P.gr.
78/4

P.gr. 78/4

Des

Heiligen Kirchenlehrers

Johannes Chrysostomus

Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel

Predigten

und

Kleine Schriften.

Aus dem Griechischen übersetzt.

Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet.

Vierter Band.

Herausgegeben

von

M. Johann Andreas Cramer,

Prediger zu Cröllwitz und Daspig und Ehrenmitglied
der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. allergn. Privilegio.

Leipzig,

Verlegts Johann Gottfried Dyck. 1749.

Cobg/49/905

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verzeichniß
der Predigten in diesem vierten Theile.

Erste Ermahnung an diejenigen, welche die Taufe empfangen sollten. S. 1. bis 28.
Zweyte Ermahnung an diejenigen, welche ꝛc. S. 29. bis 58.
Erste Predigt von der Ohnmacht des Teufels in der Welt. S. 62. bis 100.
Zweyte Predigt von der Ohnmacht ꝛc. S. 101 b. 120.
Dritte Predigt von der Ohnmacht ꝛc. S. 121 b. 150.
Erste Predigt von der Buße. S. 155 bis 178.
Zweyte Predigt von der Buße. S. 179 bis 198.
Dritte Predigt von der Buße. S. 199 bis 231.
Vierte Predigt von der Buße. S. 232 bis 252.
Fünfte Predigt von der Buße. S. 253 bis 273.
Sechste Predigt von der Buße. S. 274. bis 308.
Predigt von den heil. Märtyrern. S. 209. bis 332.
Predigt, daß es höchst gefährlich sey, wenn man predigt, um zu gefallen. S. 333 bis 358.
Erste Predigt von dem Schicksale und der Vorsehung. S. 362 bis 372.
Zweyte Predigt von dem Schicksale und der Vorsehung. S. 373 bis 386.
Dritte Predigt von dem Schicksale und der Vorsehung. S. 387 bis 395.
Vierte Predigt von dem Schicksale und der Vorsehung S. 396 bis 412.
Fünfte Predigt von dem Schicksale und der Vorsehung. S. 413 bis 425.

Sechste

Sechste Predigt von dem Schicksale und der Vorsehung S. 426 bis 438.
Predigt über die Worte: Ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber. S. 439 bis 468.
Predigt über die Worte: Gehet ein durch die enge Pforte. S. 465 bis 492.
Predigt von dem Ruhme der Trübs. S. 493 bis 520.
Predigt über die Worte: Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen. S. 521 bis 542.
Predigt über die Worte: Wenn deinen Feind hungert u. s. w. S. 543 bis 590.
Predigt über die Worte: Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib rc. S. 591 bis 624.
Predigt über die Worte: Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebet rc. S. 625 bis 650.
Predigt von den Eigenschaften derer, welche man zur Ehe nehmen will. S. 651 bis 702.
Predigt über die Worte: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen rc. S. 703 bis 736.
Predigt über die Worte: Es müssen Rotten unter euch seyn rc. S. 737 bis 762.
Predigt, daß man die Verstellung und Falschheit fliehen müsse. S. 767 bis 774.
Predigt vom Fasten und Allmosen. S. 775 bis 785.
Predigt von der Sanftmuth der Christen. S. 786 bis 793.
Predigt von den zehn Jungfrauen. S. 794 bis zum Ende.

Erste

Erste Ermahnung
an diejenigen,
welche die Taufe empfangen sollten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Warum die Taufe ein Bad der Wiedergeburt, und nicht ein Bad der Vergebung der Sünde heiße? Daß es nicht allein gefährlich sey, wenn man falsch schwört, sondern auch, wenn man recht schwört.

Wie angenehm und theuer ist mir die Versammlung dieser jungen Brüder! Ich nenne euch Brüder noch vor der geistlichen Geburt, und ich sehe euch mit Vergnügen als meine Verwandten an, ob ihr gleich noch nicht wiedergebohren seyd. Denn ich kenne, meine Brüder, ich kenne die Größe der Ehre und der Hoheit vollkommen, die euch bald mitgetheilt werden soll. Man pflegt aber diejenigen, welche zu einer gewissen Hoheit erhoben werden sol-

sollen, schon zu verehren, ehe sie dazu gelangen, um sich in Voraus durch diese Ehre ihre Gewogenheit zu verdienen. Dieses thue ich auch. Es ist keine geringe Hoheit, die ihr erhalten sollt. Ihr sollt zum Besitze eines Reiches, und zwar keines schlechten Reiches, sondern zum Besitze des Reiches der Himmel erhoben werden. Was also Jo-
1 B. Mos. 40, 14. seph zum Oberschenken sagte: **Gedenke meiner, wenn dirs wohl geht**, das sage ich auch zu euch: **Gedenket meiner, wenn es euch wohl geht.** Jener verlangte es als eine Belohnung von dem Schenken dafür, daß er ihm seinen Traum ausgelegt hatte. Ich aber komme nicht, um euch Träume auszulegen. Ich will euch von himmlischen Dingen unterhalten, und eine fröliche Bothschaft von den Gütern bringen, welche kein
1 Cor. 2, 9. **Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und welche in keines Menschen Herz gekommen sind.** So sind die Dinge beschaffen, **welche GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben.** Joseph sagte zum Schenken: **Ueber drey Tage wird Pharao dein Haupt erheben, und dich wieder in dein Amt stellen.** Ich aber sage nicht: Es sind drey Tage, so werdet ihr Schenken eines Königes werden, sondern: Es sind noch dreyßig Tage, so wird euch, nicht etwa ein Pharao, sondern der König des Himmels in das Vaterland, das droben ist, in das

himm-

himmlische Jerusalem, in jene freye Stadt einführen. Jener sagte: Du wirst ihm den Becher in die Hand geben. Ich aber sage nicht: Ihr werdet den Becher in die Hand des Königs des Himmels geben, sondern: Der König selbst wird euch den Kelch geben, jenen schrecklichen, kraftvollen Kelch, der theurer und höher, als alle Creatur ist. Die Getauften kennen die Kraft dieses Kelches; ihr werdet sie nunmehr auch bald kennen lernen. Gedenkt also meiner, wenn ihr in dieses Reich kommet, wenn ihr das königliche Kleid, den in dem Blute des HErrn eingetauchten Purpur angezogen habt, wenn jene Krone auf euerm Haupte stehen wird, deren Glanz herrlicher als der Glanz aller Sonnen ist. Denn so sind die Geschenke des Bräutigams, größer zwar, als ihr sie verdient, aber seiner Liebe gegen die Menschen vollkommen würdig.

Ich preise also euch schon seelig, ehe ihr noch in jene heilige Brautkammer eingelassen werdet. Ich preise euch nicht allein seelig, sondern preise auch eure Tugend, daß ihr nicht wie die Nachläßigen, erst in der Stunde des Todes euch taufen lasset, sondern als gute und fromme Knechte, die voll Eifer und Bereitwilligkeit sind, dem HErrn zu gehorchen, mit so vieler Unterwürfigkeit, und ohne Widersetzen eure Seelen unter das Joch Christi begeben, und jene sanfte und

leichte Last auf euch genommen habt. Denn ob ihr gleich keine andre Gnade empfangt, als diejenigen, welche am Ende ihres Lebens die Taufe empfangen: So ist doch diese Handlung in Ansehung des Willens und der äußerlichen Feyerlichkeit nicht einerley. Jene empfangen diese Gnade im Bette; ihr empfangt sie in dem Schooße der Kirche, unsrer allgemeinen Mutter; jene unter Klagen und Thränen; ihr aber unter Lust und Frölichkeit. Jene seufzen; ihr dankt; jene werden dabey vom Fieber gepeinigt; ihr aber seyd mit einer geistlichen Wollust erfüllt. Hier ist alles der Würde des Geschenkes anständig; dort aber alles derselben zuwider. Diejenigen, so die Taufe empfangen sollen, klagen und seufzen. Umher stehen klagende Kinder, ein Weib, das ihre Hände ringt, traurige Freunde, weinende Bedienten. Das ganze Haus sieht einem winterlichen und finstern Tage ähnlich. Untersucht man das Herz desjenigen, der auf dem Lager liegt, so wird man eine Traurigkeit in demselben finden, die größer, als die Betrübniß aller Anwesenden ist. Denn gleichwie die Winde auf dem Meere, wenn sie mit Ungestüm, einer dem andern, entgegen stürmen, tausend Wellen empören: So theilen auch die Vorstellungen der bevorstehenden Uebel das Gemüth des Kranken, in welches sie hinein-

stürmen, in tausend verschiedne Sorgen. Sieht er seine Kinder, so fällt ihm ihr Waisenstand ein; sieht er die Frau an, so quält ihn der Gedanke, daß sie eine Wittwe wird; wirft er einen Blick auf seine Bedienten, so fällt ihm ein, wie verlassen das ganze Haus nach seinem Tode seyn wird; denkt er an sich selbst, und an das gegenwärtige Leben, und an die bevorstehende Trennung, so umnebelt ihn eine neue Wolke der Traurigkeit. So ist das Gemüth des Kranken beschaffen, der nunmehr die Taufe bald empfangen soll. Unter diesem Lerme, und unter diesen Unruhen kömmt der Priester hinein, schrecklicher als die Krankheit, und den Anverwandten des Kranken fürchterlicher, als der Tod selbst. Denn wenn gleich die Stimme des Arztes den Kranken verlohren gegeben hat, so glaubt man doch, noch mehr Ursache zu haben, an dem Aufkommen desselben zu verzweifeln, wenn der Priester hinein tritt, und was ein Mittel zum ewigen Leben ist, wird als ein Anzeichen des nahen unvermeidlichen Todes angesehen. Ich habe das größte Uebel nicht erwähnt. Unterdessen daß die Anverwandten lermen und Anstalten machen, verläßt die Seele sehr oft ihre Behausung. Ja vielen hat nicht einmal die Gegenwart des Priesters etwas geholfen. Denn wenn der Kranke die Anwesenden nicht kennt; wenn er seine Stim-

me nicht hört, und nicht diejenigen Worte sagen kann, mit welchen wir den Bund mit GOtt eingehen, sondern gleich einem Klotze oder Steine da liegt, so ist der Kranke, welcher die Taufe empfangen soll, nichts besser, als ein Todter. Was hilft alsdann bey einem solchen Mangel der Sinne und Empfindung die Taufe?

Denn derjenige, welcher sich zu diesen heiligen und schrecklichen Geheimnissen hinzu wagen will, muß wachsam, von allen irdischen Sorgen befreyt, aufmerksam auf sich selbst, und voll Eifer seyn. Er muß alle Gedanken, welche sich zu diesen Geheimnissen nicht schicken, aus seiner Seele verbannen, überall sein Haus reinigen und ausschmücken, als ein solcher, der den König selbst aufnehmen soll. So habt ihr nun euer Gemüth vorbereitet; so sind eure Gedanken, und euer ganzes Herz beschaffen. Erwartet also von GOtt die würdige Belohnung dieses heiligen Entschlusses. GOtt übertrifft mit seinen Belohnungen den ihm geleisteten Gehorsam allezeit. Weil es nun unsre Schuldigkeit erfodert, unsern Mitknechten von dem Unsrigen etwas mitzutheilen, so wollen auch wir dieser Pflicht nachkommen. Doch wir theilen ihnen nichts von dem Unsrigen mit; was wir haben, ist
1 Cor. 4, 7. auch des HErrn. **Denn, heißt es, was hast du, o Mensch, das du nicht em**-

pfan-

pfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Ich wollte also zuerst sagen, warum die Väter, nicht in den übrigen Zeiten des Jahres, sondern itzt vornehmlich die Taufe denen, welche ein Verlangen nach derselben haben, ertheilen und sie zu Söhnen der Kirche annehmen wollen; warum sie euch, nachdem ihr von uns unterrichtet worden, barfuß, ausgekleidet, und nur mit einem einzigen Gewande bedeckt zu denen schicken, von welchen ihr die Taufe empfangen sollt. Denn sie haben nicht ohne Ursache diese Zeit und diese Kleidung vorgeschrieben. Beydes hat eine geheimnißvolle Bedeutung, und das war es, was ich euch eröffnen wollte. Allein ich sehe, daß ich euch etwas, das nothwendiger ist, erklären muß. Ich muß euch sagen, was die Taufe ist, weswegen sie GOtt eingesetzt hat, und was es für Güter sind, die sie uns verschafft. Erst wollen wir den Namen dieser geheimnißvollen Reinigung betrachten.

Die Taufe hat viele verschiedne Namen. Denn diese Reinigung heißt das Bad der Wiedergeburt. Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns seelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Sie wird auch die Erleuchtung genannt. So Tit. 3, 5.

Hebr. 10,32. heißt sie Paulus: Gedenket an die vori-
gen Zeiten, in welchen ihr, erleuchtet, er-
duldet habt einen großen Kampf des
Hebr. 6, 4,5. Leidens, und wiederum: Es ist unmög-
lich, daß die, so einmal erleuchtet sind,
und geschmeckt haben die himmlische
Gabe, und theilhaftig worden sind des
Heiligen Geistes, und geschmeckt haben
das gütige Wort GOttes und die Kräf-
te der zukünftigen Welt, wo sie abfal-
len, = = daß sie sollten wieder erneuert
werden zur Buße. Sie hat auch den
Gal. 3, 27. Namen der Taufe: Wie viel euer ge-
tauft sind, die haben Christum angezo-
gen. Sie heißt auch ein Begräbniß:
Röm. 6. 4. Wir sind mit ihm begraben durch die
Taufe in den Tod. Sie hat den Na-
Col 2, 11. men der Beschneidung: In welchem ihr
beschnitten seyd mit der Beschneidung
ohne Hände durch die Ablegung des
sündlichen Leibes im Fleische. Sie
Röm. 6, 6. wird auch eine Kreutzigung genennt: Unser
alter Mensch ist sammt ihm gekreutziget,
auf daß der sündliche Leib aufhöre.
Man könnte noch mehr Namen anführen.
Allein damit wir die Zeit nicht mit Erzäh-
lung aller Namen dieses Gnadengeschen-
kes hinbringen, so wollen wir uns zu der
Erklärung des ersten Namens wenden,
und damit unsre Rede beschließen. Wir
müssen indessen aber die Lehre, die wir

kurz

kurz vorher erwähnt haben, wieder vortragen.

Es giebt ein Bad, dessen sich alle Menschen bedienen; das ist das Bad in den Bädern, wodurch die Leiber von ihrem Unflathe gereinigt werden. Es giebt auch eine Taufe der Jüden, die weit ehrwürdiger, als jenes Bad, aber doch weit unter unsrer Taufe ist. Denn sie nimmt nur den leiblichen Unflath hinweg; doch hat sie diese Wirkung nicht allein, sondern sie ist auch den schwachen Gewissen sehr zuträglich. Es giebt nämlich viele Dinge, welche zwar ihrer Natur nach nicht unrein sind, durch ein schwaches Gewissen aber unrein werden. Gleichwie die Larven und andre Popanze, mit welchen man Kinder in Furcht jagt, ihrer Natur nach nicht fürchterlich sind, sondern nur den Kindern, wegen ihres schwachen Verstandes, fürchterlich zu seyn scheinen: So verhält es sich auch mit den Dingen, wovon ich geredet habe. Ein Exempel zu geben, so macht das seiner Natur nach einen Menschen nicht unrein, daß er einen Todten anrührt; allein wenn jemand einen verstorbnen Leichnam mit einem schwachen Gewissen anrührt, so wird er dadurch unrein. Denn daß diese Handlung ihrer Natur nach nicht unrein sey, das hat der Gesetzgeber dieses Gesetzes selbst bewiesen, welcher den Leichnam Josephs

Josephs aus Aegypten mit hinweg nahm und dadurch doch nicht unrein wurde.* Deswegen spricht Paulus, da er von einer solchen Unreinigkeit redet, die es nicht ihrer Natur nach ist, sondern von einem schwa-
Röm. 14,14. chen Gewissen herrührt: der es rechnet für gemein, dem ists gemein. Siehst du wohl, daß diese Unreinigkeit nicht von der Natur der Dinge, sondern von der Schwachheit des Gewissens herrührt?
Röm. 14,20. Wiederum sagt er: Es ist zwar alles rein: Aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß seines Gewissens. Es ist also nicht das Essen, sondern das mit Anstoß Essen die Ursache der Unreinigkeit. Solche Unreinigkeiten nahm also die jüdische Taufe hinweg.

Allein die Taufe der Christen reinigt uns nicht allein von dieser Unreinigkeit, sondern

* Dieses, was Chrysostomus zum Beweise seines Satzes anführt, beweist ihn nicht. Moses verunreinigte sich nicht, da er den Leichnam Josephs aus Aegypten mit hinweg nahm; das war aber nicht eine Wirkung seines starken Gewissens, sondern er verunreinigte sich darum nicht, weil er den todten Leichnam nicht anrührte. Denn Josephs Gebeine wurden ja nicht bloß nach Palästina gebracht. Es ließen sich hier noch andre Anmerkungen über die ganze Stelle machen, wenn es der Raum zuließe.

dern von aller wahren Unreinigkeit, welche die Seele und den Leib beflecket. Denn sie reinigt nicht die, welche sich mit der Anrührung todter Leichname verunreinigen, sondern die, welche sich mit den todten Werken beflecken. Ein Weichling, ein Hurer, ein Abgötter, ein Bösewicht, er sey, wer er wolle, er mag aller Laster voll seyn, die nur ein Mensch an sich haben kann, kömmt, wenn er in diesem göttlichen Wasser untergetaucht worden, reiner, als die Sonnenstralen, heraus. Es ist keine eitle Pralerey, was ich sage. Höre nur Paulum, was er von der Kraft dieses Bades saget: Lasset euch nicht verführen: Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben. Was dient dieses zur Sache, wird man sagen? Beweise uns deinen Satz, daß die Taufe alle diese Unreinigkeiten hinwegnehme. Höre also das Folgende: Solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers GOttes. Wir machten uns nur anheischig euch zu zeigen, daß die-

1 Cor. 6, 9.

diejenigen, die zur Taufe kommen, von aller Boßheit rein werden,* und seht wir haben mehr bewiesen; wir haben gezeigt, daß die Taufe nicht allein rein, sondern auch heilig und gerecht mache. Er sagt nicht allein: Ihr seyd abgewaschen, sondern auch: Ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden. Was ist verwunderns-würdiger, als daß man ohne Mühe und Arbeit, ohne Schweiß, und ohne gute Werke gerecht werden kann? So groß ist die göttliche Barmherzigkeit, daß sie uns ohne unsre Werke rechtfertigt. Denn wenn das Schreiben des Kaisers, wenn einige wenige Worte von ihm die Kraft haben, Verbrecher, die unzähliger Missethaten schuldig sind, los zu lassen, und einige davon so gar zu hoher Ehre zu erheben: Wie vielmehr wird der heilige Geist, der alles vermag, uns von unsrer Boßheit befreyen, uns eine große Gerechtigkeit, und eine besondre Freudigkeit mittheilen? Gleichwie ein Funken, wenn er in ein großes Meer fällt, so gleich verlöscht, und von der

* So hat der alte lateinische Uebersetzer gelesen, dem ich folge. Itzt steht im Griechischen Texte πορνείας; es ist aber wahrscheinlich, daß πονηρίας da gestanden hat. Dieses sagt mehr als jenes, und darum ists besser.

der Gewalt des Wassers verschlungen wird: So wird auch alle menschliche Boßheit, sobald nur ein Mensch in das Bad dieses göttlichen Wassers hineingetaucht wird, eher und leichter ausgelöscht und weggenommen, als ein Funke im Meere.*

Allein möchte man sagen, wenn uns in der Taufe alle unsre Sünden erlassen werden, warum wird sie nicht ein Bad der Vergebung der Sünden, ein Bad der Reinigung, sondern ein Bad der Wiedergeburt genannt? Darum, weil wir nicht allein von unsern Sünden befreyt und von unsern Uebertretungen gereiniget werden, sondern weil die Taufe auch Ursache ist, daß wir gleichsam wie neugebohren werden. Es geht in der Taufe eine neue Schöpfung und

* Chrysostomus versteht hier unter der menschlichen Boßheit nicht das natürliche Verderben, als welches uns immer anhängt, und uns zu allem Guten träge macht, sondern die wirklichen Sünden, deren Vergebung zwar vor der Taufe vorher gehen kann; Denn es heißt: Wer gläubet und getauft wird, der wird seelig: Allein weil diese Vergebung bey Erwachsnen in der Taufe bestätigt wird; denn von der Taufe der Erwachsnen ist hier nur die Rede, so kann man mit Recht sagen, daß die menschliche Boßheit in diesem Wasser hinweggenommen werde.

und Bildung mit uns vor. Wir werden zwar nicht aus der Erde, sondern aus einem andern Elemente, nämlich aus dem Wasser, neu erschaffen. Das Gefäße wird nicht nur abgewaschen, sondern ganz neu umgegossen. Denn was nur abgewaschen wird, das behält, wenn man es auch noch so sehr reinigt, immer doch noch die Flecken und Ueberbleibsel der Unreinigkeit. Was aber in den Schmelzofen geworfen und von dem Feuer ganz verneuert wird, das kömmt von aller Unreinigkeit ganz befreyt mit einem neuen Schimmer und Glanze aus dem Ofen heraus. Eine güldne Bildseule wird in den Schmelzofen geworfen, wenn sie durch die Zeit, den Rauch, den Staub und den Rost Flecken bekommen hat; sie wird umgegossen, und es wird dadurch ihr voriger Glanz und Schimmer wieder hergestellt. Eben so hat auch GOtt, so zu reden, unsre Natur, die durch den Rost der Sünde ganz verderbt, und von ihren Verbrechen, wie von einem Rauche, verfinstert war, umgegossen; das Wasser diente statt des Schmelzofens; die Gnade des heiligen Geistes war das Feuer. Die Menschen giengen ganz verneuert daraus hervor, heller als die Sonnenstralen, nachdem der alte Mensch gleichsam zerbrochen und ein ganz neuer herrlicherer Mensch gebildet worden.

Auf diese geheimnißvolle Umbildung und Reinigung zielt der Prophet, wenn er spricht: **Er wird sie wie Töpfen zerschmeißen.** Denn daß er von den Gläubigen redet, zeigen die vorhergehenden Worte deutlich an, wenn er spricht: **Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget. Heische von mir; ich will dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthume.** Du siehst, daß er von der allgemeinen Kirche und der Ausbreitung des Reichs Christi redet. Er spricht: **Du sollst sie mit einem eisernen Scepter weiden,** nicht mit einem beschwerlichen, sondern mit einem starken Scepter, **wie das Gefäß des Töpfers sollst du sie zerschmeißen.*** Siehst du, wie geheimnißvoll er von der Taufe redet? Er spricht nicht wie Töpfen, welche schon gebrannt sind, und also wenn sie zerbrochen werden, nicht wieder hergestellt werden können, sondern wie die Gefäße des Töpfers, die er noch nicht gebrannt hat, denen er also mit leichter Mühe ihre erste Gestalt wiedergeben kann, wenn sie zerbrochen werden. Wenn die Rede von einer unheilbaren Noth ist, so nimmt die Schrift nicht Gefäße, welche nur aus Thone formirt sind, sondern gebrannte fertige Gefäße. Denn als GOtt den

Ps. 2, 9.

* Nach den 70. Dollmetschern.

den Propheten und die Jüden lehren wollte, daß er ihre Stadt einer unheilbaren Plage übergeben habe, so heißt er ihn ein solches gebranntes Gefäß nehmen, welches er vor den Augen des ganzen Volkes zerbrechen
Jer. 19, 10. sollte, und also sagen: **So will ich dieß Volk und diese Stadt zerbrechen.** Wenn er ihnen aber einige gute Hoffnung macht, so führt er den Propheten in die Werkstatt eines Töpfers, und zeigt ihm ein noch ungebranntes Gefäß, das dem Töpfer aus der Hand fällt, und sagt also zu ihm: **Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer, spricht der HErr: Siehe wie der Thon ist in des Töpfers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.** GOtt also kann uns irdische Menschen nicht allein durch das Bad der Wiedergeburt wieder herstellen, sondern wenn wir auch die Gnade des Geistes schon empfangen haben, und wieder gefallen sind, durch eine aufrichtige Buße wieder erneuern. Doch es ist itzt nicht Zeit von der Buße zu reden. Möchtet ihr doch nur niemals dieses Heilsmittels nöthig haben, sondern die Schönheit und den herrlichen Glanz beständig behalten welcher euch bald mitgetheilt werden soll!

Damit ihr nun diese Schönheit desto leichter unbefleckt erhalten möget, wohlan

so wollen wir noch etliche Worte von der nöthigen Aufführung eines Christen sagen. So lange Kämpfer noch in der Fechtschule fehlen, so hat solches keine Gefahr für sie. Sie kämpfen mit den ihrigen, und suchen alle ihre Streiche nur denen, von welchen sie unterrichtet werden, beyzubringen. Allein wenn die Zeit des Kampfes kömmt; wenn die Schranken geöffnet werden; wenn die Zuschauer alle versammelt sind, und die Kämpfer in Gegenwart des Aufsehers ihren Platz eingenommen haben, da müssen sie entweder, wenn sie sich nicht tapfer verhalten, fallen, und mit Schimpf und Schande zurückweichen, oder wenn sie tapfer sind, den Siegeskranz und den Preis davon tragen. So sind auch euch, meine Brüder, diese dreyßig Tage zu einer Fechtschule, und zu einer Uebung bestimmt. Itzt also wollen wir schon jenen boßhaften Geist überwinden lernen. Denn mit ihm sollen wir nach der Taufe kämpfen, wider ihn sollen wir Krieg führen. Itzt wollen wir seine Kriegstücke kennen lernen; auf welcher Seite sich seine Boßheit äußert; auf welcher Seite er uns leicht anfallen und beschädigen kann, damit wir zur Zeit des Kampfes nicht unerfahrne Streiter seyn, vor neuen Kämpfen nicht erschrecken, sondern muthig und unverzagt, als erfahrne Kämpfer, welche sich längst schon darauf gefaßt gemacht haben, den Streit anfangen mögen.

Er kann uns aber auf allen Seiten, vornehmlich aber durch die Zunge und den Mund Schaden thun. Es ist kein Glied unter unsern Gliedmaßen, dessen er sich so leicht, uns zu betrügen und zu verderben, bedienen kann, als eine Zunge, die sich nicht beherrschen läßt, und ein unverwahrter Mund. Die Zunge ist an tausend Fehlern und schweren Verbrechen schuld. Wie leicht man durch die Zunge straucheln und fallen kann, hat Syrach also ausgedrückt: **Viel sind gefallen durch die Schärfe des Schwerdts, aber nirgend so viel als durch böse Mäuler.** (Syr. 28, 22.) Wie schwer ein solcher Fall sey, hat er an einem andern Orte angezeigt: **Er fällt fährlicher durch die Zunge, denn er vom Söller fiele.** (Syr. 20, 20.) Er will so viel sagen: Es wäre besser, daß man von einem hohen Orte herabfiele, und seinen Leib zerschmetterte, als ein Wort sagte, welches unsre Seele in den Untergang stürzen kann. Er gedenkt nicht nur des Falles, sondern ermahnt uns auch, die größte Sorgfalt zu gebrauchen, damit man sich nicht zum Falle bringen lasse. Er thut solches in diesen Worten: **Du verzäunest deine Güter mit Dornen, warum machst du nicht vielmehr deinem Munde Thür und Riegel?** (Syr. 28, 28.) Dieser verblümte Ausdruck will so viel sagen, daß wir unsre Zunge mit der größten Vorsicht bewahren sollen.

sollen. Ein andrer will uns zeigen, daß wir außer unsrer Sorgfalt und vor derselben des göttlichen Beystandes nöthig haben, dieses wilde Thier im Zaume zu halten, wenn er seine Hände zu GOtt erhebt, und also sagt: **Meiner Hände Aufheben müsse seyn, wie ein Abendopfer; HErr behüte meinen Mund, und bewahre meine Lippen.** Ps. 141.
Und eben derjenige, welcher uns vorhin die Ermahnung gab, sagt an einem andern Orte: **Wer wird meinen Mund bewahren, und ein Siegel auf meine Lippen drücken?** Siehst du wohl, daß sie sich alle vor dergleichen Fehlern fürchten, bekümmert sind, Rath geben, und beten, damit man mit einer großen Sorgfalt seine Zunge bewahren möge? Allein, wirst du sagen, wenn uns dieses Glied in ein so großes Verderben bringen kann, warum hat uns GOtt dasselbe gegeben? Weil es uns auch zu einem großen Nutzen gereichen kann. Und wenn wir uns inacht nehmen, so bringt uns dasselbe bloß Nutzen, und thut uns keinen Schaden. Dieses lehrt uns der weise Salamo, wenn er spricht: **Tod und Leben steht in der Zungen Gewalt.** Sprüchw. Sal. 18, 21.
Das lehrt uns auch Christus, wenn er spricht: **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.** Matth. 12, 37.
Man kann die Zunge recht gebrauchen; man kann sie mis-

misbrauchen; es steht in deiner Gewalt, was du thun willst. Das Schwerdt ist auch eines doppelten Gebrauches fähig. Brauchst du es wider deine Feinde, so ist es ein heilsames Werkzeug für dich. Verwundest du dich aber selbst damit, so ist nicht das Eisen seiner Natur nach schuld daran. Dein unrechter Gebrauch ist die Ursache deiner Wunden. Solche Gedanken laßt uns auch von der Zunge hegen. Sie ist ein Schwerdt, das eines doppelten Gebrauches fähig ist. Schärfe dasselbe zur Anklage wider dich selbst und deine Sünde; allein verwunde deinen Bruder nicht damit. GOtt hat deswegen die Zunge mit einer doppelten Mauer verschanzt, nämlich mit den Zähnen und Lippen, damit sie nicht allzueilfertig und unbedachtsam mit Reden seyn soll. Lege ihr einen Zaum darinnen an. Leidet sie es nicht, so bändige sie mit den Zähnen, und übergieb sie ihnen gleichsam als Henkern, und lasse sie dieselbe beißen. Es ist besser, daß sie itzt, wenn sie sündigen will, einige schmerzliche Bisse leiden muß, als wenn sie dort vor Durst vertrocknet, einen Tropfen Wasser sucht, und dennoch dieses Trostes beraubt wird. Sie ist vielen Sünden unterworfen, nämlich wenn sie Scheltworte, Verleumdungen, Lästerungen, schandbare Worte, Narrentheidungen, Schwüre, Eide, und Meyneide ausstößt.

Da-

Damit ich aber euer Gemüth nicht überhäufe, wenn ich euch alles zusammen sage, so will ich euch itzt nur die Beobachtung eines Gesetzes auflegen. Ihr sollt euch vor dem Schwören hüten. Ich will euch soviel vorhersagen, daß wenn ihr euch nicht vor allem Schwören, ich rede nicht allein vom falsch Schwören, sondern auch vom recht Schwören hütet, ich euch von keiner andern Wahrheit weiter unterhalten will. Diejenigen, welchen der Unterricht der Jugend anvertraut ist, gehen nicht eher zu andern Wissenschaften fort, als bis sie sehen, daß sie die ersten wohl gefaßt haben. Wäre es nicht ungereimt, daß wir zu andern Wahrheiten fortgiengen, ehe wir euch die ersten eingeprägt hätten? Das wäre nichts anders, als mit einem löcherichten Gefäße Wasser schöpfen wollen. Sucht also ja mit allem Fleiße, dieser Wahrheit gemäß zu handeln, damit ihr mir den Mund nicht schließen möget. Denn das Schwören ist eine schwere Sünde, eine sehr schwere Sünde, und zwar eben deswegen so schwer, weil sie nicht für so groß und schwer angesehen wird. Ich bin wegen derselben so sehr in Furcht, weil sich niemand davor fürchtet, und es ist deswegen eine so unheilbare Krankheit, weil es keine Krankheit zu seyn scheint. Gleichwie das Reden an sich selbst nicht sündlich ist, so scheint auch diese Sünde keine Sünde zu seyn, und man wagt sie also ohne alle Scheu.

Giebt man denen, die sie begehen, einen Verweis, so spotten und lachen sie darüber, nicht über die, welche die Verweise geben, sondern über die, welche sich von dieser Krankheit befreyen wollen. Deswegen rede ich so lange davon. Ich will die Wurzel, die so tief steckt, herausreissen, und das Uebel, das so lange her eingerissen ist, zu verbannen suchen. Ich nenne das nicht allein Sünde, wenn man falsch schwört, sondern auch das, wenn man recht schwört. Aber sprichst du, dieser rechtschaffne, fromme und tugendhafte Mann, der ein priesterliches Amt bekleidet, dieser = = Sage mir nichts von diesem frommen, tugendhaften, rechtschaffnen Manne, der ein priesterliches Amt bekleidet. Wenn du mir Petrum, Paulum, oder einen Engel vom Himmel herbrächtest, so würde ich mich doch von dem Ansehen der Person nicht blenden lassen. Ich verkündige euch nicht etwa das Gesetz eines Knechtes, sondern ein Gesetz des HErrn. Wenn aber Gesetze des HErrn abgelesen werden, so müsse alle Würde und alles Ansehen der Knechte nichts gelten. Wenn du mir sagen kannst, daß Christus das Schwören befohlen habe, oder die Schwörer nicht bestrafen will, wenn du mir dieses zeigen kannst, so will ich schweigen und nachgeben. Wenn er aber dasselbe mit einem solchen Eifer untersagt, daß er einen Schwörer mit dem Teufel in eine Classe setzt, indem

dem er spricht: Was drüber ist, ist vom Teufel *: was führest du mir diesen oder jenen an? GOtt wird sein Urtheil nicht nach der Nachläßigkeit unsrer Mitknechte, sondern nach dem Inhalte seiner Gesetze abfassen. Ich habe befohlen, sagt er, du sollst gehorchen, und nicht diesen oder jenen vorschützen, und dich nicht um andrer ihre Sünden bekümmern. Weil David, dieser große Prophet, in eine große Sünde gefallen ist, werden wir darum ungestraft sündigen können? Wir müssen uns deswegen destomehr inacht nehmen, und nur die löblichen Thaten der Heiligen nachahmen. Wo sie aber nachläßig sind, und das göttliche Gesetz übertreten, da müssen wir uns sorgfältig hüten, ihrem Beyspiele nicht zu folgen. Denn wir haben nicht mit den Mitknechten, sondern mit GOtt selbst zu thun, und ihm, ihm allein werden wir von unsern Handlungen Rechenschaft geben müssen. Zu diesem Richterstuhle wollen wir uns also vorbereiten. Denn so groß und bewundernswürdig auch derjenige seyn mag, der dieses Gesetz beleidigt, so wird er doch mit der Strafe belegt werden, die auf die Beleidigung desselben gesetzt ist, weil bey GOtt kein Ansehen der Person gilt. Wie können wir uns Matth. 5,37.

* Nach dem Griechischen, wo das Wort πονηρος steht. Luther hat es übersetzt: das ist vom Uebel. Es haben beyde Uebersetzungen einen guten und ähnlichen Verstand.

uns aber vor dieser Sünde inacht nehmen? Es ist nicht genug, die Größe der Sünde zu zeigen, wir müssen auch den Rath anzeigen, wie wir uns davor bewahren können. Du hast ein Weib, du hast Kinder, Freunde, Verwandte, Nachbaren; alle diese bitte, daß sie auf dich Achtung geben sollen. Die Gewohnheit ist etwas schlimmes, sie ist schwer zu überwinden; es kostet viel, sich vor derselben zu hüten, und sie fällt uns oft wider unser Wissen und unsern Willen an. Je größer also die Macht der Gewohnheit ist, desto mehr Mühe gieb dir, dich von einer bösen Gewohnheit zu befreyen, und dir das Gute anzugewöhnen. Denn wie dich jene oft zum Straucheln gebracht hat, ob du dir gleich alle Mühe gabst, nicht von ihr überwunden zu werden, ob du dich gleich sorgfältig wider sie bewahrtest, und vor ihr flohst: So wirst du auch, wenn du zur bessern Gewohnheit, nicht mehr zu schwören, gelangt bist, weder wissentlich noch unwissentlich, du magst auf dich Achtung geben, oder nicht, dennoch zu keinem Schwure verleitet werden können. Die Gewohnheit hat eben die Gewalt, als die Natur. Damit wir also uns nicht beständig so gar viel Mühe geben müssen, so müssen wir trachten, eine andre Gewohnheit zu erlangen. Bitte alle, die mit dir leben und umgehen, um die Wohlthat, daß sie dich ermahnen und dahin bringen, daß du das Schwören meiden mögest, und daß sie dir, wenn sie dich sündigen

sehen,

sehen, Verweise deswegen geben. Ihre Aufmerksamkeit auf dich wird ihnen selbst eine Aufmunterung und Ermahnung seyn, recht zu thun. Denn wer dem andern Verweise deswegen giebt, daß er schwört, wird selbst nicht leicht in diesen Abgrund sich stürzen. Es ist aber die Gewohnheit zu schwören ein gefährlicher Abgrund; das Schwören mag Kleinigkeiten oder wichtige Dinge betreffen. Gleichwohl rufen wir GOtt zum Zeugen, wenn wir etwa Kohl kaufen, oder einen Streit über einige Groschen haben, oder gegen unsre Knechte in Zorn gerathen. Unterstehst du dich doch nicht einen Mann, wenn er nur einiger maßen angesehen und vornehm ist, solcher Dinge wegen, als Zeugen vor Gericht zu fodern, und wenn du so verwägen wärest, so würdest du wegen einer solchen Beschimpfung bestraft werden. Aber den König des Himmels, den HErrn der Engel, unterstehst du dich wegen der Dinge, die du etwa kaufst, wegen einer Geldstreitigkeit und andrer solcher nichtswürdigen Dinge zum Zeugen zu fodern? Ist dieses wohl zu dulden? Wie werden wir uns also von dieser schändlichen Gewohnheit befreyen können? Wenn wir diejenigen, die ich erwähnt habe, zu Wächtern auf unsre Aufführung setzen, und uns selbst eine Zeit zu unsrer Besserung bestimmen, und uns selbst eine Strafe auflegen, wenn wir uns binnen derselben nicht gebessert haben. Wie viel Zeit wird dazu hinlänglich seyn? Ich glaube nicht, daß diejenigen, wel-

che

che wachsam, und mit dem gehörigen Eifer auf ihre Wohlfahrt bedacht sind, mehr als zehn Tage dazu brauchen, sich von der schlimmen Gewohnheit zu schwören zu befreyen. Wenn wir nach diesen zehn Tagen sehen, daß wir noch davon hingerissen werden, so wollen wir uns eine recht große Strafe wegen dieser Uebertretung auflegen, und eine scharfe Rechenschaft deswegen von uns fodern. Was für eine Strafe? Das will ich nicht bestimmen; ich stelle es in eure Gewalt, euch selbst ein Urtheil zu sprechen. So wollen wir unsre ganze Aufführung einrichten, nicht allein was das Schwören, sondern was überhaupt alle Vergehungen anbelangt. Wir wollen uns eine Zeit setzen, und wenn wir binnen dieser Zeit nicht davon abgelassen haben, uns die größten Strafen auflegen, damit wir uns mit einem reinen Gewissen zu GOtt nahen, von dem höllischen Feuer befreyt werden, und mit Freudigkeit vor dem Richterstuhle JEsu Christi stehen können. Möchten wir doch dieser Glückseeligkeit durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi theilhaftig werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre und Macht, von nun an bis in Ewigkeit!

Amen.

Zweyte Ermahnung
an diejenigen,
welche die Taufe empfangen sollten.

Von den Weibspersonen, die ihre Haare flechten und mit Golde ausschmücken, und von denen, welche sich wahrsagen lassen und sich allerley Zaubermittel und Beschwörungen bedienen, als welche Dinge dem Christenthume zuwider sind.

Ich komme nunmehr, meine Geliebten, die Früchte meiner neulichen Rede von euch einzusammeln. Denn ich rede nicht deswegen, daß ihr bloß zuhören, sondern daß ihr meine Worte im Andenken erhalten, und dieses Andenken durch die Werke beweisen sollt, zwar nicht so wohl uns, als dem HErrn, der in das Verborgne sieht. Deswegen heißt dieser Unterricht auch eine Catechesis, weil diese Reden beständig in euern Ohren erschallen

schallen sollen, wenn wir auch nicht um euch zugegen sind.* Wundert euch nicht, daß ich schon Früchte von euch verlange, da nur erst zehn Tage verflossen sind. Denn hier ist es in einem Tage möglich, zu säen und auch einzuerndten, weil wir nicht bloß mit unsern Kräften ausgerüstet, sondern auch durch den göttlichen Beystand gestärkt, zu diesem Kampfe berufen werden. Diejenigen also, welche unsre Rede behalten und in Erfüllung gebracht haben, mögen dabey verharren, und den Lauf im Guten weiter fortsetzen. Haben aber einige diese löbliche Aufführung noch nicht erreicht, die mögen suchen, es itzt dahin zu bringen, und mit allem Eifer dem zukünftigen Gerichte über ihre Trägheit und Sorglosigkeit zu entgehen suchen. Es ist möglich, daß der Nachläßigste, wenn er Fleiß anwendet, den Verlust der vergangnen Zeit wieder ersetzen
Ps. 95, 8. kann. Heute so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht, wie zu Meriba geschah. Dieses sagt er aber, daß wir niemals den Muth sinken lassen, sondern so lange wir hier leben, allezeit gute Hoffnung haben, fortlaufen, und das Kleinod der göttlichen Berufung zu erlangen suchen sollen. Dieses also laßt uns thun, und die Namen dieser großen Gnade un-

* Von dem griechischen Worte κατηχέω.

untersuchen. Denn gleichwie diejenigen, die eine Würde bekleiden, nachläßig und sorglos sind, wenn sie die Größe derselben nicht kennen: Eben so macht dieselbe sie auch dankbar und eifrig, wenn sie die gehörige Kenntniß derselben besitzen. Es wäre überdieß auch so wohl schändlich, als lächerlich, einer so großen Ehre von GOtt gewürdigt zu werden, und nicht einmal zu wissen, was ihre Namen sagen wollen.

Und was rede ich von der Gnade der Taufe? Wenn wir nur an den gemeinschaftlichen Namen unsers Geschlechtes denken wollen, so können wir schon durch die Betrachtung desselben sehr zur Tugend und einer löblichen Aufführung ermuntert werden. Wir erklären den Namen, Mensch, nicht wie die Weisen der Welt denselben erklären; wir geben ihm die Bedeutung, die er nach dem Willen der heiligen Schrift haben soll. Ein Mensch ist nicht etwa nur der, der menschliche Hände und Füße hat, der Vernunft besitzt, sondern derjenige, welcher tugendhaft und gottseelig lebt. Höre nur, was die Schrift von dem heiligen Hiob sagt. Denn nachdem sie gesagt hatte: **Es war ein Mensch im Lande Uz** *: so beschreibt sie ihn nicht mit Hiob 1.
den

* Mich dünkt nicht, daß jemand in der angeführten Stelle Hiobs eine Beschreibung eines

den Worten, mit welchen ihn die Heiden beschreiben, daß er nämlich zween Füße und breite Nägel habe, sondern sie beschreibt ihn mit den Kennzeichen der Frömmigkeit, wenn es heißt: **Der war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse.** Damit zeigt er, was ein Mensch sey, gleich-
Predig. 12, 13. wie auch Salamo spricht: **Fürchte GOtt, und meide das Böse; denn das ist der Mensch** *. Wenn nun schon der Name, Mensch, eine solche Ermunterung zur Tugend enthält, wie vielmehr wird der Name eines Gläubigen dazu ermuntern. Ein Gläubiger wirst du darum genennt, weil du an GOtt glaubst, und er dir die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Reinigkeit der Seele, die

eines Menschen suchen würde, wie sie Chrysostomus darinnen findet. Die Absicht des heiligen Geistes ist auch wohl nicht, eine Definition vom Menschen zu machen, da er den Charakter des frommen Hiobs entwirft. Auch thut er unstreitig den Philosophen zu viel, wenn er im Ernste von ihnen zu sagen scheint, daß sie keine beßre Erklärung vom Menschen gäben. Es ist etwas anders, eine Beschreibung zu machen, um durch dieselbe die Sache von andern Dingen einigermaßen unterscheiden zu können, und die Absicht, zu der ein Ding da ist, in einer Erklärung zu bestimmen. Man muß allen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

* Nach den 70. Dollmetschern.

die Kindschaft und das Reich des Himmels anvertraut hat. Du hast ihm dafür andre Dinge angelobt, die du ihm nunmehr schuldig bist, das Allmosen, das Gebet, die Sittsamkeit, und alle andere Tugenden. Dieses hast du ihm anvertraut. Und was rede ich vom Allmosen? Wenn du ihm einen Becher kaltes Wassers gegeben hast, so soll dir solches unverlohren seyn. Er hebt dir dasselbe bis auf jenen Tag auf, und wird dir es sehr reichlich wieder vergelten. Denn das ist eben verwundernswürdig, daß er nicht allein dasjenige, was ihm anvertraut ist, getreu aufbewahrt, sondern auch mit reichen Belohnungen vervielfältigt. So sollst du es auch nach deinem Vermögen mit demjenigen thun, was er dir anvertraut hat; du sollst die empfangne Heiligkeit vergrößern; du sollst die Gerechtigkeit der Taufe und die Gnade noch mehr verherrlichen und in ein helleres Licht setzen, so wie es auch Paulus gethan hat, der mit seinen Arbeiten, mit seinem Eifer und Fleiße alles zu vermehren suchte, was er Gutes empfangen hatte. Betrachte nur die weise Vorsehung GOttes; er hat dir nicht alles gegeben; er hat dich auch nicht aller Güter beraubt. Etwas hat er dir gegeben; etwas versprochen. Und warum hat er dir nicht alles gegeben? Damit du Gelegenheit hättest, deinen Glauben gegen ihn zu beweisen, wenn

Matth. 10, 42.

du bloß wegen seiner Verheißungen, ungeachtet sie noch nicht erfüllt worden, an ihn glaubtest. Warum hat er aber nicht alles dort aufbewahrt, sondern dir die Gnade des Geistes, und die Gerechtigkeit und die Heiligung gegeben? Er wollte dir die Arbeit erleichtern, und diese Güter des Heils sollten ein Pfand der zukünftigen Güter seyn, und deine Hoffnung ermuntern. Aus der Ursache führest du den Namen eines Neuerleuchteten, weil du beständig, wenn du willst, in einem neuen Lichte wandeln kannst, das niemals ausgelöschet wird. Dieses irdische Licht ist mit der Unvollkommenheit verknüpft, daß die Finsterniß darauf unausbleiblich folget, wir mögen wollen, oder nicht. Jenes Licht aber weiß nichts von
Joh. 1, 5. Finsterniß: Das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen *. Die Erde wird nicht so heiter, wenn die aufgehende Sonne alle Finsterniß vertreibt, als die Seele des Menschen von der Gnade des heiligen Geistes, wenn sie dieselbe annimmt, aufgeheitert und erleuchtet wird.

Lerne nur die Beschaffenheit der Dinge genauer kennen. Wenn die Nacht auf der Erde

* Dieser Spruch ist an der unrechten Stelle angezogen. Johannes redet von einem andern Lichte; Chrysostomus redet von einem andern Lichte.

Erde liegt, und alles mit Finsterniß bedeckt ist, so wird man oft einen Strick für eine Schlange ansehen, und vor einem Freunde, als vor einem Feinde, fliehen. Ein Geräusch wird uns mit Furcht und Angst erfüllen. Der Tag befreyt uns davon. Alles erscheint, wie es ist. Eben so geht es auch mit unsrer Seele. Wenn das Licht der Gnade in unsrer Seele aufgeht, und die Finsternisse daraus vertreibt, so lernen wir die Wahrheit der Dinge kennen. Dinge, welche uns vorher fürchterlich waren, werden uns lächerlich und verächtlich. Wir entsetzen uns selbst vor dem Tode nicht mehr, indem wir bey der Taufe lernen, daß der Tod kein Tod, sondern nur ein kurzer ruhiger Schlaf sey. Weder Armuth noch Krankheit, noch ein andres Unglück, ist fähig, uns zu erschrecken, weil wir wissen, daß wir zu einem bessern, zu einem unsterblichen und unvergänglichen Leben eilen, das von dergleichen Unvollkommenheiten ganz befreyt ist.

Laßt uns also nicht mehr an dem Irdischen hangen; laßt uns nicht die Ergetzlichkeiten der Tafel, nicht die Pracht der Kleidung begehren. Denn du hast das herrlichste Kleid; du hast eine geistliche Tafel; du hast die Herrlichkeit, die droben ist. Christus ist dir alles geworden; er ist dein Kleid, deine Nahrung, dein Haus, dein

Gal. 3, 27. Haupt, deine Wurzel. Dein Kleid: Wie
viel euer getauft sind, die haben Chri-
stum angezogen. Christus ist deine Nah-
Joh. 6, 54. rung: Wer mein Fleisch isset und trinket
mein Blut, der hat das ewige Leben.
Er ist dein Haus: Wer mein Fleisch isset,
v. 56. der bleibet in mir und ich in ihm. Er
ist deine Wurzel: Ich bin der Weinstock,
sagt er, und ihr seyd die Reben. Er ist
Joh. 15, 1. unser Bruder, Freund, und Bräutigam:
15. Ich will euch nicht mehr Knechte hei-
ßen; denn ihr seyd meine Freunde, und
2 Cor. 11, Paulus sagt: Ich habe euch vertraut ei-
2. nem Manne, daß ich eine reine Jungfrau
Christo zubrächte. Und wiederum: Auf
Röm. 8, 29. daß er sey der Erstgebohrne unter vielen
Brüdern. Wir sind aber nicht allein sei-
ne Brüder, sondern auch seine Kinder: Sie-
Jes. 8, 18. he hie bin ich und die Kinder, die mir
der Herr gegeben hat. Wir heißen auch
1 Cor. 12, der Leib Christi und seine Glieder. Ja
27. er setzt noch etwas stärkeres und nachdrückli-
cheres hinzu, als wenn alles dieses, was schon
angeführt worden ist, nicht Beweis genug
von seiner Liebe und Güte gegen uns wäre,
Eph. 1, 22. indem er sich das Haupt der Gemeine
nennen läßt.

Da ihr nun alles dieses wisset, meine Geliebten, so beweiset eure Dankbarkeit gegen euren Wohlthäter durch eine löbliche Aufführung. Erwäge die Größe des

Opfers *, und schmücke alle Glieder deines Leibes aus. Bedenke, was du in deine Hand nimmst, und unterfange dich niemals mehr, einen Menschen zu schlagen, und entheilige die Hand, die eines solchen Geschenkes gewürdigt worden ist, nicht durch einen solchen Frevel. Bedenke, was du in deine Hand nimmst, und halte sie von allem Geize und allem mit Unrecht an dich gerißnen Gute rein. Doch erwäge, daß du den Leib Christi nicht allein in die Hand, sondern auch in den Mund nimmst, und bewahre deine Zunge vor Schmähungen, schandbaren Worten, Lästerungen und andern solchen Sünden. Denn es ist höchst schädlich und verderblich, diese Zunge, die der Gemeinschaft solcher ehrwürdigen Geheimnisse theilhaftig, mit diesem köstlichen Blute gefärbt, und gleichsam ein güldnes Schwerdt geworden ist, zu Schmähungen, Lästerungen, und Narrentheidungen zu misbrauchen. ** Entheilige die Ehre nicht, die

 ihr

* Die Neugetauften empfiengen in der ersten Kirche gleich nach der Taufe zugleich das heilige Nachtmahl.

** Eine kleine Probe von der Richtigkeit der Lateinischen vom Montfaucon verbesserten Uebersetzung wieder zu geben, so will ich diese Zeilen griechisch und lateinisch hersetzen. Ὀλέθριον τὴν (γλῶτταν) διακονουμένην - - καὶ χρυσῆν γενομένην μάχαιραν ἐπὶ λοιδορίας - - - μετάγειν. Perniciosum est, lingvam tam tremen-

ihr GOtt erzeigt hat, und misbrauche sie zu keiner Sünde. Erwäge aber auch, daß nicht allein die Hand und der Mund, sondern auch das Herz dieses ehrwürdige Geheimniß empfange, und sinne also niemals auf Tücke wider deinen Nächsten, sondern suche deine Seele von aller Boßheit rein zu erhalten. Eben so kannst du auch die Augen und die Ohren bewahren. Denn ist es nicht ungereimt, jene geheimnißvolle Stimme vom Himmel von den Cherubim gehört zu haben, und darauf seine Ohren mit unreinen Gesängen und weibischen Liedern zu entheiligen? Verdient es nicht die größte Strafe, mit diesen Augen, mit welchen du die gegenwärtigen unaussprechlichen und schauervollen Geheimnisse anschaust, Huren anzusehen, und mit deiner Seele Unzucht zu treiben? Du bist zur Hochzeit berufen, mein Geliebter, gehe nicht mit unreinen Kleidern hinein, sondern ziehe ein hochzeitliches Kleid an. Die Menschen mögen noch so arm seyn, wenn sie zu irdischen Hochzeiten eingeladen werden, so borgen oder kaufen sie sich ein reines Kleid, und erscheinen darinnen bey dem, der sie geladen hat. Erwäge nunmehr, wie anständig es dir sey, der du zur geistlichen Hoch-

mendis ministrantem - - - & *factam auream, gladium* ad convitia - - transferre. Man finde nun im Lateinischen einen Verstand.

Hochzeit und zum Abendmahle des Königes eingeladen bist, ein hochzeitliches Kleid anzuschaffen. Doch was sage ich, anzuschaffen? Der, so dich einladet, giebt dir es ohne Entgeld, damit du deine Armuth nicht vorschützen könnest. Behalte also das Kleid, das du empfangen hast. Denn wenn du es verlierst, kannst du es weder borgen, noch kaufen. Nirgends ist ein solches Kleid feil. Hast du gehört, wie die, so vordem in diese heilige Gemeinschaft aufgenommen wurden, seufzten, und, weil sie ihr Gewissen ängstigte, sich an ihre Brust schlugen? Dieses bedenke, mein Geliebter, damit dir dergleichen nicht auch widerfahre. Wie kannst du aber davon befreyt bleiben, wenn du die böse Gewohnheit zu sündigen nicht ausrottest? Deswegen habe ich schon gesagt, und sage es noch, und werde es beständig sagen, wer die Fehler seiner Sitten nicht gebessert, und in der Ausübung der Tugend sich keine Fertigkeit erworben hat, der lasse sich nicht taufen. Die Taufe kann wohl die vorigen Laster abwaschen. Allein es ist sehr zu fürchten, und keine geringe Gefahr zu besorgen, daß man in die vorigen Sünden wieder verfallen, und die Arzeney also zum Verderben gereichen werde. Denn je größer die Gnade ist, desto größer ist hernach die Strafe, wenn wir von neuem sündigen.

Damit wir uns also nicht wieder in den alten Schlamm wälzen, so wollen wir uns itzt hier unterweisen lassen, und die Nothwendigkeit dessen, was ich gesagt habe, lernen. Denn daß man erst Buße thun und von den alten Lastern ablassen müsse, ehe man diese Gnade empfangen kann, das lehrt sowohl Johannes, als der Apostel Petrus diejenigen, welche sich taufen lassen
Matth. 3, 8, 9. wollen. Jener sagte: Thut rechtschaffne Früchte der Buße, und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Dieser antwortete denen, so ihn fragten, was sie thun müßten:
Apostgesch. 2, 38. Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi. Wer aber Buße thut, der hat nichts mehr mit den Dingen zu thun, die ihn reuen. Deswegen befiehlt man uns bey der Taufe zu sagen: Ich entsage dir Satan, weil wir niemals wieder zu ihm zurückkehren sollen. Wie es die Maler machen, so mache es auch du. Wenn sie eine Tafel nehmen, Linien darauf ziehen, und das Bild eines Königes abzeichnen, so löschen sie mit aller Freyheit, ehe sie die Abzeichnung noch ausgemalt haben, itzt dieses aus, verbessern jenes, was sie versahen, malen es anders, und ändern, was nicht recht ist. Allein wenn sie die Farben aufgetragen haben, so steht es nicht mehr in ihrer Gewalt, auszustreichen und anders zu malen, weil sie die

Schön=

Schönheit des Gemäldes dadurch verderben würden, und solches also nicht ohne Schaden thun könnten. Stelle dir nun deine Seele als ein solches Gemälde vor. Ehe dir der heilige Geist in der Taufe mitgetheilt wird, so rotte die bösen Gewohnheiten aus, die Gewohnheit zu schwören, zu lügen, andre zu beschimpfen, schandbare Worte zu reden, oder Narrentheidungen zu treiben, kurz alle böse und unerlaubte Gewohnheiten, damit du nach der Taufe nicht wieder darein verfallen mögest. Die Taufe löscht die Sünden aus; ändre du die Gewohnheit, damit du nicht, wenn die Farben aufgetragen sind, und das königliche Gemälde dadurch erhoben und erleuchtet worden ist, wieder ausstreichen, und die dir von GOtt verliehne Schönheit beflecken und verunzieren müssest. Bändige also den Zorn; lösche den Grimm aus, man mag dich beleidigen oder beschimpfen. Weine über ihn; erzürne dich nicht; bedaure ihn; werde nicht aufgebracht, und sage nicht: Die Beleidigung geht mir durch die Seele. Die Seele kann nicht verletzt werden, wenn wir sie nicht selbst verletzen. Ich will es gleich deutlicher machen. Man hat dir dein Vermögen genommen. Der Verlust betrifft nicht deine Seele, sondern dein Vermögen. Wenn du aber rachgierig bist, so verletzest du deine Seele. Das entzogne Geld verletzte die Seele nicht; es gereichte vielmehr zu ihrem Nutzen. Allein wenn du

Zorn hältst, so wirst du dort wegen deine Rachbegierde bestraft werden. Man hat deine Ehre angegriffen und dich gelästert. Dadurch wird deine Seele nicht verletzet; ja nicht einmal dein Leib. Greifst du die Ehre deines Beleidigers wieder an, und lästerst du ihn, so verletzest du deine Seele, weil du wegen deiner Worte zur Rechenschaft gezogen werden wirst. Denn das sollt ihr wissen, daß die Seele eines gläubigen Christen von keinem Menschen, ja nicht einmal vom Teufel verletzt werden kann. Doch das ist nicht allein zu bewundern, daß uns GOtt wider alle Nachstellungen und Anfälle unüberwindlich gemacht hat. Er hat uns auch zur Ausübung aller Tugenden geschickt gemacht. Nichts kann uns hindern, wenn wir wollen, wir mögen arm, wir mögen schwach und krank, verachtet, unedel und Knechte seyn. Weder die Armuth, noch die Verstümmlung des Leibes, noch die Knechtschaft, noch sonst dergleichen etwas kann eine Hinderniß der Tugend seyn. Doch was rede ich von einem Armen, Knechte, und Unedlen? Selbst das Gefängniß kann dich nicht hindern, tugendhaft zu handeln. Ich will es euch sagen, meine Geliebten, wie dieses Ding möglich ist. Setze den Fall, daß dich einer von deinen Bedienten beleidigt und zum Zorne gereizt hat; laß den Zorn wider ihn fahren. Kann dich daran wohl Gefängniß, Armuth,

oder ein verachteter Stand verhindern? Was sage ich, daß sie dich verhindern sollten? Sie sind dir vielmehr zuträglich; denn sie dienen dir, deinen Hochmuth niederzudrücken. Siehst du das Glück eines andern? Sey nicht neidisch; auch hieran hindert dich die Armuth nicht. Wenn du beten sollst, so thue solches mit einem nüchternen und wachsamen Gemüthe. Nichts wird dich daran hindern können. Sey gütig, sey sanftmüthig, sey bescheiden, sey gesetzt und ernsthaft; denn dazu hast du keiner äußerlichen Hülfe vonnöthen. Darinnen besteht eben die Größe der Tugend, daß sie keine Reichthümer, keine Macht, keine Ehre, *mit* einem Worte nichts von solchen Dingen *nöthig hat*, sondern nur eine geheiligte Seele verlangt. Mit der Gnade des heiligen Geistes verhält es sich eben so. Denn es mag einer lahm, oder blind, oder verstümmelt seyn; er mag in der äußersten Schwachheit des Leibes liegen; alles dieses hindert ihn nicht, der Gnade theilhaftig zu werden. Sie sucht nur eine Seele, die sie begierig aufnimmt, und übergeht alle diese äußerlichen Umstände. Diejenigen, welche Soldaten anwerben, sehen auf die Länge und Stärke des Leibes. Ja es ist nicht genug, daß einer, so Lust zum Kriege hat, alle diese Eigenschaften besitzt; er muß auch frey seyn. Einen Sklaven verwirft man. Der König des Himmels fodert so viel

nicht;

nicht; sondern er nimmt auch Sklaven unter sein Kriegsheer an. Er schämt sich nicht der Greise, nicht der Schwachen und Unvermögenden. Was kann liebreicher und gütiger seyn? Er verlangt nur dasjenige, was in unsrer Gewalt ist; jene aber fodern Dinge, die nicht in unsrer Gewalt sind. Die Knechtschaft und die Freyheit sind nicht in unsrer Gewalt, auch nicht die Länge, oder Kürze, oder das Alter, oder sonst dergleichen etwas; allein sanftmüthig und gütig seyn, und was solche Tugenden mehr sind, das beruht auf unserm Willen. GOtt verlangt nur solche Dinge von uns, worüber wir Herren sind. Die Ursache davon ist leicht zu begreifen. Er ruft uns, nicht seines eignen Nutzens wegen, sondern aus Begierde, uns wohl zu thun, daß wir seine Gnade annehmen sollen. Die irdischen Könige hingegen nehmen die Menschen ihres eignen Vortheils wegen in ihre Dienste. Der Krieg, zu dem sie die Menschen nöthigen, ist irdisch; der Streit, zu dem GOtt die Seinen ruft, ist geistlich. Wie es mit den irdischen Kriegen geht, so geht es auch mit den irdischen Kämpfen. Diejenigen, welche auf den Kampfplatz kommen sollen, dürfen nicht eher hervortreten, bis sie der Herold alle vor den Zuschauern herumgeführt, und ausgerufen hat: Hat jemand etwas wider diesen Kämpfer? Und gleichwohl ists kein

Kampf

Kampf der Seele, sondern nur des Leibes, Warum bekümmerst du dich also um seinen Adel? Bey den Gläubigen geschieht gerade das Gegentheil. Denn da unser Kampf nicht im Ringen mit den Händen, sondern in der Weisheit und Tugend besteht, so thut der Aufseher über unsern Kampf das Gegentheil. Er führt den Kämpfer nicht herum, und sagt: Wer hat etwas wider ihn? sondern er ruft aus: Ob ihn gleich alle Menschen, und der Satan, und alle verdammten Geister mit ihm, wegen der schändlichsten und geheimsten Verbrechen anklagen, so verachte ich ihn doch nicht; ich verstoße ihn nicht, sondern befreye ihn von seinen Anklägern, und führe ihn also zum Kampfe. Es ist auch ganz natürlich. Dort ist der Aufseher über die Kämpfer ihnen zum Siege in keinem Stücke beförderlich, sondern steht nur in der Mitte als Richter da. Allein unser Aufseher über den Kampf der Gottseeligkeit wird ein Mitgenoß und Gehülf der Kämpfer, und streitet mit ihnen zugleich wider den Satan.

Doch daß er uns unsre Sünden vergiebt, das verdient nicht allein unsre Bewunderung. Auch dieses verdient eben so viel Bewunderung, daß er unsre Sünden verbirgt, und nicht offenbart, und die, so sich zu ihm nahen, nicht nöthigt, ihre Verbrechen öffentlich zu bekennen, daß er zufrieden

den ist, wenn man ihm allein von seinen Handlungen Rechenschaft giebt, und ihm seine Sünden bekennt. Wenn ein weltlicher Richter einem gefangnen Mörder oder Kirchenräuber sagte, daß ihm seine Strafe erlassen werden sollte, wenn er seine Verbrechen bekennte, so würden sie dieses mit der größten Bereitwilligkeit thun, und würden aus Verlangen nach ihrer Befreyung alle Scham überwinden. Zwischen GOtt und dem Sünder verhält es sich anders. Er vergiebt die Sünde und verlangt nicht, daß man sie in Gegenwart einiger Menschen bekennen soll. Das einzige, was er sucht, ist dieses, daß der Sünder der Vergebung der Sünden theilhaftig werden, und nur die Größe dieser Wohlthat erkennen soll. Er ist also bloß mit unserm Zeugnisse zufrieden, wenn er uns eine Wohlthat erzeigt. Ist es nun nicht ungereimt, wenn wir bey dem Dienste, den wir ihm leisten, noch andre Zeugen suchen, und was wir thun, gleichsam nur zur Schau thun?

Laßt uns demnach seine Güte bewundern, und dasjenige gegen ihn thun, was unsre Schuldigkeit ist, vor allen Dingen aber unsre ungestüme Zunge zähmen, und nicht immer reden. **Denn wo viel Worte sind, da gehts ohne Sünde nicht ab.** Wenn (Sprüchw. 10, 19.) du was nützliches zu sagen hast, da öffne deine Lippen; ist es nichts nothwendiges, so

schwei-

schweige; denn schweigen ist besser. Bist du ein Handarbeiter, so singe geistliche Lieder, und wenn du sie nicht mit dem Munde singen willst, so singe sie in deinem Herzen. Es ist kein beßrer Gesellschafter, als ein Psalm. Daraus wird keine Gefahr für dich entspringen; du wirst eben so sicher in deiner Werkstatt, als in einer Einsiedeley sitzen können. Denn nicht die Bequemlichkeit des Ortes, sondern die Tugend schaffen dem Gemüthe seine Ruhe. Die Tugend des Apostels Paulus litt dadurch nichts, daß er in seiner Werkstatt seine Kunst trieb. Sage also nicht, wie kann ich nach Weisheit trachten, wenn ich ein Künstler und arm bin? Desto besser wirst du der Weisheit und Tugend obliegen können. Denn Armuth und Arbeit giebt uns mehr Gelegenheit, gottseelig zu seyn, als Reichthum und Muße. Ja der Reichthum wird sorglosen Seelen oft noch eine Hinderniß der Gottseeligkeit. Wenn man den Zorn unterdrücken, den Neid überwinden, den Grimm auslöschen, beten, gütig, sanftmüthig, sittsam und liebreich seyn soll, wie kann daran die Armuth eine Hinderung seyn? Man braucht deswegen keinen Geldaufwand zu machen, sondern man darf nur einen rechtschaffnen Willen haben. Die Mildthätigkeit hat des Reichthumes am nöthigsten; doch diese Tugend selbst erhält durch die Armuth den

größten

größten Glanz. Die Wittwe, die zween Scherfe in den Gotteskasten legte, war die Allerärmste, und übertraf doch alle Reichen. Laßt uns also die Reichthümer für nichts großes achten, und nicht glauben, daß das Gold besser, denn Koth sey. Der Werth, den es hat, liegt nicht in seiner natürlichen Beschaffenheit, sondern in unsrer Meynung, die wir von demselben haben. Denn wenn man die Sache recht untersucht, so ist das Eisen nöthiger, als das Gold, welches keinen Nutzen im Leben schaffen kann, da das Eisen hingegen uns den meisten Nutzen schafft, indem es zu tausend Künsten unentbehrlich ist *. Und weswegen vergleiche ich Gold und Eisen mit einander? Die gemeinen Steine sind uns nöthiger, als die köstlichen. Aus diesen kann nichts nützliches verfertigt werden, da hingegen aus jenen Häuser, Mauern und Städte erbauet werden. Zeige mir den Nutzen der Perlen. Ja was kömmt nicht für Schaden von ihnen her? Damit du eine Perle tragen kannst, müssen unzählige Armen vom Hunger gequält werden. Wie kannst du dir einige Vergebung versprechen? Willst

* Es ist gefährlich, eine Sache, gegen welche man Gleichgültigkeit erwecken will, allzu sehr niederzuschlagen. Man kann die Menschen ermahnen, das Gold nicht zu sehr zu lieben, ohne etwas falsches zu sagen. Es ist aber falsch, daß das Gold gar keinen Nutzen im gemeinen Leben schaffe.

Willst du dein Angesicht schmücken? Schmücke dasselbe nicht mit Perlen, sondern verschönre es durch Sittsamkeit und Erbarkeit, so wird dein Gesicht deinem Manne viel reizender vorkommen. Jener Schmuck erweckt oft Eifersucht, Feindschaft, Hader, und Streit, und nichts hat weniger Reizungen, als ein verdächtiges Gesicht. Allein der Schmuck der Mildthätigkeit und Bescheidenheit vertreibt allen bösen Verdacht, und nichts macht die Liebe des Gatten fester, als derselbe. Die Natur giebt einem Gesichte nicht so viele Reizungen, als die Neigung dessen, der es ansieht, und nichts erweckt die Liebe so sehr, als die Sittsamkeit und Tugend. Ein Weib mag noch so schön seyn; wenn der Mann keine Neigung zu ihr hat, wenn er ihr abgünstig ist, so wird ihm niemand häßlicher zu seyn scheinen, als sie. Und wenn sie gleich nicht schön ist, und gefällt nur ihrem Manne, so wird sie ihm die schönste Frau zu seyn scheinen. Gemeiniglich urtheilt man von dem, was man sieht, nicht nach der Natur der Sache, sondern nach der Neigung, die man gegen dasselbe hat. Schmücke also dein Angesicht mit Sittsamkeit, Erbarkeit, Mildthätigkeit, Menschlichkeit, mit Liebe, mit Zärtlichkeit gegen deinen Mann, mit Sanftmuth, mit Güte, mit Geduld. Das sind die Farben der Tugend. Diese Reizun-

gen sind es, welche nicht allein die Menschen, sondern die Engel selbst an dir lieben werden. Gott selbst wird deine Schönheit loben, und wenn du ihm gefällst, so wird er schon machen, daß du auch deinem Manne gefällst. Wenn die Weisheit das Angesicht des Mannes erleuchtet, wie viel mehr wird die Tugend das Angesicht eines Weibes erleuchten? Schätzest du aber diesen irdischen Schmuck so hoch, so sage mir, was werden dir an jenem Tage alle deine Perlen helfen? Was rede ich von jenem Tage? Daß sie nichts helfen, das beweist die gegenwärtige Zeit schon zur Gnüge. Als diejenigen, welche sich am Kaiser so frevelhaft vergangen hatten, vor Gericht gezogen wurden, und sich in der äußersten Gefahr befanden, da legten die Mütter und die Weiber ihre güldnen Halsbänder und Perlen ab, zogen allen Schmuck und alle güldne Kleider aus, nahmen ein schlechtes geringes Kleid, streuten Asche auf sich, warfen sich vor der Thüre des Gerichtes nieder, und in diesem Anzuge bewegten sie die Richter zum Erbarmen. Sind nun in weltlichen Gerichten güldne Halsbänder, Perlen, und bunte Kleidungen unsrer Sache mehr schädlich, als nützlich, und gleichsam unsre Verräther; gewinnen hingegen Freundlichkeit, Sanftmuth, Asche, Thränen und schlechte Kleider das Herz der Richter weit gewisser, wie viel mehr wird solches vor jenem Ge-

Pred. 8, 1.

richte

richte geschehen, dem niemand entfliehen kann? Was wirst du alsdann vorschützen? Sage mir, womit du dich entschuldigen wirst, wenn dich GOtt wegen deiner Perlen zur Rede setzen, und dir die Armen zeigen wird, die deswegen vor Hunger verschmachten müssen? Darum sagte Paulus: Ich will, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen, oder köstlichem Gewand. Denn eben damit stellt uns der Satan nach. Gesetzt daß wir diesen Schmuck beständig besitzen, so wird er uns doch durch den Tod genommen werden. Allein der Schmuck der Tugend bleibt uns gewiß; er allein leidet keine Veränderung; er kann uns nicht entrissen werden, und begleitet uns in die Zukunft. Willst du aber ja deine Perlen beständig besitzen, und diese Reichthümer niemals verlieren? Nimm allen deinen Schmuck, und gieb ihn durch die Armen in die Hände deines Heilandes. Er wird dir alle deine Reichthümer aufheben, und wenn er dereinst deinen Leib mit vieler Herrlichkeit aufgeweckt hat, dich mit größern Reichthümern ausschmücken, und dir einen Schmuck geben, der herrlicher ist, als dieser schlechte und lächerliche Schmuck. Bedenke nur, wem du zu gefallen diesen Schmuck anlegst, damit dich der gemeine Pöbel sehen und bewundern soll? Schämst du dich, und errö-

1 Tim. 2, 9.

theſt du nicht, daß du dich denen zur Schau darſtellſt, die du nicht einmal nennen magſt? Wie wirſt du aber alle dieſe Eitelkeit verſpotten können? Wenn du dich an die Worte erinnerſt, die du bey deiner Taufe geſagt haſt: Ich entſage dem Satan und allem ſeinen Weſen und allen ſeinen Werken. Die ausſchweifende Liebe, ſich mit Perlen zu putzen, iſt ein Weſen des Satans. Du haſt Gold empfangen, nicht um deinem Leibe güldne Feſſeln anzulegen, ſondern um die Armen zu befreyen und zu erhalten. Sage alſo fleißig: Ich entſage dir, Satan; nichts gewährt uns eine größre Sicherheit, als dieſe Worte, wenn wir uns in unſern Handlungen nach denſelben richten.

Euch, meine Geliebten, die ihr die Taufe bald empfangen ſollt, bitte ich, dieſe Worte zu lernen; denn mit dieſen Worten tritt man in den Bund mit GOtt. Gleichwie man bey dem Sklavenkaufe diejenigen, welche verkauft werden, erſt fragt, ob ſie uns auch dienen wollen: So macht es auch Chriſtus. Wenn er dich zu ſeinem Knechte annehmen ſoll, ſo fragt er dich erſt, ob du jenen grauſamen und unbarmherzigen Tyrannen verlaſſen willſt, und ſodann nimmt er dich erſt in ſeinen Bund auf; denn ſeine Herrſchaft iſt kein Zwang. Betrachte nur ſeine Güte. Ehe wir das Löſegeld für einen Knecht bezahlen, ſo fragen wir ihn erſt, ob er uns dienen will, und wenn wir hören, daß

er dazu bereit ist, so bezahlen wir erst das Lösegeld für ihn. Christus macht es mit uns anders. Christus hat für alle Menschen sein Blut zum Lösegelde gegeben. Ihr seyd theuer erkauft, und dennoch zwingt er diejenigen, die ihm nicht dienen wollen, nicht zu seinem Dienste, sondern er sagt, wenn du es mir keinen Dank weißt, daß ich dich losgekauft habe, wenn du dich nicht freywillig unter meine Herrschaft begiebst, so zwinge ich dich nicht dazu. Ich nöthige dich nicht mit Gewalt. Wir mögen einen bösen Sklaven nicht einmal kaufen; wenn es aber geschieht, so bezahlen wir gewiß aus einer bösen Absicht das Lösegeld für ihn. Christus aber hat undankbare und sündige Knechte erkauft, und ein Lösegeld für sie bezahlt, das man für den besten Knecht nicht bezahlen würde, ja ein Lösegeld, das noch viel größer ist, und zwar so groß, daß keine Vernunft, kein Gedanke die Größe desselben fassen kann. Er hat nicht den Himmel, die Erde, oder das Meer für uns gegeben; er hat sein Blut, das unendlich köstlicher, als dieses ist, für uns bezahlt. So hat er uns erkauft, und er verlangt weder Zeugen noch Handschrift, sondern ist mit den Worten zufrieden: Ich entsage dir, Satan, und allem deinen Wesen. Wenn du dieses aus aufrichtigem Herzen sagst, so hat er alles, was er verlangt. Laßt uns also sagen: Ich entsage dir, Satan, als die wir dieser Worte

1 Cor. 7, 23.

wegen an jenem Tage Rechenschaft geben sollen. Laßt uns dieselben in acht nehmen, damit wir dasjenige, was uns anvertrauet ist, dort unversehrt wiedergeben können. Das Wesen des Satans aber sind die heidnischen Schauspiele, die circensischen Feste, und alle Sünde, die Beobachtung gewisser Tage vor andern, die man für glücklicher oder unglücklicher, als andre hält, die Zaubereyen und Anzeichen. Du fragst, was ich unter den Anzeichen verstehe? Zum Exempel, es geht jemand aus seinem Hause, und es begegnet ihm ein einäugiger oder lahmer Mensch, und er hält solches für ein schlimmes Anzeichen. Das ist ein Wesen des Satans. Denn deswegen wird ein Tag nicht unglücklich, weil uns dieser oder jener Mensch begegnet, sondern weil man in Sünden lebt. Wenn du also ausgehst, so nimm dich nur davor allein in acht, daß dir die Sünde nicht entgegen komme. Denn diese ist es, die uns stürzt, und außer der Sünde wird uns nicht einmal der Satan selbst schaden können. Was sagst du? Du siehst einen Menschen, und hältst solches für ein schlimmes Anzeichen? Siehst du nicht den Strick des Satans; siehst du nicht, wie er dich dem zum Feinde macht, der dich nicht beleidigt hat? Wie er es dahin bringt, daß du ohne eine gerechte Ursache der Widersacher deines

Bru=

Bruders wirst? GOtt hat befohlen, daß wir unsre Feinde lieben sollen, und du hast einen Abscheu vor dem, der dich nicht beleidigt hat? Du hast keine Klage wider ihn, und du bedenkst nicht, wie lächerlich dich dieses macht, in welche Schande und Gefahr dich dieses stürzt? Soll ich etwas sagen, daß noch lächerlicher ist. Ich muß es sagen, ob ich mich gleich schäme und erröthe. Wenn einem eine Jungfrau begegnet, sagt man, so wird an dem Tage nicht viel zu thun seyn; begegnet man aber einer Hure, so wird es ein guter glücklicher Tag, an dem man manchen guten Handel thun kann. Ihr verbergt euch, ihr schlagt euch an die Stirne, ihr seht auf die Erde nieder. Allein ihr solltet nicht itzt, da ich dieses sage, erröthen, sondern ihr solltet euch schämen, wenn ihr dergleichen Dinge thut. Lernt auch hierinnen die List des Satans erkennen. Seine Absicht ist, daß wir sittsamen und keuschen Personen des andern Geschlechtes ungeneigt, unverschämten frechen Dirnen aber geneigt werden und sie lieben sollen. Denn weil er Christum hatte sagen hören: **Wer ein Weib ansieht ihr zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen,** und sah, daß sehr viele die Wollust überwanden, so wollte er sie durch einen andern Weg zur Sünde verführen, und brachte diesen Aberglauben auf, Matt. 5, 28.

damit wir ein Vergnügen an dem Anblicke unkeuscher Weibspersonen finden sollten. Was soll man nun von denen sagen, welche sich zauberischer Beschwörungen, gewisser Charaktere und andrer solcher Dinge bedienen, die sie an sich hängen, welche die Münzen Alexanders des Großen auf dem Haupte oder an den Füßen tragen? Sage mir, ist das unsre Hoffnung, daß wir nach dem Kreutze und Tode unsers Heilandes unsre Hülfe in dem Bilde eines irdischen Königes suchen? Weißt du nicht, wie viel das Kreutz ausgerichtet hat? Es hat dem Tode seine Macht genommen, die Sünde vertilgt, die Hölle zunichte gemacht, den Satan seiner Macht beraubt, und du glaubst nicht, daß es fähig seyn werde, deine Gesundheit wieder herzustellen? * Das Kreuz hat die ganze Welt aufgeweckt, und du hast kein Vertrauen dazu? Was verdienst du nicht für Strafen? Du bedienst dich nicht allein solcher Amulete, sondern brauchst auch noch Zaubereyen, indem du trunkne taumeln-

* Man soll freylich in Zaubereyen die Wiederherstellung seiner Gesundheit nicht suchen. Allein man soll auch in dem Kreuze Christi die Gesundheit seines Leibes nicht suchen. Christus hat sich kreuzigen lassen, um unsre kranke Seele, nicht aber unsern kranken Leib gesund zu machen.

melnde alte Weiber in dein Haus führst. Und du schämst dich nicht, und erröthest nicht, daß du bey dem hellen Lichte des Evangelii auf solche Dinge verfallen kannst? Was noch gefährlicher und schlimmer, als dieser Aberglaube ist, das ist dieses, daß man sich, wenn man euch deswegen Vorstellungen thut, genug zu entschuldigen glaubt, wenn man spricht, daß die Zauberinn eine Christinn sey, und nichts anders, als den Namen GOttes ausspreche. Eben deswegen hasse und verabscheue ich sie, daß sie den Namen GOttes misbraucht und entheiligt; daß sie sich eine Christinn nennt, und die Werke der Heiden thut. Denn die Teufel nannten auch den Namen GOttes, und waren doch Teufel. Sie sagten zu Christo: Ich weiß, wer du bist, der Heilige GOttes, und dennoch schalt er sie, und trieb sie aus. Marc. 1, 24.

Ich flehe euch also, dieses oft erwähnte Wort statt eines Stabes zu brauchen, damit ihr durch diesen Betrug des Satans nicht gefangen werden möget. Gleichwie niemand unter euch ohne Schue und Kleider auf die Gasse gehen wird, so gehe auch niemand eher aus, und trete nicht eher über die Schwelle seines Hauses, als bis er die Worte gesagt hat: Ich entsage dir, Satan, und allem deinen Wesen, und allen deinen Werken, und ich ergebe mich dir, mein Hei-

land. Niemals gehe aus, ohne diese Worte gesagt zu haben. Das wird deine Rüstung, dein Stab, und eine unüberwindliche Burg für dich seyn. Außer diesem Worte mache noch das Zeichen des Kreuzes an deine Stirne *, so mag dir ein Mensch, ja selbst der Satan begegnen; du wirst unbeschädigt bleiben, wenn er dich überall in dieser Rüstung erblickt. Itzt lerne, daß wenn du dieses Zeichen genommen hast, du ein fertiger Streiter seyn müssest, damit du wider den Satan Siegszeichen aufrichten, und die Krone der Gerechtigkeit empfangen mögest. Möchten wir sie doch alle durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi davon tragen! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht und Anbetung nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Drey

* Das Zeichen des Kreuzes hat an sich selbst keine Kraft, und der Aberglaube, daß sich der Satan vor demselben fürchten müsse, ist eben so schlimm, als die Zauberey. Allein wenn man sich bey diesem Zeichen an dasjenige erinnert, was Christus für uns gethan hat, und was wir dagegen thun müssen, so ist eine solche Handlung von großem Nutzen. Der Nutzen aber rührt nicht von der Ceremonie, sondern von dem her, was dabey in uns vorgeht.

Drey Predigten
Von der
Ohnmacht des Teufels
in der Welt.

Vorbericht.

Man setzt diese drey Predigten wegen des mit einander verwandten Inhaltes zusammen. Die erste lehrt, daß die Teufel die menschlichen Umstände nicht ordnen und regieren; die andre handelt von dem Teufel, in so fern er die Menschen versucht; die dritte redet von der Trägheit der Menschen, und beweist, daß der Satan einem Gläubigen, der auf seiner Hut ist, keinen Schaden zufügen könne. Die erste Predigt ist nach einer Homilie von der Dunkelheit der Propheten des alten Bundes gehalten worden, indem er im Anfange kurz wiederholt, was er im Beschlusse dieser Predigt gesagt hat. Was die zweyte Predigt betrifft, so ist nicht unwahrscheinlich, daß noch eine andre vorhergegangen ist, die wir aber nicht mehr haben. Die dritte aber ist unstreitig auf die zweyte gefolgt, wie sie denn in einer von den ältesten Handschriften neben einander stehen. Das eigentliche Jahr auszumachen, ist fast unmöglich. Unterdessen muthmaßet Tillemont auf das 388. Jahr; allein die Gründe zu dieser Muthmaßung sind schwach. So viel ist gewiß; in Antiochien sind sie gehalten, indem er von keinem Bischofe darinnen redet. Montfaucon.

Erste

Erste Predigt.

Wider diejenigen, welche glauben, daß die Teufel die Umstände der Menschen anordnen und regieren, welche über die göttlichen Strafen unwillig sind, und sich an dem Glücke der Gottlosen, und an den Trübsalen der Gerechten ärgern.

Ich befürchtete, meine Geliebten, daß ihr meines anhaltenden Unterrichtes überdrüßig werden möchtet. Allein ich sehe, daß das Gegentheil geschehen; daß mein anhaltender Unterricht euch keinen Eckel erweckt, sondern euer Verlangen vermehrt, euch nicht gesättigt, sondern euer Vergnügen vergrößert hat. Ich sehe, daß es euch eben so geht, wie es bey den Gastmahlen der Reichen den Liebhabern des Weines geht. Denn je mehr diese Wein in sich gießen, desto durstiger werden sie, und je länger unser Unterricht ist, desto mehr entzünden wir eure Begierde, eure Lust, und desto stärker wird eure Liebe zu uns. Ob ich also gleich weiß, daß ich mich in der äußersten Dürftigkeit befinde, so will ich doch nicht aufhören, gastfreyen Wirthen nachzuahmen. Der Tisch soll stets gedeckt seyn,

seyn, und der Becher der Lehre soll immer überfließen, weil ich sehe, daß ihr immer noch durstig hinweg geht, wenn ihr ihn gleich schon ganz ausgetrunken habt. Dieses ist schon seit langen Zeiten her von euch bekannt; allein ihr habt dieses vornehmlich am verwichnen Sonntage gezeigt. Der Tag hat gewiesen, daß euch das göttliche Wort keinen Eckel erwecke. Ich lehrte euch damals, daß ihr nicht von einander afterreden solltet; ich zeigte euch, wie ihr sichre Anklagen führen könntet, indem ich euch vermahnte, euch wegen eurer eignen Sünden anzuklagen, und euch nicht um fremde Sünden zu bekümmern. Ich führte die Heiligen her, welche sich selbst anklagten, und andre schonten.
Ich wieß euch Paulum, welcher sagte: **Ich bin der Vornehmste unter den Sündern, ich war ein Lästerer, Verfolger und Schmäher; aber nunmehr ist mir Barmherzigkeit widerfahren.** 1 Tim. 1, 13.
Er nannte sich eine unzeitige Geburt, und hielt sich nicht für werth, ein Apostel genannt zu werden. 1 Cor. 15, 8.
Ich wies euch Petrum, welcher sagte: **HErr gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch;** Luc. 5, 8.
Matthäum, welcher zur Zeit seines Apostelamts sich selbst einen Zöllner nannte; Matth. 10, 3.
den König David, welcher ausrief und sagte: **Meine Sünden gehn über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden;** Ps. 38, 5.
Jesaiam, welcher

Eſ. 6, 5. cher ſeufzt und klagt: Ich bin unrein und habe unreine Lippen; die drey Männer im Feuerofen, welche mitten in den Flammen bekannten, daß ſie geſündigt, das Geſetz übertreten, und den Geboten GOttes nicht gehorcht hätten; den Propheten Daniel, welcher eben dieſes beklagt. Nach dem Verzeichniſſe dieſer Heiligen nannte ich die Verleumder und Ankläger ihres Nächſten Fliegen *, indem ich zeigte, daß, wie ſich dieſes Ungeziefer auf fremde Wunden ſetzt, alſo auch diejenigen, welche von andern afterreden, ein Gleiches thun, indem ſie an fremden Sünden nagen, und aus denen, mit welchen ſie umgehen, das Böſe ausſaugen und ſammeln. Ich nannte hingegen die, ſo das Gegentheil thun, Bienen, als welche nicht das Böſe zuſammen ſuchen, ſondern gleich dieſen nützlichen Geſchöpfen, welche auf den Auen herumfliegen und aus den Blumen das Beſte ſaugen, um ihre Honigzellen zu bauen, die Beyſpiele von den Tugenden der Heiligen ſammeln, um in einen recht vollkommnen Stand der Gottſeeligkeit zu kommen. Damals, als ich dieſe Lehren vor-

* Wer nur mit einiger Aufmerkſamkeit überſetzt, wird die Worte μυίας ἐκάλεσα τοὺς κατηγόρους ſo überſetzen, wie ich ſie üb:rſetzt habe. Frouto aber zieht κατηγόρους auf μυίας, und überſetzt: Muſcas accuſatrices advocavi.

vortrug, damals habt ihr eine unersättliche Liebe gegen uns gezeigt. Denn meine Predigt wurde so lang und so weitläuftig, daß deswegen viele befürchteten, der Eifer eures Gemüthes würde durch die Menge meiner Worte ausgelöscht werden. Und dennoch geschah das Gegentheil. Euer Herz wurde immer feuriger, und eure Begierde entbrannte immer mehr und mehr. Der Beyfall war am Ende größer, und euer freudiger Zuruf gab eure Zufriedenheit genug zu erkennen. Es verhielt sich mit euch, wie mit einem Feuer. Im Anfange, wenn es nur angelegt ist, brennt dasselbe eben nicht sehr helle; allein wenn die Flamme alles Holz ergriffen hat, so brennt es weit in die Höhe. So gieng es auch mit euch. Im Anfange wurde die Versammlung eben nicht sehr bewegt. Nachdem ich aber länger redete, und nun alle Theile meiner Materie nach einander vortrug; nachdem immer mehr Lehren ausgestreut wurden, da entbranntet ihr mit einer immer größern Begierde zu hören, und der Beyfall wurde immer stärker. Daher kam es denn, daß ich die Grenzen einer gewöhnlichen Rede überschritt, ob ich mich gleich auf keinen langen Vortrag vorbereitet hatte. Wie wohl ich überschritt die Grenzen nicht. Denn man muß die Länge des Vortrags nicht nach der Menge dessen, was man sagt, sondern nach der Auf-

merksamkeit und Begierde seiner Zuhörer abmessen. Wer Zuhörer hat, welche einen Widerwillen gegen das Wort GOttes haben, und dem Vortrage desselben nicht gern zuhören, der wird ihnen zur Last werden, und wenn er sich der Kürze noch so sehr befleißiget. Wer aber aufmerksame und muntre Zuhörer hat, der mag noch so lange predigen, er wird doch die Begierde derselben nicht sättigen können. Weil es aber doch unter einem so großen Volke einige Schwache giebt, welche eine lange Rede nicht fassen, und ihr mit ihrem Geiste nicht folgen können, so ermahne ich sie, daß wenn sie so viel gehört haben, als sie behalten können, sie mit demjenigen, woran sie genug haben, nach Hause gehen mögen. Dieses ist ihnen unverwehrt, und niemand zwingt sie, länger, als es ihre Kräfte aushalten können, hier zu bleiben, damit sie uns nur nicht nöthigen, unsre Rede vor der Zeit zu schließen. Denn wenn du gleich gesättigt bist, so hungert doch deinen Bruder noch. Du bist von der Menge dessen, was wir sagen, schon trunken; allein dein Bruder durstet noch. Er soll dich nicht zwingen, mehr auf dich zu nehmen, als deine Kräfte tragen können. Schränke du aber auch seine Begierde nicht ein, und verwehre es ihm nicht, so viel anzuhören, als er fassen kann. Es geht ja bey irdischen Gastmahlen eben so zu.

Einer

Einer wird eher, der andre später satt, und es tadelt deswegen keiner den andern. Es ist nur der Unterschied hier, daß es bey diesen Gastmahlen löblich ist, bald aufzustehen. Hier aber ist es nicht löblich, bald wegzugehen; es ist allenfalls nur zu vergeben. Dort gereicht es einem wohl zu einem Tadel und Vorwurfe, wenn man später, als andre satt wird. Hier aber gereicht es uns zu einem großen Lobe, wenn man spät hinweggeht, und sich lange bey diesem geistlichen Tische aufhält. Wie so? Dort rührt oft die Langsamkeit aus der Gefräßigkeit her. Allein die Beständigkeit und Geduld, lange zuzuhören, entspringt aus einer geistlichen Begierde und aus einem heiligen Hunger.

Doch so viel mag zum Eingange genug seyn. Wir wollen nunmehr auf dasjenige kommen, was wir euch letzthin zu bezahlen schuldig blieben. Wobey blieben wir also neulich stehen? Dabey, daß vor dem Baue des Thurms zu Babel nur eine Sprache geredet worden sey, gleichwie die Menschen nur ein Geschlecht ausgemacht. Keiner redete eine andre Sprache als der andre. Woher rührt also die so große Verschiedenheit der Sprachen? Von der Nachläßigkeit derer, die dieses Geschenk empfangen hatten. Wir haben damals von beyden geredet, und aus der Einheit der Sprache die Güte GOttes, und aus der Verschiedenheit derselben die Undankbarkeit der Knechte

bewiesen. Denn obgleich der HErr vorhersah, daß dieses Geschenk verlohren werden würde, so hat er es den Menschen dennoch gegeben. Allein die Menschen haben dieses ihnen anvertraute Gut schlecht bewahrt. Die erste Art also, GOtt zu rechtfertigen, ist diese, daß GOtt uns nicht dieses Vortheils, mit einer Zunge zu reden, beraubt hat, sondern das wir dasjenige, was er uns gegeben hatte, verlohren haben. Die andre Art, wodurch die Güte GOttes gerechtfertigt wird, ist diese, daß er uns hernach mehr wieder gegeben hat, als was durch unsre Schuld verlohren gegangen ist. Er belohnt uns für Arbeiten, die nur eine Zeit dauern, mit dem ewigen Leben, und hat gemacht, daß statt der Dornen und Disteln die Frucht des Geistes in unsern Seelen aufgehen muß. Nichts war geringer und verächtlicher, als der Mensch, und nichts ist größer und herrlicher, als der Mensch geworden. Er war der unterste unter den vernünftigen Geschöpfen; allein er ist durch den Erstling JEsum Christum über alle Geschöpfe erhoben, und selbst auf den Thron des Königes gesetzt worden. GOtt ist mit unserm Geschlechte so umgegangen, als etwa ein reicher und großmüthiger Mann mit einem Schiffbrüchigen umgehen wird, der weiter nichts als den nackten Leib aus den Fluten erretten können, den er aber mit offnen Armen aufnimmt, mit

einem herrlichen Kleide ausschmückt, und ihm die größte Ehre erzeigt. Alles, was der Mensch besaß, hatte er verlohren, die Freymüthigkeit, den Umgang mit GOtt, die Wohnung im Paradiese, das glückseelige Leben, das von allen Mühseeligkeiten befreyt geblieben seyn würde; kurz er war ganz nacket aus dem Schiffbruche entronnen. Aber GOtt nahm ihn auf, und bekleidete ihn, ergriff ihn bey der Hand, und führte ihn in den Himmel. Er war nicht zu entschuldigen, daß er Schiffbruch gelitten hatte. Denn der ganze Sturm rührte nicht von der Gewalt der Winde, sondern von der Nachläßigkeit des Schiffers her. Dem ungeachtet sah GOtt nicht darauf, sondern die Größe dieses Unglückes rührte seine Barmherzigkeit, und er nahm denjenigen, der im Hafen Schiffbruch gelitten hatte, eben so großmüthig und gnädig auf, als wenn ihm dieses Unglück auf der freyen offnen See widerfahren wäre. Denn im Paradiese fallen, das ist eben so viel, als im Hafen Schiffbruch leiden. Noch wurde der Mensch von keiner Traurigkeit, von keinen Bekümmernissen, Mühseeligkeiten, Sorgen, und unzähligen Wellen der Begierden bestürmt, die itzt wider unser Geschlecht wüten, und dennoch ließ er sich in dem Netze des Satans fangen, und fiel. Gleichwie oft Bösewichter auf einem Schiffe, wenn sie dasselbe nur mit einem kleinen Eisen durchbohren, schuld

sind, daß das Schiff von unten Wasser schöpft, und endlich untersinkt: So ist auch der Satan mit unserm Stammvater umgegangen. Als er das Schiff desselben, seine Seele, mit unzähligen Gütern angefüllt sah, so durchbohrte er dasselbe mit einem einzigen Worte, machte, daß alle seine Schätze verlohren giengen, und war Ursache, daß das Schiff selbst untersinken mußte. GOtt aber machte, daß der Gewinn größer, als der Schaden war, und erhob unser Geschlecht in der Person unsers Erlösers auf seinen königlichen Thron. Deswegen ruft
Eph. 2, 6. 7. auch Paulus aus: Er hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo JEsu, auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade durch seine Güte über uns in Christo JEsu. Was sagst du? Es ist ja alles erfüllt und vollendet, und du sagst: daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten? Hat er es nicht jetzt schon gezeigt? Er hat zwar den Reichthum seiner Gnade schon gezeigt, aber noch nicht allen Menschen; mir, der ich glaube, hat er ihn gezeigt, aber der Ungläubige hat dieses Wunder noch nicht gesehen. Allein wenn sich an jenem Tage das ganze menschliche Geschlecht versammeln wird, alsdann wird es alles, was geschehen ist, bewundern, und uns selbst wird alles viel heller und deutlicher werden.

Itzt

Itzt glauben wir es nur; aber das Erstaunen über ein Wunder ist nicht eben so groß, wenn man nur davon hört, als wenn man es mit Augen sieht. Wenn wir von dem Purpur, der Krone, dem güldnen Gewande und dem Throne eines Königes reden hören, so verwundern wir uns zwar auch darüber: Allein wir erstaunen weit mehr, wenn die Vorhänge aufgezogen werden, und wir ihn auf seinem Throne sitzen sehen. Eben so werden wir weit mehr erstaunen, wenn wir mit Augen sehen werden, daß der Vorhang des Himmels aufgezogen wird, daß der Eingebohrne, der König des Himmels mit den Heerschaaren der Engel umringt, herabsteigt. Bedenke nur, was das sey, daß unsre Natur auf den Fittigen der Cherubim getragen, und von der unzählbaren Menge der Engel umgeben werden soll.

Bewundre zugleich in der angeführten Stelle die Weisheit Pauli, und sieh, wie viele Worte er sucht, um die göttliche Güte auszudrücken. Er redet nicht bloß von Gnade; er begnügt sich nicht mit dem Ausdrucke: Reichthum, sondern spricht: den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade durch seine Güte. Und auch damit hat er sie noch nicht genugsam ausdrücken können. Wenn wir schlüpfrige und weiche Körper anfassen, so mögen wir sie mit tausend Händen anfassen; sie werden

dennoch daraus entschlüpfen, und wir werden sie nicht halten können. Eben so geht es uns, wenn wir die göttliche Güte durch Worte auszudrücken suchen. Wir können sie nicht fassen, und ihre Größe kann mit unsern schwachen Worten nicht begriffen werden. Paulus wußte dieses. Weil er also sah, daß alle Worte, wenn sie gleich noch so stark und nachdrücklich zu seyn scheinen, zu schwach für ihre Größe sind, so braucht er an einem andern Orte nur ein einziges Wort, wenn er spricht: GOtt sey Dank
2 Cor. 9, 15. für seine unaussprechliche Gabe. Keine Rede, ja kein Gedanke ist fähig, die zärtliche Sorgfalt GOttes auszudrücken. Deswegen nennt sie Paulus an diesem Orte unaussprechlich; an einem andern Orte sagt er, daß er höher, denn alle Vernunft sey.

Das sind also zween Wege die göttliche Güte zu rechtfertigen. Der eine ist, daß uns GOtt nicht verstoßen hat, sondern daß wir seine Gnade verlohren haben; der andre ist dieser, daß uns GOtt noch mehr geschenkt hat, als durch unsre Schuld verlohren worden ist. Man kann aber die Güte GOttes noch auf eine andre Art rechtfertigen. Gesetzt GOtt hätte uns nicht größre Güter wiedergegeben, als wir verlohren hatten, sondern er hätte uns dasjenige genommen, was er uns gegeben hatte, weil wir Schuld daran gewesen wären;

denn

denn das muß man hinzusetzen: So wäre auch das schon Beweis genug von seiner Liebe und Sorgfalt zu uns. Denn daß er nicht allein giebt, sondern auch das, was er gegeben hat, nimmt, auch dieses ist ein Beweis der größten Güte. Wir wollen solches von dem Paradiese zu erweisen suchen. GOtt hatte das Paradies gegeben; wir wurden des Geschenkes unwürdig; daran ist unsere Undankbarkeit Ursache. GOtt hat es den Unwürdigen genommen; dieses ist seiner Güte zuzuschreiben. Worinnen besteht aber die Güte, wenn man einem das geschenkte Gut entzieht? Nur ein wenig Geduld; du sollst es gleich erfahren. Wie würde Cain geworden seyn, wenn er nach der Ermordung seines Bruders im Paradiese gewesen wäre? Denn da er eine so große Frevelthat begieng, nachdem er aus dieser Wohnung vertrieben, zur Arbeit und Mühseeligkeit verbannt war, da er den gedräuten Tod und die Strafe seines Vaters vor Augen, und überall vor seinen Füssen die Spuren des göttlichen Zorns erblicket; da er, sage ich, alles dessen, was ich gesagt habe, ungeachtet, so weit ausschweifte, daß er die Fessel der Natur zerbrach, die Gemeinschaft des Blutes und der Geburt vergaß, und einen Unschuldigen, der ihn nicht beleidigt hatte, erwürgte, brüderliches Blut vergoß, und seine Rechte damit befleckte,

 und

und als ihn GOtt ermahnte, daß er ruhen sollte, ihm nicht gehorchte, sondern seinen Schöpfer verunehrte, seine Aeltern in Schande stürzte; da er alles dieses außer dem Paradiese that, wie weit würde er in seiner Bosheit gegangen seyn, wenn er im Paradiese gewesen wäre? Da ihn ein so mannichfaltiges Gebiß angelegt war, und er dennoch so tödtlich ausschlug, in welchen Frevel würde er sich nicht gestürzt haben, wenn ihn GOtt nicht so sehr gefesselt hätte?

Willst du an dem Exempel unsrer ersten Mutter lernen, wie gut es gewesen sey, daß sie aus dem Paradiese vertrieben wurde? Betrachte nur, wie Eva vorher gewesen, und wie sie hernach geworden ist. Erst hielt sie den Satan, diesen Betrüger, diesen boshaften Geist für glaubwürdiger, als GOtt selbst, und der bloße Anblick des verbotnen Baumes reitzte sie, das Gebot GOttes zu übertreten. Aber sieh nur, wie viel besser und vorsichtiger sie nach dem Verluste des Paradieses geworden ist. Als sie den ersten Sohn gebohren hatte, sagte sie: Ich
1 Mos. 4, 1. habe einen Menschen durch GOtt erhalten; * Eben diese, die vorher den HErrn verachtet hatte, wendet sich so gleich zu dem HErrn,

* Nach den 70 Dollmetschern. Auf diese Uebersetzung gründet sich auch die folgende Anmerkung, die in der That schön ist, wenn es

HErrn, schreibt die Geburt ihres Sohnes nicht der Natur und den Gesetzen des Ehestandes zu, sondern erkennt den HErrn der Natur, und dankt ihm für den neugebohrnen Sohn. Eben diese, die vorher den Mann verführt hatte, gab dem Sohne einen Namen, der ihm zur Lehre dienen konnte, daß er ein Geschenk GOttes wäre. Als sie wieder einen Sohn gebohren hatte, sagte sie: GOtt hat mir einen andern Samen gesetzt für Abel, den Cain erwürgt hat. Sie erinnert sich an die Trübsal, und wird doch nicht unwillig, ob sie gleich ein Weib ist, sondern dankt GOtt wiederum, nimmt den Namen des Sohnes von dem göttlichen Geschenke her, und giebt ihm dadurch Gelegenheit, sich immer an eine gute Lehre zu erinnern. Also hat GOtt eben dadurch, daß er dem Menschen gewisse Güter nahm, ihm weit größre wiedergegeben. Eva war aus dem Paradiese vertrieben worden; allein sie wurde durch diese Verbannung zur Erkenntniß GOttes gebracht; also hat sie mehr gefunden, als sie verlohren hat. Wenn

es nur zu erweisen stünde, daß die griechische Uebersetzung die richtigste wäre. In der That widerstreitet sie der Natur der hebräischen Sprache nicht, wo es heißt: Ich habe den Mann, den HErrn, da man denn das durch bey dem Accusativ verstehen kann, Heißt doch wohl אֶת הָרָעִי aus der Stadt.

Wenn es also nützlich war, das Paradies zu verlieren, warum hat denn GOtt den Menschen gleich anfangs das Paradies gegeben? Es wurde nützlich wegen unsrer Trägheit und Unachtsamkeit. Wären die Menschen auf ihrer Hut gewesen, hätten sie den HErrn erkannt, und hätten sie sich selbst im Zaume zu halten und zu beherrschen gewußt, so wären sie in dem Besitze der ihnen verliehnen Ehre geblieben. Allein da sie die ihnen erwiesne Gnade verschmähten, da wurde es zuträglich, ihnen diese Ehre zu nehmen. Warum hat uns aber GOtt dieselbe im Anfange ertheilt? Zu zeigen, wie gütig er gegen uns gesinnt, und wie bereitwillig er sey, uns immer zu größern Ehren zu erheben. Wir aber sind immer selbst an unsern Strafen und an unserm Elende schuld, indem wir uns der uns geschenkten Güter durch unsre Fahrläßigkeit verlustig machen. GOtt macht es mit uns wie ein gütiger Vater, der im Anfange seinen Sohn zu Hause bleiben und ihn alle väterlichen Güter genießen läßt. Sieht er aber, daß er durch diese Ehre verschlimmert wird, so verbietet er ihm seinen Tisch, befiehlt ihm, daß er ihm aus den Augen gehen soll, stößt ihn auch oft wohl gar aus dem väterlichen Hause, damit er durch diesen Verlust, durch diese Schande und Beschimpfung gebessert werden und sich der

Wiederkunft in das Haus seines Vaters würdig machen, und sein Erbtheil empfangen soll. GOtt gab dem Menschen das Paradies; als er sich dieser Wohnung unwürdig machte, stieß er ihn daraus, damit er durch den Aufenthalt außer demselben und durch den Verlust seiner ersten Ehre gebessert werden, und wenn er sich nun weiser bezeigte, sich der Wiederkehr zu ihm würdig machen sollte. Er macht es mit ihm, wie mit dem bußfertigen Schächer, den er zurückrief und sagte: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Luc. 23, 43. Siehst du nun, daß GOtt nicht allein, wenn er die Menschen in das Paradies setzt, sondern auch, wenn er sie daraus verstößt, die größte Liebe und Sorgfalt gegen unser Geschlecht an den Tag lege. Denn wenn es des Paradieses nicht verlustig geworden wäre, so würde es sich nicht bestrebt haben, desselben wieder würdig zu werden.

Diese Wahrheit wollen wir nur niemals aus unserm Gedächtnisse lassen, und sie jetzt auch bey der Frage, die wir vor uns haben, anwenden. GOtt gab allen Menschen nur eine Sprache. Das ist ein Beweis seiner Gütigkeit. Sie brauchten diese Gabe nicht, wie sie sollten, sondern verfielen auf den äußersten Unsinn. Er nahm ihnen also wieder, was er ihnen geschenket hatte. Denn geriethen sie, da sie eine all-

gemeine Sprache hatten, auf die Raserey, einen Thurm zu bauen, der an den Himmel reichen sollte: Würden sie nicht selbst den Himmel haben ersteigen wollen, wenn sie nicht so gleich wären bestraft worden? Denn ob es ihnen gleich unmöglich war, so hatten sie doch diesen gottlosen Frevel wirklich begangen, wenn man auf die boshaften Absichten ihres Willens sieht. Weil nun GOtt alles dieses vorhergesehen hatte, so trennte er sie durch die Verschiedenheit der Sprachen, weil sie die Eintracht in der Sprache unter einander nicht gehörig gebraucht hatten. Ich bitte dich, betrachte nur
1 B. M. 11. die Güte GOttes. **Es ist einerley Sprache unter ihnen allen, heißt es, und sie haben angefangen, das zu thun.** Weswegen geht also GOtt nicht gleich so weit, daß er die Sprachen verwirrt, sondern entschuldigt sich erst, als ob er im Gerichte Rechenschaft von seinen Handlungen ablegen müsse? Niemand kann ja zu ihm sagen: Was thust du? Es steht in seiner Macht, alles zu thun, was er will. Gleichwohl entschuldigt und rechtfertigt er sich, als ob er Rechenschaft ablegen müsse. Warum thut er dieses? Weil er uns lehren will, sanftmüthig und liebreich zu seyn. Denn wenn GOtt vor seinen Knechten sich rechtfertigt, und zwar vor denen, die ihn beleidigt und entehrt haben: Wie vielmehr müssen wir uns einer gegen

den andern rechtfertigen, und wenn uns auch die größte Beleidigung widerfahren wäre. Sieh nur, wie sich GOtt rechtfertigt: Siehe, es ist einerley Volk und einerley Sprache unter ihnen allen, und sie haben angefangen, das zu thun. Es ist, als ob er sagen wollte: Niemand tadle mich, wenn er sehen wird, daß die Sprachen in der Welt so verschieden sind, und niemand glaube, daß die Menschen vom Anfange so verschiedne Sprachen geredet haben. Siehe es ist einerley Sprache unter ihnen allen; allein sie haben dieses Geschenke nicht gebraucht, wie sie sollten. Und damit du lernen mögest, daß er nicht so wohl dasjenige, was schon begangen war, damit bestrafen, sondern nach seiner weisen Vorsicht demjenigen, was zukünftig war vorbeugen wollte, so höre, was er hinzusetzt: Sie werden nicht ablassen von allem, was sie vorgenommen haben, zu thun. Der Verstand dieser Worte ist dieser: Wenn sie jetzt nicht bestraft werden, wenn die Wurzel der Bosheit nicht ausgerottet wird, so werden sie gar niemals aufhören, Laster zu begehen. Denn das wollen die Worte sagen: Sie werden nicht ablassen von allem, was sie vorgenommen haben, zu thun. Sie werden noch größre Frevelthaten auf die schon verübten Ausschweifungen häufen. Denn so ist es mit der Bosheit beschaffen. Wenn

Ebend.

sie

sie nicht gleich im Anfange unterdrückt wird, so breitet sie sich unendlich weit aus, gleichwie das Feuer alle um sich herumliegende verbrennliche Materie ergreift und anzündet. Siehst du nun wohl, daß es eine besondre Gnade von GOtt gewesen sey, daß er die Sprachen verwirrt hat? Er hat die Verschiedenheit der Sprachen entstehen lassen, damit wir nicht in größre Bosheiten fallen sollten.

Diese Wahrheit, meine Geliebten, verdient also, daß ihr euch beständig daran erinnert, und sie niemals vergesset: GOtt sey gnädig, nicht allein, wenn er uns Wohlthaten erzeigt, sondern auch wenn er uns züchtigt und straft. Seine Strafen und Züchtigungen selbst machen einen großen Theil seiner Wohlthaten aus, und sind herrliche Beweise seiner gnädigen Vorsehung. Wenn du also siehst, daß das menschliche Geschlecht mit Hunger, Pest, Dürre, Nässe und ungleicher Witterung bestraft wird, so werde darüber nicht unwillig, murre nicht, sondern bete den Urheber aller Dinge an, und bewundre denselben wegen seiner väterlichen Sorgfalt gegen unser Geschlecht. Er ist es, der alles dieses thut, und den Leib züchtigt, damit die Seele dadurch gebessert werden möge. Also wirkt GOtt alles dieses, möchte einer sagen? Ja er wirkt alles dieses, und wenn die ganze Stadt,

wenn

wenn die ganze Welt hier zugegen wäre, so wollte ich mich nicht scheuen, dieses zu behaupten. O möchte nur meine Stimme heller, als eine Trompete, schallen; möchte ich doch auf einem recht erhabnen Orte stehen, so wollte ich vor allen ausrufen und bezeugen, daß GOtt alles dieses wirke. Ich sage dieses nicht aus einem eitlen Stolze. Ich habe den Propheten auf meiner Seite, welcher ausruft und sagt: **Es ist kein Uebel in der Stadt, das der HErr nicht thue** *. Amos 3, 6.
Das Wort **Uebel** ist aber ein zweydeutiges Wort. Ich will mich bemühen, euch die doppelte Bedeutung dieses Wortes bekannt zu machen, damit ihr nicht aus einem Misverstande in Gotteslästerungen verfallen möget.

Es giebt also Uebel, die diesen Namen mit Recht haben, als die Hurerey, der Ehebruch, und unzählige andre Sünden, welche die größten Vorwürfe und Strafen mit Recht verdienen. Es giebt aber auch Uebel, die es in der That nicht sind, aber doch den Namen haben, als Hunger, Pest, Krankheit, Tod und andre solche Zufälle. Diese sind in der That keine Uebel; deswegen habe ich gesagt, daß sie nur so genennt werden. Es geschieht nicht ohne Grund, daß ich

* Nach dem Griechischen. Luther hat den rechten Ausdruck: **Es ist kein Unglück.**

ich diese Anmerkung mache. Wenn sie wirkliche Uebel wären, so könnten sie nicht eine Ursache so vieles Guten seyn, das uns daraus zuwächst, daß sie zum Exempel unsern Stolz demüthigen, uns aus unsrer Nachläßigkeit und Schlafsucht aufwecken, uns eifrig und aufmerksam auf uns selbst
Ps. 78, 34. machen. Denn so heißt es: **Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn und kehrten frühe zu GOtt.** Der Prophet redet also von einem Uebel, welches bessert, welches die Menschen vortrefflicher und eifriger macht, welches sie zur Tugend und Weisheit führt, nicht aber von dem Uebel, welches Tadel und Strafe verdient. Dieses ist kein Werk Gottes, sondern rührt von unserm Willen her. Das Uebel aber, wovon der Prophet redet, ist da, um jenes wegzuschaffen. Er nennt also die schmerzhafte Empfindung, die aus den Strafen entsteht, ein Uebel; er nennt es aber also, nicht weil es seiner Natur nach diesen Namen verdiente; er heißt es so nach der Meynung der Menschen, weil wir nicht allein den Diebstahl, den Ehebruch und andre Laster, sondern auch die Trübsalen und Unglücksfälle mit diesem Namen zu belegen pflegen. Das ist es, was der Prophet sagen will, wenn er spricht: **Es ist kein Uebel in der Stadt, das der HErr nicht thue.** Eben dieses hatte GOtt schon vorher durch den Propheten Jesaias

lehren

lehren lassen, wenn er spricht: **Der ich Friede gebe und schaffe das Uebel.** Er nennt aber hier die Trübsalen Uebel. Christus redet von eben diesen Uebeln im Evangelio, wenn er zu seinen Jüngern sagt: **Es ist genug, daß ein jeder Tag sein eignes Uebel habe,** nämlich seine eigne Plage. Es ist offenbar, daß in allen diesen Stellen die Strafen ein Uebel genennt werden; er schickt sie über uns, und er äußert durch dieselben seine Vorsorge für uns auf eine besondre Art. Ein Arzt ist nicht allein zu loben, wenn er den Kranken in Gärten und Wiesen, oder in Bäder und frische Wasser, oder zu einem köstlichen Tische führt, sondern er verdient auch Lob, wenn er ihn fasten heißt, wenn er ihn durch den Hunger quält, und durch den Durst peinigt, wenn er ihn an das Bette heftet, wenn er ihn in seine Wohnung, wie in ein Gefängniß einschließt, wenn er ihn selbst des Lichts beraubt, wenn er die Fenster mit Tapeten verhängt, wenn er schneidet und brennt, wenn er ihn die bittersten Arzeneyen giebt. In allen diesen Fällen kann er ein eben so heilsamer Arzt seyn, als wenn er mit dem Kranken gelind verfährt. Dem ungeachtet nennt man ihn einen Arzt, wenn der, so unter seiner Cur ist, gleich so viele Uebel ausstehen muß. Wenn aber GOtt ein gleiches thut, wenn er den Hunger oder den Tod über uns schickt, da untersteht

Es. 45, 7.

Matth. 6, 34.

steht man sich, ihn zu lästern, und ihm die Regierung der Welt zu nehmen? Ist das nicht ungereimt und unsinnig? Und er ist doch nur allein der rechte Arzt des Leibes und der Seele. Wenn er also sieht, daß unsre Natur etwa vor allzugroßem Glücke üppig wird und ausschlägt, daß sie schon von dem Fieber der Sünde ergriffen wird, so befreyt er sie durch Mangel, Theurung, die Pest, durch andre solche Trübsale und Arzeneyen davon. Allein, sagt man, vom Hunger werden gemeiniglich nur die Armen gequält. Aber GOtt züchtigt ja nicht mit Hunger allein, sondern mit unzähligen andern Uebeln. Den Armen hat er oft dadurch gebessert, daß er ihn Hunger leiden lassen; den Reichen, der alles im Ueberflusse hat, züchtigt er etwa durch Gefahren, Krankheiten, und unangenehme Todesfälle. GOtt weiß vielerley Mittel; er kennt tausend verschiedne Arzeneyen, welche alle unsre Gesundheit befördern.

So machen es auch die weltlichen Richter. Sie erheben ihre Unterthanen nicht allein zu Ehrenstellen, sie theilen nicht allein Kronen und Belohnungen aus, sondern strafen sie auch sehr oft. Deswegen wird ihr Schwerdt geschärft; deswegen sind Galgen, Rad, Rabenstein, Folterbänke und Henker da; deswegen hat man so unzählige Martern erfunden. Was bey den Richtern

tern der Henker ist, das ist bey GOtt der Hunger, der uns, als ein Henker, züchtigt, und vom Laster zurückruft. Man kann ein gleiches bey den Landleuten wahrnehmen. Sie bedecken nicht allein die Wurzeln des Weinstockes, verwahren ihn nicht nur mit Dornen, sondern schneiden auch ab, und nehmen ihm sehr viele Ranken. Sie haben deswegen sowohl eine Hacke, als ein Schnittmesser. Das gereicht ihnen aber zu keinem Vorwurfe, sondern wir loben sie, wenn wir sehen, daß sie viele unnütze Ausschößlinge wegschneiden, damit das, was übrig bleibt, wenn das überflüßige weggeworfen ist, desto besser fortkommen könne. Ist es also nicht ein Unsinn, einen Vater, einen Arzt, einen Richter, und einen Landmann zu loben, und sie deswegen nicht zu tadeln, wenn der Vater seinen ungerathnen Sohn aus seinem Hause stößt, wenn der Arzt den Kranken hart angreift, wenn der Richter straft, wenn der Landmann wegschneidet; den HErrn aber zu tadeln, und tausend Klagen wider ihn zu führen, wenn er uns aus unserm Schwindel und Taumel, in welchen wir durch die Trunkenheit der Sünde gerathen sind, aufwecken will? Ist dieses nicht ungereimt? Ist es nicht der äußerste Unsinn, daß wir dem HErrn nicht eben das Recht der Vertheidigung wider-

 fahren

fahren lassen wollen, welches wir unsern Mitknechten nicht versagen?

Was ich itzt sage, das sage ich deswegen, weil ich wegen der Tadler der göttlichen Regierung besorgt bin, und fürchte, daß sie nicht, wenn sie wider den Stachel lecken, ihre Füsse verwunden, und wenn sie Steine gen Himmel werfen, ihr eignes Haupt verwunden mögen. Ich habe noch etwas zu sagen, das weit wichtiger ist. Ich will itzt aus Nachsicht gegen sie nicht länger untersuchen, ob es unser Nutzen ist, daß uns GOtt dasjenige, was er uns geschenkt hatte, wiedergenommen hat. Ich sage nur, daß, wenn er uns dasjenige, was wir von seiner Güte besaßen, auch wiedergenommen hätte, ohne auf unsern Nutzen zu sehen, so würde doch niemand ihn deswegen tadeln können, weil er über das Seinige ein HErr ist. Wenn uns die Menschen Geld auf eine gewisse Zeit leihen, so danken wir ihnen dafür, daß sie es uns auf diese Zeit leihen wollen, und werden wegen der Zeit nicht unwillig, da sie das Ihrige wieder von uns zurücknehmen. Wollen wir deswegen GOtt tadeln, daß er das Seinige zurück fodert? Sage mir, ist das nicht der äußerste Unsinn. So machte es der große und edle Hiob nicht. Er sagte dem HErrn den größten Dank, nicht allein da er sein Glück aus den Händen GOttes empfieng, sondern auch damals,

als

als er dessen wieder beraubt wurde: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet! Wenn wir also für beydes danken müssen, wenn beraubt werden uns eben so heilsam ist, als empfangen, was werden wir für Vergebung verdienen, daß wir einen so gütigen, gnädigen und sorgfältigen HErrn, der weiser, als ein Arzt, liebreicher, als ein Vater, gerechter, als ein Richter ist, der mehr Fleiß und Sorgfalt an unsre Seele wendet, als ein Landmann an sein Feld wendet, daß wir, sage ich, einen solchen HErrn, anstatt ihn anzubeten, tadeln und ihm tausend ungerechte und frevelhafte Vorwürfe machen können?

Wie beklagenswerth ist also nicht die Thorheit und der Unsinn derjenigen, welche ungeachtet der Ordnung, die aus der Welt und ihrer Regierung hervorleuchtet, dennoch sagen können, daß keine göttliche Vorsehung über uns wache, und die Welt regiere? Wenn jemand die Sonne für finster und kalt erklären wollte, der würde dadurch einen offenbaren Beweis geben, daß er unsinnig wäre. Eben so unsinnig, ja noch weit unsinniger ist derjenige, welcher an der göttlichen Regierung der Welt, und an der Vorsehung GOttes zweifelt. Die Sonne glänzt nicht so sehr, als die Vorsehung GOttes überall hervorleuchtet. Und gleichwohl un-

terstehen sich einige zu sagen, daß die Teufel unsre Umstände und Schicksale regieren. Was thue ich? Du hast einen gnädigen HErrn; er will lieber von dir sich lästern lassen, indem du dieses sagst, als deine Schicksale den Teufeln überlassen, und dich durch die Erfahrung lehren, wie diese unseeligen Geister herrschen. Denn alsdann würdest du aus der Erfahrung lernen, wie groß die Bosheit derselben ist. Ja wir können dieses itzt schon an einem kleinen Beyspiele zeigen. Es begegneten dem Heilande einmal Beseßne, die aus den Gräbern hervorgiengen; die Teufel baten ihn, daß er ihnen erlauben möchte, in eine Heerde Säue zu fahren. Er erlaubte es; die Teufel fuhren aus, und stürzten die ganze Heerde in das Meer. So regieren die Teufel! Gleichwohl hatten sie mit den Säuen nichts zu schaffen; mit dir aber führen sie einen unaufhörlichen Krieg, und einen überaus heftigen Streit; ihr Haß gegen dich ist unversöhnlich. Konnten sie nun die Thiere, wider welche sie nichts hatten, nicht auf einen Augenblick dulden; wenn nun ihre Feinde, die beständig wider sie streiten, wenn wir unter ihrer Gewalt wären, was würden sie nicht thun? Welch einen unersetzlichen Schaden würden sie uns nicht zufügen! Deswegen erlaubte es ihnen GOtt, in die Heerde Säue zu fahren, damit du an den Leibern unvernünftiger Thiere ihre Bosheit sehen solltest. Daß sie an den Beseßnen

nen

nen eben das gethan haben würden, was sie an den Säuen thaten, wofern GOtt mitten unter ihrer Raserey nicht für diese Unglückseeligen gesorgt hätte, das ist offenbar. Wenn du also auch itzt einen Beseßnen siehst, so bete den HErrn an, und lerne die Bosheit dieser unseeligen Geister erkennen. Denn an den Beseßnen kann man beydes lernen, wie gütig GOtt ist, und wie boshaft die Teufel sind. Ihre Bosheit sieht man daran, daß sie die Seele des Menschen beunruhigen, und verwirren; die Güte GOttes daran, daß er diesen grausamen Geist, der in dem Menschen seinen Aufenthalt genommen hat, und ihn gern in seinen Untergang stürzen möchte, zurückhält und bändigt, und ihm nur so viel Gewalt läßt, daß er theils den Menschen züchtige, theils ihre Bosheit offenbare.

Willst du noch an einem andern Beyspiele lernen, wie der Satan regiert, wenn es ihm GOtt zuläßt, seine Macht zu brauchen? Erinnre dich an die Heerden Hiobs, wie er ihn derselben in einem Augenblicke beraubt hat, an den traurigen Tod seiner Kinder, an die Plagen, womit er den Leib des Heiligen schlug. Du wirst daraus zur Gnüge die Grausamkeit, den Grimm und die Wut erkennen, und lernen, daß, wenn GOtt die ganze Welt ihrer Macht überließe, gar bald alles durch sie in Verwirrung und Unordnung gebracht werden würde. Sie

würden uns nicht besser begegnen, als jenen Säuen und Heerden; sie würden unsrer Wohlfahrt nicht einen Augenblick schonen können. Wenn die Teufel regierten, so würden wir nicht in bessern Umständen seyn, als die Beseßnen; ja es würde noch schlimmer mit uns stehen. Denn GOtt hatte diese Unglücklichen ihrer Tyranney noch nicht völlig überlassen; sonst würden sie noch weit mehr Grausamkeiten von ihnen haben ausstehen müssen, als sie wirklich ausgestanden haben, und wirklich ausstehen. Ich möchte also diejenigen, die dieses sagen, daß die Teufel die Welt regieren, fragen, was sie denn in der Welt für Verwirrung und Unordnung erblicken, daß sie ihnen die Regierung der Welt zuschreiben? Wir sehen, daß die Sonne nach so vielen Jahrhunderten noch immer ihren ordentlichen Weg läuft. Wir sehen das mannichfaltige Chor der Gestirne noch immer in ihrer Ordnung. Noch ist der Lauf des Mondes niemals unterbrochen worden; noch folgen Tag und Nacht in unverrückter Folge auf einander; alles was oben und unten ist, behält, wie in einem harmonischen Tanze seinen Ort, und weicht nicht aus den Grenzen, die ihm GOtt im Anfange vorgezeichnet hat.

Aber, was hilft alles dieses, möchte jemand sagen, daß der Himmel, die Sonne, der Mond, und jene unzählbare Menge der

Gestirne, und alle andern Dinge in so schöner Ordnung bleiben, unsre Umstände aber voll Verwirrung und Unordnung sind? Von was für einer Verwirrung und Unordnung redest du, o Mensch? Jener, sagst du, ist reich, er ist gewaltthätig, er raubt, er betrügt; täglich reißt er das Vermögen der Armen an sich, und ihm widerfährt dennoch nichts Böses. Ein andrer lebt ordentlich, ist mäßig und gerecht, und mit vielen andern Tugenden ausgeschmückt, und wird von der Armuth, von Krankheiten, und den größten Trübseeligkeiten gedrückt. Das sind also die Dinge, an welchen du dich ärgerst? Ja, das sind sie. Wenn du also viele von denen, die Gewaltthätigkeiten ausüben und Unrecht thun, bestraft, viele aber von den Tugendhaften, ja unzählige von ihnen mit tausend Gütern überflüßig belohnt siehst, warum gehst du von deiner Meynung nicht ab, und lobst den HErrn nicht? Weil eben dieses dasjenige ist, woran ich mich noch mehr ärgere. Denn warum wird denn von zween Gottlosen nur einer bestraft; warum entgeht der andre der Rache? Und warum wird von zween Frommen nur der eine mit Ehre und Gütern überhäuft, und der andre muß sein Leben in beständiger Noth zubringen? Eben dieses ist eins von den größten Werken der Vorsehung GOttes. Denn wenn er hier alle Gottlosen be-

strafte

strafte und alle Frommen belohnte, so wäre jener Tag des allgemeinen Gerichts überflüßig. Wenn er hingegen keinen Gottlosen strafte, und keinen Frommen belohnte, so würden die Bösen noch schlimmer und verderbter werden, als die itzt schon weit träger und nachläßiger, als die Frommen sind, und diejenigen, die GOtt lästern wollen, würden ihn noch mehr anklagen und sprechen, daß gar keine Vorsehung über unsre Umstände und Schicksale wache. Denn da sie itzt schon sagen, daß GOtt sich um uns nicht bekümmere, da doch einige Gottlosen bestraft und einige fromme Menschen belohnt werden, was würde nicht geschehen, was würden sie nicht sagen, wenn dieses nicht geschähe? Was würden sie nicht für Lästerworte ausstoßen?

GOtt straft also einige von den Gottlosen, andre nicht; einige von den Frommen belohnt er, andre nicht. Er bestraft sie nicht alle, um dich zu überzeugen, daß eine Auferstehung der Todten seyn werde. Einige aber bestraft er, um die Nachläßigen durch das Schrecken vor andern, die seine Rache empfinden, aufmerksamer auf ihre Wohlfahrt zu machen. Einige von den Guten belohnt er, um andre durch diese Belohnungen zur Liebe gegen die Tugend anzureizen; er belohnt sie aber nicht alle, um dich zu lehren, daß noch eine Zeit zukünftig

sey, wo alle ihren Lohn empfangen sollen. Denn wenn allen nach ihren Handlungen in diesem Leben gelohnt würde, so würden sie der Lehre von der Auferstehung keinen Glauben beymessen wollen; empfienge niemand den Lohn seiner Thaten schon in diesem Leben, so würden noch viel mehr Menschen nachläßig und sorglos werden. Deswegen straft er einige, andre straft er nicht, und wird dadurch sowohl denen, die er straft, als denen, die er nicht straft, heilsam. Jene hindert er in ihrer Bosheit, diese macht er durch die Rache an andern weiser und tugendhafter. Dieses ist aus dem, was Christus selbst gesagt hat, offenbar. Denn als man ihm erzählt hatte, daß von einem eingefallnen Thurme verschiedne Menschen erschlagen worden wären, sagte er zu ihnen: Meynet ihr, daß die Achtzehn, auf die der Luc. 13, 4.
Thurm in Siloah fiel, vor allen, die in Jerusalem wohnen, Sünder gewesen sind? Ich sage: Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle also auch umkommen. Siehst du wohl, daß diejenigen, welche erschlagen wurden, wegen ihrer Sünden dieses Schicksal erfuhren, die aber, die solches Unglück nicht betraf, nicht wegen ihrer Gerechtigkeit davon befreyt blieben, sondern deswegen, daß sie durch ihre Strafe gebessert werden sollten? Ist nicht also denen, welche bestraft wurden, Unrecht

wider-

widerfahren, sagst du? Denn wenn sie nicht bestraft worden wären, so hätten ja wohl sie auch an dem Beyspiele andrer bestraften Sünder sich spiegeln und besser werden können. Wenn GOtt vorhergesehen hätte, daß sie Buße thun würden, so würde er sie nicht bestraft haben. Denn da er vorhergesehen, daß vielen seine Langmuth nichts helfen werde, und er sie dennoch mit so großer Geduld trägt, und ihnen Raum und Zeit giebt, sich von ihrer Bosheit zu bekehren: Wie würde er diejenigen, welche durch andrer Strafen besser geworden seyn würden, der Frucht der Buße beraubt haben? Es ist ihnen also nicht Unrecht geschehen, theils weil durch ihre Bestrafung ihre Bosheit vertilgt worden ist, theils weil ihre Strafen in der zukünftigen Welt deswegen leichter seyn werden, weil sie schon in dieser bestraft worden sind. So widerfährt auch denen, die nicht gestraft werden, kein Unrecht. Es stund ihnen frey, wenn sie wollten, die Langmuth GOttes zu ihrer Bekehrung anzuwenden, den Reichthum seiner Geduld, womit er sie trägt, zu bewundern, auf den Weg der Tugend zurückzukehren und andrer Bestrafung sich so zu Nutzen zu machen, daß ihre Wohlfahrt dadurch befördert würde. Verharren sie aber in ihrer Bosheit, so ist GOtt nicht Schuld an ihrem Verderben, als der sie mit solcher Langmuth trägt, um

sie

sie zu gewinnen. Sie aber sind aller Vergebung unwürdig, daß sie die Geduld GOttes, nicht wie sie sollen, zu ihrer Seeligkeit anwenden.

Ich kann noch eine andre Ursache anführen, die eben so wichtig ist, warum nicht alle Sünder in diesem Leben bestraft werden. Was ist dieses für eine Ursache? Wollte GOtt die Sünder so gleich, wenn sie gesündigt haben, bestrafen, so wäre das menschliche Geschlecht längst vertilgt, und es hätte nicht in einer ununterbrochnen Folge bis auf unsre Zeiten erhalten werden können. Höre den Propheten diese Wahrheit vortragen, wenn er also spricht: So du willt, HErr, Sünde zurechnen: HErr, wer wird bestehen? Wir wollen bey der Betrachtung dieses Ausspruches eines jeden Leben nicht genau untersuchen; denn wer kann alles wissen, was wir in unserm Leben begangen haben; wir wollen nur solcher Sünden uns erinnern, die ein jeder ohne Widerspruch als begangen einräumen wird, und daraus wird klar werden, daß wir alle längst untergegangen seyn würden, wenn wir wegen aller Sünden gleich bestraft würden. Wer zu seinem Bruder sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Ist wohl jemand unter uns, der diese Sünde nicht begangen hat? Sollten wir also sogleich deswegen vertilgt worden seyn, so

Ps. 130, 3.

Matth. 5, 22.

so wären wir ja alle vertilgt, längst, schon längst vertilgt. So thut derjenige, welcher schwört, wenn er gleich recht schwört, etwas,
Matth. 5, 37. das vom Teufel ist. Wer ist wohl, der niemals geschworen hätte, ja wer hat wohl nicht einmal falsch geschworen? Wer ein
Matth. 5, 28. Weib mit wollüstigen Augen ansieht, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen. Wie viele werden wir finden, die dieser Sünde schuldig sind! Wenn nun also diese Sünden, die niemand leugnen kann, unmöglich zu dulden sind, und alle eine unausbleibliche Strafe nach sich ziehen, und wenn wir zugleich an unsre heimlichen Sünden gedenken, da werden wir die Vorsorge GOttes für uns deutlich sehen, die nicht über eine jede Sünde die verdienten Strafen schickt. Wenn du also einen Menschen siehst, der andre beraubt und bevortheilt, und er wird nicht bestraft, da öffne du dein eignes Gewissen; erwäge dein Leben, gehe deine Sünden durch, da wirst du lernen, daß es dir vornehmlich nicht zuträglich sey, wegen einer jeden Sünde bestraft zu werden. Denn eben daher kömmt es, daß viele so unbedachtsam reden, weil sie sich nicht um sich, sondern um andre bekümmern. So machen wir es alle, wir sehen auf andre, da wir zuerst auf uns sehen sollten. Dieses wollen wir nicht mehr, sondern das Gegentheil thun. Wenn wir sehen,

daß

daß ein Gerechter bestraft wird, so erinnre dich an den heiligen Hiob. Es mag einer gerecht seyn; gerechter wird er nicht seyn, als dieser Heilige; ja er wird ihm bey weitem nicht beykommen, und dennoch wird er nicht so viel ausgestanden haben, als jener.

Dieses erwäge fleißig, und höre auf, wider den HErrn zu klagen, und lerne, daß er dem Frommen dergleichen Trübsale zuschickt, nicht weil er ihn verläßt, sondern weil er ihn krönen und herrlicher machen will. Siehst du einen Sünder gestraft werden, so gedenke an jenen Gichtbrüchigen, welcher dreyßig Jahre auf seinem Siechbette gelegen hatte. Denn daß er der Sünde wegen der Krankheit übergeben worden sey, das lerne aus den Worten Christi: Siehe du bist gesund worden, sündige Joh. 5, 14.
hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers widerfahre. Denn wenn wir gezüchtigt werden, so leiden wir entweder die Strafen unsrer Sünden, oder GOtt will uns, wenn wir tugendhaft leben, und dennoch Trübsale leiden, Gelegenheit geben, Kronen zu verdienen. Wir mögen also in Gerechtigkeit wandeln, oder in Sünden leben, so ist es uns heilsam, gestraft zu werden. Die Strafe macht uns entweder herrlicher, oder weiser, und bessert, oder mindert die zukünftigen Strafen. Denn daß ein Mensch, der in diesem Leben bestraft wird,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und solche Strafe mit Danksagung erduldet hat, sich dadurch die Strafe in der zukünftigen Welt erleichtere, das lerne aus
1 Cor. 11, 30. den Worten Pauli: Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Da wir nun alles dieses wissen, so laßt uns auf diese Weise von der Vorsehung GOttes urtheilen, und die Widersacher zum Stillschweigen nöthigen. Finden wir etwas, das unsern Begriff übersteigt, so laßt uns deswegen nicht leugnen, daß die Welt von einer göttlichen Vorsehung regiert werde, und da wir sie zum Theil begreifen, aus den uns unbegreiflichen Dingen seine unerforschliche Weisheit schließen und anbeten. Denn wenn ein Mensch ohne Erfahrung und Wissenschaft die Kunst eines andern Menschen nicht einsehen und verstehen kann, wie viel mehr ist es dem menschlichen Verstande unmöglich, die Unendlichkeit der göttlichen
Röm. 11, 33. Vorsehung zu begreifen. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie gar unerforschlich seine Wege! Da wir unterdessen schon aus dem Wenigen, was wir wissen, auf das Ganze den Schluß machen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

können, und gewisse und deutliche Ursachen genug haben, eine göttliche weise Vorsehung zu glauben, so laßt uns dem HErrn für alles, was geschieht, Dank sagen.

Es giebt noch eine andre Art, das Daseyn der Vorsehung auf eine unwidersprechliche Art zu beweisen. Denn wir wollen nur die Widersacher fragen: Ob sie einen GOtt glauben? Sagen sie, daß kein GOtt sey, so wollen wir sie keiner Antwort würdigen. Denn so wenig man Rasenden etwas zu antworten braucht, so wenig darf man auch denen antworten, welche das Daseyn GOttes leugnen. Denn wenn ein Schiff, obgleich nur wenig Schiffende darauf sind, gewiß nicht erhalten werden kann, wenn es nur eine Meile weit ohne die Aufsicht des Steuermannes fortgehen soll: Wie viel weniger würde eine so große Welt, die aus so vielen Körpern, welche aus so verschiednen Elementen bestehen, zusammengesetzt ist, eine so lange Zeit haben ausdauern können, wenn keine Vorsehung wäre, die das Steuerruder führte, und dieses Weltgebäude in Ordnung erhielte. Wenn sie sich aber vor dem allgemeinen Bekenntnisse aller Menschen und vor dem Beweise, der aus der Natur selbst hervorstralt, scheuen, und also das Daseyn eines GOttes einräumen, so laßt uns also zu ihnen sagen: Ist ein GOtt, wie er wirklich ist, so muß er

 noth-

nothwendig gerecht seyn. Denn ohne Gerechtigkeit kann man GOtt nicht einmal denken. Ist er gerecht, so muß er einen jeden nach seinen Thaten lohnen. Aber wir sehen nicht, daß allen in diesem Leben nach ihren Thaten gelohnt wird; folglich muß für uns alle eine Vergeltung nach eines jeden Werken aufgehoben seyn, damit offenbar werde, daß GOtt gerecht sey. Dieser Beweis erhärtet nicht allein die Nothwendigkeit der göttlichen Vorsehung, sondern auch die Gewißheit der Auferstehung der Todten. Da wir also dieses wissen, so laßt uns theils selbst an die göttliche Vorsehung und an die Auferstehung der Todten denken, theils andre davon unterrichten, und allen Fleiß anwenden, daß wir denen, die wider den HErrn wüten, das Maul stopfen, und ihn in allen Dingen verherrlichen mögen. Denn so werden wir uns seiner Güte und Fürsorge noch würdiger machen, und große Hülfe erlangen, von allen Uebeln befreyt werden, und die Güter des zukünftigen Lebens erhalten. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi. Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht, und Anbetung von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

* *

Zweyte Predigt.

Antwort auf den Einwurf, warum der Teufel nicht ganz vertilgt worden. Daß uns seine Bosheit nichts schade, wenn wir wachsam sind. Von der Buße.

Als Isaac einmal Lust hatte, ein Gericht, das von den Händen seines Sohnes selbst bereitet wäre, zu essen, so schickte er ihn aus seinem Hause auf die Jagd. Da aber dieser unser Isaac ein Gericht, von unsrer Hand zubereitet, genießen will, so schickt er uns nicht aus diesem Hause hinweg, sondern eilt selbst in Person zu unserm Tische herbey *. Wer hat iemals eine größre väterliche Liebe gezeigt? Wer ist demüthiger als er, da er eine so brennende Liebe äußert, und sich so weit herunter gelassen hat? Die Rede, die ich heute früh gehalten habe, hat zwar die Stärke

 mei-

* Er redet hier von seinem Bischofe, dem Flavianus, der den Chrysostomus an seiner statt predigen ließ, und ihm die meiste Zeit selbst mit großer Begierde und Aufmerksamkeit zuhörte, weswegen er ihn lobt.

meiner Stimme und die Kräfte meines Leibes fast ganz erschöpft; kaum aber bin ich durch den Anblick unsers Vaters erquicket worden, so habe ich alle meine Schwachheit vergessen; meine Müdigkeit ist verschwunden; ich bin vom Vergnügen ganz belebt und aufgemuntert worden. Ich habe diese herrlichen grauen Haare gesehen, und ein helles Licht hat sich über meine ganze Seele ausgebreitet. Darum bin ich so ämsig, den Tisch zuzubereiten, damit er esse und uns seegne. Hier ist kein Diebstahl noch Betrug, wovon wir in jener Geschichte ein Beyspiel finden. Ein andrer erhielt den Befehl, seinem Vater ein Wildpret zu bringen, wie er es gerne aß; ein andrer brachte dasselbe. Mir aber ist es befohlen worden, die geistliche Speise herbey zu bringen, und ich bringe sie auch selbst. Du aber seegne uns mit einem geistlichen Seegen, o Vater; gieb uns den Seegen, den wir alle verlangen; bitte den HErrn, daß du dein Leben zu dem Alter Isaacs bringen mögest. Das würde uns theurer und fruchtbarer seyn, als der Thau des Himmels und die Fettigkeit der Erde.

Doch es ist Zeit, daß wir die geistlichen Speisen wirklich auftragen. Worinnen bestehen sie? Wir wollen dasjenige fortsetzen, wovon wir euch neulich unterhielten. Wir reden noch vom Teufel, von

dem

dem wir seit zween Tagen geredet haben, von dem wir noch diesen Morgen mit denen redeten, welche bald zur Taufe zugelassen werden sollen, als wir sie lehrten, wie sie dem Satan entsagen und in den Bund mit GOtt treten sollten. Wir thun aber dieses nicht, als ob wir ein Vergnügen daran fänden, von dem Teufel zu reden, sondern weil es zu unsrer Sicherheit gereicht, wenn wir davon unterrichtet sind. Er ist unser Feind und Widersacher. Es gereicht aber einem zu keiner geringen Sicherheit, wenn man die Umstände und die Gewalt seines Feindes recht genau kennt.

Neulich sagten wir, daß der Satan uns mit seiner Gewalt und Tyranney nicht überwinden, uns auch zu keinem Dinge zwingen und nöthigen könne. Denn wenn dieses wäre, so würde er alle Menschen verderben. Zum Zeugnisse dessen führte ich die Säue an, über welche sie, ehe sie die Erlaubniß des HErrn erhielten, nichts vermochten. Eben so wenig konnte er die Rinder und Heerden des heiligen Hiobs verderben, ehe er die Macht von dem HErrn dazu erhalten hatte. Das war das erste, was wir lernten, daß er durch Gewalt und Zwang nicht überwinden kann. Wir setzten noch eine Anmerkung hinzu, daß wenn er gleich mit List überwindet, er doch auf diese Weise nicht alle überwinde. Zum Beweise führ-

ten wir den tapfern Kämpfer Hiob auf, welchen er nicht überwinden konnte, sondern überwunden von ihm weichen mußte, ob er gleich tausend Kunstgriffe wider ihn gebraucht hatte *.

Es ist noch eine Frage zu beantworten übrig. Was für eine? Daß der Satan, wenn er gleich nicht mit Gewalt überwindet, dennoch mit seiner List siege, und es also besser wäre, wenn er ganz vertilgt und ausgerottet wäre. Denn obgleich Hiob überwunden habe, so sey doch Adam von ihm hintergangen und gestürzt worden. Wäre er aber ganz vertilgt, so würde auch Adam nicht von ihm gestürzt worden seyn. Itzt also, da er da ist, wird er zwar von einem oder dem andern überwunden; allein dafür werden tausend andre von ihm besiegt. Zehen überwinden ihn; tausend aber werden von ihm überwunden und gestürzt. Wäre aber dieser feindseelige Geist aus dem Wege geräumt,

* Wie man aus dem Vorberichte gesehen hat, welchen ich aus dem Montfauconischen ausgezogen habe, so glaubt dieser Gelehrte, daß vor dieser Predigt noch eine andre hergegangen, aber verlohren sey, weil man in der vorhergehenden diese Sätze nicht finde. Ich bin andrer Meynung; denn obgleich diese Sätze nicht mit ausdrücklichen Worten darinnen stehen, so befinden sie sich doch dem Inhalte nach darinnen, worinnen ein Leser von Einsicht mit mir eins seyn wird.

räumt, so wären vielleicht diese Tausend nicht verlohren gegangen. Was werden wir nun darauf antworten? Daß die Ueberwinder weit höher zu schätzen sind, als die Ueberwundnen, wenn gleich jene der Anzahl nach diesen weichen müssen. Denn einer, der den Willen GOttes thut, heißt es, ist besser, denn tausend Gottlose. Ferner leidet der Ueberwinder darunter, wenn sein Widersacher aus dem Wege geräumt ist. Denn bleibt gleich der Widersacher da, so leiden doch die Nachläßigen nicht derjenigen wegen, welche tapfrer sind, sondern ihrer eignen Nachläßigkeit wegen Schaden. Nimmst du aber den Widersacher hinweg, so leiden die tapfern Kämpfer wegen der Nachläßigen, indem sie ihren Muth nicht zeigen, und also keiner Kronen theilhaftig werden können.

Vielleicht versteht ihr nicht, was ich sage. Ich muß mich also noch deutlicher erklären. Laßt uns einen Feind annehmen. Wider diesen sollen zween Kämpfer streiten, von denen der eine wegen seiner Wollust untüchtig zum Streite, kraftlos und ohne Stärke ist. Der andre aber ist geübt, stark vom Leibe, versucht. Er hat sich in vielen Kampfschulen, Gefechten, und andern Leibesübungen hervorgethan. Wenn man also den Widersacher wegnimmt, welchem von beyden wird dadurch Unrecht ge-

schehen? Dem nachläßigen und trägen Kämpfer, oder dem geübten, der sich so viel Mühe gegeben hat, ein guter Kämpfer zu werden? Unstreitig dem versuchten Kämpfer. Er leidet darunter, daß man des schlechten Kämpfers wegen den Widersacher fortgeschafft hat. Folglich kann er sich über ihn beklagen, da dieser hingegen sich über den geübten Kämpfer nicht beschweren kann, wenn der Widersacher da bleibt; denn wenn er überwunden wird, so ist er mit seiner Nachläßigkeit schuld daran.

Ich will noch eine andre Auflösung dieser Frage vortragen, um dich zu überführen, daß uns nicht eigentlich der Satan schadet, sondern daß uns allezeit unsre eigne Nachläßigkeit und Trägheit ins Verderben stürzet, wenn wir nicht gehörigermaßen auf uns aufmerksam sind. Man lasse den Teufel da bleiben, der sehr böse ist, aber nicht seiner Natur, sondern seinem Willen und seiner Gesinnung nach. Denn daß der Satan seiner Natur nach nicht böse ist, das kannst du aus seinen Benennungen lernen. Er heißt der Teufel, und hat diesen Namen daher, daß er ein Ankläger ist. Denn er verklagt den Menschen bey GOtt. Meynst du, daß
Hiob. 1, 9. Hiob umsonst GOtt fürchte? Aber recke deine Hand aus, und taste an, alles, was er hat, was gilts, er wird dich ins Antlitz seegnen. Er verklagt wiederum

derum GOtt bey den Menschen. Das Feuer GOttes, heißt es, fiel vom Himmel, und verzehrte Schafe und Knaben. Er suchte ihn also zu bereden, daß dieser Krieg wider *ihn* im Himmel angesponnen worden sey. Er wollte den Knecht wider den Herrn und den HErrn wider den Knecht empören. Er versuchte solches zum wenigsten, ob ihm gleich sein Anschlag nicht gelang. Wenn du also siehst, daß ein andrer Knecht, nämlich Adam, sich wider den HErrn aufgelehnt hat, indem er seinem Betruge Glauben beygemessen, so sollst du aus seinem Beyspiele lernen, daß der Satan ihn nicht durch seine eigne Macht überwunden, sondern durch die Nachläßigkeit und Sorglosigkeit desselben die Gewalt über ihn erhalten hat. Der Teufel heißt er also, weil er ein Ankläger ist. Nun ist aber Anklagen und nicht Anklagen nicht die Natur, sondern eine Handlung, welche vorgenommen wird, und auch wieder aufhört, welche geschieht, und zu geschehen aufhört. Solche Zufälligkeiten machen aber keine Natur, und kein Wesen aus. Ich weiß wohl, daß vielen der Unterschied zwischen Zufälligkeiten und zwischen dem Wesen eines Dinges schwer zu begreifen ist. Aber es giebt doch einige, welche fähig sind, dasjenige, was einiges Nachdenken erfordert, anzuhören und zu verstehen. Das ist die Ursache, warum

ich dieses gesagt habe. Soll ich noch auf einen andern Namen kommen, und euch zeigen, daß es kein Name seines Wesens und seiner Natur sey? Er wird der Böse genannt. Die Bosheit aber gehört nicht zum Wesen, sondern rührt vom Willen und dem Vorsatze her. Denn auch die Bosheit kann da, und auch nicht da seyn. Man kann nicht sagen, daß die Bosheit etwas Wesentliches bey ihm sey. Denn sie ist im Anfange nicht da gewesen, sondern nach der Zeit erst zu ihm gekommen, weswegen er auch ein Abtrünniger genannt wird. Ob es gleich viele böse Menschen giebt, so hat er doch besonders den Namen des Bösen. Weswegen wird er also so genannt? Weil er von uns in keinem Stücke beleidigt worden, weil er uns weder etwas großes noch etwas kleines vorzuwerfen hatte, und dem ungeachtet uns, weil er uns so sehr von GOtt geehrt sah, wegen dieser verliehnen Ehre stets beneidet hat. Welche Bosheit kann abscheulicher seyn, als jemanden ohne eine rechtmäßige Ursache zu verfolgen und zu beneiden?

Wir wollen nunmehr von dem Teufel ein wenig abgehen, und auf die Creaturen zu reden kommen, um euch zu überzeugen, daß nicht der Satan an unserm Verderben schuld seyn könne, wofern wir gehörig auf uns aufmerksam seyn wollen. Ich will euch über-

überführen, daß derjenige, der keinen feſten Vorſatz zum Guten hat, ſorglos, nachläſſig und träge iſt, dennoch fallen und ſich in den Abgrund der Laſter ſtürzen werde, wenn auch gleich kein Teufel vorhanden wäre. Der Teufel iſt böſe, das weiß ich, und niemand leugnet es. Aber gebt nur Achtung auf dasjenige, was wir euch itzt ſagen werden. Es ſind nicht gemeine Dinge, von denen wir reden; Dinge, von denen ſehr viele an vielen Orten viel geſagt haben, worüber die Gläubigen nicht allein mit den Ungläubigen, ſondern die Gläubigen ſelbſt mit Gläubigen im Streite liegen; denn das iſt es eben, was mir ſo viele Schmerzen verurſacht.

Alle Menſchen bekennen alſo, daß der Teufel böſe ſey. Was wollen wir aber von den guten und bewundernswürdigen Werken der Schöpfung ſagen? Iſt die Creatur auch böſe? Wer iſt ſo verderbt, wer iſt ſo ſinnlos und unſinnig, daß er die Creatur anklagen ſollte? Was wollen wir alſo von ihr ſagen? Nein, ſie iſt nicht böſe, ſondern gut, und ein Beweis der Macht, Weisheit und Güte GOttes. Höre einmal, wie ſie der Prophet bewundert, wenn er ſagt: HErr, wie ſind deine **Werke** ſo groß und viel; du haſt ſie alle weislich geordnet. Pſ. 104, 24 Er geht ſie nicht alle beſonders durch. Die unbegreifliche Weisheit GOttes

tes ist für ihn zu unendlich. Im Buche der Weisheit wird uns gesagt, daß sie GOtt zu unserm Nutzen so groß und schön gemacht habe, wenn es heißt: Es kann an der
B. d. Weish. 13, 8. großen Schönheit der Welt der Schöpfer derselben als in einem Bilde erkannt werden. Höre auch Paulum davon reden: GOttes unsichtbares Wesen, das
Rom. 1, 20. ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Ein jeder giebt durch seinen Ausspruch zu erkennen, daß uns die Schöpfung gleichsam bey der Hand zur Erkenntniß GOttes leite, indem sie macht, daß wir ihren HErrn erkennen. Wie nun, wenn wir sehen, daß diese so schönen und herrlichen Werke der Schöpfung bey vielen eine Ursache zur Gottlosigkeit gewesen sind? Wollen wir deswegen die Creatur anklagen? Keinesweges. Wir müssen diejenigen anklagen, welche sich dieses Mittels nicht gehörig bedient haben. Wie kann also dasjenige, was uns zur Erkenntniß GOttes führt, eine Ursache der Gottlosigkeit und Abgötterey werden? Ihr unverständiges Herz ist ver-
Rom. 1, 21. finstert, und da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer. Hier ist nirgends der Teufel; nirgends ein feindseeliger Geist,

son-

sondern die Creatur, diese Lehrerinn des Erkenntnisses GOttes. Wie ist sie also eine Ursache der Gottlosigkeit geworden? Ihre Natur ist nicht schuld daran, sondern die Sorglosigkeit der Menschen, die auf ihre Pflichten nicht aufmerksam genug waren. Wie nun? Sollen wir die Schöpfung auch aufheben? Wollen wir haben, daß keine Creaturen seyn sollen?

Doch was rede ich von den Creaturen? Wir wollen auf unsre eignen Gliedmaßen kommen. Wir werden sehen, daß auch diese eine Ursache unsers Verderbens sind, wofern wir nicht über uns wachen. Sie sind uns aber nicht ihrer Natur nach, sondern unsrer Sorglosigkeit wegen schädlich. Sieh nur, das Auge ist uns gegeben, daß wir den Schöpfer verherrlichen sollen, wenn wir seine Geschöpfe ansehen. Allein wenn du dein Auge nicht brauchst, wie du sollst, so wird es schuld seyn können, daß du die Ehe brichst. Die Zunge ward dir gegeben, den Schöpfer zu loben und zu verherrlichen. Aber wenn du nicht über dich sorgfältig genug wachst, so wird sie eine Gehülfinn der Gotteslästerung. Die Hände sind dir verliehen, sie beym Gebete gen Himel auszubreiten. Wenn du aber nicht wachsam bist, so wirst du sie zum Raube ausstrecken. Du hast die Füsse, um mit denselben zu guten Werken zu eilen; wenn du aber so sorglos bist, so werden

den sie laufen, Böses auszuüben, und Blut zu vergießen. Siehst du wohl, daß einem Schwachen alles schädlich ist? Siehst du, daß auch die heilsamsten Arzeneyen einem Schwachen den Tod bringen können. Das rührt aber nicht von ihrer Natur, sondern von seiner Schwachheit her. GOtt hat den Himmel gebaut, daß du sein Werk bewundern und den HErrn anbeten sollst. Andre haben den Schöpfer verlassen und den Himmel angebetet. Daran aber ist ihre Nachläßigkeit und Thorheit Ursache. Doch was rede ich von der Creatur? Was kann heilsamer, als das Kreuz seyn? Und selbst das Kreuz ist den Schwachen ein Aergerniß geworden. Das Wort vom Kreuze ist de-
1 Cor. 1, 18. nen eine Thorheit, die verlohren gehen; denen aber, die seelig werden, eine Kraft GOttes. Und wiederum: Wir predigen
1 Cor. 1, 23. Christum, den Gekreuzigten, den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Wer ist geschickter, die Welt zu unterrichten, als Paulus und die Apostel? Gleichwohl sind vielen diese Apostel ein Geruch zum Tode geworden. Deswegen spricht Paulus: Wir sind - - diesen
2 Cor. 2, 16. ein Geruch des Todes zum Tode; jenen ein Geruch des Lebens zum Leben. Siehst du, daß ein Schwacher auch von Paulo selbst beschädigt, ein Starker aber selbst vom Teufel nicht verletzt werden kann?

Soll

Soll ich auch von Christo reden? Was ist mit diesem Heile zu vergleichen? Was ist heilsamer, als seine Ankunft. Gleichwohl hat diese so heilsame und ersprießliche Ankunft Gelegenheit gegeben, daß viele sich noch größre Strafen zugezogen haben. *Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.* Joh. 9, 39.
Was sagst du? Das Licht ist die Ursache der Blindheit geworden? Das Licht ist nicht die Ursache der Blindheit; die schwachen Augen der Gemüther haben dieses Licht nicht annehmen und ertragen können. Siehst du, daß einem Schwachen alles zum Schaden gereichet, und daß hingegen ein Starker aus allen Dingen einen Vortheil zieht? Ueberall ist unser Wille Ursache. Alles liegt an demselben. Selbst der Teufel, wenn du es wissen willst, kann uns nützlich werden. Wenn wir uns seiner recht zu bedienen wissen, so hilft er uns viel, und wir gewinnen durch ihn nicht wenig. Dieses haben wir sehr oft an dem heiligen Hiob gezeigt. Man kann dieses selbst von Paulo lernen, wenn er von dem Hurer in der corinthischen Gemeine also schreibt: *Ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist seelig werde.* 1 Cor. 5, 5.
Siehe, hier wird der Satan eine Ursache der Seeligkeit,

freylich nicht nach seinem Willen, sondern durch die weise Kunst des Apostels. Denn gleichwie die Aerzte Ottern nehmen, und nachdem sie die schädlichen Glieder weggeschnitten haben, Gegengifte daraus zubereiten: So machte es auch Paulus. Er nahm dasjenige vom Satan, wozu er nützlich seyn konnte, nämlich die Strafe, womit er den Sünder züchtigte, und das übrige ließ er ihm. Denn daß der Teufel nicht die eigentliche Ursache seiner Seeligkeit, sondern vielmehr begierig war, ihn zu verderben, und zu verschlingen; daß aber der Apostel durch seine Weisheit ihm den Rachen zugehalten, das lerne aus demjenigen, was er in dem andern Briefe an die Corinther sagt: Daß
2 Cor. 27. ihr nun desto mehr ihm vergebet, und ihn tröstet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit versinke, darum ermahne ich euch, damit wir, will er sagen, nicht vom Satan hintergangen werden, und wir diesen Menschen aus dem Rachen dieses Feindes entreißen mögen. Der Apostel hat sich des Satans oft als eines Henkers bedient. Die Henker strafen aber die Missethäter, allein nicht mehr, als die Richter wollen. Das ist das Gesetz, das der Henker beobachten muß, daß er sich in Ansehung der Strafen nach dem Willen des Richters richten muß. Siehst du, wie groß die Würde und das Ansehen des Apostels ist? Er war mit einem

nem Leibe umgeben, und bediente sich eines Wesens, das keinen Körper hatte, statt eines Henkers. Und gleichwie GOtt, unser HErr, dem Satan wegen des heiligen Hiobs gebot, wenn er zu ihm sagte: Taste sein Gebein und sein Fleisch an, doch schone seines Lebens, wodurch er ihm denn Grenzen setzte, die er nicht überschreiten durfte, damit dieses wilde und unbändige Thier ihn nicht allzuheftig anfallen sollte: Eben so verfährt auch der Apostel. Denn als er ihm den Blutschänder übergab, so sagte er: Zum Verderben des Fleisches, welches eben so viel war, als wenn er zu ihm gesagt hätte: Seine Seele taste nicht an. Siehst du, welch eine Macht der Knecht hat? Fürchte dich also vor dem Satan nicht, ob er gleich unkörperlich ist. Er ist gefallen; nichts ist aber schwächer, als ein Gefallner, wenn er gleich mit keinem Leibe umgeben ist; gleichwie niemand eine größre Stärke besitzt, als derjenige, welcher ein freudiges Vertrauen zu GOtt haben kann, wenn er gleich mit einem sterblichen Leibe umgeben ist. Hiob 2, 6.

Alles dieses sage ich nicht, um den Teufel von seinen Verbrechen freyzusprechen, sondern um euch von der Sorglosigkeit und Trägheit zu befreyen. Denn das will er eben gern haben, daß wir die Schuld unsrer Sünden auf ihn schieben sollen, damit wir, durch diese Hoffnung eingeschläfert, alle

Arten von Lastern begehen, unsre Strafe vermehren und vergrößern, und uns eben dadurch aller Vergebung verlustig machen sollen, daß wir alle Schuld auf ihn schieben, wie denn auch Eva deswegen keine Vergebung erhalten hat. Das wollen wir aber nicht thun, sondern zur Erkenntniß unsrer selbst kommen. Wir wollen unsre Wunden kennen lernen, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die gehörigen Mittel dagegen zu brauchen. Denn wer die Krankheit nicht kennt, wird auch deswegen nicht besorgt seyn. Wir haben viele Sünden begangen; ich weiß es wohl; denn wir sind alle unter den Schuldigen. Allein itzt sind wir der Vergebung noch nicht beraubt; noch können wir Buße thun; noch stehen wir in den Schranken, und können den Kampf der Bekehrung antreten. Du bist ein Greis und stehst nunmehr an dem Ausgange des Lebens. Noch itzt bilde dir nicht ein, daß die Zeit zur Buße verflossen sey; verzweifle nicht an deiner Seeligkeit, sondern erinnre dich an den Schächer, der noch am Kreutze seine Freyheit erhalten hat. Denn was kann kürzer seyn, als die Stunde, in welcher er gekrönt wurde. Gleichwohl hat er noch seine Seeligkeit darinnen finden können. Du bist jung? Traue deiner Jugend nicht, und bilde dir nicht etwa ein, daß du noch viele Jahre zu leben hast:

Denn der Tag des HErrn wird kom- 1 Theſſ. 5, 2.
men, wie ein Dieb in der Nacht. Da-
rum hat GOtt die Einrichtung getroffen,
daß die Stunde unſres Todes ungewiß iſt,
damit wir unſern Eifer und unſre Sorgfalt
für unſre Seeligkeit zeigen ſollen. Siehſt
du nicht diejenigen, welche täglich von einem
allzufrühen Tode hingerafft werden? Des-
wegen ermahnt Syrach: **Verzeuch nicht,** Syr. 5, 8.
**dich zum HErrn zu bekehren, und ſchieb
es nicht von einem Tag auf den andern,**
damit du nicht unter deinem Zaudern hinge-
riſſen werdeſt. Jene Ermahnung kann ſich
der Greis, dieſe der Jüngling zur Lehre die-
nen laſſen. Allein du lebſt in aller Sicher-
heit und in allem Ueberfluſſe; du haſt Reich-
thümer genug, und es hat dich noch kein Un-
glück betroffen. Aber höre nur, was Pau-
lus ſagt: **Wenn ſie werden ſagen: Es iſt** 1 Theſſ. 5, 3.
**Friede, es hat keine Gefahr: ſo wird ſie
das Verderben ſchnell überfallen.** Die
menſchlichen Umſtände ſind mannichfaltigen
Abwechſelungen und Veränderungen unter-
worfen. Wir ſind nicht Herren über den
Tod; laßt uns deswegen trachten, der Tu-
gend mächtig zu werden. Chriſtus, unſer
HErr, iſt gütig und ein Menſchenfreund.

Soll ich euch die Wege der Buße ſa-
gen. Es giebt mannichfaltige und verſchied-
ne Wege; alle aber führen ſie zum Him-
mel. Der erſte Weg der Buße iſt der,

daß man seine Sünden verdammt. Sage
Jes. 43, 26. du zuerst deine Sünde an, auf daß du gerechtfertigt werdest *. Deswegen sagte
Ps. 32, 5. auch David: Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Verabscheue und verdamme du also auch deine Sünden. Denn wer sie verabscheut, der wird desto träger seyn, sie wieder zu begehen. Wecke deinen Ankläger in dir, dein Gewissen auf, damit du dort vor dem Richterstuhle GOttes dereinst nicht angeklagt werden mögest. Das ist der erste und beste Weg der Buße.

Der andre Weg der Buße, welcher dem ersten nichts nachgiebt, ist der, daß wir der Beleidigungen nicht eingedenk, sondern unsern Zorn beherrschen und unsern Mitknechten ihre Fehler vergeben. Denn auf diese Weise wird auch uns dasjenige, was wir wider den HErrn begangen haben, vergeben
Matth. 6, 14. werden: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Soll ich euch noch den dritten Weg der Buße kennen lernen? Dieser ist ein feuriges, aufrichtiges Gebet, das aus der Tiefe des Herzens
Luc. 18, 3. herkömmt. Hast du nicht jene Wittwe gesehen, welche den ungerechten Richter endlich durch ihr Anhalten gewann? Du hingegen

* Nach den 70 Dollmetschern.

gegen hast einen gütigen und sanftmüthigen HErrn. Jene verlangte die Hülfe des Richters wider ihre Feinde; du verlangst die Hülfe des HErrn nicht wider Feinde, sondern zu deiner Seeligkeit. Soll ich einer vierten Art der Buße gedenken, so will ich die Mildthätigkeit anführen. Denn Daniel sagte zum Nebucadnezar, der alle Arten von Lastern und Ausschweifungen begangen hatte: **Herr König, laß dir meinen Rath** Dan. 4, 24.
gefallen, und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen, so wird er Geduld haben mit deinen Sünden. Was kann mit dieser Güte verglichen werden? Nach so vielen verübten Lastern und Missethaten verheißt er, gnädig zu seyn und Geduld zu haben, ungeachtet er beleidigt worden, wofern er sich nur gütig gegen seine Mitknechte erzeigen will. Wenn jemand bescheiden und demüthig ist, der kann dadurch sowohl, als durch die schon erwähnten Mittel von seinen Sünden befreyt werden. Der Zöllner ist Luc. 18, 13.
ein Beweis dessen, was ich sage. Er konnte sich keiner guten Werke rühmen; statt dessen aber brachte er dem HErrn ein demüthiges Herz dar, und legte damit die ganze Last seiner Sünden ab. Sehet wir haben fünf Wege der Buße angegeben: Der erste war das Bekenntniß und die Verab-

scheuung seiner Sünden; der andre die Vergebung, die wir den Fehlern unsers Nächsten widerfahren lassen; der dritte das Gebet; der vierte die Mildthätigkeit; der fünfte die Demuth. Säume dich also nicht, sondern gehe täglich auf diesen Wegen einher; denn es sind leichte Wege, und du kannst deine Armuth nicht vorschützen. Denn du magst noch ein so armseeliges Leben führen, so kannst du doch deinen Zorn beherrschen, und demüthig seyn, fleißig beten, und deine Sünde verdammen. Daran wird dich deine Armuth im geringsten nicht hindern. Was sage ich? Auch auf dem Wege der Buße, auf welchem man Allmosen austheilt, auf dem Wege der Mildthätigkeit kann dir die Armuth nicht hinderlich seyn. Das hat die Wittwe bewiesen, welche zween Scherfe in den Gotteskasten gelegt hat. Da wir nun also wissen, wie wir unsre Wunden beständig heilen sollen, so laßt uns denn auch diese Mittel brauchen.

Dritte

Dritte Predigt.

Daß das Laster aus der Trägheit und Nachläßigkeit, die Tugend aber aus der aufmerksamen Sorgfalt auf sich selbst und aus dem Fleiße entstehe. Daß einem wachsamen Menschen weder der Teufel noch die bösen Menschen schaden können. Der Beweis wird aus unterschiednen Stellen, vornehmlich aus dem, was dem Adam und Hiob begegnet ist, hergenommen.

Vorgestern unterhielten wir euch, meine Geliebten, von dem Teufel. Andre hingegen saßen an eben den Tagen, da wir hier davon redeten, auf den Schauplätzen und sahen den Spielen des Satans zu. Jene hörten die Gesänge unzüchtiger Buhlerinnen; ihr aber nahmt Antheil an der Lehre des Geistes. Sie hatten Gemeinschaft mit dem Tische des Satans; ihr aber ergetzet euch an den geistlichen Salben. Wer ist also schuld, daß sie sich verirrt hatten? Wer trennte sie von diesen heiligen Hürden? Hat sie der Satan auch hintergangen? Warum hat er

euch also nicht berückt? Ihr seyd ja eben die Menschen, ich meyne der Natur nach. Ihr habt nämlich beyde einerley Natur, einerley natürliche Begierden. Wie kömmt es denn, daß ihr beyde in eurer Aufführung so verschieden seyd? Weil ihr beyde nicht einerley Willen habt; deswegen sind jene hintergangen worden, ihr aber nicht. Dieses sage ich nicht, um den Teufel von seinen Verbrechen zu reinigen, sondern weil ich euch gern von euern Sünden befreyen möchte. Der Teufel ist boshaft; das räume ich ein; allein er ist sich dadurch selbst, nicht aber uns schädlich, wenn wir nur auf unsrer Hut sind. Denn das ist die Eigenschaft der Bosheit. Sie ist denen allein schädlich, welche damit behaftet sind, so wie die Tugend nicht allein denen, die sie besitzen, sondern auch andern nützlich und heilsam ist. Damit du überzeugt werdest, daß der Böse nur sich böse, der Gute aber auch andern gut und nützlich sey, so will ich ein Zeugniß aus den Sprüchwörtern anführen,
Sprüchw. 9, 12. welches also lautet: Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen. Jene sind auf den Schauplätzen hintergangen worden; ihr aber habt euch nicht hintergehen lassen. Das ist ein deutlicher, überzeugender Beweis, den uns die Erfahrung selbst darbietet, daß es überall auf den Willen ankomme. Dieser

ser Art des Beweises bediene dich, und wenn du einen Menschen lasterhaft leben und alle Arten der Ausschweifungen begehen siehst, und ihn hernach GOttes Vorsehung anklagen und sagen hörst, daß GOtt unsre Natur dem Zwange des Glückes und des Schicksales und der Tyranney des Teufels unterworfen habe, durch welche Klage er alle Schuld von sich wegwälzen, und auf den Schöpfer, der für dieses Weltgebäude sorgt, schieben will, so mache, daß er verstumme. Ueberführe ihn nicht mit Worten, sondern durch die That selbst, und zeige ihm einen andern, der ein ordentliches und tugendhaftes Leben führet. Du brauchst keine lange Rede zu halten; du hast nicht nöthig, viel zu studiren; du brauchst keiner Schlüsse; der beste Beweis sind die Werke. Sage zu ihm: Du bist auch ein Knecht, wie jener; du bist auch ein Mensch, wie dieser; du lebst in eben der Welt, unter eben dem Himmel, du genießest einerley Speisen: Warum lebst du denn lasterhaft, und jener tugendhaft? Das ist die Ursache, warum GOtt die Bösen unter den Guten wohnen läßt, und weder den Frommen, noch den Gottlosen eine andre Erde und Welt gegeben, sondern beyde unter einander vermischt, und also ein sehr nützliches Werk verrichtet hat. Denn die Frommen werden destomehr auf die Probe gestellt, wenn

sie mitten unter Menschen, die sie vom rechten Wege abzuziehen, und zur Bosheit zu verleiten suchen, ihr Leben zubringen, und dennoch nach der Tugend trachten. **Es**
1 Cor. 11,19. **müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind unter euch, offenbar werden.** GOtt vertilgt also die Bösen nicht, damit die Tugendhaften in einem desto herrlichern Glanze erscheinen sollen. Siehst du, welch ein Nutzen! Er rührt aber nicht von den Bösen, sondern von der Standhaftigkeit der Frommen her. Deswegen bewundern wir den frommen Noa, nicht allein deswegen, weil er gerecht und vollkommen war, sondern weil er in jenem verderbten und gottlosen Geschlechte seine Tugend erhalten hatte, da er kein Beyspiel der Tugend vor sich hatte, da ihn vielmehr alle Menschen zur Gottlosigkeit zu verführen suchten. Deswegen heißt er nicht allein der gerechte und vollkommne Noa,
1 B. M. 6,9. sondern es heißt: **Er führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten,** die nämlich so verkehrt und verderbt waren, wo nirgends die Tugend und Gottseeligkeit herrschte. Diesen Vortheil haben also die Frommen von den Gottlosen, so wie die Bäume, die widerwärtigen Winden sehr ausgesetzt sind, stärker werden. Selbst die Gottlosen haben von der Gesellschaft der Frommen keinen geringen Nutzen. Sie müssen sich scheuen

scheuen und schämen, und vor ihnen erröthen; ja wenn sie auch von ihrer Bosheit nicht ablassen, so wagen sie ihre Frevelthaten nur im Verborgnen. Es ist schon sehr viel, wenn nicht mit einer so großen Frechheit gesündigt wird. Denn die Aufführung andrer Menschen gereicht ihnen zum Vorwurfe. Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen. Weish. 2, 15. Es ist schon ein Anfang zur Besserung, wenn ihnen die Gegenwart der Tugendhaften eine Pein ist. Denn wenn ihnen der Anblick der Frommen nicht zur Last wäre, so würden sie nicht also reden. Er hindert sie nicht wenig, so daß sie nicht mit aller Freyheit boshaft seyn können. Siehst du, wie viele Vortheile die Lasterhaften von den Frommen, und die Gottseeligen von den Lasterhaften erhalten. Deswegen hat sie GOtt nicht von einander abgesondert, sondern unter einander vermischt gelassen.

Eben dieses können wir auch von dem Teufel sagen. GOtt hat denselben nicht vertilgt, um dich stärker zu machen, um den Kämpfer mehr zu verherrlichen, um ihm weitere Schranken zu machen, worinnen er seine Tapferkeit zeigen könne. Wenn also jemand sagt: Warum GOtt den Teufel nicht vertilgt habe? So antworte ihm, weil er denen, welche wachsam und aufmerksam auf sich selbst sind, nicht allein nichts schadet, sondern auch noch dazu nützlich ist, nicht

als

als ob dieses sein Wille wäre; denn der ist böse; sondern wegen ihrer Tapferkeit, weil sie sich seiner so, wie sie sollen, zu bedienen wissen. So kämpfte er mit dem frommen Hiob, freylich nicht, um ihn herrlicher zu machen, sondern um ihn zu stürzen; deswegen ist er auch boshaft, weil er einen solchen Willen und eine solche Neigung hat: Gleichwohl konnte er dem Gerechten keinen Schaden zufügen. Der Gerechte gewann vielmehr sehr viel dabey, wie wir schon gezeigt haben. Der Teufel bewies seine Bosheit; der Fromme aber seine Tapferkeit. Aber der Satan überwindet gleichwohl viele, wirst du sagen. Daran ist nicht seine Macht, sondern ihre Schwachheit schuld, wie solches weitläuftig gezeigt worden ist.

Richte also nur dein Gemüth gehöriger maßen ein, so wird dir niemand einen Schaden thun können; du wirst vielmehr ungemein viel gewinnen, nicht allein von den Tugendhaften, sondern auch von den Bösen. Denn deswegen hat GOtt, wie gesagt, die Frommen und Gottlosen nicht von einander abgesondert, damit jene diese anreizen sollten, eben die Tugend auszuüben, die sie ausüben. Höre, was Christus zu seinen Jüngern sagt:
Matth. 13, 33. **Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengte ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es ganz durch-**

durchsäuert ward. Die Frommen haben also die Kraft des Sauerteiges. Sie können die Gottlosen dahin bringen, daß sie ihnen gleich werden. Der Frommen aber sind wenig, so wie des Sauerteiges auch nicht viel ist, womit man säuert. Das schadet aber dem Teige nichts, daß dessen so wenig ist; er verwandelt dem ungeachtet durch die ihm eigne Kraft die ganze Masse. Also kömmt es auch bey der Tugend der Frommen nicht auf die Anzahl und Menge an; sondern sie hat ihre ganze Stärke von der Gnade des heiligen Geistes. Es waren zwölf Apostel: Siehe, wie wenig das Sauerteig ist. Die ganze Welt lag im Unglauben: Siehe, welch eine Masse! Gleichwohl haben diese zwölf Apostel die ganze Welt bekehrt. Der Sauerteig, und das Mehl, welches damit gesäuert wird, haben einerley Natur, aber nicht einerley Eigenschaften. Deswegen hat GOtt die Gerechten unter den Ungerechten gelassen, damit gleichwie sie der Natur nach einander gleich sind, sie auch dem Willen nach einander gleich würden. Dieses behaltet; damit stopft den Trägen, Nachläßigen und Faulen den unverschämten Mund, welche sich vor den Arbeiten der Tugend scheuen, und unsern GOtt anzuklagen sich unterfangen. Du hast gesündigt, heißt es, ruhe *, häufe 1 B.M.4,7.
nicht

* Nach dem Griechischen.

nicht noch ein größres Verbrechen auf deine andern Sünden. Es ist nicht so verderblich zu sündigen, als nach begangner Sünde den HErrn noch anzuklagen. Lerne den Urheber der Sünde kennen; du wirst keinen andern finden, als dich selbst, der du gesündigt hast. Es ist überall nur ein guter Vorsatz und Wille nöthig. Dieses habe ich euch bewiesen, nicht allein durch Schlüsse, sondern auch mit dem Beyspiele einiger Mitknechte, die in dieser Welt lebten. Dieses Beweises bediene du dich auch. Denn so wird uns auch einmal der HErr richten. Laßt diesen Beweis niemals aus euerm Gedächtnisse entfallen, so wird euch niemand berücken können. Lebt jemand in Hurerey? Zeige ihm einen andern, welcher einen keuschen Wandel führt. Ist jemand ein Gewinnsüchtiger, der andre bevortheilt und ihnen das ihrige entzieht? Zeige ihm einen Mildthätigen, welcher reiche Allmosen austheilt. Ist einer neidisch und misgünstig? Zeige ihm einen, der von dieser Krankheit frey ist. Es ist nicht genug, daß man ihm Beyspiele aus der Geschichte der vergangnen Zeit weist; man muß die Beyspiele aus der gegenwärtigen Zeit nehmen. Denn der Gnade GOttes sey es gedankt, wir haben noch itzt Tugenden aufzuzeigen, welche den Tugenden der alten Zeiten nicht weichen dürfen. Es ist einer ungläubig,

und hält das Zeugniß der Schrift für falsch. Zeige ihm einen Menschen, welcher die Tugend jener Gerechten nachzuahmen strebt. So wird uns auch GOtt richten. Er wird Knechte gegen Mitknechte stellen, und nicht nach seinem eignen Urtheile den Ausspruch thun, damit nicht einer sage, wie jener Knecht, dem ein Pfund anvertraut war, und der statt eines andern Pfundes die Anklage darbrachte: **Ich wußte, daß du ein harter Mann bist.** Er hätte wol klagen und trauern sollen, daß er mit seinem Pfunde nicht gewuchert hätte; dadurch machte er sein Verbrechen noch schwerer, daß er über seine Nachläßigkeit noch dazu den HErrn anklagte. Denn was sagte er? **Ich wußte, daß du ein harter Mann bist.** O du Elender, du Unglückseeliger, du fauler und undankbarer Knecht, da du deine Nachläßigkeit anklagen, und dadurch dein Verbrechen verringern solltest, wendest du die Klage wider den HErrn, und verdoppelst statt des Pfundes die Sünde.

Matth. 25, 24.

Deswegen stellt GOtt Knechte gegen Knechte, damit diese jene richten, und die von ihnen Verurtheilten keinen Vorwand behalten sollen, den HErrn anzuklagen. Es heißt daher: **Es wird des Menschen Sohn kommen in der Herrlichkeit des Vaters.** Aus diesen Worten lerne die Gleichheit der Herrlichkeit, die der Sohn

Matth. 16 27.

mit dem Vater hat. Es heißt nicht, in einer Herrlichkeit, die der Herrlichkeit des Vaters ähnlich ist; sondern in der Herrlichkeit des Vaters. **Und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden.** Ein schreckliches Gericht; schrecklich den Sündern und Missethätern; aber denen, die den Glauben in einem guten Gewissen bewahren, angenehm und erfreulich. **Und er wird die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen.** Unter beyden werden die Menschen verstanden. Warum werden also diese Schafe und jene Böcke genannt? Es geschieht solches, nicht um die Verschiedenheit der Natur, sondern um die Verschiedenheit des Willens anzuzeigen. Warum heißen aber die, so an den Armen keine Barmherzigkeit gethan haben, Böcke? Weil ein Bock ein Thier ist, das keinen Nutzen schafft, das dem Besitzer weder mit Milch, noch mit junger Zucht, noch mit seinen Haaren einen Nutzen schaffen kann, indem dazu sein Alter noch zu unreif ist. Deswegen nennt er die, so die Frucht der Barmherzigkeit nicht tragen, Böcke; die aber, so zu seiner Rechten stehen, Schafe. Sie tragen ihrem Besitzer mit ihrer Milch, mit ihrer Zucht, mit ihrer Wolle sehr viel ein. Was sagt also der Heiland zu ihnen? **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset;**

ich

ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Zu den Böcken sagte er das Gegentheil. Gleichwohl waren sie beyderseits Menschen; beyden waren einerley Verheißungen geschehen. Beyden waren einerley Belohnungen zugesagt worden, wofern sie sich löblich verhielten. Er ist für beyde in die Welt gekommen, so nacket zu diesen, als zu jenen; gleich arm zu beyden; zu beyden als eben derselbe Gast. Es ist hier alles auf beyden Seiten gleich. Warum ist also das Ende von beyden einander nicht gleich? Weil solches ihr Wille nicht zugelassen. Dieser allein verursachte den großen Unterschied. Der war Ursache, daß diese in die ewige Pein giengen, jene aber mit Christo herrschten. Wäre der Satan die Ursache ihrer Sünden gewesen, so hätten sie nicht bestraft werden sollen; weil ein andrer gesündigt, und sie zur Sünde angetrieben hätte. Siehst du wohl, wie sie verstummten, als sie ihre Mitknechte sahen?

Wir wollen uns mit unsrer Rede zu einem andern Beyspiele wenden. Es waren zehn Jungfrauen, heißt es. Hier sehen wir wieder einen Willen, der Gutes thut, und einen andern Willen, der das Böse thut, damit du aus ihrer Entgegensetzung die guten Werke von diesen, und die bösen Matth. 25.

Thaten der andern sehen solltest. Die Vergleichung macht solches klar. Sowohl diese, als jene sind Jungfrauen. Sie sind der Anzahl nach einander gleich; hier fünfe, dort fünfe; sie haben beyde Lampen, und alle warteten sie auf den Bräutigam. Warum wurden einige in die Kammer des Bräutigams eingelassen; andre aber nicht? Weil die einen fünfe unmenschlich, die andern fünfe aber gütig und sanftmüthig waren. Siehst du nicht, daß hier wieder der Wille, nicht aber der Teufel die Ursache an ihrem ungleichen Ende war? Siehst du, daß das Urtheil GOttes auf die Gegeneinanderhaltung der Menschen gegen ihres Gleichen sich gründen werde. Die Knechte werden ihre Mitknechte richten. Soll ich dir auch zeigen, daß die Menschen von denen, welche nicht einerley Vorzüge mit ihnen gehabt, gerichtet werden sollen? Sie werden aber deswegen von solchen gerichtet, damit es desto offenbarer sey, warum sie verdammt werden.

Matth. 12, 41.

Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte, mit diesem Geschlechte, und werden es verdammen. Diejenigen, welche das Urtheil fällen, sind den andern sehr ungleich. Denn jene sind Barbaren; diese sind Jüden; diese hatten die Propheten, von denen sie beständig in dem Willen GOttes unterrichtet wurden; jene hatten niemals etwas von dem göttli-

göttlichen Worte gehört. Das ist nicht der einzige Unterschied. Zu jenen kam ein Knecht; zu den Jüden kam der HErr selbst. Jener prophezeyte den Untergang der Stadt; dieser predigte das Reich des Himmels. Von wem ist es also wahrscheinlicher, daß er glauben wird? Von jenen unverständigen Barbaren, die niemals etwas von dem göttlichen Worte gehört hatten; oder von denen, die von ihrer zarten Kindheit an aus den Büchern der Propheten unterrichtet worden waren? Jedermann sollte meynen, daß die Jüden glauben würden; allein es geschah das Gegentheil. Die Jüden glaubten dem HErrn nicht, der ihnen das zukünftige Reich des Himmels predigte. Jene aber glaubten dem Knechte, der ihnen den Untergang dräute, damit das gute Herz der Niniviten, und das böse Herz der Jüden offenbaret würde. Hat nun hierbey der Teufel, hat hierbey das Glück, oder der Satan, oder das Schicksal etwas gethan? Ist nicht jeder selbst theils seiner Tugend, theils seiner Bosheit Schuld und Ursache? Denn wenn die Jüden nicht eigentlich unter die Schuldigen gehören würden, so hätte er nicht gesagt: Die Leute von Ninive wird dieses Geschlecht verdammen; so hätte er nicht gesagt: Die Königinn im Mittage wird dieses Geschlecht verdammen. Denn es verdammen nicht nur Völker andre

Völker, sondern ein einziger Mensch verdammt oft ein ganzes Volk, wenn nämlich diejenigen, von denen es sehr wahrscheinlich war, daß sie hintergangen werden würden, nicht hintergangen werden, und diejenigen, die auf alle Weise überwinden sollten, überwunden werden.

Wir erwähnten daher neulich des Adams und des heiligen Hiobs. Denn ich will wieder auf dieses Beyspiel kommen, und damit meine Rede beschließen. Der Satan fiel also den Adam mit bloßen Worten an; bey dem frommen Hiob waren seine Anfälle thätlicher. Denn er nahm ihm alle seine Reichthümer und Söhne, und jenem hatte er nicht das Geringste genommen. Ja laßt uns die Worte lieber selbst erwägen, und die Art der Nachstellung be-
1 B. M. 3, 1. trachten. Die Schlange sprach zum Weibe: Ja sollte GOtt gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Hier stellt dem Weibe die Schlange, dort dem Hiob sein Weib nach. Das ist ein großer Unterschied unter den bösen Rathgebern. Denn dort war der Verführer ein Sklave; hier war es die Gehülfinn des Lebens; dort ein Unterthan, hier eine Mitgenoßinn. Siehst du, daß der erste Mensch keiner Vergebung werth ist? Denn er wurde von einem Sklaven und Unterthanen überwunden, und Hiob konnte nicht einmal

mal durch seine Genoßinn und die Gehülfinn seines Lebens überwunden werden. Aber laßt uns sehen, was die Schlange sagt: Sollte GOtt zu euch gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Das hatte GOtt nicht gesagt; aber wohl das Gegentheil. Betrachte also nur die schlaue List des Satans. Er sagt etwas, was nicht gesagt worden war, um zu lernen, was gesagt worden war. Was that da das Weib? Sie hätte ihm das Maul stopfen, sie hätte nicht antworten sollen. Allein aus Unverstand offenbart sie ihm den Ausspruch GOttes, und dadurch gab sie ihm eine starke Gelegenheit, sie zu verführen.

Sieh nur, was es für schreckliche Folgen hat, sich seinen Feinden und Verräthern selbst zu überliefern. Deswegen sagte Christus: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und die Perlen nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Das widerfuhr der Eva; sie gab das Heiligthum einem Hunde und Schweine; dieses zertrat die Perlen, wandte sich und zerriß sie. Höre nur, wie schlau der Verführer spricht: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Hier bitte ich euch, seyd aufmerksam. Das Weib konnte den Betrug

Matth. 7, 6.

merken. Denn der Satan kündigte gleich mit den ersten Worten GOtt Krieg und Feindschaft an, und widersprach ihm ohne Umschweife. Laß seyn, daß du ihm vorher den göttlichen Befehl sagtest, als er ihn von dir wissen wollte. Allein warum folgtest du ihm denn, da er dir widersprach? GOtt hatte gesagt: Ihr werdet des Todes sterben. Der Satan widersprach diesen Worten und sagte: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Was ist offenbarer als dieser Krieg? Woher konnte der Feind und Widersacher GOttes besser erkannt werden, als daß er das Gegentheil von dem bekräftigte, was der HErr gesagt hatte. Sie hätte also vor dieser Lockspeise fliehen, und vor dem Netze zurückweichen sollen. Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sagt der Betrüger. Denn GOtt weiß, daß welches Tages ihr davon essen werdet, so werden eure Augen aufgethan, und ihr werdet seyn, wie GOtt. Die Hoffnung, die sich auf eine größre Verheißung gründete, war Ursache, daß sie auch die Güter verlohr, die sie wirklich besaß. Der Verführer versprach, sie zu Göttern zu machen, und er unterwarf sie der Tyranney des Todes. Was bewog dich denn, o Weib, dem Satan Glauben beyzumessen? Was sahst du denn Gutes an ihm? War der Gesetzgeber denn nicht deswegen glaubwür-

würdig genug, daß er GOtt und der Schöpfer, die Schlange aber der Satan und Widersacher GOttes war? Ja ich will nichts vom Teufel sagen; denn du glaubtest, daß es eine schlechte Schlange wäre. Solltest du denn aus einer Schlange so viel machen, daß du ihr den göttlichen Ausspruch entdecktest? Du siehst, daß es ihr leicht gewesen ist, die Verrätherey zu sehen; allein sie wollte nicht. GOtt hatte schon durch viele Beweise seine Güte bestätigt, und durch seine Werke seine Vorsehung und Sorgfalt für die Menschen kund gethan. Er hatte den Menschen, der vorher nicht war, gebildet; er hatte ihm einen lebendigen Odem eingeblasen; er hatte ihn nach seinem Bilde gemacht; er hatte ihm die Herrschaft über alles auf Erden gegeben; er hatte ihn mit einer Gehülfinn versorgt, ihn in das Paradies gesetzt, ihm den Genuß aller Bäume im Garten verstattet, und nur einen einzigen Baum ausgenommen, welchen sie nicht anrühren sollten. Selbst dieses Verbot sollte zu ihrem Nutzen gereichen. Der Satan hatte ihnen nicht die kleinste Wohlthat erwiesen; er nahm sie mit betrügerischen Hoffnungen ein, von welchen sie aufschwoll, und auf diese Weise hintergieng er sie. Dem ungeachtet maß sie dem Betrüger mehr Glauben bey, als GOtt, ungeachtet er seine Güte durch seine Werke zur Gnüge be-

wiesen hatte. Das Weib glaubte dem, der weiter nichts als bloße Worte vorbrachte. Siehst du wohl, daß sie nicht mit Gewalt betrogen wurde, sondern deswegen, weil sie unverständig und unachtsam war. Willst du noch gewisser davon überzeugt werden, so höre, wie die heilige Schrift das Weib anklagt. Es heißt nicht: **Das Weib wurde betrogen**, sondern: **das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre.** Also waren hier die Augen, die sie nicht beherrschte, an dem Verbrechen schuld, und nicht bloß die List und Verrätherey des Teufels. Sie wurde von ihrer eignen Begierde und nicht von der Bosheit des Verführers überwältigt. Deswegen erhielt sie keine Vergebung. Ob sie gleich sagte: **Die Schlange betrog mich**, so wurde sie dennoch mit den härtesten Strafen belegt. Denn es stund bey ihr, nicht zu fallen.

Damit dieses noch in ein helleres Licht gesetzt werde, so wollen wir auf den frommen Hiob kommen, von dem Ueberwundnen auf den Sieger, von dem Gefallnen auf den, welcher unbeweglich stehen blieb. Denn er wird uns mehr Muth machen, unverzagt wider den Satan zu streiten. Dort war es eine Schlange, welche betrog und überwand; hier ein Weib, welches nicht überwand, ob sie gleich fähiger war, zu überreden, als jener Feind. Hiob wurde

bestürmt,

bestürmt, nachdem er schon seine Reichthü- mer, seine Kinder, und alle seine übrigen Güter verlohren hatte. Alle diese Stürme hatte Adam nicht aushalten dürfen. Er hatte weder Kinder noch Reichthümer verloh- ren, er saß auch nicht in der Asche, sondern wohnte in einem Garten der Wollust; er hatte den Genuß von einer großen Menge verschied- ner Bäume; er hatte Brunnen, Flüsse und tausend andre Bequemlichkeiten im Ueber- flusse. Er hatte keine Arbeit, keinen Kum- mer, keine Traurigkeit; er wurde nicht mit Lästerungen noch Scheltworten angegriffen. Kurz er war von allen den unzähligen Ue- beln befreyt, welche Hiob ausstehen mußte. Ungeachtet er aber von allen diesen Stür- men frey war, so strauchelte er doch und wurde gestürzt. Ists nicht offenbar, daß die Trägheit und Sorglosigkeit seinen Fall verursacht haben? Und ists nicht offenbar, daß wenn der andre ungeachtet aller Stürme und Anfälle doch nicht überwunden wird, solche Tapferkeit der Wachsamkeit und Auf- merksamkeit seiner Seele zuzuschreiben sey?

Beyde Beyspiele, mein Geliebter, kannst du dir sehr zu Nutze machen. Nimm dich in acht, dem Beyspiele Adams zu folgen, da du siehst, was die Sorglosigkeit für schreckliche Folgen nach sich gezogen hat. Allein ahme die Gottseeligkeit Hiobs nach, und lerne, was für unzählige Güter aus

der Aufmerksamkeit und dem Eifer entsprin- gen. Stelle dir immer diesen gekrönten Sieger vor, und du wirst bey einem jeden Schmerze, bey einem jeden traurigen Zu- falle keinen geringen Trost verspüren. Denn er steht da, dieser heilige und großmüthige Kämpfer, gleichsam als auf dem allgemei- nen Schauplatze der Welt, und ermahnt durch die Trübseeligkeiten, die er ausgestan- den hat, alle Unglücklichen, daß sie alles, was ihnen widriges zustößt, alle Drangsa- le muthig ertragen, und unter der Last des Unglückes niemals unterliegen sollen. In der That es ist keine Art von Leiden, für welche wir in der Geschichte Hiobs nicht Trost und Ermunterung finden könnten. Denn es haben sich alle Leiden und Trüb- sale, die sonst nur in der Welt zerstreut sind, in seiner Person vereinigt. Wie kann sich also wohl derjenige einige Vergebung verspre- chen, der auch nicht einen Theil von demje- nigen, was er leiden müssen, mit Danksa- gung ertragen kann, da dieser Heilige nicht etwa einen Theil, sondern alle Leiden, die nur ein Mensch erfahren kann, erduldet zu haben scheint? Und damit du mich nicht et- wa beschuldigen mögest, als wäre dasjeni- ge, was ich sage, übertrieben, so wollen wir alle seine Leiden besonders durchgehen, und dadurch bestätigen, daß es wahr ist, was wir sagen. Wenn es euch gefällt, so

wol-

wollen wir zuerst von dem Uebel reden, welches euch das aller unerträglichste Leiden zu seyn scheint; ich meyne die Armuth, und den Kummer, den die Armuth verursachet. Denn über dieses Uebel klagen alle Menschen so sehr. Wer war also ärmer, als Hiob, der noch dürftiger, als die Armen, die in den Bädern liegen, die auf einem Aschenhaufen sitzen müssen, kurz, ärmer als alle Menschen war. Diese Armen haben zum wenigsten ein zerrißnes Kleid; er aber saß nacket da, und das Kleid, das ihm die Natur gegeben hatte, sein Fleisch nämlich, war um und um von der Fäulniß ganz verderbt, welche der Satan verursacht hatte. Diese Armen sind zum wenigsten unter den Dächern der Vorhöfe von den Bädern, oder zum wenigsten in einem Winkel in einer Höle bedeckt *; er aber lag Tag und Nacht unter dem freyen Himmel, und genoß nicht

* Mich dünkt, Hiobs Armuth ist hier größer gemacht, als es nöthig wäre. Es ist wahr, Hiob hatte seine Güter, Cameele, Rinder, Heerden und Häuser alle verlohren. Allein wissen wir denn, ob nicht der Ort, wo er sich aufhielt, als er die traurige Nachricht von seinem Verluste erhielt, sein Eigenthum gewesen sey? Sein Unglück war schon groß genug, wenn er von dem größten Ueberflusse weiter nichts, als eine Wohnung und ein Kleid behielt. Crysostomus aber glaubt, daß er auch dieses nicht einmal gehabt habe.

nicht einmal das Vergnügen, von einem schlechten Dache bedeckt zu seyn. Was dieses Leiden noch schwerer machte, war dieses, daß er sich nicht bewußt war, dasselbe zu verdienen, da hingegen jene Armen sich vieler Verbrechen bewußt sind, womit sie ihre Armuth verdienen. Diese Anmerkung müssen wir von allen seinen Leiden machen. Dadurch wurde sein Schmerz nothwendig vergrößert, und er mußte weit mehr bekümmert seyn, weil er keine Ursache sah, warum ihm dieses begegnete. Jene Armen können vielleicht wegen vieler Verbrechen sich anklagen, und dieses ist schon keine geringe Linderung des Unglücks, das man aussteht, wenn man weiß, daß man seine gerechte Strafe leidet. Hiob hatte auch diesen Trost nicht, und ob er gleich sein ganzes Leben mit Tugend ausgeschmückt hatte, so wurde er dennoch, als der größte Missethäter, mit den äußersten Strafen belegt. Unsre Armen sind vom Anfange an arm gewesen, und also schon dieses Leidens gewohnt. Allein dem Heiligen war es ein ganz neues und ungewohntes Unglück, indem er alle seine Reichthümer so plötzlich und auf einmal verlohren hatte. Wie nun die Traurigkeit über die Armuth nicht wenig dadurch gelindert wird, wenn man die Ursache der Armuth weiß: eben so wird sie dadurch ungemein gelindert, wenn man dieses Unglückes

gewohnt

gewohnt ist. Hiobs Elend wurde weder durch das eine, noch durch das andre gelindert, und dennoch ließ er seinen Muth nicht sinken. Siehst du wohl, daß er sich in der äußersten Armuth befunden hat, und daß keine größer seyn kann, als die Seinige? Denn wer kann ärmer seyn, als derjenige, der selbst des Daches und der Kleidung beraubt ist? Ja er konnte sich nicht einmal des Bodens erfreuen, indem er nicht auf der Erde, sondern auf einem Aschenhaufen saß*. Wenn du also Mangel und Armuth leidest, so denke an das Leiden dieses Gerechten, so gleich wird dein Muth aufleben und aller traurige Gedanke verschwinden. Er ertrug dieses Unglück mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit, ob es gleich den Menschen das größte Unglück zu seyn scheint. Das andre Unglück, das eben so groß, wo nicht größer, als das erste war, ist die schmerzliche Plage an seinem Leibe. Wer hat jemals eine solche Krankheit ausgestanden? Wer ist jemals so siech gewesen? Wer hat diese Streiche erduldet, oder sie einen andern erdulden sehen? Gewiß niemand. Sein Leib wurde nach und nach verzehrt; alle seine

* Wie übertrieben ist nicht dieses! Ich habe nicht nöthig, solches zu zeigen. Ich übersetze immer nach Luthers Uebersetzung in der Geschichte Hiobs Aschenhaufen, da im Griechischen das Wort Mist sich befindet.

seine Gliedmaßen wurden von den Würmern zerfressen; beständig floß sein Leib von Eiter; alles um ihn wurde mit dem widerwärtigsten Geruche erfüllt, so, daß indem sein Leib in diesem Zustande nach und nach vergieng, und vor solcher Fäulniß verwelkte, ihm alle Speisen zum Eckel wurden, und er einen ungewöhnlichen und unglaublichen Hunger ausstehen mußte. Denn er konnte die Speisen, die man ihm brachte, nicht genießen. Ich sehe, sagt er, daß meine
Hiob 6, 7. Speise Gestank ist *. Wenn du also, o Mensch, in eine Krankheit fällst, so erinnre dich an diesen Leib, an dieses heilige Fleisch. Es war rein und heilig, ob es gleich so voll Wunden war. Wird jemand unter einem Kriegsheere ohne eine gerechte und vernünftige Ursache an einem Holze ausgespannt; werden ihm seine Seiten zerrissen, so halte er dieses für keine Schmach, er verzweifle nicht vor Schmerzen, sondern erinnre sich nur an diesen Heiligen. Allein, wirst du sagen, jenem gereichte es zum größten Troste, daß er wußte, GOtt legte ihm alles dieses Kreuz auf. Doch eben das war es, was ihn noch mehr bekümmerte, und noch in tiefere Schmerzen versenkte, daß er überzeugt war, GOtt sey gerecht, und doch sehen muß, daß der GOtt, den er so aufrichtig verehrt hatte, wider ihn stritt. Er konnte gar keine nur

* Nach dem Griechischen.

nur wahrscheinliche Ursache ausfündig machen, weswegen ihm alles dieses widerfuhr. Denn sieh nur, wie groß seine Furcht gegen GOtt war, so bald er die Ursache davon erkannte. Als GOtt zu ihm gesagt hatte: Solltest du mein Urtheil zu nichte machen, und mich verdammen, daß du gerecht seyst? so erschrack er darüber und antwortete: Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe einmal geredet = = zum andern male will ichs nicht mehr thun. Und abermal: Ich habe dich mit Ohren gehöret, und mein Auge siehet dich nun. Darum schuldige ich mich, und thue Buße im Staub und in der Asche. Hiob 40, 3.

Wenn dir dieses zum Troste genug ist, so kannst du selbst diesen Trost haben. Denn gesetzt dein Unglück, das du leidest, rührt nicht von GOtt, sondern von der Bosheit der Menschen her; wenn du danksagest, wenn du den HErrn nicht lästerst, welcher das Unglück zwar verhindern kann, dasselbe aber zu deiner Prüfung zuläßt, so wirst du eben die Belohnung von ihm empfangen, den die erhalten, welchen er selbst ihre Leiden auflegt, weil du das Unglück, das von den Menschen herrührte, großmüthig erträgst, und demjenigen danksagst, der es verhindern kann und nicht verhindern will. Siehe,

du hast seine Armuth und seine Leibesschmerzen gesehen, die unbeschreiblich groß waren. Soll ich dir auch den Streit der Natur, in welchem er mit einem gleichen Sturme angefallen wurde, soll ich dir diesen Streit noch zeigen? Er verlohr zehn Kinder, zehn auf einmal, zehn Kinder in der Blüthe ihrer Jugend, zehn tugendhafte Kinder, welche nicht eines natürlichen, sondern eines gewaltsamen und ungemein elenden Todes sturben. Wer kann ein solches Unglück mit Worten ausdrücken? Gewiß niemand. Wenn du also deinen Sohn und zugleich deine Tochter verlierst, so eile zu diesem Gerechten, und du wirst sehr getröstet zurückkommen. Doch waren dieß die Drangsale alle, die ihn betrafen? Der Abfall und die Verrätherey der Freunde, ihre Spötterey en, Vorwürfe, Schmachreden und Verhöhnungen waren neue Ursachen zu seinem Kummer. Wie unerträglich ist es nicht, von allen verspottet zu werden! Selbst die Trübsale schmerzen uns nicht so sehr, als diejenigen, die uns noch unser Unglück vorwerfen. Er hatte keinen Menschen, der ihm einen Trost zusprach, sondern er wurde noch dazu von vielen Seiten her mit Vorwürfen angefallen. Er beklagt sich selbst deswegen, er seufzt darüber und sagt: Ihr erhebt euch
Hiob 19. wider mich und schelter mich zu meiner Schmach.

Schmach. Meine Nächsten haben sich entzogen, und meine Freunde haben mein vergessen. Meine Hausgenossen und Mägde halten mich für fremde; ich bin unbekannt worden vor ihren Augen. Ich rief meinen Knecht, und er antwortete mir nicht. Anderwärts spricht er: Sie haben einen Greuel an mir, und machen sich ferne von mir, und schonen nicht, mir in das Angesicht zu speyen. Hiob 30, 9.
Ich bin allen ein Mährlein geworden, und selbst meinem Kleide bin ich ein Greuel *. Das ist schon unerträglich, wenn man es nur hört, geschweige, wenn man alles dieses wirklich leiden sollte. Die äußerste Armuth, unerträgliche Leibesschmerzen, die von einer ganz neuen und ungewöhnlichen Art waren, der Verlust so vieler Kinder, und besonders die Art dieses Verlustes, die Schmach, die Spöttereyen, die bittern Vorwürfe; welche Uebel! Einige verhöhnten ihn, andre schmähten, andre verachteten ihn, nicht allein Feinde, sondern auch Freunde, nicht allein Freunde, sondern auch Hausgenossen. Sie verlachten und verschmähten ihn nicht allein, sondern er war ihnen auch ein Greuel. Das währte nicht etwa nur einen, oder zween, oder zehn Tage, sondern viele Monate hindurch.

 Ich

* Nach dem Griechischen.

Ich setze noch ein Unglück hinzu, das ihm allein begegnet ist. Er hatte selbst in der Nacht keine Ruhe. Die Schmerzen des Tages wurden noch durch die nächtlichen Schrecken der Phantasey vermehrt. Daß er so viel in seinen Träumen ausgestanden habe, dieses kannst du aus seinen eignen Worten lernen, wenn er spricht: **Warum**
Hiob 7, 14. **schreckest du mich mit Träumen, und machst mir Grauen durch Gesichter *?** Welcher Mensch kann so eisern und unempfindlich seyn, daß er alle diese Leiden ausstehen könnte? Denn wenn jedes Uebel, für sich betrachtet, schon unerträglich ist, welche Unruhe, welchen Tumult müssen sie nicht zusammen in seiner Seele erregt haben? Alles dieses ertrug dem ungeachtet dieser Heilige, und in allem diesen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Laßt also seine Wunden Arzeneyen für unsre Leiden seyn; laßt seine Wellen, von denen er hin und hergeworfen wurde, euern Hafen werden, und uns in allen Zufällen, die uns betreffen, an diesen Heiligen denken! Wenn wir sehen, daß ein Leib fast alle Plagen der Erde ausgestanden habe, so werden wir sie ja, wenn sie uns einzeln betreffen, tapfer und großmüthig ertragen. Laßt uns zu dem

* Nach dem Griechischen.

dem Buche, worinnen diese Beyspiele erzählt werden, als zu einer liebreichen und zärtlichen Mutter, die ihre Hände ausbreitet, und ihre erschrockenen Kinder aufnehmen und erquicken will, unsre Zuflucht nehmen. Wir werden allezeit getröstet von ihr hinweg gehen, und wenn wir auch von dem allergrößten Elende gedrückt werden sollten. Wenn du sagst: Er war Hiob, und deswegen ertrug er diese Leiden; ich bin ihm nicht gleich: so machst du dich durch solche Ausflüchte nur tadelhafter, und vergrößerst das Lob dieses Gerechten. Denn es wäre billig, daß du es standhafter ertrügst, als jener. Warum? Weil er noch vor der Zeit der Gnade und selbst noch vor dem Gesetze lebte, da die Aufführung noch nicht so sorgfältig eingerichtet wurde, da die Gnade des heiligen Geistes noch nicht in einem so reichen Maaße ausgetheilt, die Sünde noch so schwer zu überwinden, der Fluch noch nicht aufgehoben, und der Tod so schrecklich und fürchterlich war. Nun ist uns unser Kampf leichter geworden, nachdem die Ankunft JEsu Christi alle diese Hindernisse weggenommen hat. Es ist also für uns keine Entschuldigung übrig, wofern wir nach so langer Zeit, nach so vielen uns von GOtt mitgetheilten Gaben, nach einem solchen Wachsthume der Gnade itzt nicht diese Tu-

gend erreichen können. Alles dieses erwägt, daß er weit unerträglichere Uebel auszustehen hatte; daß er sich vor diesem Kampfe nicht gescheut, sondern muthig gestritten hat, ob er gleich weit schwerer war. Laßt uns alles unerschrocken ertragen; laßt uns mit Danksagung leiden, damit wir die dafür bestimmten Kronen in dem zukünftigen Leben erlangen mögen. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste, sey Ehre, Macht und Anbetung von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Sechs Predigten
von der Buße.

Vorbericht.

Es hat in Ansehung der Predigten von der Buße, welche unter die Werke unsers Kirchenlehres gezählt werden, in den verschiednen Ausgaben eine sehr große Verwirrung geherrscht. Die Geschichte dieser Verwirrung, die bloß ein Criticus zu wissen braucht, kann man umständlicher in dem Vorberichte des Montfaucon finden. Man hält von den vielen Predigten, die alle von der Buße handeln und ihm zugeschrieben werden, nur sechs an der Anzahl gewiß für die seinigen, und der Charakter der Beredtsamkeit, den man in ihnen antrifft, bestätigt dieses Urtheil.

Ich bin bey der Uebersetzung der Ordnung gefolgt, welche Montfaucon erwählt hat. Man kann aber deswegen nicht sagen, daß er sie genau in dieser Ordnung gehalten habe. Man kann es nur von der andern und dritten Predigt mit Gewißheit behaupten, daß sie auf einander gefolgt sind.

Was den Ort und die Zeit betrifft, so ist von den meisten muthmaßlich, daß sie in Antiochien gehalten worden sind; allein eine gewisse Zeit zu bestimmen, dazu fehlen hinlängliche chronologische Data.

Montfaucon hat in diese Reihe noch drey andre Predigten gesetzt. Allein da sie von ihm selbst für verdächtig, und von andern gar für unächt gehalten werden, so habe ich sie mit Fleiß weggelassen, ungeachtet viel schöne Stralen einer guten Beredtsamkeit darinnen schimmern. Allein es sind auch sehr viele Fehler und Unvollkommenheiten an denselben.

Zum bessern Verstande dieser Predigten muß man merken, daß er die Buße bald in einem sehr eingeschränkten, bald in einem sehr weitläuftigen Begriffe nimmt, bald einen Theil derselben, bald alle Theile derselben Buße nennt, bald auch die Früchte der Buße, und die guten Werke darinnen begreift. Was die Nebenausschweifungen anbelangt, so muß man derselben in den Homilien unsers Chrysostomus schon gewohnt seyn.

Erste Predigt

Von der Buße, gehalten, als er vom Lande wieder in die Stadt zurück gekommen.

Habt ihr uns auch, meine Geliebten, binnen der Zeit, daß wir von euch getrennt gewesen sind, in euerm Andenken behalten? Ich meines Theils habe euch gar nicht vergessen können. Ob ich gleich die Stadt verließ, so behielt ich doch das Andenken von euch. Denn gleichwie diejenigen, welche von einer vortrefflichen Schönheit gefangen und bezaubert werden, das Bildniß ihrer Geliebten überall mit sich herumtragen, sie mögen auch hingehen, wohin sie wollen: Eben so kömmt uns das Bild eurer Seele, die uns mit ihrer Schönheit ganz entzückt hat, niemals aus unsern Gedanken. Und wie Maler die Gemälde von Körpern mit verschiednen Farben, die sie gehörig mischen, zu entwerfen pflegen: Eben so habe ich aus eurer Andacht in diesen Versammlungen, aus dem eifrigen Zuhören, aus der Gewogenheit gegen den Prediger, und aus euern übrigen Tugenden, gleichsam als aus verschiednen Farben, euer Bild entworfen, mir diesen Cha-

Charakter eurer Seelen tief in meine Seele eingedrückt, dieses Gemälde mit den Augen meines Geistes oft angesehen, und dieses Anschauen hat mir auf meiner Reise zu keinem geringen Troste gedient. Wir mochten stehen, oder sitzen, oder aufstehen, oder herumgehen, wir mochten uns inne halten, oder ein oder ausgehen, so waren wir stets in eurer Gesellschaft; selbst im Schlafe sahen wir euch, meine Geliebten. Diese Gedanken waren nicht allein am Tage, sondern auch in der Nacht unsre Wollust.
Hohel. 5, 2. Was Salomo sagte: Ich schlafe, aber mein Herz wachet: das widerfuhr auch uns. Der Zwang des Schlafes zog zwar unsre Augenlieder zusammen; allein die Macht meiner Liebe zu euch erhielt die Augen meiner Seele immer wachsam. Oft schien ich mir selbst im Traume mit euch zu reden. Denn so pflegt es mit der Seele zu gehen, daß sie dasjenige, woran sie am Tage denkt, des Nachts durch die Einbildung zu sehen glaubt. Eben so gieng es auch mit uns. Ob ich euch gleich nicht mit leiblichen Augen sah, so erblickte ich euch doch mit den Augen der Liebe; ich war mit dem Leibe abwesend, allein mit meiner Neigung gegenwärtig, und meine Ohren erschallten stets von eurem Rufe. Es ist wahr, die Schwachheit meines Leibes zwang mich, daß ich mich länger hier verweilen mußte; die reine gesunde

sunde Luft war meiner Gesundheit zuträglich. Allein die Macht der Liebe gegen euch erduldete dieses nicht, sie rief mich mit lauter Stimme, und ließ mir nicht eher Ruhe, bis sie mich überredet hatte, vor der bestimmten Zeit mich fortzubegeben, und diese eure Versammlung für meine Gesundheit, meine Lust, und alles, was heilsam ist, zu halten. Wir gehorchten also der Liebe, und wollten lieber zu euch zurückkehren, obgleich meine Leibesschwachheit noch nicht völlig gehoben war, als so lange zu verziehen, bis ich von meiner Krankheit völlig befreyt würde, um nur eurer Liebe durch meine lange Abwesenheit verdrießlich zu fallen. Denn ich hörte auch in meiner Abwesenheit eure Klagen über mich; ich erhielt auch Briefe, in welchen man sich über mich beschwerte. Auf diese Klagen hörte ich eben so aufmerksam, als auf Lobeserhebungen. Denn dergleichen Klagen, die man über meine Entfernung führte, rührten aus Seelen her, welche zu lieben wußten. Ich machte mich deswegen auf und eilte; ich konnte euch deswegen nicht aus meinen Gedanken lassen. Doch was ist es für ein Wunder, daß ich bey meinem Aufenthalte auf dem Lande, da ich eine gewisse Ruhe und Freyheit genoß, euch, meine Lieben, nicht vergessen konnte, da der gebundne Paulus im Gefängnisse, und mitten unter unzähligen Gefahren, die er

er alle vor Augen sah, mit einer so eifrigen Liebe an seine Brüder gedachte, als wenn sein Gefängniß ein Lustgarten gewesen wä-
Phil. 1, 7. re, indem er also schreibt: Ich habe euch alle in meinem Herzen in diesem meinen Gefängnisse, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige. Aeußerlich fesselten ihn die Ketten der Feinde; inwendig die Ketten der Liebe gegen seine Brüder; die äußerliche Kette war aus Eisen zusammen geschmiedet; die innerlichen Ketten waren Ketten der Liebe. Jene Banden legte er sehr oft ab; diese aber niemals. Weiber, welche die Schmerzen der Geburt einmal erfahren haben, und Mütter geworden sind, sind mit denen, die sie gebohren haben, wo sie auch seyn mögen, so genau vereinigt, als wenn sie mit Ketten zusammen gefesselt wären. Eben so und noch stärker war Paulus mit seinen Schülern verknüpft, und zwar um so viel genauer, je brennender die geistlichen Wehen, als die leiblichen Geburtsschmerzen sind; denn er gebahr seine Kinder nicht einmal, sondern zweymal; er
Gal. 4, 19. rief deswegen aus und sagte: Meine Kindlein, die ich abermal mit Schmerzen gebähre. Das würde ein Weib nicht thun, und die ersten Wehen nicht noch einmal ausstehen. Aber Paulus stund aus, was wir nicht in der Natur antreffen; er gebahr diejenigen noch einmal, die er schon einmal ge-

gebohren hatte, und das geschah nicht ohne sehr große Schmerzen. Damit wollte er sie auch beschämen, und sagte deswegen: **Die ich abermal mit Schmerzen gebähre**, als wenn er hätte sagen wollen: Verschont mich; kein Sohn hat dem Leibe seiner Mutter, der ihn getragen, nochmals Geburtsschmerzen gemacht, welches ich von euch leiden muß. Die leiblichen Geburtsschmerzen währen nur eine kurze Zeit; so bald das Kind aus dem Schooße seiner Mutter hervorkömmt, so bald verlieren sich auch die Wehen. Allein mit den geistlichen Wehen verhält es sich anders; diese währen oft viele Monate nach einander. Paulus hat diese Wehen oft ganze Jahre empfunden, und die, so er empfangen hatte, doch nicht gebohren. Die leiblichen Wehen sind Schmerzen, die das Fleisch angreifen; die geistlichen Geburtsschmerzen verringern die Kräfte der Seele. Ich will dir beweisen, daß diese geistlichen Wehen weit schmerzhafter sind. Welche Mutter wünscht jemals, an der Stelle ihrer Kinder die Schmerzen der Hölle auszustehen? Paulus aber wollte nicht nur die Schmerzen der Hölle ausstehen, sondern wünschte so gar von Christo verbannt zu seyn, damit er die Jüden gebähren möchte, um welcher willen er beständige Wehen ausstund, und weil dieses nicht geschah, so war er deswegen bekümmert

Röm. 9, 2. kümmert, und sagte: Ich habe große Traurigkeit und Schmerzen in meinem Herzen, und anderwärts: Meine lieben Kinder, die ich abermal mit Aengsten gebähre, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne. Welcher Leib kann seeliger seyn, als der, welcher Kinder gebohren, die Christum in sich hatten? Welcher ist fruchtbarer, als der, welcher die ganze Welt gebohren hat? Welcher kann stärker seyn, als der, welcher schon gebohrne und schon erwachsene unzeitige Geburten noch einmal empfangen, wiedergebähren und ihnen eine schönere Gestalt geben konnte? Denn bey einer natürlichen Geburt ist das über alle Kräfte des Menschen. Weswegen sagt er aber nicht: Meine lieben Kinder, die ich abermal wiedergebähre, sondern, über die ich abermal die Wehen empfinde? Denn an einem andern Orte spricht er: Ich habe euch
1 Cor. 4, 15. gezeuget in Christo JEsu durchs Evangelium. Dort war seine Absicht, bloß die Verwandtschaft zu zeigen; hier will er seine Arbeit und seinen Schmerz zugleich vorstellig machen. Wie nennt er aber diejenigen Kinder, die er noch nicht gebohren hat? Denn wenn er noch die Wehen empfindet, so hat er noch nicht gebohren. Wie nennt er sie also Kinder? Anzuzeigen, daß es nicht die ersten Geburtsschmerzen wären, die er dazumal ausgestanden, welches genug war,

ihnen

ihnen eine Schamröthe einzujagen. Ich bin schon einmal Vater geworden, sagt er, ich habe mit euch die gehörigen Wehen ausgestanden; ihr seyd auch schon einmal Kinder geworden: Warum nöthigt ihr mich zu den andern Wehen? Es ist an den ersten Wehen genug, warum ängstigt ihr mich zum zweyten male damit? Denn wenn Gläubige strauchelten, so verursachte das ihm keine geringern Schmerzen, als die Bekehrung der Ungläubigen. Es ist unerträglich, nach der Gemeinschaft an so großen Geheimnissen einige freywillig zur Gottlosigkeit abfallen zu sehen. Deswegen wehklagt er so sehr, und wimmert ängstlicher, als eine Frau in Kindesnöthen, wenn er spricht: *Meine lieben Kinder, die ich abermal mit Aengsten gebähre, auf daß Christus eine Gestalt in euch gewinne.* Er sagte dieses, um ihnen sowohl Muth zu machen, als ihnen eine heilsame Furcht beyzubringen. Denn wenn er ihnen sagt, daß Christus noch nicht in ihnen gebildet sey, so erweckt er ihnen Furcht und Angst; wenn er zeigt, daß er eine Gestalt in ihnen gewinnen könne, so macht er ihnen Muth. Beydes, so wohl das, daß Christus noch keine Gestalt in ihnen gewonnen habe, als das, daß er sie noch gewinnen könne, wird durch den Ausdruck angezeigt: *Auf daß Christus eine Gestalt in euch gewinne.* Denn wenn er

nicht in ihnen wieder gebildet werden könnte, so hätte er sie mit keiner eiteln Hoffnung unterhalten, und nicht gesagt: Auf daß Christus eine Gestalt in uns gewinne.

Da wir nun dieses wissen, so laßt uns weder die Hoffnung verlieren, noch nachläßig und träge werden; denn beydes gereicht zu unserm Verderben. Die Verzweiflung läßt uns nicht aufstehen; die Nachläßigkeit aber macht, daß auch die Stehenden straucheln und fallen. Diese beraubt uns der Güter, die wir schon erlangt haben; jene läßt uns von den Uebeln, unter welchen wir seufzen, nicht befreyt werden. Die Trägheit stößt uns selbst aus dem Himmel heraus; die Verzweiflung stürzt uns selbst in den Abgrund der Bosheit, gleichwie wir leicht wieder dahin geführt werden können, wenn wir nur nicht verzweifeln. Betrachte nur die Gewalt von beyden. Der Teufel war vormals ein guter Engel; weil er aber träg war, und nicht genug über sich wachte, und hernach verzweifelte, so fiel er, und zwar in eine solche Bosheit, daß er niemals wieder auferstehen wird. Daß er gut gewesen sey, das lerne aus der Beschreibung seines Falles: Ich sah den Satan, als einen Blitz, vom Himmel fallen. Denn die Aehnlichkeit mit dem Blitze zeigt sowohl die Herrlichkeit seines ersten Zustandes, als die Geschwindigkeit des Falles an. Paulus war

Luc. 10, 18.

ein

ein Lästerer, Verfolger und Feind der Christen. Weil er aber eifrig war, und nicht verzweifelte, so stund er wieder auf, und wurde den Engeln gleich. Judas war ein Apostel; allein weil er sorglos und nachläßsig war, so wurde er ein Verräther. So Luc. 6, 16. kam der Mörder am Kreuze, weil er die Hoffnung nicht verlohr, vor allen andern in das Paradies. Der Pharisäer, der auf seine Tugend stolz war, fiel aus seiner Höhe in den Abgrund. Der Zöllner wurde, weil er den Muth nicht sinken ließ, so aufgerichtet, daß er jenem noch zuvor kam. Soll ich dir auch zeigen, daß es einer ganzen Stadt so gegangen sey? Auf diese Weise ist die Stadt der Niniviten erhalten worden, obgleich der göttliche Ausspruch ihnen alle Hoffnung benahm. Denn der Prophet hatte nicht gesagt: Wo sie Buße thun, sollen sie erhalten werden, sondern es hieß nur: **Es sind noch vierzig Tage, so soll Ninive untergehen.** Jon. 3, 4. Gleichwohl ließen sie den Muth nicht sinken und gaben die Hoffnung nicht auf, obgleich GOtt dräute, und der Prophet diese Dräuung verkündigte, obgleich das Urtheil nichts von einem Aufschube der Strafe sagte, und keine Bedingung enthielt. Denn eben deswegen war keine Bedingung hinzugesetzt, und nicht gesagt worden: Wo sie Buße thun, sollen sie erhalten werden; damit wir selbst, wenn wir

ein unbedingtes Urtheil GOttes hören, auch alsdann die Hoffnung nicht aufgeben, sondern auf dieses Beyspiel sehen, und nicht verzweifeln sollen. GOttes Gnade erhellt nicht allein daraus, daß er den bußfertigen Sündern Gnade widerfahren lassen, obgleich sein Ausspruch unbedingt war, sondern auch daraus, daß er ihn ohne Bedingung abfaßte. Denn er that dieses, um ihre Furcht zu vermehren, und ihre außerordentliche Trägheit zu rühren, und selbst die Zeit der Buße zeigte seine unaussprechliche Gnade. Denn wie hätten es vierzig Tage so weit bringen können, daß ihre so große Bosheit vertilgt worden wäre? Siehst du wohl, daß auch daraus die Vorsorge GOttes hervorleuchtet? Denn diese hat das meiste zur Erhaltung der Stadt beygetragen. Da wir also dieses wissen, so wollen wir niemals die Hoffnung aufgeben. Denn kein Pfeil des Satans ist so stark, als die Verzweiflung. Daher machen wir ihm eine noch größre Freude, wenn wir verzweifeln, als wenn wir sündigen. Paulus war bey dem Blutschänder unter den Corinthern mehr wegen der Verzweiflung, als wegen des Verbrechens in Furcht. Da er deswegen an die Corinther schreibt, sagt er also:

1 Cor. 5, 1. **Es gehet ein gemein Geschrey, daß Hurerey unter euch ist, und eine solche Hurerey, davon auch die Heyden nicht zu**

sagen

sagen wissen. Er sagt nicht, eine Hurerey, die man selbst nicht unter den Heiden zu begehen wagt, sondern, davon auch die Heiden nicht wissen. Wovon ihnen schon der Name unerträglich ist, das habt ihr in der That schon ausgeübt. **Und ihr seyd aufgeblasen.** Er sagt nicht: Und er ist aufgeblasen, sondern er verläßt den, der gesündigt hatte, und redet die Gesunden an, gleichwie es die Aerzte machen, die von den Kranken weggehen und lange mit den Anverwandten sprechen. Ueberdieß waren sie alle Schuld, daß er aufgeblasen war, weil sie ihn nicht straften und in keine Furcht setzten. Er machte also allen insgesammt Vorwürfe, damit die Krankheit desto leichter möchte gehoben werden können. Es ist zwar ein schweres Verbrechen, allein noch ein größres Verbrechen ist es, wenn man in seinen Sünden noch weise seyn will. Denn wenn man die Gerechtigkeit verliert, sobald man auf seine Gerechtigkeit stolz ist, wie vielmehr wird der Stolz über die Sünde uns den größten Schaden thun, und ein noch größres Verbrechen, als die Sünde selbst seyn? Deswegen heißt es: **Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.** Luc. 17, 10. Denn wenn diejenigen sich erniedrigen sollen, welche alles gethan haben, wie vielmehr muß ein Sünder weinen und sich für den Allergeringsten

achten? Nachdem also der Apostel dieses angezeigt hatte, sprach er: Ihr habt nicht vielmehr Leid getragen. Was sagst du, o Paulus? Ein andrer hat gesündigt und ich soll Leid tragen? Ja, spricht er, wir sind gleich den Gliedmaßen an dem menschlichen Leibe unter einander vereinigt. Wenn es aber an unserm Leibe gleich nur der Fuß ist, welcher verwundet wird; so sehen wir doch, daß sich das Haupt herab auf die Erde neigt. Und was hat mehr Ehre, als das Haupt? Gleichwohl sieht es in der Zeit der Noth nicht auf seine Würde. Eben so mache es auch du. Deswegen ermahnt Pau-
Röm. 12, 15. lus: Freuet euch mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden. Deswegen sagt er auch zu den Corinthern: Und ihr habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß, der das Werk gethan hat, von euch gethan würde? Er spricht nicht, und ihr seyd nicht eifriger gewesen, sondern, und ihr habt nicht mehr Leid getragen, da eine allgemeine Krankheit, und, so zu sagen, eine Pest die Stadt ergriffen hat? Siehst du, in welche Furcht er sie zu bringen sucht? Es ist, als hätte er gesagt: Hier ists nöthig, daß man betet, daß man seine Sünden bekennt und zu GOtt fleht, um diese Krankheit aus der ganzen Stadt zu vertreiben. Siehst du, wie bang er ihnen macht? Denn weil sie sich einbildeten, daß nur den Blutschän-

der das Uebel betreffe und bey ihm stehen geblieben sey, so macht er ihnen deswegen bange und spricht: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure? Er will so viel sagen: Ein Uebel, welches um sich frißt, ergreift leicht auch die übrigen Glieder. Ihr müßt also so in Furchten seyn, als wenn ihr eines allgemeinen Uebels wegen Berathschlagungen anstellen wolltet. Sage mir nicht, daß er allein gesündigt habe, sondern bedenke, daß die Sünde gleichsam ein Krebs ist, der um sich frißt und auch die andern Glieder angreift. Es ist eben so, als wenn ein Haus in Flammen steht. Diejenigen, die das Feuer noch nicht ergriffen hat, sind mit den andern in keiner geringern Noth, und thun alles, was ihnen möglich ist, damit das Feuer nicht fortwüte und auch ihre Häuser ergreife. So ermahnt Paulus auch die Corinther und spricht: Es ist eine Feuersbrunst, laßt uns dem Uebel zuvorkommen, laßt uns das Feuer auslöschen, ehe es die Gemeine ergreife. Wenn du aber nachläßig bey einer fremden Sünde bist, als wenn sie in einem andern Körper wäre, so thust du auch hieran thöricht. Denn dieser Mensch ist ein Glied des ganzen Leibes.

Doch bedenke nur auch dieses. Bist du nachläßig und träge, wenn der Bruder sündigt, so wird dich die Sünde auch einmal

ergreifen. Wenn dich also das Wohl deines Bruders nicht rührt, so lasse dich doch zum wenigsten deinen eignen Vortheil aufmuntern. Unterdrücke die Pest, schneide den Krebs, wehre dem um sich fressenden Verderben. Nachdem er alles und noch mehr gesagt, und befohlen hat, ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, so sagte er auch: Nachdem er sich gebessert und bekehrt hat, so ist es genug, daß er von so vielen bestraft worden ist: **Ich**
2 Cor. 2, 8. **ermahne euch, daß ihr eure Liebe gegen ihn stärket.** Erst hatte er ihn als einen allgemeinen Feind und Widersacher allen miteinander bloßgestellt; er hatte ihn von der Heerde weggethan; er hatte ihn von dem Leibe abgesondert. Siehe nun, wie viel er sich Mühe giebt, ihn wieder mit demselben zu vereinigen und zu verknüpfen. Er sagt nicht allein: Liebet ihn, sondern: **Stärket eure Liebe gegen ihn.** Zeigt eine feste und unveränderliche Freundschaft gegen ihn, eine Freundschaft, die eifrig, feurig und brennend ist; laßt nunmehr euren ersten Haß durch eine eben so starke Neigung zu ihm vergütet werden. Sage mir, was geschehen ist. Hast du ihn nicht dem Satan übergeben? Ja, antwortet er, aber nicht in der Absicht, ihn in den Händen des Satans zu lassen, sondern um ihn von seiner Tyranney desto eher zu befreyen. Der

Apostel

Apostel befürchtete, daß er verzweifeln möchte, wie ich gesagt habe; er hielt die Verzweiflung für einen gewaltigen Pfeil des Satans. Denn nachdem er gesagt hatte: Stärket eure Liebe gegen ihn: so setzt er die Ursache hinzu, weswegen: Auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit versinke. Das Schaf ist in dem Rachen des Wolfes. Laßt uns ihm also, ich bitte euch, laßt uns ihm zuvorkommen, ehe er unser Glied verschlinge oder völlig verderbe. Das Schiff ist in Gefahr; wir wollen es dem Schiffbruche zu entreißen suchen, ehe es noch untersinke. Denn gleichwie ein Kahn untersinkt, wenn das Meer sich erhebt, und die Wellen bis an den Himmel geworfen werden: So wird auch die Seele, die um und um mit Traurigkeit umgeben ist, leicht und geschwind erstickt, wenn niemand da ist, der ihr die Hand beut, und die Traurigkeit über die Sünden, die so heilsam ist, kann verderblich werden, wenn sie unmäßig ist. Siehe nur, wie genau sich der Apostel ausdrückt. Er sagt nicht: Auf daß ihn der Satan nicht verderbe: sondern: Auf daß wir nicht übervortheilet werden vom Satan. Uebervortheilen aber heißt hier, was nicht sein ist, begehren. Er zeigt also, daß der Sünder nunmehr dem Satan nicht mehr gehöre, weil er durch die Buße wieder zu Christo zurückgebracht sey. Auf daß wir

nicht übervortheilt werden vom Satan. Denn wenn er ihn nunmehr verschlingt, so entreißt er uns unser Glied; er raubt ein Schaf von der Heerde; denn er hat durch die Buße seine Sünde abgelegt. Paulus wußte, wie der Satan mit dem Juda umgegangen war, und er befürchtete, daß, wenn ihm nicht zuvor gekommen würde, hier ein Gleiches geschehen möchte. Wie ist er aber mit dem Judas umgegangen? Judam reute sein Verbrechen: Ich habe übel gethan, sagte er, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Der Satan hörte diese Worte, er sah, daß der Sünder auf einen bessern Weg umkehrte, und seine Seeligkeit suchte, und fürchtete seine Bekehrung. Er hat einen gütigen HErrn, sprach er bey sich selbst; er weinte über ihn, da er ihn noch verrathen wollte, und versuchte alle möglichen Mittel, um ihn zu sich zu locken: Wie vielmehr wird er den Bußfertigen wieder annehmen. Er hat ihn zu sich gelockt und gerufen, als er noch halsstarrig und verstockt war: Wie vielmehr wird er ihn an sich ziehen, wenn er sich ändert und seine Sünde erkennt? Denn deswegen ist er ja gekommen, sich kreuzigen zu lassen. Was hat er also gethan? Er hat ihn erschreckt; er hat seine Seele mit einer allzugroßen Traurigkeit verfinstert, er hat ihm so lange zugesetzt, bis er ihn zum Stricke gebracht, ihn

des gegenwärtigen Lebens und zugleich seines Vorsatzes, Buße zu thun, beraubt hat. Denn daß er Gnade erlangt haben würde, wenn er sich nicht um sein Leben gebracht hätte, das beweisen diejenigen, die den Heiland kreuzigten. Denn da der Heiland denen, die ihn an das Kreuz schlugen, Gnade und Errettung widerfahren ließ, und selbst am Kreuze seinen Vater bat, daß er ihnen einen so großen Frevel nicht zurechnen möchte, so ist offenbar, daß er auch seinem bußfertigen Verräther mit aller Sanftmuth wieder seine Gnade würde haben angedeihen lassen. Allein seine allzugroße Traurigkeit brachte ihn dahin, daß es ihm nicht möglich war, dieses Heilsmittel zu gebrauchen. Das war es, was Paulus auch befürchtete, und deswegen drang er in die Corinther, diesen Menschen dem Rachen des Satans zu entreißen. Und was habe ich nöthig von den Corinthern viel zu reden? Petrus verleugnete den Heiland nach der Gemeinschaft, die er an den Geheimnissen gehabt hatte, dreymal, er weinte, und mit seinen Thränen löschte er alles aus. Paulus war ein Lästerer, ein Feind und Verfolger der Gemeinen; er verfolgte nicht allein den Gekreuzigten, sondern alle seine Anbeter, er that Buße, und das machte ihn zum Apostel. GOtt fodert von uns, daß wir ihm nur eine kleine Ursache zur Verge-

bung aller Sünden darbieten sollen. Ich will solches mit einer Gleichnißrede des Heilandes erläutern.

Es waren zween Brüder, unter welche die Güter des Vaters getheilt wurden. Der eine blieb zu Hause; der andre aber, welcher sein ganzes Erbtheil verschwendet hatte, war aus seinem Vaterlande gewichen, weil er die Schmach der Armuth nicht ertragen konnte. Ich bringe aber diese Gleichnißrede deswegen vor, damit ihr sehet, daß auch die nach der Taufe begangnen Sünden vergeben werden können, wenn wir nur die Augen über unsern Zustand eröffnen. Ich sage aber dieses, nicht um euch zur Trägheit zu verleiten, sondern um euch von der Verzweiflung zurückzurufen. Denn die Verzweiflung hat noch schlimmere Folgen, als die Trägheit. Dieser verlohrne Sohn ist also ein Bild derjenigen, welche nach der Taufe gefallen sind. Daß er ein Bild der Getauften sey, erhellt daraus, daß er ein Sohn genannt wird. Denn vor der Taufe führt niemand den Namen des Sohnes. Er hatte auch in dem Hause des Vaters gewohnt und einen Theil seines Vermögens empfangen *. Vor der Taufe kann man die

* Ein gewöhnlicher Fehler der Väter bey der Erklärung der Gleichnißreden ist dieser, daß sie in allen kleinen Umstände derselben, wel-

die Güter des Vaters und das geistliche Erbe nicht empfangen, woraus erhellt, daß durch alle diese Beschreibungen der Zustand der Gläubigen abgebildet werde. Er war der Bruder des rechtschaffenen Sohnes; ohne die geistliche Wiedergeburt aber kann niemand der Bruder eines Gläubigen seyn. Was sagte also dieser verlohrne Sohn, nachdem er sich in die größten Ausschweifungen gestürzt hatte? Ich will wieder umkehren, ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Luc. 15, 18. Der Vater hatte ihn gehen lassen und ihm nicht gewehrt, sich nach einem fremden Lande zu begeben, damit er durch die Erfahrung recht lernen sollte, wie wohl der Bruder gethan habe, der in seinem Hause geblieben sey. Denn oft läßt es GOtt zu, daß man durch die Erfahrung zur Vernunft gebracht werden muß, wenn er uns durch Worte nicht überreden kann. Dieses sagte er selbst zu den Jüden. Denn nachdem er ihnen durch die Propheten so viele Vorstellungen thun lassen, und damit nichts ausgerichtet hatte, und sie auf keine Weise zu sich bringen konnte, so ließ er es geschehen, daß sie mit Geisseln gezüchtigt werden mußten. Deswegen sagt er zu ihnen:

welche oft nur zum Schmucke, oder um der Parabel das Ansehen einer Geschichte zu geben, Aehnlichkeiten suchen, wie wir hier sehen.

Jer. 2, 19. ihnen: **Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst.** Er hätte bey ihnen vor dem Erfolge der Dinge selbst Glauben verdienen sollen: Weil sie aber so unverständig waren, daß sie ihm nicht glaubten, so viel Rathschläge er ihnen auch gab, und so ernstlich er sie auch ermahnte, so ließ er sie ihren Ungehorsam durch die Erfahrung empfinden, um sie auf diese Weise zu bessern, und zu sich zu bringen. Nachdem also auch der verschwenderische Sohn in fremden Landen durch die That selbst lernte, wie schlimm es sey, des väterlichen Hauses verlustig zu werden, so kehrte er um. Der Vater gedachte der Beleidigung nicht, sondern nahm ihn mit offnen Armen auf. Warum that er dieses? Weil er sein Vater und nicht sein Richter war. Darum wurden hernach wegen seiner Wiederkunft Gastmahle, Gesänge und Tänze angestellt, und das ganze Haus mußte sich freuen und frölich bezeigen. Was sagst du? Wird die Bosheit noch so belohnt? Nein, die Bosheit wird nicht belohnt, sondern die Rückkehr, nicht die Sünde, sondern die Buße, nicht das Laster, sondern die Besserung. Was noch mehr ist; der älteste Bruder wurde darüber ungehalten; allein der Vater besänftigte ihn mit aller Güte, und sagte zu ihm: **Mein Sohn, du bist**

allezeit bey mir, und alles, was mein ist, ist dein. Du solltest aber frölich und gutes Muths seyn. Denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verlohren, und ist wiederfunden. Wenn nun ein Verlohrner zu retten ist, so muß man nicht Gericht halten, nicht eine strenge scharfe Untersuchung anstellen, sondern bloß gnädig seyn und vergeben. Wird doch kein Arzt verlangen, den Kranken wegen seiner unmäßigen und unordentlichen Lebensart zu bestrafen, an statt ihm dienliche Arzeneyen zu geben. Verdient er ja bestraft zu werden, so hat er Strafe genug gelitten, als er in den fremden Landen war. So lange Zeit war er von uns entfernt, und so lange hat er auch Hunger und Schande ausstehen müssen. Deswegen spricht der Vater: **Er war todt und ist wieder lebendig worden, er war verlohren und ist wiederfunden.** Sieh nicht auf die gegenwärtige Zeit, will er sagen, sondern erwäge die Größe seines vorigen Elendes. Du hast einen Bruder und nicht einen Fremden vor dir. Er ist zum Vater wiedergekommen, und dieser kann sich des Vorigen nicht mehr erinnern. Er denkt nur an dasjenige, was ihn zum Mitleiden, zum Erbarmen, zur Güte, und zur Nachsicht bewegen kann, die Aeltern wohl ansteht. Darum redet er nicht von dem, was er gethan,

than, sondern von dem, was er erlitten hat. Er denkt nicht daran, daß er sein Erbtheil durchgebracht hat, sondern daran, daß er mit einem tausendfältigen Elende kämpfen müssen. Mit eben dem Eifer, ja fast noch mit einem größern hat der Hirt sein verlohrnes Schaf gesucht. Denn nach jenem gieng der Hirte und trug es zurück; hier kam der Sohn selbst freywillig zurück. Der Hirte freute sich auch über das wieder gefundne Schaaf mehr, als über die andern, die alle unbeschädigt und ohne Gefahr waren. Sieh nur, wie er dasselbe zur Heerde zurückbrachte; er geisselte dasselbe nicht, sondern nahm und trug es auf seinen Achseln zu den übrigen Schafen hin. Wir wissen also, daß GOtt von denen, welche wieder zu ihm umkehren, sich nicht wegwende, sondern sie selbst mit größrer Freude wieder aufnehme, als die, so sich beständig tugendhaft bezeigen, daß er nicht nur ihre Bestrafung nicht verlange, sondern noch dazu die Verlohrnen suche, und sich über die, so er wieder findet, mehr freue, als über die, welche auf der sichern Weide bleiben. Da wir nun dieses wissen, so laßt uns in unsern Lastern nicht verzweifeln, noch uns bey dem Besitze großer Tugenden allzuviel einbilden, und ein allzugroßes Vertrauen zu uns haben, sondern laßt uns, wenn wir uns tugendhaft aufführen, für uns zittern, damit wir nicht

aus

aus allzugroßem Vertrauen fallen, und wenn wir gefallen sind, Buße thun. Was ich im Anfange gleich gesagt habe, das sage ich auch itzt: Zu viel Vertrauen zu sich haben, wenn man steht, und wenn man liegt, verzweifeln; das beydes bringt uns um unsre Seeligkeit. Aus der Ursache sagt Paulus zu denen, so noch stehen, um sie vorsichtiger zu machen: **Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle.** Und anderwärts: 1 Cor. 10, 12. u. 9, 27.
Ich fürchte, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. Um die Gefallnen aufzurichten, und einen größern Eifer in ihnen zu erwecken, schreibt er folgender Gestalt an die Corinther: **Daß ich nicht müsse Leid tragen über viele, die zuvor gesündigt und nicht Buße gethan haben,** 2 Cor. 12, 21.
wodurch er zeigt, daß nicht sowohl diejenigen, welche sündigen, als die, welche nicht Buße gethan haben, beweint zu werden verdienen. Der Prophet sagt zu den Jüden: **Wo ist jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, so er irre gienge, der nicht gern wieder zurecht käme?** Jer. 8, 4.
Eben so vermahnt sie David, wenn es heißt: **Heute so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht.** Ps. 95, 8.
So lange es nun noch Heute heißt, so laßt uns nicht verzweifeln, sondern eine gute Hoffnung zu GOtt haben, an die unaussprechliche Größe seiner Gnade denken,

uns von allem bösen Gewissen zu befreyen suchen, mit Eifer und Bereitwilligkeit der Tugend anhangen, und recht aufrichtig und ernstlich Buße thun, damit wir hier alle Sünden ablegen, mit großer Freudigkeit vor dem Richterstuhle JEsu Christi bestehen, und das Reich des Himmels erlangen mögen. Möchten wir alle doch desselben theilhaftig werden! Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht und Herrlichkeit nun und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Zweyte Predigt

Von der Buße, von der Traurigkeit des Königes Ahab, und von dem Propheten Jonas.

Habt ihr am vergangnen Sonntage den Streit und den Sieg gesehen? Den Streit Satans und den Sieg JEsu Christi? Saht ihr, wie die Buße gelobt wurde, wie der Satan diesen Streich nicht aushalten konnte, sondern zittern und erschrecken mußte? Warum fürchtest du dich, o Satan, da die Buße gelobt wird? Warum seufzest, warum zitterst du? Ich seufze und betrübe mich mit Recht, antwortet er. Die Buße hat mir große Gefäße des Zorns geraubt. Welche? Di- Unzüchtige, den Zöllner, den Schächer, den Gotteslästerer. Ja gewiß die Buße hat ihm große Gefäße des Zorns geraubt; sie hat seine vornehmste Vestung verwüstet; sie hat ihm einen tödtlichen Streich beygebracht. Dieses wirst du, mein Geliebter, aus demjenigen verstehen, was neulich aus der Erfahrung bestätigt worden ist. Wie kömmt es denn also, daß wir diese Versammlung nicht besuchen, daß wir nicht alle Tage in die Kirche kommen, um Buße zu

thun? Bist du ein Sünder, so gehe in die Kirche, deine Sünden zu bekennen: Bist du gerecht, so gehe hinein, damit du die Gerechtigkeit nicht verlierest. Beyden ist die Kirche ein Hafen. Bist du ein Sünder? Laße die Hoffnung nicht sinken, sondern gehe hinein; und bedecke deine Sünde mit der Buße. Hast du gesündigt? Sage zu GOtt: Ich habe gesündigt. Was kostet das Wort: Ich habe gesündigt: für Mühe oder Arbeit, für Abmattung? Wirst du denn etwa, wenn du dich selbst nicht einen Sünder nennst, vom Teufel nicht angeklagt werden? Komme ihm zuvor, und raube ihm seine Ehre; seine einzige Ehre aber, wenn es anders eine ist, ist die Anklage. Warum kömmst du ihm doch nicht zuvor, und sagst deine Sünde nicht, und reinigst dich nicht davon, da du weißt, daß du einen Ankläger hast, der nicht schweigen kann? Du hast gesündigt? Gehe in die Kirche und sage zu GOtt: Ich habe gesündigt. Weiter verlange ich nichts von dir. Denn die
Jes. 43, 26. heilige Schrift sagt: Sage deine Sünden zuerst an, auf daß du gerechtfertigt werdest *. Bekenne deine Sünde, damit die Sünde weggenommen werde. Dazu gehört keine Arbeit, dazu gehören nicht viel Worte; man braucht keinen Geldaufwand dazu, auch sonst nichts. Sage nur ein Wort;

* Nach den 70 Dollmetschern.

Wort; mache dir wegen der Sünde keine Sorge, sprich nur: Ich habe gesündigt. Wie kömmt es aber, möchte einer sagen, daß wenn ich meine Sünden bekenne, meine Sünden dadurch vertilgt werden? Ich habe einen Menschen in der heiligen Schrift, welcher seine Sünden angesagt und sie damit vertilgt hat, und einen andern, der sie nicht angesagt hat, und deswegen verdammt worden ist. Cain erwürgte seinen Bruder Abel aus Neid; der Mord folgte unmittelbar auf den Neid, indem er denselben beyseite nahm und auf dem Felde erwürgte. Was sagt aber GOtt zu ihm? **Wo ist dein Bruder, Abel?** Derjenige, der alles weiß, fragt ihn nicht, als ob er es nicht wüßte, sondern in der Absicht, den Mörder zum Bekenntnisse und zur Buße zu locken. Denn er hat es zur Gnüge gewiesen, daß er diese Frage nicht aus Unwissenheit an ihn gethan habe. Cain aber antwortete: **Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter seyn?** 1 B. M. 4, 9. Gut, du bist sein Hüter nicht; warum bist du denn gar sein Mörder geworden? Du hütetest ihn nicht, warum erwürgtest du ihn denn? Du bist aber auch strafbar, daß du sein Hüter nicht bist. Was sagt also GOtt zu ihm? **Die Stimme deines Bruders Bluts schreyet zu mir von der Erden.** Er rügt also sogleich sein Verbrechen, nicht sowohl deswegen, daß er

ihn ermordet hatte, als daß er so unverschämt war. Denn GOtt haßt denjenigen, der eine Sünde begeht, nicht so sehr, als den, der noch dabey unverschämt ist. Er nahm auch hierauf den Cain nicht an, als er nunmehr zur Buße schritt, weil er seine Sünde nicht gleich zuerst angesagt hatte. Denn was sagt Cain? **Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könne vergeben werden**, als wollte er sagen: Ich habe eine so große Sünde begangen, daß ich des Lebens nicht werth bin. Was antwortete ihm nun GOtt? **Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden.** Er legt ihm also eine sehr harte und schwere Strafe auf. Ich erwürge dich nicht, sagt er, damit die Wahrheit dieser Lehre nicht vergessen werde, sondern ich mache dich allen zu einem sichtbaren Gesetze, das sie lesen können; auch thue ichs, damit das Elend dich weiser mache. Und Cain gieng als ein lebendiges Gesetz, als eine bewegliche Seule herum, schwieg, und seine Stimme war doch stärker, als der Schall einer Trommete. Niemand thue das, sagte dieß Gesetz, was ich gethan habe, damit ihm nicht eben das widerfahre. Er wurde bestraft, weil er unverschämt war; er wurde wegen der Sünde verdammt, daß er sie nicht bekannt hatte, und derselben überwiesen wurde. Denn wenn er ein freywilliges Bekenntniß derselben abgelegt hätte,

te, so wäre sie vertilgt worden, weil er sie zuerst angesagt hätte.

Du sollst von dieser Wahrheit noch mehr überzeugt werden, wenn du siehst, daß ein andrer von der Sünde befreyt wurde, weil er im Bekenntnisse derselben dem Gerichte GOttes zuvorkam. Wir wollen auf den König und Propheten David kommen; ich nenne ihn lieber einen Propheten als einen König. Denn er herrschte nur in Palästina; seine Prophezeyungen aber erstrecken sich bis an das Ende der Erden; seine Herrschaft nahm in kurzer Zeit ein Ende; sein prophetischer Mund aber hat unsterbliche Worte ausgesprochen. Denn es wäre besser, die Sonne gienge unter, als daß die Worte Davids sollten vergessen werden. David wurde ein Ehebrecher und Mörder zugleich. Denn er sah, wie die heilige Schrift erzählt, ein schönes Weib sich ba- 2 Sam. 11, 2.
den; er entbrannte mit Liebe gegen sie, und büßte seine Lust mit derselben, wie er sich vorgenommen hatte. Der Prophet lag im Ehebruche; die Perle mitten im Kothe. Dennoch erkannte er seine Sünde noch nicht, so sehr hatte ihn seine Leidenschaft eingeschläfert. Denn wenn der Führer eines Wagens trunken ist, so läuft der Wagen unordentlich fort, ohne einen gewissen Weg zu halten. Was der Wagenführer, und der Wagen ist, das ist die Seele und der

 Leib.

Leib. Wenn etwa die Seele verfinstert wird, so wälzt sich der Leib im Schlamme herum. Denn so lange der Führer noch steht, so wird auch der Wagen gehörig gelenkt; wenn diesem aber die Kräfte fehlen, wenn er die Zügel nicht halten kann, so muß nothwendig auch der Wagen in schlimmen Umständen seyn. So geht es auch in dem Menschen. So lange die Seele nüchtern und wachsam ist, bleibt auch der Leib rein. Wo aber die Seele berauscht und umnebelt wird, so wälzt sich auch der Leib im Schlamme und in den Wollüsten herum. Was hatte also David begangen? Einen Ehebruch. Er erkannte es aber nicht; es hielt es ihm auch niemand vor, und die Sünde wurde begangen, da er schon ziemlich alt war. Lerne daraus, daß dir auch dein graues Haar nichts hilft, wenn du nachläßig bist, so wie es dir auch wieder nichts schaden wird, daß du jung bist, wofern du nur den gehörigen Eifer und Fleiß brauchst, dich vor Sünden zu hüten. Denn die Sitten kommen nicht vom Alter her; edle Handlungen haben ihren Ursprung in den edeln Entschließungen der Seele. Daniel war nur zwölf Jahre alt, und gab einen Richter ab; die alten Greise aber hatten der unschuldigen Susanna eine unzüchtige Aufführung angedichtet; ihr graues Haar half ihnen nichts, so wie die Jugend

dem

dem Daniel nichts schadete. Und damit du lernest, daß von den Handlungen der Enthaltsamkeit nicht nach dem Alter, sondern nach der Beschaffenheit des Herzens geurtheilt werden müsse, so erwäge, daß David in seinem Alter einen Ehebruch begieng, den Mord zu dieser Sünde hinzufügte, und so gesinnt war, daß er nicht einmal seine Sünde erkannte. Denn der Führer, die Seele, war von der Unkeuschheit, so zu sagen, ganz trunken und berauscht. GOtt schickte also den Propheten Nathan zu ihm. Der Prophet kam zum andern Propheten. Denn so ist es bey den Aerzten. Wenn der Arzt krank ist, so bedarf auch er eines andern Arztes. Das geschah auch hier. Ein Prophet hatte eine Sünde begangen; ein Prophet war es, welcher ihm die Arzeney brachte. Nathan kam also zu ihm; er machte demselben nicht so gleich Vorwürfe, sagte nicht: Du Lasterhafter, du schändlicher Sünder, du Ehebrecher, du Mörder, GOtt hat dich mit so vieler Ehre überhäuft, und du hast seine Gebote übertreten. Dieses sagte Nathan nicht, um ihn nicht unverschämt zu machen. Denn wenn Sünden offenbar gerügt werden, so pflegt der Sünder zu einer desto größern Unverschämtheit dadurch gereizt zu werden. Nathan kam also zu ihm, erzählte ihm eine erdichtete Geschichte, und sagte zu ihm: Ich habe dir eine 2 Sam. 12.

Klage vorzutragen, o König. Es waren zween Männer in einer Stadt, einer reich, der andre arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder. Der Arme hatte nichts, denn ein einzig kleines Schaf, das von seinem Bissen aß, und von seinem Becher trank, und in seinem Schoose schlief. Diese Stelle bedeutet die Liebe des Mannes gegen sein Weib. Da nun zu dem reichen Manne ein Gast kam, wollte er seine Schafe und Rinder schonen, und nahm das Schaf des armen Mannes, und schlachtete es. Siehst du, wie kunstreich er diese Erzählung einrichtet, und das Eisen, so zu reden, im Schwamme verbirgt. Was sagte der König dazu? In der Meynung, daß er wider einen andern ein Urtheil spräche, fuhr er mit seinem Ausspruche geschwind zu. Denn so machen es die Menschen; in ihren Urtheilen wider andre sind sie willig und geschwind. Was sagte also David? **So wahr der HErr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der dieß gethan hat. Dazu soll er das Schaf vierfältig bezahlen.** Was sagte nunmehr Nathan? Er brachte nicht erst noch viele Stunden zu, den Streich sanft zu führen; er führte ihn augenblicks, er schnitt in aller Geschwindigkeit, um ihm das Gefühl seiner Mordthat nicht zu nehmen. Du bist der Mann, o König! Was sagte da der König? Ich

habe gesündigt wider den HErrn. Er sagte nicht: Wer bist denn du, daß du mich anklagst? Wer hat dich gesandt, daß du so frey redest? Was für eine Kühnheit treibt dich an, so zu sprechen? Was sagt er denn? Ich habe gesündigt wider den HErrn. Und was sagt denn Nathan darauf zu ihm? So hat der HErr auch deine Sünde weggenommen. Du hast dich selbst verdammt; ich erlasse dir also die Strafe; du hast dein Verbrechen aufrichtig bekannt; deine Sünde ist also hinweggenommen. Du hast dir das Urtheil selbst gesprochen; ich widerrufe also das Urtheil. Siehst du, daß hier erfüllt ist, was dort geschrieben steht: Sage du zuvor deine Sünde selbst an, auf daß du gerechtfertigt werdest. Was kostet es doch für Arbeit, seine Sünden zu bekennen? Jes. 43, 26.

Es giebt aber noch einen andern Weg der Buße. Was ist das für einer? Seine Sünde zu beweinen. Du hast gesündigt? Weine, so wird deine Sünde weggenommen. Was kostet das für Arbeit? Ich verlange nichts mehr, als daß du deine Sünden beweinen sollst. Ich sage nicht zu dir: Schiffe übers Meer, laufe in einen Hafen ein, oder thue eine weite Reise, oder zähle Geld auf, oder überlasse dich den wütenden Wellen des Meeres. Was verlange ich denn? Weine darüber, daß du gesündigt

sündigt hast. Wie ist es denn möglich, sagst du, daß meine Sünde weggenommen werden soll, wenn ich sie beweine? Was verlangst du mehr, ich will aus der heiligen Schrift den Beweis davon führen. Es war ein König Ahab; man findet von ihm, daß er gerecht gewesen seyn würde; er herrschte aber seines Weibes, der Jesabel wegen, ungerecht. Dieser König bekam Lust zu dem Weinberge eines Israeliten, welcher Naboth hieß. Er sandte zu ihm und ließ ihm sagen: Ich habe Lust zu deinem Weinberge; ich habe Lust zu demselben; nimm dagegen entweder Geld von mir, oder vertausche ihn mit einem bessern Weinberge.
1 Kön. 21. Naboth antwortete: Das lasse der Herr fern von mir seyn, daß ich dir meiner Väter Erbe geben sollte. Ahab verlangte zwar den Weinberg, aber er wollte denselben doch nicht mit Gewalt wegnehmen. Darüber wurde er so betrübt, daß er auch so gar in eine schwere Krankheit fiel. Jesabel kam zu ihm, ein unverschämtes, tollkühnes, lasterhaftes, abscheuliches Weib, und sagte zu ihm: Warum ist dein Geist so betrübt, daß du auch nicht essen willst? Stehe auf und iß, und sey gutes Muths; ich will dir den Weinberg Naboths verschaffen. Sie schrieb also Briefe unter Ahabs Namen, und versiegelte sie mit seinem Pitschiere, und sandte sie zu den Aeltesten und Obersten des Königes:

niges: Laßt eine Fasten ausschreyen, und se-
tzet Naboth oben an im Volke. Stellet
hierauf zween lose Buben vor ihn, die da
zeugen und sprechen: Du hast GOtt und
dem Könige geseegnet, und ihn gelästert. O
eine Fasten voll Bosheit! Sie rufen ein
Fasten aus, um einen Mord zu begehen!
Was geschieht? Naboth wird gesteinigt.
So bald das Jesabel erfuhr, sagte sie zu
Ahab: Stehe auf und nimm den Wein-
berg Naboths; denn er lebet nicht mehr,
sondern ist todt. Ahab, der bis hieher trau-
rig gewesen war, stund doch auf, um den
Weinberg einzunehmen. GOtt schickt den
Propheten Elias an ihn. Mache dich auf,
sagt er zu ihm, und gehe zum Könige Ahab,
und sage zu ihm: So spricht der HErr, du
hast todt geschlagen und auch eingenommen.
An der Stätte, da die Hunde das Blut
Naboths geleckt haben, sollen auch die Hun-
de dein Blut lecken. Der Zorn GOttes ist
entbrannt, der Ausspruch gethan, das Ur-
theil der Verdammniß gesprochen. Doch be-
trachte auch, wohin er den Propheten sendet.
In den Weinberg. Wo die Bosheit be-
gangen worden ist, da soll sie auch bestraft
werden. Und was sagt er? Als Ahab den
Propheten sah, sprach er zu ihm: Hast du
mich, mein Feind, gefunden *? Er will
gleichsam so viel sagen: Du hast mich schul-
dig

* Nach dem Griechischen.

dig erfunden; denn ich habe gesündigt. Nun hast du Gelegenheit gefunden, mir Vorwürfe zu machen: **Hast du mich, mein Feind, gefunden?** Ahab wurde nämlich immer vom Propheten bestraft, weil er wußte, daß er immer sündigte. Du hast mir immer Strafreden gehalten; itzt hast du Recht, solches zu thun. Denn er wußte selbst, daß er gesündigt hatte. Der Prophet aber kündigte ihm das Urtheil GOttes an: **So spricht der HErr: Du hast todt geschlagen, dazu auch eingenommen; du hast einen Gerechten erwürgt; also sollen an der Stätte, da die Hunde das Blut Naboths geleckt haben, die Hunde auch dein Blut lecken, und die Huren sollen in deinem Blute baden** *. Als Ahab dieses hörte, wurde er traurig, und weinte wegen seiner Sünde. Er erkannte seine Missethat, und GOtt widerrief auch das wider ihn ausgesprochne Urtheil. GOtt rechtfertigte sich aber erst bey dem Propheten Elias, damit er von demselben nicht für einen GOtt gehalten werden möchte, der nicht wahrhaftig sey, und damit ihm nicht auch begegnen sollte, was dem Jonas begegnete. GOtt sagte zum Jonas: Gehe hin und predige in Ninive, in welcher mehr denn hundert und zwanzigtausend Menschen, oh-

ne

* Nach dem Griechischen.

ne Weiber und Kinder wohnen: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Jonas wollte nicht gehen, als dem die göttliche Güte bekannt war, daß ihn bald das Uebel reute, das er gedrohet hatte. Was thut er also? Er begiebt sich auf die Flucht. Denn er spricht: Wenn ich predige, so wirst du, weil du gnädig bist, dein Urtheil ändern und widerrufen, und ich werde für einen Lügenpropheten gehalten und erwürgt werden. Die See aber, die ihn aufnahm, verbarg ihn nicht, sondern gab ihn dem Lande wieder, und erhielt, als eine Magd GOttes, ihren Mitknecht unbeschädigt. Jonas kam gen Japho, wie es heißt, und da er ein Schiff fand, das aufs Meer wollte fahren, gab er Fährgeld, und trat darein. Wo fliehst du hin, o Jonas? Die Erde ist Ps. 24, 1.
des HErrn, und alles was darinnen ist. Du willst aufs Meer? Weißt du nicht, daß das Meer sein ist, und daß er es ge- Ps. 95, 5.
macht hat? Oder in den Himmel? Hast du nicht den Propheten David sagen hören: Ich sehe den Himmel, deiner Finger Ps. 8, 4.
Werk. Doch dem ungeachtet glaubte Jonas in der Angst dem HErrn zu entfliehen; allein niemand kann dem HErrn entfliehen. Nachdem ihn aber das Meer dem festen Lande wiedergegeben hatte, gieng er nach Ninive, und predigte: Es sind nur noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Da-

Damit du aber sehest, daß er der angeführten Ursache wegen die Flucht ergriffen habe, es würde nämlich den HErrn, weil er gnädig und barmherzig wäre, das Uebel reuen, das er wider die Stadt geredet hatte, folglich würde er für einen falschen Propheten gehalten werden, damit du, sage ich, sehest, daß er deswegen geflohen sey, so höre ihn nur selbst solches deutlich anzeigen. Denn nachdem er in Ninive gepredigt hatte, so gieng er aus der Stadt heraus, setzte sich unweit derselben nieder, und wollte sehen, was geschehen würde. Als nun die vierzig Tage vergangen waren, und er wohl sahe, daß nichts von allem dem erfolgte, was er gedroht hatte, da erinnerte er sich seiner ersten Gedanken wieder, und sagte: **Ach HErr, das ists, was ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen, aufs Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig, und von großer Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen.** Damit es nun dem Propheten Elias nicht gienge, wie es dem Propheten Jonas ergangen ist, so sagte ihm GOtt die Ursache, warum er dem Ahab vergäbe. **Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bücket? Weil er sich nun vor mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bey seinem Leben.** Siehe! der

HErr

HErr wird der Fürsprecher des Knechtes, und GOtt führt die Sache eines Menschen vor einem Menschen. Glaube nicht, sagt er, daß ich ohne Ursache seiner schone; er hat sich geändert, und also habe ich auch meinen Zorn geändert und gemildert. Fürchte dich nicht, daß man dich für einen falschen Propheten halten werde. Wenn Ahab seine Aufführung nicht geändert hätte, so würde er dasjenige haben leiden müssen, was ihm in meinem Urtheile gedroht war. Er hat aber seine Aufführung geändert; deswegen habe ich auch meinen Zorn besänftigt. GOtt sagt zu dem Elias: Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bücket? Ich will also nicht nach meinem Zorne thun. Siehst du wohl, mein Geliebter, daß die Thränen die Sünde vertilgen?

Du hast noch einen dritten Weg der Buße: Ich zeige euch aber so viele Wege der Buße, damit ich euch durch die Verschiedenheit der Wege eure Seeligkeit erleichtern möge. Welches ist dieser dritte Weg? Die Demuth. Sey demüthig, und sogleich wirst du von den Fesseln der Sünden befreyt werden. Auch diesen Weg zeigt uns die heilige Schrift; man darf, um sich davon zu überzeugen, nur die Erzählung von dem Pharisäer und Zöllner lesen. Es Luc. 18, 10.
giengen, heißt es, zween Menschen hinauf in

den Tempel zu beten; einer ein Pharisäer; der andre ein Zöllner. Der Pharisäer fieng an, seine Tugenden herzuzählen. Ich bin nicht, sagte er, wie andre Leute, oder auch wie dieser Zöllner. Elende und unglückliche Seele, du hast die ganze Welt verurtheilt, warum kränkst du denn auch den, der so nahe bey dir ist? Waren dir nicht alle andern Menschen genug, daß du auch den Zöllner verdammen mußtest? Du hast sie auf diese Weise alle miteinander verdammt, und nicht eines einzigen geschont. Ich bin nicht, wie die Welt, auch nicht wie dieser Zöllner. Ich faste zweymal in der Woche; ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe, den Armen. Wie hochmüthig spricht er nicht! Unglücklicher, es sey, du hast die ganze Welt verurtheilt: war dieses nicht genug, mußtest du auch den Zöllner, der so nahe bey dir stund, verdammen? Mußtest du auch über deinen Gefährten das Urtheil sprechen. Was sagte der Zöllner? Nachdem er dieses gehört hatte, sagte er nicht: Wer bist du, daß du mir diese Vorwürfe machst? Woher kennst du meine Aufführung? Du bist nicht mit mir umgegangen, du hast nicht bey mir gewohnt, du hast deine Jahre nicht mit mir zugebracht. Warum bist du also so stolz? Wo hast du die Zeugen von deinen guten Werken? Warum lobst du dich selbst? Warum schmei-

chelst

chelst du dir? Alles dieses sagte der Zöllner nicht, sondern er getraute sich nicht einmal seine Augen gen Himmel aufzuheben, er betete vor dem HErrn an, und sagte: GOtt sey mir Sünder gnädig. Weil er eine so große Demuth äußerte, gieng er gerechtfertigt hinweg. Der Pharisäer verlohr seine Gerechtigkeit, als er aus dem Tempel hinweggieng; der Zöllner aber hatte sie erlangt, als er hinweggieng, und Worte waren hier also besser, als Werke. Denn jener verlohr mit allen seinen Werken die Gerechtigkeit; dieser erwarb sich dieselbe durch sein demüthiges Bekenntniß. Ja es war noch nicht einmal Demuth. Denn demüthig ist der, welcher bey dem Besitze großer Tugenden sich selbst erniedrigt; die Handlung des Zöllners war also nicht einmal Demuth, sondern Wahrheit. Es war wahr, was er sagte, daß er ein Sünder wäre. Denn kann wohl ein größrer Sünder seyn, als ein Zöllner? Aus fremder Noth hatte er seinen Gewinnst gemacht, indem er an fremden Arbeiten Theil nimmt. Er nimmt aber nicht etwa Theil an der Arbeit, sondern an dem Gewinne derselben; also ist die Sünde eines Zöllners die größte Sünde. Sie ist nichts anders als eine ehrliche Verwegenheit und Gewaltthätigkeit, eine Sünde, welche die Gesetze erlauben, ein Diebstahl, der ein schönes Ansehen hat. Denn, wie gesagt,

was kann schlimmer seyn, als ein Zöllner, der am Wege sitzt, und die Früchte von fremden Arbeiten einerndtet, der, wenn die Arbeit zu thun ist, sich um nichts bekümmert; wenn aber der Gewinn erworben ist, Theil an demjenigen nimmt, woran er nicht gearbeitet hat? Da nun also der Zöllner ein Sünder war, und einer so großen Gnade theilhaftig wurde, weil er demüthig war: wie viel mehr Gnade wird ein Tugendhafter finden, wenn er demüthig ist? Wenn du also deine Sünden bekennst und demüthig bist, so wirst du dadurch gerecht. Willst du wissen, wer recht demüthig ist? Sieh auf Paulum, der ein Lehrer der ganzen Welt war, diesen geistlichen Redner, diesen auserwählten Rüstzeug, diesen ruhigen Hafen, diesen unerschütterten Thurm, welcher, ob er gleich unansehnlich am Leibe war, dennoch die ganze Welt durchzog, und überall herumeilte, als wenn er geflügelt gewesen wäre. Sieh nur, wie demüthig er von sich urtheilt; sieh nur diesen Albernen und Weisen, diesen Armen und Reichen; ihn nenne ich mit Recht demüthig, ihn, der so viel gearbeitet hatte, ihn, der tausend Siege wider den Satan
1 Cor. 15, 10. davon trug, der predigte, und sagte: **Seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle:** welcher Gefängniß, Streiche und Schläge ausstund, welcher die ganze Welt

Welt mit seinen Briefen bekehrte, welcher durch eine himmlische Stimme berufen wurde; er verdiente den Namen eines Demüthigen, als er von sich sagte: Ich bin der Geringste unter allen Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße. Siehst du die Größe dieser Demuth? Siehst du wie er sich selbst erniedrigt, daß er sich auch den Geringsten unter den Aposteln nennt? Ich bin der Geringste unter den Aposteln, der ich auch nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße. Denn das ist die wahre Demuth, daß man in allen Dingen sich selbst erniedrigt und sich den Geringsten nennt. Erwäge nur, wer derjenige war, der dieses sagte. Paulus, ein Bürger des Himmels, in dem sterblichen Leibe selbst, womit er umgeben war, eine Seule der Kirche, ein irdischer Engel, ein göttlicher Mensch. Ich halte mich immer sehr gern bey der Betrachtung dieses Mannes auf, wenn ich die Schönheit seiner Tugend betrachte. Die aufgehende Sonne erheitert mit allen ihren Stralen, die sie von sich wirft, meine Augen nicht so sehr, als Pauli Angesicht mein Gemüth erleuchtet. Denn die Sonne erleuchtet zwar die Augen; aber Paulus erhebt uns selbst in den Himmel. Er macht die Seele erhabner, als die Sonne und der Mond, denn das ist die Kraft der Tugend, daß sie den

Menschen in einen Engel verwandelt; und diese Tugend lehrt uns Paulus. Laßt uns mit allem Eifer diese Tugend nachzuahmen trachten. Aber wir müssen nicht von unsrer Materie abgehen. Denn das war der Zweck unsrer Rede, daß wir euch die Demuth, als den dritten Weg zur Buße zeigen wollten; daß wir euch wiesen, der Zöllner habe sich nicht über die Maaße erniedrigt, sondern die Wahrheit bekannt, und er sey deswegen gerechtfertigt worden, daß er seine Sünden entdeckt habe, ob er gleich kein Geld darzahlte, nicht über Meere schiffte, nicht weite Reisen that, nicht seine Freunde bat, seine Fürsprecher zu seyn. Bloß durch seine Demuth und Erniedrigung wurde er gerechtfertigt, und erlangte das Reich des Himmels. Möchten wir doch alle desselben durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi theilhaftig werden! Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Dritte Predigt

Von der Barmherzigkeit, und über die zehn Jungfrauen.

Wißt ihr noch, wovon sich unsre letzte Rede anfieng, oder wo sie aufhörte, oder was es für eine Materie war, wovon der Schluß derselben handelte. Ich glaube, daß es euch entfallen ist, wo unsre Rede aufhörte. Ich aber weiß es, und mache euch deswegen keine Vorwürfe. Wer unter euch ein Weib hat, ist für seine kleinen Kinder besorgt, und bekümmert sich um die Haushaltung. Andre haben mit den Kriegsübungen zu thun; andre sind Künstler. Jeder von euch hat seine besondre Arbeit. Wir aber sind bloß mit den Wahrheiten der Religion beschäfftigt; wir denken immer darauf, wir bringen alle unsre Zeit damit zu. Also seyd ihr hierinnen eben nicht zu tadeln; ihr seyd vielmehr eures Eifers wegen zu loben, daß ihr uns keinen Sonntag verlaßt, sondern alles hintansetzet, und diese Versammlung besuchet. Denn das ist eben das größte Lob unsrer Stadt, nicht daß so viel Geräusch darinnen ist, daß sie Vorstädte, herrliche Palläste mit vergüldeten Decken und prächtigen

Zimmern hat, sondern daß das Volk darinnen so eifrig und aufmerksam ist. Wir erkennen einen edlen Baum nicht aus den Zweigen, sondern aus den Früchten. Eben deswegen sind wir den stummen Thieren vorzuziehen, daß wir eine Sprache haben, daß wir mit einander reden, und Gespräche lieben. Denn ein Mensch, welcher zu Gesprächen keine Neigung hat, besitzt weniger Vernunft, als ein Thier, weil er nicht weiß, warum er vor ihnen so geehrt worden ist, auch nicht von wem er dieses Geschenk empfangen hat. Daher spricht der Prophet
Ps. 49, 12. mit Rechte: **Der Mensch kannte seine Würde nicht, als er geehrt wurde; deswegen ist er unter das unvernünftige Vieh gerechnet, und demselben gleich** *. Du bist ein Mensch mit Vernunft geziert, und liebst Gespräche nicht? Wie kannst du dich doch entschuldigen? Ich sehe euch, die ihr gleichsam hergeflogen seyd, die Lehren der Tugend anzuhören, und dem göttlichen Worte alles nachgesetzt habt, alle als meine Freunde und Anverwandten an.

Wohlan, wir wollen also zur Sache kommen, und dasjenige, was heute folgen soll, mit dem, was wir neulich sagten, in einen

* Hier gehen die Uebersetzungen der 70 Dollmetscher und die lutherische Uebersetzung wieder sehr weit von einander ab.

nen Zusammenhang bringen. Ich bin ein Schuldner von euch, und will euch mit einem frölichen Gemüthe bezahlen. Denn das macht mich nicht arm, sondern bedeutet mir Reichthum. In der Welt fliehen die Schuldner vor den Gläubigern, um die Schuld nicht zu bezahlen, ich aber verfolge meine Gläubiger, um meine Schuld zu bezahlen, und beydes ist sehr natürlich. In der Welt macht die Wiederbezahlung arm; allein die geistliche Bezahlung mit dem Worte GOttes macht reich. Zum Exempel. Ich bin iemanden Geld schuldig; bezahle ich es ihm, so kann es nicht zugleich bey ihm und bey mir seyn; ich habe es nicht mehr, sondern er hat es. Bezahle ich aber meine Predigt, so habe ich sie, und ihr habt sie alle auch. Behalte ich sie und theile ich sie nicht unter euch aus, so bin ich arm; bezahle ich sie, so werde ich reicher. Halte ich die Predigt nicht, so besitze ich sie nur allein; halte ich sie aber, so wuchre ich mit derselben, und gewinne von euch. Ich will also meine Schuld bezahlen.

Worinnen besteht also die Schuld? Wir hatten von der Buße zu reden angefangen und gezeigt, daß es viele verschiedne Wege derselben gebe, wodurch denn das Werk unsrer Seeligkeit uns sehr erleichtert werde. Hätte uns GOtt nur einen Weg der Buße

gezeigt, so hätten wir denselben verworfen, und gesagt: Den Weg können wir nicht gehen; wir können nicht seelig werden. Nun hat er dir diesen deinen Einwurf selbst benommen, und dir nicht einen, nicht zween, nicht drey, sondern viele und unterschiedne Wege gezeigt, um dir durch die Menge und Verschiedenheit der Wege den Zugang zum Himmel leicht zu machen. Wir sagten, die Buße sey leicht, und koste nicht viel Mühe. Bist du ein Sünder? sagten wir, gehe in die Kirche, sage: Ich habe gesündigt: so wird deine Sünde weggenommen. Ich zeigte euch den König David, welcher in schwere Sünden verfallen war, dessen Sünden aber weggenommen wurden, so bald er dieselbe bekannte. Hierauf zeigten wir den andern Weg der Buße, welcher darinnen bestund, daß man seine Sünden beweinen sollte, und wir sagten: Ist dieses wohl eine Last? Es ist nicht nöthig, Geld aufzuwenden, lange weite Reisen zu thun, oder sonst etwas beschwerliches vorzunehmen; man soll bloß seine Sünde beweinen. Wir zeigten deswegen aus der heiligen Schrift, wie GOtt sein Urtheil wider den König Ahab geändert habe, weil sich derselbe vor ihm bückte, und über sein Verbrechen traurig war. Dieses sagte er selbst zum Propheten Elias: Hast du wohl gesehen, wie sich Ahab vor mir bücket? Hierauf gaben

ben wir einen neuen Weg der Buße an, und führten in der Absicht den Pharisäer und Zöllner aus der heiligen Schrift an, daß nämlich der Pharisäer seines Stolzes wegen seiner Gerechtigkeit verlustig worden sey, der Zöllner hingegen, weil er sich selbst erniedrigte, die Frucht der Gerechtigkeit davon getragen. Dieses geschah ohne Arbeit: Er gab Worte und empfieng dafür wirkliche Vortheile. Wir wollen also in unsrer Materie fortfahren, und den vierten Weg der Buße angeben.

Was ist dieses für ein Weg? Die Barmherzigkeit gegen die Armen, die Königinn unter den Tugenden, welche die Menschen geschwind in den Himmel erhebt, und die beste Vorsprecherinn ist *. Die Barm-

* Chrysostomus redet in allen diesen sechs Predigten von verschiedenen Wegen oder Mitteln zur Buße. Allein es ist sehr nöthig, den Begriff, den er sich von diesen Wegen macht, recht einzusehen, sonst ist man in Gefahr, ihn falsch zu verstehen, und ihn vielleicht einiger schweren Irrthümer zu beschuldigen. Die Buße wirkt die Versöhnung des Sünders mit dem erzürnten GOtt. Der Weg, das Mittel, zu dieser Versöhnung zu gelangen, ist allein die Reue des Sünders, und die zuversichtliche Zueignung des Verdienstes Christi. Es giebt keinen andern Weg, mit GOtt versöhnt zu werden, als diesen. Und in diesem Verstande ist nur ein

Barmherzigkeit ist eine große Eigenschaft. Deswegen rief Salomo aus: Der Mensch ist etwas Großes, und ein Barmherziger et-

ein Weg der Buße, eine Wahrheit, die Chrysostomus selbst an unterschiedlichen Orten bekennt, und in ein helles Licht setzt. Allein man kann noch in einem andern Verstande von Wegen der Buße reden, wenn man nämlich die Art und Weise versteht, seine Reue über seine Sünden, seine Zueignung des Verdienstes Christi sowohl vor GOtt, als vor den Menschen zu bezeugen. Auf diese Weise bezeugt man die Veränderung seines ehmaligen Sinnes durch das Bekenntniß der Sünden, die Thränen über die Sünde, die Demuth, die Mildthätigkeit. Das sind alles Folgen, und zwar nothwendige Folgen der innerlichen Veränderung, und zugleich also Kennzeichen derselben. In diesem Verstande werden sie alle vom Chrysostomus Wege der Buße genannt. Bey einem wirklich bekehrten Menschen werden sie alle seyn; Chrysostomus betrachtet sie nur als ein Redner abgesondert. Diese Art, sie den Menschen vorzutragen hat in der That ihre Unbequemlichkeiten, weil Unverständige daraus, daß er sagt, ein Weg, seine Buße zu zeigen, sey die Demuth, ein andrer sey die Mildthätigkeit, folgern können, man brauche eben nicht zum Beweise, daß man bußfertig sey, demüthig zu seyn, wenn man nur mildthätig sey, und so weiter. Man würde also unserm Kirchenlehrer unrecht thun, wenn man ihn beschuldigte, daß er die Buße selbst mit den Folgen und Früchten derselben verwirrt habe.

etwas Köstliches *. Die Barmherzigkeit hat starke Flügel; sie fliegt durch die Lüfte, sie erhebt sich über den Mond, sie eilt über die Sonne empor, sie dringt in den Himmel selbst; auch hier bleibt sie nicht, sondern dringt durch alle Himmel zu den Schaaren der Engel, zu den Chören der Erzengel, zu allen höhern Mächten, und kömmt selbst vor den Thron GOttes. Lerne dieses aus der heiligen Schrift selbst: **Dein Gebet und deine Allmosen sind hinauf kommen vor GOtt.** Dieses vor GOtt will sagen: Wenn du gleich noch so viele Sünden auf dich hast, so fürchte dich nicht, wenn die Barmherzigkeit deine Vorsprecherinn ist. Keine von den höhern Mächten widersetzt sich derselben; sie fodert ihre Schuld wieder, sie trägt ihre Handschrift in der Hand. Denn der HErr selbst spricht: **Was einer dieser geringsten einem gethan hat, das habt ihr mir gethan.** Wenn du also auch mit einigen Sünden beschweret bist, so überwiegt sie doch die Barmherzigkeit alle mit einander.

Sprüchw. 12, 28.

Apostg. 10, 4.

Matth. 25, 40.

Kennst du nicht aus dem Evangelio die Parabel von den zehn Jungfrauen, welche aus der Kammer des Bräutigams ausgeschlossen wurden, ob sie gleich ihre Jungfrauschaft behalten hatten, und warum? Weil sie die Tugend der Mildthätigkeiten nicht besaßen. **Es waren zehn Jung-**

Matth. 25, 8.

* Nach dem Griechischen.

Jungfrauen, heißt es, fünf thörichte, und fünf kluge. Die Klugen hatten Oel, aber die Thörichten hatten kein Oel, sondern ihre Lampen verlöschten. Die Thörichten aber kamen zu den Klugen und sagten: Gebt uns von eurem Oele. Ich schäme mich und erröthe, und weine, wenn ich die thörichten Jungfrauen nennen höre. Ich erröthe, sage ich, wenn ich den Namen höre, daß sie nach so großer Tugend, nach einem so außerordentlichen Eifer, ihre Jungfrauschaft zu erhalten, nachdem sie ihren Leib in den Himmel erhoben, selbst mit den höhern Geistern einen Wettstreit gehalten, die größten Arbeiten überstanden, und die Flammen der Wollust ausgelöscht hatten, von einem geringern Feinde überwunden wurden, als sie eines stärkern Meister geworden waren *. Mit Recht heißen sie

* Eine falsche Auslegung verschiedner Schriftstellen brachte die meisten Väter des dritten, vierten und noch mehr der folgenden Jahrhunderte so weit, daß sie die Beobachtung des Gelübdes einer ewigen Keuschheit unter die größten Tugenden rechneten. Eine deutlichere Kenntniß der Gründe, woraus beurtheilt werden muß, was Tugend und nicht Tugend ist, würde sie bald eines bessern belehrt haben, wenn dieselbe nicht nach den damaligen Umständen der Philosophie beynahe unmöglich gewesen wäre. Ein unbefleckter Ehestand, der nach den Endzwecken und

sie thörichte Jungfrauen. Die Thörichten sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oel; denn unsre Werke verlöschen. Da antworteten die Klugen und

und der Stiftung GOttes eingerichtet ist, verdient beynahe mehr Hochachtung als die Beobachtung eines solchen Gelübdes. Denn worinnen besteht die wahre Keuschheit? Darinnen gewiß nicht, daß man den natürlichen uns von GOtt eingepflanzten Trieb zum Ehestande verleugnet und unterdrückt, sondern darinnen, daß die Seele sich vor unordentlichen ausschweifenden Begierden, vor einer unrechtmäßigen Liebe, und vor dem Verlangen, bloß aus Wollust sich zu verheyrathen, bewahret. Müssen aber nicht alle diese lasterhaften Begierden und alle wirklichen daraus entspringenden Ausschweifungen auch von allen Frauen und Männern billig entfernt seyn? Ist die Liebe einer Frau rechtmäßig, hat sie nicht bloß allein aus Wollust, sondern nach der Vorschrift GOttes geheyrathet, bewahrt sie ihre Seele vor allen unordentlichen Begierden rein und unbefleckt, was thut eine Jungfrau in der That mehr? Daß eine Frau empfängt, das Kind unter ihrem Herzen trägt, solches mit Schmerzen gebiert, verunreinigt solches den Leib, oder die Seele? Aber vielleicht giebt die Beobachtung des Gelübdes einer beständigen Keuschheit mehr Gelegenheit, größre Tugenden des Christenthums auszuüben, als der ehliche Stand? Denn das ist es, worauf sich die Lobredner eines ehlosen Standes gründen, wie solches Chrysosto-

und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. So sagten sie nicht aus Unbarmherzigkeit oder Bosheit, sondern deswegen, weil die Zeit so kurz war. Denn

sostomus auch thut, wenn er verlangt, daß besonders der Eifer, sehr viele Werke der Liebe und des Mitleidens auszuüben mit der Jungfrauschaft verbunden werden sollen, als wodurch sie ein neues und ihr eigentliches Verdienst erhalte. Laßt uns einräumen, daß der ehlose Stand durch die Werke der Liebe sehr herrlich werde; es ist solches auch sehr nothwendig. Denn wenn sie dieses nicht thun, so werden diejenigen, die das Gelübde einer beständigen Keuschheit beobachten, für das menschliche Geschlecht unnütze: welch ein Laster! Allein ist denn der Ehestand ein Hinderniß der Werke der Liebe? Ja, denn Verehlichte müssen auf die Versorgung ihrer selbst, ihrer Familie, und auf derselben Pflegung sehen; folglich können sie sich der Armen nicht so annehmen, als sie wollen. Von Verehlichten, die ein mittelmäßiges oder geringes Vermögen haben, hat das seine Richtigkeit. Allein gesetzt, daß einer, der das Gelübde der Keuschheit beobachtet, zehn Armen aufhilft, wenn ein Verehlichter nur dreyen aufhilft: ist es denn nicht auch eine Tugend, der Welt sechs tugendhafte Kinder zu erziehen, und hält dieses nicht der Tugend, sechs Armen Gutes zu thun, das Gleichgewicht? Ist die Geduld, die bey deren Geburt, Erziehung und Unterweisung bewiesen werden muß, nicht eben so viel, als ein liebreicher Besuch der Kranken? Ich bin gewiß

Denn der Bräutigam sollte bald kommen. Die Thörichten hatten auch Lampen; allein die Klugen hatten Oel in denselben, die Thörichten aber nicht. Das Feuer ist die Jungfrauschaft; das Oel sind die Allmosen.

gewiß, daß wenn der Stand der Ehe mit dem ehlosen Stande streiten soll, in welchem mehr und größre Tugenden beobachtet werden können, jener als Ueberwinder aus diesem Streite kommen wird. Aber vielleicht kann eine Jungfrau GOtt mehr dienen, als eine Frau, das heißt öfter beten, öfter sich mit der Betrachtung GOttes unterhalten, öfter andre gottesdienstliche Handlungen vornehmen? Vors erste müssen wir anmerken, daß der beste Dienst, den wir GOtt leisten können, dieser ist, daß wir alle Pflichten in den Ständen, in welche er uns gesetzt hat, in der Absicht, ihn zu gefallen, ausüben. Eine Frau hat so oft Gelegenheit sich mit der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften und seines Willens zu unterhalten, als eine Jungfrau. Zum andern müssen wir anmerken, daß GOtt ein thätiges Leben gewiß eben so sehr, wo nicht mehr, als ein contemplativisches Leben belohnen wird, wie solches aus der heiligen Schrift leicht zu erweisen ist. Es ist genug, wenn eine Frau so viel Zeit, als ihr die nothwendigen Pflichten ihres Standes verstatten, auf das Gebet und andre solche gottesdienstliche Handlungen wendet, und im übrigen nur alles, was sie thut, in der Absicht thut, GOtt zu gefallen.

mosen. Denn gleichwie das Feuer verlöscht, wenn es durch kein Oel unterhalten wird: so geht auch das Verdienst der Jungfrauschaft, ohne die damit verknüpfte Mildthätigkeit, verlohren. Gebt uns von eurem Oele. Sie antworteten: Nicht also. Sie antworten so nicht aus Bosheit, sondern aus Furcht: Auf daß nicht uns und euch gebreche, damit wir nicht, indem wir alle hinein kommen wollen, alle zurückbleiben müssen. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Wer sind die Verkäufer dieses Oeles? Die Armen die vor den Kirchen sitzen *, um ein Allmosen zu erhalten. Und in welchem Preise wird dieses Oel gekauft? In welchem man will. Ich setze keinen gewissen Preis, damit du deine Armuth nicht vorschützen könnest. So viel du geben kannst, so viel gieb. Hast du einen Pfennig? Kaufe den Himmel damit, nicht als ob der Himmel um einen so geringen Preis feil sey, sondern man kann den Himmel damit kaufen, weil der HErr gnädig ist. Hast du keinen Pfennig? Gieb einen Becher kaltes Wassers: Wer dieser geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket: warlich! ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Der Himmel ist ein Kauf, ein Handel; und wir sind so

Matth. 10, 42.

* In einem Manuscripte ist: von den Kirchen weggelassen.

so saumseelig? Gieb Brodt, und dafür empfängst du das Paradies; gieb das Kleine, und nimm dafür das Große; gieb das Sterbliche, und empfange die Unsterblichkeit; gieb das Vergängliche, und erbe dafür das Unvergängliche. Gesetzt es wäre ein Markt, auf welchem alles im Ueberflusse zu haben, und sehr wohlfeil wäre, und sehr vieles um einen geringen Preis verkauft würde, würdet ihr nicht eure Güter verkaufen, und alles versäumen, um Antheil an diesem Handel zu nehmen? Seht, da wo nur vergängliche Dinge sind, seyd ihr so ämsig und beschäfftigt, und wo ein unvergänglicher und ewiger Handel zu schließen ist, zaudert ihr so sehr und habt gar keinen Muth. Gieb den Armen, damit, wenn du auch schweigst, tausend Lippen für dich reden und deine Fürsprecher seyn mögen. Das Allmosen ist das Lösegeld der Seele *. Wie nun also Becken voll Was-

 ser

* An diesem Ausdrucke werden sich diejenigen, welche keinen andern Begriff, als den in den Systemen gewöhnlichen Begriff, damit verknüpfen, nothwendig stoßen, und es ist gewiß, daß man in unsern Zeiten nicht so reden darf, wie Chrysostomus hier redet, und alle andern Väter beynahe reden, weil man leicht zu irrigen Vorstellungen und Meynungen Anlaß geben könnte. Wenn die Alten sagen: Das Allmosen errettet, ist unser Fürspre-

ser vor den Thüren der Kirchen stehen, die Hände damit zu waschen, so sitzen gleichsam auch die Armen da, um durch die Barmherzigkeit gegen sie deine Seele zu rei-

sprecher, ist das Lösegeld für unsre Seele, u. s. w. so darf man sie darum nicht allezeit beschuldigen, daß sie den guten Werken zu viel zugeschrieben hätten. Der Gebrauch aller dieser Wörter, und andrer ähnlicher Ausdrücke war noch frey; sie hatten noch nicht ihre bestimmte und eingeschränkte Bedeutung, so zum Exempel, daß die Wörter Lösegeld, Errettung, Erlösung, Fürsprecher, bloß und allein in theologischen Schriften und Reden von der Erlösung JEsu Christi wären gebraucht worden. Der Gebrauch war frey. Freylich hieß es etwas anders: Das Blut Christi ist das Lösegeld für unsre Seele: als: das Allmosen ist das Lösegeld für unsre Seele. Ein andrer Begriff wurde mit dem Worte Fürsprecher verbunden, wenn es von der Vorbitte JEsu Christi für die Menschen bey GOtt, und wenn es von den Werken der Liebe gegen die Armen gebraucht wurde. Der freye Gebrauch hatte freylich die Unbequemlichkeit, daß er zu Irrthümern veranlaßte, indem dadurch die Unverständigen veranlaßt wurden, einen und eben denselben Begriff gleichwohl bey verschiednen Subjecten, wo es gebraucht wurde, zu verbinden. Wäre dieses aber vermieden worden, und hätten die Lehrer des Volkes immer die nöthigen Wissenschaften zu ihrem Amte gehabt, so wären vielleicht die meisten unseeligen Irrthümer und Streitigkeiten nicht entstanden, welche itzt die Secten der Christen trennen.

reinigen *. Wenn du mit leiblichem Wasser deine leiblichen Hände abgewaschen hast, so wasche auch deine Seele. Schütze deine Armuth nicht vor. Eine Wittwe nahm den Elias in der größten Theurung auf, und die Armuth hinderte sie nicht daran, sondern sie that solches mit der empfindlichsten Freude. Sie wurde aber auch dafür würdig belohnt, und erndtete reiche Früchte der Mildthätigkeit ein. Ja, wird ein Zuhörer sagen, gieb mir den Elias. Was willst du den Elias haben? Ich gebe dir den HErrn selbst und du speisest ihn nicht: wie viel weniger würdest du den Elias bewirthen, wenn du ihn antrafest? Der Ausspruch Christi unsers HErrn ist dieser: **Was ihr einem dieser geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Wenn etwa ein König einen aus den Haufen der Diener hervorrief und zu ihnen sagte: Dankt diesem, statt meiner, so sehr als möglich ist; er hat mich in meiner Armuth erhalten und unter sein Dach aufgenommen, und mir in der Zeit meines Elendes viele Dienste geleistet: würde nicht ein jeder mit dem andern einen Wettstreit eingehen, und sein ganzes Vermögen zum Besten desjenigen aufwenden, dem der König öffentlich gedankt hat? Würde ihm nicht ein jeder alles verdanken, sich seine

* Hier ist der Witz des Redners dem Urtheile desselben nicht gehorsam gewesen.

Freundschaft erwerben, und eine genaue Freundschaft zu erlangen suchen? Empfindet ihr wohl den Nachdruck dessen, was ich sage? Wenn nun solches einem bey einem sterblichen Könige so viel Ehre zuwege bringt, so stelle dir doch Christum vor, der an jenem Tage einen Mildthätigen vor den Augen aller Engel herbeyrufen und sagen wird: Dieser hat mich auf der Erde beherbergt, dieser hat mir unzählige Wohlthaten erwiesen, dieser hat mich, da ich ein Fremdling war, liebreich aufgenommen. Erwäge die Freudigkeit, die er vor den Engeln haben wird, und den Ruhm, den ihm die himmlischen Schaaren beylegen werden. Sollte derjenige, welchem Christus ein solches Zeugniß giebt, nicht fast eine größre Freudigkeit haben, als die Engel selbst? Die Mildthätigkeit ist also etwas sehr großes, meine Brüder. Laßt uns diese Tugend ausüben; denn ihr ist nichts gleich. Denn sie hat die Kraft, deine Sünde wegzunehmen, und dich von dem Urtheile des Richters zu befreyen. Du magst schweigen; sie steht da und ist deine Fürsprecherinn; ja du brauchst auch nichts zu sagen; denn die Armen reden für dich. So viele Güter entspringen aus der Mildthätigkeit, und wir sind doch so saumseelig und lassen den Muth sinken. Theile nach deinem Vermögen Brodt aus; hast du kein Brodt, so gieb dem Armen deinen Heller;

hast du keinen Heller, so gieb ihm einen Becher kaltes Wassers, und wenn du auch dieses nicht hast, so habe Mitleiden mit der Noth des Unterdrückten, und es wird dir solches nicht unbelohnt bleiben. Die Unmöglichkeit hindert die Belohnung nicht; denn der Wille und die Absicht wird belohnt.

Doch siehe indem wir hiervon reden, sind wir von den zehn Jungfrauen abgekommen. Wir wollen also wieder zu dieser Materie zurückkehren. Gebt uns von euerm Oele. Nicht also, damit nicht uns und euch gebreche, sondern gehet hin, und kaufet von den Krämern. Und da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thüren wurden verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Die Stimme des Bräutigams erschallte von innen: Ich sage euch, ich kenne euer nicht. Was hörten sie also nach allen ihren überstandnen Arbeiten für eine Stimme? Ich kenne euer nicht. Das ist es alles; das große Gut ihrer Jungfrauschaft half ihnen nichts. Erwäge es nur, sie wurden ungeachtet aller ihrer Arbeiten aus der Kammer des Bräutigams ausgeschlossen; sie hatten die Unenthaltsam-

keit bezähmt; sie hatten sich mit den himmlischen Geistern in einen Wettstreit eingelassen *; sie hatten alles Gegenwärtige verachtet; sie hatten den Brand der Natur überstanden, die Laufbahne zurückgelegt, sich von der Erde in den Himmel erhoben, das Siegel ihres Leibes nicht aufgelöset, den Engeln nachgeeifert, die Bedürfnisse des Leibes überwunden, die Natur ganz vergessen, in einem sterblichen Leibe unsterbliche Tugenden ausgeübt, und sich das große Gut der jungfräulichen Keuschheit durch keine

* Die Väter sehen die Beobachtung des Gelübdes einer ewigen Keuschheit immer als einen Wettstreit mit den Engeln an. Man sollte meynen, was sie damit dieser eingebildeten Tugend, die nämlich darinnen besteht, daß man es für GOtt gefälliger hält, ehlos zu bleiben, als sich zu verehligen, für ein großes Lob gäben. Allein es ist in diesem Gedanken keine Wahrheit. Denn da die Engel keinen Trieb zur Vermehrung und Fortpflanzung ihrer Art haben, da sie also in diesem Stücke weder ordentliche noch unordentliche Begierden haben können, so kann man ihnen auch weder Keuschheit noch Unkeuschheit, Enthaltsamkeit oder Unenthaltsamkeit zuschreiben. Ein keuscher Engel, wenn das Wort keusch nicht in verblümter Bedeutung genommen wird, nach der es die Heiligkeit der Seele bedeutet, ist etwas, womit man keinen Begriff verbindet. Folglich kann man Jungfrauen wegen ihres Gelübdes, ehlos zu bleiben, nicht mit ihnen vergleichen.

keine Anfälle entreißen lassen, sondern dasselbe unbesiegt erhalten. Da hörten sie: Weichet von mir, ich kenne euer nicht. Und glaube nicht etwa, daß die Jungfrauschaft etwas Kleines und Geringes sey. Denn sie ist so etwas Großes, das die Alten vor der Zeit der Gnade sie nicht behaupten konnten. Deswegen ist es eben eine solche große Gnade in der Zeit des neuen Bundes, daß was zur Zeit der Propheten und alten Väter etwas so schrecklich Schweres war, itzt für etwas so Leichtes gehalten wird. Denn was war damals am schwersten; und was war es, worüber man sich den meisten Zwang anthun mußte? Das Gelübde einer beständigen Keuschheit und die Verachtung des Todes; itzt achten solches selbst die noch unerwachsnen Jungfrauen für etwas Geringes. Es war das Gelübde der Enthaltsamkeit so schwer, daß sich niemand zu demselben verbindlich machte. Noa war ein frommer Mann, GOtt gab ihm selbst dieses Zeugniß; aber er hatte ein Weib. So hatten auch Abraham und Isaac, welche Mitgenossen seiner Verheißung waren, auch ihre Frauen, mit denen sie Gemeinschaft hatten. Es war etwas Schweres, enthaltsam zu bleiben. Seitdem aber die Blume der jungfräulichen Keuschheit gebohren hat, seitdem ist die Tugend der Jungfrauschaft stark geworden. Niemand konnte also un-

ter den Alten das Gelübde der Enthaltsamkeit beobachten *. Denn es ist etwas Großes, seinen Leib zu zähmen. Mache mir nur einmal eine Abbildung von der Jungfrau-

* Die Altväter verdienen eine Rechtfertigung. Man erstaune hier an dem großen Geiste des Chrysostomus über die Schwachheit des menschlichen Verstandes, von der auch die, so noch so wahr, edel, und erhaben zu denken gewohnt sind, niemals ganz frey bleiben können. Wie weit kann man nicht verfallen, und welche falsche Sätze kann man nicht als Wahrheiten annehmen, wenn man von diesem oder jenem Satze ein Vorurtheil einmal gefaßt hat! Also sind nach den Sätzen des Chrysostomus alle Gläubigen des alten Bundes unkeusch gewesen. Was sagt er? Die alten Väter konnten das Gelübde der Enthaltsamkeit nicht halten. Und was ist der Beweis davon? Sie hatten Weiber. Es ist gar keine Folge zwischen dem Satze und dem Beweise. Es gab unter dem weiblichen Geschlechte keine Jungfrauen, die das Gelübde eines ehlosen Lebens thaten, nicht weil ihnen dasselbe schwerer gewesen wäre, als den Jungfrauen des neuen Bundes, sondern deswegen, weil sie gar zu wichtige Ursachen zur Ehe hatten. Wer konnte unter ihnen gegen das Glück, den Meßias zu gebähren, wohl unempfindlich seyn? Wer hätte nicht gern der Vater oder die Mutter des Meßias seyn, oder zum wenigsten das Glück haben wollen, daß er aus seinem nachgelassenen Geschlechte herstammte? Es war also nicht ihre Unenthaltsamkeit und Wollust Ursache,

Jungfrauschaft, so wirst du lernen, welch eine große Tugend sie sey, welch einen Krieg sie führen müsse, der schlimmer noch als ein Krieg der Barbaren ist. In einem irdischen

sache, daß die Personen beyderley Geschlechtes vor dem ehlosen Stande eine so große Abneigung hatten. Zu was für allgemeinen Lobsprüchen muß nicht Chrysostomus seine Zuflucht nehmen, um aus dem Bestreben, im ehlosen Stande keusch zu bleiben, eine so große Tugend zu machen. Es ist schwer, im ehlosen Stande keusch zu seyn; man hat immer mit sich zu kämpfen, man wird immer von den Begierden angefallen; der Teufel bringt uns immer die Ehe in die Gedanken, daß man unzüchtig werden soll. Nach diesen Lehren darf also ein Frauenzimmer nicht an die Ehe, noch vielweniger an die Vergnügungen derselben denken, wenn sie nicht wider die Keuschheit sündigen will. Welche ungereimte Sätze! Und woher fließen alle diese Sätze? Aus der irrigen Meynung, daß die Keuschheit nur eine Tugend des ledigen Standes sey. Allein dieses ist falsch; sie ist eine Tugend beyder Stände, und hat nur in beyden verschiedne Gestalten. Sonst wäre es freylich ein Verbrechen, einen Mann zu begehren, es möchte nun ordentlicher oder unordentlicher Weise geschehen, wie solches Chrysostomus im Folgenden anzeigt: Hättest du doch einen Mann begehrt, so wäre das Verbrechen nicht so groß. Der Trieb, sich zu vermehren und fortzupflanzen, ist ein Trieb der Natur, der von GOtt seinen Ursprung

schen Kriege giebt es zuweilen einen Still-stand, wenn Unterhandlungen gepflogen werden; zuweilen wird gestritten, zuweilen nicht; der Streit hat auch seine Ordnung und Zeit. Allein in dem Kriege, den diejenigen führen, so sich zum Gelübde der Jung-

frau-

sprung hat. Diesem Triebe in der von ihm vorgeschriebnen Ordnung folgen, kann das ein Verbrechen seyn? Unmöglich. Wenn sich also eine Jungfrau vornimmt, diesen Trieb, so rechtmäßig und ordentlich er auch seyn mag, in sich zu ersticken, so ist das etwas, das ihr frey steht, weil niemand gezwungen ist, in die Ehe zu treten. Allein es ist auch kein Verdienst, wenn sie überwindet. Es sollte etwas leichtes seyn, wenn die Anmerkung nicht allzu weitläuftig würde, zu zeigen, daß es eben so schwer, wo nicht schwerer sey, eine keusche unbefleckte Ehe zu führen, als es schwer ist, im ledigen Stande keusch zu seyn, daß folglich die Keuschheit der Ehe einen eben so großen, wo nicht größern Werth habe, als die Keuschheit des ledigen Standes. Die eigentliche Quelle aller solcher Lehren ist in der damaligen Philosophie zu suchen, nach welcher man die Materie für die Ursache der Sünde hielt. Das war eine Lehre fast aller damaligen Philosophen, wenn sie dieselbe auch anders einkleideten und vortrugen. Daher kamen auch die Grausamkeiten, welche die Einsiedler, besonders die, so unter dem Namen der Anachoreten und Styliten bekannt sind, mit ihrem Leibe vornahmen. Die Lehre der Schrift

war

frauschaft verbindlich gemacht haben, ist niemals einiger Stillstand. Der Satan streitet stets mit ihnen, der auf keine gewissen Zeiten achtet, nicht einen gewissen Tag zum Kampfe erwartet, sondern stets Gelegenheit suchet, eine Jungfrau unbewaffnet anzutreffen, damit er ihr eine tödtliche Wunde beybringen könne. Eine Jungfrau kann also niemals aufhören, zu kämpfen; überall führt sie, wo sie ist, den Fürsten und Feind zugleich mit sich herum. Missethäter selbst empfinden keine so heftige Unruhe, wenn sie auch auf eine Zeit ihren Herrn sehen. Aber wohin auch eine Jungfrau gehen mag, trägt sie ihren Feind und Richter mit sich herum, der ihr weder am Abend, noch in der Nacht, noch am Morgen, noch im Mittage Ruhe läßt, sondern den Krieg beständig fortführt, der ihr die Wollust zeigt, der ihr die Ehe vorstellt, damit er die Tugend von ihr verbanne, das Laster in ihr erzeuge, die Enthaltsamkeit vertreibe, und sie zur Unzucht verführe. Das Feuer der Wollust wird alle Stunden auf eine angenehme Weise entzündet. Bedenke also, welch eine Arbeit

war der richtigen Vernunft gemäßer: Warter des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Nach jener Lehre war es freylich nothwendig, alle Triebe, die sich auf die Einrichtung des Leibes gründeten, nicht etwa nur in Ordnung zu halten, sondern ganz auszurotten und zu vertilgen.

heit die Ausübung dieser Pflicht erfodre! Ungeachtet sie alles dieses gethan hatten, so mußten sie doch hören: Weichet von mir, ich kenne euer nicht. Siehe aber, welch eine große Tugend die Jungfrauschaft sey, wenn sie die Barmherzigkeit zur Schwester hat. Alsdann kann sie nichts widriges überwinden, sondern ist über alles erhaben. Deswegen wurden auch die Thörichten nicht eingelassen, weil sie mit der Jungfrauschaft nicht zugleich die Barmherzigkeit besaßen. Die Sache ist schändlich. Du hattest die Wollust überwunden, und hast das Geld nicht verachtet, sondern bist eine Jungfrau, die dem Leben entsagt hat, und ihm gekreuzigt ist, und liebst das Geld. Hättest du doch einen Mann begehrt; das Verbrechen wäre nicht so groß; du hättest doch etwas begehrt, das deines Wesens wäre. Nun ist das Verbrechen desto größer, weil du etwas so eifrig liebst, das ganz anderer Natur ist. Laß seyn, daß viele Frauen unter dem Vorwande der Kinder unbarmherzig sind. Wenn man zu ihnen sagt: Gieb Allmosen, so sagen sie: Ich habe Kinder, ich kann nicht. Es ist wahr, GOtt hat dir Kinder gegeben; du hast Früchte deines Leibes empfangen, aber nicht deswegen, daß du unbarmherzig und grausam werden solltest. Mache doch also dasjenige, was dich menschlich und gütig machen

sollte, nicht zur Ursache der Unbarmherzigkeit. Willst du deinen Kindern ein gutes Erbtheil hinterlassen, so gieb Allmosen, auf daß sie dich alle loben und dein Gedächtniß auf aller Lippen schwebe. Du aber, die du keine Söhne und Töchter hast, sondern dem Leben gekreuzigt bist, warum sammelst du Schätze?

Doch wir reden von dem Wege der Buße, und von der Barmherzigkeit sehr lebhaft, und fast wie begeistert. Erst zeigten wir, daß die Mildthätigkeit ein großes Gut sey; denn kam unsre Rede auf das Meer der Jungfrauschaft. Du hast also an der Barmherzigkeit eine große Buße, welche fähig ist, dich von den Ketten der Sünde zu befreyen. Es giebt auch einen andern bequemen Weg, dich von der Sünde loszumachen. Bete alle Stunden, und laß nichts ab zu beten; flehe die göttliche Barmherzigkeit nicht mit einem trägen Gemüthe an; er wird dich nicht wegstoßen, wenn du im Gebete anhältst, sondern dir deine Sünden vergeben, und dein Gebet erhören. Wird dein Gebet erhört, so bleibe im Gebete, um dem HErrn für seine Gnade zu danken; wirst du nicht erhört, so halte im Gebete an, damit du erhöret werdest. Sage nicht: Ich habe lange gebetet, und bin nicht erhört worden; denn das geschieht oft zu deinem Nutzen. Denn GOtt weiß, daß du träge bist,

daß

daß dein Eifer bald erkaltet, und wenn du hast, was du bittest, auch aufhörst zu beten. Er hält dich also auf, um dich dadurch zu nöthigen, oft mit ihm zu reden, im Gebete anzuhalten, und nicht müde zu werden. Denn wenn du bey einer solchen Zunöthigung und Bedürfniß nachläßig bist, und im Gebete nicht anhältst, was würdest du denn thun, wenn du nichts bedürftest? Er thut es also zu deinem Besten, daß er dich nicht gleich erhört, damit du im Gebete anhalten sollst. Halte also an, und bete, mein Geliebter, und laß deinen Eifer nicht erkalten. Denn das Gebet vermag viel, und es ist nichts geringes, was du unternimmst, wenn du betest. Daß aber das Gebet die Sünden wegnehme, das lerne aus dem Evangelio.

Luc. 11, 5. Denn was sagt dasselbe? Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der seine Thüre verschlossen, und sich mit seinen Kindern schlafen gelegt hat. Es kömmt aber einer um Mitternacht zu ihm, und will einige Brodte von ihm geliehen haben. Er klopft an die Thüre und sagt: Mache mir auf, weil ich Brodtes benöthigt bin. Der Freund antwortet: Mache mir keine Unruhe, die Thüre ist schon zugeschlossen, und meine Kinder sind bey mir in der Kammer. Er aber hält immer an, klopft immer fort und sagt: Leihe mir, lieber Freund, einige Brodte. Dieser antwortet nochmals:

Ich

Ich kann dir nicht geben, meine Kindlein sind bey mir in der Kammer. Er aber geht nicht, sondern hält immer weiter an, bis der Hausvater sagt: Stehet auf, und gebt ihm, und laßt ihn weggehen. Der Heiland, der dieses sagt, lehrt also, daß man beten, und nicht müde werden, und wenn man nichts empfängt, so lange anhalten soll, bis die Bitte gewährt ist. Du wirst noch viel andre Wege der Buße in der heiligen Schrift finden. Die Buße selbst wurde vor der Ankunft Christi durch den Propheten Jeremias verkündigt, wenn er sagt: Wo ist jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurechte käme? Und abermals: Hierauf habe ich zu ihm gesagt: Nachdem du wider mich gehurt hast, so komme und bekehre dich zu mir. Deswegen hat GOtt viele andre Wege zur Buße angezeigt, damit er uns allen Vorwand, nachläßig und träge zu seyn, benehmen möchte. Denn wenn wir nur einen Weg der Buße hätten, so würden wir nicht Buße thun. Dieses Schwerdt, die Buße nämlich, treibt den Satan immer in die Flucht. Hast du gesündigt, so gehe in die Kirche, und vertilge allda deine Sünde. So oft du etwa auf dem Markte fällst, so oft stehst du wieder auf; eben so mache es auch in Ansehung der Sünde. So oft du gesündigt

Jer. 8, 4.

hast, so thue Buße, und verzweifle nicht. Sündigst du gleich zum zweytenmale, so thue das zweytemal Buße, damit du nicht durch deine Trägheit dich der zukünftigen Güter berauben mögest. Sündigst du auch im spätesten Alter noch, so komme doch in die Kirche und thue Buße; denn hier ist der Ort des Heils und nicht des Gerichtes; hier werden die Sünden nicht bestraft, sondern vergeben. GOtt allein bekenne deine
Ps. 51, 6. Sünde. **Dir allein habe ich gesündigt und Uebels vor dir gethan.** Wenn du das thust, so werden dir deine Sünden vergeben werden. Du hast noch einen andern Weg der Buße, der nicht schwer, sondern außerordentlich leicht ist. Beweine deine Sünden, und lerne dieses selbst aus den Evangeliis. Petrus, der erste unter den Aposteln, der erste in der Kirche, der Freund Christi, welchem sein Bekenntniß von Christo nicht vom Fleische und Blute, sondern vom Vater selbst offenbaret worden, wie ihm der
Matth. 16, 17. Heiland dieses Zeugniß selbst giebt: **Seelig bist du, Simon, Judas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel:** eben dieser Petrus, (wenn ich ihn nenne, so nenne ich einen unbeweglichen Fels, eine unerschütterte Seule, einen großen Apostel, den Vornehmsten unter den Jüngern, den ersten, welcher dem Rufe JEsu Christi folgte) dieser

ser Petrus begieng nicht etwa ein kleines Verbrechen, sondern das größte, weil er den HErrn verleugnete. Dieses führe ich an, nicht um den Heiligen anzuklagen, sondern um dir Gelegenheit zur Buße zu geben. Er verleugnete den HErrn, den Erlöser und Heiland der Welt selbst. Wir wollen die Geschichte dieses Falles ein wenig vom Anfange her betrachten. Als der Heiland einige von seinen Jüngern zurückweichen sah, so fragte er ihn: **Willst du auch weggehen?** Petrus antwortete: **HErr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens;** und wiederum: **Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verleugnen.** Was sagst du, o Petrus? GOtt ist es, der dir es sagt, daß du ihn verleugnen wirst, und du widersprichst ihm? Petrus zeigte, was sein Wille und Vorsatz wäre; nur die Schwachheit der Natur hinderte die Ausführung desselben. Wenn geschah dieses? In der Nacht, da der Heiland verrathen wurde. Da war es, wo Petrus bey dem Feuer stund und sich wärmte, und als eine Magd zu ihm kam und sagte: **Du warst auch bey diesem,** er ihr zur Antwort gab: **Ich kenne des Menschen nicht.** Diese Verleugnung wiederholte er zum zweyten und drittenmale, daß also die Prophezeyung des Heilandes in seine Erfüllung

Joh. 6, 67.

Matth. 26, 35.

Ebend. v. 69.

gieng. Christus sah hierauf Petrum an, und dieser Anblick redete stärker, als Worte. Denn er redete nicht mit dem Munde, um ihm nicht vor den Jüden Verweise zu geben, sondern er redete mit den Augen mit ihm, als wollte er sagen: Petre, was ich vorhersagte, ist erfüllt. Petrus empfand dieses, und fieng an zu weinen; er weinte nicht allein, sondern bitterlich; er wurde gleichsam zum andernmale mit den Thränen seiner Augen getauft. Weil er nun bitterlich weinte, so wurden auch seine Sünden hinweggenommen. Hierauf wurden ihm selbst die Schlüssel zum Himmelreiche anvertraut. Da nun Petri Thränen eine so große Sünde abgewaschen haben, wie vielmehr werden deine Sünden durch Thränen abgewaschen und vertilgt werden? Denn es war kein geringes Verbrechen, seinen HErrn zu verleugnen, sondern eine große und schwere Sünde; gleichwohl haben die Thränen dieselbe weggenommen. Laß also die Quellen der Thränen aus dem Innern deines Herzens hervorbrechen, damit der HErr bewegt und barmherzig werde, und dir deine Sünde vergebe. Denn er ist gütig; er hat selbst gesagt: **Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** (Ezech. 18, 23.) Er verlangt von dir eine geringe Mühe, und giebt dir große herrliche Güter dafür; er will nur, daß du ihm Gelegenheit

geben

geben sollst, dir den Reichthum der Seeligkeit zu schenken. Laß deine Thränen fließen; er will dir Vergebung der Sünden widerfahren lassen; thue Buße; er will dir deine Sünden nicht zurechnen; gieb ihm doch nur die kleine Gelegenheit dazu, damit du eine gute Vertheidigung haben mögest. Etwas thut er, etwas thun wir bey der Vergebung der Sünden. Wenn wir das Unsrige thun, so wird er seiner seits auch seine Zusagen erfüllen. Er hat das Seinige gethan. Er hat die Sonne, den Mond, und das ganze mannichfaltige Heer der Sterne erschaffen; er hat die Luft ausgegossen, die Erde ausgebreitet, dem Meere seinen Damm gesetzt, die Berge gegründet, Thäler, Hügel, Wälder, Seen, Flüsse, unzählige Arten von Pflanzen, Auen und alles übrige, was du siehst, gemacht. Thue du doch nun auch nur etwas Geringes, damit er dir die Güter des Himmels schenken könne. Wir wollen also nicht selbst so saumseelig in der Beförderung unsrer Seeligkeit seyn, da wir ein solches Meer der Güte des HErrn aller Dinge vor uns sehen, den alles, was er uns droht, reut, wenn wir nur Buße thun. Es sind uns der ganze Himmel und das Paradies zugesagt, Güter, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind, die er denen bereitet hat, die ihn lieben. Sollten wir uns denn nicht alle ersinnliche Mühe geben,

um etwas zu thun, damit wir aller dieser Güter nicht verlustig werden mögen? Weißt du nicht, was Paulus sagt, der so viel arbeitete, so unzählige Triumphe über den Satan davon trug, der Länder und Meere durchzog, und überall, als hätte er Flügel gehabt, herumeilte, geschlagen, gegeisselt, mit Ruthen gestäupt wurde, und alles um des Namens Christi willen ausstund, und vom Himmel selbst zu seinem Amte berufen war,
1 Cor. 15, 10. weißt du nicht, was dieser sagt? **Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist.** Ich kenne, will er sagen, ich erkenne die Größe der Gnade GOttes, die ich empfangen habe; allein sie hat mich nicht träg und nachläßig gefunden; es ist aber bekannt, was auch ich meiner seits gethan habe. So laßt nun auch uns, meine Brüder, unsre Hände lehren, Allmosen auszutheilen, damit auch wir etwas Geringes zu unsrer Seeligkeit beytragen mögen. Laßt uns über unsre Sünden weinen, über unsre Bosheit seufzen, damit es doch scheine, daß auch wir etwas dabey thun *. Denn es sind uns in der Zukunft

* Wie wenig Chrysostomus den guten Werken der Menschen und ihren eignen Kräften zueigne,

kunft große Güter aufgehoben, die alles, was wir thun können, weit übertreffen. Es ist uns der Himmel, und das Paradies zugesagt. Möchten wir doch alle desselben theilhaftig werden! Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Ihm, dem Vater, und dem Heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht und Anbetung, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen.

eigne, das kann diese ganze Stelle beweisen, wodurch auch meine Anmerkung, was man bey ihm unter den Wegen der Buße verstehen müsse, ein großes Gewicht erhält.

Vierte Predigt

Von der
Buße und dem Gebete.

Die Hirten pflegen ihre Heerden gemeiniglich dahin zu führen, wo sie eine fette und dicke Weide wissen, und führen sie auch nicht eher von solchen Triften weiter, bis dieselben ganz abgeweidet sind. Wir folgen ihrem Beyspiele, und es ist nun schon der vierte Tag, daß wir unsre Heerde mit der Lehre von der Buße weiden, und wir werden sie auch heute noch nicht von dieser Aue wegführen. Denn wir sehen, daß hier gute Weide ist, daß unsre Zuhörer hier viel Freude und große Vortheile erhalten können. Die dichten Zweige der Bäume, von welchen die Schafe im Mittage, wie von einem Dache bedeckt werden, erquicken sie nicht so sehr, verstatten ihnen keinen so angenehmen und tröstenden Schatten, reizen sie nicht mit so großer Wollust zum Schlafe, als das Lesen der heiligen Schrift traurige und niedergeschlagne Seelen erfrischt und aufmuntert, indem sie die Heftigkeit und Gewalt der Schmerzen lindert, und ihnen einen Trost ge-

gewährt, der angenehmer und erquickender, als aller Schatten ist. Sie tröstet uns nicht allein bey dem Verluste unsrer Güter, oder unserer Kinder, oder in andern solchen Unglücksfällen, sondern auch in dem Elende, worein uns unsre Sünden stürzen. Denn wenn ein Mensch von der Sünde hintergangen und überrascht in Ausschweifungen fällt, so nagt ihn hierauf sein Gewissen; stets schwebt ihm seine Uebertretung vor Augen; er sinkt unter der Last seines Kummers, und es vergeht kein Tag, wo er nicht immer stärker und heftiger wird. Tausend mögen ihn aufzurichten suchen, er wird vielleicht ihren Trost nicht annehmen. Allein wenn er in die Kirche kömmt, wenn er hört, daß tausend gefallne Heilige wieder von ihrem Falle aufgestanden sind, und ihre vorige Ehre wieder erlangt haben, so wird er heimlich in seinem Herzen mit einem reichen Troste erfüllt werden, und aufgerichtet aus der Versammlung weggehen. Wenn wir manchmal wider Menschen sündigen, so können wir ihnen unser Vergehen vor Scham und Erröthen nicht einmal bekennen, und wenn wir es ihnen entdecken, so hilft es uns nichts. Wenn uns aber GOtt ermahnt, und unser Herz rührt, so wird alle Traurigkeit, womit uns der Satan quält, plötzlich aus unserm Herzen verjagt. Deswegen ist es aufgezeichnet, wenn die Heiligen gefallen sind,

damit sowohl die Frommen als die Gottlosen einen großen Gewinn daraus ziehen sollen. Denn der Sünder fällt nicht in Verzweiflung, wenn er sieht, daß ein andrer, der auch fiel, wieder aufstehen kann. Derjenige aber, der sich fromm und gerecht erfunden zu werden bestrebt, wird dadurch desto eifriger und vorsichtiger gemacht. Denn wenn er sieht, daß andre, die weit besser waren, als er, haben fallen können, so wird er destomehr sich hüten, und mit einem desto größern Fleiße über sich wachen. So wird also der Tugendhafte stehen bleiben, der Sünder aber von der Verzweiflung frey werden; jenen wird nichts erschüttern, dieser wird eilfertig wieder in den Zustand zurückkehren, aus welchem er gefallen war. Wenn ein Mensch die Traurigen tröstet, und seine Vorstellungen auch auf eine kurze Zeit einigen Trost zu enthalten scheinen, so verfallen sie doch bald wieder in die erste Traurigkeit. Wenn uns aber GOtt durch andre ermahnt, welche, nachdem sie Buße über ihre Sünden gethan, die Seeligkeit erlangt haben, so offenbart er dadurch seine Güte gegen uns, damit wir nicht an unsrer eignen Seeligkeit verzweifeln, und dieses gewährt uns einen gewissen und beständigen Trost. Wie also die alten Geschichte der heiligen Schrift uns, wenn wir aufmerksam seyn wollen, gewisse Mittel wider die Traurigkeit

rigkeit in dem Elende, worein uns die Sünde stürzt, darreichen: So bieten sie uns auch Mittel wider die Traurigkeit über drohende Gefahren an. Es mag uns also unser Vermögen genommen, oder unsre Ehre von Verleumdern beschimpft werden, oder wir mögen in Gefängnisse unschuldig kommen, oder man mag gegeisselt werden, oder es mag uns sonst ein Unglück treffen, so dürfen wir nur auf die Gerechten sehen, die alles dieses vor uns erduldet haben; ich bin gewiß, daß uns diese Betrachtung bald wieder aufrichten soll. Was leibliche Krankheiten betrifft, so wird die Krankheit eines Kranken noch vermehrt, wenn er einen andern auf dem Siechbette liegen sieht; ja zuweilen wird er auch wohl von einer Krankheit angesteckt, die er noch nicht hatte. Was die Krankheiten der Seele anbelangt, so geschieht dieses nicht, sondern gerade das Gegentheil. Zum Exempel, manche haben durch den bloßen Anblick der bösen Augen, die andre hatten, sich auch diese Krankheit zugezogen. Allein wenn wir bey den Schmerzen der Seele fleißig an diejenigen gedenken, welche eben das, was wir leiden, ausgestanden haben, so wird dadurch unser Schmerz gemindert. Deswegen tröstet Paulus die Gläubigen auf diese Weise, indem er ihnen nicht allein die schon verstorbnen Heiligen, sondern auch die noch lebenden vorstellt. Denn indem

er die Hebräer ermuntert, welche schon wankten, und dem Falle nahe waren, so erinnert er sie an den Daniel, an die drey Männer im Feuerofen, an den Elias, Elisa,
Hebr. 11,33. u. f. mit folgenden Worten: Sie haben durch den Glauben der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöscht, des Schwerdts Schärfe entrunnen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet. Sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, der die Welt nicht werth war. Die Gemeinschaft der Leiden giebt den Unglücklichen keinen geringen Trost. Wie also ein Unglücklicher, der allein unglücklich ist, in seinem Unglücke keinen Trost hat: So wird auch seine Plage dadurch geringer, daß andre in gleiche Leiden verfallen.

Damit wir nun in allen traurigen Zufällen, die uns betreffen können, nicht verzagen mögen, so wollen wir aufmerksam seyn, wenn die Geschichten der heiligen Schrift gelesen werden. Wir werden darinnen Ursachen zur Geduld finden. Es wird uns nicht allein die Gemeinschaft unsrer Leiden mit andern trösten, sondern wir werden

den auch lernen, wie wir aus unsern Leiden befreyt werden können, damit wir nach erlangter Ruhe und Zufriedenheit auch in diesem Zustande bleiben, weder in Trägheit verfallen, noch vom Stolze aufschwellen mögen. Denn daß wir in Trübsalen demüthig sind, und uns erniedrigen, und eine große Gottseeligkeit beweisen, das ist nicht zu bewundern. Denn das ist die Natur der Versuchungen, daß sie auch steinerne Herzen dieses vor Betrübniß zu thun nöthigt. Allein das zeigt eine gottseelige Seele an, wenn man auch nach der Befreyung von den Anfechtungen diese Wohlthat nicht vergißt, welches den Jüden sehr oft begegnete. Deswegen macht ihnen auch der Prophet einen Vorwurf, wenn er sagt: **Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn, und kehrten frühe zu GOtt.** Ps. 78, 34. Moses wußte dieses, und deswegen ermahnte er sie oft mit diesen Worten: **Wenn du gegessen hast und satt bist, so hüte dich, daß du des HErrn deines GOttes nicht vergissest, der dich aus Aegypten geführt hat.** 5 B. M. 6, 12. Das geschah auch, wie es heißt: **Er ist fett und dick und stark worden, und hat den GOtt fahren lassen, der ihn gemacht hat** 5 M. 32, 15. Die Heiligen sind also nicht so sehr zu bewundern, wenn sie unter der Tyranney der Trübsalen weise und gottseelig gewesen sind, sondern deswegen, daß sie

so gottseelig und weise blieben, wenn der Winter vorbey war, und die Ruhe wieder hergestellt wurde. Ein Roß ist vornehmlich zu bewundern, wenn es ohne Zaum und Zügel ordentlich und geschickt daher trabt; mehr, als wenn Zaum und Zügel dasselbe zwingen, einen ordentlichen und abgemessenen Schritt zu halten. Denn alsdann ist sein ordentlicher und regelmäßiger Gang nicht der Güte des Pferdes, sondern dem Zwange des Zaumes zuzuschreiben. Eben das können wir von der Seele sagen. Daß sie während der Furcht sich beherrschen und edel aufführen kann, das verdient keine große Bewunderung; aber wenn die Anfechtungen vorbey sind, wenn ihr von der Furcht nicht mehr im Zaume gehalten werdet, dann zeiget mir, wie viel Mäßigung und Gottseeligkeit ihr besitzt. Doch ich befürchte, indem ich die Jüden anklage, uns zugleich wegen unsrer Aufführung Vorwürfe zu machen. Denn als wir vom Hunger, von Pest, Hagel, Dürre, von Feuersbrünsten, und den Anfällen der Barbaren bedrängt wurden, wurde da nicht täglich der Menge derer, die sich hieher versammleten, fast der Raum zu enge? Da waren wir sehr weise; da verachteten wir alles Irdische; da beunruhigte uns kein Geiz, keine Begierde nach Ehre, keine ausschweifende Lust, keine Liebe eines üppigen Lebens, sondern ihr ergabt

gabt euch alle mit einander mit Gebet und Thränen dem Dienste GOttes. Da lernte der Unzüchtige seine Wollust bekämpfen; da eilte der Rachgierige sich mit seinem Nächsten zu versöhnen; da wurde der Geizige erweicht und so weit gebracht, daß er so gar Allmosen austheilte; der Jachzornige und der Uebermüthige wurden, dieser demüthig und jener sanftmüthig. Kaum aber hat GOtt den Zorn fahren lassen, kaum hat er das Ungewitter besänftigt, und nach so vielen Stürmen die Ruhe wieder hergestellt, so haben wir unsre vorigen Sitten wieder angenommen. Eben das war es, was ich zur Zeit der Anfechtung immer vorhersagte, und voraus verkündigte. Aber ich habe nichts damit ausgerichtet; alles dieses habt ihr aus eurem Gemüthe entfliehen heißen, gleich einem Traume, den man vergißt, wenn man aufwacht, oder einem Schatten, der bey uns vorüber geht, und nicht mehr ist. Deswegen bin ich itzt mehr in Furchten, als ich damals war, und was ich damals sagte, das besorge ich itzt noch mehr, daß wir uns größre Uebel zuziehen und es dahin bringen werden, daß uns GOtt unheilbare Wunden schlagen wird. Denn wenn einer, der oft sündigt, von GOtt Gnade erlangt, und diese Langmuth und Geduld GOttes, doch nicht so braucht, daß er seine Bosheit ablegte, so verfährt GOtt endlich

so

so mit ihm, daß er ihn auch wider den Willen desselben dem äußersten Verderben übergiebt, ihn ganz zermalmt, und ihm auch nicht einmal mehr einen Raum zur Buße verstattet, wie solches dem Pharao begegnet ist. Denn da er nach dem ersten, andern, dritten, vierten, und den folgenden Streichen die Langmuth GOttes erfahren, und sich dieselbe nicht zu Nutze gemacht hatte, so wurde er mit seinem ganzen Reiche völlig zu Boden geschlagen und aufgerieben. Eben dieses ist den Jüden begegnet. Als demnach Christus ihnen ihren gänzlichen Untergang und ihre beständige Verwüstung verkündigen wollte, die er über sie bringen würde, so sagte er: **Wie oft habe ich eure**
Luc. 13, 34. **Kinder versammeln wollen, und ihr habt nicht gewollt? Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden.** Ich befürchte also, daß uns ein gleiches Schicksal einmal treffen werde, weil wir weder durch Unglück, das andre trifft, noch durch unsre eignen Trübsale gebessert werden. Ich sage dieses nicht allein euch, die ihr gegenwärtig seyd, sondern auch denen, welche durch die täglichen Geschäffte, so sie zerstreuen, von uns getrennt sind, und nicht mehr an die vorigen Unglücksfälle gedenken, die ich niemals mit meinen Ermahnungen verließ, ohne mich zu schonen, zu denen ich ohne Unterlaß sagte: Wenn gleich die Anfechtungen

tungen vorüber seyn werden, so bleibe doch das Andenken derselben in euren Gemüthern, damit ihr, der Wohlthat allezeit eingedenk, GOtt, der uns alles dieses zuschickt, beständig Dank sagen möget.

Das ist es, was ich damals sagte, und was ich euch itzt, und durch euch den andern sage. Laßt uns dem Beyspiele der Heiligen folgen, die weder von den Trübsalen ganz unterdrückt, noch von dem Glücke weich und übermüthig gemacht wurden, wie solches itzt vielen Menschen widerfährt. Sie gleichen den schwachen Kähnen, welche von der Gewalt eines jeden Sturmes in die Tiefe geworfen und untergetaucht werden. Oft leiden wir Schiffbruch, so bald wir in Armuth gerathen; dann blähen uns wieder die Reichthümer auf, die uns zufließen, und machen uns nachläßig und träge. Darum bitte und ermahne ich euch, laßt uns alles hintansetzen, und unsre Gemüther so einrichten, daß wir unsre Seeligkeit erlangen mögen. Denn wenn es damit gut steht, so mag uns ein Uebel betreffen, was da will, Hunger oder Krankheit, oder Verspottung, oder der Verlust unsers Vermögens, oder sonst etwas, so wird es uns leicht und erträglich seyn, wegen des Gebotes des HErrn, und der Hoffnung, die wir auf ihn setzen. Hingegen wenn die Seele nicht in einer gottgefälligen Verfas-

sung ist, so mögen einem Menschen von allen Seiten her Reichthümer zufallen, er mag Kinder besitzen, seine Schätze mögen unzählbar seyn, er wird sich ganz gewiß tausend Sorgen und Bekümmernisse zuziehen. Laßt uns also weder nach Reichthümern trachten, noch vor der Armuth fliehen, sondern vor allen Dingen uns um unsre Seele bekümmern, daß wir sie recht einrichten, und sie so wohl zum rechten Gebrauche dieses Lebens, als zur Reise in die Ewigkeit geschickt machen mögen. Denn es ist noch eine kurze Zeit, so wird mit einem jeden unter uns allen eine Untersuchung angestellt werden. Denn wir sollen vor dem Richterstuhle JEsu Christi stehen, mit unsern eignen Thaten umgeben; daselbst werden wir mit unsern eignen Augen hier die Thränen der Waisen, dort die niederträchtigen Wollüste, mit welchen wir unsre Seele befleckt haben, die Seufzer der Wittwen, die Schläge der Dürftigen, und den Raub der Armen erblicken. Doch wir werden nicht allein das, und alles, was dem ähnlich ist, sehen, sondern auch alle Mishandlungen gewahr werden, die wir in unserm Herzen ausgeübt
Hebr. 4, 12. haben, **weil er der Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens ist**, nach einem
Ps. 7, 10. andern Ausspruche **Herzen und Nieren**
Matth. 16, 27. **prüfet, und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.** Dieses sage ich nicht

allein

allein zu denen, welche ihr Leben in der Welt und den Geschäfften derselben zubringen, sondern auch zu denen, welche sich in die Einsamkeit begeben und ihre Hütten in den Gebirgen aufgeschlagen haben, weil sie nicht allein ihre Leiber von allen Flecken der Unkeuschheit, sondern auch ihre Seele von aller satanischer Gewinnsucht und Begierde nach Schätzen rein und unbefleckt erhalten müssen. Denn der Apostel redet nicht allein die Personen des weiblichen Geschlechtes, sondern auch das männliche Geschlecht und die ganze Kirche an, wenn er sagt, daß eine Seele, welche eine Jungfrau seyn will, sowohl am Leibe als an der Seele keusch seyn müsse. 1 Cor. 7,34 An einem andern Orte heißt es: Daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. 2 Cor. 11,2 Was meynt er unter einer reinen Jungfrau? Die nicht habe einen Flecken oder Runzel. Ephes. 5,27. So waren auch jene thörichten Jungfrauen mit den ausgelöschten Lampen zwar Jungfrauen dem Leibe nach, aber nicht keusch in Ansehung der Seele. Ob sie gleich von keinem Manne geschwächt worden, so waren sie doch von der Liebe zum Irdischen entehrt worden. Ihr Leib war rein; aber die Seele war voll Unzucht, indem sie von bösen Gedanken, von der Liebe zum Gelde, Unbarmherzigkeit, Zorn, Neid, Trägheit Saumseeligkeit und Hochmuth erfüllt waren, die allen

Glanz ihrer jungfräulichen Keuschheit verdunkelten. Deswegen sagt Paulus: Eine Jungfrau, die dem HErrn angehört, sey heilig beyde am Leibe als am Geiste; und abermals: Daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Denn gleichwie der Leib von Unkeuschen entheiligt und geschändet wird, eben so wird auch die Seele von lasterhaften Gedanken, verderbten Lehren und unheiligen Vorstellungen verderbt und geschändet. Wer da sagt: Ich bin, was den Leib betrifft, eine Jungfrau, in der Seele aber seinen Bruder beneidet, der ist keine keusche Jungfrau; denn die Flecken des Neides verunreinigen seine Keuschheit. So ist einer, der eitler Ehre geizig ist, keine Jungfrau; denn die Neigung, die Ehre andrer Menschen mit misgünstigen Augen anzusehen, schändet seine Jungfrauschaft; sein Affect raubt ihm dieselbe. Wer seinen Bruder haßt, ist eher ein Mörder, als eine reine Jungfrau. Kurz eine jede lasterhafte Leidenschaft der Seele schändet ihre jungfräuliche Reinigkeit. Deswegen will Paulus, daß wir uns vor allen diesen lasterhaften Vermischungen hüten und bewahren, und reine Jungfrauen seyn sollen, welche keine Gedanken in ihren Seelen aufkommen lassen, welche der Keuschheit derselben zuwider sind.

1 Cor. 7, 34.

Was

Was sollen wir also dazu sagen? Wie werden wir Barmherzigkeit erlangen? Wie werden wir uns retten können? Ich will es sagen. Laßt uns beständig in unserm Herzen beten, und die Früchte desselben, die Sanftmuth und Demuth zu zeigen suchen. Denn es heißt: **Lernt von mir, denn ich** Matth. 11,
bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe für eure Seele 29.
finden. In gleichem Verstande sagt David: **Die Opfer, die GOtt gefallen, sind** Ps. 51, 19.
ein geängstigter Geist; ein geängstigtes und zerschlagenes Herz wirst du, GOtt, nicht verachten. Denn GOtt liebt nichts so sehr, als eine sanftmüthige, demüthige und dankbare Seele. Merke dieses, mein Bruder, und wenn dir ein unvermuthetes Unglück zustößt und dir Kummer verursacht, so nimm deine Zuflucht nicht zu Menschen, verlaß dich auf keine sterbliche Hülfe, sondern achte alles nicht, und nimm deine Zuflucht zum Arzte deiner Seele. Denn er kann allein das verwundete Herz heilen, er, **welcher aller Herz lenket, und auf alle ihre Wege mer-** Ps. 33, 15.
ket, er weiß den Weg zu unserm Gewissen, er kann unser Gemüth rühren, und unsre Seele trösten und aufrichten, und wenn er unsre Herzen nicht ermuntert, so ist alles, was von Menschen kömmt, überflüßig und vergeblich, so wie uns tausend verdrüßliche, und unangenehme Zufälle im geringsten

nichts schaden können, wenn uns GOtt tröstet und aufrichtet. Hat er unsern Muth befestigt, so wird denselben nichts erschüttern können. Da wir also dieses wissen, meine Geliebten, so wollen wir stets unsre Zuflucht zu GOtt nehmen, welcher sowohl den Willen, als das Vermögen hat, unsern Trübsalen ein Ende zu machen. Wenn wir Menschen um etwas bitten wollen, so müssen wir erst zu den Thürhütern gehen, müssen erst die Schmeichler und Schmarotzer bitten, und manchen Weg gehen, ehe wir vor sie kommen. Bey GOtt ist dieses ganz anders, er läßt sich ohne einen Fürsprecher erbitten; er erhört unser Bitten, ohne daß wir Unkosten und Geld aufwenden dürfen. Wir dürfen nur in unserm Herzen rufen, und Thränen vergießen; du darfst nur gerade zugehen, so wirst du dir ihn gleich gewogen machen. Wenn wir einen Menschen um etwas bitten, so sind wir oft in Furcht, daß nicht einer von unsern Feinden, oder ein Freund von ihnen die Sache erfahre, oder ein andrer, was wir sagen, ausschwatze, und das Recht dadurch beuge; allein bey GOtt kann man einen solchen Argwohn unmöglich heegen. Denn wenn du eine Gnade von mir bitten willst, sagt er, so komme ganz allein, ohne daß jemand gegenwärtig sey, zu mir, das ist, schreye in deinem Herzen zu mir, welches du ohne einige Bewegung

wegung der Lippen thun kannst. Gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Thüre nach dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgnen, und dein Vater, der ins Verborgne sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Siehe nur, welch eine große Ehre dir von GOtt erwiesen wird. Wenn du mich bittest, sagt er, so soll dich niemand sehen; aber wenn ich dich ehre, da soll die ganze Welt ein Zeuge deiner Vergeltung seyn. Laßt uns also seinen Vorschriften gehorchen, nicht beten, um uns sehen zu lassen, nicht wider unsre Feinde um Rache schreyen, und ihm nicht die Art der Hülfe vorschreiben. Denn entdecken wir den Sachwaltern und Advocaten bey weltlichen Gerichten bloß unsre Sache, ohne ihnen die Art der Vertheidigung vorzuschreiben, die wir ihrem eignen Gutdünken überlassen: Wie vielmehr müssen wir mit GOtt so verfahren? Hast du ihm dein Anliegen entdeckt, und dein Leiden geklagt? Nimm dich in acht, ihm vorzuschreiben, wie er helfen soll. Denn er weiß am besten, was dir nützlich ist. Es giebt sehr viele, die tausend Dinge bitten, wenn sie beten, und sagen: GOtt gieb mir Gesundheit des Leibes, verdopple mein Vermögen, räche mich an meinem Feinde: Bitten, die alle sehr ungereimt sind. Deswegen muß man alles dieses in seinem Gebete weglassen, und nicht anders beten, als der Zöllner: GOtt sey Matth. 6,6.

mir Sünder gnädig! Er weiß schon, wie er dir helfen soll. Denn trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Herrlichkeit, so wird euch das andre alles zufallen. Laßt uns also, meine Geliebten, mit einem zerknirschten und demüthigen Herzen uns den Lehren der göttlichen Weisheit gemäß verhalten, uns an unsre Brust schlagen, wie der Zöllner, so werden wir gewiß erlangen, was wir bitten. Beten wir aber voll Zorn und Grimm, so werden wir uns dem Hasse GOttes aussetzen und vor ihm ein Greuel seyn. Wir wollen also unser Gemüth zerknirschen, unsre Seelen demüthigen, wir wollen für uns, und für diejenigen, die uns beleidigt haben, beten. Denn wenn du den Richter gewinnen willst, daß er deiner Seele helfen soll; wenn er dir gnädig seyn soll, so mußt du denselben niemals wider einen Widersacher anrufen. Es ist die Gewohnheit dieses Richters, daß er diejenigen am liebsten erhört, welche für ihre Feinde beten, welche der Beleidigung nicht eingedenk sind, welche wider ihre Feinde nicht aufgebracht werden. Je mehr sie dieses thun, desto mehr rächt sie GOtt an ihren Feinden, wofern sie nicht Buße thun.

Seht also zu, meine Brüder, daß wir nicht gleich zornig werden, wenn uns unsre Feinde beleidigen, daß wir nicht in Traurigkeit

rigkeit darüber gerathen, sondern uns als christliche Weisen verhalten und danksagen, und auf die Hülfe GOttes warten. Aber konnte uns denn GOtt nicht Gutes thun, ehe wir beten? Konnte er uns nicht ein Leben ohne alle Unruhen, Schmerzen und Trübsale schenken? Beydes thut GOtt zu unserm Besten. Denn warum läßt er es zu, daß es uns trübselig ergeht, und daß er uns nicht bald mit seiner Hülfe erscheint? Weswegen thut er solches? Daß wir beständig unsre Zuflucht zu ihm nehmen, seine Hülfe erwarten, uns allein auf ihn verlassen, und seinen Beystand verlangen sollen. Daher kommen die Schmerzen des Leibes, der Miswachs, die Theurung, daß wir in diesen Trübsalen beständig an ihm hangen, und auf diese Weise durch die zeitlichen Trübsale zu der ewigen Seeligkeit hindurch dringen mögen. Also müssen wir GOtt auch dafür danksagen, welcher durch mancherley Mittel das Heil und die Seeligkeit unsrer Seelen zu befördern sucht. Denn wenn Menschen uns auch nur die geringste Wohlthat erzeigen, und wir sie hernach, wenn es auch wider unsern Willen geschieht, im geringsten betrüben, so rücken sie uns sogleich die Wohlthat vor, so daß viele auf sich selbst ungehalten werden, daß sie von ihnen eine Wohlthat angenommen haben. GOtt macht es nicht so, sondern wenn er auch gleich nach

erzeigten Wohlthaten von uns beleidigt und entehrt wird, so rechtfertigt er sich doch noch gegen uns, giebt seinen Beleidigern Rechenschaft von seinen Handlungen mit diesen
Mich. 6, 3. Worten: **Mein Volk, was habe ich dir gethan?** Sie wollten ihn nicht GOtt nennen; er aber hörte nicht auf, sie sein Volk zu nennen; sie entsagten seiner Herrschaft; er aber verleugnete sie nicht, er begegnete ihnen immer noch, als wenn sie sein Volk wären, und lockte sie an sich und sprach: **Mein Volk, was habe ich dir gethan?** Bin ich dir überlästig gewesen, spricht er, habe ich dich wohl beleidigt? Das kannst du nicht sagen. Aber wenn ich es auch gethan hätte, so hättest du doch auch deswegen dich nicht wider mich auflehnen sollen.
Hebr. 12, 7. **Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?** Dieses aber könnt ihr nicht sagen. An einem andern Orte spricht
Jer. 2, 5. GOtt: **Was haben doch eure Väter Fehls an mir gefunden?** Wie groß und bewundernswürdig ist nicht diese Frage GOttes! Er will so viel sagen: **Was habe ich gesündigt?** Das sagt GOtt zu den Menschen. **Was habe ich gesündigt?** Knechte lassen das nicht einmal ihre Herren sagen. Er spricht nicht: Was habe ich wider euch gesündigt, sondern, **wider eure Väter. Was haben eure Väter Fehls an mir gefunden?** Ihr könnt auch

damit

damit euern Ungehorsam nicht entschuldigen, daß euch die Feindschaft gegen mich von euern Vätern angeerbt ist, daß ihr mich haßtet, weil ich eure Väter beleidigt hätte. Denn ich habe ihnen keinen Anlaß zu klagen wider mich gegeben, und sie niemals verlassen noch versäumt. Er sagt nicht bloß: Was haben eure Väter Fehls an mir gehabt? sondern, was haben sie Fehls an mir gefunden? Ob sie gleich viel zusammensuchten, und sich so viele Jahre, als sie unter meiner Herrschaft stunden, alle Mühe gaben, etwas wider mich zu finden, so haben sie doch keinen Fehl an mir gefunden. Aller dieser Ursachen wegen laßt uns fleißig unsre Zuflucht zu ihm nehmen, und bey ihm in allen Bekümmernissen Trost, in aller Noth Errettung und Gnade, und in allen Trübsalen Hülfe und Beystand suchen. Denn so groß auch eine Noth oder Drangsal seyn mag, so kann er sie doch abwenden, und alles, alles ändern. Seine Güte wird nicht allein dieses thun, sondern uns auch alle Sicherheit, Tugend, und alle wahre Ehre, die Gesundheit des Leibes, die Weisheit der Seele, die Hoffnung, und die Gabe, nicht leicht zu sündigen, verleihen. Laßt uns also nicht gleich undankbaren Knechten murren, und nicht über den HErrn klagen, sondern in allen Dingen danksagen, und die Sünde wider ihn für das einzige wahre Uebel halten.

ten. Wenn wir so beschaffen sind, so wird keine Krankheit, keine Armuth, keine Schmach, kein Miswachs, mit einem Worte nichts von dem, was unter die Uebel gerechnet wird, uns betreffen, sondern wir werden eine wahre und reine Wollust beständig genießen, und auch der Güter des zukünftigen Lebens theilhaftig werden, durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi, dem, mit dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Macht in Ewigkeit! Amen!

Fünfte Predigt

Von dem Propheten Jonas, Daniel, den drey Männern im Feuerofen, und der Buße. Gehalten beym Eintritte der Fasten.

Heute ist die Versammlung festlicher und die Gemeine herrlicher, als sonst. Was ist die Ursache davon? Das ist eine vortreffliche Wirkung der Fasten, und nicht etwa der schon gegenwärtigen, sondern der nur erwarteten Fasten. Denn diese Zeit hat uns in dieses väterliche Haus versammelt; diese Zeit hat auch die Trägen und Nachläßigen an die Hand der Mutter zurückgeführt. Hat nun diese Zeit, da sie doch noch erwartet wurde, einen solchen Eifer in uns erweckt, welch eine Gottseeligkeit und Andacht wird sie nicht in uns erwecken, wenn sie wirklich gekommen seyn wird! So erwacht auch eine Stadt, wenn itzt ein schrecklicher Fürst seinen Einzug in eine Stadt halten soll, aus ihrer Trägheit, und wird eifrig und geschäfftig. Aber fürchtet euch nicht, wenn ihr von der Fastenzeit, als von einem schrecklichen Für-

Fürsten reden höret; denn nicht wir, sondern jene unseeligen Geister müssen sich vor demselben entsetzen. Wenn jemand vom Satan besessen wird, so zeige ihm nur das Antlitz eines Fastenden; er wird vor Furcht unbeweglicher, als ein Stein, und wie mit Fesseln gehalten werden, zumal wenn er sieht, daß das Gebet als eine getreue Genoßinn und Schwester damit verbunden wird. Deswegen sagt Christus: **Diese**
Matth. 17, 21. **Art fährt nicht aus, denn durch Gebet und Fasten.** Da nun also das Fasten die Feinde unsrer Seeligkeit so sehr im Zaume hält, daß sie sich uns nicht nahen dürfen; da sich die Widersacher unsers Lebens so sehr davor fürchten müssen, so müssen wir dasselbe lieben und besonders werth achten, nicht aber uns davor scheuen. Denn wenn wir uns vor einem Dinge fürchten müssen, so müssen wir uns vor der Trunkenheit und Schwelgerey hüten, nicht aber vor dem Fasten. Denn die Trunkenheit fesselt uns, und übergiebt uns der Tyranney der Laster, als einer harten Herrschaft zu Sklaven und Gefangnen. Hingegen macht uns das Fasten aus Sklaven und Gefangnen zu freyen Leuten, zerbricht alle Fessel, erlöset uns von aller tyrannischen Gewalt, und führt uns zu unsrer ersten Freyheit wieder zurück. Da es nun also unsre Feinde bestreitet, uns von der Gefangenschaft befreyt, uns wieder in

Freyheit stellt, was sollen wir für einen grö-
ßern Beweis der Freundschaft gegen uns
verlangen? Denn es kann uns ja niemand
seine Liebe mehr beweisen, als wenn er eben
die liebt, die wir lieben, und eben die haßt,
die wir hassen? Willst du lernen, welch ein
Schmuck, welch eine Schutzwehr der Men-
schen das Fasten sey, so betrachte nur ein-
mal die Einsiedler, wie glücklich und be-
wundernswürdig diese sind. Sie haben
sich dem Lerme der Welt entzögen, und sich
auf die Höhen der Berge und in die Wäl-
der begeben, ihre Wohnungen und Hütten
in diesen ruhigen Gegenden aufgeschlagen,
und das Fasten als einen Freund und Ge-
nossen des Lebens angenommen. Das hat
sie aus Menschen zu Engeln gemacht, nicht
allein sie, sondern auch einige in der Stadt,
welche sich nicht vor demselben entsetzt, zum
höchsten Gipfel der Weisheit erhoben. Mo-
ses und Elias gehören unter die hohen Thür-
me des alten Bundes; sie waren zwar
durch viele andre Thaten groß und herrlich,
und hatten deswegen Freudigkeit zu GOtt;
allein wenn sie einmal zu GOtt treten, und
mit demselben reden wollten, so nahmen sie
ihre Zuflucht zum Fasten, und wurden von
demselben, wie bey der Hand, zu GOtt hin-
geleitet. Als daher GOtt den Menschen
machte, so war er kaum aus seiner Hand,
als er denselben dem Fasten als einer güti-

gen

gen und liebreichen Mutter und einem heilsamen Aufseher übergab. Denn das ist eine Art vom Fasten, wenn es heißt: Ihr sollt von allen Bäumen im Garten essen; aber von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollt ihr nicht essen *. Ist nun das Fasten im Paradiese nöthig gewesen, wie viel nöthiger wird es nicht außer dem Paradiese seyn? War die Arzeney vor der Wunde heilsam, wie viel heilsamer wird sie seyn, da sie geschlagen ist? Da uns die Waffen gute Dienste leisteten, ehe noch der Krieg der Begierden wütete, wie viel nöthiger werden nun die Waffen des Fastens seyn, da der Satan so heftig mit so vielen Leidenschaften wider uns streitet? Hätte Adam dieser Stimme gehorcht, so würde er die andre Stimme nicht gehört haben: Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. Weil er aber wider sie handelte, so mußte der Tod, die Sorgen, und ein Leben, das schlimmer als der Tod ist, darauf folgen. Daher kommen die Dornen und Disteln, die Schmerzen und Arbeiten, und ein Leben voll Elend und Mühseeligkeit.

Du hast doch den Zorn GOttes über die Verachtung des Fastens gesehen? Lerne nun-

* Man sieht aus dem Gebrauche dieser Stelle, daß ein Vorurtheil für eine Lehre überall Beweise für dieselbe finden kann.

nunmehr auch was er für eine Freude darüber empfindet, wenn man gehöriger Weise fastet. Denn gleichwie er die Verächter des Fastens mit dem Tode bestraft hat, so hat er auch diejenigen, welche auf eine ihm wohlgefällige Art fasteten, wieder vom Tode zurückgerufen. Um dich von der Kraft desselben zu überzeugen, so gab er demselben, als schon das Urtheil gesprochen war, die Macht, die, so schon zum Tode geführt wurden, wieder vom Tode zu befreyen, und ihnen das Leben wieder zu geben, und diese Kraft äußerte es nicht nur an einem, nicht an dreyen, oder zwanzig Menschen, sondern an dem ganzen Ninivitischen Volke. Diese große und herrliche Stadt lag auf ihren Knien; schon neigte sich ihr Haupt zum Verderben, schon sollte sie der Streich treffen, als dasselbe, gleich einem unsterblichen Engel herabflog, sie von den Pforten des Todes zurückführte, und ihnen das Leben wiedergab. Wenn es euch gefällt, so wollen wir die ganze Geschichte hören.

Das Wort des HErrn geschah zu Jona: Mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive. Jon. 3, 4. GOtt wollte den Propheten gleich durch die Vorstellung der Größe der Stadt bewegen, weil er seine Flucht vorher sah. Aber laßt uns hören, was er predigen sollte: **Es sind noch drey**

Tage, so wird Ninive untergehen*. Aus was für Ursache läßt du das Uebel vorherverkündigen, das du thun willst? Damit ich nicht thun dürfe, was ich vorherverkündigen lasse. Deswegen hat er uns auch die Hölle gedräut, damit er uns nicht in die Hölle verstoße. Lasset euch die Worte schrecken, damit euch die Erfüllung derselben nicht ängstige. Weswegen bestimmt er aber eine so kurze Gnadenzeit? Damit du die Tugend der Niniviten lernen solltest, die so bußfertig waren, daß sie in drey Tagen den Zorn, den sie mit ihren Sünden verdient hatten, von sich abwenden konnten; damit du auch die Güte GOttes bewundern solltest, welcher sich mit einer dreytägigen Buße über so viele Sünden befriedigen läßt; damit du nicht in Verzweiflung gerathen solltest, wenn du auch tausendmal gesündigt hättest. Gleichwie eine träge schlafsüchtige Seele, wenn sie gleich noch so viel Zeit zur Buße erhält, dennoch nichts großes ausrichtet, und sich den HErrn wegen ihrer Nachläßigkeit nicht zum Freunde machen kann: So kann hinwieder derjenige, der eifrig ist, und ernstlich und aufrichtig Buße thut, in kurzer Zeit die Sünden vieler Jahre vertilgen. Hat Petrus nicht den HErrn dreymal verleugnet? That er dieses nicht zum drittenmale so gar mit einem Schwure?

* Nach dem Griechischen.

re? Fürchtete er sich nicht vor den Worten einer geringen Magd? Nun mußte er wohl eine vieljährige Buße thun, um diese Sünde zu verbitten? Nein, er fiel in einer Nacht, und wurde in einer Nacht aufgerichtet; er wurde verwundet, und gleich geheilt; er war krank und erhielt ohne Verzug seine vorige Gesundheit wieder. Wie gieng dieses zu? Er weinte und seufzte, und seine Thränen und Seufzer waren ihm ein rechter Ernst. Deswegen sagt der Evangelist nicht bloß, daß er geweint, sondern daß er bitterlich geweint habe. Welche Kraft seine Thränen gehabt haben, das können keine Worte vorstellig machen; der Erfolg selbst aber lehrt es zur Gnüge. Denn nach diesem schweren Falle, welches Verbrechen kann größer seyn, als die Verleugnung? Nach diesem Falle wurde er gleichwohl wieder zu seiner ersten Würde erhaben. Ihm wurde wieder die Aufsicht über die ganze Kirche anvertraut; ja was noch größer ist, Christus zeigte, daß er den HErrn noch lieber, als alle andern Jünger habe. Petre, sagt er, hast du mich lieber, denn die. Keine Tugend kann größer seyn, als die Seinige. Du könntest vielleicht sagen: GOtt habe billig den Niniviten, als Leuten, die nicht in der wahren Religion unterrichtet gewesen, ihre Sünden vergeben: Der es nicht weiß, hat aber doch ge-

Matth. 26, 70. 75.

Joh. 21.

than, was der Streiche werth ist, wird weniger Streiche leiden. Diesem Einwurfe vorzukommen, habe ich Petrum hergeführt, welcher den Willen seines HErrn wohl wußte, und doch Vergebung und selbst seine erste so hohe Würde erlangte, ungeachtet er die allergrößte Sünde begangen hatte. Wenn du also gesündigt hast, so verzweifle nicht. Denn das Schwerste bey der Sünde ist das, wenn man in der Sünde beharrt. Das Schwerste bey einem Falle ist das, wenn man liegen bleibt. Das ist es auch, was Paulus beklagt, und für be-
2 Cor. 12, 21. weinenswerth hält: **Damit mich nicht, wenn ich zu euch komme, mein GOtt demüthige bey euch, und ich nicht über viele Leid tragen müsse, nicht allein über die, welche zuvor gesündigt, sondern über die, die nicht Buße gethan haben für die Unreinigkeit, und Hurerey und Unzucht, die sie getrieben haben.** Welche Zeit ist aber zur Buße geschickter, als die Fastenzeit?

Aber laßt uns zu unsrer Geschichte zurückkehren. **Aber Jona machte sich auf und flohe vor dem HErrn, und wollte aufs Meer, und kam hinab gen Japho.** Wo fliehst du hin, o Mensch? Weißt du nicht, was der Prophet gesagt hat: **Wo
Ps. 139, 7. soll ich hingehen vor deinem Geiste und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte.**

sichte. Auf die Erde? Aber die Erde ist Ps. 24, 1.
des HErrn, und was drinnen ist. In
die Hölle? Bettete ich mir in die Hölle,
siehe, so bist du auch da. Vielleicht in den
Himmel? Führe ich gen Himmel, so bist
du da. Aufs Meer? Bliebe ich am äu=
ßersten Meere, so würde mich doch dei=
ne Rechte daselbst halten. Dieses wider=
fuhr auch dem Propheten. Aber so geht es
mit der Sünde, daß sie unsre Seele mit
viel Thorheit erfüllt. Leute, die ein schwe=
res Haupt vom Weine haben, und berauscht
sind, taumeln unbedachtsam und unvorsich=
tig herum, es mag eine jähe Höhe, ein Ab=
grund, oder sonst dergleichen etwas um sie
seyn, und sie fallen, weil sie sich nicht in acht
nehmen. Eben so geht es den Sündern,
die von der Begierde zu sündigen gleichsam
trunken sind, nicht wissen was sie thun, und
weder was vor ihnen ist, noch was zukünf=
tig ist, sehen können. Sage mir, du fliehst
vor dem HErrn? Gedulde dich nur ein we=
nig, so wird dich der Erfolg lehren, daß du
nicht einmal dem Meere, dem Knechte GOt=
tes, entfliehen kannst. Kaum hatte er das
Schiff betreten, als die See ihre Wellen
erhob, und die Wogen bis an den Himmel
warf. Und gleichwie eine getreue Magd,
wenn sie einen von ihren Mitknechten fliehen
sieht, der von den Gütern des HErrn etwas
entwendet hat, nicht von ihm weicht, und

denen, die ihn aufnehmen, so viele Hindernisse in den Weg legt, bis sie ihn ergriffen und zurückgebracht hat: Eben so fand und erkannte das Meer seinen Mitknecht, und verursachte den Schiffern, welche den Jonas aufgenommen hatten, tausend Hindernisse. Die See brauste, stürmte, tobte, und dräute, das Schiff mit allen, so auf dem Schiffe waren, zu verschlingen, wofern es seinen Mitknecht nicht auslieferte *. Was thaten die Schiffsleute in diesem Sturme? **Sie wurfen das Geräthe ins Meer, auf daß es leichter würde.** Allein es wurde nicht leichter; noch lag die ganze Last auf dem Schiffe, nämlich der Leib des Propheten, eine schwere Last, nicht wegen der Schwere des Körpers, sondern wegen der Größe der Sünde. Denn nichts ist eine schwerere
Zach. 5, 7. Last, als die Sünde. Deswegen stellt sie auch Zacharias unter dem Bilde eines Klumpen Bley vor. David aber beschreibt die Natur derselben, wenn er spricht: **Mei-**
Ps. 38, 5. **ne Sünden gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last, sind sie mir zu schwer worden.** Christus rief denen, die in

* Pulcherrima similitudo, ein vortreffliches Gleichniß! setzt Montfaucon an den Rand. Darinnen besteht einer von den Kunstgriffen des Chrysostomus, daß er eine Sache oft vorträgt, und solches doch auf eine Art thut, daß man der Wiederholungen nicht überdrüßig wird, wenn man sie liest.

in Sünden gelebt hatten, also zu: Kommt her, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Die Sünde beschwerte also auch das Schiff, und es würde haben unter dieser Last untersinken müssen. Jonas aber lag unten im Schiffe und schlief. Es war zwar ein schwerer, aber kein süßer Schlaf, sondern ein Schlaf worein er aus Kummer, nicht aus Nachläßigkeit, sondern aus Schwermuth gefallen war. Denn rechtschaffne Knechte empfinden es bald, wenn sie Fehler begangen haben. Nach begangner Sünde erkannte er es, was für eine große Sünde er begangen hatte. Denn das ist die Natur der Sünde. Wenn sie gebohren ist, dann erregt sie erst der Seele, die sie gebohren hat, Schmerzen und Angst, welches wider die Gesetze der natürlichen Geburt ist. Denn so bald wir gebohren sind, so haben die Schmerzen der Gebährenden ein Ende. Dann aber, wenn die Gedanken die Sünde gebohren haben, dann kommen erst die Schmerzen nach. Was that der Schiffherr? Er gieng zu ihm, weckte ihn auf, und sagte: Stehe auf, rufe deinen GOtt an. Er wußte aus der Erfahrung, daß es ein ganz ungewöhnlicher Sturm und ein Streich von der Hand des HErrn seyn müsse. Die Wellen waren größer, als daß menschliche Hülfe sie überwinden konnte;

die Hand des Steuermannes richtete hier nichts aus. Hier war die Hülfe eines größern Steuermannes nöthig, die Hülfe dessen, der die ganze Welt regiert, der Beystand von oben. Darum verließen sie auch Seegel, Ruder, und alles, und breiteten ihre Hände gen Himmel und flehten zu GOtt. Da auch dieses nichts half, so warfen sie das Loos, und das Loos entdeckte den Schuldigen. Sie ergriffen ihn aber nicht den Augenblick und warfen ihn ins Meer, sondern sie hielten in dem Sturme, mitten unter dem Wetter, als in der größten Ruhe, Gericht, untersuchten alles genau, als solche, die von ihrem Urtheile Rechenschaft geben sollten. Sie gestatteten ihm die Freyheit, für sich zu reden, und sich zu rechtfertigen. Höre nur, wie sie in diesem Gerichte alles untersuchen. Sage uns, warum geht es uns so übel? Was ist dein Gewerbe? Wo kömmst du her? Aus welchem Lande bist du? Und von welchem Volke bist du? Das Meer klagte ihn an und zeugte wider ihn; das Loos verdammte und verurtheilte ihn; aber weder das Brüllen des Meeres noch das Zeugniß des Looses bewegte sie, ihn unverhörter Weise zu verdammen; sie fällten das Urtheil nicht gleich, sondern machten es, wie ordentliche Richter, welche ungeachtet der gegenwärtigen Ankläger und Zeugen, ungeachtet der Beweise wider ihn, den Schul-

digen

digen nicht eher verdammen, bis er sich selbst für straffällig erklärt und sein eigner Ankläger wird. So machten es, sage ich, hier auch die Schiffer, und unverständige unwissende Leute verfuhren mit ihrem Urtheile wie in ordentlichen Gerichten, und zwar in einem solchen Sturme, da ihnen das wütende Meer kaum ein freyes Othemholen verstattete, so sehr tobte und brüllte dasselbe, solche Wellen warf es in die Höhe. Woher kam also diese Vorsicht gegen den Propheten, meine Geliebten? Von der Vorsehung und Weisheit GOttes. Denn GOtt ließ solches zu, um dem Propheten damit eine Erinnerung zu geben, daß er ein Menschenfreund und gütig werden sollte. Es war, als wenn er ihm dadurch zuriefe: Folge doch dem Beyspiele dieser Schiffer, die so unverständige Leute sind; sie achten ja auch nicht eine Seele gering, einen einzigen Leib schonen sie mit solcher Sorgfalt, und du hast eine ganze Stadt, in welcher so viele tausend Menschen sind, so viel an dir ist, der Gefahr des Unterganges ausgesetzt. Sie wissen, daß du die Ursache von ihrem Unglücke bist, und stürmen dennoch nicht mit dem Urtheile der Verdammung auf dich los; du aber hast wider die Niniviten keine Klagen und Beschwerden, und stürzest sie ins Unglück und Verderben. Ich befahl dir, daß du hingehen und sie durch deine Predigt auf ihre Seeligkeit aufmerk-

sam machen solltest; aber du hast meiner Stimme nicht gehorcht. Diese aber achten nichts, sondern geben sich alle ersinnliche Mühe, dich Schuldigen von der Strafe zu befreyen. Denn ungeachtet ihn das Meer anklagte, das Loos wider ihn zeugte, er sein eigner Ankläger ward, und die Flucht bekannte, so fielen sie doch nicht auf ihn los und tödteten ihn, sondern thaten alles, was in ihrem Vermögen stund, damit sie ihn nicht nach gestandnem Verbrechen dem grausamen Meere überliefern dürften. Aber das Meer, oder vielmehr GOtt ließ dieses nicht zu, indem er ihn, gleichwie durch die Schiffer, also auch durch den Wallfisch auf beßre Wege bringen wollte. Denn als sie hörten: **Nehmet mich, und werfet mich ins Meer, so trieben sie, daß sie zu Lande kämen; aber sie konnten nicht.** Die Wellen ließen solches auf den Befehl GOttes nicht zu.

Du hast den Propheten auf seiner Flucht betrachtet; höre ihn nunmehr auch in dem Bauche des Wallfisches sein Unrecht bekennen. Jenes war eine menschliche Schwachheit, die er begieng; hier zeigte er sich als einen Propheten. Das Meer nahm ihn also auf, und verschloß den flüchtigen Knecht in dem Bauche des Wallfisches, gleichsam als in einem Gefängnisse. Weder die grausamen Wasser, noch der weit

grau=

grausamere Wallfisch erstickten den Propheten. Er wurde vielmehr erhalten und zur Stadt gebracht, welcher er ihren Untergang hatte ankündigen sollen. Das Meer und der Wallfisch waren wider ihre Natur gehorsam, damit der Prophet durch alles gebessert und erinnert werden sollte. Er kam also in die Stadt; er verkündigte den Ausspruch GOttes, wie etwa der Befehl eines Königes öffentlich kund gemacht wird: **Es sind noch drey Tage, so wird Ninive untergehen** *. Sie hörten dieses, und sie glaubten seinen Worten nicht allein, sie schlugen sie nicht nur nicht in den Wind, sondern sie eilten alle zugleich zum Fasten, Männer, Weiber, Knechte, Herren, Fürsten, Unterthanen, Jünglinge, Greise, Knaben, und selbst die unvernünftigen Thiere waren von der Beobachtung dieser Pflicht nicht ausgenommen. Ueberall waren Säcke, Asche, überall Thränen und Seufzer. Denn der König selbst stieg von seinem Throne, legte seine Krone, und seinen Scepter ab, legte sich auf einen Sack, streute Asche über sein Haupt, und auf diese Weise erretteten sie die Stadt von ihrem Verderben. Es war etwas ganz neues, das noch nicht gesehen worden war, daß der Sack mit dem Purpur vertauscht wurde. Denn was der Pur-

* Nach dem Griechischen.

Purpur nicht vermochte, das richtete der Sack aus, und was die Krone nicht konnte, das vollendete die Asche. Siehst du, daß ich nicht ohne Ursache gesagt habe, man habe sich nicht vor dem Fasten, sondern vor der Schwelgerey und der Trunkenheit zu fürchten? Denn die Schwelgerey und die Trunkenheit hatten die Stadt erschüttert, und ihre Gründe wankend gemacht; das Fasten aber richtete die wankende und sich zu ihrem Untergange neigende Stadt wieder auf und befestigte sie. Mit dem Fasten gieng Daniel in die Löwengrube, und kam so unbeschädigt wieder heraus, als ob er unter den zahmsten Thieren gewesen wäre. Denn ob sie gleich vor Wut brannten, und Blutdurst aus ihren Augen blickte, so rührten sie doch die ihnen hingeworfne Beute nicht an, ungeachtet sie selbst die Natur dazu reizte. Denn nichts ist grausamer, als diese Thiere, und der Hunger. Sie hatten noch dazu in sieben Tagen keine Nahrung erhalten. Allein sie hatten Ehrfurcht vor dieser Speise; es war, als wenn ein Henker in ihnen war, und ihnen zurief, die Eingeweide des Propheten nicht zu zerfleischen. Mit dem Fasten giengen jene drey Männer in den feurigen Ofen, und blieben lange Zeit in dem Feuer, und kamen mit Leibern heraus, die schimmernder, als das

Feuer selbst waren *. Wenn dieses Feuer ein wirkliches Feuer war, wie kam es, daß es seine Kraft nicht äußerte, und nicht that, was doch sonst das Feuer zu thun pflegt? Wenn ihre Leiber wirklich menschliche Leiber waren, wie gieng es zu, daß sie die Schicksale nicht betrafen, welche andre Körper zu betreffen pflegen? Wie es zugieng? Frage das Fasten, es wird dir antworten, und das Räthsel auflösen; denn es war in der That ein Räthsel. Denn die Natur der Körper stritt mit der Natur des Feuers, und die Leiber behielten den Sieg. Hast du diesen bewundernswürdigen Streit betrachtet, und den noch bewundernswürdigern Sieg wahrgenommen? Bewundre also das Fasten, und nimm es mit ausgestreckten Armen an. Denn da dasselbe im Feuerofen Hülfe leistet, in der Löwenhöle bewahrt, die Teufel vertreibt, und es dahin bringt, daß GOtt seinen Ausspruch widerruft, die Wut der Laster unterdrückt, und uns zur Freyheit zurückführt, und in unsern Gedanken die Ruhe und den Frieden herstellt, wie un-

* Alle diese angeführten Beyspiele beweisen wohl, daß gemeiniglich das Fasten bey der wahren Buße, oder den andern gottseeligen Verrichtungen der Gläubigen im alten Bunde gewesen, nicht aber, daß es solche Folgen, als eine wirkende Ursache, gehabt habe.

unsinnig wäre es nicht, dasselbe zu fliehen, und uns davor zu fürchten, da es uns so viele Güter darbietet? Es schwächt aber,
2 Cor. 4, 16. sprichst du, und entkräftet unsern Leib. Aber je mehr unser äußerlicher Mensch verweset, destomehr wird der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Doch will man die Sache noch genauer erwägen, so wirst du finden, daß das Fasten eine Ursache der Gesundheit und einer guten Leibesbeschaffenheit ist. Wenn du meinen Worten keinen Glauben beymessen willst, so frage die Aerzte darüber; sie werden dir solches deutlicher erklären, als welche die Enthaltsamkeit die Mutter der Gesundheit nennen. Die Schmerzen an den Füßen, am Haupte, der Schlag, die Aufdunstung, die Wassersucht, die Entzündung, die Schwulst, und tausend andre Krankheiten kommen, wie sie sagen, von allzuköstlichen Speisen, und der Schwelgerey, als aus einer vergifteten Quelle her, vergiftete Bäche, welche sowohl der Gesundheit des Leibes, als der Gesundheit der Seele verderblich sind.

Laßt uns also nicht vor dem Fasten erschrecken, welches uns von so unzähligen Uebeln befreyt. Es geschieht nicht ohne Ursache, daß ich euch dazu ermahne. Denn ich sehe einige saumseelige träge Gemüther, welche sich vor dem Fasten so sehr scheuen und fürchten, als wenn sie einer grausamen Tyran-

ranninn übergeben werden sollten, und welche sich durch die Schwelgerey und Trunkenheit ganz verderben. Ich ermahne euch also, damit sich niemand der Vortheile, welche das Fasten gewährt, durch Prassen und Schlemmen berauben möge. Wenn diejenigen, welche aus Schwachheit des Magens vor den Speisen einen Eckel haben, sich erst mit Speise überfüllen, wofern sie bittre Arzneyen einnehmen sollen, so schmecken sie zwar das Bittre der Arzney, aber ohne Nutzen, weil sie der Arzney den Streit wider die schlimmen Säfte gar zu schwer machten. Deswegen befehlen die Aerzte, daß sie sich ungegessen niederlegen sollen, damit die Kraft der ganzen Arzney sogleich den verderbten Säften widerstehen möge. Eben so geht es auch mit dem Fasten. Wenn du dich heute mit überflüßigem Getränke überschüttest, und du nimmst morgen die Arzney, so machst du damit, daß du keinen Nutzen davon hast; die Mühe machst du dir, ohne einigen Vortheil vom Fasten einzuerndten, weil seine ganze Kraft wider das Böse, das du dir durch die Trunkenheit zugezogen hast, verschwendet wird. Erleichterst du aber deinen Leib, und nimmst du das heilsame Mittel mit einer nüchternen Seele, so wirst du dich von vielen alten Verbrechen reinigen können. Laßt uns also nicht trunken und berauscht zum Fasten eilen,

len, auch nicht vom Fasten zur Trunkenheit abweichen, damit uns nicht begegne, was einem kranken Körper begegnen kann, der mit einem starken Stoße des Fußes umzuwerfen ist. So geht es auch mit unsrer Seele, wenn wir sowohl im Anfange, als am Ende der Fastenzeit die Reinigung, die etwa in unsrer Seele vorgegangen ist, durch die Wolken der Trunkenheit verdunkeln. Gleichwie diejenigen, welche mit wilden Thieren kämpfen wollen, ihre vornehmsten Glieder mit mancherley Rüstungen und Waffen bewahren, und alsdann erst den Streit mit ihnen anfangen: So machen es auch viele itzt, da sie fasten sollen. Es ist als ob sie dasselbe als ein wildes Thier ansähen, mit dem sie streiten sollen, so eifrig bewaffnen sie sich mit der Schwelgerey, überschütten sich, verfinstern ihren Verstand mit der Trunkenheit, und mit solcher thörichten Gemüthsverfassung erwarten sie den heitern und sanftmüthigen Anblick der Fasten. Wenn ich jemanden fragen sollte: Weswegen gehst du heute ins Bad? Damit ich, würde er antworten, mit einem reinen Körper zu fasten anfangen könne. Sollte ich aber fragen: Warum beraüschest du dich im Weine? So würde er auch antworten, weil er nunmehr bald fasten wollte. Ist es nun nicht die größte Thorheit, die Ausübung dieser herrlichen Tugend zwar

mit einem reinen Leibe, aber nicht mit einer reinen Seele anzufangen? Wir hatten noch mehr zu sagen; allein verständigen und nüchternen Leuten ist das zur Besserung genug. Ich muß also schließen, denn mich verlangt noch, die Stimme unsers Vaters zu hören. Wir blasen gleich Hirtenknaben unter einer Eiche oder einem Ahorn, in dem Schatten dieser heiligen Versammlung; er aber, gleich einem Meister, der eine göldne Zitter spielt, ermuntert mit der Harmonie seiner Töne den ganzen Schauplatz, und schafft uns durch die vortreffliche Uebereinstimmung seiner Worte und Werke den allergrößten Nutzen. Dergleichen Lehrer verlangt Christus: **Wer thut und lehrt,** Matth. 5,19.
der wird groß heißen im Himmelreiche. So ist nun unser Vater; deswegen ist er auch groß im Himmelreiche. Möchten wir doch durch sein und aller Bischöfe Gebet des Reiches der Himmel würdig geachtet werden! Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi. Ihm, dem Vater, und dem Heiligen Geiste sey Ehre, Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Sechste Predigt

Von der Buße, in der vierten Woche der heiligen Fastenzeit gehalten.

Wie angenehm sind uns die Wellen dieses geistlichen Meeres, angenehmer als die Wellen des sinnlichen Meeres! Denn diese werden von den ungestümen Winden, jene von der Begierde, das göttliche Wort zu hören, erregt. Jene, wenn sie allzuhoch aufschwellen, setzen den Steuermann in kein geringes Schrecken; diese aber machen, sobald man sie erblickt, dem Redner Muth und Vertrauen. Denn jene sind Zeichen eines wütenden Meeres, diese aber Zeichen einer frölichen Seele; jene geben, wenn sie sich an den Felsen brechen, einen unedlen Schall; diese lassen, durch das Wort der Lehre zerknirscht, eine sanfte liebliche Stimme von sich hören. So fällt auch der Hauch des Zephyrs auf die Saaten; diese wallen, von ihm gebeugt und wieder aufgerichtet, auf und nieder, und ahmen gleichsam das Wallen des Meeres auf dem Lande nach. Aber der Anblick dieser geistlichen Wellen ist angenehmer als selbst der Anblick dieser wallenden Saaten. Hier erregt und entzündet eure

eure Seelen nicht ein Hauch des Zephyrs, sondern die Gnade des heiligen Geistes, und zwar mit dem Feuer, wovon Christus redet, wenn er spricht: **Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon:** Luc. 12, 49. Ich sehe, daß dieses Feuer in euern Seelen entzündet ist und brennt. Weil also die Furcht Christi uns so viele Lampen angezündet hat, wohlan so wollen wir das Oel der Lehre darein tröpfeln, damit ihr Licht desto länger leuchten möge *. Ueberdieß wird die Fastenzeit bald zu Ende gehen. Denn wenn wir in die Mitte des Kampfplatzes gekommen sind, dann eilen wir vollends zum Ende. Gleichwie derjenige, welcher erst zu laufen anfängt, in die Mitte zu gelangen strebt, so strebt hingegen der, so in die Mitte gekommen ist, an das Ende der Schranken zum Ziele zu gelangen. Die Fastenzeit geht also, wie ich gesagt habe, zum Ende; das Schiff erblickt von fernen den Hafen. Doch itzt ist die Frage nicht, wie wir in den Hafen kommen, sondern wie wir mit einem reichbeladnen Schiffe darinnen einlaufen wollen. Ich bitte

* Ich wollte einem geistlichen Redner nicht rathen, dergleichen Eingänge nachzuahmen. Sie sind allzugekünstelt, und sagen doch wenig; bey dem gegenwärtigen Eingange ist noch dieß zu merken, daß Chrysostomus aus einer Allegorie in die andre fällt.

bitte und flehe euch also alle, daß ein jeder sein Gewissen bey diesem geistlichen Handel des Fastens bedenken möge; hat gleich einer schon sehr viel gewonnen, so suche er doch noch immer mehr zu gewinnen; hat aber jemand noch nichts gewonnen, so suche er noch die übrige Zeit dazu anzuwenden, daß er seinen Vortheil befördre. So lange der Jahrmarkt noch währt, so laßt uns doch trachten, daß wir recht viel gewinnen, und nicht mit leeren Händen davon gehen, die Beschwerlichkeiten des Fastens zwar erduldet, hingegen die Belohnung desselben verlohren haben mögen. Denn es ist möglich, die Last desselben zu tragen, und doch die Früchte nicht einzuerndten. Wie ist das möglich? Wenn wir uns zwar von den Speisen, aber nicht von der Sünde enthalten; kein Fleisch essen, aber der Armen Häuser an uns reißen; uns im Weine zwar nicht berauschen, aber von schändlichen Lüsten taumeln; den ganzen Tag zwar nüchtern zubringen, aber denselben bey dem Anblicke schändlicher Schauspiele verderben. Siehe, das heißt die Mühe des Fastens haben, und keinen Vortheil daraus ziehen, wenn wir nämlich in die Schaubühnen des Lasters laufen. Ich sage dieses nicht wider euch; denn ich weiß, daß man euch diesen Vorwurf nicht machen könne. Allein so pflegen es diejenigen, welche gewisse heftige Schmerzen erdulden, zu machen, daß sie in

Abwe-

Abwesenheit derer, die an ihren Schmerzen Ursache sind, an den Gegenwärtigen ihren Zorn auslassen. Denn was kann doch das Fasten denen helfen, welche die Schauplätze der Bosheit besuchen, die öffentliche Schule der Unmäßigkeit, und auf den Sitzen der Pest sich niederlassen? Gewiß man sündigt nicht, wenn man die Schaubühnen der Heiden einen Sitz der Pest, eine Schule der Unmäßigkeit, der Geilheit, und der Unverschämtheit nennt, diesen vergifteten Ort, diese Quelle aller Seuchen, diesen mehr denn babylonischen Feuerofen. Denn der Satan wirft die Stadt auf die Schauplätze gleich als in einen feurigen Ofen, und zündet ihn von unten an, nicht mit Pech, Reissig, Werk, und andern solchen verbrennlichen Materien, sondern mit Dingen, die weit gefährlicher und schlimmer sind, mit geilen Blicken, schandbaren Worten, weichlichen Gliedmaßen, und Gesängen voll Schande und Bosheit. Jenen Ofen zündeten Hände der Barbaren an; diesen entzünden Gedanken an, die thörichter und unreiner sind, als jene Heiden, und dieses Feuer ist auch weit verderblicher, als jenes, ie verderblicher das Feuer ist, welches eine tugendhafte Gemüthsverfassung verheert, als das irdische, das nur den Leib in Asche verwandelt. Was das schädlichste ist, das ist dieses, daß es diejenigen, welche von diesem Feuer gebrannt werden, solches nicht

einmal empfinden. Denn wenn sie es empfänden, so würden sie sich nicht in jenem vollen Gelächter ausschütten. Das ist also ja das größte Uebel, wenn einer schwach wird, und es nicht fühlt, daß er schwach wird, und wenn einer elender und jämmerlicher Weise verbrennt, und die Feuersbrunst doch nicht empfindet. Sage mir, was hilft dir das Fasten, wenn du dem Leibe seine rechtmäßige ordentliche Nahrung entziehst, der Seele aber eine schädliche und verderbliche Speise giebst? Wenn du den Tag dort zubringst, dort sitzest, und siehst, wie verderbt und geschändet unsre Natur ist, wenn du die unzüchtigen Weibspersonen anschaust, und die, welche die Laster eines jeden Hauses aufsammeln und sie vorstellen? Denn man kann daselbst die Unzucht und den Ehebruch sehen, und Lästerungen hören, damit sich diese Laster sowohl durch die Augeu, als durch die Ohren in das Herz einschleichen können. Die Schauspieler ahmen die Leidenschaften andrer Menschen nach, weswegen auch ihr Name mit Schande bezeichnet ist. Was kann nun das Fasten einer Seele helfen, welcher dergleichen unreine Speise gegeben werden? Mit welchen Augen wirst du nach diesen Schauspielen dein Weib, deinen Sohn, deinen Knecht, deinen Freund ansehen? Du mußt entweder unverschämt seyn, wenn du

erzählen willst, was du gehört und gesehen hast, oder du mußt erröthen und schweigen. Das widerfährt dir aber nicht, wenn du aus dieser Versammlung weggehst. Du kannst alles, was du hier gehört hast, mit aller Dreistigkeit zu Hause nach erzählen, die prophetischen Aussprüche, die apostolischen Lehren, die göttlichen Gesetze; du kannst ihnen einen Tisch der Tugend bereiten, dein Weib mit dergleichen Erzählungen keuscher, deinen Knecht gehorsamer und williger, deinen Freund freundschaftlicher machen, und deinen Feind selbst dahin bringen, daß er seinen Haß gegen dich ablege *.

* Die Väter der ersten Kirche hatten Recht wenn sie wider die Schauspiele redeten, denn das Laster wurde in denselben nicht verhaßt, lächerlich und abscheulich gemacht. Man ahmte die Leidenschaften der Menschen darinnen nach, nicht um sie zu ersticken, sondern um sie zu erwecken. Es würde aber ein falscher Eifer seyn, wenn man wider alle Vorstellungen der menschlichen Schwachheiten, Fehler, und Laster eifern wollte. Gewiß das sind unschuldige Schauspiele, worinnen das Laster als abscheulich, die Schwachheiten und Leidenschaften als ungereimt und lächerlich, die Tugend aber als liebenswürdig und schön abgebildet wird. Sollten durch Lustspiele von einem Destouches, la Chaussee, Gellert, und einigen andern, von vielen Stücken des Moliere, in welchen die

Siehst du wohl, wie alles, was du hier hörst, heilsam und nützlich, alles aber, was du dort hörst, unnütz und schädlich sey? Was ist also der Nutzen des Fastens, wenn dein Leib zwar nüchtern ist, deine Augen aber Un-

Tugend in ihrer Schönheit, und das Laster in seiner Häßlichkeit vorgestellt wird, Menschen wohl zu Lastern verführt werden können? Ja es ist möglich, aber auf die Art, wie die verderbten Menschen an den unschuldigsten und heiligsten Dingen Anlaß zum Laster nehmen können. Possenreisser, welche die Schaubühnen mit Zweydeutigkeiten und Unflätereyen schänden, und durch Narrentheidungen und unerbare Scherze und ungereimte Einfälle zu ergetzen suchen, solche Niederträchtige verdienen die öffentliche Verachtung und Schande, und sollten in einer christlichen Republik nicht einmal geduldet werden. Aber von dieser Schande sollten diejenigen Gesellschaften, welche es zu ihrem Geschäfte machen, das Laster als häßlich, und die Tugend als liebenswürdig vorzustellen, wenn sie selbst nach der Sittenlehre der guten Lustspiele ihre Aufführung einrichten, und rechtschaffen leben, billig befreyt und als nützliche Mitglieder der Republik geehrt werden. Ich weiß wohl, daß durch die Schauspiele keine christliche Tugend gebildet wird. Aber ist denn GOtt ein Mensch, der zwar noch nicht die Tugend eines Christen, aber doch die Tugend eines vernünftigen Mannes an sich hat, angenehmer, als ein Mensch, der weder ein Christ, noch ein tugendhafter Mann nach den bloßen

Unzucht treiben? Denn die Unzucht und der Ehebruch besteht nicht allein in der schändlichen Vermischung des Fleisches, sondern auch in geilen Blicken. Was hast du für Nutzen, wenn du von hier dorthin läufst? Ich bessere; jener verderbt; ich gebe die Arzeney wider die Krankheit; jener macht, daß deine Seele krank wird; ich lösche das Feuer der sündlichen Natur aus; jener zündet die Flammen der Begierden an und faht sie auf. Was nützet alles, was ich sage? **Wenn einer baut und einer wieder zerbricht, was hat er denn davon, als Arbeit?** Syr. 34, 28. Laßt uns also nicht zugleich diese Versammlung und jene Schauplätze besuchen; laßt uns allein hieher kommen, damit

ßen Vorschriften der Vernunft ist? So nützlich können schon gute Lustspiele seyn; noch einen größern Nutzen können die Trauerspiele stiften, in welchen zuweilen die Religion der Christen in aller ihrer Pracht erscheinen kann. Ich wollte, daß alle Gottesgelehrten, die ohne Ausnahme und Bedingung wider alle Schauspiele eifern, nur den Polieukt des Corneille, die Esther und Athalia des Racine, und die Zayre und Alzire des Voltaire gelesen haben möchten. Aber das ist gewiß, daß die Gesellschaften der Schauspieler sich einer tugendhaftern und bessern Aufführung befleißigen sollten, als gemeiniglich geschehen ist, wenn sie die Hochachtung vernünftiger und christlicher Männer verdienen wollen.

wir nicht fruchtlos und vergebens, nicht zu unsrer Verdammniß hier gewesen seyn mögen. Wenn einer baut, und einer zerbricht, was haben sie denn davon, als Arbeit? Ja wenn viele bauten und es risse nur einer nieder, so würde es doch nichts helfen, daß viele bauten; denn es ist leichter einreißen, als aufbauen. Es ist warlich eine große Schande, daß Jünglinge und Greise mit solcher Begierde nach dergleichen Schauspielen laufen. Aber wollte GOtt, daß es nur bey der Schande bliebe, obgleich dieses schon einem edelgesinnten Manne, unerträglich und einem Verständigen der größte Schade und Verlust seyn wird. Aber, wie gesagt, die Strafe besteht nicht allein in der Schande; GOtt wird solche Ausschweifungen wirklich strafen und rächen. Es ist nothwendig, daß alle, die an dergleichen Oertern sitzen, an der Sünde der Unzucht und des Ehebruchs Theil haben. Denn ob sie sich gleich nicht mit unkeuschen Weibspersonen vermischen, so sehn sie doch dieselben mit unkeuschen und unverschämten Augen an. Daß diejenigen, so dieses thun, alle der Sünde der Unkeuschheit schuldig sind, das ist nicht meine Rede; ihr möchtet darauf nicht achten. Ich will euch das göttliche Gesetz vorlesen, gegen welches ihr doch billig Hochachtung und Ehrfurcht haben müsset. Was sagt also
2 B. M. 20. das göttliche Gesetz? Ihr habt gehört,

daß

daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib, ansieht ihr zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Hast du den vollkommnen Ehebrecher gesehen? Siehst du, worinnen die Sünde des Ehebruchs besteht? Und was das schlimmste ist, so ist derjenige, der im Ehebruche ergriffen wird, desselben nicht vor dem Gerichte der Menschen, sondern vor dem göttlichen Gerichte schuldig, wo diese Sünde mit ewigen Strafen belegt wird. Denn wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Er reißt nicht allein die Krankheit, sondern selbst die Wurzel der Krankheit aus. Denn die Wurzel der Unkeuschheit ist ein unkeuscher wollüstiger Anblick. Deswegen bestraft er auch nicht allein den Ehebruch selbst, sondern auch die Begierde, die Mutter der Unzucht. So machen es auch die Aerzte; sie bleiben nicht bey den Krankheiten allein stehen, sondern bemühen sich auch die Ursachen der Krankheiten wegzuschaffen; wenn sie zum Exempel böse Augen heilen sollen, so suchen sie den Zufluß der schlimmen Säfte von den Schläfen und aus dem Haupte zu hemmen. Christus macht es nicht anders. Der Ehebruch ist eine gefährliche Blindheit, eine Krankheit der Augen, eine Krankheit nicht allein des Leibes, sondern vornehmlich der

Matth. 5, 28.

Seele. Er verstopft also den Zufluß der Unverschämtheit durch die Furcht des Gesetzes. Darum straft er nicht nur den Ehebruch selbst, sondern auch die böse Lust: Der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Wenn aber das Herz angesteckt und verderbt ist, was kann alsdann noch Gutes am ganzen Körper seyn? Wie wir zum Exempel bey Pflanzen und Hölzern, wenn wir sehen, daß die Herzblätter und der Kern gefressen ist, das übrige wegwerfen: so taugt auch bey dem Menschen die ganze Gesundheit seines Körpers nichts, wenn das Herz verdorben ist. Ist der Führer umgekommen, herabgeworfen, und zerquetscht, so laufen hernach die Pferde vergeblich.

Es ist wahr, das Gesetz ist beschwerlich, es ist eine große Last, aber desto größer sind auch die Belohnungen. Je mehr eine Sache Mühe und Arbeit kostet, desto herrlicher ist die Krone. Siehe also nicht auf die Arbeit, sondern erwäge die Belohnung. Machen wir es doch in den Geschäfften dieses Lebens so. Wenn du freylich auf die Arbeit und Mühe bey den guten Werken siehst, so sind sie beschwerlich; aber wenn du an die Belohnungen denkest, so wird dir die Ausführung deiner guten Entschlüsse überaus leicht und angenehm werden. Wenn ein Schiffer bloß auf die Wogen und Wel-

len des Meeres sähe, so würde das Schiff niemals aus dem Hafen abstoßen, aber weil er eher an den Gewinn, als an die Wellen denket, so wagt er sich in die großen unermeßlichen Meere. Sähe ein Kriegsmann nur auf die Wunden und die Erschlagnen, so würde er die Rüstung niemals anziehen; aber weil er eher an den Triumph und Sieg, als an die Wunden denkt, so eilt er eben so freudig in die Schlacht, als ob er auf eine grüne angenehme Aue spatzierte. Denn was von Natur schwer und mühsam ist, wird leicht, wenn man nicht an die Mühe und Arbeit, sondern an die Früchte der Mühe und Arbeit denket. Willst du lernen, wie dasjenige, was seiner Natur nach schwer und mühsam ist, uns dennoch leicht werden kann? Höre, was Paulus sagt: **Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist,** 2 Cor. 4, 17. **schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit.** Das ist ein Räthsel. Wie kann etwas eine Trübsal, und leicht, oder etwas leicht und doch eine Trübsal seyn? Das widerspricht ja einander. Paulus hebt den Widerspruch, indem er im Zusatze zeigt, wie uns die Trübsal leicht wird: **Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.** GOtt hat eine Krone zugesagt; dadurch wird der Kampf leicht; er hat ein Kleinod vorgesteckt; damit erquickt er den, der unter Schweis und Arbeit darnach

nach trachtet. Siehst du also ein schönes Weib mit einem reizenden Gesichte, in prächtiger Kleidung, siehst du, daß die Begierden erwachen und kitzeln, siehst du, daß der Anblick die Seele verleiten will, ihr zu begehren, siehe auf die Krone über dir, damit du vor diesem Schauspiele fühllos vorbeygehen mögest. Du hast deine Mitmagd * gesehen? Siehe nunmehr auf den HErrn, so wirst du von deiner Krankheit befreyt werden. Denn wenn Kinder, die ihrem Lehrer und Zuchtmeister gehorchen, nicht irre gehen, nicht müßig sind, nicht fallen und straucheln; wie viel weniger wird dir dieses begegnen, wenn Christus allen deinen Gedanken gegenwärtig ist? **Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.** Ich lese die Worte des göttlichen Gesetzes oft und mit Vergnügen. Möchte ich euch nur den ganzen Tag davon unterhalten können, doch nicht euch sowohl, als die, so in Sünden leben; wiewohl auch mit euch möchte ich beständig vom göttlichen Gesetze reden! Denn ihr würdet dadurch immer stärker und mehr befestigt, diejenigen aber, die an dieser Seuche niederliegen, eher und geschwinder wieder gesund werden. **Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.**

Diese

* Man wird mir dieses Wort der Kürze wegen vergeben.

Diese wenigen Worte allein sind schon fähig, die ganze Fäulniß dieser Krankheit wegzunehmen, und uns davon zu reinigen. Vergebt mir aber; wir reinigen Wunden; wer aber Wunden reinigen will, muß nothwendig bittre Arzneyen gebrauchen. Je geduldiger ihr nun unsre Worte ertragt, desto mehr wird das Gift durch dieselben getödtet und weggenommen werden. Je mehr das Feuer das Gold durchdringt, desto besser werden der Rost und die Schlacken von demselben weggenommen. Je tiefer also auch die Furcht, die unsre Worte erwecken sollen, sich in eure Herzen eindrücken wird, desto mehr werden sie von der Sünde der Unkeuschheit gereinigt werden. Hier wollen wir uns durch das Feuer der göttlichen Worte läutern lassen, damit wir nicht in das Feuer der Hölle geworfen werden müssen. Eine Seele, die hier geläutert worden ist, wird von jenem Feuer befreyt bleiben; allein eine Seele, die mit ihren Sünden hier abscheidet, wird in jenes Feuer geworfen werden. **Welcherley eines jeglichen Werk sey,** 1 Cor. 3, 13. **wird das Feuer bewähren,** spricht der Apostel. Itzt wollen wir uns selbst prüfen, da es ohne Schmerzen geschehen kann, damit wir dort nicht mit Schmerzen geprüft werden mögen. Was du auch sagen magst, sprichst du, das Gesetz ist doch schwer und mühsam. Was willst du damit sagen?

Befiehlt

Befiehlt uns GOtt unmögliche Dinge? Nein, antworte ich; verstumme und klage den HErrn nicht an. Denn damit rechtfertigst du dich doch nicht, sondern häuffst nur deine Sünde mit einer schlimmern. Daß aber viele Sünder dem HErrn die Schuld ihrer Sünden beymessen, das lerne aus dem Evangelio. Es kam der Knecht, dem fünf Pfunde vertraut waren, und brachte fünf andre Pfunde dar; es kam auch der, dem zween Pfunde vertraut waren, und brachte zween andre Pfunde; endlich kam auch der, dem nur ein Pfund vertraut worden war, und weil er kein anders Pfund darbringen konnte, so brachte er statt desselben eine Anklage wider seinen Herrn. Und was sagte er? **Ich wußte, daß du ein harter Mann bist.** Ueber die Verwägenheit des Knechtes! Es ist ihm nicht genug, daß er gesündigt hat, er muß so gar seinem HErrn noch Vorwürfe machen. **Du erndtest, wo du nicht gesäest hast, und sammlest, wo du nicht verstreuet hast.** So machen es auch im gemeinen Leben alle die, welche nichts Gutes thun, und klagen, damit sie ja ihre Sünden vermehren, selbst ihren GOtt an. Klage also nicht wider deinen HErrn; er gebietet keine unmöglichen Dinge. Willst du einen Beweis wissen, daß er nichts unmögliches gebiete? Lerne es daraus, daß viele die göttlichen Gebote noch

über-

übertreffen; wären sie aber unmöglich zu erfüllen, so würden sie nicht viele aus eignem freyen Willen übertreffen. Er gebietet die Jungfrauschaft an keinem Orte, und gleichwohl behalten sehr viele dieselbe, und sündigen nicht wider dieselbe; er befiehlt uns nirgends, daß wir nichts eigenthümliches von Gütern behalten sollen; viele aber haben alle ihre Güter weggegeben und durch die That selbst gezeigt, daß die Geböte GOttes sehr leicht zu beobachten sind *. Denn sie

* Chrysostomus giebt auf den Einwurf, den er sich selbst macht, nicht die rechte Antwort: Daß die Menschen sich selbst Pflichten auflegen, die auch den Schein schwerer Pflichten haben, daraus folgt nicht, daß sie die Geböte GOttes erfüllt haben. Es ist falsch, daß wir noch mehr thun könnten, als uns befohlen ist. Zur Widerlegung seines Einwurfes hätte er die Lehre der Schrift gehörig aus einander setzen sollen. GOtt hatte dem Menschen, als er aus seiner Hand kam, nichts unmögliches befohlen; denn er hatte ihm die nöthigen Kräfte zur Erfüllung seiner Geböte gegeben. Es stund bey dem freyen Willen des Menschen, diese Kräfte zu behalten, oder sie zu verlieren. Er sündigte, und verlohr also die Kräfte, seinen Pflichten genug zu thun. Nunmehr wären freylich die Gebote GOttes für ihn, aber durch seine Schuld, unmöglich. Eine solche Unmöglichkeit hebt aber die Verbindlichkeit nicht

sie würden gewiß nicht noch mehr gethan haben, wenn dasjenige, was uns befohlen ist, nicht leicht zu erfüllen wäre. GOtt hat die Jungfrauschaft nicht geboten; denn wer sie

nicht auf. Durch die Wiedergeburt erhalten wir neue Kräfte, GOttes Gebote zu erfüllen; wo nicht vollkommen, zum wenigsten so, daß GOtt wegen des Gehorsames Christi mit einer solchen Erfüllung seiner Gebote zufrieden seyn will. In diesem Verstande sind auch die Gebote GOttes nach dem Falle für uns nicht unmöglich. Gewisse Handlungen sind, an sich selbst betrachtet, ganz gleichgültig. Ehlos bleiben, und sich verehligen, sind an sich Handlungen, die nur durch die Absicht und Art, womit man sie thut, edle und tugendhafte Handlungen werden. Also ist an sich die Jungfrauschaft keine größre Tugend, als die Ehe. Ich kann nicht sagen: Es ist kein Gebot da, daß man unverehligt bleiben soll; allein man hat es dennoch gethan, folglich hat man die andern Gebote GOttes erfüllt; denn sonst würde man nicht mehr gethan haben. Eben so wenig kann man dieses sagen: Es ist kein Gebot da, daß man heyrathen soll; man hat aber geheyrathet, folglich hat man alle Gebote GOttes erfüllt; denn sonst würde man nicht mehr gethan haben. Alle Irthümer in diesem Punkte kommen aus dem Misverstande des Wortes her, das Paulus in dem obenangeführten Spruche braucht. Er braucht das Wort: Gut καλον: So meyne ich nun, solches sey gut. Man hat dieses so

sie befiehlt, der unterwirft auch den, der nicht will, der Nothwendigkeit des Gesetzes; allein wer bloß dazu ermahnt und räth, der stellt solches in des Zuhörers freyen Willen.

T 2 Deswe-

so verstanden: Ich halte dafür, es sey eine tugendhafte Handlung, da man darunter verstehen sollte: Solches sey heilsam, anständig. Daß dieses der Sinn des Apostels sey, machet der Zusatz klar: **Um der gegenwärtigen Noth willen**, weil Heyrathen dem Laufe des Christenthumes hinderlich seyn könnte, indem vielleicht Christinnen ihren Männern zu gefallen das Christenthum wieder verleugnen möchten, welches der Verstand des 32 und 33 Verses ist. Weit gefehlt also, daß diejenigen in der ersten Kirche, welche ehlos blieben, deswegen mehr gethan hätten, daß sie vielmehr weniger zu thun hatten, wenn sie Jungfrauen blieben. Denn in diesem Zustande waren sie nicht so vielen Anfechtungen ausgesetzt, und es war ihnen also leichter, Christinnen zu bleiben. Sie hatten nur eine Pflicht: **dem HErrn zu gefallen**: da sie hingegen zwo Pflichten zu erfüllen hatten, wenn sie, zumal Heiden, heyratheten, nämlich, dem Manne zu gefallen, und dem HErrn zu gefallen, welche Pflichten damals zugleich sehr schwer zu erfüllen waren, weil sehr oft der Mann ein Heide war, und auch kein Christ werden wollte. Die andern irrigen hier eingestreuten Sätze sind eben so leicht zu widerlegen. Daß freywillige nicht befohlne Handlungen mehr belohnt würden, als die Erfüllung solcher Gesetze, die noth-

wendig

Deswegen sagt Paulus: Von den Jung-
1 Cor. 7, 25. frauen habe ich kein Gebot des HErrn; ich sage aber meine Meynung. Siehst du, daß diese Tugend kein Gebot, sondern nur ein Rath ist? Siehst du, daß die Jungfrauschaft nicht befohlen, sondern nur angepriesen wird? Das ist nun ein großer Unterschied; das andre muß man thun, das andre steht in unserm freyen Willen. Ich befehle nicht, spricht er, damit ich euch keine Last auflege; aber ich ermahne euch, und sage meine Meynung um euch anzulocken. So hat auch Christus nicht gesagt: Beobachtet alle die Jungfrauschaft. Denn wenn er befohlen hätte, daß alle Christen diese Pflicht beobachten sollten, und ein Gesetz daraus gemacht hätte, so würde derjenige,

wendig erfüllt werden müssen, wenn ich nicht bestraft seyn will, ist eben so falsch. Wir haben weder das Vermögen, noch die Zeit, eine freywillige unbefohlne Handlung, die gleichwohl gut seyn soll, zu thun, weil wir in einem jeden Augenblicke etwas gutes thun können, das uns befohlen ist. Ein Knecht aber soll nichts thun, was ihn sein Herr nicht heißt, wenn er zu thun hat, was er ihn geheißen hat. Man kann mehr davon finden, wenn man die Gedanken über die freywilligen und willkührlichen Handlungen der Gottseeligkeit in dem 3ten Stücke des 2ten Bandes der Sammlungen zur Kirchengeschichte und theologischen Gelehrsamkeit nachlesen will.

ge, der es beobachtet, nicht so großer Ehre gewürdigt werden, als itzt der erhält, der es ganz freywillig hält, und derjenige, welcher es nicht beobachtete, würde die allergrößten Strafen dafür leiden müssen. Siehst du, wie uns der Gesetzgeber schont? Siehst du, wie er für unsre Seeligkeit besorgt ist? Konnte er uns nicht auch das Gebot geben und sagen: Diejenigen, welche ihre Jungfrauschaft behalten, sollen belohnt; diejenigen, welche dieses Gesetz nicht erfüllen, sollen bestraft werden? Allein er hätte unserm Geschlechte eine Last aufgebürdet; er schont also unsre Natur. Er hat die Jungfrauschaft außer den Schranken gelassen; sie sollte über die gewöhnlichen Kämpfe erhaben seyn, damit diejenigen, welche sie dem ungeachtet beobachten würden, ihre große Seele zeigen könnten; diejenigen aber, die dieses Gesetz nicht hielten, dennoch der Güte des HErrn nicht unwürdig geachtet werden sollten. So hat er die Armuth auch nicht geboten; er hat nicht ohne Einschränkung gesagt: **Willst du vollkommen seyn, so gehe hin und verkaufe alles, was du hast** *. Matth. 19, 25.

 Ich

* Das was Christus von dem Jünglinge verlangte, man mag es nun einen Rath, oder ein Gebot heißen, gieng nur den Jüngling allein, nicht aber alle diejenigen, welche nach der Vollkommenheit streben, an. Der Jüngling rühmte

Ich stelle es in deinen freyen Willen; ich lasse dir die Macht über deinen Entschluß; ich zwinge dich nicht; ich beschwere dich nicht; ich kröne dich zwar, wenn du mir gehorchst; ich will dich aber auch nicht strafen, wenn du mir nicht gehorchst. Denn was aus Pflicht und Schuldigkeit gethan wird, das erhält keine so große Belohnung, als was freywillig und ohne Zwang gethan wird. Dieses wird mit den herrlichsten Kronen belohnt. Ich will den Apostel Paulus zum Zeugen davon anführen: Denn daß

rühmte sich, als Christus ihn gefragt, und er geantwortet hatte, welches die Pflichten des göttlichen Gesetzes wären, alles das von seiner Jugend an gehalten zu haben. Der Heiland, als ein Kenner der Herzen, kannte seine allzugroße Liebe zum Reichthume. Um ihn nun zu überführen, daß seine Meynung von sich selbst eine eitle Einbildung sey, daß er noch nicht alles gehalten habe, so sagte er dieses zu ihm, und verlangte, daß er dadurch seine so gerühmte Begierde nach der Vollkommenheit in der Tugend an den Tag legen sollte. Das war ein Gebot, welches den Jüngling von seiner eingebildeten Höhe herunter stürzte. Er that nicht, was Christus von ihm verlangte. Es geht also dieser Ausspruch Christi andre Menschen nichts an, und es ist sehr möglich, daß einer, der seine Reichthümer rechtmäßig gebraucht, heiliger leben kann, als der durch eine freywillige Armuth in einen besondern Geruch der Heiligkeit kommen will.

daß ich das Evangelium predige, darf 1 Cor. 9, 16.
ich mich nicht rühmen: denn ich muß es thun. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Siehst du, daß derjenige, welcher thut, was ihm die Gesetze davon vorschreiben, keinen großen Lohn dafür empfängt; denn das muß geschehen, daß hingegen, der es nicht thut, mit harten Strafen belegt werden soll? Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Was man aber freywillig thut, damit verhält es sich ganz anders. Was sagt der Apostel hiervon? Was ist denn mein Lohn? Daß ich predige das Evangelium Christi, und thue dasselbige frey umsonst, auf daß ich nicht meiner Freyheit misbrauche am Evangelio. Dort war es eine gesetzliche Pflicht; darum stund keine große Belohnung drauf. Dieses aber stund in seinem freyen Willen, und deswegen wurde es so reichlich belohnt.

Dieses alles sage ich nicht umsonst und vergebens, sondern wegen des göttlichen Gesetzes, um euch zu zeigen, daß es nicht schwer und mühsam, und unmöglich sey. Doch wir wollen solches aus den Worten Christi selbst darthun. Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Christus aber wußte selbst wohl, daß sie dieses Gesetz beschuldigen würden, es sey zu

schwer. Deswegen setzt er dasselbe nicht bloß und allein hin, sondern erinnert sie an das alte Gesetz, damit sie aus der Vergleichung des neuen mit dem alten seine Leichtigkeit, und zugleich die Güte des HErrn bewundern sollten. Seyd nur aufmerksam. Er hat nicht bloß gesagt: **Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.** Hier gebt genau Achtung. Erst erinnert er sie an das alte Gesetz, wenn er spricht: **Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.** Siehst du die zween verschiednen Gesetze, das alte und neue, das Moses gegeben, und das er eingeführt hat? Wiewohl er hat auch jenes gegeben; denn er hat durch Mosen geredet. Womit beweise ich aber, daß er auch der Gesetzgeber dieses Gesetzes gewesen ist. Nicht aus dem Evangelisten Johannes, oder aus dem Zeugnisse eines Apostels; denn ich habe itzt mit den Jüden zu streiten; sondern aus den Propheten selbst, denen sie Glauben beyzumessen scheinen. Aus ihnen will ich darthun, daß das alte und neue Gesetz von einem Gesetzgeber herrühre. Laßt uns den Propheten Jeremias
Jer. 31, 31. hören. **Siehe es kömmt die Zeit, spricht**

der HErr, da will ich mit dem Hause Juda, und mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen. Siehst du, daß hier des neuen Bundes in dem alten erwähnt worden, daß sein Name so viele Jahre her schon in dem alten glänze? Ich will einen neuen Bund machen. Aber woraus sehen wir, daß er auch das alte Gesetz gegeben hat? Als er gesagt hatte: Ich will einen neuen Bund machen: so setzte er hinzu: Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit euern Vätern gemacht habe. Das ist gut; aber damit ist noch nicht das bewiesen, was wir beweisen wollten. Man muß erst alles das, was einander entgegen zu seyn scheint, anführen, und deutlich machen, damit unsre Rede von aller Dunkelheit frey sey, und den Unverschämten keine Ausflucht übrig gelassen werde. Ich will einen neuen Bund mit euch machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit euern Vätern gemacht habe. Er hatte einen Bund mit dem Noah gemacht, als die Sündfluth gewesen war, uns von der Furcht vor einem allgemeinen Verderben zu befreyen, wenn wir uns der Sündfluth erinnerten, und es immer regnen sahen. Deswegen sprach er: Siehe ich richte mit euch 1 B. M. 9, 9. einen Bund auf, und mit euerm Saamen nach euch. Nach der Zeit hat er mit Abraham den Bund der Beschneidung ge-

macht. Ferner hat er durch Mosen einen Bund mit den Israeliten gemacht, der allen bekannt ist. Jeremias spricht: Ich will einen Bund mit euch machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit euern Vätern gemacht habe. Sage mir, mit welchen Vätern? Denn Noah war ihr Vater, Abraham ist ihr Vater; mit welchen Vätern also? Denn es kann dadurch eine Verwirrung entstehen, daß die Personen nicht bestimmt sind. Hier seyd aufmerksam. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit euern Vätern gemacht habe. Damit man nun weder den Bund mit dem Erzvater Noah noch den Bund mit Abraham verstehen möchte, so gedenkt er zugleich der Zeit dieses Bundes. Denn nachdem er gesagt hatte: Ich will einen neuen Bund mit euch machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit euern Vätern gemacht habe: so setzt er auch die Zeit hinzu: Da ich sie bey der Hand nahm, daß ich sie aus Aegypten führte. Siehst du wohl, welche Deutlichkeit durch die Bestimmung der Zeit hervorgebracht wird? Nunmehr kann selbst der Jüde keinen Widerspruch erregen; gedenke an die Zeit, da das Gesetz gegeben wurde. Da ich sie bey der Hand nahm, daß ich sie aus Aegypten führte. Warum giebt er auch die Art und Weise des Auszuges an?

Da ich sie bey der Hand nahm, daß ich sie aus Aegypten führte. Seine väterliche Liebe anzuzeigen. Er führte sie nicht als Knechte aus, sondern wie ein Vater, der seinen jungen Sohn bey der Hand ergreift: So war ihre Befreyung. Er befahl ihnen nicht, gleich Sklaven hinter ihm zu gehen, sondern er nahm sie gleich edlen und freygebohrnen Söhnen bey der Hand, und führte sie heraus. Siehst du wohl, daß nur ein Gesetzgeber sowohl des alten als des neuen Bundes ist? Nachdem wir also diesen Streit geendigt haben, so will ich dir solches auch aus dem neuen Testamente zeigen, damit du die Uebereinstimmung der beyden Testamente mögest kennen lernen. Du hast itzt eine Prophezeyung gesehen, die in Worten abgefaßt ist; lerne nunmehr auch eine vorbildliche Prophezeyung. Weil nun das nicht so gar deutlich ist, was eine vorbildliche Prophezeyung, und was eine wörtliche Prophezeyung ist, so will ich solches vorher erklären. Was ist nun also eine vorbildliche Prophezeyung? Eine Prophezeyung durch die Vorstellung durch gewisse Dinge. Die andre Prophezeyung ist eine Weissagung durch Worte. Die Verständigern hat er durch Worte überredet; die Unverständigern hat er durch den Anblick wirklicher Dinge unterrichtet. Denn es sollte etwas Außerordentliches geschehen.

GOtt

GOtt sollte unser Fleisch annehmen, die Erde sollte ein Himmel, unsre Natur noch über die Würde der Engel erhoben, und unsre Hoffnung und Erwartung von der Predigt der zukünftigen Güter weit übertroffen werden. Es ist natürlich, daß eine so neue und besondre Begebenheit sowohl die, die sie gesehen, als die, so sie gehört hätten, wenn sie auf einmal erfolgt wäre, mit Verwunderung und tiefem Erstaunen erfüllt, und betäubt haben würde. Damit nun dieses nicht geschehen sollte, so hat er, was zukünftig war, vorher abgebildet, und theils durch Worte, theils durch sinnliche Dinge unsre Augen und Ohren zu dem, was geschehen sollte, gewöhnt und vorbereitet. Das ist es, was wir sagen wollten, was nämlich eine **vorbildliche** und was eine **wörtliche** Prophezeyung sey. Jene geschieht durch die Vorstellung sinnlicher Dinge; diese durch Worte. Ich will dir ein Beyspiel von beyden Arten der Prophezeyung geben, die eine Sache betreffen: **Er that**
Jes. 53, 7. **seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummt.** Das ist eine Prophezeyung durch Worte. Als Abraham seinen Sohn auf den Altar gelegt hatte, da sah er einen Widder mit seinen Hörnern in einem Gebüsche hangen, nahm und opferte ihn wirklich.

lich. Dieses sollte ein Vorbild von dem heilsamen Leiden unsers Erlösers seyn.

Soll ich dir also, wie gesagt, die beyden Testamente in Vorbildern verkündigt zeigen? Du hast das Lamm in den Worten gesehen, du sollst es nunmehr auch im Vorbilde sehen. Saget mir, die ihr unter dem Gesetze seyn wollt. Er sagt sehr schön: Die ihr wollt; denn sie waren nicht unter dem Gesetze. Denn wären sie unter dem Gesetze gewesen, so wären sie nicht unter dem Gesetze gewesen. Es ist vielleicht ein Räthsel, was ich sage. Das Gesetz wies diejenigen, so die gehörige Aufmerksamkeit hatten, auf Christum. Denn wer den Meister verunehret, der verleugnet auch den Zuchtmeister. Darum spricht er: Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz seyn wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freyen; diese Worte bedeuten etwas *. Siehst du hier eine Prophezeyung durch ein Vorbild? Denn daß Abraham Weiber hat, das ist etwas wirkliches, und nicht ein Wort oder eine Rede. Ich habe dir die Freye und die Magd durch Worte gezeigt, daß nur ein Gesetzgeber von beyden Gal. 4, 21.

* Luther nimmt das Wort bedeuten in dem Verstande vorbilden.

beyden Testamenten sey; lerne solches auch aus einem Vorbilde. Abraham hatte zwey Weiber; diese bedeuten zwey Testamente und einen Gesetzgeber. Gleichwie dort ein Schaf in Worten, ein Schaf in einem wirklichen Vorbilde war; denn es ist die schönste Uebereinstimmung in den Worten und Sachen: eben so ist es mit den beyden Testamenten beschaffen. Jeremias hat solches durch Worte prophezeyt; Abraham aber vorgebildet. Denn wie dort ein Mann aber zwey Weiber waren: So sind auch hier nur ein Gesetzgeber, aber zwey Testamente. Doch wir wollen wieder auf dasjenige kommen, weswegen wir alles dieses gesagt haben; denn wir müssen nicht von unsrer Materie abweichen. **Wer ein Weib ansieht ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.** Das war die Stelle, die wir erklären wollten. Weswegen erinnert er sie an das alte Gesetz; denn deswegen haben wir jene Nebenanmerkungen gemacht? Er sagt zu ihnen: **Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen.** Er wußte, daß das Gebot schwer wäre, nicht seiner Natur nach, sondern wegen der Trägheit derer, die es hörten. Denn viel Dinge, welche ihrer Natur nach leicht sind, werden schwer, weil wir verdrossen sind; so wie hingegen amsigen und eifrigen Menschen die

die schwersten und mühsamsten Dinge leicht und angenehm werden. Denn die Schwierigkeit liegt nicht in der Natur der Dinge, sondern in dem Willen derer, die damit umgehen. Die Wahrheit dieses Satzes erhellt hieraus gar deutlich. Der Honig führt seiner Natur nach eine große Süßigkeit bey sich, und zwar eine außerordentliche angenehme Süßigkeit; allein Kranken ist er unangenehm und bitter, welches aber nicht von der Natur des Honigs, sondern von der Krankheit herrührt. Scheint also gleich das Gesetz eine beschwerliche Last zu seyn, so rührt doch das nicht von seiner Natur, sondern von unsrer Verdrossenheit her. Es soll mir keine große Mühe kosten, zu beweisen, daß das Gesetz des Heilandes leicht zu erfüllen sey; was dasselbe schwer macht, ist etwas anders, als er sagt. Er sagt itzt: Fliehe vor dem Anblicke des Weibes, entferne dich von der Ueppigkeit. Das Gegentheil davon würde schwer gewesen seyn, wenn er nämlich gesagt hätte: Schaue nach den Frauen, beobachte andre Gestalten mit neugierigen Augen, und überwinde dennoch deine Begierden. Das wäre schwer gewesen. Denn zu sagen: Meide den Ofen, entferne dich vom Feuer, nahe dich den Flammen nicht, damit du unschuldig bleiben mögest: das ist ja etwas leichtes. Denn ein solches

Gebot

Gebot ist der Natur der Dinge gemäß: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Weswegen erinnert er uns also an das alte Gesetz? Damit du aus der Vergleichung desselben mit dem Gesetze des Heilandes lernen sollst, daß beydes nicht mit einander streite. Man kann nach einer solchen Vergleichung besser urtheilen. Denn einige würden den Einwurf gemacht haben, daß er dieses sagte, um das Gegentheil von dem andern Gesetze zu gebieten. Siehe, spricht er, ich setze beyde Gebote zusammen, prüfe sie und lerne ihre Uebereinstimmung. Er that es nicht nur deswegen, sondern auch, um zu zeigen, daß er ein leichtes Gesetz gegeben habe. Deswegen spricht er: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. So lange habt ihr euch nun in dem alten Gesetze geübt. Er macht es, wie ein Lehrer, der einen nachläßigen Knaben, welcher immer noch bey den ersten Lehren stehen bleiben will, zu höhern Wissenschaften zu führen begierig ist, und zu ihm sagt: Bedenke doch, wie lange du dich schon bey dieser Wissenschaft aufgehalten hast. Eben so führt es auch Christus den Juden zu Gemüthe, daß sie schon so gar lange das alte Gesetz gehabt und sich in demselben geübt hätten, daß es nunmehr Zeit

sey,

sey, ein höheres Gesetz anzunehmen; deswegen erinnert er sie an das ihren Vätern gegebne Gesetz: **Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen.** Dieses ist zu den Alten gesagt. Ich aber sage euch. Wenn er, was er sagt, zu den Alten gesagt hätte, so könntest du dich mit Recht beschweren, weil damals unsre Natur noch unvollkommern war. Nachdem sie aber nach und nach immer zu einer größern Vollkommenheit gelangt ist, so waren auch vollkommnere Gesetze nothwendig. Deswegen spricht er, da er das Gesetz geben will, damit wir nämlich bey einem Anblicke einer erhabnern Weisheit nicht träg und verdrossen seyn sollen: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Du verlangst mehr Mühe und Arbeit von mir? Warum? Habe ich nicht einerley Natur mit ihnen? Bin ich nicht ein Mensch, wie sie? Damit sie nun dieses nicht sagen sollten, warum er ihnen mehr Arbeit aufgelegt, warum er sie einem härtern Kampfe ausgesetzt habe, darum kömmt er dem Einwurfe zuvor, und redet vom Himmelreiche. Ich setze größre Belohnungen aus, wenn ich größre Handlungen und Kämpfe verlange, und wenn ich das Gesetz we-

niger einschränke, so verspreche ich auch herrlichere Kronen. Denn ich gebe kein Palästina, das mit Milch und Honig fleußt, sondern den Himmel selbst. Der Lohn ist nicht allein itzt größer, wenn wir diese Pflichten erfüllen, sondern die Strafe ist auch größer, wenn wir sie unterlassen. Die so vor dem Gesetze gesündigt haben, werden eine leichtere Strafe ausstehen müssen, als die, so nach dem Gesetze sündigten. Welche
Rom. 2, 12. ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verlohren werden. Das Gesetz wird ihr Ankläger nicht seyn; ich will nach der Natur selbst unter den Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, ein Urtheil fällen. Eben so werden die, so unter der Gnade sündigen, härter gestraft werden, als die, so unter dem Gesetze gesündigt haben. Paulus zeigt diesen Unterschied selbst, wenn er sagt: Wenn je-
Hebr. 10, 28. mand das Gesetz Moses bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zween oder drey Zeugen; wie viel, meynet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füßen tritt, und das Blut des Testamentes unrein machet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? Siehst du wohl, daß unter der Gnade größre Strafen gedräut, so wie auch größre Belohnungen zugesagt

gesagt sind? Weil ich euch an die heiligen schrecklichen und geistlichen Geheimnisse des Altars erinnert habe, so bitte und flehe ich euch so stark, als ich kann, alle Sünde abzulegen, ehe ihr euch zu diesem Tische naht, der alle mit einem heiligen Schauer erfüllen sollte. Jaget nach dem Friede gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen. Wer aber nicht werth ist, den HErrn zu sehen, der ist auch nicht werth, Gemeinschaft an dem Leibe des HErrn zu haben. Ein jeder prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodte und trinke von diesem Kelche. Er hat die Wunde nicht offenbart, nicht öffentlich dich angeklagt, und Zeugen deiner Verbrechen vorgeführt; in dir selbst, in deinem Gewissen, wo niemand, als GOtt ist, stelle ein Gericht über dich an; gehe dein Leben durch und erinnere dich an alle deine Sünden, bessere, was du verbrochen hast, und so nähere dich mit einem reinen Gewissen diesem heiligen Tische, und werde dieses erhabnen Opfers theilhaftig. Das alles laßt uns behalten, laßt uns nicht vergessen, was wir von der Wollust gesagt haben, was denen für eine Strafe gedroht sey, welche andre Weiber mit unkeuschen Augen ansehen. Doch laßt uns noch mehr die Furcht und Liebe GOttes vor Augen

Hebr. 12,14.

haben, uns selbst reinigen, und so des Tisches GOttes theilhaftig werden, damit wir es nicht zu unsrer Verdammniß, sondern zu unsrer Seeligkeit empfangen, und eine dauerhafte Freudigkeit deswegen empfinden mögen. Das verleihe uns die Gnade und Liebe JEsu Christi! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre und Macht in Ewigkeit!

Amen!

Predigt
von den
Heiligen Märtyrern.

Vorbericht.

Man findet in dieser Predigt die Meynungen im Kurzen, welche Chrysostomus in der Lehre von den Märtyrern hat. Flavian, sein Bischof, feyerte das Andenken derselben außer der Stadt, und hatte dem Chrysostomus dieses Amt in der Stadt überlassen. Er redet am Ende dieser Homilie von denen, welche unwürdiger Weise an den Geheimnissen des Altars Theil nehmen, und sagt, daß sie keine geringere Strafe verdienten, als die, so JEsum Christum gekreuzigt hätten. Dieses kam einigen zu hart vor, erzürnten sich und sagten: **Du verbannst uns vom Altare, und hältst uns vom Abendmahle ab.** Dieses veranlaßte ihn zu der Predigt, welche unmittelbar auf diese folgt, in welcher er beweist, daß es sowohl für den Lehrer, als für die Zuhörer gefährlich sey, wenn man predige um zu gefallen. Die Zeit, wenn beyde Predigten gehalten worden sind, ist nicht einmal muthmaßlich zu bestimmen.

Als der Bischof auf das Land gereiset war, das Fest der Märtyrer zu feyern, so wurde in der Stadt diese Homilie von den Märtyrern, von der Zerknirschung des Herzens, und dem Allmosen gehalten.

Gestern war das Fest der Märtyrer; doch auch heute ist das Fest der Märtyrer. Und wollte GOtt, daß wir das Fest derselben beständig feyern möchten! Denn wenn diejenigen, welche eine rasende Liebe zu den Schauspielen haben, und mit einem offnen erstaunten Munde das Pferderennen ansehen, von diesen schändlichen Lustbarkeiten niemals gesättigt werden, so ist es ja weit billiger, daß die Feyerung des Märtyrerfestes uns niemals einen Eckel und Ueberdruß erwecke. Dort ist ein satanischer Pomp, hier ist eine christliche Feyer; dort hüpfen die Schaaren des Satans, hier tanzen die Chöre der Engel; dort wohnet das Verderben der Seele, und hier die Seeligkeit aller derer, die hier versammelt sind. Aber jene Schauspiele haben einige Freude bey sich? Aber doch keine

ne so große, als unsre Feyer. Denn sage mir, welche Wollust kann es seyn, Pferden, die eitler und vergeblicher Weise herumrennen, zuzusehen? Hier siehst du freylich kein Joch zusammengespannter unvernünftiger Thiere, sondern tausend Wagen der Märtyrer, und GOtt auf diesen Wagen, der mit ihnen in den Himmel eilt. Denn daß die Seelen der Heiligen GOttes Wagen sind, das lerne aus den Worten des Propheten: **Der Wagen GOttes ist viel tausendmal tausend; Der HErr unter den Tausenden der Frölichen.** Ps. 68, 18. Denn was er den höhern Mächten geschenkt hat, das hat er auch unsrer Natur verliehen. Er sitzt auf den Cherubim, wie der Psalm sagt: **Er fuhr auf dem Cherub und flog daher**, Ps. 18, 11. und an einem andern Orte: **Der du sitzest auf den Cherubim und siehst in die Tiefe.** Eben dieses Glück ist auch uns geschenkt. Er sitzt auf jenen; in uns wohnt er: **Ich will in euch wohnen und wandeln** *. 3 B. M. 26, 12. Jene sind sein Wagen, laßt uns seine Tempel werden. 2 Cor. 6, 16. Siehst du wohl, wie eine Ehre der andern ganz nahe verwandt ist? Siehst du wohl, wie er zwischen allem, das im Himmel und das auf Erden ist, den Frieden hergestellt hat? Wir sind also von den Engeln nicht unterschieden, wenn wir nur wollen.

* Nach dem Griechischen.

Doch ich erinnere mich der Anfangsworte meiner Predigt; es war gestern die Feyer des Festes der Märtyrer; heute ist aber auch ein Fest der Märtyrer, nicht zwar derer, die bey uns sind, sondern derer, die in den Flecken und Dörfern sind, ja auch derer, die bey uns sind. Denn Stadt und Land sind zwar in Ansehung weltlicher Dinge von einander abgesondert; allein sie haben in den Dingen, welche die Religion angehen, eine Gemeinschaft mit einander. Sieh nicht auf ihre barbarische Sprache, sondern auf ihr christliches und weises Gemüth *. Denn was hilft die Gemeinschaft in der Sprache, wenn die Gemüther getheilt sind? Und was schadet die Verschiedenheit der Sprache, wenn wir durch den Glauben vereinigt werden. In diesem Stücke hat die Stadt vor dem Lande keinen Vorzug, weil sie in dem, worauf alles ankömmt, einer gleichen Ehre genießen. Deswegen hielt sich auch unser HErr und und Heiland JEsus Christus nicht allein in den Städten auf, und gönnte etwa Flecken und Dörfern seine Gegenwart nicht, sondern zog sowohl in Städten als Flecken herum, predigte das Evangelium und heilte allerley Seuchen und Krankheiten. Diesem Beyspiele

* In Antiochien wurde die Griechische, auf dem Lande eine verderbte Syrische Sprache gesprochen.

spiele hat unser gemeiner Hirt und Lehrer gefolgt, und uns verlassen; doch er hat uns nicht verlassen, indem er zu ihnen gegangen ist; denn er ist zu unsern Brüdern gegangen. Und gleichwie sich bey der Feyer des Gedächtnisses der Maccabäer das ganze Land in die Stadt ergoß: So hätte sich itzt auch, da das Fest der Märtyrer, die dort ruhen, gefeyert wird, die ganze Stadt hinaus begeben sollen. Denn darum hat GOtt nicht allein den Städten Märtyrer gegeben, sondern auch dem Lande, damit wir eine unvermeidliche Gelegenheit hätten, an Festtagen Gemeinschaft und Umgang mit ihnen zu pflegen; ja eben deswegen sind auf dem Lande noch mehr Märtyrer, als in den Städten. Er hat demjenigen Theile, der uns dünkt der geringste zu seyn, die meiste Ehre gegeben. 1 Cor. 12, 23. Dieser Theil ist schwächer; darum hat GOtt mehr für ihn gesorgt. Diejenigen, so in den Städten sind, genießen eines beständigen Unterrichtes; die auf dem Lande sind, genießen desselben nicht in einem so reichen Maaße. GOtt hat also den Mangel der Lehrer mit dem Ueberflusse der Märtyrer ersetzt, und es nach seiner Weisheit so eingerichtet, daß bey ihnen mehr Märtyrer begraben werden müssen. Sie hören nicht immer die Stimme der Lehrer; aber sie hören die Stimme der Märtyrer beständig aus den Gräbern schallen und mit

ihnen reden; eine Stimme, die weit kräftiger und durchdringender ist. Und damit ihr lernet, daß die Märtyrer einen größern Eindruck machen, wenn sie gleich schweigen, als wenn wir hier reden, so erwägt nur dieses, daß viele, wenn sie vor vielen von der Tugend redeten, nichts ausgerichtet haben, andre hingegen, ob sie gleich schwiegen, durch ihr herrliches Leben weit mehr erbauten und nützten. Wie viel mehr haben dieses die Märtyrer gethan! Ihre Lippen redeten zwar nicht, allein ihre Werke schallen weit mehr, als alle Worte von Zungen ausgesprochen. Sie reden nämlich das ganze menschliche Geschlecht mit diesen Worten an: Sehet auf uns, was wir für Trübsale erduldet haben. Und was haben wir gelitten, die wir zwar zum Tode verurtheilt, aber ein ewiges Leben erlangt haben? Wir sind würdig geachtet worden, unsre Leiber um Christi willen aufzuopfern. Hätten wir diese sterbliche Hütte auch nicht unter den Martern abgelegt, so würden wir doch bald darauf das gegenwärtige Leben haben verlassen müssen. Hätte uns auch der Märtyrertod unser Leben nicht genommen, so würde uns doch bald das gemeine Schicksal aller Menschen ergriffen und dasselbe aufgelöst haben. Wir danken deswegen GOtt, daß wir die Wohlthat von ihm erhalten, und den Tod, den wir doch hätten sterben müssen, zu unsrer

Seelen

Seelen Seeligkeit haben brauchen können, daß er unser Leben, das wir doch hätten aufgeben müssen, als ein Geschenk und als eine große Ehre von uns angenommen hat. Allein die Martern sind beschwerlich und bitter? Es ist wahr, aber sie währen nur eine kurze Zeit; die Wollust aber, die man durch sie erhält, währt ewig. Ja diese Martern sind uns nicht einmal eine kurze Zeit bitter und unangenehm, weil wir nicht auf das Gegenwärtige sehen, sondern mit begierigen Augen nach dem Zukünftigen schauen, und den Vergelter unsrer Kämpfe erblicken. Der seelige Stephanus, welcher den Heiland mit den Augen des Glaubens sah, sah nicht auf die Regen von Steinen, womit er überschüttet wurde, sondern zählte die Belohnungen und Kronen, die ihm im Himmel aufbewahrt wurden. Wende du also auch deine Augen von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige, so wirst du nicht einmal eine kurze Empfindung der Martern haben.

Dieses und weit mehr sagen die Märtyrer, und mit weit mehr Kraft und Eindrucke, als wir. Denn wenn ich sage, daß die Martern nichts beschwerliches bey sich führen, so scheine ich nicht glaubwürdig zu seyn, wenn ich dieses sage. Denn es ist eben nichts schweres, diese weisen Lehren in Worten vorzutragen. Aber wenn ein Märtyrer

tyrer durch seine Werke selbst redet, so kann niemand etwas dagegen einwenden. Es geht eben so, wie in den Bädern, wo das Wasser heiß ist, und niemand sich untersteht, hineinzusteigen. So lange diejenigen, welche haussen sind, einander mit Worten ermahnen, so wird keiner dadurch etwas ausrichten. Allein wenn einer aus ihnen die Hand hineinsteckt, oder mit den Füßen hineinsteigt, und den ganzen Leib darinnen badet, so wird er, ungeachtet er schweigt, diejenigen, so in der Ferne sitzen, doch weit eher bewegen, herzukommen und in das Bad zu springen, als die, so ihnen mit Worten zureden. Eben so, sage ich, geht es auch mit den Märtyrern. Statt des heißen Bades ist hier der Scheiterhaufen. Die außen herumstehen, werden nicht viel Eindruck machen, wenn sie noch so sehr mit Worten ermahnen; allein wenn ein Märtyrer nicht mit einer Hand, oder einem Fuße allein, sondern mit dem ganzen Leibe sich in das Feuer wirft, da überredet die Erfahrung selbst weit stärker und nachdrücklicher, als alle Ermahnung, und vertreibt die Furcht bey allen denen, die herumstehen. Seht ihr wohl, daß diese Stimme der Märtyrer, ob sie gleich schweigen, weit mächtiger und nachdrücklicher sey? Darum hat uns GOtt ihre Leiber gelassen. Darum sind sie noch nicht auferstanden, ob sie schon

vor

vor langer Zeit überwunden; ihre Leiber sind noch nicht auferweckt, ob sie gleich schon vor vielen Jahren den Kampf ausgehalten, und zwar deinetwegen, dir zum Besten, damit du durch den Anblick der Kämpfer zu einem gleichen Eifer, ihre Bahn zu laufen, ermuntert werden solltest. Denn sie selbst leiden durch diesen Verzug nichts; dir aber giebt dieses Gelegenheit, den größten Nutzen zu gewinnen. Sie werden ihre Belohnung schon empfangen, wenn sie sie gleich itzt nicht erhalten. Hätte sie GOtt hinweggenommen, so hätte er uns einer starken Ermahnung und eines großen Trostes beraubt, den alle Menschen von den Gräbern dieser Heiligen erlangen. Ihr seyd selbst Zeugen von dem, was wir sagen. Ob wir gleich euch noch so sehr bedräuen, euch liebkosen, euch schrecken, euch ermahnen, so habt ihr doch keine so große Lust zum Gebete, so werdet ihr doch dadurch nicht so eifrig und aufgeweckt. Aber oft, wenn ihr in die Kirche der Märtyrer gekommen seyd, habt ihr bloß bey dem Anblicke der Gräber der Heiligen, ohne Ermahnung und Rath, Thränenströme vergossen, und seyd im Gebete nicht mit einem geringen Eifer entbrannt. Gleichwohl liegt der Blutzeuge dar, stumm und schweigend. Wie kömmt es also, was trifft das Gewissen so gewaltig, daß die Thränenbäche gleich als aus Quellen her-

vor-

vorbrechen? Die Vorstellung des Märtyrers und das Andenken an alle seine löblichen Handlungen. Denn gleichwie die Armen, wenn sie andre mit Reichthümern und Würden geschmückt, von Trabanten begleitet und von dem Monarchen mit besondern Gnadenbezeugungen geehrt sehen, ihre Armuth aus der Vergleichung mit dem Glücke der andern mehr fühlen und kennen lernen, und deswegen tiefer seufzen: So geht es auch uns, wenn wir daran denken, welche Freudigkeit die Märtyrer zu dem Beherrscher aller Dinge, GOtt, haben, wenn wir ihre Herrlichkeit und Ehre erblicken, und uns unsrer Sünden erinnern; dann überzeugt uns ihr Reichthum desto nachdrücklicher von unsrer Armuth; das schmerzt und bekümmert uns, wenn wir sehen, wie weit wir von ihnen unterschieden sind, und das ist es, was unsre Thränen auspreßt. Darum hat uns GOtt ihre Leiber hier gelassen, damit, wenn der Lerm der Geschäffte, und die Menge der irdischen Sorgen unsre Seelen mit einer großen Finsterniß umhüllt hat, sie mögen nun von Privatangelegenheiten oder öffentlichen Angelegenheiten herrühren; denn es giebt viele Ursachen davon; damit wir, sage ich, unser Haus und die Stadt verlassen, aus diesen Tumulten entfliehen, und uns in die Märtyrerkirche begeben, hier diese geistliche Luft einhauchen,

unsrer

unsrer Geschäffte vergessen, uns an dieser Ruhe erquicken, mit den Heiligen umgehen, den Vergelter ihrer Kämpfer eifrig um unsere Wohlfarth und Seeligkeit bitten, und wenn wir dadurch uns der Last unsers Gewissens entledigt haben, mit einer innerlichen Wollust des Gemüthes wiederum nach Hause kehren mögen. Die Gräber der Heiligen sind nichts anders, als ruhige Häfen, und Quellen geistlicher Wasser, und Schätze des Ueberflusses, welche niemals erschöpft werden. Wie die Häfen alle Schiffe, wenn überall die stürmenden Wellen um sie herumschlagen, aufnehmen und in Sicherheit bringen: So bringen auch die Gräber der Märtyrer unsre Seelen, wenn die weltlichen Sorgen von allen Seiten her über sie zusammenschlagen, in Ruhe und Sicherheit; und gleichwie die Quellen frischer Wasser müde und von der Hitze ganz abgemattete Körper erquicken: So erfrischen auch diese Behältnisse die Seelen, welche von den verderbten Leidenschaften entflammt sind, besänftigen und löschen durch den bloßen Anblick alle unkeusche Lust, den fressenden Neid, und den brennenden Zorn, und was sonst die Seele mit Unruhe erfüllt, gänzlich aus. Sie sind weit besser als alle Schätze und Reichthümer. Denn die Schätze, die in Geld bestehen, bringen die, so sie finden, in große Gefahren, und wenn sie in

viele Theile getheilt werden, so nehmen sie ab. Hier ist alles dieses nicht zu befürchten. Man findet diese geistlichen Schätze ohne Gefahr; die Theilung verringert sie auch nicht, und es geschieht mit ihnen gerade das Gegentheil von den irdischen Schätzen. Denn wie gesagt, sie nehmen ab, wenn sie in viele Theile getheilt werden; werden aber diese Schätze, von denen wir reden, unter viele ausgetheilt, so zeigen sie eben da ihren Ueberfluß. Denn das ist die Natur der geistlichen Güter; sie wachsen und werden durch die Austheilung vergrößert. Auen entzücken uns nicht so sehr, wenn sie unsern Augen Rosen und Violen zeigen, als die Gräber der Märtyrer, die die Gemüther der Zuschauer mit einer unverwelklichen und unverderblichen Freude erfüllen.

Wir wollen uns also diesen Gräbern mit gläubigen Herzen nähern, in unsern Seelen entbrennen und Seufzer ausschütten. Wir haben viele Uebertretungen begangen, und unsre Sünden sind groß. Wir brauchen also viel Arzeney, und müssen unsre Sünden fleißig bekennen. Die heiligen Märtyrer haben ihr Blut vergossen; laß deine Augen Thränen vergießen; denn die Thränen können das Feuer auslöschen, das deine Sünden angezündet haben. Ihre Seiten wurden ihnen aufgerissen, und sie sahen

hen die Henker um sich herumstehen; eben so mache du es auch mit deinem Gewissen. Setze die Vernunft auf den Thron eines unbestochnen Gemüthes, führe alle deine Sünden herbey; stelle schreckliche Gedanken um deine Missethaten herum, züchtige die thörichten Begierden, aus welchen die Sünden gebohren worden sind, und laß sie heftig und peinlich gemartert werden. Wofern wir ein solches Gericht über uns selbst halten, so werden wir jenem schrecklichen Richterstuhle GOttes entfliehen können. Denn damit du wissen mögest, daß der, welcher sich selbst richtet, und wegen seiner begangnen Sünden von sich selbst eine scharfe Rechenschaft fodert, nicht in der Ewigkeit zur Strafe gezogen werden wird, so höre, was der Apostel spricht: **Wenn wir uns selbst** 1 Cor. 11, 31. **richteten, so würden wir nicht von dem HErrn gerichtet.** Er tadelte und klagte diejenigen an, welche den Leib und das Blut Christi unwürdig genössen, und sagte deswegen: **Wer unwürdig ißt und trinkt, der ist schuld an dem Leibe und Blute des HErrn.** Der Verstand dieser Worte ist der. Diejenigen, welche unwürdige Gäste an der Tafel des Heilandes sind, werden eben so bestraft werden, wie die, welche ihn wirklich gekreuzigt haben. Niemand klage diese meine Worte einer Strenge an. Der Leib des HErrn ist ein königliches Kleid.

Wer nun den Purpur eines Monarchen zerreißt, oder mit unreinen Händen befleckt, diese beyden verdienen einerley Strafe, weil sie ihm einerley Schmach angethan haben: So ist es auch mit dem Leibe Christi. Die Jüden haben denselben am Creuze mit Nägeln durchstochen und zerrissen; du zerreissest ihn, wenn du in Sünden lebst, mit unreinen Lippen und Gewissen. Deswegen wartet auch eine gleiche Strafe auf dich, wie Paulus sagt, der also fortfährt: **Darum sind auch so viele Kranke und Schwache unter euch, und ein gut Theil schlafen.** Alsdann will er zeigen, daß diejenigen, welche sich wegen ihrer Sünden in diesem Leben selbst zur Rechenschaft fodern, über sich selbst richten, und nicht wieder darein verfallen, jenem unerbittlichen und schrecklichen Ausspruche leicht würden entfliehen können. Deswegen setzt er hinzu: **Wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit sammt der Welt verdammt werden.** Laßt uns also unser Gemüth ängstigen, unsre unkeuschen Gedanken peinigen, unsre Flecken und Unreinigkeiten mit Thränen abwaschen; das ist eine herrliche Frucht, welche diese Klagen über sich selbst hervorbringen; solche Thränen sind eine große Hülfe, ein großer Trost.

So

So wie auf Lachen und Wollust die Strafen folgen, so gebiehrt auch eine beständige Traurigkeit Trost und Freude. Seelig sind die, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Und Wehe euch, die ihr hier lachet; denn ihr werdet dort heulen und weinen. Daher brachte Paulus, ob er sich gleich keiner Sünde bewußt war, alle seine Zeit mit Weinen und Klagen zu. Er sagt es selbst, wenn er spricht: Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drey Jahr Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Er hat drey Jahre, er hat Tag und Nacht, und zwar der Sünden andrer Menschen wegen mit Weinen zugebracht, da er sich selbst doch keiner Sünde bewußt war; laßt uns doch also zum wenigsten einen Monat weinen, damit wir zum wenigsten unser beschwertes Gewissen von seiner Last befreyen mögen. Weswegen weint er aber? Warum lehrt er und ermahnt er nicht bloß, sondern thut auch die Thränen hinzu. Paulus machte es, wie ein gütiger Vater, der einen einigen Sohn, aber einen höchstkranken Sohn hat, welcher keine Arzeney nicht annehmen will, sondern sie alle von sich wirft; er setzt sich zu ihm, er schmeichelt, er liebkoset ihm, um ihn durch alle Arten der Freundlichkeit zu bewegen, die Arzeneyen anzunehmen, und die Krankheit dadurch zu ver-

Matth. 5,4.
Luc. 6,25.

vertreiben. Paulus liebte alle auf der Erde zerstreuten Gläubigen so sehr, als einen einzigen Sohn, und da er sah, daß viele in Sünden und unheilbare Krankheiten der Seele gefallen waren, und Strafen und Ermahnungen nicht annehmen wollten, sondern sich weigerten und zurückwichen, so hielt er sie mit Thränen, damit sie, wenn sie ihn weinen und Zähren vergießen sähen, durch seinen Anblick bewegt werden, die Arzeney annehmen und von ihrer Krankheit befreyt, wieder gesund werden möchten. Darum weinte er beständig, wenn er ermahnte. War nun Paulus fremder Sünden wegen so bekümmert, mit welchem Eifer müssen wir entflammt werden, unsre eignen Uebertretungen zu verbessern? Die Traurigkeit vermag bey GOtt viel, und hat einen großen Nutzen, welches Jesaias, oder vielmehr GOtt durch den Mund dieses Propheten
Jes. 57, 17. ausgedrückt hat: **Wegen seiner Uebertretungen habe ich ihn ein wenig betrübt** *. Ich habe ihn, sagt er, nicht einmal, wie er verdient, bestraft. Denn was die Vergeltung rechtschaffner Thaten betrifft, so ist es wahr, daß seine Belohnungen allezeit größer sind, als sie verdienen. Wenn er aber Sünden bestrafen soll, da ist seine Güte so groß, daß er sie eben nicht mit großen Strafen belegt. Das wollte er hier zu erkennen geben,

* Nach dem Griechischen.

geben, und sagte deswegen: Wegen seiner Uebertretung habe ich ihn ein klein wenig betrübt, und ich sah, daß er betrübt war, und traurig einher gieng, und ich heilte seine Wege.

Siehst du wohl, wie schnell und groß der Nutzen der Buße ist? Nachdem ich ihn seiner Sünde wegen ein wenig gezüchtigt hatte, und sah, daß er traurig und niedergeschlagen war, so erließ ich ihm auch diese geringe Strafe. So willig und bereit ist GOtt, sich mit uns zu versöhnen. Er sucht nur eine kleine Gelegenheit dazu! Laßt uns ihm also Gelegenheit geben, seine Liebe gegen uns zu beweisen, und uns Mühe geben, von Sünden rein zu erhalten. Straucheln wir ja einmal, so laßt uns geschwind wieder aufstehen, heftig über unsre Sünden weinen und trauern, damit wir der Freude von GOtt theilhaftig werden mögen. Hat derjenige, welcher nur traurig wurde und niedergeschlagen einher gieng, GOtt mit sich versöhnt: Was wird nicht der bey ihm vermögen; der dabey weint, und ihn mit Eifer und Inbrunst anruft? Ich weiß, daß itzt euer Gemüth entflammt ist. Aber laßt uns itzt nur darauf sehen, daß diese Hitze nicht verschwinde, wenn wir von hier weggehen, sondern beständig in uns erhalten werden möge. Euer Gemüth ist ein fruchtbarer Acker; er nimmt den Saamen an; er

sproßt auch bald hervor; es gehört nicht gar lange Zeit dazu; aber ich fürchte mich vor euerm Feinde. Der Satan steht außer der Kirche, indem er sich nicht wagt, in diesen heiligen Schafstall einzudringen. Denn wo Christi Heerde ist, läßt sich der Wolf nicht sehen, sondern steht außer dem Stalle und fürchtet sich vor den Hirten. Wenn wir nun von hier weggehen, so laßt uns nicht unnöthige Gesellschaften besuchen, nicht vergebliche Gespräche führen, oder uns in unnütze Geschäffte einlassen, sondern wenn noch das Andenken von demjenigen, was gesagt worden ist, ganz neu ist, nach Hause eilen, uns mit unsern Kindern, und mit unserm Weibe uns hinsetzen, und dasjenige, was wir gehört haben, sorgfältig erwägen. Wollt ihr nicht nach Hause gehen, so nehmt eure Freunde zusammen, die die Predigt mit euch angehört haben, setzt euch nieder, und ein jeder erzähle, was er behalten hat, damit der Unterricht durch die Wiederholung desto vollkommner werde, und ihr hier nicht vergebens zusammen gekommen seyn möget. Denn GOttes Gebote sind ein Licht.
Sprüchw. 6, 23. Das Gebot ist eine Leuchte, und das Gesetz ein Licht, und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens. Wer aber eine Leuchte anzündet, bleibt nicht auf den Gassen, sondern eilt nach Hause, damit nicht ein Wind das Feuer auslösche, oder ein langer

Verzug die Flamme verzehre. So wollen wir es auch machen. Hat der heilige Geist seine Lehre in uns angezündet, so laßt uns hinweggehen, und voll von der Lehre, wir mögen nun einen Freund, oder einen Verwandten, oder einen Hausbedienten, oder einen andern antreffen, bey ihm vorüber eilen, damit nicht etwa, indem wir mit ihm von unnützen, oder überflüßigen Dingen reden, indessen das Feuer der Lehre verlöschen, sondern in dem Gemüthe, als in einem Hause, immer heller brennen, und in der höhern Vernunft als auf einem Leuchter schimmern, und alles, was darinnen ist, erleuchten möge. Ist es nicht eine Thorheit, wenn wir unsre Seele sehen, daß sie von allem Unterrichte lehr ist, da wir es nicht ausstehen können, wenn wir einen Abend ohne Licht und Feuer zu bringen sollten? Daher kommen so viele Sünden, daß wir das Licht unsrer Seele nicht geschwind genug anzünden; daher kommt es, daß wir alle Tage anstoßen und fehlen, daß so viele Lehren fruchtlos und vergebens in unsrer Seele liegen, weil wir nach der Anhörung des göttlichen Wortes, ehe wir noch den Fuß aus der Kirche setzen, so gleich dasselbe, so zu reden, wegwerfen, und also wegen des ausgelöschten Lichtes in Finsternissen wandeln. Aber ist dieses ja vordem geschehen, so möge es doch nun nicht mehr geschehen. Unsre Leuchte

müsse immer in unserm Gemüthe brennen, und ehe wir unser Haus ausschmücken, so laßt uns lieber unsre Seele zieren. Denn dieses müssen wir hier lassen; unsre Seele aber nehmen wir mit, wenn wir von hier wegscheiden, und folglich müssen wir auch eine größre Sorgfalt darauf wenden. Itzt aber sind einige so thöricht und unglückseelig, daß sie ihre Häuser mit güldnen Decken, mannichfaltigen Zierrathen, schönen Gemälden, glänzenden Seulen, und anderm solchen Pompe ausschmücken, ihr Gemüth aber in schlechtern Umständen, als eine öde Herberge lassen, mit Rauch und Stank erfüllt, leer und wüst. Das rührt alles daher, daß die Leuchte der Lehre nicht beständig brennend in uns erhalten wird. Darum verachten wir das, was heilsam und nützlich ist, und trachten nur nach Dingen, die keiner Mühe werth sind. Dieses sage ich nicht allein zu den Reichen, sondern auch zu den Armen. Denn auch diese schmücken oft nach ihrem Vermögen mit ihrem Weibe ihr Haus auf, lassen aber die Seele stehen und achten sie nicht. Deswegen trage ich so wohl jenen als diesen gegenwärtige Wahrheiten vor, rathe ihnen und ermahne sie, daß sie das, was irdisch ist, nicht sonderlich achten, sondern nur alle ihre Sorge, und allen ihren Eifer auf das, was geistlich ist, wenden sollen. Der Arme stelle sich zum Exem-

pel die arme Wittwe vor, welche nur zween Scherfe in den Gotteskasten legte, und bilde sich nicht ein, daß ihn die Armuth an der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit hindre. Der Reiche stelle sich das Exempel Hiobs vor, und gleichwie dieser nicht für sich, sondern für die Armen seine Güter besaß, so mache er es auch. Denn deswegen ertrug er den Verlust derselben so geduldig, weil er noch vorher, ehe ihn der Satan derselben wirklich beraubte, darauf gedacht hatte, daß er sie wohl verlieren könne. Verachte du also auch die Reichthümer, indem sie noch da sind, damit du dich nicht so sehr darüber betrüben mögest, wenn sie dir entrissen werden. Wende sie zu nützlichen Dingen an, damit du nach der Einbuße derselben einen doppelten Gewinn von ihnen haben mögest, nämlich die verdiente Belohnung, daß du sie wohl angewendet habest, und die Weisheit und Geduld aus ihrer Verachtung. Diese Tugend wird dir sehr nützlich seyn, wenn du derselben beraubt seyn wirst. Denn deswegen heißen sie Güter *, weil sie zu einem guten Gebrauche angewendet werden sollen, nicht daß du sie vergraben sollst. Deswegen heißen sie Güter **, die wir besitzen,

* Χρηματα καλατα, ἵνα ἀυτοις ἐις δεον χρωμεθα.

** Κτηματα λεγονται, ἵνα ἡμας ἀυτα κλησωμεθα. Genau genug lassen sich beyde Zeilen nicht übersetzen, weil uns die ähnlichen Benennungen des Reichthums fehlen.

sitzen, nicht daß sie unsre Besitzer, sondern wir ihre Besitzer seyn sollen. Du bist ein Herr über ein großes Vermögen; sey also nicht ihr Sklave, weil dich GOTT zum Herrn über dasselbe gesetzt hat. Du wirst aber ihr Sklave nicht werden, wenn du sie anwendest, wie du sollst, und nicht in der Erde vergräbst. Nichts ist so schlüpfrig, als der Reichthum; nichts ist so veränderlich, als die Güter. Da nun also ihr Besitz so unbeständig ist; da sie uns schneller, als ein Vogel davon fliegen, und undankbarer, als ein Knecht uns verlassen, so laßt uns dieselben, so lange wir sie besitzen, gehörig gebrauchen, damit wir uns aus vergänglichen Gütern unvergängliche Güter erwerben, und den uns im Himmel aufbewahrten Schatz besitzen mögen. Möchten wir doch denselben durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi besitzen! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht, und Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit!

Amen!

Predigt,

Predigt,

worinnen erwiesen wird, daß es sowohl für den Lehrer, als für die Zuhörer höchstgefährlich sey, wenn man predigt, um zu gefallen, daß es heilsam, und unsre größte Gerechtigkeit sey, wenn man sich selbst wegen seiner eignen Sünde anklagt.

Wir haben euch, wie uns deucht, neulich genug angegriffen, und eine tiefe Wunde beygebracht. Wir müssen euch also heute wieder heilen, und gelinde sanfte Arzeneyen auf eure Wunden legen. Denn das ist die beste Art zu heilen, wenn man nicht allein die Geschwüre schneidet, sondern auch verbindet; das ist die vortrefflichste Art des Unterrichtes, daß man seine Schüler nicht allein tadelt, sondern auch mit Trost und Zuspruch wieder aufrichtet und erquickt. So hat es auch Paulus zu machen befohlen. Strafe, dräue, tröste *. Wenn einer nur beständig ermahnt, so macht er seine Zuhörer verdrossen: 2 Tim. 4, 3.

* Nach dem Griechischen.

drossen: Dräut er ihnen nur beständig, so macht er sie unwillig. Denn da sie die Last der beständigen Verweise nicht tragen können, so gehen sie sogleich davon. Deswegen muß man eine mannichfaltige Lehrart in seiner Gewalt haben. Da nun die vorhergehende Rede einige fast zu heftig getroffen, so müssen wir uns diesen Tag einer gelindern Lehrart bedienen, und die Schmerzen, welche unsre Verweise verursacht haben, mit sanften Worten, als mit einem Oele lindern, wenn wir euch nur zuvor wieder an die Verweise erinnert haben. Wir haben neulich den Ausspruch des Apostels von dem Genusse des heiligen Abendmals vorgelesen, welcher alle getauften Gläubigen angeht. Das Gesetz aber war dieses: **Ein jeder prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brodte und trinke von diesem Kelche.** Diejenigen, welche zu den Geheimnissen zugelassen werden, wissen, was wir sagen, was hier das Brodt und der Kelch sey. Denn, fährt er fort, **wer unwürdig von diesem Brodte isset, und von diesem Kelche trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des HErrn.** Diese Vorschrift lasen wir euch vor, und erklärten den Verstand derselben. Wir haben gesagt, was das heiße: **Der ist schuldig des Leibes und Blutes des HErrn,** daß ein solcher nämlich eben so hart werde bestraft werden, als die, so den Hei-

Heiland an das Kreuz geschlagen haben. Denn gleichwie jene Mörder seines Blutes schuldig wurden, so werden es auch die, so unwürdig an dem Abendmale Theil nehmen. Das sagen die Worte: Der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Meine Worte schienen übertrieben, und meine Dräuungen unerträglich zu seyn. Ich setzte die Ursache davon hinzu, die ich in ein Gleichniß eingekleidet hatte, das sich vortrefflich hieher schickte. Ich sagte nämlich daß ein König mit einer gleich großen Schmach verunehrt würde, es möchte einer seinen Purpur zerreissen, oder ihn nur mit Koth verunreinigen; eben so erweisen diejenigen, welche den Leib des HErrn getödtet haben, und diejenigen, so ihn mit unreiner Seele empfangen haben, eine gleiche Unehre seinem Leibe, als dem königlichen Kleide seiner Seele. Die Jüden haben es zwar am Kreuze zerrissen; allein derjenige, welcher mit einer unreinen Seele an den Geheimnissen Theil nimmt, verunreinigt dasselbe. Die Schmach ist also gleich groß, obgleich die Sünden verschieden sind. Das hat viele stark angegriffen, viele beunruhigt, das Gewissen der Zuhörer genagt, nicht allein der Zuhörer Gewissen, sondern auch das meinige noch eher, als das eurige; denn ich hielt diese Rede an euch. Die Lehre ist allen gemein, wie die Wunden gemein

sind;

sind; daher brauche ich auch allgemeine Heilsmittel. Das ist der göttlichen Güte zuzuschreiben, daß sowohl die Lehrer, als die Zuhörer, einerley Gesetzen unterworfen sind, einerley Natur haben, und für gleich strafbar geachtet werden, wenn sie das Gesetz übertreten. Warum? Damit er sich in seinen Verweisen mäßige, damit er mit den Sündern Mitleid habe, und seiner eigenen Schwachheit eingedenk, ihnen keine übermäßigen Vorwürfe mache. Denn er hat keine Engel aus dem Himmel gesandt und den Menschen zu Lehrern gesetzt, weil sie uns wegen ihrer herrlichen Natur und aus Unwissenheit von der menschlichen Schwachheit, allzuharte Verweise gegeben haben würden. Er hat zugelassen, daß seine Priester und Lehrer sterbliche Menschen, und mit unserer Schwachheit umgeben seyn sollten, damit eben dadurch, daß sowohl Lehrer und Zuhörer einerley Schwachheiten unterworfen sind, der Zunge des Predigers ein Zaum angelegt werden, und er nicht über die Grenzen in seinen Bestrafungen schreiten möchte. Daß dieses die Wahrheit sey, das lehrt uns Paulus, der diese Vorschrift gegeben hat, wenn er spricht: **Ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opfre Gaben und Opfer für die Sünden: Der**

da könnte mitleiden über die da unwissend sind und irren, nachdem er auch umgeben ist mit Schwachheit. Siehst du, daß die Schwachheit eine Gelegenheit und Ursache zum Mitleide sey, und die Verwandtschaft nicht zulasse, daß einer die Grenzen der Bestrafung überschreite, wenn er sich gleich noch so eifrig bezeigt? Aber weswegen sage ich dieses alles? Damit ihr nicht etwa sagen möget: Du, der du von Sünden rein, und von dem Schmerze, welchen Verweise verursachen, befreyt bist, du machst uns mit großer Zuversicht zu dir selbst eine allzutiefe Wunde. Denn ich empfinde die Schmerzen zuerst, indem ich auch der Sünde unterworfen bin. Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde? Ich weiß, was Syrach spricht: Gedenke, daß wir noch alle Schuld auf uns haben. Ich habe also, weder aus Begierde, bey fremden Sünden einen Weisen vorstellen zu wollen, noch aus Grausamkeit, sondern aus großer zärtlicher Sorgfalt für euch, diese Verweise und Bestrafungen vorgetragen. Was die Cur der Körper anbetrifft, so ist es wahr, daß der, so den Schnitt verrichtet, keine Empfindung davon hat, sondern der, welcher den Schnitt aussteht, die Schmerzen allein fühlt. Aber bey der Heilung der Seelen verhält es sich anders, wofern ich

Sprüchw. 20, 9.

Syr. 8, 6.

mich nicht etwa betrüge, indem ich andre nach mir beurtheile. Der Prediger empfindet allezeit die ersten Schmerzen, wenn er andern Verweise geben soll. Es schmerzt uns nicht so sehr, wenn wir von andern getadelt werden, als wenn wir andern solcher Sünden wegen Verweise geben müssen, denen wir selbst unterworfen sind. Denn das Gewissen macht ihm sogleich den Vorwurf, daß er mit dem Amte eines Lehrers verherrlicht sey, und doch in die Fehler seiner Zuhörer und Schüler falle, und eben die Bestrafungen verdiene, welches ein außerordentlicher Schmerz für einen Priester seyn muß.

Ich führe itzt diese Klagen nicht ohne Ursache. Denn weil viele, die die Strenge meines Vortrages nicht ertragen können, nach ihrem Weggehn von hier zu mir kamen, unwillig und zornig waren, und sagten: Du hältst uns von dem heiligen Tische ab; du treibst uns von der Gemeinschaft mit demselben weg: so sah ich mich genöthigt, dieses zu sagen, damit ihr lerntet, daß es meine Absicht nicht wäre, euch abzuhalten, und von der Gemeinschaft des Altars wegzutreiben, sondern selbst durch die Verweise und Bestrafungen herbeyzulocken. Die Furcht vor der angedräuten Strafe fällt gleich dem Feuer, das ins Wachs fällt, in das Gewissen der Sünder, zerschmelzt und

löst alsdann alle Sünden auf, und indem sie uns nicht verläßt, so reinigt sie das Gemüth, macht es glänzend und hell, und erweckt uns dadurch ein größer Vertrauen zu uns selbst. Aus einer größern Freudigkeit entsteht sodann die eifrige Begierde, fleißig an den großen und schrecklichen Geheimnissen Gemeinschaft zu haben. Denn gleichwie der Arzt, der denen, so einen schwachen und verdorbnen Magen haben, bittre Arzeneyen giebt und sie von den verdorbnen Säften reinigt, ihrem niedergeschlagnen Appetite wieder aufhilft und macht, daß uns unsre gewöhnlichen Speisen wieder schmecken: So macht es auch derjenige, welcher bittre Verweise vorträgt, das Gemüth von lasterhaften Gedanken reinigt, sie von der schweren Last der Sünden entledigt, und es dahinbringt, daß das Gewissen sich wieder erholen und den Leib des HErrn mit einer großen Wollust der Seele genießen kann. Ihr dürft also nicht ungehalten über dasjenige seyn, was ich gesagt habe, sondern müßt es vielmehr billigen und loben. Giebt es einige, die so schwach sind, daß ihnen auch diese unsre Vertheidigung misfällt, so will ich ihnen vorstellen, daß es nicht meine Worte sind, die ich vortrage, sondern daß ich GOttes Worte lese und erkläre; daß es also die Nothwendigkeit erfodert, da mir dieses Amt einmal anvertraut ist, entweder

alles, was darinnen enthalten ist, frey und ohne Furcht vorzutragen, oder mich vor ihrem Hasse zu fürchten, und durch diese unzeitige Wohlthat sowohl an ihrer Seeligkeit, als an der meinigen ein Verräther zu werden.

Ich habe Ursache, ihnen diese Vorstellungen zu thun. Denn es ist sowohl für den Prediger, als für die Zuhörer höchst gefährlich, wenn er etwas von den göttlichen Gesetzen verheelt; und die Lehrer werden für solche geachtet, welche eines Mordes schuldig sind, wenn sie nicht ohne alle Furcht alle Rechte und Gebote GOttes vortragen, welches ich mit dem Zeugnisse Pauli bekräftigen will. Denn ich nehme deswegen so gern meine Zuflucht zu dieser heiligen Seele, weil seine Worte so nützliche und göttliche Aussprüche sind. Denn es ist nicht Paulus, welcher redet, sondern Christus, der seine Seele begeistert, indem er alles, was er sagt, durch seinen Mund redet. Was sagt also Paulus? Er berief die Epheser zusammen, um die letzte Abschiedsrede zu halten, indem er von ihnen weggehen wollte; er lehrte ihre Vorgesetzten, daß es eben so viel wäre, wenn sie ihren Untergebnen die Wahrheit nicht frey und ohne Furcht sagten, als wenn sie dieselben erwürgten, daß sie auch als Mörder bestraft werden würden. Er sagt: Ich bin rein von aller

Apostg. 20, 26, 27.

Blut:

Blut: Warum? Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath GOttes. Hätte er ihnen etwas verhalten und den Rath GOttes nicht ganz verkündigt, so wäre er nicht rein vom Blute gewesen, sondern als ein Menschenmörder verdammt worden. Und das mit Recht. Denn ein gemeiner Mörder erwürgt nur bloß den Leib; wer aber predigt, um zu gefallen, macht die Zuhörer läßig, und tödtet die Seele. Jener liefert den Erwürgten nur zum gegenwärtigen Tode; dieser aber, welcher eine Seele tödtet, stürzt sie in das ewige unaufhörliche Verderben. Sagt dieses Paulus allein? Nein; sondern schon vor Paulo GOtt selbst zu dem Propheten Ezechiel, wenn er also spricht: Ich habe dich Ezech. 3,17.
zum Wächter über das Haus Israel gesetzt. Was heißt das: Zum Wächter? Ein Wächter heißt derjenige, welcher, indem das Kriegsheer im Thale gelagert ist, einen hohen und erhabnen Ort auf einem Hügel inne hat, und von da den einfallenden Feind beobachtet, denen, die im Thale sich gelagert haben, seinen Einbruch kund macht, und sie aufmuntert, die Waffen zu ergreifen, damit sie nicht unversehns angefallen und so leicht überwunden und erwürgt werden sollen. Da wir nun also, die wir im Niedrigen uns befinden, viele Gefahren nicht sehen, so hat es der Weisheit der gött-

lichen Gnade so gefallen, daß die Propheten gleichsam auf einem erhabnen Orte stehen, und den von ferne her einbrechenden Zorn GOttes lange vorher verkündigen sollen, damit wir uns selbst durch die Buße wieder ermannen, unsre gefallne Seele aufrichten, und die von GOtt geführten Streiche noch in ihrer Ferne von uns abwenden mögen. Deswegen spricht er: **Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt.** Du sollst die bevorstehende Gefahr vorher verkündigen, wie jener den Einbruch der Feinde melden muß. Es ist auch keine geringe Strafe, die er dem Prediger auflegt, welcher den göttlichen Zorn nicht vorher verkündigt hat. Was für eine Strafe? **Sein Blut will ich von deiner Hand fodern,** sagt er. Wer ist also so grausam, so unbarmherzig, so unmenschlich, daß er es einem Prediger zum Vorwurfe machen kann, wenn er oft von dem göttlichen Zorne redet, da er so hart bestraft werden soll, wofern er schweigt? Daß es also uns, die wir predigen, schädlich sey, wenn wir schweigen, das hat uns sowohl der Prophet als der Apostel zur Gnüge gezeigt.

Allein unser Stillschweigen ist auch euch Zuhörern nicht zuträglich. Dieses erhellet daraus. Wenn ich durch mein Stillschweigen eure Sünden wirklich in Vergessenheit brächte, da hätte ein jeder Recht zornig und

aufge-

aufgebracht über mich zu werden, daß ich nicht schwiege: Allein wenn ungeachtet meines Stillschweigens eure Sünden dennoch einmal offenbar werden müssen, was kann mein Stillschweigen helfen? Ja es wird nicht nur nicht zuträglich, sondern höchstverderblich seyn. Rede ich itzt, so kann ich euch vielleicht zur Buße bewegen; schweige ich, so werden wir itzt nicht an unsre Sünden gedenken, und also auch nicht Buße thun; in der Zukunft aber werden sie bloß und entdeckt vor uns da liegen, wir werden sie sehen und sie alsdann fruchtlos und ohne einigen Nutzen beweinen.

Da es nun also unvermeidlich ist, daß wir entweder in diesem oder in dem zukünftigen Leben trauren müssen, so ist es ja besser, daß es in diesem, als in jenem Leben geschieht. Woraus erhellt dieses? Aus den Worten des Psalmisten, und aus dem Evangelio. Jener sagt: **Wer wird dir in der Hölle bekennen?** * Welches nicht zu verstehen ist, als ob wir dort nicht bekennen würden, sondern, daß dieses Bekenntniß nichts helfen werde. Christus aber hat dieses im Evangelio durch eine Gleichnißrede gelehrt. Es war ein Armer, mit Namen Lazarus, der war voll Schwären, und lag an einer unheilbaren Krankheit darnieder;

Ps. 6, 6.

Luc. 16, 19.

Y 4

* Nach dem Griechischen.

nieder; es war auch ein Reicher, der dem Armen auch nicht die Brosamen gab, die von seinem Tische fielen. Was habe ich nöthig, die ganze Gleichnißrede durchzugehen? Denn ihr wißt alle diese Geschichte, die Grausamkeit des Reichen, der den Armen nicht Theil an seinem Tische nehmen ließ, und die Armuth und das Elend des Armen, womit er beständig streiten mußte. So war es mit ihnen beyden in diesem Leben beschaffen; nachdem aber beyde gestorben waren, so sah der Reiche diesen Armen in dem Schoose Abrahams. Und was sagte er? Vater, Abraham, sende ihn, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Siehst du, wie ihm seine Grausamkeit wieder vergolten wird? Denn mit welchem Maaße, heißt es, ihr messet, wird man euch wieder messen. Was sagte Abraham auf die Bitte des Reichen? Sohn, du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben; Lazarus aber hat Böses empfangen; darum wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Doch wir müssen zu unserm Zwecke kommen, daß nämlich die Sünder in jenem Leben zwar Reu und Leid über ihre Sünden empfinden, anders Sinnes werden, und sich bessern, aber daß alles dieses ihre Flammen nicht lindern und erleichtern

Marc. 4, 24.

leichtern

leichtern könne. Dieses sehen wir aus dem Folgenden: Vater, spricht der Reiche, sende ihn in mein Haus, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Da er für sich selbst keine Wohlthat erlangen konnte, so sorgt er doch hernach für die Seeligkeit der andern. Hast du gesehen, wie grausam er erst war, und wie gütig er nunmehr ist? Lazarus lag vor seinen Augen, und er gieng bey ihm vorüber, da er noch lebte. Itzt sorgt er so gar für seine abwesenden Verwandten. Damals da er im größten Ueberflusse lebte, wurde er von dem bedauernswürdigen Anblicke des Armen nicht bewegt; itzt da er mitten in den größten Martern, in den unausstehlichsten Quaalen sich befand, war er seiner Anverwandten wegen in Kummer, und bittet ihn, Lazarum an sie zu senden, daß er ihnen dieses bezeugen möchte. Siehst du, wie gütig, leutseelig und barmherzig er geworden ist? Was hat ihm aber seine Buße geholfen? Hat diese Reue ihm einigen Nutzen geschafft? Nein, denn die Buße war nunmehr zu spät. Der Schauplatz war geschlossen, und der Kampf aufgehoben; itzt war es nicht mehr Zeit zu ringen. Deswegen bitte, flehe, und beschwöre ich euch so oft und sage, man muß hier seine Sünde beweinen; hier muß man darüber Leid tragen. Laßt uns hier von dem

Worten in Traurigkeit gesetzet werden, damit uns nicht dort wirkliche Dinge ein Schrecken einjagen; laßt uns hier die Predigt fühlen, damit wir nicht jenen unsterblichen Wurm fühlen; hier mag uns ein Verweis brennen, damit uns dort nicht das Feuer der Höllen brennen möge. Es ist billig, daß diejenigen, die hier Leid tragen, dort getröstet werden, diejenigen aber, die hier in Wollüsten leben und lachen, und wegen ihrer Sünden

Matth. 5, 4. nicht in die allergeringste Traurigkeit gerathen, dort weinen, wehklagen und mit den

Luc. 6, 21. Zähnen klappern. Denn seelig sind, heißt es, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden; weh aber euch, die ihr hier lachet und weinet; denn ihr werdet weinen und heulen. Das sind nicht meine Worte, sondern Worte desjenigen, der zu der Zeit Gericht über uns halten wird. Wie weit besser ist es nicht, eine kurze Reue und Schmerzen, die nur eine Zeit dauern, mit ewigen Gütern und mit einer Freude, die kein Ende hat, zu verwechseln, als dort ewig gestraft zu werden, nachdem man hier ein kurzes und vergängliches Leben unter Lachen und Frölichkeiten zugebracht hat! Allein du schämst dich und erröthest, deine Sünden zu bekennen? Du hättest es vielleicht Ursache, wenn du sie vor den Menschen entdecken und offenbaren solltest. Doch auch davor solltest du dich nicht

schä-

schämen; denn es ist eine Schande zu sündigen, nicht aber die Sünden zu bekennen. Es ist aber nicht einmal nöthig in Gegenwart andrer deine Uebertretungen zu bekennen. Stelle das Gericht über deine begangnen Missethaten in deinem Gewissen an; es mögen keine Zeugen dabey seyn; GOtt soll dich allein deine Sünden bekennen hören, GOtt, der dir die Sünde nicht aufrückt, sondern wenn du sie bekennst, vergiebt. Und dem ungeachtet bist du noch träge und saumseelig? Ich weiß wohl, daß das Gewissen das Andenken seiner Sünden nicht ertragen kann. Denn wenn wir daran denken, was wir verbrochen haben, so springt das Gemüth gleich einem jungen unbändigen Rosse, das sich nicht zäumen läßt, in die Höhe. Allein zähme und bändige dasselbe, streichle es mit der Hand, mache es zahm, und stelle ihm vor, daß wenn es hier nicht bekennt, es dort wird bekennen müssen, wo die Strafe und die Schande weit größer seyn wird. In diesem Gerichte sind keine Zeugen; du hältst das Gericht selbst, du, der du gesündigt hast; dort aber werden alle Sünden vor den Augen aller Welt entdeckt und offenbar werden, wofern sie hier nicht vertilgt worden sind. Du schämst dich, deine Sünden zu bekennen? Schäme dich, Sünden zu begehen. Wir aber thun das Gegentheil, wir sind unverschämt und frech,

wenn wir sie begehen; hingegen wenn wir sie bekennen sollen, da schämen wir uns und zaudern, da wir doch willig und bereit dazu seyn sollten. Denn es ist keine Schande, seine Sünden anzuklagen, sondern es ist vielmehr eine gerechte und tugendhafte Handlung. Wäre es keine fromme und tugendhafte Handlung, so hätte GOtt nicht versprochen, sie zu belohnen. Denn daß das Bekenntniß der Sünde belohnt werde, das bezeugt die heilige Schrift in die-
Jes. 43, 26. sen Worten: **Sage deine Sünden zuerst an, auf daß du gerechtfertiget werdest** *. Wer wird sich der That schämen, durch welche er gerecht wird? Sollte man sich vor dem Bekenntnisse der Sünden, als vor einer Schande fürchten, da sie dadurch vertilgt werden? Befiehlt denn GOtt deswegen, daß wir sie bekennen sollen, weil er sie strafen will? Thut er es nicht darum, damit er sie vergeben könne?

In weltlichen Gerichten folgt auf das Bekenntniß der Sünden die Strafe. Der Psalmist spricht deswegen, weil er befürchtet, es möchte jemand aus Furcht, die Strafe möchte auf das Bekenntniß der Sünde fol-
Ps. 107, 1. gen, seine Uebertretung leugnen: **Bekennet dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich** **.

Weiß

* Nach dem Griechischen.

** Nach dem Griechischen.

Weiß er etwa deine Sünden nicht, wenn du sie ihm nicht bekennst? Was hilft dir es also, wenn du sie nicht bekennst? Kannst du vor seinen Augen verborgen bleiben? Ob du sie gleich nicht sagst, so weiß er sie doch. Wenn du sie aber sagst, so vergißt er sie. **Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht.** Jes. 43, 25. Siehst du, ich gedenke ihrer nicht, sagt er. Denn das ist seine Gnade. Allein gedenke du derselben, damit du daran Gelegenheit nehmen mögest, dich zu bessern, und weiser zu werden. Als dieses Paulus gehört hatte, so gedachte er der Sünden beständig, welcher GOtt nicht gedachte, wie er denn sagt: **Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeine GOttes verfolgt habe.** 1 Cor. 15, 9. Und anderwärts: **JEsus Christus ist kommen in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.** 1 Tim. 1, 15. Er sagt nicht: **Unter denen ich der vornehmste war, sondern unter denen ich der vornehmste bin.** Er hatte die Vergebung der Sünde erlangt; aber Paulus verlohr deswegen das Andenken der Sünde nicht. Was der HErr getilgt hatte, das machte er selbst bekannt. Denn ihr habt den Propheten sagen hören: **Ich gedenke deiner Sünde nicht.** Gedenke du also derselben. GOtt nennt Paulum einen auserwähl-

erwählten Rüstzeug; er aber nennt sich den vornehmsten Sünder. Da er seiner Sünden gedachte; so erwäge, wie eingedenk GOtt seiner löblichen Handlungen war. Doch was sage ich, daß uns das Andenken der Sünde keine Schande sey? So herrlich macht uns das Andenken löblicher Handlungen nicht, als uns die Erinnerung an unsre Sünde verherrlicht. Das Andenken unsrer löblichen Handlungen giebt uns nicht allein keinen Glanz, sondern schändet uns noch, und bringt die Verdammniß über uns. Allein das Andenken an unsre Sünde erfüllt uns mit Freudigkeit und Gerechtigkeit. Wer beweist uns dieses? Der Pharisäer und Zöllner. Denn dieser gieng gerechtfertigt hinab, als er seine Sünde bekannt hatte; jener aber, welcher sich seiner guten Werke rühmte, wurde weit unter den Zöllner erniedrigt. Siehst du, welch einen Schaden es bringt, wenn man seiner Tugenden eingedenk ist? Welch einen Nutzen es schaffe, wenn man seine Sünden nicht vergißt? Es ist auch kein Wunder. Denn wer an seine Tugenden und guten Werke denkt, wird stolz, und verachtet die andern Menschen, wie solches dem Pharisäer begegnete. Denn er wäre nicht zu einem solchen Stolze ausgeschweift, er hätte nicht gesagt: Ich danke GOtt, daß ich nicht bin, wie andre Leute, wenn er nicht seines
Luc. 18, 11.

Fastens

Fastens und seiner gegebnen Zehnten so eingedenk gewesen wäre. Allein das Andenken an die Sünde, drückt das Gemüth nieder, lehrt uns demüthig seyn, und erwirbt uns durch die Demuth die Gnade GOttes. Höre nur, wie uns Christus unsre guten Werke zu vergessen gebeut. **Wenn ihr** Luc. 17, 10.
alles gethan habt, sagt er, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Bekenne nur, daß du ein unnützer Knecht seyst; ich mache dich zu keinem unnützen Knechte. Wenn du selbst deine Niedrigkeit bekennst, so mache ich dich herrlich und kröne dich. Hast du nun die vielen Zeugnisse gesehen, womit wir dargethan haben, daß uns das Andenken der Sünde zuträglich, das Andenken an unsre guten Werke hingegen höchstschädlich sey, daß wir gestraft werden, wenn wir die Sünde vergessen, daß wir hingegen belohnt werden sollen, wenn wir uns unsrer Tugenden niemals erinnern? Soll ich dir noch aus einem andern Orte der Schrift darthun, daß es die größte Tugend sey, seiner Sünden zu gedenken? Höre den frommen Hiob. Wie er von vielen andern Tugenden geziert wurde, so machte ihn auch das Bekenntniß seiner Sünden herrlich, wenn er also sagte: **Habe ich meine Schalkheit,** Hiob 31, 34.
wie ein Mensch gedeckt, daß ich heimlich meine Missethat verbürge? Habe ich mir grauen lassen vor der großen Menge,

ge, meine Sünden anzusagen *. Der Verstand dieser Worte ist der. Niemals hat mich die Menge meiner Mitknechte dahin gebracht, daß ich mich geschämt hätte, meine Sünde zu gestehen. Denn was hilft es auch, den Menschen unbekannt zu seyn, wenn der Richter alles weiß? Und was schadet es, wenn sie meine Missethaten wissen, wofern er mich von der Strafe befreyen will? Sie mögen mich alle verdammen, wenn mich nur der Richter losspricht; ihr Urtheil fürchte ich nicht. Wenn sie mich alle loben und preisen, so hilft mir ihr Urtheil nichts, wofern er mich verdammt. Wir müssen beständig auf ihn sehen, und bey den Sünden eben das thun, was wir bey dem Aufwande des Geldes thun. Denn so bald wir nur von unserm Lager aufgestanden sind, so rufen wir, ehe wir noch ausgehen, um ein Privatgeschäffte, oder öffentliches Geschäffte vorzunehmen, unsern Knecht, und fodern wegen der Ausgaben Rechenschaft von ihm, damit wir sehen, was rechtmäßig, und was unrechtmäßig angegeben worden sey, und wie viel noch übrig sey; sehen wir, daß es sehr wenig sey, so sinnen wir auf alle mögliche Mittel unsre Einkünfte zu vermehren, damit wir nicht etwa vor Mangel umkommen mögen, wenn wir uns nicht vor-

* Halb nach dem Griechischen, halb nach der Lutherischen Uebersetzung.

vorsehen. Eben so laßt es uns mit unserm Gewissen machen; laßt uns unser Gewissen herbey rufen und wegen aller Worte, Handlungen und Gedanken Rechenschaft von ihm fodern. Laßt uns untersuchen, was zu unserm Nutzen, oder zu unserm Schaden aufgewandt worden sey, welche Worte wir in Verleumdungen, schandbaren Worten und Schmähungen verschwendet haben, welcher Gedanke das Auge zur Geilheit gereizt, welchen Rath wir zu unserm Schaden ins Werk gerichtet, wir mögen ihn nun mit Händen, mit der Zunge, oder mit den Augen selbst vollbracht haben. Laßt uns vor einem unnöthigen und verderblichen Aufwande uns hüten, die Stelle desjenigen aber, was auf eine unrechtmäßige Weise verschwendet worden, durch andre Einkünfte ersetzen, zum Exempel die Stelle der zur unrechten Zeit vorgebrachten Worte durch das Gebet, die Stelle wollüstiger Blicke durch Allmosen und Fasten. Denn wenn wir alles zur Unzeit verschwenden, nichts aufheben, und keine guten Schätze uns sammeln wollen, so werden wir uns durch unsre Unbesonnenheit in die äußerste Armuth bringen, und uns in das ewige Feuer stürzen. Was das Geld betrifft, so pflegen wir gleich früh zu rechnen; was aber unsre Handlungen anbelangt, so laßt uns wegen alles desjenigen, was wir gethan und gesagt haben, nach der Mahlzeit oder am Abend, wenn

wir auf unserm Lager liegen, mit unserm Gewissen rechnen, zu der Zeit, wo uns niemand stört und beunruhigt. Merken wir, daß wir eine Sünde begangen haben, so wollen wir unser Gewissen züchtigen, unsrer Seele Verweise geben, und unser Gemüth so sehr zerknirschen, daß wir, wenn wir wieder aufstehen, nicht wieder in diesen Abgrund der Sünde fallen mögen, weil wir die gestrigen Streiche noch fühlen.

Es ist keine Zeit dazu geschickter, als diese. Höre nur, was der Prophet davon
Ps. 4, 5. sagt: **Redet mit euerm Herzen auf euerm Lager, und werdet zerknirscht** *. Es geschieht am Tage viel, was unserm Willen nach nicht geschehen soll; die Freunde beleidigen uns; unsre Bedienten bringen uns zum Zorne; das Weib betrübt uns; der Sohn kränket uns, und der Lerm der Geschäffte dieses Lebens und der öffentlichen Angelegenheiten umgiebt uns; ja wir können nicht einmal allezeit sehen, was uns zum Straucheln bringt. Aber wenn wir von allen diesen Hindernissen frey, wenn wir am Abend einsam sind, und Ruhe haben, so wollen wir auf unserm Lager Gericht halten, damit wir uns durch eine solche Untersuchung einen gnädigen GOtt machen. Sündigen wir täglich, verwunden wir uns täglich, und fühlen die Wunden nicht, so geht es uns nicht besser, als denen, welche oft ver-

* Nach dem Griechischen.

verwundet werden, die Wunden nicht achten, und sich dadurch tödtliche Fieber, und einen höchstschmerzlichen Untergang zuziehen. Eben so ist unsre beständige Unempfindlichkeit Ursache, daß wir uns eine schreckliche Strafe, welche durch nichts abzuwenden ist, über unsre Häupter bringen. Ich weiß es, daß ich Dinge sage, welche nicht angenehm zu hören, aber doch von einem sehr großen Nutzen sind. Wir haben einen gnädigen HErrn; er will nur eine geringe Ursache haben, damit er seine ganze Liebe gegen die Menschen zeigen könnte. Denn gesetzt wir sündigten, ohne gestraft zu werden, und würden dadurch nicht verschlimmert, so würde er uns zum wenigsten die Strafe erlassen; allein er weiß es, daß es uns nicht weniger schädlich ist, wenn wir ungestraft bleiben, als die Sünden selbst. Denn er legt uns die Strafe auf, nicht sowohl die schon vergangnen Sünden zu rächen, als vielmehr uns auf die zukünftige Zeit zu bessern. Du wirst sehen, daß dieses wahr sey, wenn du hörst, was GOtt zu Mosi sagt: **Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse.** Laß mich, sagte er, welches nicht so zu verstehen ist, als ob ihn Moses zurückgehalten hätte; denn dieser redete mit GOtt nicht, sondern stund stillschweigend vor ihm; er wollte ihm aber eine Gelegenheit darbieten, für sie zu bitten. Denn weil sie bestra-

2 B. M. 32, 10.

 fungs-

fungswürdige Sünden begangen hatten, und zwar Sünden, welche ewige Strafen verdienten, und er dennoch sie nicht strafen, sondern seine Güte an ihnen beweisen wollte, diese Güte aber sie noch nachläßiger gemacht haben würde, so brachte er es durch dieses Verhalten dahin, daß sie sowohl von der Strafe befreyt blieben, als auch durch diese Befreyung nicht noch verschlimmert wurden, wenn sie einsehen lernten, daß sie bloß wegen des Fürspruches, den Moses einlegte, dem Zorne des HErrn entflohen wären. So pflegen wir es auch immer zu machen, wenn wir Knechte haben, die bestrafungswürdige Verbrechen begangen haben, und sie weder bestrafen, noch von der Furcht der Strafen befreyen wollen; wir verlangen von unsern Freunden, daß sie dieselben aus unsern Händen befreyen sollen, damit die Furcht bey ihnen nicht verringert, und doch auch die ihnen gedrohte Strafe aufgehoben werden möge. So hat es auch GOtt gemacht, und daß dieses die Wahrheit sey, erhellt aus seinen eignen Worten. **Laß mich**, sagt er, **auf daß mein Zorn ergrimme.** Wir machen es so, wir ergrimmen, wenn wir einen bestrafen wollen, und man es uns wehrt. GOtt sagt: Laß mich, auf daß mein Zorn ergrimme, damit du lernest, daß der Zorn in GOtt nicht eine Leidenschaft sey, sondern daß darunter die Strafe angedeutet werde, die er den Menschen auflegen will.

Wenn

Wenn du also Mosen sagen hörst: Nun ver- 2 B. M. 32,
gieb ihnen ihre Sünde: So bewundre nicht 32.
sowohl den Knecht, als vornehmlich den HErrn, welcher ihm zu dieser gütigen Vorbitte Gelegenheit gegeben hat. Dieses hat GOtt nicht allein hier gethan, sondern er spricht mit dem Propheten Jeremias und Ezechiel nicht anders: Gehet durch die Gassen zu Jeru- Jer. 5, 1.
salem, und schauet, und erfahret, und suchet auf ihren Straßen, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage. Siehe einmal die Güte GOttes an. Die Tugend eines einzigen Menschen hilft einer ganzen Menge Gottlosen. Ein Tugendhafter mag unter einem noch so zahlreichen Heere lasterhafter Personen sich befinden, so wird er nicht mit ihnen zugleich hingerissen, aber er kann wohl ein ganzes Volk von den Wirkungen des göttlichen Zornes befreyen. Hingegen kann eine ganze Stadt, die verderbt und zur Strafe reif ist, ihn nicht mit sich zugleich ins Verderben reißen. Noah ist ein Beweis davon; alle Städte um ihn herum giengen verlohren; er allein wurde errettet. Moses ist auch ein Beweis, der einem so großen Volke allein durch seine Fürbitte Vergebung und Gnade erlangen konnte. Ich kann aber auch noch einen größern Beweis von der göttlichen Güte führen. Denn wenn er keine Frommen unter den Lebendigen finden kann, welche die Sünder, die seine Strafen verdienen, von den dräuenden Gefahren befreyen können, so

nimmt er, mich so auszudrücken, zu den Verstorbnen seine Zuflucht, und sagt, daß er ihnen um derselben willen ihre Sünden vergebe, wie er denn zu dem Könige Ezechias sagte: Ich
2 Kön. 20,6. will diese Stadt beschützen, um meinetwillen, und um meines Knechtes Davids willen. David aber war lange vorher verstorben. Da wir nun alles dieses wissen, daß GOtt sich alle Mühe gebe, und alles versuche, damit er uns von der Strafe und der uns gedrohten Rache befreye, so laßt uns ihm viele Gelegenheit dazu geben; laßt uns unsre Sünden bekennen, Buße thun, Thränen vergießen, beten, unsern Zorn gegen unsre Beleidiger fahren lassen, den Armen aufhelfen, im Gebete anhalten, Demuth beweisen, und beständig an unsre Sünde gedenken. Denn es ist nicht genug, wenn man sagt: Ich bin ein Sünder, sondern man muß alle seine Sünden besonders bekennen. Denn gleichwie das Feuer die Dornen, wenn es dieselben ergreift, leicht verbrennt: So tilgt auch eine Seele, wenn sie fleißig an ihre Sünden gedenkt, dieselben sehr leicht. GOtt dessen Gnade mächtiger, als die Sünde ist, der die Uebertretungen vergiebt und bedeckt, der befreye auch uns von der Sünde, und gebe uns das Reich des Himmels, durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Sechs

Sechs Predigten

Von dem

Schicksale und der Vorsehung.

Vorbericht.

Man hat einige Zweifel erregt, ob auch diese Homilien unter die ächten Werke unsers Kirchenvaters gesetzt zu werden verdienen. Man unterstützt aber diese Zweifel mit so wenig Gründen, und man leugnet den innerlichen Werth dieser Predigten so wenig, daß ich sie ohne Bedenken ihm zueigne, und ihm lieber andre, die gewiß und unstreitig für seine Werke gehalten werden, als die gegenwärtigen absprechen möchte. Man gründet sich auf die Verschiedenheit der Schreibart; sie ist kürzer und gedrungner. Allein ist wohl ein Schriftsteller sich immer gleich in seiner Schreibart? Ueberdieß beweist man diesen Grund nicht durch Beyspiele. Daß sich diese Predigten nicht mit dem gewöhnlichen Lobe der Dreyeinigkeit, sondern bloß mit dem Lobe Christi beschließen, ist gar kein tüchtiger Einwurf, da sich andre Homilien, die unstreitig ächt sind, auch so schließen, und ihm deswegen nicht abgesprochen werden. Was die Zeit anbelangt, wenn diese Homilien gehalten worden sind, so kann man keine angeben. Man kann eben so wenig von dem Orte derselben etwas sagen.

Erste Predigt.

Unser Leben ist mit mannichfaltigem Tumulte erfüllt, und unser Wandel auf Erden voll Unruhen. Das ist wahr, meine Geliebten; allein das ist es nicht, was uns so elend und unglückseelig macht. Das ist unser Unglück, daß wir diesen Unruhen und Tumulten, welche entweder verringert, oder doch ohne Kummer ertragen werden könnten, nicht mit dem gehörigen Muthe begegnen, und sie weder uns zu erleichtern, noch ohne Traurigkeit zu ertragen suchen, sondern den Muth völlig sinken lassen, und unser ganzes Leben in einer beständigen Traurigkeit zubringen. Einer klagt, daß er arm ist, ein andrer über die Krankheit, ein andrer über die Last der Geschäffte, ein andrer über die Sorge für sein Haus, ein andrer über die Erziehung seiner Kinder, und ein andrer darüber, daß er keine Kinder hat. Sieh nur, wie weit die Thorheit geht! Wir führen nicht etwa alle über einerley Dinge Beschwerden, sondern der eine klagt über dieß, der andre über das Gegentheil eben so sehr. Wäre die Beschaffenheit der Dinge selbst eine Ursache unsrer Klagen, so würden wir nicht über

ganz widerwärtige Dinge gleich große Klagen führen. Wäre die Armuth ein so großes und gar unerträgliches Uebel, so würde der Reiche, der in allem Ueberflusse lebt, niemals über etwas klagen dürfen; und wenn es ein wirkliches Unglück wäre, keine Kinder zu haben, so würde ein Vater vieler Kinder ruhig und zufrieden seyn müssen. Wäre es ein so verlangenswürdiges Glück, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, die größten Ehrenstellen zu bekleiden, und viele Unterthanen zu haben, so wäre ein ruhiges Privatleben, welches von allen öffentlichen Sorgen und Geschäfften frey ist, zu fliehen und zu hassen. Da man nun aber sieht, daß die Reichen so sehr klagen, als die Armen, ja daß der Reiche oft mehr klagt, als der Arme, der Regent mehr, als der Unterthan, ein Vater vieler Kinder mehr denn der, so keine Kinder hat, so können wir diese Dinge selbst nicht für die Ursachen der menschlichen Klagen halten, sondern diejenigen müssen selbst schuld seyn, welche sich der Umstände, worinnen sie sich befinden, nicht zu bedienen, und von dem Kummer zu befreyen wissen. Denn die Unruhen und den Lerm in unsern Seelen können wir nicht dem Zufalle, sondern uns und unsrer Gemüthsverfassung zuschreiben. Laßt nur unsre Seele in einer guten Verfassung stehen, so mögen noch so unzählige Stürme wüten,

wir wollen gewiß in einem ruhigen und sichern Hafen seyn; wie wir denn aber auch nicht in bessern Umständen seyn werden, als Schiffbrüchige, es mag noch ein so glücklicher Wind unsre Seegel aufschwellen, wenn sich unser Gemüth in keiner guten Verfassung befindet. Die Erfahrung lehrt dieses selbst an dem menschlichen Körper. Hat einer eine starke und frische Leibesbeschaffenheit, so mag sein Körper noch so oft mit den ungleichen Abwechselungen der Witterung zu kämpfen haben, er wird nicht allein nichts davon leiden, sondern auch durch die Bewegung und die Gewohnheit an die ungleiche Witterung noch dazu stärker und gesünder werden. Hat aber jemand einen schwachen und hinfalligen Körper, so mag die Witterung noch so vortrefflich seyn, er wird dadurch nichts gebessert werden, weil seine Schwachheit selbst durch die gute Beschaffenheit der Luft leidet. Eben die Erfahrung haben wir bey den Speisen. Wenn der Magen gesund und stark ist, so mag er bekommen, was er will, es mag so hart und so schwer zu verdauen seyn, als es will, er wird dennoch die besten Säfte daraus zubereiten, weil seine natürliche gute Beschaffenheit dasjenige, was in der Speise nicht gut ist, mäßigt und verbessert. Ist aber der Magen schwach und entkräftet, so mag man ihm die kräftigsten Speisen geben, er wird doch ver-

verdorbne Säfte daraus bereiten, indem seine schwache Beschaffenheit selbst die Güte der Speisen verderbt.

Wenn wir also eine Unordnung in den Dingen wahrnehmen, meine Geliebten, so laßt uns GOtt die Schuld davon nicht zuschreiben. Denn das heißt nicht Mittel für die Wunden finden, sondern neben der Wunde noch eine andere Wunde machen. Laßt uns nicht jenen unseeligen Geistern die Regierung der Welt zuschreiben, nicht glauben, daß keine Vorsehung sey, nicht ein tyrannisches Schicksal, das nicht geändert werden könne, der göttlichen Vorsicht entgegen thürmen. Alles dieses sind Lästerungen; die Unordnung und Verwirrung liegt nicht in dem Laufe der Dinge, sondern in dem kranken Gemüthe, welches bey der besten Einrichtung und Ordnung aller Dinge die Ruhe derselben nicht empfinden wird, so lange die Verwirrung und Unordnung in ihm selbst noch nicht gehoben und gebessert worden ist. Ein krankes Auge wird Finsternisse im Mittage erblicken, und eins für das andre ansehen, und der Stralen der Sonne nicht genießen, da hingegen ein gesundes Auge den Leib auch im Abende sicher und ohne Anstoß führen wird. So lange also auch das Auge unsrer Seele gesund und gut beschaffen ist, so wird es auch da Ordnung und Schönheit sehen, wo Un-

ordnung und Verwirrung zu seyn scheint. Hingegen magst du ein verderbtes Auge selbst in den Himmel erheben, so wird es auch da Unordnung und Verwirrung wahrnehmen. Ich kann die Wahrheit dessen, was ich sage, mit vielen Beyspielen, die mir sowohl die vergangne Zeit, als unser Jahrhundert darbietet, bestätigen. Wie viele ertragen die Armuth sehr leicht, und hören deswegen nicht auf, GOtt dafür zu danken? Wie viele danken hingegen GOtt nicht, sondern lästern ihn, ob sie gleich in allem Ueberflusse und in allen Ergetzlichkeiten leben? Wie viele, welche doch keine Noth leiden, klagen die allgemeine Vorsehung GOttes an? Wie viele bringen alle ihre Tage im Gefängnisse zu, und erdulden dieses Elend mit größrer Freude, als die, so ihr Leben ohne alle Furcht in aller Sicherheit zubringen, ihren Zustand ertragen? Siehst du wohl, daß beydes nicht der Natur der Dinge, sondern dem Zustande der Seele und des Gemüthes, worinnen sich die Menschen befinden, zuzuschreiben ist? Sorgten wir also nur für unser Gemüth, so würden wir nichts von Unruhe, Verwirrung und Unordnung wissen, und wenn wir uns selbst in einem Meerstrudel befänden, und alle äußerlichen Umstände unsers Lebens in der größten Verwirrung wären. Denn sage mir einmal,

wes-

weswegen Paulus GOtt danksagt? Er ist aber aus der Zahl derjenigen, deren Aufführung vortrefflich und untadlich ist, die ihr ganzes Leben der Tugend geheiligt, und auf ihren Wegen gewandelt, und alle diese so geringen Uebel erduldet haben. Niemand ist unter allen Lebendigen gerechter gewesen, niemand hat härtere Schicksale erfahren, als er. Als er aber viele lasterhafte Menschen sah, die guten Muth und alle Güter des Glückes im Ueberflusse hatten, so dankte er dennoch GOtt, und ermahnte andre, ein gleiches zu thun. Auf ihn sehet, meine Geliebten. Siehst du einen Gottlosen frölich seyn, sich aufblähen, alle seine Feinde niederwerfen, sich an denen rächen, die ihm zuwider sind, frey von allen Gefahren, im Besitze der größten Reichthümer und aller Freuden dieses Lebens, von Clienten und Schmeichlern begleitet, siehst du ihn in diesem Zustande, dich hingegen in einem ganz widerwärtigen Zustande, mit Beschwerlichkeiten, Verleumdungen und Nachstellungen ganz umgeben, so glaube nicht unter der Zahl zu seyn, für welche die Vorsehung nicht sorge, sondern richte dein Gemüth auf, wenn du Paulum in eben diesen Umständen erblickst, bemächtige dich deiner Gedanken wieder, und verzweifle vor Traurigkeit nicht. Beurtheile den Freund oder den Feind GOttes nicht

nach dem Glücke oder Unglücke desselben, sondern wenn du einen Menschen siehst, der tugendhaft, von aller Leidenschaft befreyt, und gottseelig ist, den halte für seelig, den schätze der Nacheifrung würdig; laß ihn auch mit tausend Banden gefesselt seyn, laß ihn immer im Gefängnisse liegen, laß ihn unwürdigen Tyrannen dienen, in Armuth leben, und in den Metallgruben arbeiten, er ist in allen Umständen glücklich. Er ist glücklich, wenn ihm seine Augen ausgestochen werden, wenn er auf den Scheiterhaufen geworfen, wenn sein ganzer Leib nach und nach allmählig verwüstet wird. Siehst du hingegen einen andern ein üppiges Leben führen, in aller Bosheit, in allen Lastern sich wälzen, halte ihn für unglückseelig, beweine ihn, er mag die größte Ehre besitzen, er mag auf einem königlichen Throne sitzen, er mag die Krone tragen oder in Purpur gekleidet seyn, und die ganze Welt beherrschen. Nichts ist elender, als ein Mensch mit einer solchen Seele, der ganze Erdkreis sey gleich sein. Denn was können dem alle Reichthümer helfen, der, was die Tugend betrifft, der Aermste unter allen Menschen ist? Was hilft es, daß einer noch über so viele Unterthanen den Zepter aufhebt, der sich selbst und die Leidenschaften seines Herzens nicht bändigen und überwinden kann? Aber wenn wir sehen, daß

sein

sein Körper nicht wohl auf ist, daß er im Fieber liegt, oder die grausamsten Schmerzen an seinen Füßen erduldet, oder von der Schwindsucht ausgezehrt wird, oder sonst eine unheilbare Krankheit aussteht, da beweinen wir ihn, und wenn er der Reichste auf dem Erdkreise wäre; ja wir bedauren ihn immer mehr, ie reicher er ist. Denn alsdann ist die Empfindung der Schmerzen heftiger und gewaltiger, wenn sich einer im Besitze alles Ueberflusses befindet. Wem die Armuth den Genuß der Ergetzlichkeiten und Freuden dieses Lebens versagt, der findet in seinem Schicksale selbst, das er nicht ändern kann, einen Trost; wer sie aber überflüßig besitzt, und sie der Krankheit wegen entbehren muß, empfindet ihren Mangel viel mehr. Ist es nun, meine Geliebten, nicht eine Thorheit, daß wir einen Reichen, wenn sein Leib krank ist, für elend halten, ob er gleich noch so vieler Schätze mächtig ist; wenn hingegen seine Seele sich in den elendesten Umständen befindet, die Seele, die so theuer und unschätzbar ist, daß wir, sage ich, ihn alsdann wegen des schlechten Reichthums, wegen seiner vergänglichen Ehre, oder sonst eines äußerlichen Glückes wegen für glücklich schätzen, da alle diese Güter nur in dieses Leben eingeschlossen sind, und uns nach dem Tode, oft auch noch vor dem Ende unsers Lebens verlassen?

Ich bitte euch, laßt uns doch äußerliche Umstände nicht für Ursachen unsrer Unruhen, unsrer Unzufriedenheit ansehen. Deswegen klagen so viele Menschen wider GOtt, deswegen glauben sie, daß die Welt von keiner Vorsehung regiert werde. Wenn sie wüßten, daß in diesem Leben nichts gut wäre, als die Tugend, daß weder Reichthum, noch Gesundheit, noch Macht, noch sonst etwas den Namen wahrer Güter verdiente; daß es keine andre Uebel in diesem Leben gäbe, als die Bosheit, die Laster, und die Verderbniß der Seele, daß man Armuth, Krankheit, Beschwerlichkeit, Verleumdung, und was man sonst unter die Uebel zählt, mit Unrecht für Uebel ansähe, so würden sie das niemals sagen, was sie itzt sagen, niemals traurig seyn, niemals diejenigen seelig preisen, die man für Unglückseelige halten sollte, niemals diejenigen unglücklich und elend nennen, die man seelig preisen sollte, so würden sie niemals dergleichen Urtheile von den Menschen fällen. Menschen wegen ihrer guten Leibesbeschaffenheit, wegen des Ueberflusses der Speisen, und ihres guten Schlafes für seelig erklären, das heißt von ihnen, wie von unvernünftigen Thieren dencken. Denn darinnen besteht ihre Glückseeligkeit; ja eben diese Umstände machen selbst die Thiere oft unglücklich; denn es sind viel Esel und Pferde durch Faulheit

und Gefräßigkeit umgekommen. Ist nun dieses den Thieren schädlich, deren ganze Tugend eine gute dauerhafte Beschaffenheit ihrer Körper ist, werden wir denn bey den Menschen, deren Würde in dem Adel ihrer Seele besteht, das allein für ihre Tugend halten, und weder vor dem Himmel noch vor den Engeln, den Verwandten unsrer Seele, erröthen? Schämst du dich denn nicht selbst vor der Natur und Gestalt deines Leibes? GOtt hat ihn nicht, wie die Körper der Thiere gebildet, sondern wie es sich für einen Leib schickte, der ein Diener einer vernünftigen und unsterblichen Seele ist. Denn warum hat GOtt allen Thieren Augen gegeben, welche sich nach der Erde niederwärts kehren, und warum richten sich deine Augen in deinem Haupte, als auf einem hohen Schlösse, in die Höhe? Warum hat er sie dahin gesetzt? Geschah es nicht deswegen, weil jene mit dem Himmel keine Gemeinschaft haben, du aber nach dem Gesetze und der Einrichtung GOttes und der Natur in die Höhe schauen solltest? Warum ist dein Leib aufgerichtet, da sich der Leib der Thiere erdwärts beugt? Ist es nicht aus der Absicht geschehen, daß du mit der Erde keine Gemeinschaft haben und nicht an den gegenwärtigen Dingen hangen solltest? Laßt uns doch also nicht Verräther unsers Adels und nicht so unedel, als die

Thiere werden, damit nicht von uns gesagt
Ps. 49, 21. werde: Da der Mensch in Ehren war, kannte er seine Würde nicht *. Denn die Glückseeligkeit des Lebens in Ergetzlichkeiten, Reichthümer, Ehre, und andre äußerliche vergängliche Güter einschränken, das thun nicht Menschen, die ihre angebohrne Würde erkennen, sondern Menschen, die den Pferden und lastbaren Thieren ähnlich sind. Aber das sey fern, daß in dieser heiligen Versammlung, in diesem gottseeligen Chore, in dieser Gesellschaft des Geistes dergleichen Menschen seyn sollten. Denn deswegen hören wir täglich das göttliche Wort, damit wir mit demselben, als mit einer Hippe die wilden Leidenschaften der Seele wegschneiden, fruchtbare Bäume werden und reife Früchte tragen sollen, die in der königlichen Scheuer aufbehalten werden, und dem HErrn, der unsre Seelen baut und befruchtet, Ehre, uns aber das ewige Leben bringen. Möchten wir doch desselben durch die Gnade und Liebe JEsu Christi theilhaftig werden, dem mit dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre und Macht und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Zweyte

* Nach dem Griechischen der 70 Dollmetscher.

Zweyte Predigt

Von dem Schicksale und der Vorsehung.

Wer Vater oder Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. 2.B.M. 21, 17. Dieses war ein Gesetz des alten Bundes, wo die Vollkommenheit einer tugendhaften Aufführung noch nicht so weit getrieben, wo die Verehrung GOttes nur erst eingeführt, das Gesetz für Kinder eingerichtet, noch Milch, noch ein Zuchtmeister, noch eine Leuchte, noch Figur und Schatten war. Was sollen wir nun von denen sagen, die zur Zeit der Gnade leben, das Wesen und die Wahrheit selbst besitzen, und eine so viel vollkommnere Einsicht und Wissenschaft haben, und nicht etwa ihren Vater oder ihre Mutter, sondern GOtt, den HErrn, selbst lästern? Welche Strafe wird über sie kommen? Welche Martern werden für eine solche Bosheit groß genug seyn, welcher feurige Pfuhl, welcher unsterbliche Wurm, welche äußerste Finsterniß, welch Heulen und Zähnklappen? Alle Martern, die itzt sind, und noch seyn werden, reichen nicht zu, eine solche Seele, die

ihre Gottlosigkeit so weit treibt, genug zu peinigen. Es giebt viele und mannichfaltige Arten von Lästerungen. Es ist deswegen nöthig, sie heute vorzutragen, damit wir nicht selbst wissentlich darein fallen, auch weder unsern Freund noch unsern Feind versäumen, wenn wir sehen, daß er darein verfallen ist. Denn gewiß, und ich betheure es mit einem Schwure, es ist, so wahr der Ewige lebt, keine Sünde abscheulicher, als diese, es ist ihr auch keine gleich, es ist die äußerste Stufe der Laster, eine Sünde, die alles verwirrt, und mit unerträglicher Strafe, die gewiß nicht erlassen wird, belegt werden soll!

Wer sind also diejenigen, so GOtt lästern? Diejenigen, welche der Weisheit seiner Vorsehung ein unordentliches Schicksal und eine unwidersprechliche Nothwendigkeit aller Dinge, als eine Mauer, entgegen setzen. Daß die Ungläubigen ihren Mund gegen Holz und Steine aufthun, und sie anbeten, daß sie an dieser Krankheit nieder liegen, das ist kein Wunder; daß aber diejenigen, die von diesem Irrthume und dieser Knechtschaft befreyt und der Erkenntniß GOttes gewürdigt sind, gleichsam durch einen Rückfall sich in diesen Sturm stürzen, auf diese Gedanken, auf diese Raserey verfallen, das ist gar zu schlimm, und kann mit unzähligen Thränen und Seufzern nicht

genug

genug beklagt werden. Daß diejenigen, die sich rühmen Christum anzubeten, solcher Geheimnisse theilhaftig, in solchen geheimen und unaussprechlichen Lehren unterrichtet werden und der Weisheit mächtig seyn sollten, die vom Himmel gekommen ist, daß diese nach einer so großen von GOtt ihnen mitgetheilten Ehre sich selbst stürzen, sich selbst in einer Art von Raserey der Freyheit, die ihnen GOtt geschenkt hat, berauben, und sich der allerschwersten Knechtschaft unterwerfen, indem sie sich ein gewisses schreckliches tyrannisches Schicksal ersinnen, das niemals gewesen ist, aller guten Hoffnung sich berauben, und sich unterfangen, denen, die sich der Tugend befleißigen, die Nerven zu lähmen; das, das ist bejammernswürdig. Gleichwie etwa ein Feind, wenn er im Streite tapfre Soldaten wider sich sieht, welche bereit sind, ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, und sie auf keine andere Art überwinden, nicht von ihrem König abwendig, nicht furchtsam machen, auch nicht durch Kriegsmaschinen besiegen kann, solches auf eine andere Art versucht, und sich etwa Mühe giebt, sie zu bereden, daß sie vergebens, und ohne Ursache und ohne Nutzen sich so abmatten, damit er ihre Hände müde mache, ihre Stärke entkräfte, ihren Eifer auslösche, und die Lust zum Kampfe in ihnen schwäche, und er sie ohne Waffen

und unbedeckt angreifen und in die Gefangenschaft wegführen könne: So hat es auch der Teufel gemacht. Als er sah, daß durch GOttes Gnade der größte Theil des Erdkreises die Irrthümer der Heiden verlachte, und die Lehre der wahren Religion mit aller Macht verkündigte und ausbreitete, daß hieraus ein mächtiger Eifer, die Tugend auszuüben, entstand, daß die Laster und Bosheiten verachtet und für abscheulich gehalten wurden, so unterstund er sich nicht öffentlich zu sagen: Fallet von Christo ab, verlachet seine Lehren, es sind Fabeln und Irrthümer; und Christus selbst ist ein Bösewicht und Betrüger. Er wußte, daß sie sich alsdann nur immer mehr seiner Tyranney entziehen und ihn noch mehr hassen und verabscheuen würden. Er führt also die Anklage wider GOtt nicht gerades Weges herbey, sondern er nimmt einen Umschweif, er streut den giftigen Samen einer gottlosen Lehre nur ganz heimlich aus, er läßt die Menschen dem Scheine nach bey dem Glauben, er rottet ihn aber in der That mit der Wurzel aus, und zernichtet alle Lehren der Wahrheit, indem er die Menschen, die ihm folgen, überredet und so weit bringt, daß sie GOtt lästern. Deswegen hat er den Gift in der Lehre von einem Schicksale und einer unbedingten Nothwendigkeit zubereitet, um alles, wovon ich

geredet habe, heimlich einzuführen, unsre Lehre und unsern Glauben eitel zu machen, und die Menschen zu verführen, von GOtt lästerliche Urtheile zu fällen. So ist er auch im Anfange mit Adam umgegangen, bey welchem er GOtt als einen Neidischen und Abgünstigen verleumdete. Denn dieses sagte er beynahe, als er sprach: GOtt weiß, daß eure Augen werden aufgethan werden, daß ihr seyn werdet, wie GOtt; er beneidet euch also um die größre Ehre, die ihr erlangen könnt. Hat er gleich diese Worte zu den ersten nicht hinzugesetzt, so hat er sie doch in den ersten denken lassen. Siehe nur, wie boshaft er ist. Nachdem er das göttliche Gesetz übern Haufen gestoßen, und sie mit der Hoffnung großer Güter, die sie erlangen sollten, wofern sie GOtt nicht gehorchten, ganz berauscht und taumelnd gemacht hatte, indem er sie beredet, daß ihre Augen aufgethan, und sie GOtt gleich werden und mit ihm eine gleich große Wissenschaft des Guten und Bösen besitzen würden: So setzte er nicht hinzu, daß derjenige boshaft wäre, der ihnen alles dieses verwehrte, sonst hätte es das Ansehen gehabt, als redete sein Feind und Widersacher. Er nahm die Person eines Rathgebers an, der für sie sorgte, um seine Ermahnung angenehm zu machen, welches auch geschah. Er wollte durch das, was er sagte, nichts

anders ins Werk richten, als euch zum Abfalle von GOtt zu bringen. Er ist neidisch und abgünstig, und gönnt uns den Besitz größrer Güter nicht. Er sagte dieses nicht mit ausdrücklichen Worten; denn sonst wäre er in den Verdacht eines Feindes gekommen und geflohen worden. Er verschwieg und verheelte dieses, und gab ihnen dennoch unvermerkt diesen verderblichen Rath. Itzt sagt er ebenfalls nicht mit ausdrücklichen Worten: Fallt von Christo ab, als wenn seine göttlichen Gebote verdammlich wären; denn er wußte, daß er ein Lügner war und keinen Glauben finden würde, sondern er scheint, dieser schlaue Geist, mit uns eines Sinnes zu seyn, und mit der Wahrheit übereinzustimmen. Allein er sucht uns, ohne daß wir es merken, auf eine andre Art um unsre himmlische Erbschaft zu bringen. Es ist eben soviel, als wenn einer einen edeln und freygebohrnen, aber einfältigen und unvorsichtigen Sohn zwar nicht mit Gewalt bey der Hand ergreift, und aus dem väterlichen Hause stößt, ihn aber doch zu solchen Handlungen anreizt, durch welche er aller väterlichen Güter verlustig werden muß, er mag wollen oder nicht. Denn es ist nicht möglich, daß wer ein blindes Verhängniß glaubt, des Himmels theilhaftig werden könne, gleichwie es auch für ihn unmöglich ist, der Hölle und ihrem Feuer zu entfliehen.

Denn

Denn eine solche Lehre gebietet das Gegentheil von allen göttlichen Lehren und Geboten zu glauben. GOtt sagt: **Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Wegert ihr euch aber und seyd ungehorsam, so sollt ihr vom Schwerdt gefressen werden. Denn der Mund des HErrn sagt es.** Jes. 1, 20. Siehst du, wie GOtt redet, und was er für Gesetze giebt? Höre nunmehr, wie das Verhängniß redet, und was es für widerwärtige Gesetze giebt, und lerne, daß jene vom heiligen Geiste, diese aber von der Eingebung des Satans herrühren. GOtt sagt: Wenn ihr wollt, wenn ihr euch wegert; die Tugend und das Laster beruht also auf unserm freyen Willen. Der Satan aber sagt: Was einmal vom Verhängnisse beschlossen ist, das kann nicht vermieden werden, wir mögen wollen oder nicht. GOtt sagt: **Wenn ihr mir gehorcht, so sollt ihr des Landes Gut genießen.** Das Verhängniß sagt: Wenn wir gleich gehorchen wollen, und es ist einmal nicht bestimmt, daß wir des Landes Gut genießen sollen, so hilft uns unser Wollen nichts. GOtt sagt: **Wegert ihr euch aber, so sollt ihr vom Schwerdt gefressen werden.** Das Schicksal hingegen sagt: Wenn wir uns gleich wegern, und es ist einmal bestimmt, daß wir nicht vom Schwerdte gefressen wer-

den sollen, so werden wir unsers Ungehorsames ungeachtet sicher seyn. Sagt dieses das Schicksal nicht? Was ist offenbarer, als dieser Streit, was ist offenbarer als dieser Krieg, welchen die Lehrer der Bosheit, jene unseeligen Geister, wider die Aussprüche GOttes führen? Aber wie gesagt, daß die Teufel, und die Menschen, die nichts besser sind, als sie, ich meyne die Griechen, solchen Lehren Beyfall geben, das ist kein Wunder. Aber daß ihr, die ihr der heilsamen und göttlichen Lehre JEsu Christi theilhaftig seyd, alles dieses nicht achtet, und diesen unvernünftigen und ungereimten Lehren, welche die Seele in das Verderben reißen, euern Beyfall nicht entziehet, das ist das allerschlimmste. Denn was gehen
1 Cor. 5, 12. mich die draussen sind an, daß ich sie richten sollte. Ich rede mit euch, mit den Gliedern JEsu Christi, mit den Söhnen der Kirche, die ihr in dem Hause des Vaters und in den himmlischen Lehren unterrichtet worden seyd, welche GOtt einer so großen Ehre gewürdigt hat. Deswegen seufze ich; deswegen klage und weine ich. Denn dieses verdient Thränen, wenn einer in Sünden fällt, die gar keiner Vergebung werth sind. Denn welche Vergebung kann da möglich seyn, wenn GOtt redet, der Satan aber widerspricht, und das was er saget, selbst den Hausgenossen GOttes

tes glaubwürdiger vorkömmt? Ich will itzt nicht mit Schlüssen und Beweisen streiten, sondern nur die Unverschämtheit derjenigen darthun, die ihm gehorchen. GOtt sagt: Es ist dir Feuer und Wasser, Tod und Leben vorgestellt, greif zu welchem du willt. Syr. 15,16. Der Satan sagt: Es steht nicht bey dir, deine Hand auszustrecken und nach dem zu greifen, zu welchem du willst; es ist alles nothwendig, alles einem blinden Verhängnisse unterworfen. Erwäge nur das Verbrechen, wenn du demjenigen einen Beyfall giebst, was der Satan sagt; wenn du nicht bedenkst, was zwischen beyden Rathgebern für ein weiter Unterschied, daß jener GOtt, und dieser Satan ist; wenn du den Unterschied des Rathes nicht beobachtest, daß der Wille GOttes dich zur Seeligkeit und Tugend ruft, der Rath des Satans aber zum Laster und zur Bosheit anreizt. Du erwägst nicht, was GOtt und was der Satan für dich gethan, daß GOtt dich so geliebt hat, daß er auch seinen eingebohrnen Sohn, der ihm so theuer und werth war, für dich dahin gegeben, daß er dich noch so sehr liebt, und dich durch seine Apostel zur Seeligkeit beruft, und alles Mögliche deiner Wohlfarth wegen unternimmt. Du erwägst nicht, daß dich der Satan so sehr haßt und verfolgt, daß er dich auf allen Seiten anfällt und bestreitet, daß er dir nicht

allein

allein nichts Gutes thut, sondern dich auch aller der Güter zu berauben trachtet, die du von GOtt empfangen hast. GOtt trachtet, dich den Engeln gleich zu machen; der Satan hat es dahin gebracht, daß du unedler und verachtungswürdiger warst, als der Wurm, der auf der Erde kriecht, indem er dich überredet, die niedrigsten Geschöpfe anzubeten. GOtt erhebt dich in den Himmel und zu andern großen Ehren; dieser beneidete deine Ehre und Würde, und ließ nicht eher nach, bis er dich derselben beraubt hatte. Gesetzt, ihr könnt die Lehren GOttes nicht einsehen und begreifen, wiewohl sie denen, die nicht ganz unvernünftig sind, deutlicher und heller, als die Sonne, seyn müssen, so deutlich ist die Kraft und Güte desjenigen, was von GOtt kömmt, und so deutlich ist die Bosheit dessen, was vom Satan herrühret, gesetzt aber, ihr könnt die göttlichen Lehren nicht völlig verstehen, so lernt doch zum wenigsten an denen, welche euch rathen, welcher Rath euch heilsam, und welcher euch schädlich und verderblich ist. So macht man es ja in andern Dingen. Giebt uns ein Arzt den Rath, diese oder jene Speise zu essen, so untersucht man nicht lange seinen Rath, sondern man nimmt es für bekannt an, daß er unsrer Gesundheit zuträglich sey. Giebt uns ein Giftmischer einen Rath, so stellt man auch keine lange

Unter-

Untersuchung an, sondern verabscheut seine Speise als ein Gift und einen Zaubertrank. Ist es nun nicht höchst ungereimt, daß man nicht eben so vorsichtig verfährt, wenn GOtt uns diesen oder jenen Rath und Befehl giebt? Gleichwohl ist zwischen GOtt und dem Satan ein noch weit größrer Unterschied, als zwischen einem Arzte und einem Giftmischer, ein Unterschied, den man weder groß genug denken, noch mit Worten beschreiben kann. Ist es also nicht die allergrößte Thorheit, die Beschaffenheit der Personen, die uns eine Speise verordnen, statt einer allgemeinen Regel anzunehmen, um den Unterschied zwischen den verordneten Speisen bestimmen zu können, wenn hingegen unter den Rathgebern noch ein weit größrer Unterschied ist, erst noch einer Ermahnung und eines Unterrichtes nöthig zu haben, um einzusehen, welcher Rath nützlich und welcher schädlich sey? Laßt uns doch also nicht unvernünftiger als die unvernünftigen Thiere seyn, sondern zurückweichen und unsre Ohren vor dem Rathe Satans verschließen. Denn böse Geschwätze verderben gute Sitten. (1 Cor. 15, 33.) Gewiß diejenigen, welche sich hintergehen lassen, werden keine Vergebung erlangen. Denn warum fliehst du denn vor einem vergifteten und angesteckten Orte, und hältst dich nicht allda auf, wenn dich auch tausend und mehr in eine

solche

solche Wohnung zu ziehen suchen, sondern ziehst die Gesundheit deines Leibes allen andern Dingen vor, und weichst gleichwohl vor denen nicht zurücke, welche giftige und angesteckte Lehren vortragen, die nicht allein den Leib, sondern auch die Seele verderben und sie unedel und verworfen machen? Höre, sagt ein weiser Mann, bleibe nicht stehen, weiche zurück, verweile dich hier nicht *. Fürchte dich vor dem geringsten Verzuge.

Sprüchw. 9, 18.

Wir sagen dieses nicht, als ob wir uns vor der Stärke jener Lehren entsetzten; allein wir fürchten uns vor eurer Schwachheit. Uns kommen durch GOttes Gnade ihre Meynungen schwächer, als Spinneweben vor, uns, die wir im Glauben gegründet sind. Man mag sie unsern Ohren tausendmal vorsingen, wir empfangen sie allezeit mit einem destö größern Gelächter und Spotte; es sind Lehrer, welche rasen und ihrer Sinnen beraubt sind. Allein wir zittern für euch, und fürchten, daß ihr schwach seyd.

Ich sage dieses auch nicht wider alle, sondern nur wider diejenigen, welche diesen Meynungen vom Schicksale anhangen. Paulus, welcher in allem mächtig war, und seinen Jünger, den Timotheus nicht allein in der Lehre des Christenthums, sondern auch in

* Nach dem Griechischen der 70 Dollmetscher.

in dem Streite wider die Irrthümer unterrichtete, vermahnt ihn, das ungeistliche lose Geschwätz, und das Gezänk der falschberühmten Kunst zu meiden. 1 Tim. 6,20. Die Zeit unsers Lebens ist kurz; die Bahn der Seeligkeit, die wir zu laufen haben, ist nicht weit. Wenden wir nun diese kurze Zeit, die uns zur Erlernung nützlicher Wahrheiten verliehen ist, auf überflüßige, unnütze und schädliche Wissenschaften, wenn werden wir denn eine Zeit haben, dasjenige zu lernen, was nothwendig und höchst dringend ist? Und wenn die Zeit noch so lang wäre, so sollten wir sie doch ganz auf nützliche und heilsame Dinge wenden. Da sie aber so kurz und vergänglich ist, und da wir dieses wissen, so sagt mir, ob es nicht die äußerste Thorheit sey, diese so kurze Zeit mit schädlichen, und unsrer Seele so verderblichen Wissenschaften zu verschwenden? Wozu brauchst du die Arzeney? Laß dich nicht verwunden, verderbe die Zeit nicht damit, daß du Wunden heilst, die du dir von andern schlagen läßest, sondern stärke deine Gesundheit durch die heilige Schrift. Kömmt jemand, und lehrt dich Irrthümer, die mit der heiligen Schrift streiten, so verstopfe deine Ohren, springe zurück, verweile dich nicht bey ihm. Wenn eine Zusammenkunft wider weltliche Könige gehalten wird, so bleibst du in einer solchen Versammlung nicht sitzen, weil du

schon Gefahr läufst, wenn du ihnen zugehört hast, gesetzt, daß du deine Einwilligung zu ihren Anschlägen nicht giebst. Wenn nun also wider GOtt geredet, und eine Lehre vorgetragen wird, die ihn anklagt und verdammt, sage mir, wirst du da nicht fliehen, nicht eine solche lästernde Zunge verabscheuen, nicht den gottlosen Mund verstopfen? Und wie kannst du mit Vertrauen und Zuversicht zu GOtt beten, wenn du an den wider ihn ausgestoßnen Lästerungen Theil nimmst? Das sey fern von dir! Ich sage dieses nicht sowohl zu den Anwesenden, als zu denen, die nicht zugegen sind; doch auch zu den Anwesenden. Denn seyd ihr gleich unschuldig, ihr wißt aber einige, die an dieser Krankheit niederliegen, so gebt euch Mühe, mit diesen und andern solchen Vorstellungen das Uebel gänzlich auszurotten. Möchte doch dieses durch das Gebet der Heiligen und der Freunde GOttes geschehen; denn unsre Worte vermögen nicht so viel, als ihr Gebet. GOtt verleihe uns, daß wir alle, und alle, welche Glieder der Kirche sind, von allen Uebeln befreyt werden, und mit Freudigkeit vor dem Richterstuhle JEsu Christi stehen mögen, welchem sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Dritte Predigt

Von dem Verhängnisse.

Ich weiß, meine Geliebten, daß ich euch neulich vom Schicksale und Verhängnisse unterhalten habe, und es hindert mich nichts, auch heute wieder von eben dieser Materie zu reden. Es geschicht aber nicht deswegen, als ob diese Lehre eine so gefährliche Seuche wäre, sondern darum, daß eure Trägheit so unglaublich ist, welche auch aus den kleinsten nichtsbedeutenden Krankheiten schwere und gefährliche Seuchen macht. Ein Blinder selbst kann es aus der Natur derselben erkennen, daß ein Gläubiger keiner Reden noch eines Unterrichtes nöthig habe, um vor diesem Uebel zu fliehen. Gleichwie es nicht nöthig ist, einen Menschen, der mit uns in einem Königreiche lebt, eben denselben Gesetzen mit uns gehorchet, und eben den Königen unterthan ist, denen wir unterthan sind, mit vielen Beweisgründen zu überreden, daß er nicht die Weise der Perser halte; es ist genug, wenn man es ihm verbietet: So muß man es auch hier machen. Denn was die Sünden anlangt, so sind bey einigen Reden und Ermahnungen nöthig; andre sind so offenbare

Sünden, daß sie Furcht und Strafe allein schon im Zaume halten; dergleichen Sünden sind zum Exempel Tödten, Stehlen, Ehebrechen; diese bedürfen keiner Reden. Deswegen hat der Gesetzgeber keinen weitläuftigen Unterricht dazu gesetzt, der mit einem großen Geräusche bewiese, daß diese Sünden wirklich böse wären; denn dieses war vorher schon in unser Herz geschrieben. Er verbot sie bloß: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen. Wenn er uns aber ermahnt, die Wittwen nicht zu verachten, und nicht boshaft und tückisch mit Gütern, die man uns auf Treu und Glauben anvertraut hat, umzugehen, dann setzt er die Ursache seines Befehls hinzu. Schaffet
5 B.M. 10, 18. Recht den Waisen und Wittwen, und
5, 14. habt die Fremdlinge lieb; denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegyptenland.
2 B.M. 20, Du sollst am siebenten Tage ru-
10. u. 31, 13. hen von aller deiner Arbeit, heißt es, und da setzt GOtt auch die Ursache gleich hinzu, warum er dieses Gesetz giebt. Daß man die Lehren von einem blinden Verhängnisse verabscheuen soll, das ist kein Gebot, das erst lange bewiesen werden muß; ein solch Schicksal glauben, das gehört unter jene offenbaren Sünden. Denn so deutlich als es ist, daß der Mord und Ehebruch etwas böses sey, so deutlich ist es auch, daß der Glaube, alles erfolge in der Welt nach ei-

ner unbedingten Nothwendigkeit, unter die bösen und verbotnen Dinge gehöre. Denn glaubt nur nicht etwa, daß er nicht darunter gehöre, weil einige ein Verhängniß glauben. Es werden viele Menschen ermordet, obgleich der Todtschlag durch das Gesetz verboten ist; es werden auch Ehen gebrochen, und von vielen Gewaltthätigkeiten ausgeübt und Räuberey getrieben, ob gleich beydes verboten ist. Denn es ist gewiß, daß selbst nach den Gesetzen der Griechen der Glaube eines blinden Verhängnisses eben sowohl unter die verbotnen Dinge gehöre, als Mord und Ehebruch. Würde nicht ein Ehebrecher, der vor Gerichte, wo er seines Verbrechens wegen angeklagt worden, sagen wollte: **Ich bin nicht schuld, sondern die Natur** *; ich wollte mich des Ehebruchs enthalten, allein sie hat mich dazu angetrieben, und wider meinen Willen darein gestürzt, würde nicht ein solcher Verbrecher eben deswegen noch härter bestraft werden, weil er

* Im Griechischen steht das Wort Γενεσις, in einer Bedeutung, die in den weltlichen Scribenten nicht so oft, als in den Kirchenvätern vorkömmt. Es ist eben der Begriff damit verknüpft, den die Gottesleugner mit dem Worte Natur verbinden, wenn sie eine Ursache von dem geben wollen, was geschieht. Schicksal, Nothwendigkeit, Verhängniß, und Natur sind im Grunde hier gleichgültige Wörter.

seine Zuflucht zu einer so lächerlichen Vertheidigung nimmt? Wird er einige Vergebung erhalten? Keinesweges. Nach den Lehren der Griechen aber hätte er sie erhalten sollen. Denn wenn alles einem blinden Verhängnisse zuzuschreiben ist, und nichts auf unserm freyen Willen beruht, so kann keine Vertheidigung gründlicher und richtiger seyn. Wenn unser Wille mächtiger ist, als das Schicksal, so giebt es kein Schicksal. Wenn aber alles nach einer unbedingten Nothwendigkeit erfolgen muß, man mag thun und anfangen, was man will, so wird er ohne Ursache bestraft, und man versagt ihm ohne Ursache die Vergebung. Allein niemand wird mit dieser Vertheidigung zufrieden seyn, niemand wird hören, daß er Vergebung erhält, so lächerlich sind diese Meynungen bey allen, daß sie auch für Märchen und Possen gehalten werden *. Und sonst

* Es scheint zwar, daß ein Lehrer des blinden Verhängnisses dieses einräumen und sagen könne, auch dieses erfolge nach den Gesetzen eines blinden Verhängnisses. Allein wenn er nicht die deutlichsten und gewissesten Grundsätze der Vernunft leugnet, wenn er noch glaubt, daß ein Ding nicht zugleich seyn, und nicht seyn könne, welches er glauben muß, wenn er nicht für einen Wahnwitzigen gehalten werden will, dem man nicht mit Vernunftschlüssen, sondern mit Aderlassen helfen

sonst ist es zur Vertheidigung eines Schuldigen genug, wenn er beweisen kann, daß er zu seiner That mit Gewalt von einem Menschen genöthigt worden, ja sie hört auf, für ein Verbrechen angesehen zu werden. Viele Obrigkeiten sind bestraft worden, weil man sie angeklagt hat, daß sie diesen oder jenen ungerechter Weise hinrichten lassen. Allein die Henker, welche die Menschen hingerichtet und das ungerechte Urtheil mit ihrer eignen Hand vollstreckt hatten, wird niemand vor Gericht fodern, oder eine Untersuchung über sie anstellen, weil sie dazu genöthigt wurden, weil das Ansehen der Obrigkeit und die Furcht des Gehorsames sie dazu zwang. Läßt man nun einem Menschen Vergebung widerfahren, weil er von einem andern Menschen, der einer Natur und Art mit ihm ist, dazu gezwungen worden, wie vielmehr sollte nicht ein Mensch Vergebung erhalten, den das Schicksal zu seiner That nöthigt? Du hättest fliehen sollen, sagt man. Aber seine Herrschaft ist ja so unüberwindlich, daß du seinem Willen nicht entfliehen kannst, du magst dich in eine Wüste, oder

helfen muß: So sind die Beweise des Chrysostomus bündig genug. Es ist genug, wenn man ihm zeigt, daß seine Lehren voll Widersprüche sind, und daß alle Menschen, so lange sie sich selbst gelassen sind, eine natürliche Abneigung vor seiner Lehre haben, und im gemeinen Leben nicht darnach handeln.

auf das Meer, oder an einen andern Ort flüchten. Ist es also nicht ungereimt, einem Menschen Vergebung widerfahren zu lassen, und ihn nicht einmal anzuklagen, wenn er durch die Gewalt der Barbaren zu einer gewissen That gezwungen worden ist, denjenigen aber, den eine höhere Macht, wie man sagt, zu seinen Handlungen zwingt, zu bestrafen, und wenn er sich damit entschuldigen will, seine Rechtfertigung nicht anzunehmen? Niemand ist jemals seinen verdienten Strafen damit entgangen, daß er die Schuld dem Verhängnisse zuschrieb, kein Missethäter vor Gerichte, kein Knecht im Hause, kein Knabe in der Schule, kein Lehrling in den Künsten, wenn sie einmal fehlten. Wie können doch also einige, die das Schicksal vertheidigen, dasselbe zugleich so sehr entehren, und der Gewalt, die man von ihm leidet, so wenig Vergebung widerfahren lassen? Das kömmt daher, daß die Wahrheit und ihr Gewissen sie nöthigen, die Lehre von einem blinden Verhängnisse für ein Märchen zu halten. Wenn sie aber in schwere Sünden fallen, so begehen sie noch eine andre Sünde dazu, um der Strafe, die auf sie wartet, zu entfliehen, als wenn sie eben deswegen nicht würden härter bestraft werden. Denn es ist nicht so schlimm, zu sündigen, als nach begangner Sünde noch unverschämt zu seyn, und seiner Laster wegen

GOtt

GOtt anzuklagen. Dieses ist unter allen Sünden die abscheulichste. Das ist es eben, worauf der Satan umgeht. Er will uns nicht allein nachläßig in der Ausübung der Tugend, sondern auch zu den Lastern geneigt machen, und uns so weit bringen, daß wir GOtt alles zuschreiben sollen, sondern er will auch unter dem Vorwande der Vertheidigung sowohl unsre Seele als unsere Zunge zur Gotteslästerung bringen und uns antreiben, GOtt anzuklagen, die Anklage über unsre Missethaten von uns abzuwälzen, und die Schuld auf denjenigen, der keine Schuld hat, zu schieben. Wenn jemand unter den Menschen sich dergleichen unterfängt, so ist das allein zu seiner Anklage und zu seinem Verderben genug. Wenn einer den andern eines Verbrechens beschuldigt, dessen er doch unschuldig ist, so wird er eben deswegen als ein Missethäter bestraft. Siehe also nur, was der Satan durch die Lehre vom Verhängnisse für Uebel anrichtet. Er lehrt dadurch die Verachtung der Tugend. Er macht das Gemüth verdrossen, wenn es gleich bereit ist, sich um der Tugend willen keine Mühe und Arbeit reuen zu lassen, indem er uns beredet, daß wir alles, was wir thun, für kein Laster ansehen sollen, an dem wir schuld sind. Denn wenn einer glaubt, daß ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Räuber nicht schuld an seinem

Verbrechen sey, so wird er nicht aufhören, sich als von einer jähen Höhe in den Abgrund herabzustürzen, andre zu Anklägern der Vorsehung zu machen, und selbst ein Lästerer GOttes zu werden. Und was kann verderblicher seyn, als eben dieses? Laßt uns also, meine Geliebten, laßt uns vor einer solchen Abgötterey fliehen. Der Tod ist gewiß in den Töpfen, und wer nur das geringste von diesen verkehrten Lehren kostet, der muß nothwendig sterben, wenn er nicht zurück weicht, und einer reinen Gesundheit genießt. Damit wir also nicht dereinst vergebens weinen und seufzen mögen, wenn uns die zur Buße bestimmte Zeit nach unserm Tode entflohen seyn wird, so laßt uns, so lange wir noch können, laßt uns alle, die an dieser Krankheit niederliegen, weise werden und Buße thun, die wir aber gesund sind, unsre Gesundheit zu erhalten suchen, und denen, welche von dieser Seuche angesteckt sind, unsre hülfreiche Hand darbieten. Denn wenn wir kranken Leibern diesen Eifer, diese Sorgfalt nicht versagen, wie vielmehr müssen wir dieses thun, wenn sich eine Krankheit der Seele äußert? Was müssen wir nicht über uns nehmen, einen Bruder, der zu unsern Gliedern, und zur Vollkommenheit des geistlichen Leibes der Kirche gehört, wieder auf den rechten Weg zu uns zu bringen? Laßt uns seinetwegen keine Mühe

scheuen,

scheuen, laßt uns unser Möglichstes thun, laßt uns die Hunde und Wölfe vertreiben, und uns mit unsrer Seeligkeit nicht begnügen. Es heißt: **Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern.** Ps. 50, 18. Dieses laßt uns auch hier hören. Wenn wir sehen, daß jemand uns einen aus unsern Brüdern mit unnützen Worten und Lehren rauben will, dann laßt uns dieses hören. Das Haus GOttes ist die Kirche; die Gläubigen sind die köstlichen Gefäße darinnen. Wenn du also einen, der draußen ist, siehst, daß er eins von diesen köstlichen Gefäßen rauben will, so wirst du selbst in Gefahr kommen, und dieser Seele schuldig seyn, gesetzt daß du selbst von diesem Verbrechen frey bist, wofern du deinen Bruder versäumst, und nicht zu denen gehst, die diesem Unheile abhelfen können, weil du den Dieb einbrechen siehst, und ihn doch weder selbst noch durch andre von seinem Raube zu vertreiben suchst. Ich sage dieses nicht als ob ich glaubte, du selbst seyst in Gefahr, sondern in der Absicht, dich in Sicherheit zu setzen, u. dich dahin zubringen, daß du nicht allein für deine Seeligkeit, sondern auch für die Seeligkeit deiner Brüder sorgen mögest. Denn auf diese Weise werden wir der versprochnen ewigen Güter theilhaftig werden. Das verleihe uns die Gnade unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi! Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

* *

Vierte Predigt
Vom Verhängnisse.

Philipp. 3, 1. Daß ich euch immer einerley sage, verdreußt mich nicht, und macht euch desto gewisser. Wenn Paulus nöthig hatte, seinen Schülern immer einerley vorzutragen, Paulus, sage ich, welcher mit der Gnade des heiligen Geistes lehrte, und den Feinden mit Macht gebieten und sie vertreiben konnte, der alle Seuchen und Krankheiten wegnahm, Paulus, der so geehrt war, daß man ihn gleich einem Engel vom Himmel, ja als Christum selbst anhörte, wenn also Paulus immer einerley Lehren oft vortragen und wiederholen mußte, wie viel mehr haben wir dieses nöthig, die wir in keine Betrachtung kommen. Es ist auch für euch sicher, oft von einerley Dingen, und nicht allein von einerley Dingen, sondern eben das von denselben wieder zu hören, was ihr schon einmal gehört habt. Es beschwere sich also niemand, wenn wir von eben derselben Materie wieder eben das vortragen, was wir schon einmal davon vorgetragen haben. Denn wenn wir uns die gewisse Hoffnung machen könnten, daß ihr

auf

auf den ersten Unterricht von dieser Krankheit der Seele würdet befreyt werden, so dürften wir doch auch in diesem Falle noch nicht von dieser Materie zu reden aufhören, sondern müßten darinnen fortfahren, damit die Gesundheit recht bekräftigt und dauerhaft, euer Gemüth aber vorsichtig gemacht werden möchte, nicht wieder in die ersten Werke zurückzufallen. Weil wir nun aber muthmaßen, daß bey unsern Zuhörern noch einige Ueberbleibsel von dieser Krankheit seyn mögen, so ist eine öftre Vermahnung von eben demselben Inhalte so nöthig, als vernünftig.

Heute müssen wir nun sagen, wie wir diesem Uebel entfliehen mögen? Wie werden wir also dieser Sünde entfliehen? Erst durch das Gebet und die Unterredung mit GOtt, und zum andern durch gottseelige Betrachtungen. Denn wenn du nur erst ein richtiges Urtheil sowohl von dem Gegenwartigen, als von dem Zukünftigen fällen kannst, so wird dieses Uebel deine Seele niemals anstecken. Wenn du also einen siehst, der reicher ist, als er verdient, so preise ihn nicht seelig, glaube nicht, daß er deine Nacheifrung verdiene, verurtheile die Vorsehung GOttes nicht, glaube nicht, daß alles in der Welt einem ungefähren Zufalle und blinden Verhängnisse zuzuschreiben sey, deswegen, weil er reicher ist, als er verdient.

Erinnre

Erinnre dich an den reichen Mann und den armen Lazarus; jener besaß den größten Reichthum und Ueberfluß in allen Dingen, er war grausam, wild, unmenschlich, und unbarmherziger, als die Hunde selbst; denn diese erbarmten sich doch des Armen, und leckten seine Schwären, und heilten ihn; der Reiche aber gab ihm nicht einmal die Brosamen, die von seinem Tische fielen. Erwäge also wie jener zum Besitze des größten Ueberflusses gelangt, der Arme aber, der in der That reich war, in die größte Armuth gerathen sey, so daß ihm der nöthige Unterhalt des Lebens mangelte, und er beständig mit Krankheit und Hunger ringen mußte. Dieser hatte weniger, als er brauchte, jener besaß mehr, als er nöthig hatte. Unterdessen war doch der Arme nicht unwillig darüber; keine Lästerung kam über seine Lippen; er klagte GOtt nicht an, er beschuldigte die Vorsehung nicht, und schrieb alles dieses keinem Schicksale zu. Er sagte weder zu einem andern Menschen, noch zu sich selbst: Ich, der ich mich keiner besondern Sünde schuldig weiß, werde so gestraft, stehe die äußersten Martern aus, verschmachte vor Hunger, werde von der schmerzlichsten Krankheit verzehrt, verschwinde nach und nach, von Schwären und Eiter entstellt. Jenem Reichen aber strömen die Ergetzlichkeiten überflüßig zu, er ist wollüstig und reich

durch

durch die Drangsale andrer Menschen, er spottet meiner Leiden, und diesen so grausamen, so unbarmherzigen, so unmenschlichen, so steinernen Mann hat GOtt zum Herrn eines so großen Reichthumes gemacht; mich aber, der ich ihn nicht mit einem Worte wider mich zum Zorne gereizt habe, läßt er von so vielen Martern gequält werden. Wie kann dieses seinem gerechten Gerichte anständig seyn? Wo ist hier die Vorsehung und seine Sorge für das, was uns angeht? Alles dieses sagte er nicht. Da nun diejenigen, welche so viel leiden, GOtt noch in allen Dingen loben, sage mir, ist es nicht die größte Ungereimtheit, daß du, der du doch außer dem Kampfe bist, GOtt deswegen lästerst, weswegen ihn andre preisen und ihm danksagen? Denn wenn auch derjenige, welcher in seinem Leiden ein hartes Wort sich entwischen läßt, gleich nicht eine so große Vergebung, als ein andrer, der gar nichts sagt, aber doch eine kleinere Vergebung erhält, welche Vergebung wird denn derjenige verdienen, welcher sich in keinen Trübsalen befindet, und der Trübsale wegen, die andre erdulden, seine Seele ins Verderben stürzt, indem er der Dinge wegen GOtt lästert, wofür der, so die Leiden erduldet, GOtt danksagt, und nicht aufhört, ihn zu loben? Siehst du also einen Gerechten leiden, so erinnre dich an dieses

Beyspiel.

Beyspiel. Du kannst mir keinen zeigen, der gerechter gewesen wäre, als Lazarus, wie denn solches sowohl aus seiner Geduld als aus seinen Belohnungen deutlich erhellt, indem er in der Seeligkeit eine von den vornehmsten Stellen erhielt und in dem Schoose Abrahams ruhte. Auch kannst du mir keinen zeigen, der mehr Leiden ausgestanden hätte, und mehr verachtet worden wäre. Denn was wolltest du wohl anführen, da er sich nicht einmal mit den Brosamen sättigen konnte, die von dem Tische des Reichen fielen? Wenn du also die größte Bosheit siehst; denn was kann abscheulicher seyn, als ein solches Elend vor sich sehen und ungerührt dabey vorüber laufen, oder wo kann man einen größern Ueberfluß finden, als bey dieser Tafel, bey diesem äußerlichen Pompe, der ein so herrliches Wohlleben anzeigt: Wiederum wenn du die größte Gerechtigkeit und Tugend bey dem Armen siehst; denn was kann edler und gottseeliger seyn, als diese Seele, die alle Leiden so geduldig und standhaft ertrug, und was kann zugleich elender gedacht werden, als der Hunger, und die unheilbare Krankheit, wovon er gepeinigt wurde: Welche Vergebung, sage mir, wirst du erhalten, wenn du dich an andern ärgerst? Sind denn alle unsre Umstände nur in dieses gegenwärtige Leben eingeschlossen? Erwarte das Ende, und

dann

dann wirst du sehen, daß einem jeden nach seinem Verdienste vergolten wird. Laß dich nicht vor der Zeit der Wiedervergeltung und der Kronen in Unruhe setzen. Wenn du sowohl die Gottlosen als die Frommen und Tugendhaften vor das Gericht gestellt werden, und das Urtheil des Richters über sie ergehen siehst, dann fälle du auch von beyden dein Urtheil. Wie viel giebt es itzt nicht Räuber, die andern auf den Straßen auflauren, wie viele, welche durch die Mauern brechen, und die Gräber berauben? Wie viele entheiligen die Ehen, wie viele haben andre durch Gift hingerichtet? Klagen wir deswegen den Richter an? Keinesweges. Wenn er sie vor Gerichte losspräche, denjenigen, der Unrecht gelitten hätte, bestrafte, den aber, der das Unrecht gethan, belohnte und krönte, dann wäre er zu tadeln und verdiente alle unsre Vorwürfe. Da sie ihm aber noch nicht überantwortet sind, da die Zeit des Gerichtes noch nicht da ist, da er noch keine Rechenschaft fodert, so verdammst du ihn zum Voraus schon?

Ja, sagst du, die Sünden sollten doch auch hier schon bestraft werden. O erwäge doch, o Mensch, dein Leben, gehe in dein Gewissen, gewiß du wirst deine Meynung ändern, du wirst einen solchen Ausspruch nicht loben, sondern die Geduld und Langmuth des Richters erheben. Sollte ein je-

der gleich seiner begangnen Sünden wegen gestraft werden, so wäre unser Geschlecht
Sprüchw. 20, 9. schon lange von der Erde vertilgt. Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde? Wenn du mit der Geduld GOttes nicht zufrieden bist, so erwäge nur genau bey dir, was du für Sünden begangen hast, und du wirst ihm für diese seine Geduld danken und seine Langmuth bewundern. Du bist voll Unruhe, du ängstigst dich, du erfüllst alles mit Geschrey und Lerm, weil jener mehr, als er verdient, besitzt, und von vielen bedient und geschmeichelt wird? Höre doch, was
Ps. 49, 17. der Psalmist sagt: Laß dichs nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Hörst du nicht den Propheten
Jes. 40, 7. mit lauter Stimme ausrufen: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit wie eine Blume auf dem Felde? Siehst du nicht, daß die Sache selbst die Zeugnisse der Propheten bestätigt? Daß die Erfahrung und der Ausgang mit dem Ausspruche übereinstimmt: Er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen. Höre den frommen
Hiob. 1, 21. Hiob, der eben dieses sagt: Nacket bin ich von meiner Mutterleibe kommen, nacket werde ich auch wieder dahin fahren.

Heißt das nicht: Er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen? Höre Paulum, der ebenfalls diese weisen Lehren vorträgt, wenn er spricht: Wir haben nichts mit in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Und du preisest jenen Menschen seelig, der nichts mit aus der Welt bringen kann, das ihm etwa an jenem Tage des Gerichts beystehen könnte? Ist es nicht das äußerste Elend, eine Unglückseeligkeit ohne Grenzen, wenn derjenige, der in allen Ergetzlichkeiten gelebt hat, von hier in der größten Schande abscheiden muß? Gesetzt du sähst einen von diesen reichen und stolzen Menschen auf dem Markte gehen, du sähst, daß er in einem fremden Lande viel Ehre genösse, und mit vielen Schmeichlern und Schmarotzern umgeben wäre, so bald er aber in sein Vaterland zurückkehrte, nichts von allem dem mehr besäße, sondern daselbst nacket, ohne alle Ehre, und ärmer, als ein Bettler, erscheinen müßte, würde er wohl in deinen Augen deine Nacheifrung verdienen, oder würde er dir nicht eben deswegen noch elender und unglückseeliger vorkommen? So urtheile von den Reichen dieser Welt. Aber es giebt einige, die, ob wir gleich diese Lehren der himmlischen Weisheit vorgetragen haben, gleich den Schweinen und Böcken nur an ihrem Bauche hangen, und nicht glau-

1 Tim. 6, 7.

ben, daß nach unserm Tode noch etwas übrig seyn werde. Andre glauben zwar, daß nach dem Tode noch eine andre Zeit seyn werde, allein sie glauben dennoch, daß das Gegenwärtige dem Zukünftigen vorzuziehen sey. Wider diejenigen, welche glauben, daß nach unserm Tode nichts mehr seyn, und die erloschne Seele keine Rechenschaft von ihren Thaten geben und keine Strafe leiden werde, als wider Leute, die man billig für Unsinnige und Rasende hält, wider diese zu reden, das scheint vielleicht lächerlich zu seyn. Denn wenn jemand am Tage zweifelte, ob es Tag wäre, und also Dinge leugnete, die kein Mensch leugnet, so wäre es ungereimt, einem solchen mit Vernunftschlüssen eines andern zu bereden, und zur Meynung der ganzen Welt zu bringen. Dennoch aber wollen wir aus Liebe zu euch, meine Geliebten, auch wider einen solchen Unsinnigen streiten, so viel als uns GOtt Gnade dazu verleihen wird.

Was sagst du also, o Mensch? Du glaubst, daß nach diesem Leben nichts mehr sey? Das mußt du sagen. Wie stürzt doch der Satan denjenigen, der einmal von dem Wege der Wahrheit abgewichen ist, von einer jähen Stufe des Bösen zur andern immer in noch verderbtere Meynungen hinab! Bemerke nur einmal seine Bosheit! Erst bringt er sie dazu, daß sie die Mäßigkeit,

keit, die Billigkeit, und die andern Tugenden verabsäumen, macht, daß sie lasterhaft leben, gewöhnt sie daran, ein böses Gewissen zu haben, bringt sie sodann dahin, daß sie die Strafe ihrer Laster auf andre wälzen, da sie vielmehr von ihrer Bosheit hätten ablassen sollen. Allein dieses thun sie nicht, sondern erdenken die gottlose Lehre vom Verhängnisse, die tausend schlimme Folgen nach sich zieht. Widerlegt man diesen Wahn, und müssen sie einräumen, daß das Gegenwärtige nichts sey, so heben sie die Zukunft auf, und suchen die Lehre von der Unsterblichkeit zu zernichten. Und widerlegen wir sie auch hierinnen, so gerathen sie auf eine andre gottlose Lehre. Wir wollen indessen widerlegen, was wir vor uns haben. Wird also nichts nach diesem Leben seyn, o Mensch, und du bestreitest diese Lehre? Die Griechen, die in so vielen Dingen so unsinnige Lehren vorgetragen haben, sind doch dieser Wahrheit nicht entgegen gewesen. Sie haben eingeräumt, wenn du ihnen folgst, daß nach diesem Leben noch ein anders seyn, daß man dereinst Rechenschaft geben müsse, daß dort Belohnungen und Strafen, Urtheile und Aussprüche seyn werden. Fragst du die Jüden, oder die Irrgläubigen, oder sonst einen andern Menschen, so werden sie sich alle vor der Wahrheit dieser Lehre schämen; und

 sind

sind sie gleich in andern Stücken andrer Meynung, so kommen sie doch alle hierinnen mit einander überein, daß man dort von seinen Handlungen werde Rechenschaft geben müssen. Aber du willst allen diesen kein Gehör geben, sondern bist unverschämt, nachdem du dich einmal deinem Irrthume ergeben hast. Es ist also derjenigen wegen, die noch ihrer Sinnen mächtig sind, nöthig, von dieser Materie zu reden.

Derjenige, welcher annimmt, daß nach diesem Leben nichts zu hoffen, auch nichts zu befürchten sey, muß nothwendig auch bekennen, daß kein GOtt sey. Siehst du, daß stufenweise immer eine schlimmre Lehre aus den schon einmal angenommenen verderblichen Lehren folge? Denn wenn nach diesem Leben nichts mehr ist, so ist nothwendig, daß auch kein GOtt ist. Ist ein GOtt, so ist er gerecht, und wird einem jeden vergelten, wie ers verdient. Wenn nun nach diesem Leben nichts mehr ist, wo wird denn der Mensch empfangen, was seiner Thaten werth ist? Ich bitte dich, sey nur aufmerksam. Viele, wie sie einräumen, genießen in diesem Leben mehr Gutes, als sie verdienen; andre hingegen, welche gerecht und tugendhaft leben, müssen Leiden und viele Drangsale erdulden. Wenn es nach dieser Zeit keine Zeit mehr giebt, so wird den Gerechten Unrecht geschehen seyn, wenn

sie von hier unbelohnt abscheiden, die Ungerechten werden es hingegen wider ihr Verdienst gut in der Welt gehabt haben. Sollte sich die Sache so verhalten, wie kann da Gerechtigkeit seyn? Denn es muß nothwendig nach diesem Leben eine Zeit seyn, wo einem jeden nach Verdienst vergolten wird; denn in diesem Leben geschieht solches nicht. Wenn eine solche Zeit nicht ist, wie empfängt denn einer, was seine Thaten werth sind? Empfängt aber einer nicht, wie er verdient, so ist GOtt nach dir nicht gerecht; ist aber GOtt nicht gerecht, so kann gar kein GOtt seyn. Aber diese Lästerung falle auf das Haupt derjenigen zurück, welche uns gereizt haben, dieses zu sagen! Seht, auf welche Lästerung unsre Rede gekommen ist. Aber daß ein GOtt sey, das bezeugen alle Dinge mit lauter Stimme, und folglich ist er gerecht. Ist er gerecht, so vergilt er einem jeden, wie er verdient; vergilt er einem jeden nach Verdiensten, so muß eine Zeit seyn, wo ein jeder seine Vergeltung empfangen und nach seinen Handlungen entweder bestraft oder belohnt werden wird. Laßt uns wachen und nüchtern seyn, meine Geliebten; einige leben in der Unwissenheit GOttes und seiner Eigenschaften; aber was uns betrifft, wir wollen nüchtern seyn und wachen. Du hast gesündigt, sündige nicht noch mehr; du hast gesündigt, ruhe und

sey stille; du hast gesündigt, verdopple deine Sünde nicht. Wir sündigen aber dreyfach und vierfach, wenn wir unsern Gemüthern die Last dieser Meynungen aufbürden. Du hast gesündigt; erkenne doch den barmherzigen, gütigen, gnädigen GOtt, diesen Arzt, der Sünde vergiebt, der sich erbitten und versöhnen läßt. Hast du nicht gehört, daß GOtt dem untreuen Knechte, der zehn tausend Pfund schuldig war, der alle Güter seines Herrn durchgebracht und verschwendet hatte, da schon sein Weib und seine Kinder verkauft werden sollten, als er nur weinte, und die Füsse seines Herrn ergriff, daß diesem untreuen Knechte alle seine Schuld erlassen wurde? Wenn du sagst, daß er hernach den Peinigern übergeben worden sey, so wissen diejenigen, welche diese Geschichte kennen, die Ursache wohl, warum dieses geschah. Statt eines Einwurfes führst du mir einen andern Beweis seiner Güte an. Erst ließ er ihn aus Erbarmen los, und dann warf er ihn aus Erbarmen gegen einen andern ins Gefängniß; wie er erst ihm half, so stund er nunmehr diesem bey; jenem begegnete er so gnädig, um ihn zu lehren, daß er auch gnädig und barmherzig seyn sollte; diesen nahm er in seinen Schutz, um ihn von der Grausamkeit und Unbarmherzigkeit des Schalksknechtes zu befreyen. Seht, meine Geliebten, indem ich

ich rede, fällt mir recht gewünscht die Anmerkung bey, daß nicht allein der Geiz und der Raub, sondern auch der Mangel des Erbarmens uns die Strafe der Hölle zuziehe. Dieser ungetreue Knecht wurde nicht deswegen, daß er fremde Güter unrechtmäßiger Weise an sich gerissen hatte, den Peinigern übergeben. Denn es heißt, daß sein Mitknecht ihm schuldig war; allein ob er dir gleich schuldig war, so warest du doch auch schuldig, und du hättest eine gleiche Billigkeit gegen ihn beobachten sollen. Der Herr erließ dir die Schuld, um seine Güte an dir zu beweisen, und dich zum Nacheiferer seiner Gnade zu machen. Weil du aber durch sein gütiges Bezeigen nicht gebessert wurdest, so bessert er dich auf eine andre Art, nämlich mit Strafen und Martern, und dieses ist auch eine Art einer Wohlthat. Er übergab ihn den Peinigern, um als ein vortrefflicher Arzt die Bosheit seiner Seele wegzunehmen. Du hattest dich durch eine gelinde Arzeney nicht heilen lassen; nunmehr muß also Feuer und Eisen bey dir gebraucht werden. Er wußte, er, der dir zehn tausend Pfund erließ, daß du grausam und unbarmherzig wärest; allein er wartete, damit er sich durch den Ausgang bey dir rechtfertigen könnte, welches er gemeiniglich thut, ob er gleich weiß, daß er in allen Dingen gerecht handelt. Nachdem er sich bey dir

gerechtfertigt hat, so thut er dieses, wie er es auch mit den Sodomitern machte. Er ließ nicht sogleich Feuer auf sie fallen, er verwüstete diese Stadt nicht so plötzlich,
1 B. M. 19. sondern was that er? Er sagt: **Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorrha, daß ihre Sünde groß sey.** Er befriedigt sich noch nicht damit, sondern er spricht auch: **Ich will hinabfahren und sehen, ob sie alles gethan haben.** Er begnügt sich auch damit noch nicht, sondern schickt Engel hinab, welche dir die Bosheit dieser Stadt zeigen sollen, damit auch nicht einer von den Unverschämten GOtt lästern könne, weil er diese Unmenschen, die alle Rechte der Gastfreyheit verletzten, diese Gottlosen, die alle Rechte der Billigkeit verleugneten, die alle Gesetze der Natur umkehrten, die so voll Laster waren, verderben müssen. Was kann größer seyn, als diese Güte und Barmherzigkeit GOttes? Wenn wir Menschen bestrafen, so würdigen wir sie oft nicht, ihnen die Ursache zu sagen, warum wir sie strafen; er aber straft diejenigen, welche schon längst seine Strafe und Rache verdienten, nicht eher, bis er dich erst gelehrt, erst dich überzeugt, erst dein Urtheil angehört hat, daß er mit Recht strafe. Er ist immer bereit, Rechenschaft vor dir zu abzulegen, und weigert sich nicht mit dir zu rechten. Du siehst, daß die Pro-

pheten von solchen Stellen ganz voll sind. Ueberall hält GOtt mit den Menschen Gericht, und meistens setzt er selbst diejenigen, so unrecht handeln, zu Richtern, ruft die ganze Welt herbey, daß sie urtheilen soll, um ihnen die Gerechtigkeit seiner Aussprüche deutlich darzuthun. Ja GOtt weigert sich nicht, selbst von seinem Feinde, selbst von leblosen Geschöpfen gerichtet zu werden, welches wir zu thun pflegen, wenn wir ein gutes Vertrauen zu unsrer Sache haben. **Höret ihr Berge, wie der HErr strafen will.** Mich. 6, 2. Und an einem andern Orte: **Höret ihr Himmel, und du Erde, nimm zu Ohren; denn der HErr redet.** Jes. 1, 2. Oft sagt er dieses selbst zu den Schuldigen: **Mein Volk, was habe ich dir gethan: Und: Was haben eure Väter Fehls an mir gefunden?** Jer. 37, 17. So macht er es nicht allein mit ganzen Städten und Völkern, sondern oft mit einem einzigen Menschen. Mit dem Könige David rechtet er durch den Propheten, und gegen den Propheten Jonas, welcher den Niniviten sein Wort nicht verkündigen wollte, rechtfertigt er sich mit einem Kürbis: **Dich jammert des Kürbis, den du nicht gearbeitet hast, und mich sollte nicht jammern Ninive, einer so großen Stadt?** Jon. 4. Solche Stellen kommen in der heiligen Schrift sehr häufig vor. Da wir nun dieses wissen, so laßt uns ihn anbeten, bewundern,

wundern, und ihn ehren, so sehr es uns möglich ist; denn nach Würden können wir ihn nicht verherrlichen. Laßt uns das gegenwärtige Leben sorgfältig gebrauchen, und überzeugt seyn, daß GOtt alles regiere, daß er mit seiner Vorsehung über alles wache, und so werden wir aller uns versprochenen Güter theilhaftig werden. Dieses verleihe uns allen die Gnade JEsu Christi! Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Fünfte Predigt.

Vom Verhängnisse.

Es ist allerdings keine Lehre so verderbt, meine Geliebten, keine Lehre so voll unheilbarer Seuchen, als die Lehre von dem Schicksale und Verhängnisse. Denn außerdem daß es diejenigen, welche sich betrügen lassen, mit gottlosen und lästerlichen Meynungen erfüllt, und sie antreibt, Dinge von GOtt zu sagen, die nicht einmal jemand von jenen unseeligen Geistern sagen würde, so reißt es auch alles dasjenige ein, was zur Lehre und Besserung von GOtt und der Natur durch die Propheten und heiligen Männer eingeführt worden, und macht, daß sie unnütze und überflüßig werden. Es macht es eben so, als wenn einer einen Kranken, welcher Arzeney braucht, in Gegenwart der Aerzte, welche die Arzeneyen für ihn zubereiten, ermahnte, nichts von diesen Mitteln zu brauchen, und sich nicht von seiner Krankheit zu befreyen, sondern sich um seine Umstände auf keine Weise zu bekümmern, alles hinhängen zu lassen, und sich dadurch in einen bejammernswürdigen Untergang zu stürzen. Sagt nicht

nicht alles dieses das Verhängniß? Niemand gebiete dir etwas heilsames; niemand höre den Ermahnungen andrer Menschen zu. Umsonst sind Richter und Gesetze, umsonst Dräuungen und Bestrafungen, vergebens die Furcht vor der Strafe, vergebens Ehren, Belohnungen, Kronen für diejenigen, so sich löblich verhalten. Giebst du dir gleich Mühe, das hilft dir nichts; bist du nachläßig und sorglos, das schadet dir nichts. Ein Knabe besuche keine Schule, ein Erwachsner gebe keinen Gesetzen Gehör; er achte auf keinen Rath, auf keine vernünftigen Vorstellungen. Was kann alle Arbeit und Mühe helfen? Ueberlasse dich dem Spiele der Winde, gleich einem Schiffe, das nicht gehörig versehen ist, laß das Steuerruder fallen, und dich von dem Sturme hin und her treiben, wie er will. Sage mir, ich bitte dich, wollen wir diesen Lehren gehorchen und nichts thun, was zur Wohlfarth unsers Lebens gereichen kann? Itzt wollen wir dasjenige übergehen, was die Seele anlangt, wir wollen nur von dem gegenwärtigen Leben reden.

Sage mir also, wollen wir diesem Rathe des Schicksales gehorchen, wollen wir unsre Knechte nicht bestrafen, wenn sie sündigen, wollen wir die, so sich durch ein liederliches Leben verderben, zu keiner Besserung antreiben, wollen wir die Ungerechten

vor kein Gericht fodern, und keinen Gesetzen Gehör geben? Ich wollte fast, daß es auf eine kurze Zeit geschehen möchte, damit wir durch die Erfahrung selbst diese schädliche und verderbliche Lehrerinn möchten kennen lernen. Denn wenn alles nach einem blinden Verhängnisse erfolgen muß, wir mögen schlafen oder wachen, so spanne nur kein Ackermann sein Joch Ochsen mehr an, pflüge nicht, säe nicht, sehe auf keine bequeme Witterung, erdulde nicht mehr Frost und anhaltende Regen, übernehme weder Arbeit noch Beschwerlichkeit das ganze Jahr hindurch, schärfe seine Sichel nicht, erndte seine Felder nicht ab, dresche seine Aehren nicht, pflanze nicht, sorge nicht für das Gepflanzte, werfe alle Sorge für den Ackerbau hinweg, sitze zu Hause und schlafe beständig; es muß einmal alles erfolgen, wie es das Verhängniß mit sich bringt; die Güter werden sich von freyen Stücken in sein Haus hinbewegen. Hat die Parce den Faden anders gesponnen, so wird ihm doch seine Arbeit und sein Schweis nichts helfen; er wird derselben kein Ende sehen. Warum ermahnt ihr denn die Menschen nicht dazu, wenn ihr in der That an ein Verhängniß glaubt? Warum ermuntert ihr sie nicht, dieses zu thun, damit wir doch aus der Erfahrung lernen, wie viel Gutes von dem Verhängnisse herrührt. Willst du mir zeigen,

was nothwendig und vom Schicksale unveränderlich vorherbestimmt ist? Hebe den Ackerbau, hebe die Schiffarth, hebe alle Künste auf, die zum menschlichen Leben gehören; es sey kein Baumeister, kein Schmidt, kein Zimmermann, sonst kein Künstler mehr, der itzt etwas für das gemeine Wesen arbeitet, dann wirst du recht sehen, was das Schicksal thut, dann wirst du es recht empfinden, dann wirst du seine Unveränderlichkeit recht erkennen. Doch was rede ich von den Künsten, die zur Erhaltung unsers Lebens gehören. Laß die Künste bestehen; hebe keine einzige auf; nur bekümmre sich niemand um das Seinige, niemand sorge für sein Hauswesen, sondern überlasse die Verwaltung desselben dem Schicksale, und er wird den Nutzen desselben schon fühlen, wenn er mit Martern und Geisseln gezwungen werden wird, seine Abgaben zu erlegen, und wenn er, weil er nicht kann, sich mit dem Schicksale entschuldigen wird, und wenn niemand auf seine Vertheidigung hören wird. Wie lange werden wir doch Kinder am Verstande seyn? Wie lange werden wir des Unsinns kein Ende machen? Wie lange werden wir den allgemeinen HErrn aller Geschöpfe nicht erkennen? Wenn das Schicksal Tugendhafte oder Lasterhafte macht, warum ermahnst du denn deine Kinder? Warum unterweisest du sie?

Es

Es ist ja alles umsonst und vergebens. Wenn das Schicksal Arme und Reiche macht, so schicke ihn in keine Schule, stehe ihm mit keinem Gelde bey, bekümmre dich auch sonst um keine Mittel, sein Vermögen zu vermehren, sondern überlasse alle seine Umstände dem Schicksale. Allein dieses wagst du nicht. Siehst du, du traust in geringen Dingen seiner Macht nicht, und du traust ihm in weit wichtigern und größern Dingen? Wenn es ein Schicksal giebt, so laß deinen Knaben mit den Lasterhaften umgehen, und mit den Verdorbnen verderbt werden; wenn es einmal vom Schicksale so beschlossen und verordnet ist, so wird es dir auch zuträglich seyn. Es ist ja ein Schicksal, sagt man, es ist wirklich eins. Warum machst du also dir und andern so viel zu schaffen? Und was rede ich von den Kindern; du wagst es ja nicht einmal mit deinen Knechten nach deinen Lehrsätzen umzugehen, du dräust ihnen, du jagst sie in Furcht, und giebst dir alle ersinnliche Mühe, einen guten Knecht an ihm zu haben, und du traust dem Verhängnisse nicht? Warum schlägst du ihn denn, wenn er boshaft geworden ist? Es ist ja sein Fehler nicht, sondern ein Fehler des Schicksals, das ihn dazu nöthigt. Warum lobst du ihn, wenn er gut ist? Es ist ja sein gutes Werk nicht, sondern ein gutes Werk des

Schicksales. Ja nach deinen Grundsätzen wird es weder Gute noch Böse geben, denn wer nichts durch sich selbst thut, sondern zu allen seinen Handlungen durch ein Schicksal gezwungen wird, kann weder das eine noch das andre seyn. Warum loben wir also die Menschen? Warum tadeln wir sie? Warum verabscheuen wir andre? Warum wünschen wir andern Gutes? Siehst du, zu welchen Ungereimtheiten die Lehrsätze von einem Verhängnisse führen? Es giebt nach denselben keinen Tugendhaften, und keinen Lasterhaften, keinen Geizigen, keinen Gerechten. Tugend und Bosheit ist aufgehoben, wir sind vergebens in das gegenwärtige Leben gesetzt; doch nicht einmal vergebens, sondern selbst zu unserm Schaden und Verderben. Denn sage mir, ist es nicht ungereimt, durch die Nothwendigkeit des Schicksals zur Bosheit angetrieben, und wieder von eben der Gewalt mit den äußersten Strafen belegt zu werden. Da wir Mitleiden und Erbarmen verdienten, so werden wir gehaßt, und wir werden gestraft, da wir geehrt und belohnt werden sollten. Denn derjenige, mit welchem ungerecht und grausam umgegangen wird, verdient nicht bestraft, sondern belohnt zu werden; wir aber leiden zugleich Unrecht, und zugleich Strafen. Was kann unvernünftiger seyn, als eben dieses? Eben deswegen,

daß

daß wir Unrecht leiden, und zur Bosheit fortgestoßen werden, deswegen werden wir bestraft. Das Schicksal macht den Mörder, und straft auch den mit dem Tode, der ihm gehorchen müssen. Welche Lehre kann schädlicher seyn, als diese? Es ist eben so viel, als wenn einer einen in den Abgrund gestürzt, hernach den gestürzten ergreift, und ihn deswegen bestraft, oder als wenn einer einen Menschen einer grausamen Frau übergiebt, daß sie ihn peinigen und mit tausend Martern quälen soll, und ihn hernach wegen seiner Knechtschaft und Gefangenschaft noch bestrafen wollte. Kann etwas unmenschlicher und elender seyn, als eine solche That? Wenn sich dieses so verhält, wenn zwar Feinde ihren Feinden zu vergeben wissen, wofern sie wider ihren Willen etwas wider sie begangen haben, es mag die Beleidigung auch noch so groß seyn, das Schicksal aber denen, die ihm gehorchen, ja die durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen worden sind, keine Vergebung widerfahren läßt, ja sie der Thaten wegen, zu welchen sie von ihm gezwungen worden sind, noch bestraft, welch Labyrinth, welcher Sturm kann größer seyn, als die Verwirrung, welche das Schicksal anrichtet? Ist es nicht mit einer Ungerechtigkeit genug, daß ich ohne mein Verschulden zur Bosheit angetrieben werde, und daß ein andrer, der nichts gutes

gethan hat, gut ist und belohnt wird? Nein, eine Ungerechtigkeit ist nicht genug, daß ich ohne Ursache lasterhaft, und der andre ohne Ursache gut und tugendhaft ist; das Schicksal muß noch eine Ungerechtigkeit mehr ausüben, und nicht einmal die gerechte Weise der Menschen zu richten nachahmen. Die Menschen sind so billig und gütig, daß sie freywillige Handlungen von gezwungnen unterscheiden; allein diese Beherrscherinn der menschlichen Umstände, diese Furie, dieser böse Geist verwirrt alles mit einander. Wenn also GOtt nicht ist, der für alles dieses sorgt, so kann dieser Irrthum auf eine andre Art widerlegt werden. Denn es ist nicht möglich, daß bey einer solchen Schönheit und Ordnung in allen Dingen kein GOtt seyn sollte. Wenn kein GOtt ist, wie kann denn alles dieses, was wir sehen, bestehen? Wenn aber ein GOtt ist, wie kann er auf seine Geschöpfe nicht achten? Hat er sie nicht gemacht? Siehe, wie weit die Gottlosigkeit geht, wie groß die Lästerung wider den HErrn ist! Hat er aber alles dieses erschaffen, und achtet es seiner Vorsorge nicht werth, so ist diese Lästerung nicht geringer, als jene. Siehst du, wie der Satan von allen Seiten her eingetrieben wird, wenn er die Menschen antreibt, wider den HErrn zu rasen? Willst du mich überreden, daß du wirklich ein Verhängniß

glaubst, und die Lehrsätze davon für wahr hälst? Klage dein ehebrecherisches Weib nicht an, erzürne dich nicht, und fodre den Ehebrecher nicht vor Gericht. Wenn du deine Mauer durchbrochen siehst, so ergreife den Räuber nicht, und bestrafe ihn nicht; denn er hat solches ja nicht freywillig gethan, wie du sprichst. Bekümmre dich um alles das Deinige nicht; denn was einmal vom Schicksale verordnet ist, das wird doch gewiß erfolgen. Wirf alles dein Gold hinweg; gieb die Sorge für dein Haus auf, bekümmre dich um keinen Handel, auch nicht um die Knechte; die Nachläßigkeit des Schicksals wird von deiner Nachläßigkeit gewiß nichts leiden. Da du aber alles dieses nicht zu thun wagst, so ist durch die That selbst bewiesen, daß du diese Lehre nicht wirklich glaubst. Warum schützest du denn, wenn du sündigst, das Verhängniß vor, da du es sonst in allen Dingen verwirfst? Siehst du, daß diese Lehre aus keiner andern Quelle, als aus der Trägheit, Saumseeligkeit, und der Kaltsinnigkeit, wegen der Tugend einige Mühe und Arbeit zu übernehmen, herfließt? Ist ein Schicksal, so ist kein Gericht; ist ein Schicksal, so ist kein Glaube; ist ein Schicksal, so ist kein GOtt; ist ein Schicksal, so ist weder Tugend noch Laster; alles was wir thun und leiden, thun und leiden wir ohne Schuld und Ursache.

Es findet kein Lob, kein Tadel, keine Scham, keine Schande, es finden keine Gesetze, keine Richterstühle statt. Aber, sagst du, warum ist dieser reich, und warum ist jener arm? Gewiß, wenn wir die Ursache davon nicht wußten, so war es doch besser unwissend zu bleiben, als deswegen einen bösen und verderblichen Lehrsatz anzunehmen. Eine gute Unwissenheit ist besser, als eine böse Wissenschaft. Denn jene ist unschuldig, diese verdient keine Vergebung. Aber wir wissen durch GOttes Gnade, warum dieser reich und jener arm ist. Dieser hat etwa von seinem Vater eine reiche Erbschaft erhalten, jener besitzt seinen Reichthum durch Handel und Wandel, oder durch Diebstahl, oder durch Gewaltthätigkeit und Raub, oder durch eine reiche Heyrath, oder durch den Ackerbau, oder durch eine Kunst, oder er ist auf eine andre Weise zu seinem Vermögen gekommen. Es giebt viele Wege, reich zu werden, einige sind gerecht, andre ungerecht. So verhält es sich auch mit der Armuth; einer ist durch Verleumdungen, ein andrer durch Räuber, oder durch die Verschwendung, durch die Nachläßigkeit, durch die Einfalt, oder auf eine andre Weise arm geworden. Denn man kann auf mancherley Weise in Armuth gerathen. Aber warum fließen denn jenem, welcher sich unzüchtige Weibspersonen, Schmarotzer und Schmeichler hält,

hält, welcher andern so vielen Schaden thut, welcher ein so weichliches und wollüstiges Leben führt, die Reichthümer gleichsam, als aus einer Quelle zu; ein andrer hingegen, der sich der Billigkeit, der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und andrer Tugenden befleissigt, hat nicht einmal den nöthigsten Unterhalt seines Lebens; da dieser tugendhaft ist, und den mühsamen Weg der Tugend erwählt hat, jener hingegen lasterhaft ist, und ein weichliches wollüstiges Leben führt? Warum wird also jener Gottlose reich, dieser Tugendhafte hingegen arm? Damit dieser dort eine herrlichere Krone davon trage, wenn er die Leiden dieser Zeit erduldet und großmüthig erträgt, jener aber seine Strafe und Rache über sich häufe, wofern er nicht sein Leben ändert, sich nicht bessert, und den HErrn bußfertig erkennt. Denn ein Aufschub, den GOtt giebt, drückt diejenigen, die in Gottlosigkeit leben, immer mehr nieder, und der Ueberfluß, der ihnen geschenkt wird, macht sie nur strafbarer, wenn sie denselben nicht so anwenden, als sie sollten. So vermehren auch die Leiden und Trübsalen der Frommen ihre Belohnungen, wenn sie auch gleich zuweilen straucheln. Er erlangt einige Vergebung. Denn die Sünden werden nicht bloß, wie sie sind, gerichtet; anders wird ein Armer, anders ein Reicher gerichtet; dieser ohne Verge-

bung, jener mit Nachsicht. Wir wollen ein Exempel geben. Laßt uns zween Diebe annehmen; einer sey reich, der andre sey arm; dieser hat doch in seiner Armuth einige Entschuldigung, wenn sie gleich ein schlechter Vorwand ist; der reiche hingegen hat gar keine Entschuldigung. Je tiefer also der Arme in dieser Welt gebeugt wird, desto höher wird er in jenem Leben, was seine guten Werke betrifft, erhoben; der Reiche hingegen wird seiner Verbrechen wegen desto tiefer erniedrigt.

Glaube also nicht, daß dem Armen Unrecht geschieht, und daß es der Reiche besser habe. Es ist zwischen dem Guten und Bösen ein gleiches und richtiges Verhältniß. Wer hier gestraft wird, ist in der künftigen Welt entweder ganz von den Strafen befreyt, oder er wird weniger Strafe leiden, weil er hier so große Trübseeligkeiten erduldet hat. Wer hingegen hier alle Ehre genießt und in der Bosheit verharrt, der erhält gleichsam seine Ehre als ein Reisegeld zur Strafe. Siehst du nicht, wie GOtt den Bösen wegen dieser Ehre so viele Vor-
2 Sam. 12, 8. würfe macht? Ich habe dir, sagt er, deines Herrn Haus gegeben. Den Priestern
1 Sam. 2, 28. zur Zeit Eli hält er die Ehre vor, die er ihnen gegeben hatte. An einem andern Orte
Amos 2, 11. sagt er: Ich habe aus euern Kindern Propheten auferwecket, und Nasaräer

aus

aus euern Jünglingen. Auch hält er den Jüden oft vor, was er in der Wüste an ihnen gethan hatte. Wenn du also einen ungerechten, geizigen, räuberischen Mann in allem Ueberflusse des Reichthums erblickest, so bedaure ihn eben deswegen noch mehr, weil er bey seinem Ueberflusse so lasterhaft ist; denn er wird desto mehr gestraft werden. Siehst du hingegen einen Armen, der sich mit der größten Sorgfalt der Tugend und Gerechtigkeit befleißigt, so bewundre ihn desto mehr, weil er in seiner Armuth so beschaffen ist. Sind dieses deine Grundsätze, denen du standhaft anhängst, so wird dich von allen gegenwärtigen Dingen nichts beunruhigen; und schwebt dir die Zukunft beständig vor Augen, so wirst du das Gegenwärtige nichts achten, wenn du auf jene deine Hoffnung beständig gründest, und dich von diesem allezeit absonderst. Möchten wir doch durch die Gnade JEsu Christi aller Güter des Himmels theilhaftig werden! Amen!

Sechste Predigt

Von dem Verhängnisse, oder wider den Bauchdienst.

Jes. 22, 13. Lasset uns essen und trinken, denn wir sterben doch morgen. So sagten zur Zeit der Propheten viele unter den Jüden. Doch daß die Jüden dieses sagen, Phil. 3, 19. welchen der Bauch ihr GOtt ist, und ihre Ehre in der Schande, das ist nicht zu verwundern. Allein daß in der Zeit der Gnade, da wir gelehrt worden sind, alles Gegenwärtige zu verachten, nach einer so großen Vollkommenheit, auch itzt noch einige sind, welche, wenn gleich nicht mit Worten, doch aber durch ihre Werke eben dieses sagen, welche Vorwürfe verdient dieses nicht? Denn es giebt einige, welche sich einbilden, deswegen in dieses Leben gesetzt zu seyn, daß sie in Wollüsten leben, den Bauch pflegen, sich mästen, und den Würmern an ihrem eignen Fleische ein desto köstlichers Mahl zubereiten sollen. Und wollte GOtt, daß das nur das einzige Uebel wäre, daß sie das Gegenwärtige vergebens und ohne Nutzen verschwendeten, wiewohl auch dieses schon die größten Vorwürfe und Anklagen

gen verdient! Denn wenn wir die Güter, die uns zur Erhaltung des Leibes und zur Hülfe der Armen und Dürftigen von GOtt gegeben sind, auf die Schwelgerey, auf Gewaltthätigkeit und zur äußersten Trägheit verwenden, so wird diese schändliche Verschwendung nicht unbestraft bleiben; wir werden gewiß davon Rechenschaft geben müssen, und was von den fünf Pfunden, zwey Pfunden, und einem Pfunde gesagt ist, das gilt auch von dem Reichthume und allen übrigen Gütern. Wenn wir also, wie ich sagte, dieses Leben vergebens und ohne Nutzen durchbringen, so werden wir gewiß wegen dieses Verhaltens zur Rechenschaft gezogen werden; nun wartet aber auch ohnedieß eine andre Rache auf uns. Denn wer in Wollüsten und Trunkenheit lebt, wer Schmarotzer und Schmeichler erhält, und sich mit köstlichen Gerichten und Weinen mästet, der muß nothwendig viele Sünden begehen, sowohl im gegenwärtigen Leben, als auch dann noch, wenn er in ein andres Leben gekommen ist. Denn gleichwie ein Schiff untersinken muß, wenn es mehr Waaren geladen hat, als es tragen kann: So wird eben auch unsre Seele und die Natur unsers Leibes nieder gedrückt, wenn sie mehr Nahrungsmittel zu sich nimmt, als sie ertragen kann; die aufgebürdete Last ist zu schwer; sie muß im Abgrunde des Verderbens untersinken, und

Steuer-

Steuermann, und Schiffer, und Ruderknechte, und die Last, alles geht verlohren. Und gleichwie auf solchen überladnen Schiffen nicht die Stille des Meers, nicht die Wissenschaft des Steuermannes, nicht die Menge der Schiffer, nicht die beste Ausrüstung, und sonst nichts denselben helfen kann, wenn sie vom Sturme ergriffen sind: So geht es auch den Wollüstigen. Weder die Menge der Gründe, noch die Lehren und Ermahnungen, nicht vernünftige Vorstellungen und Rathschläge, nichts, nicht die Furcht vor dem Zukünftigen, nicht die Schande, nicht die Anklage des Gegenwärtigen, nichts kann eine so bestürmte und hin und her geworfne Seele erretten. Ein solcher Mensch wird nicht allein zur Zukunft, und zur Rechenschaft, die er dort ablegen soll, sondern auch zum gegenwärtigen Leben ganz untüchtig gemacht; er ist zu nichts geschickt, er ist überall lächerlich, sowohl in öffentlichen, als in häuslichen Geschäfften und Angelegenheiten. Sind dringende Geschäffte auszurichten, so wird man sehen, daß er weder eine gute Anstalt treffen, noch etwas klug verwalten und ausführen kann; er wird allen Feinden leicht zu überwinden, und allen seinen Freunden und Anverwandten unnützlich seyn. Er wird nicht allein in Gefahren und schlimmen Umständen leicht Schaden leiden, nicht allein im Glücke und in ruhigen

Tagen

Tägen allen unerträglich werden, sondern auch im Unglücke darum, weil er sich nicht in seiner Gewalt hat, bey einem jeden Zufalle, der ihn betreffen kann, sich nicht zu helfen wissen. Im Unglücke wird er kein Mann, verzagt, voll großer Furcht und ohne allen Rath seyn: Im Glücke wird kein Mensch seiner Kühnheit, Trägheit, seiner Schwelgerey und Unmäßigkeit, seines Stolzes, seines Uebermuthes wegen etwas mit ihm anfangen können. Denn es sind nicht allein die Körper solcher Menschen häßlich, weich, hinfällig, und mit einem unangenehmen Geruche allenthalben erfüllt, sondern die Seele ist noch weit häßlicher, als welche von der Weichlichkeit und Wollust noch weit größern Krankheiten unterworfen wird. Der Leib wirft nicht allein durch die natürlichen Wege, sondern auch durch andre Theile den unnützen Ueberfluß aus. Die Augen, die Nase, der Mund werden, indem das Inwendige des Leibes mit dem Ueberflusse beschwert wird, mit den verderbtesten Säften und mit Fäulniß angefüllt; der Leib selbst wird weicher, und schlaffer, als er seiner natürlichen Beschaffenheit nach seyn sollte, indem er mit Unreinigkeiten angefüllt, stinkend und zu allen guten Handlungen untüchtig gemacht wird. Die Erde selbst, wenn sie mit überflüßigen Feuchtigkeiten beschwert ist, verliert ihre natürliche Wärme

und Kraft, und kann weder gebaut werden noch einige Fruchtbarkeit haben. Eben so geht es denen, die in beständigen Wollüsten leben; sie sind den beschwerlichsten und unheilbarsten Krankheiten unterworfen, dem Zittern, der Gicht an Händen und Füssen, den Schmerzen am Haupte, der Auszehrung, und vieler andern Krankheiten, welche die Aerzte zu nennen wissen. Wäre also auch keine Hölle, keine Strafe, keine Verdammniß von GOtt zu befürchten, dürften wir keine Vorwürfe von den Menschen deswegen aushalten, keinen unnöthigen Aufwand machen, entstünden unzählige andre Uebel nicht aus der Schwelgerey; wäre nur das allein zu befürchten, wovon ich rede, sollte das nicht genug seyn, uns davon abzuhalten? Dergleichen köstliche Tafeln sind nichts besser denn Gifttränke, ja, die Wahrheit zu sagen, noch weit schlimmer. Denn diese bringen einen Menschen, der sie trinkt doch gleich um sein Leben, und tödten ihn, ohne ihn lange zu quälen, daß also derjenige, so daran stirbt, auch darüber nichts schmerzliches empfindet. Die Wollüste hingegen geben denen, die sie über alles schätzen, ein Leben, das schlimmer, als ein tausendfacher Tod ist, ein Leben, sage ich, das nicht allein elend und bejammernswürdig, sondern auch schändlich und lächerlich ist. Andre Krankheiten bewegen vielleicht zum Mitleiden;

allein

allein diejenigen, so aus Schwelgerey und Trunkenheit entstehen, lassen nicht einmal in den Zuschauern ein Mitleiden über die rege werden, so damit geplagt sind. Die Größe der Krankheit bewegt wohl zum Erbarmen, allein die Ursache der Krankheit erweckt, wenn sie bekannt ist, Unwillen und Zorn. Weil wir von zween verschiednen Gemüthsbewegungen eingenommen sind, so haben wir mit ihnen kein Mitleiden; denn das verwehrt die Ursache der Krankheit; auch sind wir nicht zornig wider sie; denn das verwehrt die Größe der Krankheit; sondern wir bleiben zwischen Vorwürfen und Vergebung mitten inne stehn. Denn es ist nicht der Natur Schuld, daß sie so gepeinigt werden; auch haben sie es nicht den Nachstellungen ihrer Feinde zuzuschreiben; sie sind selbst die Urheber ihrer Krankheiten, und stürzen sich freywillig in den Abgrund so großer Uebel. So wenig wir also diejenigen bedauren, die sich selbst mit dem Stricke erwürgen, oder von einer jähen Höhe herabstürzen, oder in ihr eigen Schwerdt fallen und sich das Leben nehmen, so wenig bedauren wir auch die Schwelger. Ja wenn iemanden einige Vergebung ertheilt werden könnte, so könnte man sie eher noch jenen, als diesen widerfahren lassen, wiewohl sie auch keine verdienen. Jene nehmen vielleicht wegen Verleumdungen oder Geldbußen, oder aus Furcht vor Gefahren, oder

Geisseln,

Geisseln, oder aus einem andern Schrecken, um sich größern Uebeln, wie sie meynen, zu entziehen, ihre Zuflucht zum Tode, suchen ihren Trost darinnen, und eilen, sich durch ihr Ende, wie aus einem Sturme, in eine sichre Freystadt und in einen ruhigen Hafen zu retten. Die Schwelger haben diese Entschuldigungen nicht, daß sie sich einem Leben überlassen, welches schlimmer ist, als ein tausendfacher Tod. Hier läßt sich der Ausspruch des weisen Syrachs wohl anwenden: **Wenn**
Syr. 12,13. **ein Schlangenbeschwörer gebissen wird, das jammert niemand, so wenig als das, so einer mit wilden Thieren umgeht und von ihnen zerrissen wird.** Die Wollüste sind wilde Thiere, wilde unbändige Thiere, mit denen nicht umzugehen ist, eine Schlange, oder ein Scorpion in unsern Eingeweiden könnte keine größre Verwüstung darinnen anrichten, als die Lust nach überflüßigen Ergetzlichkeiten alles vergiftet und verderbt. Die wilden Thiere stellen doch nur dem Leibe nach; wo sich aber die Schwelgerey festgesetzt hat, da gehn Leib und Seele zu Grunde. Laßt uns also vor derselben fliehen; ich rede itzt mit euch, als mit vernünftigen Menschen. Führen die Wollüste einigen Nutzen bey sich, so nehmt meine Worte nicht an, folgt ihnen nicht; ist aber alles wahr, was ich gesagt habe, ist die Schwelgerey ein so verderbliches und lächerliches Laster

ster, so bitte ich euch, schont doch der Gesundheit sowohl eures Leibes, als eurer Seele. Ich sage nicht, daß ihr ein hartes Leben ohne Lust und Vergnügen führen sollt, wenn ihr keine Neigung dazu habt; laßt uns nur den Ueberfluß fliehen, und uns das, was über die Nothdurft ist, versagen. Welche Vergebung verdienen wir, wenn einige nicht einmal alles genießen, dessen Genuß und Gebrauch ihnen frey steht, wir hingegen die Grenzen der Nothdurft weit überschreiten? Laßt uns unsre Nahrung auf das Unschädliche einschränken, auf dasjenige, was ohne Nachtheil unsern Hunger befriedigen kann; weiter laßt uns nichts verlangen.

Ja soll ich euch etwas sagen, das euch zwar seltsam und wider die gemeine Meynung zu seyn scheinen wird, das aber wahr ist? Suchen wir auch Vergnügen und Wollust, so werden wir dieselbe eher in nothdürftigen Speisen, als in leckerhaften Gerichten finden. Höre nur, wie diese Lust weit größer und reicher ist. Das Vergnügen über leckerhafte Speisen kann nicht lange bestehen, und die Beschaffenheit der Speisen ist selbst dawider; die Wollust hingegen, von der ich rede, kann selbst mit ganz widerlichen Speisen bestehen. Wer sagt dieses? Derjenige, welcher den Ueberfluß an allen möglichen Ergetzlichkeiten be-

Sprüchw. 27, 7. saß: Einer hungrigen Seele schmeckt auch das Bittre süsse, und eine volle Seele zertritt wohl Honigseim. Siehst du, daß zu diesem Vergnügen wenig gehört, und daß es von allen Speisen erhalten werden kann; die Lust der Schwelgerey aber nicht? Denn wenn wir selbst am Honigseime keine Anmuth mehr empfinden, was kann uns sonst angenehm seyn und Vergnügen erwecken? Wenn dasjenige, was das Allersüßte ist, keine Wollust verursacht, was wird uns denn angenehme Empfindungen geben können?

Wenn wir also, meine Geliebten, Wollust suchen, so werden wir sie bey einem nothdürftigen Unterhalte finden. Ist es nicht der größte Unsinn, den Tisch, welcher Anmuth, Gesundheit, und andre Güter giebt, und GOtt angenehm ist, zu fliehen, und einen andern Tisch zuzubereiten, der mit tausend Uebeln erfüllt ist, ohne Anmuth und Wollust, der Gesundheit beschwerlich, dem Leibe zur Last ist, und noch des größten Uebels zu erwähnen, GOtt zum Zorne reizt? Denn
1 Tim. 5, 6. wenn eine Wittwe, die in Wollüsten lebet, lebendig todt ist, was wollen wir von den Männern sagen? Wenn die Schwelgerey im alten Testamente mit so großem Eifer verboten wird, wenn der Prophet mit großem Nachdrucke wider diejenigen redet, welche auf leckerhafte Gerichte hielten,

hielten, wiewohl er keine so theure und köstliche Art von leckerhaften Speisen angiebt: Die ihr esset Lämmer aus der Heerde, und gemästete Kälber, und trinket Wein aus den Schaalen und salbet euch mit Balsam, und schlafet auf elfenbeinernen Lagern und treibet Ueberfluß mit euern Betten; Am. 6, 4. wenn dieses sage ich damals Verweise verdiente, da noch alles fleischlich, da noch nicht von dem Himmel die Rede war, und die Jüden noch als Kinder unter dem Gesetze, wie unter einem Zuchtmeister, stunden; was sollen wir von der Weichlichkeit und Schwelgerey unsrer Zeiten sagen? Wenn schon diejenigen, welche die Lämmer aus der Heerde und die gemästeten Kälber essen, als Leute bestraft werden, die ein wollüstiges Leben führen, was sollen wir von denen sagen, welche den Grund des Meers durchfischen, und die äußersten Ende der Erde durchsuchen lassen, und allerley Vogelsteller und Fischer von allen Orten her an sich ziehen? Wenn diejenigen, welche geläuterten Wein trinken, deswegen getadelt werden, was soll man von denen sagen, die des Weines wegen Reisen über die See thun und alles anwenden, damit ihnen keine Art von Weinstöcken unbekannt seyn möge, als wenn sie bestraft und verdammt werden sollten, wofern sie nicht alle Arten von Weinen in sich gestürzt hätten? Wenn es tadel-

haft ist, auf elfenbeinernen Lagern zu schlafen, welche Vergebung werden die erhalten, die ihre Betten versilbern, ja die sie ganz aus Silber zubereiten lassen, nicht allein die Betten, sondern auch die Fußtritte, die Becken und andre Gefäße der Nothdurft? Werden sie wohl auch nur das Geringste zu ihrer Entschuldigung vorbringen können? Ich setze noch das hinzu, was ihr Verbrechen zum schwersten Verbrechen macht, daß alle ihre Kostbarkeiten aus den Ruinen andrer Menschen gesammelt sind; das hat der Prophet nicht hinzugesetzt, er bestrafte bloß die Schwelgerey. Wenn nun noch ein ander Verbrechen, das noch größer als die Schwelgerey ist, hinzukömmt, wer kann solche Sünder der äußersten Strafe entreißen? Welcher Noah, welcher Hiob, welcher Daniel wird für sie bitten? Keiner.
Jes. 65, 5. Wider sie heißt es; Sie sollen ein Rauch werden in meinem Zorn; ein Feuer, das den ganzen Tag brenne. Und wer sollte auch nicht mit allem Rechte vor Zorn entbrennen und ergrimmen, wenn er sieht, daß ein andrer nicht einmal alle nothdürftigen Speisen genießt, du aber so viel Geld vergebens und ohne allen Nutzen verschwendest, ja nicht einmal den Endzweck damit erreichst, dich sehen zu lassen? Deine Schwelgerey schafft dir nicht allein diesen Vortheil nicht, sondern es erfolgt auch gerade das Gegentheil

theil daraus. Du schwelgst, um für desto vornehmer und herrlicher gehalten zu werden, und es geschieht, was du nicht willst. Du wirst darum nicht angesehen und herrlich; alle Menschen schmähen dich vielmehr deiner Grausamkeit, deines Durstes nach Golde und deiner andern Verbrechen wegen. Welcher Neid, welche Misgunst, welcher Haß gegen dich, welche Begierde bey allen Menschen, daß sich dein Glück bald in Unglück verwandeln möge! Ich übergehe die Gotteslästerungen, die dergleichen Reichthümer verursachen, obgleich dieses das schlimmste ist, und alles andre weit übertrifft. So aber verhält es sich nicht mit dem mäßigen und ordentlichen Tische, den kein Prophet anklagt, kein Mensch tadelt, GOtt nicht verdammt, kein Feuer bestraft, den niemand verabscheut, niemand haßt und beneidet, sondern GOtt billigt, an dem die Engel Gemeinschaft nehmen, den die Menschen loben, und dem der Himmel seinen Beyfall giebt. An diesen Tischen haben auch Engel gegessen; hier, nicht an jenen wollüstigen Tafeln, hier ist Christus gegenwärtig. So war der Tisch der Propheten, der Tisch der Apostel, der Tisch der Heiligen. Hingegen die Tafeln der Tyrannen, derjenigen, die sich in der Welt auf eine ungerechte Art bereichern, Tafeln, um die Tänzer und andre Personen stehen,

welche zum Verderben der Welt leben, sind Tische der Räuber, Zauberer, und Mörder. Wenn du einen solchen Tisch zubereitest, so weicht der Engel zurück, GOtt wird zum Zorne gereizt, der Fürst der Hölle freut sich, und dich hassen, verabscheuen und beneiden nicht allein deine Feinde, sondern auch die, so für deine Freunde angesehen seyn wollen, die so sehr vom Neide innerlich genagt werden, daß sie deines Ueberflusses mit keinem frölichen Herzen genießen. Bereitest du aber den mäßigen und nothdürftig besetzten Tisch, der ohne Pracht und Verschwendung allen deinen Freunden, GOtt, den Engeln, und allen Menschen angenehm ist, so kömmt auch der eingebohrne Sohn GOttes selbst dazu. Denn gleichwie er allen Pomp, allen Uebermuth, und alles Geräusch flieht, so ist er hingegen des Demüthigen Freund, ist überall bey ihm, bewahrt ihn um und um, und vertheidigt ihn. Ist Christus aber da, so dürfen wir nichts mehr verlangen. Da wir dieses nun wissen, meine Geliebten, so laßt uns die Schwelgerey fliehen, und uns der Mäßigkeit befleißigen, damit wir sowohl der gegenwärtigen als der zukünftigen Güter theilhaftig werden mögen. Das gebe uns die Gnade unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung, nun und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigt

Ueber die Worte:

Ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir.

Vorbericht.

Man hat keine zuverläßigen Kennzeichen an dieser Predigt, daraus man schließen könnte, ob sie in Antiochien oder in Constantinopel gehalten worden sey. Doch ist muthmaßlicher, daß sie unter die Antiochenischen Homilien gehöre, indem er erwähnt, daß Ketzer zugegen wären, die er schon widerlegt hätte. Das waren nun die Anomäer, welche den Chrysostomus gern hörten. Vielleicht ist sie also in Antiochien nicht lange nach den Predigten wider die Anomäer gehalten worden. Doch dieses ist nur eine Muthmaßung.

Montfaucon.

Predigt

Matth. 26, 39.

Ueber die Worte: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst: und wider die Marcioniten und Manichäer, und daß man sich nicht in die Gefahren freywillig stürzen, sondern den Willen GOttes allem andern Willen vorziehen müsse.

Wir haben neulich den Räubern und andern Geizigen eine tiefe Wunde beygebracht, nicht sowohl um sie zu verwunden, sondern um sie zu bessern, nicht weil wir die Menschen haßten, sondern weil wir die Bosheit und das Laster verabscheuten. Wir machen es wie die Aerzte, welche die Geschwüre öffnen, nicht als ob sie Feinde des Kranken wären, sondern weil sie seine Krankheit vertreiben und die Wunde heilen wollen. Heute wollen wir ihnen einige Ruhe geben, damit sie sich wieder von den Schmerzen erholen können, und der Hand des Arztes nicht entfliehen mögen, wenn sie allzuoft verwundet werden. Die Aerzte machen es auch so; sie legen Pflaster auf die

Wun-

Wunden und heilende Mittel, und lassen einige Tage vergehen, bis sie etwas ausfündig machen, das die Schmerzen lindert. Diesen Aerzten wollen wir heute folgen, und mit ihnen einige Nachsicht haben, damit sie aus unsern Reden einigen Nutzen schöpfen; itzt aber wollen wir einige Lehren unserer Religion untersuchen, und über das, was heute gelesen worden ist, eine Betrachtung anstellen.

Ich glaube also, daß viele fragen, warum Christus dieses gesagt habe, und es ist wahrscheinlich, daß die Irrgläubigen, die hier zugegen sind, diese Worte ergreifen und viele von unsern einfältigen Brüdern damit ins Netz zu bringen suchen werden. Damit wir also sowohl ihre Anfälle zurücktreiben, als auch diejenigen, welche diese Frage vorbringen, von ihrer Angst und Unruhe befreyen mögen, so wollen wir diese Stelle mit einander durchgehen, uns bey der Erklärung derselben verweilen, und in ihren tiefen Inhalt einzudringen suchen. Denn es ist nicht genug, sie gelesen zu haben; wir müssen sie auch verstehen. Der Kämmerer der Königinn Candaces las auch; so lange ihm aber der fehlte, der ihm erklärte, was er las; so schöpfte er keinen so großen Nutzen daraus. Damit euch nun nicht eben dieses widerfahre, so seyd aufmerksam; sammelt eure Gedanken, und faßt eure ganze Andacht zusammen. Euer Auge sehe scharf, euer Verstand strenge sich an, eure Seele sey von irdischen Sorgen

frey,

frey, damit wir das Wort nicht in Dornen, nicht auf einen Fels, nicht auf den Weg ausstreuen, sondern einen fetten und fruchtbaren Acker bauen, und eine reiche Erndte halten mögen. Wenn ihr auf diese Weise mit aufmerksamen Ohren zuhöret, so werdet ihr uns die Arbeit erleichtern; ihr aber werdet den Nutzen haben, daß ihr desto leichter findet, was ihr suchet.

Wie heißt also die Stelle? **Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber.** Was will der Heiland damit sagen? Denn erst müssen wir den Verstand der Worte angeben, ehe wir euch die Erklärung und Auflösung mittheilen. Was ist es demnach, was er sagt? Vater ist es möglich, so nimm das Kreuz von mir. Was sagst du? Weiß er also nicht, ob es möglich, oder nicht möglich ist? Wer kann das sagen, ob es gleich Worte seyn, die eine Unwissenheit anzeigen? Denn das **Wenn**, wenn es möglich ist, zeiget einen Zweifel an. Aber wie ich gesagt habe, man muß nicht an den Worten hängen, sondern auf den Verstand dringen, den Endzweck, die Ursache und Gelegenheit wissen, wenn einer etwas sagt, und dann, wenn alles dieses zusammen genommen worden ist, den in ihnen verborgnen Sinn erforschen. Wie kann also der unendlichen Weisheit, demjenigen, der den Vater so kennt, wie der Vater den Sohn kennt, wie kann dem unbekannt seyn, was er bittet?

Denn

Denn es gehört zur Kenntniß seines Leidens nicht mehr, als zur Kenntniß der Natur GOttes, die allein der Sohn vollkommen erkennt. Wie mich mein Vater erkennt, Joh. 10, 15.
sagt er selbst, so kenne ich den Vater. Und was sage ich von dem eingebohrnen Sohne GOttes? Denn das, was hier der Heiland nicht zu wissen scheint, ist ja selbst den Propheten nicht unbekannt gewesen; sie haben es deutlich gewußt; sie haben es auch mit großer Gewißheit vorhergesagt, daß dieses in der Zukunft gewiß geschehen und erfolgen werde. Höre nur, wie sie alle auf verschiedne Art das Kreuz und Leiden JEsu Christi vorher verkündigen.

Der erste ist der Erzvater Jacob. Denn an den zukünftigen Heiland richtet er seine Rede, wenn er sagt: Aus meinem Zweige 1 B. M. 49, 9.
bist du entsprossen *. Er nennt die Jungfrau seinen Zweig, um ihre Unschuld und Reinigkeit damit anzuzeigen. Hierauf bezeichnet er das Kreuz, wenn er spricht: Du hast dich niedergelagert und geschlafen, wie ein Löwe und wie ein junger Löwe, wer wird ihn aufwecken? Er nennt seinen Tod ein Niederlagern und einen Schlaf, und verbindet den Tod mit der Auferstehung, indem

* Nach der Uebersetzung der 70 Dollmetscher, nach welcher man auch alle Erklärungen des Chrysostomus, die er von den Stellen des alten Testamentes macht, beurtheilen muß.

indem er sagt: Wer wird ihn aufwecken? Niemand, als er selbst, weswegen auch
Joh. 10. Christus sagte: Ich habe Macht mein Leben zu lassen, und Macht, mein Leben wieder zu nehmen, Und anderwärts:
Joh. 2, 19. Brechet diesen Tempel, und ich will ihn in dreyen Tagen wieder bauen. Was bedeuten denn diese Worte: Du hast dich niedergelagert und geschlafen, wie ein Löwe? Gleichwie ein Löwe nicht allein wenn er wacht, sondern auch wenn er schläft, furchtbar ist, so war auch Christus nicht allein vor seiner Kreuzigung, sondern selbst am Kreuze und im Tode furchtbar. Da that er große Wunder, er wandte die Sonne von der Erde ab, daß sie nicht leuchten durfte, er zerriß die Felsen, er ließ die Erde erbeben, und machte, daß der Vorhang im Tempel mitten von einander zerriß; er setzte das Weib Pilati in Schrecken, und brachte Judam zur Erkenntniß seines Verbrechens. Denn damals sagte er: Ich
Matth. 27, 4. u. 19. habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Auch zeigte dieses das Weib Pilati an: Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe viel erlitten im Traume seinetwegen. Da überfielen den ganzen Erdkreis dicke Finsternisse; der Tag verwandelte sich in Nacht; der Tod war getödtet, und seine Macht und Herrschaft wurde zerstört, und viele

Leiber

Leiber der Heiligen stunden aus ihren Gräbern auf. Dieses verkündigte der Erzvater vorher, wenn er sagt: **Du hast dich niedergelagert und geschlafen, wie ein Löwe.** Er sagte nicht: Du wirst schlafen, sondern: **Du hast geschlafen**, darum, weil solches gewiß zukünftig war. Das ist die Gewohnheit der Propheten, daß sie in vielen Stellen das, was zukünftig ist, so vorhersagen, als ob es schon vorgegangen wäre. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß dasjenige, was schon geschehen ist, nicht geschehen seyn sollte; so ist es auch hier unmöglich, daß das, was zukünftig ist, einmal nicht gewiß erfolgen werde. Sie bedienen sich der vergangenen Zeit, wenn sie von der Zukunft reden, anzuzeigen, daß es unmöglich sey, daß dasjenige, was sie vorhersagen, nicht gewiß erfolgen sollte. So sagte auch David, als er das Kreuz Christi vorher sagte: **Sie haben meine Hände und Füsse durchgraben.** Ps. 22, 18. Er sagt nicht: Sie werden sie durchgraben, sondern sie haben sie durchgraben. **Sie haben alle meine Gebeine gezählt.** Er verkündigte nicht allein das, sondern auch das, was die Soldaten thaten: **Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen.** Auch das hat er verkündigt, daß sie ihn mit Galle gespeist und mit Essig getränkt haben: **Sie**

geben

Ps. 69, 22. geben mir Galle zu essen und Eßig zu trinken in meinem großen Durst. Ein andrer Prophet verkündigt, daß er mit einer Lanze werde durchstochen werden: Sie wer-
Zach. 12, 10. den sehen, in welchen sie gestochen haben. Jesaias prophezeyt sein Leiden auf ei-
Jes. 53, 7. ne andre Art: Er that seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, wie ein Schaf verstummet vor seinem Scheerer. Sein Gericht ist in seiner Niedrigkeit weggenommen *.

Beobachte wohl, daß ein jeder Prophet von seinem Leiden als von einer längst vergangnen Begebenheit redet, um zu zeigen, daß dasjenige, was sie verkündigen, ganz gewiß zukünftig sey, und unstreitig erfolgen werde. So sagte auch David, wenn er dieses Gericht beschreibt: Warum toben
Ps. 2, 1. 2. die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten. Er sagt nicht allein seine Kreuzigung, und was dabey vorgegangen ist, vorher, sondern er bezeichnet auch den Verräther, daß es nämlich sein Freund seyn würde, der mit ihm an einem Tische Ge-
Ps. 41, 10. meinschaft hätte: Mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brodt aß, tritt mich

* Nach dem Griechischen.

mich unter die Füße. Er sagt auch die Worte vorher, die er am Kreuze sprechen würde: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Er gedenkt auch seines Begräbnisses: Sie haben mich in die Grube hinunter gelegt, ins Finsterniß und in die Tiefe. Auch seiner Auferstehung: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Auch seiner Himmelfarth: Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen geführt. Auch des Sitzens zur Rechten des Vaters: Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Jesaias giebt auch die Ursache davon an, wenn er sagt: Weil er um die Missethat meines Volkes geplagt war und: Wir giengen alle in der Irre, wie Schafe die keinen Hirten hatten, aber der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Er setzt auch hinzu, was wir für herrliche Vortheile daher erhalten, indem er spricht: Durch seine Wunden sind wir geheilet, und: Er wird viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Die Propheten wußten also die Kreuzigung des Heilandes, die Ursache seines Kreuzes, die Vortheile desselben, sein Grab, seine Auferstehung, seine Auffarth, seinen

Ps. 22, 1.
Ps. 88, 6.
Ps. 16, 10.
Ps. 68, 19.
Ps. 110, 1.
Jes. 53.

Verräther, das Gericht, und sie haben alles so genau beschrieben, und derjenige, der sie sandte, und ihnen befahl, alles dieses zu verkündigen, der sollte es nicht gewußt haben? Welcher Vernünftige wird das sagen? Siehst du, daß man die Worte nicht obenhin ansehen muß? Das ist der Zweifel noch nicht allein, sondern das, was in unserm Texte folgt, scheint uns noch in eine größre Ungewißheit und Verwirrung zu bringen. Denn was sagt der Heiland? **Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber.** Wie es scheint, so ist ihm nicht allein unbewußt gewesen, ob es möglich sey, nicht zu leiden, sondern er scheint sich auch seines Leidens zu weigern. Denn wollen nicht seine Worte sagen: Wenn es erlaubt ist, so will ich das Kreuz nicht leiden, so will ich mich nicht tödten lassen? Und gleichwohl ließ er den Vornehmsten unter den Aposteln,
Matth. 16, 23. Petrum, der zu ihm sagte: **HErr schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht:** mit so harten Worten an, daß er auch sagte: **Hebe dich Satan von mir; du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist,** und so schalt er ihn, da er ihn kurz vorher so sehr seines Bekenntnisses wegen gepriesen hatte. Aber es war ihm so thöricht, nicht gekreuzigt zu werden, daß er den, dem vom Vater im Himmel eine Offenbarung geschehen

hen wär, den er seelig gepriesen, dem er die Schlüssel des Himmelreiches gegeben hatte, selbst einen Satan und ein Aergerniß deswegen nannte, und ihn als einen solchen anklagte, der nicht meint, was göttlich, sondern was menschlich ist, weil er gesagt hatte: **HErr schone dein selbst; das widerfahre dir nicht, daß du gekreuzigt werdest.** Wie hätte also der nicht gekreuzigt werden wollen, der seinen Jünger schalt, und ihn so hart anließ, daß er ihn auch nach dem großen Lobe, welches er ihm erst ertheilt hatte, einen Satan hieß, weil er sagte: Laß dich nicht kreuzigen? Wie hätte er in der Abbildung eines guten Hirten dieses als das vornehmste Merkmal seiner Tugend angeben können, daß er das Leben für seine Schafe ließe? So spricht er: **Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe.** Er setzt noch hinzu: **Ein Miethling aber, der nicht ein Hirt ist, wenn er den Wolf kommen sieht, fleucht und verläßt die Schafe.** Wenn es also die Pflicht eines guten Hirten ist, sein Leben zu lassen, und ein Miethling dieses nicht über sich nehmen will, wie kann sich denn der, so sich einen guten Hirten nennt, des Todes weigern? Wie konnte er sagen: **Ich lasse mein Leben von mir selber?** Wenn du es von dir selber läßt, warum bittest du einen andern, es nicht zu lassen?

Joh. 10.

Wie kann ihn der Apostel Paulus deswegen loben, wenn er spricht: JEsus Chri-
Philip. 2, 6. stus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich zu seyn, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Der Heiland selbst sagt: Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme? Denn wenn er nicht will, und sich weigert und den Vater bittet, wie kann er vom Vater deswegen geliebt werden? Denn die Liebe entsteht aus der Uebereinstimmung des Willens von dem einem mit dem Willen des andern. Wie kann Paulus an einem an-
Eph. 5, 2. dern Orte sagen: Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat? Christus selbst sagte, als sich nun seine Kreuzigung herbeynahte: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest. Er versteht unter der Verklärung die Kreuzigung. Wie weigert er sich denn hier, da er dort seinen Vater darum bittet? Denn daß unter der Verklärung die Kreuzigung verstanden werde, zeigt der Evangelist mit den Wor-
Joh. 7, 39. ten an: Der heilige Geist war noch nicht da;

da; denn JEsus war noch nicht verkläret. Der Verstand dieser Worte ist der: Die Gnade war noch nicht gegeben, weil der Haß GOttes gegen die Menschen noch nicht versöhnt war, und Christus sich noch nicht am Kreuze geopfert hatte. Denn das Kreuz GOttes hat den Haß GOttes getilgt, GOtt mit den Menschen wieder ausgesöhnt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen und Engel mit einander vereinigt und eine Gesellschaft aus ihnen gemacht, das feste Schloß des Todtes zerstört, die Macht des Teufels entkräftet, die Gewalt der Sünde vertilgt, die Erde vom Irrthume befreyt, die Wahrheit zurückgebracht, die Teufel vertrieben, die Tempel in Staub verkehrt, die Altäre umgestürzt, den Rauch der Opfer verweht, die Tugend gepflanzt, die Kirchen gegründet. Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohns, die Freude des heiligen Geistes, der Ruhm Pauli: **Es sey ferne von mir** Gal. 6, 14.
Rühmen, sagt er, **denn allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi.** Das Kreuz ist heller, denn die Sonne, glänzender, als ihre Stralen; denn wenn jene verdunkelt wird, da glänzt das Kreuz. Die Sonne aber wird verdunkelt, nicht daß sie hinweggenommen, sondern daß sie von dem Glanze des Kreuzes übertroffen

 wird.

wird *. Das Kreuz hat unsre Handschrift zerrissen; umsonst ist der Kerker des Todes; das Kreuz ist der Beweis der göttlichen Lie-
Joh. 3, 16. be. Denn also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Und wiederum Paulus: Da
Röm. 5, 10. wir noch seine Feinde waren, sind wir mit GOtt versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Das Kreuz ist eine unerzoberliche Mauer, ein unüberwindliches Schild, eine Sicherheit der Reichen, ein Reichthum der Armen, ein Schutz derer, denen nachgestellt wird, eine Rüstung derer, die bekriegt werden, eine Seule der Tugend, ein herrliches, ein wunderbares, ein außerordentliches Zeichen. Dieß Geschlecht
Matth. 12, 39. sucht ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Paulus sagt:
1 Cor. 1, 22. Die Jüden fodern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit; wir aber predigen den gekreuzigten Christum.

Das

* Dergleichen Vergleichungen, als die gegenwärtige ist, bringen einen Redner in die Gefahr, leicht entweder etwas unverständliches zu sagen, oder in ein Galimatias zu fallen. Wenn man noch einen wahren und vielbedeutenden Gedanken darinnen finden will, so muß man zum wenigsten sehr suchen, und diese Mühe wollen sich Zuhörer nicht geben.

Das Kreuz hat das Paradies aufgeschlossen, den Mörder, und das menschliche Geschlecht, das verlohren gehen sollte, und nicht einmal der Erde werth war, in das Reich des Himmels eingeführt *. Solche Güter haben wir der Wohlthat des Kreuzes zu danken, und der Heiland will nicht gekreuzigt werden? Wer wird das sagen? Wenn er aber nicht wollte, wer zwang ihn dazu? Wer that ihm Gewalt an? Weswegen sandte er denn seine Propheten, welche vorherverkündigen mußten, daß er würde gekreuzigt werden, wenn er nicht gekreuzigt werden, und diesen Tod nicht leiden wollte? Warum nennte er das Kreuz einen Kelch, wenn er keine Lust dazu hatte? Denn mit dem Worte zeigt er an, wie sehr ihn darnach verlangte. Gleichwie ein Kelch dem Durstigen angenehm ist, so ist ihm auch die Kreuzigung etwas angenehmes, weswegen er auch sagte: **Mich hat herzlich verlangt,** Luc. 22, 15.
das Osterlamm mit euch zu essen. Er hatte seine Ursache, warum er dieses sagte; das Kreuz sollte auf diesen Abend folgen.

* Diese Stelle wird von den Vätern der sechsten großen Kirchenversammlung zum Beweise angeführt, daß man den Bildnissen und vornehmlich dem Kreuze einen äußerlichen Dienst schuldig sey. Man kann hieraus ihre große Einsicht und Beurtheilungskraft kennen lernen.

Wie kann also derjenige, der das Kreuz eine Verklärung nennt, den Jünger mit harten Worten anläßt, weil er ihn davon abhalten will, und sich deswegen einen guten Hirten nennt, weil er sich für seine Schafe erwürgen läßt, der ein herzliches Verlangen darnach zeigt, und freywillig dazugekommen ist, wie kann der bitten, daß es nun nicht geschehen möge? Wenn er nicht wollte, konnte er denn seine Feinde nicht daran verhindern? Du siehst aber, daß er selbst freywillig herbeyeilt. Als sie ihn anfielen, sagte er
Joh. 18,6. zu ihnen: **Wen suchet ihr? Sie antworteten: JEsum von Nazareth. Er sagte zu ihnen: Ich bins, und sie wichen zurück und stürzten auf die Erde.** Nachdem er sie also erst mit Blindheit geschlagen und ihnen gezeigt hatte, daß er ihnen entfliehen könnte, so übergab er sich in ihre Hände, damit du einsehen lernest, daß er diese Leiden nicht wider seinen Willen, nicht durch Nothwendigkeit und die Gewalt und die Tyranney seiner Widersacher gezwungen, sondern freywillig und ungezwungen erduldet, und lange vorher sie zu erdulden Anstalt gemacht habe. Deswegen wurden die Propheten vorausgesandt; deswegen verkündigten die Erzväter sein Kreuz, und das Kreuz wurde durch Worte und wirkliche Dinge lange vorher bedeutet und vorgebildet. So bedeutete die Opferung Isaacs

die

die Kreuzigung; deswegen sagt Christus: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich. Der Erzvater freute sich also, da er das Vorbild des Kreuzes sah, und er weigert sich der Sache selbst? Als Moses den Amalek überwand, so geschah solches dadurch, daß er die Kreuzigung vorbildete; kurz man wird tausend solche Dinge im alten Testamente finden, welche Vorbilder des Kreuzes waren. Warum geschah dieses aber, wenn derjenige, welcher gekreuzigt werden sollte, solches nicht geschehen lassen wollte?

Doch dasjenige, was nunmehr in unserer Stelle folgt, ist noch schwerer zu erklären. Denn nachdem er gesagt hatte: So gehe dieser Kelch vorüber, so setzte er hinzu: **Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt.** Wie die Worte lauten, so scheint hier von zween Willen geredet zu werden, die wider einander sind. Denn der Vater will, daß er gekreuzigt werden soll; er aber will nicht, und wir sehen gleichwohl aus so vielen andern Stellen der Schrift, daß sein Wille mit dem Willen des Vaters vollkommen übereinstimme. Denn wenn er sagt: **Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyn, gleichwie wir,** so sagt er damit nichts anders, als daß der Wille des Vaters und Joh. 17, 11.

des Sohnes nur ein Wille sey. Und wenn
Joh. 14, 10. er sagt: Die Worte, die ich rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater, der in mir ist, wirkt diese Werke, so lehrt er eben diese Wahrheit. Wenn er also sagt: Ich rede nicht von mir selbst, ich bin nicht von mir selbst gekommen, ich kann von mir selbst nichts thun, so will er damit nicht sagen, daß er der Macht selbst zu reden und zu wirken beraubt sey; das sey ferne! sondern er will deutlich zeigen, daß sein Wille mit dem Willen seines Vaters vollkommen genau übereinstimmet, sowohl was die Worte, als was die Werke anbelangt, daß sie in allen ihren Handlungen vollkommen eins sind. Denn die Worte: Ich rede nicht von mir selbst, zeigen keine Beraubung der Macht, sondern seine Eintracht mit dem Vater an. Wie kömmt es denn also, daß er hier sagt: Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt? Vielleicht habe ich euch in eine große Unruhe gesetzt; allein seyd nur aufmerksam. Ich weiß es, ich habe schon viel gesagt; aber ich weiß auch, daß euer Eifer noch ganz feurig ist. Nunmehr eilt meine Rede zur Auflösung dieser Zweifel.

Warum sagt also der Heiland dieses? Ich bitte euch, seyd aufmerksam. Es war sehr schwer, der Lehre von der Menschwerdung Glauben beyzumessen. Seine außerordentliche Gnade gegen die Menschen und

die

die Größe seiner Erniedrigung waren der größten Bewunderung würdig, und hatten einer großen Vorbereitung nöthig, wenn sie mit Beyfall angenommen werden sollten. Denn erwäge nur, was das sagen will, zu hören und zu lernen, daß ein unaussprechlicher unvergänglicher GOtt, der mit dem Verstande nicht gefaßt, mit Augen nicht gesehen, und auf keine Weise nicht begriffen werden kann, in dessen Hand die Grenzen der Erde sind, der die Erde ansieht, und sie bebt, der die Berge anrührt, und sie rauchen, den selbst die Cherubim, wenn er sich gleich herabläßt und den Glanz seiner Gottheit mildert, nicht ertragen können, sondern mit ihren Fittigen ihr Antlitz bedecken; daß der, der über alle Gedanken, über alle Begriffe unendlich erhaben ist, die Engel, die Erzengel und alle höhre Mächte übergeht, und unsre Natur würdigt, ein Mensch zu werden, einen Leib aus Erde und Asche gebildet anzunehmen, in den Leib einer Jungfrau zu gehen, neun Monate unter ihrer Brust zu liegen, mit Milch sich tränken zulassen, und alle menschlichen Zufälle zu erdulden. Weil also dasjenige, was geschehen sollte, so wunderbar war, daß es auch da, als es erfolgte, bey vielen keinen Glauben fand, so sandte er zum ersten die Propheten, solches zu verkündigen, und das prophezeyte auch der Erzvater mit den

1 B. M. 49, 9. Worten: Du bist aus meinem Zweige entsprossen, mein Sohn; du hast dich niedergelagert und geschlafen wie ein Löwe. Jes. 7, 14. Jesaias auch: Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebähren und man wird ihn heißen Immanuel. Und an einem andern Orte: Wir Jes. 53, 2. sahen ihn als ein Kind, wie eine Wurzel im durstigen Erdreiche *. Er nennt aber den Leib der Jungfrau ein durstiges Erdreich, darum weil er den Saamen keines Menschen empfangen, niemals einen Mann erkannt hatte, und ihn ohne Ehe gebahr. An einem andern Orte: Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, und: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Und Bar. 3, 36. Baruch sagt: Das ist unser GOtt und keiner ist ihm zu vergleichen; der hat die Weisheit funden, und hat sie gegeben Jacob, seinem Diener, und Israel seinem Geliebten. Darnach ist sie erschienen auf Erden und hat bey den Leuten gewohnt. David spricht auch, wenn er von seiner Ankunft ins Fleisch redet: Er wird herabfahren, wie der Regen auf das Feld, wie die Tropfen, die das Land feuchten, weil er ohne Aufsehen und Geräusch

* Nach dem Griechischen.

räusch in den Leib seiner Mutter eingegangen ist.

Allein das war noch nicht genug, sondern er machte auch seine Menschwerdung, damit sie für keine Einbildung und kein Blendwerk gehalten werden sollte, nicht allein durch den Anblick, sondern auch dadurch glaubwürdig, daß er so lange Zeit dazu brauchte, und sich allem unterwarf, was menschlich ist. Er wurde nicht auf einmal ein vollkommner Mensch, sondern gieng in den Leib der Jungfrau, ließ sich unter ihrer Brust tragen, ließ sich gebähren, mit Milch nähren, wuchs und nahm nach und nach zu, um dadurch, und durch die Länge der Zeit und die verschiednen Alter, die er alle mit einander durchgieng, das, was itzt geschah, glaubwürdig zu machen. Ja er war auch nicht mit diesem Beweise zufrieden, sondern er ließ auch den Leib, den er mit sich herumtrug, alle Schwachheiten unsrer Natur erdulden, er hungerte, durstete, schlief und wurde müde; endlich ließ er ihn auch, als er an das Kreuz kam, alles betreffen, was unsern Leib betreffen kann. Deswegen fiel sein Schweis von ihm, wie Blutstropfen; deswegen mußte er von einem Engel gestärkt werden; deswegen trauert und zagt er. Denn ehe er noch dieses sagte, sprach er: Meine Seele ist unruhig und betrübt bis in den Tod.

Denn

Denn da ungeachtet aller dieser Begebenheiten der boshafte Mund Satans durch den Marcion aus Pontus, den Valentinus, und den Manes, den Perser, und durch andre Stifter der Ketzereyen die Lehre von der Menschwerdung, so viel an ihnen war, umzustürzen suchte, daß er die satanische Stimme hören ließ und sagte: Er sey nicht Mensch geworden, er habe nicht unsre Natur angenommen, es sey nur ein Schein, nur ein Blendwerk, nur der Schatten derselben gewesen, obgleich seine Leiden, sein Hunger, sein Tod, sein Begräbniß mit lautem Geschrey widersprachen: würde nicht der Satan diese höchstverderbten Lehren der Gottlosigkeit nicht viel weiter ausgesäet haben, wenn alles das, was ich erzählt habe, nicht geschehen wäre? Gleichwie er also gehungert, gleichwie er gedurstet, gleichwie er gegessen, getrunken, und vor Müdigkeit sich dem Schlafe überlassen hat, so weigert er sich auch zu sterben; er zeigt das was menschlich an ihm ist; es ist eine Schwachheit unsrer Natur, die sich nicht ohne Schmerzen von dem gegenwärtigen Leben abreißen läßt. Denn wenn der Heiland gar nichts von der Art gesagt hätte, so hätte er sagen können: Wenn er ein Mensch war, so mußte er leiden, was Menschen leiden. Was ist das? Daß er nämlich, da er gekreuzigt werden sollte, sich davor fürchtete und zagte, daß er sich nicht

ohne

ohne Schmerzen von diesem Leben abreißen ließ; denn die Liebe zum gegenwärtigen Leben ist unsrer Natur eingepflanzt. Da er nun zeigen wollte, daß das Fleisch, das er angezogen hatte, kein Blendwerk wäre, da er bemüht war, seine Menschwerdung glaubwürdig zu machen, so legt er alle seine Leiden ganz bloß und offenbar dar, und zeigt sie recht deutlich.

Ich kann außer diesem Grunde noch einen andern Grund anführen, der eben so wichtig ist. Als Christus erschien, so wollte er die Menschen alle Tugenden lehren. Wer aber unterrichtet, thut solches nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken. Das ist der beste Unterricht. Ein Steuermann, der einen Unwissenden in seiner Wissenschaft unterrichtet, zeigt ihm, wenn er ihn hingesetzt hat, wie er mit dem Steuerruder umgehen müsse, und redet auch dabey, er redet, und er greift zugleich an. Eben so führt ein Baumeister denjenigen, welchen er unterrichten will, wie eine Mauer aufgeführet werden muß, zugleich mit That und Worten an. Eben so macht es der Weber, der Goldschmidt, der Kupferschmidt, und mit einem Worte ein jeder Künstler; er braucht bey seinem Unterrichte Wort und That zugleich. Da nun unser Heiland kam, uns alle Tugend zu lehren, daher sagt er sowohl, was zu thun, als thut

auch

Matth. 5,19. auch selbst, was er sagt. Denn wer lehret und thut, der wird groß heißen im Himmelreiche. Sey aufmerksam. Er befahl uns, sanftmüthig und demüthig zu seyn, und lehrte dieses mit Worten. Laß uns sehen, wie er solches auch durch Werke gelehrt habe. Denn nachdem er gesagt hatte: Seelig sind die Armen am Geiste, seelig sind die Sanftmüthigen, so zeigt er durch seine Werke, wie diese Pflicht ausgeübt werden müsse. Wie nun? Er nahm einen Schurz und schürzte sich, und wusch den Jüngern die Füße. Was kann mit dieser Demuth verglichen werden? Denn er lehrt sie nicht allein durch Worte, sondern auch durch seine Handlungen. Er lehrt auch die Sanftmuth und Geduld durch seine Werke. Er wurde von einem Knechte des Hohenpriesters ins Angesicht geschla-
Joh. 18,23. gen, und da sagte er: Habe ich Unrecht geredet, so beweise es, daß es Unrecht ist; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Er hat befohlen, daß man für seine Feinde beten soll; auch dieses lehrt er durch seine Handlungen. Denn als
Luc. 23, 34. er am Kreuze hieng, sagte er: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun. Wie er also geboten hat, daß wir für die Feinde beten sollen, so betet er auch selbst und lehrt dich beten, ob er gleich selbst die Macht hat, zu vergeben. Er hat ferner

befohlen,

befohlen, daß wir denen, die uns hassen, gutes thun, und die, so uns verleumden und verfolgen, seegnen sollen. Auch davon hat er uns ein Beyspiel gegeben, indem er von den Jüden die Teufel austrieb, ob sie ihn gleich lästerten, daß er den Teufel hätte; er überhäufte seine Verfolger mit Wohlthaten; er ernährte seine Hasser, die ihm nachstellten, und führte diejenigen, so ihn kreuzigen wollten, an seiner Hand zum Reiche des Himmels. Ferner sagte er auch zu seinen Jüngern: **Ihr sollt nicht Gold,** Matth. 10, 9.
nicht Silber, noch Erzt in eurem Gürtel tragen, um sie zur Armuth zu ermuntern. Auch davon gab er ihnen ein Beyspiel, wenn er sagte: **Die Füchse haben Gruben und** Matth. 8, 20.
die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Er hatte keinen Tisch, kein Haus, noch sonst etwas im Besitze, nicht als ob er in der That arm gewesen, sondern er war so, um die Menschen durch sein Beyspiel zu diesem Leben zu unterrichten. Auf diese Weise lehrte er sie beten, als sie zu ihm sagten: **HErr, lehre** Luc. 11, 8.
uns beten. Deswegen betet er auch selbst, damit auch sie beten lernten. Sie mußten aber nicht allein beten lernen, sondern auch lernen, wie sie beten sollten; denn deswegen schrieb er ihnen dieses in folgende Worte verfaßte Gebet vor: **Vater unser, der du**

bist im Himmel, geheiligt werde dein Name; zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Unser täglich Brod gieb uns heute und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, das heißt nicht in Gefahr, nicht in Nachstellungen. Weil er nun also zu beten befohlen hat: Und führe uns nicht in Versuchung, so lehrt er solches auch durch sein Beyspiel selbst, wenn er sagt: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, wodurch er alle Heiligen lehrt, sich nicht in die Gefahren zu stürzen, sondern den Anfall der Feinde zu erwarten, und allen Muth zuzeigen, aber nicht selbst hervorzueilen und sich zuerst den Gefahren bloß zustellen. Warum? Um die Demuth zu lehren und uns von den Vorwürfen einer Begierde nach eiteln Ehren zu befreyen. Deswegen gieng er auch hier, als er dieses gesagt hatte, hin und betete, und nachdem er gebetet hatte, sagte er also zu seinen Jüngern: Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Siehst du, daß er nicht allein betet, sondern auch ermahnt? Denn der Geist ist willig, sagt er, aber das Fleisch ist schwach. Das sagte er aber, um allen Stolz aus ihren Herzen zu vertreiben, um sie vom Hochmuthe

zu befreyen, sie demüthig und bescheiden zu machen. Weil er sie also beten lehren wollte, so betete er selbst nach der menschlichen, nicht nach der göttlichen Natur; denn die Gottheit kann nichts leiden, sondern die Menschheit. Er betete, um uns zu unterrichten, daß wir beten und verlangen sollten von den Gefahren befreyt zu werden; wo dieses nicht geschehen könne, sollten wir uns in den Willen GOttes ergeben. Deswegen sagte er: **Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt,** welches nicht zu verstehen ist, als ob sein Wille von dem Willen des Vaters unterschieden sey, sondern als eine Lehre angesehen werden muß, daß die Menschen, wenn sie gleich in Angst sind, wenn sie gleich zittern, wenn die Gefahren dräuen, wenn sie gleich ungern sich von dem gegenwärtigen Leben abreißen, dennoch GOttes Willen ihrem eignen Willen vorziehen. Paulus, der darinnen unterrichtet war, hat dieses gethan; denn er bat den HErrn, die Versuchung von ihm abzuwenden, indem er also sagte: **Weswegen ich den HErrn dreymal gefleher habe, aber weil es nun GOttes Wille ist, sagte er auch, so bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christus willen.** 2 Cor. 12, 8. 9. 10. Vielleicht ist die angeführte Stelle noch nicht deutlich genug. Ich will sie also deutlich machen. Paulus wur-

de mit vielen Gefahren umgeben, und betete, daß er davon befreyt werden möchte. Er hörte hierauf Christum sagen: Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Nachdem er also erkannt hatte, was der Wille GOttes war, da unterwarf er seinen Willen dem Willen GOttes.

Dieses beydes also hat Christus durch sein Gebet gelehrt, daß wir uns nicht selbst in die Gefahr begeben, sondern beten sollen, damit wir nicht in dieselbe fallen, wofern aber uns die Gefahr wirklich betrifft, das wir unsern Willen auch dem Willen GOttes unterwerfen sollen. Da wir nun alles dieses wissen, so laßt uns beten, damit wir nicht in Versuchung fallen, und wenn wir in die Versuchung geführt werden, GOtt bitten, daß er uns Geduld und standhaften Muth verleihe, und wir seinen Willen allezeit dem unsrigen vorziehen mögen. So werden wir sowohl das gegenwärtige Leben ruhig zurücklegen, als auch der zukünftigen Güter theilhaftig werden. Das gebe die Gnade unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht, und Anbetung nun und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

Ueber die Worte:

Gehet ein durch die enge Pforte.

Vorbericht.

Man hat bey dieser, wie bey der vorhergehenden Predigt, keine Merkmale, woraus man Zeit und Ort bestimmen könnte, wenn und wo sie gehalten worden sey. Halesius zweifelt in den Savilianischen Anmerkungen, ob auch diese Homilie unter die ächten Arbeiten unsers Kirchenvaters zu setzen sey; die Gründe zu diesem Zweifel nimmt er von der Schreibart an. Da aber die Erfindung und die Ausführung andern Chrysostomischen Arbeiten genau ähnlich ist, so macht einige Verschiedenheit im Ausdrucke keinen tüchtigen und billigen Grund zu einem Zweifel wider dieselbe.

Montfaucon.

Predigt

Wie man seinen Wandel gehörig einrichten soll. Ueber die Worte: Gehet ein durch die enge Pforte, und eine Erklärung des Gebetes: Vater unser.

Matth. 7,13.

Alles Lesen der göttlichen Offenbarung gereicht aufmerksamen Seelen zu einer Erkenntniß der Gottseeligkeit; vornehmlich aber finden wir in den ehrwürdigen Büchern der Evangelien die erhabensten Vorschriften; denn die Aussprüche, die darinnen stehen, sind Aussprüche des Königes, des Höchsten selbst. Daher wartet dann auf die, welche seinen Worten nicht gehorchen, eine schreckliche Strafe. Denn wenn derjenige, der die Gesetze irdischer Könige übertritt, ihren Strafen gewiß nicht entfliehen kann, wie vielmehr wird derjenige, welcher den Befehlen des HErrn im Himmel ungehorsam ist, mit unausstehlichen Martern belegt werden? Weil also die Gefahr der Unachtsamkeit so groß ist, so wollen wir mit Fleiß auf dasjenige merken, was heute gelesen worden ist.

Was war es also, was gelesen wurde? Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und ihrer sind wenig, die ihn finden, und weiter: Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und ihr sind viel, die darauf wandeln. So oft ich diese Worte höre, und die eifrigen Sorgen der Menschen um das Eitle betrachte, so erstaune ich allezeit über die Wahrheit dessen, was darinnen gesagt wird. Alle gehen auf dem breiten Wege, alle trachten nur nach dem Irdischen, mit allen ihren Begierden darauf gerichtet; niemals beschäfftigt sie der Gedanke dessen, was zukünftig ist. Ungestüm stürzen sie sich in die Wollüste des Leibes und lassen indeß die Seelen vor Hunger verschmachten. Täglich empfangen sie unzählige Wunden, und empfinden doch die Uebel nicht, mit denen sie umgeben werden. Die leiblichen Kranken eilen zu den Aerzten, lassen sie in ihre Wohnung rufen, und geben ihnen die größten Belohnungen; sie bezeigen die größte Geduld, sie halten die schmerzlichste Cur aus, um nur die Gesundheit ihres Leibes wieder zu erlangen. Jene hingegen versäumen ihre kranke Seele ganz undgar, und achten ihre Gesundheit gar nicht, nach der sie doch am meisten verlangen sollten. Das thun sie, ob sie gleich wissen, daß ihr Leib sterb- Matth. 7, 14.

lich und vergänglich, und den Blumen des Frühlings gleich, die Seele hingegen zur Unsterblichkeit erschaffen, mit dem Bilde GOttes ausgeschmückt, und die Beherrscherin des Leibes sey. Denn was der Wagenführer dem Wagen, der Steuermann dem Schiffe, der Musikus dem Saitenspiele ist, das soll nach dem Befehle des Schöpfers unsre Seele diesem Leibe seyn. Sie hält den Zügel, sie führt das Ruder, sie schlägt die Saiten, und wenn sie dieses auf eine geschickte Art thut, so wird dadurch eine süße Melodie der Tugend hervorgebracht. Läßt sie aber die Töne fallen, oder erhebt sie sie mehr, als sie soll, so geht sowohl die Kunst, als die Harmonie verlohren. Für diese Seele sorgen nun so viele Menschen nicht, und würdigen sie nicht der geringsten Aufmerksamkeit, sondern verschwenden die ganze Zeit ihres Lebens mit irdischen Sorgen. Diese erwählen die Schiffarth, streiten mit Wellen und Winden, tragen beständig Tod und Leben mit sich herum, und überlassen die Hoffnung desselben schwachen Bretern. Andre erwählen den Schweiß des Ackerbaues, spannen die Ochsen ins Joch, pflügen die Erde, streuen den Saamen aus, erndten; bald pflanzen sie, bald halten sie Weinlese, und in diesem Elende bringen sie ihre ganze Zeit zu. Andre erwählen den Handel, thun deswegen über Land und

Meer

Meer weite Reisen, ziehen andre Länder ihrem Vaterlande vor, verlassen ihr Vaterland, ihr Geschlecht, ihre Weiber, ihre Freunde, ihre Kinder, und schweifen eines kleinen Gewinnes wegen weit umher. Aber was brauche ich alle Künste herzuzählen, welche die Menschen wegen des Bedürfnisses ihres Leibes erfunden, mit welchen sie Tag und Nacht zubringen, um für ihn zu sorgen, da sie hingegen ihre Seele nicht achten, sie hungern und dursten, entstellt und unflätig bleiben, und von tausend Uebeln bestürmen lassen. Und nach allem diesen Schweiße, nach allen ihren Arbeiten retten sie den sterblichen Leib nicht vom Tode, sondern stürzen eine unsterbliche Seele mit dem sterblichen Leibe in die ewige Pein.

Deswegen beweine ich diese Unwissenheit, die aller Menschen Seelen verhüllt, diese dicke Finsterniß, womit sie umgeben sind, und wünschte, daß ich eine so hohe Warte finden möchte, wo ich alle Geschlechter der Menschen übersehen könnte, und daß mir eine Stimme gegeben würde, die in allen Grenzen der Erde zu hören wäre, um die Worte Davids ihnen zuzurufen: Ihr Menschenkinder wie lange soll euer Herz beschwert seyn? Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gern, indem ihr das Irdische dem Himmlischen, das Zeitliche dem Ewigen, das Vergängliche Ps. 4, 3.

dem Unvergänglichen vorzieht. Wie lange schließt ihr die Augen zu, wie lange verstopft ihr die Ohren, wie lange hört ihr nicht auf die göttliche Stimme: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn ein jeder, der da bittet, empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Weil einige so unvollkommen, so zum Irdischen geneigt sind, so sehr den fleischlichen Gedanken nachhängen, so beten sie nicht, wie sie sollten, und deswegen hat ihnen der HErr eine Vorschrift gegeben, wie sie beten
Matth. 6,7. sollen, wenn er spricht: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Unter dem Plappern versteht er das Geschwätz, wo zwar ein Ueberfluß von Worten, aber kein Nutzen ist. Der HErr zeigt hierauf an, nachdem er das Geschwätz verboten, daß diejenigen, welche beten, nicht um eitle, nichtige und vergängliche Dinge, nicht zum Exempel um die Schönheit des Leibes bitten müssen, die mit der Zeit verwelkt, durch die Krankheit weggenommen, und durch den Tod ganz vertilgt wird. Denn so ist es mit der Schönheit des Leibes beschaffen; sie ist eine Blume, die eine kurze Zeit währt, die in dem Frühlinge der Jugend ein wenig blüht, nach einem kurzen Alter aber verwelkt.

welkt. Will man ihr Wesen untersuchen, so wird man sie mit noch größrer Verachtung ansehen. Denn sie ist nichts anders als Schleim, Blut, und der Saft der verdauten Speisen. Mit diesem Safte werden die Augen, die Wangen, die Nase, die Stirn, die Lippen, und der ganze Leib gleich einem Garten begossen. Hört der Zufluß dieser Säfte auf, so nimmt auch die Schönheit ein Ende. Wir müssen nicht bitten um Reichthümer, welche gleich den Flüssen auflaufen und fallen, itzt zu diesem, dann zu jenem eilen, dem Besitzer entfliehen, ihre Liebhaber verlassen. Tausend Feinde trachten ihnen nach, die Motten, die Diebe, die Betrüger, die Feuersbrünste, die Schiffbrüche, die Einfälle der Feinde, die Empörungen der Völker, die Bosheit der Knechte, der Verlust der Handschriften, oder Veränderungen, oder Verfälschungen derselben, und tausend andre Unglücksfälle, welche die Liebhaber des Reichthums betreffen. Wir müssen auch nicht um Ehre bitten; denn es entspringen tausend Verdrießlichkeiten daher, nagende Sorgen, schlaflose Nächte, Nachstellungen der Neider, die Fallen, die uns von unsern Widersachern gelegt werden, die Spöttereyen der Redner, welche die Wahrheit mit gekünstelten Worten verheelen, und selbst die Richter oft in große Gefahr bringen. Es giebt solche Schwätzer und Plauderer, die so viele Worte machen,

die

die von GOtt solche Dinge bitten und an die wahren Güter nicht einmal gedenken. Einem Arzte schreiben die Kranken die Arzeneyen nicht vor, die er gebrauchen soll, sondern sie ergeben sich in seine Cur, so hart und unangenehm ihnen auch dieselbe vorkommen mag. Eben so schreiben die, so sich auf einem Schiffe befinden, dem Steuermanne nicht vor, wie er das Ruder halten, und das Schiff regieren soll; sie sitzen unten im Schiffe und überlassen sich seiner Klugheit nicht allein bey gutem Winde, sondern auch wenn sie von der allergrößten Gefahr bedroht werden. Nur GOtt allein, der doch vollkommen weiß, was uns gut und zuträglich ist, wollen diese thörichten Menschen nicht nachgeben, sondern bitten von ihm schädliche Dinge, als wenns nützliche wären, und machen es, wie ein Kranker, der nicht vom Arzte bittet, was ihm seine Krankheit erleichtert, oder sie vertreibt, sondern was die Materie der Krankheit unterhält und stärkt. Ein Arzt richtet sich aber nicht nach den Bitten des Kranken, und wenn er weinen und wehklagen sollte, so wird er lieber den Vorschriften seiner Wissenschaft folgen, als sich von seinen Thränen bewegen lassen; und einen solchen Ungehorsam des Arztes nennen wir nicht eine Grausamkeit, sondern eine Güte. Wenn er den Bitten des Kranken Gehör giebt, und sich seinem Willen nicht wider-

widersetzt, so geht er feindseelig mit ihm um; widersetzt er sich aber, und ist seinen Begierden entgegen, so geht er barmherzig und gütig mit ihm um. So macht es auch der Arzt unsrer Seelen, der denen, die ihn um Dinge bitten, welche ihnen schädlich sind, niemals ihre Bitten gewähren wird. Denn Väter, welche ihre Kinder lieb haben, werden ihren noch zarten Kindern nicht Schwerdter oder glühende Kohlen geben, wenn sie gleich darum gebeten werden; sie wissen, daß sie sich Schaden thun, wenn sie ihnen ihre Bitte gewähren. Viele, die nun in den äussersten Unsinn verfallen, bitten nicht allein um Schönheit des Leibes, um Macht und Ehre, und andre solche Dinge, sondern fluchen auch ihren Feinden, und flehen, daß sie von ihm bestraft werden sollen, und von eben dem GOtt, den sie bitten, daß er ihnen gnädig sey, verlangen sie, daß er grausam und unbarmherzig gegen ihren Nächsten seyn soll. Allem diesen will GOtt vorbeugen, und verbietet deswegen das Plappern, und lehrt, was man im Gebete sagen müsse, und wenig Worte müssen uns in der ganzen Tugend unterrichten. Denn diese Worte sind nicht allein ein Unterricht, wie man beten, sondern auch wie man zu einem vollkommnen Wandel gelangen soll.

Diese Worte und ihren Verstand wollen wir mit großer Sorgfalt untersuchen,

und

und als göttliche Gesetze genau beobachten. Vater unser, der du bist im Himmel. O welch eine außerordentliche Menschenliebe! Welch eine außerordentliche Ehre und Hoheit! Welche Rede wird dem Geber so großer Güter genug danken können! Erwäge, mein Geliebter, die Niedrigkeit meiner und deiner Natur; betrachte unsre Verwandtschaft mit der Erde, mit dem Staube, mit dem Kothe, mit der Asche. Aus Erde sind wir gemacht, und sollen wieder zu Erde werden. Das erwäge und betrachte mit einem tiefen Erstaunen die unbegreiflichen Reichthümer der göttlichen Güte gegen uns; es ist dir befohlen, ihn Vater zu heißen, dem Irdischen den Himmlischen, dem Sterblichen, den Unsterblichen, dem Vergänglichen, den Unvergänglichen, dem Zeitlichen den Ewigen; du der du gestern oder ehegestern noch Staub und Koth warst, darfst den Vater heißen, der GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Wahrhaftig vergebens bist du nicht gelehrt worden, so zu sagen; du sollst aus Ehrfurcht vor dem Namen Vater, den deine Zunge ausgesprochen hat, seine Güte nachahmen, gleichwie Christus an einem andern Orte sagt: Werdet euerm
Matth. 5, 45. Vater im Himmel gleich; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und über Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ein Grausamer und Unbarm-

barmherziger kann den gütigen GOtt nicht Vater nennen. Denn er trägt den Charakter der Güte nicht, welche wir an dem himmlischen Vater wahrnehmen, sondern er hat seine Gemüthsart in ein wildes thierisches Wesen verwandelt, und seinen göttlichen Adel verlohren, wie David sagt: **Der Mensch kannte seine Ehre nicht, als er geehrt war, und ward dem unvernünftigen Viehe gleich** *. Denn wer einem wilden Ochsen gleich stößt, gleich dem lastbaren Thiere ausschlägt, gleich einem Camele der Beleidigungen eingedenk ist, gleich einem Bäre verschlingt, gleich einem Wolfe zerreißt, gleich einem Scorpione sticht, gleich einem Fuchse tückisch umgeht, gleich einem geilen Hengste nach den Weibern wiehert, wie könnte der die Worte sagen, die sich nur für einen Sohn schicken, wie könnte der GOtt seinen Vater nennen? Was sollen wir einem solchen für einen Namen geben? Sollen wir ihn ein wildes Thier nennen? Aber ein wildes Thier hat nur eins von den erzählten Lastern; er hingegen besitzt sie alle mit einander; alle ihre Unvernunft kann mit der seinigen nicht verglichen werden. Was sage ich ein Thier? Er ist ärger, als alle Thiere. Denn so wild auch die

Ps. 49, 21.

* Nach dem Griechischen.

die Thiere seyn mögen, so können sie doch durch die Kunst der Menschen zahm gemacht werden. Was wird nun dieser Mensch, der ihre natürliche Wildheit in ein ihnen nicht natürliches zahmes Wesen verwandelt, für eine Entschuldigung haben, daß er die ihm von Natur angebohrne Sanftmuth in eine ihm unnatürliche Wildheit verkehrt, was von Natur wild war, zahm gemacht, sich aber, da er von Natur zahm war, wild gemacht hat? Womit wird sich der rechtfertigen, der den Löwen zähmt, und macht, daß man ihn mit Händen angreifen kann, sein eignes Gemüth aber zorniger und unbändiger macht, als ein Löwe ist? Bey dem Löwen finden sich zwey Hindernisse, erstlich der Mangel der Vernunft, zum andern dieses, daß er unter allen Thieren das wildeste ist, und dennoch überwindet der Mensch durch seine ihm von GOtt anerschaffne Klugheit diese wilde Natur; allein derjenige, welcher bey den wilden Thieren die Natur überwindet, verliert bey sich selbst die Güte seiner Natur und seines Willens; den Löwen macht er zum Menschen, und achtet es nicht, daß er sich aus einem Menschen zum Löwen macht. Jenem theilt er mit, was über seine Natur ist, sich setzt er unter seine Natur hinunter, indem er unnatürliche Eigenschaften annimmt. Wie kann nun

der, welcher so beschaffen ist, GOtt seinen Vater nennen? Wer also gegen seinen Nächsten gütig und barmherzig ist, wer sich an seinen Beleidigern nicht rächt, sondern die ihm zugefügten Beleidigungen mit Wohlthaten vergilt, der ist nicht strafbar, wenn er GOtt seinen Vater nennt. Erwäge nur den Nachdruck des Gebetes, wie es uns eine gemeinschaftliche Liebe unter einander befiehlt, und uns durch das Band einer gegenseitigen Gewogenheit verbindet. Denn er hat nicht befohlen, daß wir sagen sollen: Mein Vater, der du bist im Himmel, sondern: **Vater unser, der du bist im Himmel.** Er will uns damit lehren, daß wir einen allgemeinen Vater haben, und folglich einer dem andern mit brüderlicher Liebe begegnen sollen. Hierauf unterrichtet er uns, daß wir die Erde und das Irdische verlassen, nicht nach dem Irdischen trachten, sondern Flügel des Glaubens nehmen, uns über Luft und Erde erheben, und denjenigen, den wir unsern Vater nennen, suchen sollen. Deswegen heißt er uns sagen: **Vater unser, der du bist im Himmel,** welches nicht so zu verstehen ist, als ob GOtt nur im Himmel sey, sondern er will uns, die wir uns im Staube wälzen, dahinbringen, daß wir nach dem Himmel sehen; er will uns mit der Schönheit der himmlischen Gü-

ter verherrlichen, und alle unsre Begierden dahin richten.

Wir kommen nunmehr zu den folgenden Worten: Geheiliget werde dein Name. Es sey niemand so unverständig und glaube, es werde gelehrt, GOtt könne mehr Heiligkeit geschenkt werden, wenn gesagt wird: Geheiliget werde dein Name. Denn er ist heilig, und ganz heilig, und der Heiligste unter allen Heiligen. Dieses Lob geben ihm die Seraphim, wenn sie unaufhörlich ausrufen: Heilig, Heilig, Heilig, ist der HErr Zebaoth, Himmel und Erde ist seiner Ehre voll. Aber gleichwie diejenigen, welche die Könige mit einem freudigen Zurufe empfangen, und sie Fürsten und Könige nennen, ihnen dadurch nicht etwas zuschreiben, das sie nicht haben, sondern das, was sie haben, mit ihrem Lobe preisen, so geben wir auch GOtt, das sey fern! nicht etwa eine Heiligkeit, die er noch nicht hat, wenn wir sagen: Geheiliget werde dein Name; sondern wir preisen die Heiligkeit, die er besitzt, mit unsern Lobeserhebungen: Denn Geheiligt werde ist eben so viel, als: Verherrlichet werde. Mit diesen Worten werden wir gelehrt, ein tugendhaftes Leben zu führen, damit, wenn die Menschen unsre guten Werke sehen, sie unsern Vater im

Jes. 6, 3.

Him-

Himmel preisen mögen. Es wird damit gesagt, was an einem andern Orte heißt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. Matth. 5,16.

Hierauf sollen wir sagen: Zu uns komme dein Reich. Denn da wir von tausend fleischlichen Lüsten tyrannisch unterdrücket werden, und tausend Anfechtungen einen Anfall auf uns thun, so haben wir des Reiches GOttes nöthig, damit die Sünde nicht in unserm sterblichen Leibe herrsche, und wir ihr nicht in ihren Lüsten Gehorsam leisten, daß wir unsre Glieder nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern zu Waffen der Gerechtigkeit geben, und tugendhafte Streiter JEsu Christi werden. Ueberdieß lehren uns diese Worte, das gegenwärtige Leben nicht sehr achten, was irdisch ist, verschmähen, das Zukünftige aber als das, was ewig bleibt, begehren, und das himmlische und ewige Reich suchen. Wir sollen nicht an den gegenwärtigen Wollüsten hangen, nicht an der Schönheit des Leibes, nicht an großem Reichthume, nicht am Ueberflusse vieler Güter, nicht an der Pracht der Edelgesteine, nicht an der Pracht der Häuser, nicht an Würden und Ehrenstellen, nicht an Purpur, nicht an Kronen, nicht an köstli-

chen Speisen und leckerhaften Tafeln, nicht an andern solchen Dingen, welche unsre Sinne kitzeln; alles dieses sollen wir aufgeben, und unaufhörlich nach dem Reiche des Himmels verlangen.

Nachdem er uns diese Tugend gelehrt hat, so heißt er uns weiter beten: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.** Denn nachdem er uns erst die Liebe zu den zukünftigen Gütern, und das Verlangen nach dem Reiche des Himmels eingeflößt hat, da führt er die von dieser Begierde entflammten Herzen an zu beten: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.** Gieb uns, HErr, die Gnade, sollen wir sagen, daß wir jenes Leben im Himmel auch auf der Erde nachahmen, daß wir wollen, was du willst; hilf unserm schwachen Willen, welcher gern thun will, was du befiehlst, durch die Schwachheit des Fleisches aber daran verhindert wird; reiche deine Hand denen, welche gern laufen wollen, aber gezwungen sind, zu hinken. Unsre Seele hat Flügel; aber das Fleisch macht sie schwer; sie will nach dem Himmlischen eilen und auffliegen; das Fleisch aber senkt sich nach der Erde herab. Laß deine Hülfe nicht fern seyn, so wird uns das leicht werden, was uns itzt

schwer

schwer zu seyn vorkömmt. Dein Wille geschehe demnach, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Weil er der Erde erwähnt, und derer, die von der Erde gekommen sind, und auf der Erde einen irdischen Körper mit sich herumtragen, und sie also eine ihm anständige Nahrung haben müssen, so setzt er folglich hinzu: **Unser zu unserm Wesen nöthiges Brodt gieb uns heute ***. Er befiehlt, daß wir ein zu unserm Wesen, zu unsrer Erhaltung nöthiges Brodt bitten sollen, nicht zur Wollust, sondern zur Nahrung, Brodt, welches den Abgang, den unser Körper leidet, ersetzt, und den Untergang, welcher aus dem Hunger erfolgen würde, von uns entfernt. Wir sollen nicht um Tafeln bitten, die mit köstlichen Essen besetzt sind, nicht um Leckerbissen, nicht um niedliche Schauessen, nicht um die köstlichen Aufsätze der Becker, nicht um wohlriechende Weine, und andre Dinge, welche den Gaum kitzeln, den Leib beschweren, die Seele verfinstern, dem Leibe Kräfte geben, sich muthwillig

* Επιουσιος. Ich habe die Lutherische Uebersetzung verlassen, als welche den Nachdruck und Sinn dieses Wortes nicht völlig ausdrücket.

willig der Seele zu widersetzen, und das Roß dem, der es regieren muß, ungehorsam machen. Das sollen wir alles nach der Vorschrift dieses Gebetes nicht verlangen, sondern das zu unserm Wesen nöthige Brodt, nämlich diejenigen Nahrungsmittel, die in die Natur unsers Leibes gehen und dieselbe stärken. Dieses Brodt sollen wir von GOtt auch nicht auf eine lange Reihe vieler Jahre bitten, sondern nur so viel, als für den heutigen Tag genug ist. Denn
Matth. 6, 34. **sorget nicht für den andern Morgen**, sagt der Heiland. Denn warum will doch ein Mensch für den andern Morgen sorgen, da es ungewiß ist, ob er den andern Morgen sehen wird? Aber soll der, der die Arbeit thut, nicht auch die Frucht abbrechen? Setze auf GOtt dein Vertrauen, der allem
Ps. 136, 25. Fleische seine Speise giebt. Der dir den Leib gegeben, die Seele eingehaucht, dich zu einem vernünftigen Wesen gemacht, und dir noch vor deiner Bildung alle Güter zubereitet hat, wie wird der dich versäumen, nachdem du gebildet bist? Der, **der seine Son-**
Matth. 5, 45 **ne aufgehen läßt über Böse und über Gute, und regnen läßt über Gerechte und über Ungerechte**: Wenn du ihm also vertraust, so verlange nur in deinem Gebete das tägliche Brodt von ihm, und überlasse ihm die Sorge für den Morgen, gleichwie

wie David gesagt hat: Wirf dein Anlie- Ps. 55, 23.
gen auf den HErrn, der wird dich wohl
versorgen.

In den vorigen Worten hatte er uns in der höchsten Weisheit unterrichtet. Allein weil er wußte, es sey unmöglich, daß wir nicht Fehltritte begehen sollten, da wir Menschen und mit einem sterblichen Leibe umgeben sind, so lehrte er uns auch folgende Bitte: Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Er schafft durch diese Worte zugleich drey Vortheile. Er lehrt diejenigen, welche die vollkommenste Tugend ausüben, demüthig von sich urtheilen; er gebietet, daß wir uns auf unsre löblichen Handlungen nicht verlassen, sondern der vorigen Sünden allezeit eingedenk in Furcht und Zittern seyn sollen, wie es der heilige Paulus macht, welcher, nachdem er tausend herrliche Thaten verrichtet hatte, sagte: JEsus Christus ist in die 1 Tim. 1, 15.
Welt gekommen, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Er sagt nicht: Ich war, sondern: Ich bin, anzuzeigen, daß ihm seine vergangnen Sünden noch immer in frischem Andenken sind. Denen also, welche es in der Ausübung der Tugend so weit gebracht haben, als es möglich ist, bereitet er in diesen

Worten eine Sicherheit für den Fall, indem er sie die Demuth lehrt; diejenigen aber, welche nach empfangner Gnade der Taufe gefallen sind, läßt er nicht an ihrer Seeligkeit verzweifeln, sondern zeigt ihnen den Arzt, bey dem sie Vergebung und Hülfe für ihre Seele suchen sollen. Zugleich ist in diesem Gebete eine Lehre der Sanftmuth und Liebe gegen andre enthalten. Er will, daß wir gegen diejenigen, welche uns beleidigt haben, sanftmüthig seyn, und das Unrecht, das uns geschehen ist vergessen sollen. Wenn wir ihnen Vergebung widerfahren lassen, so sollen wir auch Vergebung erhalten, und wir sollen das Maaß der Güte zuerst angeben, nach welchem uns GOtt messen soll. Denn wir bitten, daß uns GOtt so viel vergeben soll, wie wir unserm Nächsten vergeben; wir verlangen eine solche Schulderlassung, als wir unsern Schuldigern angedeihen lassen.

Endlich will er, daß wir sagen sollen: **Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von allem Uebel.** Der Satan fügt uns viel Böses zu; viel Schaden leiden wir von den Menschen, die entweder unsre offenbaren Feinde sind, oder uns auflauern und nachstellen. Auch lehnt sich oft der Leib wider die Seele auf, und

fügt

fügt ihr einen großen Schaden zu; bald wird auch der Leib von mannichfaltigen Krankheiten geschwächt, und verursacht uns tausend Schmerzen und verdrießliche Zufälle. Da uns nun überall so viele und mannichfaltige Uebel anfallen, so werden wir gelehrt, die Befreyung von allen diesen Uebeln von GOtt zu bitten. Denn wenn er hilft, so wird aller Sturm besänftigt; die Wellen weichen der Stille, und jener unseelige Feind unsers Geschlechtes weicht mit Schanden zurück, gleichwie er vordem die Besessnen verließ und sich in die Heerde Säue stürzte; und auch dieses unterstund er sich nicht einmal ohne den Befehl des Heilandes zu thun. Wer nun also nicht einmal über eine Heerde Säue einige Macht hat, wie wird der wachsamen Menschen, die mit allem Eifer für sich sorgen, und unter dem Schutze GOttes sind, einigen Schaden zufügen können? Deswegen weist er uns am Ende des Gebetes das Reich, die Kraft, und die Macht GOttes, wenn es heißt: **Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.** Ich

bitte

bitte es von dir; ich weiß, daß du ein König über alles bist; daß du alles kannst und vermagst, was du willst, und eine Herrlichkeit besitzest, die dir niemand nehmen kann. Für alles dieses laßt uns ihm danksagen, daß er uns so großer Güter gewürdigt hat. Denn ihm gehört alle Macht, Ehre, und Anbetung, ihm dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste, itzt und in alle Ewigkeiten.

Amen!

Predigt

Predigt

Von dem

Ruhme der Trübsalen.

Vorbericht.

Man kann weder die Zeit noch den Ort dieser Predigt, auch nicht einmal muthmaßlich bestimmen. Allein alle Charaktere der Schreibart zeigen den Chrysostomus, daß man sich wundern muß, wie der gelehrte und scharfsichtige Hermant diese Homilie im Verdachte haben können, daß sie nicht unter die ächten Werke desselben gehöre. Das beste und älteste Verzeichniß der Schriften dieses Kirchenvaters setzt sie unter seine Predigten, welches auch der Grund ist, die Schreibart ungerechnet, weswegen Tillemont den Hermant mit Recht widerlegt. Montfaucon.

Predigt

Ueber die Worte des Apostels: Wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringt Erfahrung u. s. w.

Röm. 5, 3. u. f.

Es ist zwar eine mühsame Arbeit für den Landmann, die Ochsen einzuspannen, den Pflug zu treiben, den Saamen auszustreuen, den Winter auszuhalten, die Kälte zu erdulden, Gräben zu machen, die allzugroße Menge Wasser von den Saaten abzuleiten, die Ufer der Flüsse zu erhöhen, und mitten durch die Felder tiefe Furchen zu reißen; allein so mühsam auch alles dieses ist und so sehr diese schwere Arbeit ihn ermattet, so wird ihm doch alle diese Mühe leicht und angenehm, wenn er sich in seinem Gemüthe die grünenden Saaten, die Erndte, die geschärften Sicheln, die Scheuern voll Garben, und die reifen Früchte vorstellt, die mitten unter Lust und Fröhlichkeit wie im Triumphe in seine Wohnung geführt werden.

So

So unerschrocken überläßt sich auch der Steuermann den wilden Fluten, verachtet den Sturm und das Rasen des Meeres, die unbeständigen Winde, die Ungewitter, und die weiten Farthen, wenn er an die Lasten von Waaren, an die Häfen der Handelsörter, und die unermeßlichen Reichthümer denkt, die er da zu gewinnen hofft. Mit eben dem Muthe erträgt der Kriegsmann die Wunden, achtet eine Wolke von Pfeilen nicht, erträgt Hunger und Kälte und lange Feldzüge, und die Gefahren in der Schlacht, weil er an die Triumphbögen, Siege, und Kronen denkt, die er sich zu erhalten schmeichelt. Aber was ist die Absicht, warum ich alles dieses erzählt habe, und was sollen alle diese Exempel? Ich habe hiervon Gelegenheit nehmen wollen, euch zur Anhörung des göttlichen Wortes zu ermahnen, und zum Streite der Tugend aufzumuntern. Denn wenn diesen Menschen leicht wird, was schwer und unangenehm ist, bloß wegen der Hoffnung zukünftiger Güter, und zwar solcher Güter, die, wenn sie auch jemand erlangt, doch mit diesem Leben ein Ende nehmen: Wie vielmehr müßt ihr dem göttlichen Worte unermüdet zuhören, damit ihr die Lehren des Geistes fassen, und großmüthig für das ewige Leben kämpfen, und euch durch keine Arbeit von diesem Kampfe abschrecken lassen möget.

Die Hoffnung, die jene haben, betrifft das Zeitliche und ist ungewiß, und oft enden sie ihr Leben, da sie sich immer noch mit Hoffnung speisen. Sie freuen sich ihrer Hoffnung; allein noch nähert sich nicht, was sie hoffen, ob sie gleich so manchen Schweiß schon vergossen, und die größten Beschwerlichkeiten erduldet haben. Ein Ackersmann zum Exempel kehrt vielmals nach vielen Arbeiten, nach manchem vergoßnen Schweiße, indem er schon seine Sichel schärft, und sich zur Erndte anschickt, mit leeren Händen nach Hause, es sey nun daß der Brand in seine Saaten kömmt, oder Heuschrecken, oder ein allzulang anhaltender Regen, oder sonst ein Schaden die Früchte verheert. Die Arbeit ist gethan, und er genießt die Früchte seiner Arbeit nicht. Eben so freut sich oft ein Schiffer über den Ueberfluß seiner Waaren, er spannt die Seegel mit Freuden auf, schon sind viele Meere hinter ihm, schon ist er nah am Eingange des Hafens, und plötzlich seegelt er wider einen Felsen, der im Meere verborgen war, er scheitert auf einer Sandbank, er verliert alle seine Waaren, und kaum rettet er nach allen überstandnen Gefahren das bloße Leben. So hat ein Kriegsmann schon in vielen Schlachten glücklich gestritten, die Feinde zurückgetrieben und überwunden, und mitten in der Hoffnung des Triumphs stirbt er, ohne

ohne den geringsten Vortheil von allen seinen Gefahren und Kämpfen genossen zu haben. Aber so geht es einem Christen nicht. Denn ihre Hoffnungen sind ewig, unveränderlich, und ohne Wechsel; sie endigen sich nicht mit diesem Leben, sondern gehen auf jenes ewige, unsterbliche und seelige Leben. Weder eine unfreundliche Witterung, noch ein unvermutheter Ausgang der Dinge, selbst der Tod nicht können unsern Hoffnungen ein Ende machen. Ihre Frucht leuchtet selbst in diesen Unfällen hervor, und auch hier haben sie eine große und reiche Vergeltung bey sich. Deswegen sagt auch der heilige Apostel: **Nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen.** Röm. 5, 3. u. f.

Laßt uns, ich bitte euch, nicht unachtsam über diese Worte hineilen, sondern da uns unsre Rede, ich weiß nicht wie, in den Hafen dieses vortrefflichen Steuermannes Pauli gebracht hat, uns gern bey der Betrachtung dieser Worte verweilen, die zwar kurz sind, aber viele weise Lehren für uns enthalten. Was sagt er also, was will er uns in diesen Worten zu verstehen geben? **Nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen.** Laßt uns, wenn es euch gefällt, ein wenig weiter mit dem Worte des Unterrichts zurückgehen, so wird uns ein viel helleres Licht aufgehen, und wir werden tiefer in die erhabnen Gedanken des Apostels

eindringen. Aber keinen mache sein Körper weich und verdrossen, sondern die Begierde, die Lehren des Geistes anzuhören, erfrische ihn, wie ein Thau. Denn wir reden von den Trübsalen, von der Begierde nach den ewigen Gütern, von der Geduld, und den Belohnungen derer, welche nicht straucheln. Was heißt also dieses: **Nicht allein das?** Denn diese Worte zeigen an, daß er vorher von andern Gütern geredt habe, zu welchen er nun noch den Vortheil hinzusetze, der aus den Trübsalen entspringt, weswegen er auch sagt: **Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen.** Damit aber diese Worte desto deutlicher werden, so gönnt uns eine kurze Stunde, damit wir diese Lehre desto weitläuftiger vortragen können.

Nachdem die göttliche Predigt des Evangelii von allen Aposteln verkündigt worden war, und sie in alle Grenzen der Erde ausgiengen, dieses Wort der Gottseeligkeit auszustreuen, als sie die Irrthümer mit den Wurzeln auszurotten suchten, die väterlichen Satzungen der Götzendiener aufhuben, alle Bosheit vertilgten, die Erde reinigten, und geboten, Götzen, Tempel, und Altäre und alle abgöttischen Gebräuche zu verlassen, den einzigen GOtt, den HErrn über alles zu erkennen, und alle ihre Hoffnung auf das Zukünftige zu richten; als sie von dem Vater,

ter, dem Sohne, und dem heiligen Geiste redeten, die weisen Lehren von der Auferstehung ausbreiteten, und ein Reich des Himmels lehrten; da entbrannte ein gewaltiger Krieg, schrecklicher als alle Kriege, die jemals gewesen waren; alles war Unruhe, Tumult und Aufruhr, alle Städte, alle Völker, alle Häuser, alle Länder, selbst die Wüsten und Einöden empörten sich, daß die alten Gebräuche untergiengen, daß die Meynungen, die so lange geherrscht hatten, verbannt und neue Lehren eingeführt wurden, die noch nie gehört worden waren. Die Könige tobten wider sie, die Befehlshaber ergrimmten, die Privatpersonen geriethen in Unruhe, alle öffentlichen Plätze in Verwirrung, und die Richterstühle wurden bewegt. Die Schwerdter wurden ausgezogen, die Waffen wurden bereitet, und die Gesetze zürnten. Strafen, Martern, Dräuungen, alles wurde bewegt, was unter den Menschen für schrecklich gehalten wird, wie wenn das Meer wütet und mit feindlichen Schiffbrüchen schwanger ist; nicht besser war der Zustand, worinnen sich der ganze Erdkreis befand. Der Vater verläugnete der Religion wegen den Sohn, die Mutter war wider die Tochter, Brüder waren wider Brüder, die Herrn ergrimmten wider die Knechte, die ganze Natur war empört, und es war nicht nur ein bürgerlicher Krieg, sondern ein

Familienkrieg, der durch alle Häuser wütete. Denn das Wort des HErrn drang durch, wie ein Schwerdt, und indem es die kranken Glieder von den gesunden trennte, so erfüllte es alles mit einem gewaltigen Aufruhre und Streite, und machte, daß überall unzählige Feinde und Widersacher wider die Gläubigen aufstunden. Daher geschah es, daß einige in Gefängnisse geworfen, andre vor die Richterstühle hingerissen, andre den Weg zum Tode fortgeschleppt wurden. Diese wurden ihrer Güter beraubt; andre aus ihrem Vaterlande verbannt, andre hingerichtet. Elend und unzähliges Unglück fiel häufiger, als der Schnee, in trüben Wintertagen über sie her. Inwendig war Streit, von aussen Furcht, von Freunden, von Fremden, von Anverwandten, welche doch das Band der Natur mit ihnen verknüpfte.

Dieses sah der heilige Paulus, dieser Lehrer des Erdkreises, dieser Herold der Lehren des Himmels. Die Trübsale waren da, und schwebten allen vor Augen; die Güter wurden nur gehofft, waren nur verheißen, nämlich das Reich des Himmels, die Auferstehung der Todten, der Genuß aller der Freuden, welche allen Begriff und alle Rede weit übersteigen; hingegen die glühenden Ofen, die Folterbänke, die Schwerdter, alle Arten der Martern und des Todes wurden nicht erwartet, sondern empfunden.

Die-

Diejenigen, welche wider alles dieses kämpfen sollten, waren nicht lange von den Götzen, von den Altären, von den Wollüsten, von der Schwelgerey und Trunkenheit zum Glauben bekehret; noch waren sie nicht zu den erhabnen Gedanken des ewigen Lebens gewöhnt, sondern hiengen noch an den gegenwärtigen Dingen. Es war wahrscheinlich, daß viele von ihnen verzagen und allen Muth aufgeben würden, wenn sie täglich sich mit Gefahren umgeben sähen. Das sah Paulus; siehe, was derjenige that, der unaussprechliche Worte gehört hatte, und erwäge die Weisheit Pauli! Beständig redet er mit ihnen von dem Zukünftigen, stellt ihnen die Belohnungen vor Augen, zeigt ihnen die Kronen, ermuntert sie, und tröstet sie mit der Hoffnung ewiger Güter. Wie sagt er? Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Was redest du mir, sagt er, von den Wunden, den Scheiterhaufen *, den Henkern, den Martern, den Strafen, dem Hunger, dem Raube deiner Güter, der Armuth, den Banden, den Fesseln vor? Bringe alles her, was du willst,

* Montfaucon hat hier βωμους Altäre übersetzt, da es offenbar ist daß Scheiterhaufen übersetzt werden muß. Dergleichen Fehler des Urtheils habe ich schon einige in dieser und in vielen andern Predigten bemerkt.

alles, was von den Menschen für schrecklich angesehen wird; nichts wird jenes Kleinodes, jener Belohnungen und Kronen werth seyn. Jene Martern endigen sich mit diesem Leben; diese endigen sich in aller Ewigkeit nicht; jene sind zeitlich und vergehen; diese sind unvergänglich und dauern ohne Aufhören. Dieses lehrt er auch an einem andern Orte. Wenn er spricht: **Unsre Trüb-**
2 Cor. 4, 17. **sal ist zeitlich und leicht:** so verringert er die Beschaffenheit derselben mit der Dauer, und mildert ihre Bitterkeit mit der kurzen Zeit, die sie währt. Denn es ist wahr, daß ihre Trübsalen bitter und beschwerlich waren; deswegen mindert er die Beschwerlichkeit durch die Kürze, indem er spricht: **Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.** Damit er uns auch zur Erkenntniß der Größe der Güter jenes Lebens bringe, so führt er die Creatur ein, wie sie sich über die gegenwärtigen Trübsale ängstet, und mitseufzt, und die zukünftigen Dinge, als ganz herrliche Güter sehnlich verlangt, indem er spricht: **Wir wissen,**
Röm. 8, 22. **daß alle Creatur sich sehnet mit uns und ängstet sich noch immerdar.** Weswegen

sehnt

sehnt sie sich mit uns, weswegen ängstet sie sich? Weil sie auch die zukünftigen Güter verlangt, und eine Verbesserung ängstlich begehret. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Wenn du aber hörst, daß sie sich mitsehnt, und sich ängstet, so glaube deswegen nicht, daß sie mit Vernunft begabt sey, sondern lerne die Schreibart der heiligen Schrift kennen. Denn wenn GOtt den Menschen etwas Großes und Angenehmes durch die Propheten verkündigen will, so dichtet er, daß selbst die unvernünftigen und unbeseelten Geschöpfe die Größe der Wunder empfänden, nicht daß wir sagen sollen, die Creaturen hätten Empfindung, sondern damit aus demjenigen, was vorgeht, den Menschen die Größe der Wunder sichtbar und empfindlich werde. So pflegen auch wir zu sagen, wenn uns ein unvermuthetes Unglück betroffen hat, die Stadt selbst sey in Traurigkeit gerathen, selbst der Boden sey betrübt geworden; und wenn wir von grausamen und schrecklichen Tyrannen reden, die ein wildes und unmenschliches Gemüth haben, so wird man vielleicht sagen: Er hat selbst die Grundvesten bewegt, selbst die Steine haben sich vor ihm entsetzt. Damit wollen wir nicht sagen, daß sich wirklich die Steine

vor ihm entsetzt hätten, sondern wir wollen damit sein wildes Wesen und die Grausamkeit seines Gemüthes ausdrücken. Wenn der bewundernswürdige Prophet David von der Befreyung der Israeliten aus Aegypten, von den Wohlthaten, die sie damals empfiengen, und von dem Vergnügen redet, das sie damals genossen, so sagte er aus angeführter Ursache also: Da Israel aus Ae-
Ps. 114, 2. 3. gypten zog, das Haus Jacob aus dem fremden Volk; da ward Juda sein Heiligthum, Israel seine Herrschaft. Das Meer sahe und flohe; der Jordan wandte sich zurücke; die Berge hüpften, wie die Lämmer, die Hügel, wie die jungen Schafe. Niemand hat gehört, daß sich dieses bey dem Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten zugetragen habe. Das Meer wurde zwar getheilt; der Jordan wandte sich zwar auf den Befehl GOttes zurück; allein die Berge und Hügel haben nicht gehüpft. Allein wie gesagt, da er die außerordentliche Freude der Kinder Israel ausdrücken, und ihre Errettung aus der ägyptischen Dienstbarkeit beschreiben wollte, da sagte er, daß auch die unbeseelten Dinge gehüpft, und wegen der Güter, die sie empfangen, getanzt hätten. Eben so sagt der Prophet, wenn er etwas Trauriges verkündigt, das uns unsre Sünden zugezogen haben:
Jes. 24, 7. Der Most wird trauern, der Weinstock

wird

wird verschmachten*, und anderswo heißt es: Die Straßen in Zion trauern**. Klagl. Jer. 1, 4.
Auch sagt der Prophet zu unbelebten Dingen, daß sie weinen sollen: O du Mauer Klagl. Jer. 2, 18.
der Tochter Zion, laß Thränen herabfließen Tag und Nacht. Ja er sagt, daß die Erde selbst und das jüdische Land traure, und trunken von Betrübniß sey. Damit will er nicht sagen, daß diese Dinge eine Empfindung hätten, sondern, wie ich gesagt habe, die Propheten reden so, wenn sie die Größe der Wohlthaten, die GOtt schenkt, oder die Größe der Strafen, welche uns GOtt wegen unsrer Laster zufügt, beschreiben wollen, und deswegen führt auch Paulus die Creatur seufzend und ängstend ein, damit er die Größe der Güter abbilde, welche uns GOtt nach diesem Leben schenken will.

Allein alles dieses, wird jemand sagen, wird nur gehofft; ein verzagter und elender Mensch, der noch nicht lange von der Abgötterey befreyt ist, und über die Zukunft weise Betrachtungen anzustellen, noch nicht fähig ist, wird nicht sehr dadurch gebessert, sondern wünscht, schon im gegenwärtigen Leben einen Trost und eine Erquickung zu finden. Deswegen nimmt dieser weise Lehrer, dem alles bekannt ist, nicht allein seinen Trost

* Nach dem Griechischen.

** Nach dem Griechischen.

Trost von den zukünftigen Dingen, sondern auch aus dem gegenwärtigen Leben her. Erst erzählt er das Gute, welches dem ganzen Erdkreise widerfahren ist, das nicht in Hoffnung und Erwartung beruhte, sondern das sie in der That schon genossen, welches ein deutlicher und unleugbarer Beweis von der Gewißheit der zukünftigen Güter ist, und nachdem er lange vom Glauben geredet, und des Erzvaters Abrahams erwähnt hatte, der, ungeachtet die Natur dawider stritt, dennoch Vater zu werden hoffte und glaubte, und es um deswillen auch ward, so nimmt er daher zu der Ermahnung Gelegenheit, daß wir niemals auf die Schwachheit, mit unsrer Vernunft über etwas zu urtheilen, verfallen, sondern unser Gemüth durch die Größe des Glaubens aufrichten, und erhaben denken sollen. Hierauf erklärt er die Größe und Würde der Dinge, die wir schon erhalten haben. Worinnen besteht diese Ehre, der wir theilhaftig geworden sind? Darinnen, daß er seinen eingebohrnen, seinen liebsten Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, für uns lasterhafte Knechte dahingegeben, und uns, die wir von unzähligen Sünden beschwert, und von so vieler Verbrechen Lasten ganz unterdrückt waren, nicht allein von Sünden befreyt, sondern auch gerecht gemacht, nichts Mühseeliges und Beschwerliches von uns verlangt, son-

dern bloß durch den Glauben gerecht und heilig gemacht, zu seinen Kindern angenommen, und zu Erben seines Reichs und Miterben JEsu Christi erklärt, die Auferstehung von den Todten versprochen, die Unvergänglichkeit des Leibes, uns eine Seeligkeit und ein Theil mit den Engeln, eine Seeligkeit die über alles, was Menschen denken können, erhaben ist, eine Wohnung im Himmel, das Anschauen seiner Gottheit zugesagt, schon itzt die Gnade des heiligen Geistes über uns ausgegossen, uns von den Banden des Satans losgerissen, aus der Knechtschaft jener unseeligen Geister errettet, die Sünde vertilgt, den Fluch aufgehoben, die Pforten der Hölle zerbrochen, das Paradies aufgeschlossen, und nicht einen Engel oder Erzengel, sondern seinen Sohn selbst für unsre Seeligkeit gesandt hat, wie er durch den Propheten sagt: **Kein Abgesandter, kein Engel, sondern er selbst hat uns erlöset** *. Jes. 63, 9. Uebertrifft das nicht tausend Kronen, daß wir geheiligt, daß wir gerecht gemacht, daß wir durch den eingebohrnen Sohn GOttes dieser Wohlthaten theilhaftig geworden sind, daß der Vater seinen Eingebohrnen Sohn für uns dahingegeben hat, daß wir den heiligen Geist empfangen haben, daß wir einer so reichlichen Gnade und so vieler Wohlthaten genießen? Nachdem

* Nach dem Griechischen.

dem Paulus alles dieses in wenig Worten gesagt, so endigt er seine Worte mit der Erwähnung der Hoffnung. Denn nachdem er gesagt: **Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll:** so setzt er auch hinzu: **Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale.** Nachdem er gesagt hatte, was schon erfolgt war, und was noch erfolgen sollte; denn daß wir gerechtfertigt sind, daß der eingebohrne Sohn GOttes für uns aufgeopfert ist, daß wir durch ihn den Zugang zum Vater haben, daß wir des heiligen Geistes theilhaftig geworden, das sind Dinge, die schon erfolgt sind; was noch erfolgen soll, ist die zukünftige Herrlichkeit, welches er auch hinzugesetzt: **Darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit;** nachdem er, sage ich, alles dieses vorgetragen hat, und sieht, daß diese Hoffnung nicht allein fähig ist, niedergeschlagne Gemüther aufzurichten und muthig zu machen: So sieh nunmehr, was Paulus thut, und erwäge das gesetzte Gemüth des Apostels und sei-

ne

ne weise Einsicht. Denn selbst aus demjenigen, was den Zuhörer traurig zu machen, in Unruhe und Verwirrung zu setzen scheint, flicht er Kronen des Trostes und des Ruhmes. Denn nachdem er alles dieses erzählt hat, setzt er hinzu: Ich sage nicht allein das, was ich schon erzählt habe, daß wir nämlich durch den Eingebohrnen geheiligt, und gerechtfertigt worden sind, daß wir die Gnade, den Frieden, den heiligen Geist, die Vergebung der Sünden, die Gemeinschaft mit GOtt, so leicht, ohne Arbeit und Mühe, bloß durch den Glauben erlangt haben, daß GOtt seinen Sohn für uns dahin gegeben, daß er uns schon so viel geschenket, und noch so viel, nämlich eine unaussprechliche Herrlichkeit, die Unsterblichkeit, eine Auferstehung des Leibes, ein Theil mit den Engeln, die Gesellschaft mit Christo und die Wohnung im Himmel zugesagt hat; denn alles dieses begreift er in den Worten: **Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.** Er sagt also nicht allein das, was schon erfolgt ist, und noch erfolgen soll, sondern er rechnet auch das, was unter den Menschen für beschwerlich gehalten wird, ich meyne die Gerichte, die Kerker, die mannichfaltigen Todesarten, die Dräuungen, den Hunger, die Foltern, die Martern, die glüenden Feuerofen, die Verheerungen, die Kämpfe,

die Empörungen, den Streit, die Beraubung, die Verbannung unter die Zahl der Geschenke und Wohlthaten. Man muß sich nicht allein über jene Dinge, sondern auch über die Trübsalen freuen, und sich derselben rühmen: Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen. Er spricht von sich selbst an einem
Col. 1, 24. andern Orte: Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist der Gemeine. Siehst du diese tapfre Seele, dieses erhabne Gemüth, diesen unüberwindlichen Geist, der sich nicht allein der Kronen rühmt, sondern selbst an den Kämpfen seine Freude findet? Der sich nicht allein der Belohnungen freut, sondern auch über den Streit jauchzt, den er aushalten muß? Der sich nicht nur an dem Kleinode, das er erlangen wird, ergetzt, sondern auch der Trübsalen rühmt? Sage mir nichts vom Reiche des Himmels, von jenen unverwelklichen Kronen, und Belohnungen, sondern von den gegenwärtigen Dingen selbst, worinnen so sehr viel Kummer, Arbeit und Mühseeligkeit ist. Von diesen rede mit mir, und ich werde dir zeigen können, daß wir uns auch derselben rühmen müssen. Was die irdischen Kämpfe anbelangt, so führen die Kämpfe selbst

nichts

nichts als Arbeit bey sich; nur die Kronen geben das Vergnügen; hier aber ist es anders beschaffen; ehe man noch die Kronen erhält, hat man Ursache, sich selbst der Kämpfe zu rühmen. Daß dieses die Wahrheit sey, so betrachtet einen Heiligen aus allen Geschlechtern und Zeiten, wie Jacobus sagt: Nehmet, meine lieben Brüder, Jac. 5, 10.
zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die zu euch geredt haben in dem Namen des HErrn: Siehe wir preisen seelig, die erduldet haben. Ja Paulus selbst, der uns in diesen Kampf fodert, und auf gegenwärtigen geistlichen Schauplatz versammelt hat, erzählt die unzähligen Leiden der Heiligen, die wir auch itzt in keiner Rede fassen können, und setzt darauf hinzu: Sie sind im Elende gegan- Hebr. 11, 38.
gen, in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erden, und dennoch waren diese ungeachtet aller der Trübsale frölich. Das kann ein jeder aus ihrem Verhalten sehen, wenn sie, nachdem sie aus dem Gefängnisse losgelassen, und vorher schimpflich gegeisselt worden waren, aus der Stadt gestoßen wurden. Wie heißt es da von ihnen? Sie Apostg. 5, 41.
aber giengen frölich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.

Das hat sich auch zu unsern Zeiten zugetragen; ein jeder erwäge, was ich sage, und was neulich in der Zeit der Verfolgung vorgefallen ist. Eine zärtliche und unverheyrathete Jungfrau, deren Leib weicher, denn Wachs war, wurde vor den Richter gebracht, dann wurde sie an einem Holze ausgespannt, ihre Seiten wurden durchgraben und zerrissen, und allenthalben strömte das Blut von ihrem Leibe. Aber sie erduldete alles dieses, als ob sie eine Braut wäre, und sich in der Kammer des Bräutigams befände, um des Reiches des Himmels willen, und empfieng schon in den Kämpfen die Kronen. Erwäge das Schauspiel, einen Tyrannen mit allen seinen Heeren, mit allen seinen spitzigen Schwerdtern, mit allen seinen Waffen und Rüstungen von einer Jungfrau überwunden zu sehen. Siehst du, daß die Trübsalen selbst mit dem größten Ruhme verbunden sind? **Wir rühmen uns der Trübsalen.** Ihr seyd selbst Zeugen desjenigen, was ich gesagt habe. Denn ob die Märtyrer gleich ihre Kronen und Belohnungen noch nicht empfangen haben, sondern itzt noch Staub und Asche sind, so eilen wir doch mit dem größten Eifer herbey, wenn ihr Andenken gefeyert wird, wir rufen einen geistlichen Schauplatz zusammen, wir rufen sie für Ueberwinder aus, und krönen sie wegen ihrer Wunden, ihres vergoßnen

nen Blutes, ihrer Martern, ihrer erlittnen Schläge, ihrer Trübsalen und Beängstigungen. Seht, so haben die Trübsale ihre Kronen, ihren Ruhm und ihre Vergeltung auch schon in sich selbst. Erwäge nur, wie Paulus da war, als er im Gefängnisse lag, wenn er vor die Richterstühle geschleppt wurde, wie herrlich, wie bewunderswürdig er da erschien, zumal vor denen, von welchen er bekämpft wurde, die ihm nachstellten. Doch was sage ich, daß er da vor den Menschen so herrlich gewesen sey? Eben da war er jenen unseeligen Geistern am fürchterlichsten, wenn er gegeisselt wurde. Wenn er in Banden war, wenn er Schiffbruch litte, dann that er die größten Wunder, dann siegte er am meisten über die Feinde, die sich wider ihn auflehnten. Weil er nun wußte, welchen Vortheil ihm die Anfechtungen brächten, so sagte er: **Wenn ich schwach** 2 Cor. 12, 13.
bin, so bin ich stark. Deswegen sagt er vorher: **Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.** Als er daher an einige, die sich in Corinth aufhielten, schrieb, und sie bestrafte, daß sie so hohe Meynungen von sich hatten, andre aber neben sich verachteten, und er uns dabey eine Beschreibung des Apostelamtes machte, so hatte er

 nöthig,

nöthig, auch von sich selbst zu reden, und seine eignen Tugenden abzubilden. Er rühmte sich aber da nicht seiner Wunder, seiner Zeichen, seiner Ehre, seines glückseeligen Lebens, sondern seiner Gefangenschaften, des Hungers, den er erduldet, der Kälte, die er ausgestanden, seiner Kämpfe, der Nachstellungen, indem er sie mit diesen Worten
2 Cor. 11,23. anredete: Sie sind Diener Christi; ich bin wohl mehr; hierauf zeigt er, worinnen dieses: Ich bin wohl mehr, worinnen sein Vorzug bestünde, indem er sagt: Ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfter gefangen, öfter in Todesnöthen gewesen, und wie die Worte weiter heißen. So ich mich je rühmen soll, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Siehst du, wie er mehr Ruhm darinnen findet, als er in seinen herrlichen Kronen findet, und daß er deswegen mit Recht sage: Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen? Was heißt das: Nicht allein aber das? Wir lassen, spricht er, in den Anfechtungen nicht allein den Muth nicht sinken, sondern rühmen uns auch unsrer Trübsale, als wenn wir dadurch zu einer noch größern Ehre und Herrlichkeit erhoben würden. Nachdem er also gesagt hatte, daß aus den Trübsalen die größte Ehre, und Herrlichkeit, und der edelste Ruhm

Ruhm entstünde, der Ruhm aber Vergnügen bringen muß; denn wo Vergnügen ist, da ist auch Ehre, und wo Ruhm ist, da ist auch Vergnügen; nachdem er also gezeigt, daß es etwas herrliches und rühmliches sey, Trübsalen leiden, so kömmt er auch auf andre große, herrliche und bewundernswürdige Wirkungen und Früchte der Demuth. Laßt uns sehen, was dieß für eine Frucht sey. Dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Was heißt das: Wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt? Das ist die herrliche Frucht derselben, daß sie einen bedrängten Menschen stark macht. Denn gleichwie Bäume in schattigten und schauernden Gegenden, die von Winden frey sind, zwar dem äußerlichen Scheine nach schön ausschlagen und blühen, aber auch sehr weichlich und schwammicht, und von einem jeden Sturme leicht beschädigt werden können, die Bäume aber, welche auf den hohen Gipfeln der Gebirge stehen, und den Stürmen heftiger Winde ausgesetzt sind, beständig eine ungleiche Luft und die Erschütterungen der Wetter aushalten, und immer viel Schnee und Frost ausstehen müssen, fest und hart, wie Eisen werden: So werden auch diejenigen Körper, welche

in vielen und mannichfaltigen Wollüsten erzogen, immer mit köstlichen und weichen Kleidern ausgeschmückt sind, beständig Salben und Bäder brauchen, und vielerley leckerhafte Speisen über die Nothdurft genießen, zu allen Arbeiten und Mühseeligkeiten, die sie um der Gottseeligkeit willen ausstehen sollen, unfähig, und zugleich der größten Strafen werth. Eben so werden auch die Seelen, die ein Leben ohne alle Anfechtung führen, einen Ueberfluß von allen Vergnügungen haben, ihre Freude nur in dem Gegenwärtigen finden, und ein Leben ohne Schmerzen den Trübsalen, die man nach der Weise aller Heiligen um das Himmelreich ausstehen muß, vorziehen, diese Seelen sage ich werden weicher, als Wachs, schwach und unfähig zur Tugend und endlich eine Nahrung des ewigen Feuers. Seelen aber, welche immer um GOttes willen den Gefahren, Arbeiten, Mühseeligkeiten und Trübsalen ausgesetzt sind, und gleichsam in denselben aufwachsen, werden fester als Diamant, und edler, und eben das, daß sie immer Trübsale erdulden, macht sie ihren Widersachern unüberwindlich, und sie erlangen eine Fertigkeit in der Geduld und Standhaftigkeit, welche durch keinen Zufall erschüttert werden kann. Und gleichwie diejenigen, welche zum erstenmale auf ein Schiff kommen, den Schwindel bekommen,

und mit einem gewaltigen Erbrechen überfallen werden; diejenigen aber, welche weite Reisen über die See schon oft zurückgelegt, sich schon oft mit einem unerschrocknen Muthe den Wellen überlassen, und öftre Schiffbrüche erlitten haben, mit einem herzhaften Vertrauen solche Schiffarthen antreten: So wird auch eine Seele, welche viele Anfechtungen überstanden und große Trübsalen erduldet hat, an solche Mühseeligkeiten gewöhnt, und erlangt eine Fertigkeit in der Geduld; nunmehr ist sie nicht mehr furchtsam und verzagt, und alle Unfälle beunruhigen sie nicht mehr, und die beständige Erfahrung und die öftre Vorstellung solcher Leiden macht, daß sie alle Zufälle, die andre in Schrecken und Unruhe setzen, leicht übersteht. Dieses sagt nun der Lehrer dieser himmlischen Aufführung, wenn er spricht: **Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen,** weil wir nämlich noch vor dem Besitze der Güter, die uns im Himmel aufbewahrt werden, schon diese herrliche Belohnung von ihnen erhalten, daß unsre Seele durch die beständigen Leiden stärker und großmüthiger, und unsre Vernunft weiser und gelaßner wird.

Da wir nun alles dieses wissen, meine Brüder, so laßt uns alle Trübsalen, die uns betreffen können, großmüthig und stand-

haft ertragen, weil es zu unsern Besten geschiebt, wenn uns GOtt nach seinem Willen Noth und Elend zuschickt, laßt uns die Hoffnung nicht wegwerfen, laßt uns nicht in unsern Anfechtungen fallen, sondern wie Männer unerschüttert stehen, und GOtt für alle Wohlthaten, die er uns erzeigt, danksagen, damit wir sowohl der gegenwärtigen, als der zukünftigen Güter theilhaftig werden mögen. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigt
Ueber die Worte:
Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Vorbericht.

Der Eingang dieser Predigt ist dem Eingange vor der Predigt über den Knecht, der seinem Herrn zehn tausend Pfunde schuldig war, ganz und gar ähnlich, wie man solches aus der Vergleichung sehen kann. Da man nun auch bey dieser Homilie keine Gründe und Merkmale hat, woraus man ihre Zeit und ihren Ort bestimmen könnte, so haben wegen des Eingangs einige muthmaßen wollen, daß Chrysostomus diese Homilie in Constantinopel gehalten habe, weil es nicht wahrscheinlich sey, daß er sich an einem Orte eben desselben Einganges zweymal werde bedient haben. Wir haben aber gesehen, daß Chrysostomus hierinnen so zärtlich nicht war, sondern oft ganze Predigten mit wenig Veränderungen nach einigen Jahren wiederhielt, wovon die Predigt von der Verrätherey Judä ein Beweis ist. Dieses giebt also kein Merkmal ab, den Ort zu bestimmen; zumal, da Chrysostomus in Antiochien immer krank war.

Montfaucon.

Predigt

Predigt

Ueber den Ausspruch des Apostels: Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen, von der Geduld, und den herrlichen Vortheilen der Trübsalen.

Röm. 8, 28.

Es ist mir heute, meine Geliebten, als wenn ich eine lange Zeit von euch abwesend gewesen wäre. Ob ich gleich der Schwachheit meines Leibes wegen im Hause eingeschlossen bleiben mußte, so war es mir doch, als wenn ich weit von euch in einer fremden Gegend mich aufgehalten hätte. Denn wenn einer, der rechtschaffen zu lieben weiß, nicht mit seinem Freunde, den er liebt, umgehen kann, so ist ihm, wenn er sich gleich mit ihm in einer Stadt befindet, nicht anders zu Muthe, als ob er in fremden Landen wäre. Das wissen diejenigen, welche recht feurig lieben. Ich bitte euch also, laßt mir Vergebung widerfahren; es ist nicht die Schuld meiner Nachläßigkeit, daß ich von euch getrennt war; mein Stillschweigen rührte von

der

der Krankheit meines Leibes her. Ich weiß daß ihr euch alle über die Herstellung meiner Gesundheit freut; ich aber freue mich nicht allein, daß mich die Krankheit verlassen hat, sondern vornehmlich darüber, daß ich euer Angesicht wieder sehen und mich eurer Liebe in dem HErrn freuen kann. Und gleichwie die meisten Menschen nach ihrer Befreyung von den Krankheiten nach Bechern und frischen Quellen ein Verlangen tragen: So ist mir nun eure Gesellschaft die größte Freude; diese Freude und Wollust habe ich meiner Gesundheit zu danken. Weil wir durch GOttes Gnade wieder mit euch vereinigt sind, so wollen wir euch die Schuld der Liebe bezahlen, wenn sie jemals abgetragen werden kann. Denn diese Schuld allein weiß von keiner völligen Bezahlung, sondern ie mehr davon abgetragen wird, desto mehr wird sie vergrößert, und wie wir, was irdische Schätze betrifft, diejenigen loben, welche nichts schuldig sind, so loben wir hingegen im Geistlichen diejenigen, welche allezeit viel schuldig bleiben. Deswegen schreibt der Lehrer des Erdkreises, Paulus: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Er will nämlich, daß wir diese Schuld beständig abtragen, und doch auch immer schuldig bleiben, und sie niemals völlig abgetragen haben sollen, bis wir aus diesem Leben in ein

Röm. 13, 8.

ein andres gegangen sind. So beschwerlich es also ist, Summen Geldes schuldig zu seyn, so viel Vorwürfe verdient es, nicht immer mit dieser Schuld andern verhaftet zu seyn. Und damit du lernest, daß sich dieses so verhalte, so höre den weisen Ausspruch dieses bewundernswürdigen Lehrers, wie er diese Ermahnung giebt. Denn nachdem er gesagt hatte: Seyd niemand nichts schuldig, so fährt er fort: Denn daß ihr euch unter einander liebt, und will, daß wir uns aller irdischen Schulden entledigen, diese Schuld aber niemals ganz abtragen sollen. Denn diese Liebe ist es vornehmlich, die unser ganzes Leben zusammenhält und uns fest und unauflöslich unter einander verknüpfet Da wir nun also wissen, was für Vortheile aus dieser Schuld fließen, wohlan so wollen wir die Schuld, die wir nicht durch Nachläßigkeit oder Trägheit, oder Betrug, sondern wegen unsrer Krankheit haben auflaufen lassen, heute, so viel uns möglich ist, abtragen. Wir wollen eure Liebe mit wenigen unterhalten, und die Materie zu unsrer Rede von diesem Lehrer der Welt hernehmen. Wir wollen, was wir heute aus seinem Briefe an die Römer lasen, vortragen und erwägen und nach einem langen Stillschweigen eurer Liebe einen geistlichen Tisch zubereiten. Es ist aber nöthig, noch einmal anzuzeigen, was gelesen wurde,

damit

damit ihr nach der Erinnerung an die vorgelesnen Worte dasjenige, was wir sagen werden, desto leichter fassen könnet. Wir wissen, sagt der Apostel, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Was will dieser Eingang sagen? Denn diese heilige Seele sagt nichts vergebens und ohne Ursache, sondern braucht allezeit solche Arzeneyen, welche sich für die geistlichen Krankheiten der Seele schicken. Was will er also sagen? Die Christen waren allenthalben mit mannichfaltigen Anfechtungen umgeben; denen, welche den Glauben erst annahmen, wurden von ihren Feinden mit mannichfaltigen Künsten der Bosheit nachgestellt, und die Widersacher des Evangelii ruhten nicht, sondern warfen einige in Gefängnisse, andre verwiesen sie ins Elend, andre stürzten sie von jähen Höhen in tiefe Abgründe hinab. Paulus geht also, wie ein weiser und erfahrner Feldherr, der seinen schrecklichen Feind nichts als Grimm und Wut hauchen sieht, unter den Seinigen umher, ermuntert sie, stärkt sie, rüstet sie, macht sie herzhaft und kühn, daß sie ihre Hand wider ihren Feind aufheben, sich vor seinem Anfall nicht entsetzen, sondern ihm mit einem unerschrocknen Muthe Widerstand thun, und sie selbst, wenn es möglich ist, ins Angesicht verwunden, und sich

bey

bey dem Widerstande, den sie ihnen thun, nicht niederschlagen lassen sollen. In der Absicht fängt diese heilige und bis in den Himmel erhabne Seele, um die Gemüther der Gläubigen aufzumuntern, und ihre, so zu sagen, auf der Erde liegenden Gedanken in die Höhe zu richten, also an zu sagen: **Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.** Bemerkst du auch die Klugheit des Apostels? Er sagt nicht: **Ich weiß**, sondern: **Wir wissen**, um ihnen den Beyfall zu dem, was er sagt, abzulocken, nämlich, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Bemerke nur, wie überlegt sich der Apostel ausdrückt. Er sagt nicht, diejenigen, welche GOtt lieben, entfliehen den Trübsalen, werden von den Versuchungen befreyt, sondern, wir wissen, sagt er; das ist, wir sind überzeugt, wir haben gar keinen Zweifel daran; wir haben die Beweise davon selbst aus der Erfahrung: **Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.**

Was meynt ihr, was für ein Nachdruck in diesen kurzen Worten enthalten sey? **Alle Dinge, sagt er, dienen denen zum Besten, die GOtt lieben.** Sage mir nichts von den Gütern dieses Lebens, erwäge nicht allein die Glückseeligkeit und das Vergnügen, das wir darinnen genießen

können,

können, sondern denke auch an die Widerwärtigkeiten desselben, an die Kerker, an die Anfechtungen, an die Nachstellungen, an die täglichen Anfälle des Unglücks; dann wirst du erst den Nachdruck dieser Worte empfinden. Ich will eure Liebe nicht zu fernen Beyspielen dieser Wahrheit führen, sondern einige Begebenheiten aus dem Leben dieses Heiligen nehmen, und ihr werdet daran die Kraft dieses Ausspruches deutlich erblicken.

Als Paulus durch alle Länder umherzog und das Wort der Gottseeligkeit überall ausstreute, die Dornen des Irrthums ausriß und die Wahrheit in aller Menschen Herz zu pflanzen suchte, so kam er in eine Stadt in Macedonien, wie uns solches Lucas, der Verfasser der Apostelgeschichte, erzählt. Apostg. 16. Hier traf er ein Weib an, welches einen bösen Wahrsagergeist hatte; sie konnte nicht schweigen, sondern gieng überall umher, und wollte sie durch des Satans Hülfe bekannt machen. Der Apostel trieb ihn mit großer Macht, mit einem einzigen gebietenden Worte als einen Knecht, der die Geissel verdient, aus, und befreyte das Weib von dem unreinen Geiste. Die Einwohner dieser Stadt, welche die Apostel als ihre Befreyer und Wohlthäter hätten anse-

hen, und eine solche Wohlthat mit allen möglichen Gefälligkeiten und Merkmalen der Liebe hätten vergelten sollen, vergalten die geleisteten Dienste mit Undank und Beleidigungen. Höre nur, wie sie ihm seine Liebe vergelten! Da ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Geniesses ausgefahren war, nahmen sie Paulum und Silan, zogen sie auf den Markt vor die Obersten, und führten sie zu den Hauptleuten und sprachen: Diese Menschen machen unsre Stadt irre und sind Jüden. Und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und sie stäupen, und da sie wohl gestäupt waren, warfen sie sie ins Gefängniß, und befahlen dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrte. Habt ihr diese unglaubliche Bosheit dieser Einwohner gesehen? Seht ihr auch die Geduld und Gelassenheit der Apostel? Geduldet euch ein wenig; bald werdet ihr auch die Güte GOttes sehen. Denn da GOtt weise ist und alles wohl einrichtet, so macht er den Trübsalen nicht gleich im Anfange ein Ende, sondern wenn erst die Bosheit der Feinde zu einer gewissen Höhe gestiegen, und die Geduld und der Muth der Kämpfer bewährt ist, dann eilt er mit seiner Hülfe herbey, damit niemand sagen könne, daß sie sich deswegen von freyen Stücken den Gefahren aussetzen, weil sie

gewiß

gewiß hoffen, daß sie nichts widriges treffen werde. Deswegen verläßt er einige nach seiner unaussprechlichen Weisheit in ihren Trübsalen; andre errettet er daraus, daß du aus allen Dingen seine unendliche Güte erkennen sollst, indem er bey einigen die Trübsalen vermehrt, weil er ihnen größre Kronen und Belohnungen zubereitet. So hat er es auch hier gemacht. Er ließ es zu, daß sie nach diesem Wunder, das sie gethan hatten, nach der den Einwohnern dieser Stadt erzeigten Wohlthat, von ihnen mit Geisseln gestäupt und ins Gefängniß geworfen wurden. Denn eben daraus leuchtete besonders die Kraft GOttes hervor. Deswegen sagte auch der heilige Apostel: **Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne,** und: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.** Unter der Schwachheit versteht er seine beständigen Verfolgungen.

Aber vielleicht wird jemand hier fragen, warum sie einen Teufel austrieben, der ihnen nicht widersprach, sondern sie vielmehr bekannt machte. Denn er rief viele Tage nach einander: **Diese Menschen sind Knechte GOttes des Allerhöchsten, die euch den Weg zur Seeligkeit verkündi-**

 gen.

gen. Wundert euch nicht darüber, meine Geliebten; denn auch das ist ein Beweis der Klugheit des Apostels und der Gnade des heiligen Geistes. Denn obgleich der Satan nichts wider sie sagte, so hieß ihn doch der Apostel verstummen, und trieb ihn aus, damit er sich nicht glaubwürdig machen, und die Unverständigen in andern Dingen hintergehen möchte; er ließ ihn nicht davon reden, wovon er nicht reden sollte, weil es sich für ihn nicht schickte. Der Apostel folgte, als er dieses that, hierinnen dem Beyspiele seines Herrn nach. Denn als sie zu ihm kamen und sagten: **Wir**
Luc. 4, 34. **wissen, wer du bist, nämlich der Heilige GOttes,** so trieb er sie dieser Worte ungeachtet aus. Dieses geschah aber zur Beschämung der Jüden, daß sie seine Wunder und unzähligen Zeichen sahen, und dennoch nicht glaubten; die Teufel aber ihn erkannten und gestunden, daß er GOttes Sohn wäre.

Wir wollen aber wieder zum eigentlichen Inhalte unsrer Rede zurückkehren. Damit ihr also lernet, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so wird es nöthig seyn, euch die ganze Geschichte zu erzählen, damit ihr lernet, wie GOtt nach ihren Staupenschlägen, nach ihrem Gefäng-

fängnisse alles zum Besten gewandt habe. Wir wollen hören, wie Lucas dieses erzählt. Der Kerkermeister nahm das Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Apost. Gesch. 16, 24. Bemerke, wie die Trübsalen zunehmen, damit die Geduld der Apostel herrlicher, und die unendliche Kraft GOttes allen offenbar werde. Höre nunmehr, was folgt. Der Evangelist setzt hinzu: **Um die Mitternacht beteten Paulus und Silas, und lobten GOtt.** Betrachte diese erhabnen Gemüther, betrachte diese wachsamen Seelen; laßt uns nicht unaufmerksam über diese Worte hingehen. Er bemerkt nicht vergebens die Zeit: **Um Mitternacht aber.** Er will zeigen, daß solches zu einer Zeit geschehen sey, wo alle andern in einen süssen Schlaf fallen, der ihre Augenlieder sanft zuschließt, zu der Zeit, wo vornehmlich diejenigen, welche mit vielen Mühseeligkeiten und Bekümmernissen bedrängt sind, einzuschlummern pflegen, zu der Zeit, wo die Macht des Schlafes überall herrschte, da beteten sie und lobten GOtt, und bewährten dadurch auf eine besonders herrliche Weise ihre Liebe gegen GOtt. Denn gleichwie wir, so oft wir von heftigen Leibesschmerzen gequält werden, den Besuch unsrer Freunde und Verwandten wünschen, damit der heftige

Schmerz durch ihr Zureden und ihren Trost gelindert werden möge: So waren diese Heiligen ganz von der Liebe gegen GOtt entflammt, und indem sie sangen, hatten sie nicht einmal eine Empfindung ihrer Trübsalen, sie ergaben sich dem Gebete ganz, sie opferten GOtt ihren herrlichen Lobgesang, und so wurde das Gefängniß eine Kirche, und der ganze Ort wurde durch den Gesang dieser Heiligen geheiligt. Man sah etwas ganz neues und ungewöhnliches, Menschen im Stocke und in Fesseln, und dieses hinderte sie doch nicht, dem HErrn zu lobsingen. Siehst du wohl, daß ein eifriges, achtsames Gemüth, welches ganz von der Liebe GOttes brennt, durch nichts von der Unterredung mit GOtt abgehalten werden kann? Denn

Jer. 23, 23. es heißt: **Bin ich nicht ein GOtt, der nahe ist, und bin ich nicht ein GOtt, der ferne ist?** Und an einem andern Orte:

Jes. 58, 9. **Indem du noch schreyest, so antworte ich: Hier bin ich.** So bald nur ein Gemüth eifrig und wachsam ist, so wird die Seele beflügelt, und so zu sagen, von den Banden des Leibes befreyet, erhebt sich zu ihrem Geliebten, verachtet die Erde, und steigt über alles Sichtbare in die Höhe, und eilt zu ihm, welches auch diesen Heiligen begegnete. Lerne hier die geschwinde und mächtige Kraft der heiligen Gesänge kennen,

wie sie im Gefängnisse und im Stocke lagen, mitten unter Verbrechern und Missethätern sich befanden, und nicht allein dadurch keinen Nachtheil litten, sondern auf diese Weise noch herrlicher wurden, und alle die, so mit ihnen im Gefängnisse waren, mit ihrem Glanze erleuchteten. Denn so bald die Stimme dieser heiligen Gesänge die Seele eines jeden Gefangnen durchdrungen hatte, so verwandelte sie dieselbe beynahe, und gab ihr eine ganz neue Gestalt. **Schnell ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundveste des Gefängnisses, und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und aller Bande los.** Siehst du die Kraft der Lobgesänge GOttes? Nicht allein diejenigen, welche sie sangen, wurden getröstet, sondern sie machten auch, daß sie aller Bande los wurden, damit durch die Erfahrung selbst bestätigt würde, **daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.** Siehe, hier sind Staupenschläge, Gefängniß, Fessel, und eine Gesellschaft mit Henkern, und alles dieses wurde eine Ursache vieles Guten, und eine Gelegenheit der Ehre nicht allein für die, so sich im Gefängnisse befanden, sondern für den Kerkermeister selbst. **Denn als der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr, und die Thüren des Gefängnisses aufgethan sah,**

zog er das Schwerdt aus, und wollte sich selbst erwürgen; denn er meynte, die Gefangnen wären entflohen. Bemerke hier die Gütigkeit GOttes, die keine Rede ausdrücken und beschreiben kann. Warum geschieht doch alles in der Mitternacht? Um keiner andern Ursache wegen, als daß alles stille und ruhig dabey zugehen, und für die Wohlfarth des Kerkermeisters gesorgt seyn sollte. Denn da dieses Erdbeben geschah, und die Thüren aufgethan waren, und aller Gefangnen Fessel los wurden, so war es doch keinem zugelassen, aus dem Gefängnisse zu entfliehen. Betrachte hier noch eine andre Handlung der Weisheit GOttes. Alles andre geschah, ich meyne das Erdbeben, die Oeffnung der Thüren, die Befreyung von den Banden, damit alle aus der Erfahrung selbst wahrnehmen könnten, wie groß diese heiligen Gefangnen wären, daß man sie nicht für gemeine Menschen halten müsse; gleichwohl konnte auch niemand aus dem Gefängnisse entfliehen, damit die Wohlfarth des Kerkermeisters nicht in Gefahr gerathen sollte. Zum Beweise davon dient das Bezeigen des Kerkermeisters, welcher selbst sein Leben verachtete, als er meynte, daß die Gefangnen entflohen wären. Er zog sein Schwerdt aus, und wollte sich selbst erwürgen. Aber Paulus, der

beständig wachsam und auf alles aufmerksam war, entriß mit seiner Stimme das Schaf dem Rachen des Wolfes. Denn er rief laut und sprach: Thue dir nichts Uebels; denn wir sind alle hier. O eine unglaubliche Demuth! Er wurde nicht stolz auf dasjenige, was vorgefallen war, er erhub sich nicht wider den Kerkermeister; es entwischte ihm kein einziges übermüthiges Wort, sondern er zählte sich mit allen Missethätern und Gefangnen zusammen: Wir sind alle hier. Siehst du seine außerordentliche Demuth, daß er sich nicht besser achtet, denn die gefangnen Uebelthäter? Nunmehr siehe auch den Kerkermeister, der nicht auf eben die Art zu ihm, wie zu einem von den andern kam. Er faßte nunmehr wieder einen Muth, foderte ein Licht und sprang hinein, und ward zitternd, und fiel Paulo und Sila zu den Füßen, und führte sie heraus, und sprach: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich seelig werde? Seht ihr wohl, wie denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen? Seht ihr, wie die Bosheit des Satans zu Schanden gemacht wurde, wie alle seine Tücke vergebens und eitel waren? Denn nachdem sie den Satan ausgetrieben hatten, machte er es, daß sie ins Gefängniß geworfen wurden, indem er hoffte,

dem Laufe des Evangelii ein Hinderniß dadurch in den Weg zu legen. Seht aber, selbst das Gefängniß mußte ihnen zu einem geistlichen Gewinne beförderlich seyn.

Eben so können auch wir, wenn wir wachsam sind, nicht allein in glücklichen Umständen, sondern auch in Trübsalen viel gewinnen, und in Trübsalen noch mehr, als in glücklichen Umständen, denn glückliche Umstände machen uns gemeiniglich träg und nachläßig. Hingegen wecken uns die Trübsalen aus unserm Schlafe auf, machen uns der göttlichen Hülfe wider unser Verdienst würdig, und dann zumal, wenn wir uns, wegen des Vertrauens auf GOtt, in allen Trübsalen, die er uns zuschickt, standhaft und geduldig bezeigen. Laßt uns also nicht traurig seyn, wenn wir einmal in Anfechtung gerathen, sondern uns vielmehr freuen. Denn dieses dient zu unsrer Verherrlichung. Deswegen sagte Paulus: **Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.** Aber laßt uns nur die brennende Seele dieser Heiligen betrachten. Nachdem sie nun den Kerkermeister hatten sagen hören: **Was muß ich thun, daß ich seelig werde?** zauderten sie etwa, warteten sie lange mit der Antwort, verweilten sie mit dem Unterrichte? Keinesweges.

Was sagten sie zu ihm? Gläube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus seelig. Betrachte die Sorgfalt des Apostels. Sie begnügen sich mit seiner Seeligkeit nicht, sondern wollen auch alle, die in seinem Hause sind, dem Herrn gewinnen, und sie zur Annehmung des Wortes der Gottseeligkeit bewegen, um dem Satan einen recht tödtlichen Streich zu versetzen. Und er ließ sich taufen und die Seinen alsobald. Dieses lehrt uns, daß man im Geistlichen nicht einen Augenblick verziehen, sondern eine jede Zeit ergreifen müsse, die sich uns nur darbietet. Denn wenn diese Heiligen in der tiefen Nacht keinen Aufschub nehmen wollten, welche Vergebung verdienen wir denn, wenn wir zu einer andern Zeit den geistlichen Gewinn aus den Händen lassen? Siehst du, wie hier das Gefängniß in eine Kirche verwandelt wurde? Siehst du, wie auf einmal aus einem Aufenthalte der Henker ein Bethaus entstand, in welchem jene herrliche Aufnahme in das Reich Christi durch die Taufe bewerkstelliget wurde? So eine vortreffliche Tugend ist der Eifer und die Wachsamkeit, die uns reizt, niemals eine Gelegenheit zu versäumen, da man einen geistlichen Gewinn machen kann, sondern eine jede Zeit für geschickt anzusehen, Seelen zu gewinnen. Der

heilige

heilige Apostel schreibt also mit Recht: **Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen.** Ich bitte euch also, diesen Ausspruch beständig in euer Herz zu fassen, und ihn in dasselbe einzugraben, damit wir niemals unwillig werden, wenn uns einige widrige Zufälle betreffen, so lange wir in diesem Leben wallen, wenn wir in Krankheiten des Leibes fallen, oder wenn andre Trübsalen über uns gehen, sondern damit wir beständig eine weise Mäßigung und Standhaftigkeit bezeigen, aller Anfechtung widerstehen, und immer einen freyen Muth behalten, da wir wissen, daß uns alles zum Besten gereiche, daß uns Anfechtungen noch größre Vortheile verschaffen, als glückliche Umstände, wenn wir nur immer eifrig und wachsam sind. Laßt uns alles dieses recht erwägen, damit wir nicht den Muth sinken lassen, sondern bedenken, welch einen herrlichen Gewinn die Demuth bey sich führe, damit wir auch nicht wider diejenigen ungehalten, und ihnen gehäßig seyn mögen, welche uns mit den Trübsalen bedrängen. Denn ob sie es gleich thun, um ihren eignen Endzweck zu erreichen, so geschieht

schieht es doch auch auf Zulassung GOttes, welcher uns Gelegenheit geben will, einen geistlichen Gewinn zu machen, und die Belohnungen der Geduld zu erhalten. Wenn wir also die Trübsalen mit Danksagung ertragen können, so werden wir einen großen Theil unsrer Sünden tilgen. Denn da GOtt diesen Schatz, diesen Lehrer des ganzen Erdkreises, Paulum, täglich in Gefahren gerathen sah, und solches zuließ, nicht weil er etwa seines treuen Kämpfers nicht geachtet hätte, sondern weil er ihm eine weitre Laufbahn der Tugend abzeichnete, damit er ihm desto herrlichere Kronen geben könnte, was sollen wir sagen, die wir mit unzähligen Sünden behaftet sind, und eben deswegen in so viele Anfechtungen kommen, daß wir, wenn wir wegen derselben bestraft worden, zum wenigsten einiger Barmherzigkeit theilhaftig werden, und an jenem schrecklichen Tage jener unaussprechlichen Güter genießen mögen?

Alles dieses laßt uns in unserm Herzen wohl erwägen, allen Zufällen geduldig und standhaft widerstehen, damit wir sowohl die Beloh-

Belohnung der Geduld von GOtt davon tragen, als auch die Menge unsrer Sünden verringern, wie auch der ewigen Güter theilhaftig werden. Das gebe die Gnade unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung von nun an bis in Ewigkeit!

Amen!

Predigt

Ueber die Worte:

Wenn deinen Feind hungert u. s. w.

Vorbericht.

Ob man gleich nicht im Stande ist, einige gewisse Merkmale von der Zeit dieser Predigt anzugeben, so erhellt doch aus demjenigen, was von dem Pallaste des Kaisers und seinen Trabanten darinnen gesagt wird, daß sie zu Constantinopel gehalten worden sey, und zwar im Sommer, wo die Menge der versammelten Zuhörer eine große Hitze in der Kirche verursachte, welche die Einwohner dieser Stadt vorschützten, als sich Chrysostomus beklagte, daß die Versammlung nicht zahlreich wäre. Er redet sehr kräftig dagegen, und darauf handelt er von der Liebe gegen die Feinde, und den Wohlthaten, die man ihnen erzeigen müsse. Montfaucon.

* *

Predigt

Wider diejenigen, welche nicht in die Versammlung kommen, und über die Worte: So deinen Feind hungert, so speise ihn; daß man der Beleidigungen nicht gedenken müsse.

Röm. 12,20.

Wir haben, wie es scheint, nichts ausgerichtet, daß wir neulich uns Mühe gaben, euch durch eine lange Rede aufzumuntern, die Versammlungen fleißig zu besuchen. Denn die Kirche ist wieder von ihren Kindern verlassen. Ich werde also wieder genöthigt, euch verdrießlich und beschwerlich vorzukommen, theils dadurch, daß ich die Anwesenden bestrafe, theils dadurch, daß ich den Abwesenden Vorwürfe mache; diesen, daß sie noch immer träg und nachläßig bleiben, euch aber, daß ihr euch um die Seeligkeit eurer Brüder nicht bekümmert. Ich muß euch verdrießlich und beschwerlich vorkommen, nicht meinetwegen und meiner Vortheile wegen, sondern um euertwillen und eurer Seeligkeit wegen, die ich über alles schätze. Es mag

unwillig werden, wer da will; man nenne mich beschwerlich und unverschämt. Ich werde um deswillen doch nicht aufhören, euch beschwerlich zu fallen; denn nichts kann mir vortheilhafter und zuträglicher seyn, als diese Unverschämtheit. Denn vielleicht, vielleicht werdet ihr euch deswegen schämen, wenn ihr euch sonst um keines Dinges willen schämt, daß ich euch beständig deswegen beschwerlich fallen muß; vielleicht werdet ihr um deswillen für die Wohlfarth eurer Brüder sorgen. Was helfen mir eure Lobeserhebungen, wenn ich nicht sehe, daß ihr in der Tugend weiter fortgeht? Und was kann mir für ein Schaden aus den Stillschweigen meiner Zuhörer erwachsen, wenn ich sehe, daß ihr in der Gottseeligkeit und Tugend zunehmt? Das Lob des Predigers ist nicht der Beyfall, sondern der Eifer und der Fleiß der Zuhörer; nicht das Geräusch, das unter der Anhörung der Predigt erregt wird, sondern die emsigen Bemühungen, seinen Worten allezeit zu folgen. So bald der Beyfall über die Lippen ist, so verschwindet er in der Luft. Wenn aber die Zuhörer besser werden, das ist sowohl den Lehrern, als den gehorsamen Zuhörern eine unvergängliche und unsterbliche Belohnung. Euer Lobgeschrey bringt nur hier den Redner in ein Ansehen; allein eure Gottseeligkeit erweckt ihm vor dem Richterstuhle JEsu

Christi Freudigkeit und Zuversicht. Liebt also jemand die Prediger, der liebe nicht den Beyfall, sondern den Nutzen der Zuhörer. Es ist keine geringe Sünde, um die Seeligkeit seiner Brüder unbekümmert zu seyn, sondern sie verdient die äußerste Strafe und Rache, wovon der Knecht ein deutlicher Beweis ist, welcher sein Pfund vergrub. Es wurde ihm kein Vorwurf gemacht, daß er in seiner Aufführung einen Fehler gemacht, oder in der Verwahrung und Aufsicht über das ihm anvertraute Gut ein Versehen begangen hätte; denn er gab das ganze Pfund zurück. Sein Versehen bestund darinnen, daß er nicht mit demselben gewuchert hatte. Er hatte dasselbe nicht vervielfältigt, und eben deswegen wurde er bestraft. Daraus erhellt deutlich, daß wenn wir gleich eifrig und unterrichtet sind, wenn wir gleich selbst vor Begierde entbrennen, das göttliche Wort zu hören, solches dennoch nicht zu unsrer Seeligkeit hinlänglich sey. Man muß sein Pfund vervielfältigen; es wird aber damit gewuchert, wenn wir außer der Sorge für unsre Seeligkeit auch für die Seeligkeit unsrer Brüder Sorge tragen. Denn dieser Knecht sagte auch: Siehe, da
Matth. 25, 25. hast du das Deine. Allein er kam mit dieser Entschuldigung nicht frey. Du solltest, hieß die Antwort, mein Geld zu den **Wechslern** gethan haben, und wenn ich

kom-

kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir mit Wucher genommen. Erwäge nur, wie leicht die Gebote des HErrn sind. Denn Menschen verlangen von denen, welche die Gelder des Herrn auf Wucher austhun, auch dieses, daß sie es von denen, zu welchen sie es gethan haben, einfodern sollen. Du hast es ausgeliehen, heißt es, fodre du es auch ein; ich habe mit demjenigen, dem du es geliehen hast, nichts zu schaffen. GOtt macht es nicht so; er verlangt nur, daß wir es zu den Wechslern thun sollen; er verlangt nicht, es auch wieder von den Wechslern einzufodern. Es steht nur in der Macht des Redners, Rath zu geben, nicht aber zu überzeugen. Ich mache dich also auch nur dazu verbindlich, daß du das Geld zu den Wechslern thun, nicht aber daß du es auch einfodern sollst. Was ist leichter, als dieses? Und dennoch hieß dieser Knecht den Herrn einen harten und unbarmherzigen Mann. Aber so machen es die bösen und nachläßigen Knechte; sie schieben die Schuld ihrer Verbrechen allezeit auf ihre Herren. Darum wurde er auch den Märtern übergeben, und gefesselt und gebunden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen. Damit uns nun dieses nicht auch begegne, so wollen wir unsre Zuhörer und Brüder unterrichten, wir mögen sie nun überzeugen oder nicht. Wenn sie sich überzeugen lassen, so machen wir uns

sowohl um sie als um uns selbst verdient; lassen sie sich nicht überzeugen, so werden sie sich die größte Strafe zuziehen, uns selbst wird solches nicht den geringsten Schaden thun. Denn wir haben unsre Pflicht gethan, indem wir ihnen unsern Rath ertheilt; daß sie sich nicht überzeugen lassen, das kann uns im Geringsten nicht zum Nachtheile gereichen. Denn der Fehler besteht darinnen nicht, daß du nichts ausrichtest, sondern daß du nicht deinen Rath giebst; wenn wir es aber an beständigem Zureden und Ermahnen nicht haben mangeln lassen, so wird GOtt deswegen nicht von uns, sondern von ihnen Rechenschaft fodern. Ich wollte, daß ich gewiß wüßte, daß ihr es nicht an euern Ermahnungen fehlen ließet, sondern beständig damit anhieltet, ohne daß sie sich aus ihrer Trägheit ermuntern lassen; ich wollte euch gewiß nicht beschwerlich fallen. Aber so befürchte ich, daß sie wegen eurer Nachläßigkeit und Trägheit immer ungebessert bleiben. Denn es ist nicht möglich, daß einer, der immer ermahnt, dem immer zugeredet wird, nicht besser und eifriger werden sollte. Es ist ein gemeines Sprüchwort, das ich itzt sagen werde; allein es ist doch ein Beweis dieser Wahrheit. Das Wasser, das unaufhörlich auf die Steine tröpfelt, wäscht sie endlich aus. Was ist weicher, als Wasser, und was ist härter, als Stein?

Gleich-

Gleichwohl überwindet das Anhalten des Tröpfelns die Natur des Steins. Ueberwindet das Anhalten die Natur selbst, wie vielmehr wird ein anhaltender Fleiß den Willen bewegen können? Das Christenthum, meine Geliebten, ist kein Spielwerk, keine Nebensache. Das sagen wir beständig und richten doch nichts aus.

Was meynt ihr wohl, daß ich für Schmerzen empfinde, wenn ich bedenke, daß an Festtagen diese Versammlung den unzähligen Wellen des Meeres gleicht, itzt hingegen nicht der hundertste Theil dieser Menge in der Gemeine erscheint? Wo sind nun diejenigen, welche uns an feyerlichen Tagen beunruhigen? Diese suche ich, um derer willen klage ich itzt, wenn ich bedenke, was für eine Menge von Gesunden verlohren geht, was ich für Brüder einbüße, wie geringe die Anzahl derer ist, welche erhalten werden, so daß der größte Theil der Kirche einem todten und unbeweglichen Körper gleich ist. Was geht uns dieses an, wird vielleicht jemand sagen? Euch geht es vornehmlich an, daß ihr euch nicht um sie bekümmert, daß ihr sie nicht ermahnt, daß ihr ihnen nicht mit euerm Rathe beysteht, daß ihr sie nicht nöthigt, daß ihr ihnen nicht einige Gewalt anthut, um sie hieher zu bringen und sie von ihrer großen Nachläßigkeit zu befreyen suchet. Denn wenn er uns das Salz, den Sauer-

teig, und das Licht der Erde nennt, so zeigt er, daß wir nicht allein für unsre Wohlfarth, sondern auch für die Seeligkeit vieler andern Menschen sorgen müssen. Denn diese Dinge sind andern auch nützlich und zuträglich. Eine Leuchte leuchtet nicht sich, sondern andern, die im Finstern sitzen; du bist auch ein Licht, nicht daß du allein des Lichtes genießen, sondern auch den Verirrten zurückführen sollst. Denn was hilft das Licht, wenn es die, so im Finstern sitzen, nicht erleuchtet? Was nützet ein Christ, wenn er niemanden gewinnt und zur Tugend bringt? Eben so salzt das Salz nicht sich selbst, sondern läßt andre Körper, welche verderben würden, nicht verderben, noch in die Fäulniß gehen. So erhalte auch du, den GOtt zu einem geistlichen Salze gemacht hat, die verdorbnen Gliedmaßen, das ist, deine trägen Brüder, laß die Saumseeligen nicht in die Fäulniß gehen, und vereinige sie wieder mit dem ganzen Leibe der Kirche. Darum hat dich GOtt einen Sauerteig genannt. Ein Sauerteig säuert sich auch nicht selbst, sondern den übrigen Teig, so groß er auch seyn mag, und so wenig auch des Sauerteigs ist. So wenig also auch ihr der Anzahl nach seyd, so seyd ihr doch viele und könnt viel mit euerm Eifer und mit eurer Andacht ausrichten. Wie also der Sauerteig deswegen, weil seine Masse nicht groß ist, nicht

schwach

schwach und unkräftig der Wirkung nach ist, sondern wegen seiner natürlichen Kraft und Wärme dennoch eine große Masse durchsäuert, so werdet auch ihr, wenn ihr nur wollt, sehr zu einem gleichen Eifer und Fleiße bewegen können. Schützen sie den Sommer vor; denn ich höre, daß einige diese Entschuldigung brauchen, und sagen: Es ist Sommer, es ist eine unerträgliche Hitze, wir können uns nicht in einer so starken Versammlung zusammendrücken und pressen lassen, so viel Schweiß vergießen, solche Wärme und Bangigkeit ausstehen ⸗ ⸗ ⸗ Ich schäme mich, glaubt mir und erröthe ihrentwegen; denn es sind weibische Ausflüchte ja auch für Personen dieses Geschlechtes, deren Körper weichlicher und zärtlicher sind, taugen diese Entschuldigungen nichts. Es scheint zwar schimpflich zu seyn, solche Entschuldigungen einiger Antwort zu würdigen; es ist aber doch nöthig. Denn wenn sie sich nicht schämen, solche Ausflüchte zu machen, so dürfen wir uns viel weniger schämen, sie zu widerlegen.

Was wollen wir also auf diese Entschuldigungen antworten? Ich will sie an die Geschichte von den drey Männern im feurigen Ofen erinnern, welche mitten in dem Ofen, mitten in den Flammen, da sie sich auf allen Seiten mit Feuer umgeben sahen, das ihnen in die Augen und in den Mund schlug,

und sie selbst am Odemholen verhinderte, dennoch nicht aufhörten, mit der Creatur jenen heiligen und geheimnißvollen Gesang zu singen, und mitten in der Glut, als in einer angenehmen Aue dem HErrn Loblieder darbrachten. Nebst diesen will ich sie an den Daniel in der Löwengrube erinnern. Ich will ihnen auch die Grube voll Schlamm zu Gemüthe führen, in welcher der Prophet Jeremias beynahe ersticken mußte. Ich bitte sie, daß sie doch daran gedenken mögen. Aus diesen Gruben will ich sie, welche sich mit der Hitze entschuldigen, daß sie die Versammlungen verlassen, in das Gefängniß führen, und ihnen Paulum und Silam gebunden und gefesselt, noch mit den Narben der Staupenschläge gezeichnet, mit welchen ihr ganzer Leib verwundet und zerrissen worden war, weisen, wie sie dennoch mitten in der Nacht beten und GOtt loben. Dieses heilige Wachen will ich ihnen zeigen. Jene Heiligen, welche sich im Feuerofen, mitten in der Glut, unter wilden Löwen, in Gruben voll Schlamm, in Kerkern, Banden und Fesseln befinden, und unerträgliche Schmerzen ausstehen, beschweren sich über alles dieses nicht, sondern halten mit einem unermüdeten Eifer, mit einer brennenden Andacht im Gebete und Lobe GOttes an; wir, die wir weder ein großes noch ein geringes Leiden von allen ihren Leiden erduldet ha-

ben,

ben, wollen wegen der Hitze, wegen einer geringen Wärme, wegen einiges Schweisses, den wir vergießen, die Sorge für unsre Seeligkeit aufgeben, die Versammlungen verlassen und außer denselben herumschweifen, und uns in verderbliche Gesellschaften einmischen, in welchen alles verderbt und ungesund ist? Ist das nicht die größte Ungereimtheit und Thorheit? Das Wort GOttes ist ein so angenehmer und lieblicher Thau, und du redest von der Sommerhitze? Das Wasser, sagt Christus, das ich geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt, und wiederum: Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Fürchtest du dich denn, wenn du in dir Quellen und Ströme eines lebendigen Wassers hast, das in das ewige Leben fließt, vor der Hitze, welche die Sinne betrifft? Aber wie kömmt es denn, daß du auf dem Markte, wo ein solches Geräusch, ein so großes Gedränge, und eine so große Hitze ist, die Hitze nicht vorschützest, nicht von den heißen und unerträglichen Stralen der Sonne redest? Denn ich glaube doch nicht, daß du wirst sagen können, die Luft wäre dort frischer, hier aber wüte und brenne die ganze Sonnenhitze zusammen. Das Gegentheil davon ist ja sinnlich; hier muß ja die Luft

Joh. 4, 14

Joh. 7, 38

Luft leichter und frischer seyn, indem der Boden gepflastert, und das Gebäude so hoch aufgeführt ist. Dort wirft ja die Sonne auf allen Seiten ihre Stralen aus; es ist ein großes Gedränge, viel Rauch und Staub und Dampf, und das muß ja wohl noch größre Beschwerlichkeiten verursachen. Daraus ist deutlich, daß diese nichtigen Ausflüchte der Trägheit und Weichlichkeit eines Gemüthes zuzuschreiben sind, welches von den Flammen des heiligen Geistes nicht erwärmt wird.

Was ich sage, richte ich nicht sowohl an sie, als an euch, die ihr sie nicht herbey zieht, die ihr sie nicht von ihrer Trägheit zurückruft, und sie nicht zu diesem heilsamen Tische nöthiget. Wenn Knechte zusammen eine Arbeit verrichten müssen, so rufen sie ihre Mitknechte dazu; ihr aber, die ihr GOtt diesen geistlichen Dienst leisten sollt, laßt eure Mitknechte dieses Gewinnes beraubt werden. Aber wenn sie nun nicht wollen, möchte einer sagen? Dringe in sie, laß nicht ab, bis sie wollen. Denn wenn sie sehen, daß wir nicht ablassen, sondern ihnen beständig zusetzen, so werden sie schon wollen. Allein das sind nur nichtige Ausflüchte, eitle Entschuldigungen. Denn wie viele Väter sind nicht hier, welche ihre Kinder nicht bey sich stehen haben? Konntest du denn auch deine Kinder nicht hieher bringen? Das ist ein

deut-

deutlicher Beweis, daß die andern nicht allein wegen ihrer Trägheit, sondern auch wegen eurer Nachläßigkeit aus der Versammlung wegbleiben. Laßt euch also doch nunmehr ermuntern, da es nicht eher geschehen ist; ein jeder komme mit seinem Gliede in die Kirche; der Vater bringe den Sohn, der Sohn den Vater, der Mann sein Weib, das Weib ihren Mann, der Herr den Knecht, der Knecht den Herrn in die Versammlung; der Bruder muntre den Bruder, der Freund den Freund auf, und treibe ihn an, das Wort GOttes fleißig zu hören; ja laßt uns nicht allein unsre Freunde, sondern auch unsre Feinde zu diesem gemeinschaftlichen Schatze einladen. Wenn dein Feind deine Sorgfalt für seine Seeligkeit sieht, so wird er seinen Haß gegen dich fahren lassen. Sage zu ihm: Schämst du dich und erröthest du nicht, wenn du die Jüden siehst, welche mit so großem Eifer über die Beobachtung des Sabbats halten, und schon am Abende vorher von aller Arbeit ablassen. Wenn sie am Rüsttage die Sonne sich zum Untergange neigen sehen, so unterbrechen sie alle Verträge, die noch nicht geschlossen sind, und allen Handel. Wenn einer noch vor dem Abend etwas gekauft hätte, und käme und brächte erst am Abend das Geld, so würden sie das Geld nicht annehmen? Was rede ich von Kaufgeldern

und

und Verträgen? Wenn sie einen Schatz bekommen sollten, so würden sie lieber diesen Gewinn aufgeben, als ihr Gesetz übertreten. Die Jüden sind also in der Beobachtung des Gesetzes so sorgfältig und genau, da sie es doch nunmehr zur Unzeit noch beobachten, da ihnen diese Beobachtung nichts hilft, sondern ihnen noch dazu schädlich ist, und du, der du aus den Schatten in das Licht gekommen bist, der du die Sonne der Gerechtigkeit sehen kannst, der du das Bürgerrecht des Himmels hast, du, dem die Wahrheit selbst anvertraut ist, bezeigst nicht einmal den Eifer und Fleiß, den sie im Irrthume bezeigen? Wenn du einen kleinen Theil vom Tage hier zubringen sollst, so willst du auch den nicht einmal auf die Anhörung des göttlichen Wortes wenden. Sage mir, was wirst du für Vergebung erhalten? Was kannst du für eine gründliche und rechtmäßige Entschuldigung anführen? Es ist unmöglich, gewiß es ist unmöglich, daß einer, der so gar träg und sorglos ist, jemals Vergebung erhalten könne, und wenn er gleich tausend Geschäffte und irdische Verrichtungen vorschützt. Weißt du nicht, daß, wenn du hieher kömmst und GOtt anbetest, und an dieser Versammlung Theil nimmst, dir alle deine Geschäffte, die du unter Händen hast, erleichtert werden? Du wirst von irdischen Sorgen niedergedrückt? Komme also des-

wegen

wegen hieher, damit du dir einen gnädigen GOtt machen, und weil du hier gewesen bist, ruhig von hier weggehen mögest, damit er dein Beystand sey, damit du, durch die Hülfe des Himmels ausgerüstet, dem Satan unüberwindlich werdest. Nimmst du an dem Gebete des Bischofes, unsers Vaters, und an dem allgemeinen Gebete Antheil, hörst du das göttliche Wort, machst du dir einen gnädigen GOtt, gehst du mit diesen Waffen gerüstet von hier hinweg, so wird sich der Satan nicht einmal unterfangen, seine Augen wider dich aufzuheben; auch wirst du vor den Anfällen der gottlosen Menschen sicher seyn, die es ihr Geschäffte seyn lassen, andre zu beleidigen und zu beschimpfen. Gehst du ohne diese Waffen aus deinem Hause auf die Gassen, so wirst du von allen, die dich beleidigen wollen, leicht überwunden werden. Daher kömmt es eben, daß uns sowohl in unsern Privatangelegenheiten als auch in öffentlichen Geschäfften so viel nicht nach Wunsch ergeht, weil wir nicht erst mit allem Eifer für das Geistliche gesorgt haben, sondern die Ordnung umkehren, und erst die weltlichen Geschäffte treiben. Daher kömmt es, daß alles so verkehrt und unordentlich zugeht und in eine so große Verwirrung geräth. Ich sage es noch einmal, was für Schmerzen meynt ihr, muß meine Seele empfinden, wenn ich an

einem

einem Festtage sehe, daß sich eine so große Menge hieher versammelt, ob sie gleich niemand ruft, so bald aber das Fest vorbey ist, niemand hören und kommen will, und wenn wir noch so sehr rufen und uns noch so müde predigen? Denn da mir dieses oft in Gedanken lag, so habe ich oft tiefe Seufzer geholt, und zu mir selbst gesagt: Wozu ist mein Rath und meine Ermahnung nöthig, da ihr alles aus Gewohnheit thut, und durch alle unsre Lehren und Ermahnungen nicht eifriger werdet? Denn da ihr an Festtagen unsrer Ermahnung nicht bedürft, nachdem sie vergangen sind, keinen Nutzen aus der Lehre schöpft, macht ihr nicht dadurch, so viel an euch liegt, daß unsre Rede unnütze und überflüßig ist?

Vielleicht sind viele, die dieses hören, darüber betrübt. Allein die Nachläßigen empfinden es nicht so sehr; denn sonst würden sie aufhören, so träg und sorglos zu seyn, gleichwie wir täglich für eure Seeligkeit besorgt sind. Gewinnst du wohl von allen deinen weltlichen Geschäfften so viel, als du Schaden leidest? Es ist unmöglich, daß dir eine andre Gesellschaft so viel Vortheile verschaffen kann, als du gewinnen kannst, wenn du hier bleibst; du magst nun dahin, wo Gericht gehalten wird, oder in den Hof, oder selbst in den Pallast gehen. Es ist wahr, wir geben denen, die hieher kommen, nicht

die Herrschaft über Völker und Städte, oder die Würde eines Feldherrn; allein wir geben ihnen eine andre Würde, die noch herrlicher, als die königliche ist; oder wir geben sie ihnen nicht sowohl, sondern die Gnade des heiligen Geistes giebt sie. Welches ist denn die Würde, welche noch herrlicher, als die königliche ist, welche diejenigen erlangen, so hieher kommen? Sie werden unterrichtet, wie sie die thörichten Lüste beherrschen, die verderbten Leidenschaften zähmen, ihren Zorn überwinden, ihren Neid unterdrücken, und den eiteln Durst nach Ehre dämpfen sollen. Ein König ist nicht so herrlich, wenn er auf seinem Throne sitzt, und seine Krone auf dem Haupte trägt, als ein Mensch, der mit seiner Vernunft die sclavischen Leidenschaften bezwingt, und sie auf den Thron setzt, und durch die Herrschaft, die er über sie ausübt, verehrungswürdiger wird, als wenn sein Haupt mit einer köstlichen Krone geschmückt wäre. Denn sage mir, was helfen der Purpur, die güldnen Kleider, und eine mit köstlichen Steinen besetzte Krone, wenn sich die Seele unter der Knechtschaft der Leidenschaften befindet? Was nützt diese äußerliche Freyheit, wenn der edelste Theil von uns, die Seele, sich unter ein schimpfliches und elendes Joch beugt. Denn gleichwie es uns nichts hilft, daß die äußern Theile unsers Leibes gesund aussehen, wenn die

Krankheit in dem Innersten wütet und selbst die Eingeweide angreift: So hilft uns auch eine äußerliche Herrschaft nichts, wenn die Seele in uns von Leidenschaften unterdrückt wird, nichts der kaiserliche Thron selbst, wenn die Seele, von der ungestümen Gewalt der Begierden von ihrem königlichen Throne herabgestürzt, sich selbst unter das Joch beugt, und sich vor ihren aufrührischen Anfällen entsetzet. Damit dieses nicht geschehen möge, eilen die Apostel von allen Seiten zusammen, unterdrücken unsre Leidenschaften, bändigen alle Wildheit der Begierden, welche den Vorschriften der Vernunft nicht gehorchen, und geben uns eine Herrschaft, die herrlicher als alle irdische Herrschaft ist. Darum sagte ich, daß diejenigen, welche sich dieser Sorgfalt berauben, sich eine tödtliche Wunde schlagen, und sich einen so großen Schaden thun, daß nichts in der Welt ist, welches ihnen mehr Schaden thun könnte, weil die, so hieher kommen, so viel gewinnen, als sie sonst durch nichts auf der Welt gewinnen können, wie solches unsre Rede deut-
2 B. M. 23, 15. lich bewiesen hat. Ihr sollt nicht leer vor mir erscheinen, sagte das Gesetz, das ist, man sollte nicht ohne Opfer in das Haus des HErrn kommen. Durfte man nicht ohne Opfer in das Haus GOttes kommen, so muß man um so viel mehr mit seinen Brüdern in die Versammlung des HErrn gehen;

hen; denn es ist ein weit besser Opfer, eine weit bessre Gabe, wenn man eine Seele mit sich hieher bringt. Siehst du nicht, wie die abgerichteten Tauben ausfliegen und andre herbey locken? So laßt es uns auch machen. Denn was wird uns für eine Entschuldigung übrig bleiben, wenn unvernünftige Thiere andre von ihrer Art an sich locken und fangen können; wir aber, die wir mit Vernunft und Weisheit begabt sind, einen solchen Fang verabsäumen? Ich habe euch in der letzten Predigt mit diesen Worten ermahnt: Ein jeder gehe in das Haus seines Nächsten, wartet auf sie, bis sie ausgehen, ergreift sie, und führt sie zu unsrer allgemeinen Mutter hieher, und folgt doch denen nach, welche von einer unsinnigen Liebe zu den Schauspielen ganz eingenommen sind, welche sich mit der größten Emsigkeit zu andern gesellen, und also vom Morgen an auf diese verbotnen Schauspiele warten. Allein wir haben nichts mit unserer Ermahnung ausgerichtet? Deswegen sage ich es noch einmal, und werde nicht aufhören, es zu sagen, bis ich euch so weit gebracht habe. Es ist nicht genug und hilft nichts, daß man hört, wenn die That nicht darauf erfolgt. Ja wir ziehen uns dadurch noch größre Strafen zu, daß wir einerley Ermahnungen oft anhören, und von allem dem nichts thun, was gesagt wird. Daß

deswegen eine größre Strafe auf uns warte, das lerne aus den Worten Christi:
Joh. 15, 22. Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Und
Röm. 2, 13. der Apostel sagt: Vor GOtt sind nicht die gerecht, welche das Gesetz hören, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht seyn. Dieses wird zu den Zuhörern gesagt. Selbst ein Lehrer hat von der Lehre, die er andern mittheilt, keinen Vortheil und Nutzen, wenn er nicht die That mit der Lehre verbindet, und ein Leben führt, das mit seinem Unterrichte übereinstimmt. Höre nur, wie die Propheten und Apostel wider sie ei-
Ps. 50, 17. fern! Zum Gottlosen spricht GOtt: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Der Apostel, wenn er wider die eifert, welche wegen ihrer Lehre aufgeblasen sind, spricht also: Du vermissest
Röm. 2, 19. dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form was zu wissen und recht ist im Gesetz; nun lehrst du andre und dich selbst nicht. Da es nun mir, der ich lehre, nichts hilft, daß ich euch das Wort GOttes vortrage, wenn ich nicht meinen

meinen Worten nachkomme; ja da mich solches noch in größre Verdammniß stürzt, so laßt unsern Eifer nicht bloß bey der Anhörung des Wortes GOttes stehen bleiben, sondern auch Thäter des gehörten Wortes werden. Es ist sehr gut, das göttliche Wort fleißig anzuhören und unermüdet darinnen zu seyn; allein auch dieses Gute ist ohne allen Nutzen, wenn der Nutzen, der von dem Gehorsame herkömmt, nicht damit verbunden ist. Kommt also nicht vergebens und fruchtlos hieher, sondern wendet doch, warum ich euch so oft gebeten habe, und noch zu bitten nicht aufhören werde, wendet doch allen Eifer an, eure Brüder hieher zu bringen; ermahnt die Irrenden, gebt ihnen euern Rath nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That. Die Lehre der Sitten ist nachdrücklicher und kräftiger, als die Lehre mit Worten. Wenn du gleich nichts sagst, sondern nur, wenn du aus dieser Versammlung hinweg gehst, durch die Bescheidenheit deines Gesichts, deiner Stimme, deines Ganges und durch dein ganzes äußerliches Ansehen denen, die der Versammlung nicht beygewohnt haben, den Nutzen zeigst, den du darinnen gewonnen hast, so ist das schon Rath und Ermahnung genug. Denn so müssen wir von hier weggehen, als wenn wir aus dem Allerheiligsten, als wenn wir vom Himmel selbst kä-

men, sittsamer, weiser, ernsthafter, und gesetzter in allen unsern Worten und Werken. Die Frau wird den Mann, der Sohn den Vater, und der Vater den Sohn, und der HErr den Knecht, und der Freund den Freund, und der Feind den Feind aus der Kirche kommen sehen und den Nutzen empfinden, den ein jeder darinnen erlangt hat; sie werden ihn aber empfinden, wenn sie sehen, daß wir sanftmüthiger, geduldiger und gottseeliger geworden sind.

Erwäge nur, was du für Geheimnissen, zu denen du zugelassen wirst, beygewohnt hast, mit wem du jenen geheimnißvollen heiligen Gesang singst, mit welchem Chore du das dreymal Heilig ausrufst! Lehre die draußen sind, daß du unter den Chören der Seraphim gewesen seyst, daß du zu den Bürgern des Himmels gehörest, daß du unter die Engel eingezeichnet worden, daß du mit dem HErrn geredet und der Gesellschaft JEsu Christi genossen habest. Wenn wir uns in diese herrliche Verfassung setzen, so werden wir nicht nöthig haben, an die Abwesenden eine Rede zu halten; sie werden aus unsrer Vollkommenheit ihren Verlust erkennen lernen, und sogleich herbey eilen, um eben dieser Vortheile theilhaftig zu werden. Denn wenn sie die Schönheit eurer Seele durch die Sinne selbst hervorleuchten sehen, so mögen sie noch

so unverständlich und unempfindlich seyn, sie werden gewiß von eurer Schönheit entzündet und begierig werden, eben so schön zu seyn, als ihr seyd. Denn wenn die Schönheit des Leibes so sehr reizt, daß man auch zu gefallen begierig wird, wie vielmehr wird die Schönheit der Seele den, welcher sie sieht, zu einem gleichen Eifer bewegen. Laßt uns also den innerlichen Menschen ausschmücken, und uns außer der Versammlung an dasjenige erinnern, was hier gesagt wird, denn da ist die beste Zeit daran zu denken. Denn gleichwie Kämpfer von dem, was sie in den Fechtschulen gelernt, in den wirklichen Kämpfen die Probe ablegen: So müssen wir auch in den Geschäfften des Lebens dasjenige zeigen, was wir hier gehört haben.

Sey also dessen eingedenk, was hier gesagt wird, damit du den Stricken und Netzen des Satans desto leichter entgehen könnest, wenn er dich durch den Zorn, oder durch die eitle Ehre oder sonst eine andre Leidenschaft anfallen will. Seht ihr nicht, wie die Fechtmeister, welche nach tausend Kämpfen des Alters wegen die Erlaubniß erlangt haben, vom Kampfe frey zu seyn, außer den Schranken nicht weit vor dem Staube sitzen, und denen, die darinnen sind, und kämpfen, zuschreyen, daß sie die Hand ihres Gegners fassen, daß sie die Hüfte her-

aufziehen, und ihn bey dem Rücken angreifen sollen: Wenn du das thust, heißt es, so wirst du deinen Feind ohne Mühe auf die Erde hinstrecken, seht ihr nicht, sage ich, daß sie dadurch ihren Schülern den größten Nutzen schaffen? Eben so sieh du auf Paulum, diesen Lehrer des Kampfs der Gottseeligkeit, welcher nun nach unzähligen erstrittnen Kronen außer den Schranken sitzt, das ist, dieses gegenwärtige Leben verlassen hat, uns Kämpfern aber immer noch durch seine Briefe zuruft, wenn er sieht, daß uns der Zorn ergriffen hat, daß wir von der Nachbegierde oder andern Leidenschaften un-
Röm. 12,20. terdrückt werden: **Hungert deinen Feind, so speise ihn:** und gleichwie der Aufseher und Lehrer der Kämpfe seinen Schüler zuruft: Wenn du das thust, so wirst du überwinden, so sagt auch er: **Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.** Doch indem ich diese Vorschrift durchgehe, so kömmt mir eine Frage entgegen, welche daraus entsteht, und Gelegenheit zu geben scheint, den Apostel Paulus zu tadeln. Diese Frage ist es, welche ich heute untersuchen will.

Was ist es also, welches die Gemüther derjenigen beunruhigt, welche nicht alles genau untersuchen wollen? Da Paulus die Christen, könnte man sagen, von dem Zorne abmahnet, sie aufmuntert, sanftmüthig

müthig und gütig gegen den Nächsten zu seyn, so hat er sie ja durch die Art seiner Ermahnung noch mehr aufgebracht und zum Zorne angeflammt. Denn daß er spricht: **Hungert deinen Feind, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn**, das ist eine vortreffliche Vorschrift, und voll Weisheit, und sowohl dem, der sie ausübt, als dem, an welchem sie ausgeübt wird, außerordentlich zuträglich. Allein die Worte, welche weiter folgen, sind vieler Schwierigkeit unterworfen und scheinen gar nicht mit dem ersten Ausspruche übereinzustimmen. Wie heißen diese Worte? **Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.** Denn mit diesen Worten beleidigt er sowohl den, der sie ausübt, als den, an dem sie ausgeübt worden, indem er das Haupt desselben verbrennt und feurige Kohlen darauflegt. Kann er wohl davon so viel Nutzen haben, daß er gespeist und getränkt wird, als er Schaden davon leidet, daß feurige Kohlen auf sein Haupt gesammelt werden? Er beleidigt also in der That denjenigen, welcher die Wohlthat empfängt, weil er ihm eine desto größre Strafe zuzieht, und zugleich macht er sich auch um den schlecht verdient, welcher seinem Feinde die Wohlthat erzeigt. Denn was kann es ihm helfen, daß er seinem Feinde eine Wohlthat erzeigt, da er es in der Hoffnung thut,

ihm eine größre Strafe zuzuziehen? Wer deswegen einen Feind speiset und tränkt, damit er feurige Kohlen auf sein Haupt sammle, der ist nicht gütig und barmherzig, sondern grausam und unbarmherzig, weil er ihm mit einer kleinen Wohlthat eine so große Strafe zuzieht. Denn wer kann unmenschlicher seyn, als der, so einem andern das Leben fristet, um auf sein Haupt hernach feurige Kohlen zu sammeln? Dieses ist der Einwurf. Nunmehr müssen wir ihn auch beantworten, damit man selbst in dem, was dem Gesetze Pauli zum Vorwurfe zu gereichen scheint, die Weisheit desjenigen, der uns diese Vorschrift giebt, desto deutlicher erkennen möge.

Was antworten wir also auf diesen Einwurf? Dieser vortreffliche Lehrer wußte sehr wohl, wie schwer es halte, sich bald mit seinem Widersacher auszusöhnen; es ist aber schwer, nicht an sich selbst, sondern wegen unsrer Trägheit; und er befahl nicht nur die Aussöhnung mit dem Feinde, sondern gab uns auch die Vorschrift, daß wir uns um seine Erhaltung bekümmern und ihn speisen und tränken sollten. Dieses ist nun noch weit schwerer, als jenes. Denn wenn einige schon ganz grimmig, gleich wilden Thieren werden, wenn sie ihre Feinde nur sehen, wie würden sich diese haben bewegen lassen, ihren Feinden selbst den nothdürftigen

Unterhalt zu reichen? Was rede ich von dem bloßen Anblicke. Wenn nur unsrer Feinde erwähnt wird, so wird schon die Wunde unsers Herzens aufgerissen, und immer mehr und mehr entzündet. Da dieses alles Paulus wußte, und uns gleichwohl den Sieg über dieses Laster, das so schwer zu besiegen ist, leicht machen und denjenigen, der seinen Feind nicht einmal anzusehen würdigte, so weit bringen wollte, daß er ihm Wohlthaten erzeigen sollte, so redet er von feurigen Kohlen, damit er von der Hoffnung der Strafe angelockt werden soll, seinem Feinde Wohlthaten zu erzeigen *. Und gleich-

* Chrysostomus scheint mir in der Erklärung dieser Stelle mehr scharfsinnig, als gründlich zu seyn. Der Einwurf, welchen sich Chrysostomus selbst gemacht hat, wird durch seine Auflösung nicht beantwortet, sondern vielmehr bestätigt. Eine an sich löbliche Handlung thun, um einen bösen Endzweck zu erhalten, das ist ein um desto größres Laster, je leichter es für eine Tugend angesehen werden kann. Wer nun einen zu einer löblichen That durch die Hoffnung, daß er einen unerlaubten Endzweck dadurch erhalten werde, aufmuntert, ermuntert ihn also in der That zu keiner Tugend, sondern zu einem Laster. Daß die Worte Pauli so viel heißen sollten: Willst du nicht aus Gottseeligkeit deinem Feinde eine Wohlthat erzeigen, so erzeige sie ihm zum wenigsten in der Hoff-

gleichwie ein Fischer seine Angel um und um mit einer Lockspeise verbirgt, und sie alsdann erst den Fischen vorwirft, damit sie in der Hoffnung, ihre gewöhnliche Speise zu finden,

Hofnung, dich an ihm zu rächen, wird man nicht glauben, so bald man glaubt, Paulus werde nicht verlangen, daß man das Gute thun solle, damit Böses daraus erfolge. Dergleichen Bewegungsgründe kann die Sittenlehre Pauli nicht kennen, weil sie die Sittenlehre Christi ist. Es scheint aber gleichwohl in diesem verblümten Ausdrucke kein andrer Verstand zu liegen? Es entsteht über denselben, genau betrachtet, eine doppelte Frage. Sollen die Worte Pauli einen Bewegungsgrund zu der vorgeschriebnen Pflicht in sich enthalten, und kann das Sammeln feuriger Kohlen auf das Haupt des Feindes auch wohl eine Wohlthat seyn? Man kann beyde Fragen mit Ja beantworten. Feurige Kohlen auf das Haupt seines Feindes sammeln ist ein morgenländischer verblümter Ausdruck. Paulus hat ihn aus dem 25 Kap. der Sprüchw. Salomonis genommen. Laßt uns nur erst die Wirkung der Wohlthaten, die man einem Feinde erzeigt, erwägen. Die beste und die gemeinste Wirkung ist die Reue, einen großmüthigen Feind beleidigt zu haben, so bald er die Wohlthaten desselben, als Wohlthaten erkennt. Mit dieser Reue ist die Scham verbunden. Er erröthet darüber, daß er so weit unter seinem Feinde ist. Diese beyden Leidenschaften müssen nothwendig einige sehr schmerz=

finden, herbey eilen und desto leichter gefangen werden mögen: So wirft auch Paulus, da er den Beleidigten bewegen wollte, seinem Beleidiger Gutes zu thun, ihm nicht die Angel der Tugend so bloß vor, sondern verbirgt sie mit den feurigen Kohlen, als mit einer Lockspeise, und lockt ihn durch die Hoffnung, daß er seinen Feind durch seine Wohlthat desto unglücklicher machen werde, ihm die Wohlthat wirklich zu erzeigen; so bald er kömmt, hält er ihn gefangen, und läßt ihn nicht wieder abspringen, weil er durch die Natur dieser That selbst wieder mit seinem Feinde vereinigt wird, und es ist eben so viel, als wenn er ihn mit den Worten anredet: Willst du nicht aus Gottseligkeit

schmerzhafte Empfindungen in seinem Herzen hervorbringen. Daher sagt man, daß man sich kränke, oder zornig über sich sey, den andern beleidigt zu haben. Diese Reue, die einige so schmerzhafte Empfindungen erweckt, wird nun mit den Worten: Feurige Kohlen auf das Haupt seines Feindes sammeln ausgedrückt. Denn es ist der Gebrauch der orientalischen Völker, daß sie ganze Gleichnisse statt einer Metaphor brauchen. Nunmehr wird man nicht zu der chrysostomischen Erklärung seine Zuflucht nehmen dürfen. Es ist eine Wohlthat, seinen Feind zur Reue über seine Beleidigungen zu bringen, und Paulus will sagen: Wenn du das thust, so wirst du deinen Feind zur Reue über seine Fehler bringen.

keit deinen Feind speisen, so speise ihn zum wenigsten aus Hoffnung der Rache, die du dadurch erhalten wirst. Denn er weiß, daß sobald er nur anfängt, seinem Feinde eine Wohlthat zu erzeigen, auch der Anfang zur Wiederaussöhnung gemacht wird. Es ist unmöglich, daß ein Feind, den wir speisen, unser Feind bleiben sollte, und wenn es selbst aus Hoffnung einer Rache geschehen wäre. Denn mit der Zeit läßt die Hitze des Zorns nach. Wie also ein Fischer, wenn er den Fischen die bloße Angel hinwerfen wollte, keinen Fisch herbeylocken würde, weil er aber die Angel mit der Lockspeise verbirgt, die herbeyeilenden Fische fängt: So würde auch Paulus die Beleidigten nicht zum Wohlthun gegen ihre Beleidiger gebracht haben, wenn er ihnen nicht die Hoffnung der Rache vorgehalten hätte. Weil er nun die, so vor ihren Feinden fliehen, die unwillig auf sie sind, und sie vor Verdruß nicht einmal ansehen mögen, gern dahin bringen will, daß sie ihre Feinde mit Wohlthaten überhäufen sollen, so erwähnt er der feurigen Kohlen, nicht um diesen eine unüberwindliche Strafe zuzuziehen, sondern um sie mit der Zeit so weit zu bringen, wenn sie sich nur erst bereden lassen, aus Hoffnung einer Rache sich um ihre Feinde verdient zu machen, daß sie allen Zorn gäntzlich ablegten.

Auf

Auf diese Weise besänftigt er erst den Beleidigten. Sieh nunmehr, wie er den Beleidiger mit dem Beleidigten aussöhnt. Erstlich durch die Art der Wohlthaten. Es ist niemand so elend und unempfindlich, welcher, wenn er von dem Beleidigten gespeist und getränkt wird, nicht gern ein Freund und Knecht seiner Wohlthäter werden wollte. Zum andern thut er solches durch die Furcht der Strafe, worein er ihn setzt. Denn er scheint diese Worte: Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln: zwar nur an den Wohlthäter zu richten; allein vornehmlich gehen sie den Beleidiger an. Er soll nämlich aus Furcht vor dieser Strafe nicht beständige Feindschaft halten, sondern seinen Zorn fahren lassen, wenn er erwägt, daß er sich den größten Strafen aussetze, wofern er gespeist und getränkt wird, und noch beständig fort Feindschaft halten wollte. Durch die Aussöhnung kann er die feurigen Kohlen auslöschen. Auf diese Weise treibt die Strafe, welcher er Erwähnung thut, den Beleidigten an, Wohlthaten zu erzeigen, und schreckt den Beleidiger, und reizt ihn, sich mit seinem Feinde, der ihn speist und tränkt, wieder auszusöhnen. Er verknüpfet beyde mit einander, jenen mit dem Bande der Wohlthaten, diesen mit dem Bande der Strafe! Es ist

schwer,

schwer, hier einen Anfang zu machen, und den Weg zur Aussöhnung zu bahnen; so bald aber nur der Weg gebahnt ist, so wird das übrige leicht werden und ohne Mühe erfolgen. Denn obgleich der Beleidigte seinen Feind im Anfange aus Hoffnung, sich damit zu rächen, speist, so wird er doch, indem er ihn speist, sein Freund werden, und die Begierde nach Rache aus seinem Herzen leicht vertreiben können. Sobald er sein Freund wird, so wird er ihn nicht aus einer solchen Absicht mehr speisen und tränken können. So wird auch der Beleidiger, wenn er sieht, daß der Beleidigte ihn zu speisen und zu tränken würdigt, sowohl deswegen, als aus Furcht der Strafe, die auf ihn wartet, alle Feindschaft fahren lassen, und wenn er noch so steinern und unempfindlich wäre. Er wird die Großmuth des Beleidigten mit Ehrfurcht ansehen, und vor der Strafe erschrecken, die auf ihn wartet, wofern er noch Feindschaft hält, nachdem er doch gespeist und getränkt worden ist.

Der Apostel bleibt aber hier nicht mit seiner Ermahnung stehen, sondern nachdem er erst den Zorn auf beyden Theilen gemindert hat, so bessert er auch die Empfindungen des Herzens, wenn er spricht: **Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.** Wenn du

du die Beleidigungen nicht vergissest, sondern dich rächen willst, so wirst du deinen Feind überwinden sehen, du wirst aber vom Bösen, das ist, vom Zorne überwunden werden. Willst du also überwinden, so versöhne dich mit ihm, und trachte nicht nach Rache. Denn das ist der herrlichste Sieg, wenn man mit Gutem, das ist, mit Geduld und Sanftmuth überwindet, indem man allen Zorn fahren läßt, und der Beleidigungen nicht gedenkt. Allein diese Worte hätte der Beleidigte im Anfange noch nicht vertragen, weil er vom Zorne noch ganz aufgeschwollen war. Darum sättigte er erst seine Wut, dann führte er ihn auf die beste Ursache der Aussöhnung, und gab nicht zu, daß er die verderbte Hoffnung, seinen Feind durch seine Wohlthaten zu bestrafen, beybehielte. Siehst du die Weisheit des Gesetzgebers nun ein?

Und damit du lernest, daß er sich zur Schwachheit derjenigen, welche auf keine andre Weise sich mit einander vereinigen ließen, heruntergelassen habe, indem er diese Vorschrift gegeben, so lerne, wie Christus zwar eben diese Ermahnung giebt, aber sich nicht eben dieses Bewegungsgrundes bedient. Wenn er sagt: **Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl de-**

nen, die euch beleidigen und verfolgen, so setzt er nicht hinzu: Wenn ihr das thut, so werdet ihr feurige Kohlen auf das Haupt sammeln, sondern er sagt: Auf daß ihr
Matth. 5, 44. Kinder seyd eures Vaters im Himmel *. Er braucht mit Recht hier diesen Bewegungsgrund. Denn er redete mit Petro, Jacobo, und Johanne und den übrigen Aposteln; darum stellte er ihnen diese Belohnung vor. Allein wenn du sagst, daß auch auf diese Weise das Gebot des Apostels schwer zu erfüllen sey, so giebst du mir einen Grund mehr zur Vertheidigung des Apostels; dich selbst aber beraubst du aller Vergebung. Wie so? Ich will dir von dem, was dir so schwer vorkömmt, beweisen, daß es im alten Testamente erfüllt worden sey, wo doch noch keine so erhabne Sittenlehre eingeführt war. Paulus drückte deswegen auch dieses Gesetz nicht mit seinen eignen Wor-

* Ich habe angemerkt, daß Chrysostomus diese Stelle schon zweymal anders anführt, als sie in dem neuen Testamente steht. Er muß in seinem Exemplare gelesen haben, nicht ὅπως γένηθε υἱοὶ sondern ὅπως γένηθε ὅμοιοι Ich habe das Testament des Millius nicht bey der Hand, und weiß also nicht, ob diese Lesart wirklich eine verschiedne Lesart ist, die auch durch Manuscripte bestätigt wird.

Worten aus, sondern bediente sich der Worte desjenigen, der es lange vorher schon gegeben hatte, damit denen keine Entschuldigung übrig bliebe, welche dasselbe nicht beobachteten. Denn die Worte Pauli: **Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln**: sind eigentlich nicht Pauli, sondern Salomonis Worte. Er bedient sich also derselben, um seinen Zuhörer zu überzeugen, daß es die größte Schande sey, ein Gesetz, das so viele von den Alten erfüllt haben, itzt, da wir in so vielen erhabnen Wahrheiten mehr unterrichtet sind, für schwer und unerträglich anzusehen. Sprüchw. 25,21.22.

Wer hat dieses Gebot von den Alten beobachtet, möchte jemand sagen? Sehr viele, und besonders David auf eine sehr vorzügliche und bewundernswürdige Weise. Er hat seinen Feind nicht allein gespeiset und getränket, sondern ihn auch oft aus der Gefahr des Todes herausgerissen, und da er ihn tödten konnte, einmal, zweymal und öfter verschont. Saul hingegen haßte und verabscheute ihn, nachdem ihm doch David unzählige Wohlthaten erwiesen, einen so herrlichen Sieg über den Goliath davon getragen, und das ganze jüdische Volk

errettet hatte, so sehr, daß er nicht einmal seinen Namen konnte erwähnen hören, sondern ihn allezeit einen Sohn Isai nannte. Denn wenn ein Festtag war, an welchem er ihm verrätherisch auflauerte, und ihm gefährliche Netze gelegt hatte, und sah, daß er nicht
1 Sam. 20, erschien, so fragte er allezeit: **Wo ist der**
27. **Sohn Isai?** Er bezeichnete ihm vom Vater, weil er vor allzugroßem Hasse nicht einmal seinen Namen hören konnte, und zugleich meynte, daß durch die Niedrigkeit seines Vaters sein herrlicher Ruhm würde verdunkelt werden, welches eine elende und thörichte Einbildung war. Dieses konnte dem David nichts schaden, und wenn der König seinen Vater sogar eines Verbrechens hätte beschuldigen können. Denn ein jeder wird nur für seine Handlungen Rechenschaft geben, und deswegen entweder Lob oder Tadel empfangen. Weil er ihm nun kein Verbrechen aufrücken konnte, so rückte er ihm seine niedrige Herkunft auf, und machte sich die Hoffnung, den Glanz seines erlangten Ruhmes dadurch zu verdunkeln, welches, wie gesagt, die größte Thorheit war. Denn was ist es doch für ein Verbrechen, von niedrigen und verachteten Aeltern entsprungen zu seyn? Allein so weise war er nicht. Saul nannte also den David einen Sohn Isai. Allein David

nannte

nannte ihn, da er ihn einmal in einer Höle schlafend antraf, nicht einen Sohn Kis, sondern gab ihm den königlichen Namen. Das lasse der HErr ferne von mir seyn, 1 Sam. 26, 10.
daß ich meine Hand sollte an den Gesalbten des HErrn legen: So wenig hatte der Zorn Macht über ihn, und so wenig erinnerte er sich an die erlittnen Beleidigungen. Er nennte denjenigen einen Gesalbten des HErrn, von dem er so oft beleidigt worden war, der nach seinem Blute dürstete, und nachdem er ihm so viele Wohlthaten erzeigt hatte, ihm das Leben zu nehmen suchte. Allein er erwog nicht, was Saul zu leiden verdiente, sondern was sich für ihn zu thun und zu sagen schickte, welches eben der Gipfel der wahren Weisheit ist. Was that also David, das ihm anständig war? Du hast den Feind in deinen Händen, es ist eben so gut, als ob er mit dreyfachen Fesseln gefangen wäre, theils durch die Enge der Gegend, theils weil es ihm am Beystande mangelte, theils weil er in einem tiefen Schlafe lag: Warum rächst du dich bey diesen Umständen nicht an ihm? Nein, sagte er. Denn ich erwäge nicht, was er verdient; ich erwäge, was für Handlungen mir itzt anständig sind. Er sah nicht darauf; daß es ihm ein leichtes wäre, seinen Feind umzubringen, sondern auf dasjenige

was sich für einen weisen und edelgesinnten Mann schickte. Waren nicht alle Umstände fähig, ihn zu diesem Morde zu reizen? War ihm nicht sein Feind recht als ein Gefangner übergeben? Ihr wißt, wie geschwind wir sind, dasjenige, was leicht ist und uns einen glücklichen Ausgang verspricht, auszuüben, und wie unser Eifer, etwas zu unternehmen, durch eine solche Hoffnung entzündet wird. Diese Umstände waren hier. Rieth es ihm nicht sein Feldherr selbst, und reizte er ihn nicht dazu an? That nicht eben dieses das Andenken des Vergangnen? Aber nichts konnte ihn zu diesem Morde bewegen; sondern selbst das, daß es leicht war, hielt ihn davon ab. Denn er bedachte, daß GOtt ihm eben deswegen seinen Feind in seine Hand gegeben habe, damit er ihm Gelegenheit gäbe, eine desto größre Tugend auszuüben. Ihr verwundert euch vielleicht, daß er sich an keine von den vorigen Beleidigungen erinnerte; ich aber erstaune über ihn wegen einer weit wichtigern Ursache. Ich erstaune, daß ihn auch nicht die Furcht vor dem Zukünftigen angetrieben hat, seinen Feind zu tödten. Er wußte wohl, daß er ihm aufs neue wieder nachstellen würde, wenn er ihn aus seinen Händen ließe; dem ungeachtet wollte er lieber seinen Widersacher loslassen, und sich selbst in

in Gefahr setzen, als auf seine eigne Sicherheit denken und seinen Feind umbringen. Was kann wohl mit diesem großmüthigen und edeln Herzen verglichen werden, da es nach dem Gesetze hieß: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Gleiches um Gleiches, und er dennoch nicht Gleiches mit Gleichem vergalt, sondern eine weit erhabnere Aufführung zeigte? Denn wenn er auch damals den Saul umgebracht hätte, so wäre ihm immer noch der Ruhm einer edeln und weisen Aufführung unverletzt geblieben, nicht allein weil er sich nur gerächt, indem er nicht der Beleidiger war, sondern er hätte sogar auch die Vorschrift: Auge um Auge, immer noch mit vieler Mäßigkeit beobachtet. Denn er hätte nicht einen Mord wieder mit einem Morde vergolten; er hätte einen zweymaligen und öftern Mord; denn Saul hatte den David oft tödten wollen; nur mit einem Morde vergolten; überdieß wäre er nur aus Furcht vor dem Zukünftigen zur Rache geschritten. Dieses macht nun, daß David die Belohnungen und Kronen der Geduld und Mäßigung ganz davon getragen hat. Es ist wahr, daß einer das Lob der Geduld nicht verdient, der wegen der vergangnen Beleidigungen zornig ist, und sich rächt. Allein wer an das Vergangne nicht denkt, und nur

aus Furcht vor den zukünftigen Gefahren, um für seine eigne Sicherheit zu sorgen, sich endlich genöthigt sieht, zur Rache zu schreiten, den wird niemand der Kronen der Mässigung ganz berauben.

David aber hat nicht allein dieses gethan, was er doch hätte thun können, sondern eine ganz neue und ungewöhnliche Tugend erfunden. Ihn hat nicht das Andenken des Vergangnen, nicht die Furcht vor dem Zukünftigen, nicht das Zureden seines Feldherrn, nicht die Einsamkeit des Ortes, nicht das, daß es so leicht war, seinen Feind zu tödten, mit einem Worte nichts dazu bewegen können, sondern er schonte seines Feindes, von dem er so sehr beleidigt worden war, als ob er sich recht sehr um ihn verdient gemacht, und er ihm viele Wohlthaten zu verdanken hätte. Welche Vergebung werden wir nun verdienen, die wir der vergangnen Beleidigungen eingedenk sind, und uns an unsern Beleidigern rächen, da dieser Unschuldige so viele Beleidigungen schon erdulden müssen, und wenn er seinen Feind erhielte, noch größre zu besorgen hatte, und dennoch lieber seinen Feind schonen und sich selbst in Gefahr bringen, in beständiger Furcht und Angst leben, als denjenigen, von dem er wußte, daß er ihm tausend neue und

noch

noch gefährlichere Netze stellen würde, mit Recht umbringen wollte? Wie groß seine Tugend und Mäßigung sey, ist daraus abzunehmen, daß er ihm bey solchen dringenden Umständen nicht allein das Leben gelassen, sondern sich auch nicht ein einziges schimpfliches Wort wider ihn entwischen lassen, ungeachtet es sein Beleidiger nicht einmal gehört hätte. Wir fallen oft selbst unsre abwesenden Freunde mit schmähsüchtigen Worten an; er hingegen sagte nicht einmal ein bittres Wort wider einen Feind, der ihm unzählige Beleidigungen zugefügt hatte. Wie edel seine Gesinnungen waren, das ist daraus zu sehen; wie weit seine Großmuth und Sorgfalt gieng, erhellt aus dem, was er nach diesem gethan. Nachdem er den Spieß und Wasserbecher Sauls hatte wegnehmen lassen, so trat er von ferne, und rief laut aus, damit er dieses dem, dem er das Leben erhalten hatte, zeigte, nicht weil er sich damit groß machen, und sich seiner That rühmen wollte, sondern um ihm durch die That selbst zu zeigen, daß er unschuldig bey ihm in dem Verdachte stünde, daß er sein Feind wäre. Auf diese Weise suchte er seine Freundschaft zu gewinnen. Nachdem er aber auch damit nichts ausrichtete, und ihn nicht erweichen konnte, ob es gleich in seiner Gewalt gestanden hatte, ihn hinzurich-

ten, so wollte er lieber außer seinem Vaterlande leben, und sich beständig im Elende befinden, wo er sich mit großer und beschwerlicher Mühe nach seinem täglichen Unterhalte bestreben mußte, als in seinem Vaterlande bleiben, und den, welcher ihm so feindlich nachstellte, beleidigen. Welches Herz kann sanftmüthiger seyn? Er konnte mit Recht
Ps. 132, 1. sagen: **Gedenke HErr, an David und an alle seine Sanftmuth** *. Laßt uns also dem Beyspiele Davids nachfolgen, und unsern Feinden nicht allein keinen Schaden zufügen, sondern uns auch um sie verdient machen; denn wir machen uns dadurch noch mehr um uns selbst, als um sie verdient.
Matth. 6, 14. **Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.** Erlasse deinem Mitknechte seine Schuld, damit dir der HErr die deinige erlasse. Hat dir dein Feind eine große Beleidigung zugefügt? Je größer die Beleidigung ist, die du vergiebst; desto größer wird auch die Vergebung seyn, welche du vom HErrn erlangen wirst. Deswegen sollen wir ja auch beten: **Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.** Wir sollen hieraus lernen, daß sich GOtt bey der Vergebung

* Nach dem Griechischen; seiner Leiden nach Luthern.

gebung unsrer Sünden nach der richten wird, die wir unsern Feinden widerfahren lassen. Je größer also die Beleidigungen sind, die uns ein Feind zugefügt hat, desto größer sind in der That die Wohlthaten, die er uns damit erzeigt. Laßt uns also eilen, uns mit denen, die uns beleidigt haben, auszusöhnen, sie mögen nun mit Recht, oder ohne Ursache auf uns zornig seyn. Denn wenn du dich hier versöhnst, so wirst du dort vom Gerichte frey seyn. Kömmt aber, indem die Feindschaft fortdauert, etwa der Tod dazwischen, so ist jenes Gericht alsdann unvermeidlich. Wie nun Menschen, welche eine Streitigkeit unter einander haben, von vielem Schaden, vielen Unruhen, Unkosten und Gefahren befreyt werden, wenn sie ihre Sache außer dem Gerichte in der Güte und Liebe beylegen, indem sich also der Streit endigt, wie es ihr Herz wünscht; wenn sie aber ihre Sache dem Richter übergeben, außer dem Verluste, der Strafe, und einer ewig währenden Feindschaft gegen einander, nichts gewinnen: So laßt uns auch, so lange wir noch in diesem Leben uns befinden, unsre Streitigkeiten in Güte beylegen, damit wir dort vom Gerichte befreyt seyn mögen. Verharren wir aber in der Feindschaft und kommen mit diesem Hasse vor jenes schreckliche Gericht, so werden wir durch seinen Ausspruch

spruch verdammt, und beyde, der Beleidiger und der Beleidigte ewig gestraft werden, der eine, welcher ohne Ursache zornig war, deswegen, daß er es ohne Ursache war; der andre, der mit Recht zornig war, deswegen, daß er seinen gerechten Zorn nicht fahren lassen. Denn wenn wir gleich auch mit Unrecht beleidigt worden sind, so sollen wir dennoch unsern Beleidigern vergeben. Siehe nur, wie Christus die, die ohne Recht und Ursache andre Beleidigten, zur Aussöhnung mit den beleidigten vermahnt: **Wenn du dei-**
Matth. 5, 24. **ne Gabe auf dem Altare opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfre deine Gabe.** Er sagt nicht, nimm sie und opfre sie, und dann versöhne dich, sondern versöhne dich, und dann opfre deine Gabe. Laß das Opfer da liegen, sagt er, damit die Nothwendigkeit des Opfers den, welcher sich nicht versöhnen lassen will, nöthige, sich auch wider seinen Willen, und ob gleich sein Zorn gerecht ist, mit dir zu versöhnen. So ermahnt er den Beleidiger; allein er ermahnt

auch

auch den Beleidigten eben so nachdrücklich, wenn er zu ihm sagt: Vergebt, so ihr etwas wider jemanden habt, auf daß euch euer Vater im Himmel eure Fehler auch vergebe. Marc. 11, 25. Es ist keine geringe Belohnung, die er uns verspricht; es ist eine Vergeltung, welche den Werth unsers guten Werkes weit übertrifft.

Alles dieses laßt uns stets vor Augen haben, und beständig an die uns verheißne Belohnung gedenken; laßt uns erwägen, wie wenig Mühe es koste, unsre Sünde zu vertilgen, indem wir denen, die uns beleidigt haben, von Herzen ihre Beleidigungen vergeben. Denn was andre mit Fasten, Weinen, Seufzen, mit dem Sitzen im Sacke und in der Asche, und einem tausendmal und öfter wiederholten Bekenntnisse ihrer Sünden nicht ohne viel Mühe ausrichten, das können wir leicht ausrichten, wenn wir nur allen Zorn aus unserm Herzen verbannen, und denen, von welchen wir beleidigt worden sind, aufrichtig vergeben. GOtt der Liebe und des Friedens rotte also aus unserm Herzen allen Grimm, alle Bitterkeit

und

und allen Zorn aus, und gebe, daß wir nach der Ordnung, die unter Gliedern eines Leibes seyn muß, allezeit fest mit einander vereinigt seyn, und einmüthig, mit einem Munde und Herzen ihm allezeit danksagen und ihn loben mögen. Denn sein ist die Macht und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen!

Predigt

Ueber die Worte:

Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eignen Mann.

1 Cor. 7, 2.

Vorbericht.

Man kann auch von dieser und den beyden folgenden Predigten keine Merkmale der Zeit und des Ortes bestimmen, die ohne Widerrede gewiß wären. Ich folge der Ordnung, welche die Natur der Predigten selbst an die Hand giebt, als welche durch den Zusammenhang mit einander zeigt, daß sie in einer Reihe gehalten worden sind.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ich habe beschlossen, euch heute zu süssen Quellen zu führen, aus welchen ein Honig hervorquillt, der niemals einen Eckel erweckt. Denn von dieser Beschaffenheit sind alle Worte Pauli, und alle, welche ihre Herzen aus diesen Quellen anfüllen, reden durch den heiligen Geist. Ja das Lesen der heiligen Schrift und ihrer Aussprüche übertrifft alle Kraft und Anmuth des Honigseims. Dieses wollte der Prophet anzeigen, wenn er sagte: **Dein Wort ist**
Ps. 119, 103. **meinem Munde süsser, denn Honig.** Es ist nicht allein süsser, denn Honig, sondern auch köstlicher, als alles Gold und alle theuern Steine, und die Worte GOttes sind geläuterter, denn Silber. **Die Rede des**
Ps. 12, 7. **HErrn, heißt es, ist lauter, wie durchläutert Silber im irdnen Tiegel, bewähret siebenmal.** Deswegen sagte auch ein andrer weiser Mann: **Viel Honig essen, das**
Sprüchw. 25, 27. **ist nicht gut; aber rühmliche Reden soll man ehren *.** Denn aus jenem entstehen oft Krankheiten, die nicht da sind, diese hingegen machen, daß wir von den Krankheiten, die wir mit uns herumtragen, befreyt werden. Der Honig wird in der Verdauung

* Nach dem Griechischen.

dauung verdorben; wenn hingegen die Aus-
sprüche des göttlichen Wortes genossen sind,
dann werden sie sowohl denen, die sie besi-
tzen, als vielen andern erst recht heilsam und
angenehm. Wenn einer an der Tafel ei-
nes irdischen Menschen allzuviel isset, und als-
dann, wenn er ganz gesättigt ist, durch die
allzuvielen Speisen genöthigt ist, verschiedne
unanständige Bewegungen seines Leibes zu
machen, so wird er dem, neben dem er sitzt,
unangenehm, und fällt ihm beschwerlich;
wenn aber einer, der sich mit geistlichen Leh-
ren gesättigt hat, dieselben wieder von sich
giebt, der erfüllt alle Anwesenden mit einem
angenehmen Geruche. David, welcher sich
mit diesen köstlichen Speisen oft sättigte,
sagte deswegen: **Meine Seele giebt ein** Ps. 45, 2.
feines Lied von sich *. Man kann auch
böse Reden von sich geben. Und gleichwie

 man

* Nach dem Griechischen. Die siebzig Doll-
metscher brauchen das Wort ἐξηρεύξατο eru-
ctavit, welches dem Chrysostomus zu der lan-
gen Allegorie von dem von sich geben, wie
ich das Griechische Wort auf das zärtlichste
ausgedrücket habe, Anlaß gegeben hat, wel-
che darinnen wider den guten Geschmack an-
stößt, daß sie uns zu lange mit einem eckel-
haften Bilde unterhält. Denn daß sich ein
Mensch übergiebt, es mag etwas Gutes,
oder eine verdorbne Speise seyn, ist allezeit
eckelhaft. Wenn ich nun den Nachdruck des
griechi-

man an den Speisen, die einer von sich giebt, die Beschaffenheit und Güte derselben erkennt, so sieht man dieses auch bey den Reden der Menschen; woran die meisten Menschen ein Vergnügen finden, das geben sie auch von sich. Wenn du zum Exempel in die Schauspiele gehst und die unzüchtigen Gesänge daselbst anhörst, so wirst du unreine Worte gegen deinen Nächsten von dir geben; kömmst du aber in die Kirche, und nimmst Antheil an dem göttlichen Worte, so wirst du auch Worte und Gespräche von einem göttlichen Inhalte von dir geben. Darum spricht auch der Psalmist: **Mein Herz giebt ein feines Lied von sich**, um nämlich uns die herrlichen Speisen zu zeigen, an welchen er sich ohne Unterlaß ergetzte. Deswegen ermahnte uns auch Paulus, der dieses

griechischen Wortes ἐρεύγομαι, welches der Uebersetzer im Lateinischen eben so getreu und stark durch eructo ausgedruckt hat, mit einem eben so nachdrücklichen deutschen Worte hätte geben wollen, so würden viele diese Stelle gar nicht haben lesen können. Ein Redner soll niemals einen körperlichen Eckel erwecken, und um deswillen muß er sich vor allen eckelhaften Vergleichungen und Metaphoren inachtnehmen. Die Gedanken, die er darein einkleidet, verlieren allezeit darunter; der Wohlklang der Perioden mag seyn wie er will, so wird dem Eckel damit nicht abgeholfen.

dieses wußte, beständig, wenn er sagt: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was gut ist = = = . Eph. 4, 29.
Und was ist denn ein böses Geschwätz, möchte jemand sagen? Lerne nur erst, was gute Gespräche sind, so wirst du nicht erst weitläuftig lernen dürfen, was böse Geschwätze sind. Jenes aber brauchst du nicht von mir zu lernen; Paulus hat uns selbst gesagt, worinnen gute Gespräche bestehen. Deswegen setzt er, nach dem er gesagt: was gut ist, hinzu: zur Besserung, wodurch er zeigt, daß das gut sey, was den Nächsten erbaut. Ein gutes Gespräch ist also dasjenige, welches Erbauung erweckt; dasjenige aber, welches einreißt und zerstört, ist böse und faul. Wenn du nun also, mein Geliebter, etwas hast, das deinen Zuhörer erbauen kann, so halte dieses Gespräch in der heilsamen Zeit nicht zurücke; kannst du nichts sagen, sondern hast nichts, als verderbliche und böse Reden, so schweige. Klage deinen Nächsten nicht an. Denn das ist ein faul Geschwätz, und erbaut den Zuhörer nicht, sondern reißt das gute bey ihm ein. Denn befleißigt er sich der Tugend, so wird er oft auf einen thörichten Hochmuth gerathen; ist er aber nachläßig, so wird er noch nachläßiger werden. Schweige, wenn du schandbare Worte und Narrentheidungen vorbringen willst. Denn das ist ein faul Ge=

Geschwätz, wodurch der, so sie vorbringt, und der, so sie anhört, wollüstig werden, und in unreinen Begierden entbrennen. Wie also Holz und Reißig dem Feuer eine Nahrung sind, so werden auch unheilige Gedanken durch Worte unterhalten. Wir dürfen also nicht alles reden, was wir im Herzen haben, sondern vielmehr uns bestreben, alle bösen Begierden und alle unreinen Gedanken aus unserm Herzen zu verbannen. Fallen uns auch einmal wider unsern Willen schändliche Gedanken ein, so wollen wir sie nur niemals heraussagen, sondern mit unserm Stillschweigen ersticken. Wenn wilde Thiere oder Schlangen in die ihnen gegrabnen Gruben fallen, und wieder aus denselben in die Freyheit kommen, so werden sie noch wilder; bleiben sie aber beständig darinnen, so müssen sie umkommen, und sind leicht auszurotten. So zünden auch böse Gedanken, wenn sie einen Ausgang durch unsre Lippen finden, in uns eine gewaltige Flamme an; werden sie aber durch das Stillschweigen verschlossen, so werden sie geschwächt, und wie von einem Hunger durch das Stillschweigen entkräftet, und müssen also in unsrer Seele sterben. Fällt dir demnach ein unreiner Gedanke ein, und du redest kein schandbares Wort, so wirst du dadurch auch die böse Begierde auslöschen. Hast du kein reines Herz? Laß zum wenigsten

sten deinen Mund rein seyn, und wirf den Unflath nicht heraus, damit du weder dich noch andre befleckest. Denn es werden nicht allein die, so die schandbaren Worte reden, sondern auch andre, die sie hören, sehr dadurch verunreinigt. Darum höre ich nicht auf, euch zu rathen, und euch zu ermahnen, daß ihr euch hüten sollt, nicht allein dergleichen Worte nicht zu reden, sondern auch nicht anzuhören, und beständig des Gesetzes GOttes eingedenk zu seyn. Wer so beschaffen ist, der wird von dem Propheten seelig gepriesen: **Wohl dem, der nicht wandelt** Ps. 1, 1.
im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetze des HErrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht.

Was die Gesellschaften der Welt anbelangt, so sagen die Meisten, wenn auch einmal etwas gutes gesagt wird, unter tausend faulen Geschwätzen selten ein gutes Wort. Hier aber geschieht das Gegentheil, wenn die heilige Schrift gelesen wird. Du wirst hier kein faules Geschwätz hören; alle Worte derselben sind voll Seeligkeit, Weisheit, und Sittsamkeit. Dasjenige, was heute gelesen worden ist, giebt davon einen Beweis. Wie lauteten die verlesnen Worte? **Von dem ihr mir aber geschrieben habt,** 1 Cor. 7, 1. 2.
antworte ich: Es ist dem Menschen gut,

daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche ihren eignen Mann. Paulus giebt wegen der Heyrathen Vorschriften; er schämt sich dessen nicht, und erröthet nicht darüber, und das mit Recht. Denn wenn der HErr selbst die Ehen geehrt, und sich derselben nicht geschämt, sondern eine Hochzeit seiner Gegenwart gewürdigt, und sie beschenkt hat; denn er gab die größten Geschenke, indem er die Natur des Wassers in die Natur des Weines verwandelte; wie sollte sich denn der Knecht schämen können, deswegen gewisse nöthige Verordnungen zu machen? Die Ehen sind nichts böses, sondern der Ehebruch ist etwas böses, die Hurerey ist etwas böses; die Ehe ist aber ein gewisses Mittel wider die Hurerey. Laßt uns also dieselben nicht mit dem satanischen Pompe entehren, sondern diejenigen, welche Weiber nehmen, mögen thun, was die neuen Eheleute zu Cana in Galiläa thaten; sie mögen Christum unter sich sitzen lassen. Wie kann aber dieses geschehen? Durch seine Priester. Denn
Matt. 10, 40. wer euch aufnimmt, heißt es, der nimmt mich auf. Wenn du also den Satan wegjagst, die unzüchtigen und weichlichen Gesänge, die unkeuschen Tänze, die schandbaren Worte, den Pomp des Satans, den Lerm, das ausgelaßne Lachen und das übrige,

ge, was Christen nicht geziemet, bey deiner Hochzeit nicht leidest, und die Knechte Christi hineinführst, so wird Christus selbst mit seiner Mutter, und seinen Brüdern zugegen seyn. Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, sagt Christus, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Matt. 12,50. Ich weiß wohl, daß ich vielen unter euch zur Last seyn, und misfallen werde, weil ich euch dazu vermahne, und eine alte Gewohnheit untersage. Allein ich achte solches nicht. Denn ich bedarf nicht sowohl eurer Gunst, als eurer Wohlfarth, ich brauche nicht Beyfall und Lob, sondern euern Wachsthum in der Tugend und Weisheit. Niemand sage zu mir: Es ist der Gebrauch. Wo eine Sünde begangen wird, da erwähne mir der Gewohnheit nicht. Wenn es böse ist, was vorgenommen wird, so schaffe es ab, und wenn der Gebrauch noch so alt wäre. Ist aber eine Sache nicht böse, so mag sie eine Gewohnheit seyn oder nicht, so führe sie ein, und mache sie zu einer Gewohnheit. Daß es aber keine alte Gewohnheit sey, bey Hochzeiten so schändliche Dinge vorzunehmen, das wirst du sehen, wenn du dich erinnerst, wie Isaac seine Heyrath mit der Rebecca und Jacob mit seiner Rahel vollzogen haben. Die heilige Schrift thut jener Heyrathen Erwähnung und erzählt auch, wie diese Bräute in

die Wohnungen ihrer Bräutigame geführt worden sind, aber dergleichen Dinge, als bey uns vorgehen, erzählt sie nicht. Sie richteten zwar ein herrlicher Mahl zu, als sonst gewöhnlich war, sie luden auch ihre Freunde zur Hochzeit; allein Pfeifen, Pauken, üppige Tänze und andre solche schändliche Dinge, die zu unsrer Zeit getrieben werden, waren nicht dabey. Allein zu unsern Zeiten singt man unter dem Tanze der Göttinn der Wollust zu Ehren unreine Gesänge, besingt Ehebrüche, geschändete Ehen, unerlaubte Liebesbegebenheiten, und andre Verbrechen der Unzucht, und was sonst die geilen Gesänge für andre schändliche und gottlose Dinge enthalten, und in dieser Trunkenheit und Schande führen sie mit vielen unkeuschen und unverschämten Reden die Braut in die Wohnung des Bräutigams. Sage mir, wie kannst du von ihr verlangen, daß sie keusch seyn soll, da du sie vom ersten Tage an, zu einer solchen Unverschämtheit abrichtest, und vor ihren Augen das geschehen und sagen läßt, das man nicht einmal vor erbaren Knechten sollte hören lassen. Der Vater hat sich nun eine so lange Zeit, so lange er nämlich die Tochter bey der Mutter ließ, alle Mühe gegeben, nichts zu sagen, und auch nichts von andern sagen zu lassen, das sie hören könnte, was wider die Schamhaftigkeit ist; er hat eigne abgesonderte Zimmer

mer für sie erbaut, Wächter gesetzt, die sie beobachten sollten, sie mit Schlössern und Riegeln verwahrt, und darauf gesehen, daß sie nicht etwa am Abende ausgehen möchte; ja er ließ ihr nicht einmal zu, sich von ihren Anverwandten sehen zu lassen; vieler andern Sorgen zu geschweigen, und du kömmst und zernichtest an einem Tage alles dieses zusammen, und machst durch diesen schändlichen Pomp sie auch unverschämt, indem du alle diese unkeuschen Reden in die Seele der Braut ausgießest. Ist hier nicht die Quelle aller der schlimmen Folgen, die sich nach der Zeit offenbaren? Kommen daher nicht die Ehebrüche und eifersüchtigen Ausschweifungen? Kommen daher nicht die Unfruchtbarkeit, die Wittwenschaften und der frühzeitige Waisenstand? Denn wenn du mit jenen Gesängen die Teufel einlädst, wenn du durch schandbare Worte ihre Begierde stillst, wenn du Schauspieler und Weichlinge, und die ganze Possenreißerbande in dein Haus führst, wenn du es mit Huren anfüllst, und machst, daß hier das ganze Heer jener unseeligen Geister mit Freuden tanzt, sage mir, was kannst du dir davon für gute Folgen versprechen? Weswegen führst du denn die Priester dahin, wenn du den folgenden Tag solche Schande treiben willst? Willst du eine nützliche Pracht zeigen? Rufe die Haufen der Armen in deine Wohnung.

nung. Du schämst dich und erröthest darüber? Ist wohl eine Thorheit lasterhafter, als wenn du es für keine Schande hältst, den Teufel in deine Wohnung zu laden, wenn du Christum hingegen in dieselbe führen sollst, dich darüber schämst und erröthest? Denn gleichwie Christus mit den Armen in ein Haus kömmt, so tanzt auch da der Satan, wo die Tänze der Possenreißer und Weichlinge sind, mitten unter ihnen einen üppigen Tanz. Aus dem Aufwande, der hierauf verschwendet wird, entspringt kein Nutzen, sondern der größte Schaden; allein aus dem Aufwande auf die Bewirthung der Armen entspringt der herrlichste Gewinn.

Allein das hat noch niemand in der Stadt gethan? So mache du denn den Anfang; führe diese vortreffliche Gewohnheit zuerst ein, die Nachkommen werden dir dafür danken. Wenn ein andrer deinem Beyspiele folgt, und diese Gewohnheit nachthut, so werden die Enkel und die Söhne der Enkel sagen können, daß du diesen vortrefflichen Gebrauch zuerst eingeführt habest. Denn wenn bey angestellten Lustkämpfen diejenigen, welche die öffentlichen unnützen Lustbarkeiten noch prächtiger gemacht haben, auf den Gastmahlen von dem Volke erhoben werden, wie vielmehr wird derjenige, welcher den Anfang zu dieser herrlichen Gewohnheit gemacht hat, wegen dieses

ses öffentlichen geistlichen Geschenkes Lob und Dank erhalten? Er wird sowohl die Ehre als den Gewinn davon haben. Denn wenn solches andre auch thun, so wirst du den Lohn dafür empfangen, weil du den Saamen dieser Früchte zuerst ausgestreut hast. Dieses wird dich auch bald zum Vater machen; das wird deinen Kindern zuträglich seyn; das wird verursachen, daß Braut und Bräutigam mit einander zu einem hohen Alter gelangen. Denn gleichwie GOtt den Sündern sehr oft droht: Eure Weiber werden Wittwen, und eure Kinder Waisen werden: So verheißt auch GOtt denen, die ihm in allen Dingen gehorchen, ein glückseeliges Alter, und mit demselben alle Güter zu geben. 2 B. Mos. 22, 24.

Wir können dieses selbst von dem Apostel Paulus hören, welcher sagt, daß sehr oft die frühzeitigen Todesfälle von den Sünden der Menschen herrühren. Denn darum, sagt er, sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Daß hingegen die Armen, die man ernährt, solches nicht zulassen, sondern oft Zufällen, die man nicht vermuthete, am geschwindesten und sichersten abhelfen, dieses lerne aus der Geschichte der Tabea, welche sich in Joppe aufhielt. Als sie starb und todt da lag, so weckte das Gebet der Armen, die um sie herstunden, und 1 Cor. 11, 30. Apostelg. 9, 39.

sie

sie beweinten, sie wieder von den Todten auf, und rief die entflohne Seele in ihren Leib zurück. So viel nützlicher ist das Gebet der Wittwen und Armen, als alles Gelächter, und aller Tanz. Dieses Vergnügen währt nur einen Tag; jener Nutzen dauert ewig. Bedenke, was das sey, wenn eine Braut, mit so viel seegnenden Wünschen beladen, in das Haus des Bräutigams kömmt. Ist dieses nicht herrlicher, als alle Kronen, nicht zuträglicher als aller Reichthum? Hingegen ist die itzige Gewohnheit die alleräußerste Thorheit. Denn wenn gleich auf diejenigen, welche sich so unehrbar bezeigen, keine Strafe noch Rache wartete, so erwäge nur, ob das nicht die größte Strafe sey, vor den Augen des Volkes, das alles anhört, so sehr verspottet, und von trunknen und lasterhaften Menschen so sehr verhöhnt zu werden. Denn wenn die Armen eine Wohlthat empfangen, so seegnen sie, und wünschen ihrem Wohlthäter unzählig viel Gutes, da hingegen jene nach ihrem Schlemmen und Prassen allen Unflath von Spöttereyen über das Haupt derer ausschütten, welche die Heyrath vollziehen, einen recht satanischen Wettstreit unter einander anstellen, als ob die Versammlung aus Feinden bestünde, da es doch die Verwandten sind, alle Schande von den Neuverheyratheten auszustoßen, und es darinnen den bittersten

Feinden

Feinden nachzuthun, und dieser Wettstreit, den sie darüber mit einander anfangen, ist Ursache, daß Braut und Bräutigam ihr Angesicht vor Scham verbergen möchten. Brauchen wir nun noch einen andern Beweis davon, daß alles dieses aus einem Antriebe des Satans geschehe? Wer wird noch zweifeln, daß jene unseeligen Geister sie zu diesen schandbaren Handlungen und Worten antreiben? Niemand; denn die Belohnungen, die der Satan giebt, sind Spöttereyen, Trunkenheit und Raserey der Seelen. Will sich jemand dadurch abschrecken lassen, die Armen an deren Stelle in das Haus einzuführen, daß es eine schlimme Vorbedeutung und ein Anzeichen des Elendes sey, der lerne, daß nicht die Wittwen und Armen, sondern die Weichlinge und Huren die wahren Anzeichen und Vorbedeutungen unzähliges Elendes und Unglückes seyn. Denn oft hat eine unverschämte Buhlerinn noch an eben dem Tage den Bräutigam gefesselt, die Liebe gegen die Braut ausgelöscht, die Zuneigung, ehe sie noch recht entzündet war, zerrissen, und den Saamen des Ehebruchs in sein Herz ausgestreut. Dieses allein schon mußten die Väter befürchten, wenn sie auch andre schlimme Folgen nicht zu befürchten gehabt hätten, und der Ursache wegen allen Possenreißern und Tänzern den Zutritt zu der Feyer der Hoch-

zeit

zeit untersagen. Denn die Ehe ist eingesetzt, nicht daß wir wollüstig seyn und Hurerey treiben, sondern daß wir ein keusches Leben führen sollen. Höre nur Paulum sagen: **Um der Hurerey willen habe ein jeder sein eigen Weib und eine jegliche ihren eignen Mann.** Denn das sind die beyden Endzwecke von der Einsetzung der Ehen, daß wir keusch leben und Väter werden sollen, und was vor beyden vorhergegangen ist, hat die Keuschheit veranlaßt. Denn nachdem die Begierde mächtig wurde, da wurde der Ehestand eingesetzt, um der Unenthaltsamkeit der Begierden Einhalt zu thun, und die Menschen dahin zu bringen, daß sie sich mit einem Weibe begnügen lassen möchten. Denn daß Kinder gezeugt werden, rührt nicht von der Ehe her, sondern von dem Worte, das GOtt sagte:
1 B. M. 1, 28. **Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.** Alle diejenigen, welche zwar in der Ehe gelebt, aber keine Kinder mit einander erzeugt haben, sind ein Beweis davon. Also ist dieses die vorhergehende Ursache der Keuschheit, und vornehmlich itzt, da die Welt mit unserm ganzen Geschlechte angefüllt ist. Denn damals war es etwas verlangenswürdiges, Kinder zu haben, damit ein jeder ein Andenken und gleichsam ein Ueberbleibsel seines Lebens zurücklassen möchte. Weil man damals die Hoffnung der

Aufer-

Auferstehung noch nicht hatte, sondern der Tod noch herrschte, und diejenigen, welche starben, völlig unterzugehen sich einbildeten, so gab ihnen GOtt diesen Trost durch die Kinder, daß ihr Bild auf der Welt noch übrig bliebe, ihr Geschlecht erhalten würde, und sowohl die Sterbenden als ihre Anverwandten sich damit aufrichten könnten, daß sie doch eine Nachkommenschaft von sich hinterließen *. Damit du lernest, daß man dieser Ursache wegen damals ein Verlangen nach Kindern gehabt habe, so höre, wie das Weib Hiobs nach vielen unaussprechlichen Unglücksfällen wehklagt und seufzet: **Dein Gedächtniß ist vergangen von der Erde, und deine Söhne und deine Töchter** **. Deswegen spricht Saul zu David: **So schwöre** Hiob 18, 17.

mir

* Die Stelle bestätigt die Anmerkung meines Freundes unter der ersten Predigt vom Lazarus, welcher aus einer Stelle derselben bewiesen, daß die Gläubigen in dem alten Bunde, zumal zu den Zeiten Mosis, nichts, oder sehr wenig von der Lehre der Auferstehung gewußt, und davon keine Bewegungsgründe zu ihren Handlungen genommen hätten.

** Diese Stelle ist nach den 70. Dollmetschern angeführt. Ich weiß nicht, warum Chrysostomus diese Worte dem Weibe Hiobs zuschreibt, da sie die heilige Schrift aus dem Munde des Bildad von Suah aufgezeichnet hat.

1 Sam. 24, 22. mir nun bey dem HErrn, daß du nicht ausrottest meinen Saamen nach mir und meinen Namen nicht austilgest von meines Vaters Hause. Nachdem aber die Auferstehung vor der Thüre ist, und der Tod nichts mehr gilt, und wir aus diesem Leben nach einem bessern eilen, so ist dieses Verlangen nach Kindern überflüßig. Denn wenn du ein Verlangen nach Kindern hast, so kannst du itzt weit bessre und nützlichere Kinder bekommen, da gewisse geistliche Wehen, und beßre Geburten eingeführt sind, und es bessre Kinder sind, die uns in unserm Alter tragen können. Es ist itzt nur eine Ursache der Ehen, nämlich diese, daß wir nicht in Hurerey fallen sollen. Sie sind nunmehr als Mittel wider dieses Verbrechen geboten. Wenn du dich also nach vollzogner Ehe noch mit der Hurerey befleckest, so hast du unnöthiger und vergeblicher Weise dich in den Ehestand begeben, nicht allein aber unnöthiger und vergeblicher Weise, sondern auch zu deinem Schaden. Es ist nicht einerley, wenn einer ein Weib hat, und sich mit der Hurerey befleckt, als wenn einer vor der Heyrath sich mit dieser Sünde verunreinigt. Nunmehr ist es nicht Hurerey bloß, sondern ein Ehebruch. So seltsam dieses einigen vorkömmt, so ist es doch wahr *. Ich

* Man muß sich wundern, warum der Kirchenlehrer sagt, daß ihnen dieses seltsam und neu vor-

Ich weiß wohl, daß die Meisten nur das für Ehebruch halten, wenn einer ein noch verheyrathetes Weib verführt. Ich aber behaupte, es sey auch ein Ehebruch, wenn ein Mann, der sein Weib hat, sich mit einer andern Person in eine fleischliche Liebe einläßt, er mag nun seine Wollust bey einem gemeinen liederlichen Weibsbilde, oder bey einer Magd, oder bey einer Frau, die ihren Mann nicht mehr hat, befriedigen. Denn wir beurtheilen das Verbrechen nicht allein nach denen, welche beleidigt und entehrt werden, sondern auch nach denen, welche die Schmach und Unehre verursachen. Sage mir nichts von den irdischen Gesetzen, welche die Weiber zwar, die einen Ehebruch

vorkommen werde, da solches in unsern Zeiten eine Wahrheit ist, die allen Menschen bekannt ist. Allein man muß die Beschaffenheit der Zuhörer untersuchen, welche er vor sich hatte. Es waren sowohl Heyden, oder doch solche, die sich nicht lange zur christlichen Religion bekehrt hatten, als auch Jüden und Neubekehrte aus diesem Volke. Beyde brachten die Grundsätze des Heydenthums, und des Jüdenthums in unsre heiligste Religion, nach denen es auf Seiten des Mannes nur ein Ehebruch war, wenn er mit einem andern Eheweibe in Unkeuschheit lebte. Gegen das weibliche Geschlecht sind hingegen die Gesetze allezeit strenger gewesen.

begehen, vor Gericht ziehen und sie bestrafen, Männern aber dieses nicht thun, welche die Mägde verunehren. Denn ich will dir ein göttliches Gesetz anführen, welches sowohl wider Mann als Weib eifert, und die That einen Ehebruch nennt. Als der Apostel gesagt hatte: **Und eine jegliche habe ihren Mann:** so setzte er hinzu: **Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft.** Was hat der Apostel damit sagen wollen? Daß der Mann ihr ihre Einkünfte lassen, ihre Mitgift nicht angreifen, ihr kostbare Kleidung schaffen, ihr eine prächtige Tafel halten, ihr viel zu verschwenden geben, sie von vielen bedienen lassen soll? Meynst du, daß der Apostel diese Art der Freundschaft; denn das alles ist auch Freundschaft; unter der dem Weibe schuldigen Freundschaft verstehe? Nein, ich meyne die Keuschheit und eine züchtige Aufführung, sagt er. **Der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib.** Er erhalte ihr also ihr Eigenthum unversehrt; er schwäche und verderbe dasselbe nicht, gleichwie derjenige unter den Knechten gut genannt wird, der von dem ihm anvertrauten Gelde seines Herrn nichts entwendet. Weil nun also der Leib des Mannes ein Eigenthum des Weibes ist, so muß der Mann in Ansehung seines Leibes als eines ihm nur an-

anvertrauten Gutes dem Weibe die schuldige Freundschaft leisten. Denn daß er dieses darunter meyne, erhellt daraus, daß er hinzusetzt: **Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigengleichen ist der Mann nicht mächtig seines Leibes, sondern das Weib.** Siehst du also eine unverschämte Buhlerinn, welche dich zur Wollust reizt, deiner Tugend nachstellt, deines Leibes begehrt, so sage zu ihr: Ich bin meines Leibes nicht mächtig, sondern mein Weib. Ich unterstehe mich nicht denselben zu misbrauchen und einer andern Preis zu geben. So mache es auch das Weib. Die Ehre ist hier vollkommen gleich zwischen beyden getheilt, obgleich sonst Paulus den Männern einen großen Vorzug giebt, wenn er also sagt: **Ein jeglicher habe sein eigen Weib lieb, als sich selbst. Das Weib aber fürchte den Mann.** Eph. 5, 33. Und: **Der Mann ist des Weibes Haupt:** und: **Die Weiber seyn unterthan ihren Männern.** Im alten Testamente heißt es: **Dein Wille soll deinem Manne unterworfen und er soll dein Herr seyn.** 1 B. M. 3, 16. Warum hat er also hier zwischen Herrschaft und Unterwürfigkeit eine Gleichheit gemacht? Denn indem er sagt: **Das Weib ist nicht mächtig ihres Leibes, sondern der Mann; desselbigen gleichen**

chen ist der Mann nicht mächtig seines Leibes, sondern das Weib, so macht er eine große Gleichheit zwischen ihnen beyden. Gleichwie er der Herr ihres Leibes ist, so ist sie auch seines Leibes Herr. Warum hat also der Apostel diese Ehre unter ihnen gleich getheilt? Weil dieses ein nothwendiger Vorzug ist. Denn wenn es auf die Keuschheit und Schamhaftigkeit ankömmt, so hat der Mann nicht mehr als das Weib, und er wird sowohl bestraft, als sie, wenn er die Gesetze der Ehe übertritt, und das mit allem Rechte. Denn deswegen ist das Weib nicht zu dir gekommen, deswegen hat sie nicht Vater und Mutter und ihr ganzes Haus verlassen, um von dir beschimpft zu werden, daß du ihr eine schlechte Magd vorziehen und in das Ehebette neben einführen, daß du ihr tausend Zänkereyen erregen solltest; du hast eine Gefährtinn und Mitgenossinn deines Lebens empfangen, welche frey und einer gleichen Ehre mit dir gewürdigt worden ist. Du erhältst ihr ihre Mitgift, du begegnest ihr gefällig, und verringerst ihre Mitgift nicht; allein die Keuschheit und Erbarkeit, die köstlicher, als alle Mitgift ist, deinen Leib, der ihr eigenthümlich gehört, befleckest und verunehrest du? Ist das nicht ungereimt? Wenn du ihre Mitgift verringerst, so wirst du ihrem Schwäher davon

Re-

Rechenschaft geben müssen; wenn du die Keuschheit verletzest, so wird dich GOtt zur Verantwortung fodern, als welcher die Ehen gestiftet und dir dein Weib gegeben hat. Daß dieses wahr sey, kannst du aus demjenigen lernen, was Paulus von den Ehebrechern sagt: **Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern GOtt, der seinen heiligen Geist in uns gegeben hat.** 1 Theß. 4, 8.

Siehst du nun, daß ich mit sehr vielen Stellen der heiligen Schrift dargethan habe, es sey nicht allein ein Ehebruch, wenn ein beweibter Mann die Frau eines andern verführt, sondern auch wenn er mit einer andern unzüchtigen Person in Unkeuschheit lebt? Gleichwie wir ein ehebrecherisches Weib dasjenige nennen, welches unkeusch lebt, sie mag sich nun mit einem Knechte oder einem andern verunreinigen: So müssen wir auch sagen, daß ein Mann Ehebruch treibe; er mag seine Wollust bey einer Magd oder bey einer andern feilen unzüchtigen Buhlerinn sättigen. Laßt uns also unsre Seeligkeit nicht selbst geringe achten, und dem Satan unsre Seele durch diese Sünde nicht zur Beute geben. Daraus ist so mancher Umsturz der Familie, und so mancher Streit und Krieg entstanden. Daher geschieht es,

daß die Liebe verschwindet, und die Zuneigung verlohren geht. Denn es ist nicht möglich, daß ein keuscher Mann seiner Frau verächtlich und kaltsinnig begegnen kann; gleichwie es unmöglich ist, daß ein unkeuscher und unzüchtiger Mann seine Frau lieben wird, und wenn sie die größte Schönheit von der Welt wäre. Aus der Keuschheit entsteht die Liebe, und aus der Liebe entspringen unzählige andre Güter. Da du nun also weißt, daß du des Ehebruches schuldig bist, wenn du ein ander Weib mit wollüstigen Augen ansiehst, sie mag unverheyrathet oder verheyrathet seyn, so sieh das ganze weibliche Geschlecht mit unempfindlichen Augen an. Diese Worte laß stets in deinen Ohren erschallen; fühlst du, daß in dir eine Lust nach einem andern Weibe entbrennt, und dir dein Weib weniger gefällt, so geh und verschließe dich in dein geheimes Zimmer, schlage dieses Buch auf, nimm Paulum zum Schiedsrichter an, sage dir ohne Unterlaß diese Worte vor, so wirst du gewiß deine Begierden auslöschen. Dein Weib wird dir wieder angenehm werden, weil deine Liebe gegen sie durch keine unordentliche Begierde geschwächt wird. Dein Weib wird dir nicht allein liebenswürdiger vorkommen; du selbst wirst dir weit edler und herrlicher seyn. Denn gewiß nichts ist so schändlich, als ein Mann, welcher in der

Ehe

Ehe sich mit der Hurerey verunreinigt. Er muß sich nicht allein vor seinem Schwäher, vor seinen Freunden, vor allen denen, die ihm begegnen, sondern selbst vor seinen Knechten schämen. Das ist nicht das einzige Uebel; der Anblick seines Hauses selbst muß ihm unangenehmer, als der Anblick eines Kerkers seyn, weil er die Unzüchtige, die er liebt, stets in Gedanken hat, und ihr Bild überall mit sich herumträgt.

Willst du dieses Verbrechen in seinem gantzen Umfange genau kennen lernen, so erwäge, was das für ein Leben sey, welches diejenigen führen, denen ihre Weiber verdächtig sind, wie unangenehm ihnen alle Speisen und alle Getränke werden. Der Tisch scheint ihnen vergiftet zu seyn, und sie fliehen ihr Haus als einen Abgrund voll Verderben und Unglück. Der Schlaf, die Nacht, die Gesellschaft der Freunde, die Stralen der Sonne selbst, alles ist ihnen zuwider, nicht allein, wenn sie sehen, daß ihre Weiber sich wirklich durch den Ehebruch verunehren, sondern auch dann, wenn sie nur einigen geringen Verdacht auf sie geworfen haben. Glaube nur, daß dein Weib mit eben den Unruhen erfüllt seyn müsse, wenn sie von jemanden hört, oder nur den Verdacht in sich nährt, daß du in ein andres unzüchtiges Weib entzündet seyst. Wenn

du dieses erwägst, so nimm dich nicht allein vor dem Ehebruche selbst, sondern auch vor dem Argwohne dieses Verbrechens inacht, und wirft dein Weib einen ungerechten Verdacht auf dich, so stelle sie zufrieden und beruhige sie mit freundlichen Worten. Denn sie thut solches nicht aus Haß oder Stolz, sondern aus allzugroßer Zärtlichkeit gegen dich, weil sie wegen ihres Eigenthumes besorgt ist. Dein Leib ist, wie ich schon gesagt habe, ihr Eigenthum, und zwar unter allen Gütern das köstlichste und theuerste. Hüte dich also, ihr die größte Beleidigung, die ihr nur zugefügt werden kann, zuzufügen, und schlage ihr keine so tödtliche Wunde. Denn wenn du auch sie nicht achtest, so mußt du dich doch vor dem fürchten, der ein Rächer solcher Verbrechen ist, und dergleichen Sünden eine unerträgliche Pein gedroht hat. Denn von denen, welche sie begehen, heißt es: **Ihr Wurm wird nicht**
Marc. 9,45. **sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen.** Macht die Zukunft keinen so starken Eindruck auf dich, daß du dich dieser Uebertretung fürchtest, so zittre zum wenigsten vor dem Gegenwärtigen. Viele von den Lasterhaften, welche sich an unzüchtige Personen hängen, haben schon in diesem Leben ein elendes Ende genommen, und sind durch die listigen Nachstellungen derselben unter-

unterdrückt worden. Denn indem sie suchen, ihn von seinem rechtmäßigen Weibe abzuziehen, ihn ganz in ihren Fesseln gefangen zu halten, und ihn nicht wieder loszulassen, so bedienen sie sich oft zauberischer Mittel, bereiten ihm vergiftete Tränke zu, und was solcher verderblichen Netze mehr sind, die sie ihm legen; wenn sie ihn dann in eine schwere Krankheit gestürzt haben, wenn er von einer tödtenden Seuche ergriffen ist, langsam abgezehrt und von unzähligen Schmerzen gepeinigt worden, so berauben sie ihn auf diese Weise des Lebens. Zitterst du also vielleicht vor der Hölle nicht, so erzittre vor ihren Zaubereyen. Denn wenn du dich durch deine Wollust des göttlichen Beystandes beraubt hast, dann wird dich die Unzüchtige, in die du entzündet bist, mit desto größrer Kühnheit anfallen, ihre Teufel mit ihren Bezauberungen und Beschwörungen herbey rufen, und dich mit ihren Nachstellungen und Netzen, die sie dir gelegt hat, leicht um deine Wohlfarth bringen, dich mit Schande überschütten, dich allen Einwohnern der Stadt zum Gelächter machen, und ihre Grausamkeit so weit treiben, daß niemand mit deinem Unglücke einiges Mitleid haben wird. Denn wenn Syr. 12, 13.
ein Schlangenbeschwörer, heißt es, gebissen wird, das jammert niemand, so

wenig,

wenig, als das, so einer mit wilden Thieren umgeht und von ihnen zerrissen wird. Ich übergehe den Verlust des Geldes, den täglichen Verdacht, den Stolz und Uebermuth, womit sie dir begegnet, und die Schmach, womit die unzüchtigen Buhlerinnen die Thoren peinigen, welche weit bittrer ist, als wenn einer tausendmal sterben sollte. Dein Weib kannst du oft nicht ausstehen, und wenn sie nicht einmal ein verdrießliches Wort gesagt hat, allein eine Hure betest du an, und wenn sie dich gleich in das Angesicht schlägt. Erröthest du nicht, fühlst du diese Schande nicht, wünschest du nicht, daß sich die Erde aufthun, und dich verbergen möchte? Wie wagst du es doch, in der Kirche zu erscheinen, und deine Hände zum Himmel auszubreiten? Wie kannst du mit dem Munde GOtt anrufen, mit dem du eine Unzüchtige geküsset hast? Ich bitte dich, zitterst du nicht, kömmt dir kein Schauer an, fürchtest du nicht, daß ein Blitz vom Himmel fallen und dein unverschämtes Haupt zerschmettern werde? Wenn du gleich die Schmach, womit du dein Weib verunehrst, vor derselben verbirgst, so wirst du sie doch vor jenem Auge, das niemals schläft noch schlummert, verbergen können. Dieses wußte der weise Syrach und widersprach deswegen

dem

dem Ehebrecher, welcher sagt: Es ist fin- Syr. 23, 26.
ster um mich, und die Wände verbergen
mich, das mich niemand sieht: Wen
soll ich scheuen? Er widersprach ihm, sage
ich, und antwortete ihm: Solcher scheuet
allein der Menschen Augen und denket
nicht, daß die Augen des HErrn viel
heller sind, als die Sonne, und alles se-
hen, was die Menschen thun, und auch
in die heimlichsten Winkel schauen.
Aller dieser Ursachen wegen sagte Paulus:
Ein jeder habe sein eigen Weib und eine
jegliche ihren eignen Mann. Der Mann
leiste dem Weibe die schuldige Freund-
schaft; desgleichen auch das Weib dem
Manne. Die Lippen der Huren sind sü-
ße, wie Honigseim, und ihre Kehle ist Sprüch. 5, 3.
glätter, denn Oel; aber hernach bitter,
wie Wermuth, und scharf, wie ein zwey-
schneidig Schwerdt. Ihr Kuß ist vergif-
tet; das Gift ist nur verborgen. Warum
jagst du doch also einer verdammlichen Wol-
lust nach, die dich ins Verderben stürzet,
und dir eine unheilbare Wunde schlägt, da
du dich ohne Gefahr ergetzen und dich kei-
nes Uebels besorgen darfst? Mit einem
rechtmäßigen, tugendhaften und keuschen
Weibe kann man sich sowohl ergetzen, als
außer Gefahr seyn; da ist zugleich Vergnü-
gen und Ehre und Ruhm und ein gutes
Gewissen,

Gewissen, dort aber ist Misvergnügen, ein großer Schade, und immerwährende Vorwürfe beunruhigen das Gemüth. Verlangt also jemand Vergnügen und Lust, so fliehe er den Umgang mit unzüchtigen Personen. Nichts ist unangenehmer und bittrer als der Umgang mit ihnen, nichts gereicht endlich einem mehr zur Last, als ihre Gesellschaft, nichts ist lasterhafter, als ihre Sitten. Trink Wasser aus deinen Brunnen. : : Dein Born sey geseegnet und freue dich des Weibes deiner Jugend. Sie ist lieblich, wie eine Hinde, und holdseelig, wie ein Rehe. Laß dich ihre Liebe allezeit sättigen und ergetze dich allerwege in ihrer Liebe. Da du einen reinen Brunnen hast, warum läufst du zu einem sumpfigten unreinen Pfuhle, zu einer pesthauchenden Hölle, in dein Verderben? Was wirst du zu deiner Entschuldigung anführen, was für Vergebung wirst du erhalten können? Denn wenn diejenigen bestraft werden, so vor der Ehe ein unkeusches Leben geführt haben, gleich jenem, der unreine Kleider anhatte, wie viel größer wird die Strafe der Unkeuschheit seyn, mit welcher

Ebend. 15, 18, 19.

man

man sich während der Ehe befleckt? Denn hier werden viele Verbrechen zugleich begangen. Erst weil sie, nachdem sie erst ein schwelgerisches Leben geführt, üppig und wollüstig geworden sind; dann wird ihre Unkeuschheit nicht bloß als eine Hurerey, sondern als ein Ehebruch verdammt, welcher eine der allergrößten Sünden ist. Dieses laßt uns also sowohl uns, als unsern Weibern immer fleißig einprägen. Ich will deswegen auch meine Rede mit diesen Worten beschließen: **Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche ihren eignen Mann. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft; desgleichen auch das Weib dem Manne. Ein Weib ist nicht mächtig ihres Leibes, sondern der Mann; desselbigen gleichen ist auch der Mann nicht mächtig seines Leibes, sondern das Weib.** Diese Worte laßt uns in einem unvergeßlichen Andenken behalten, außer dem Hause, und in unserm Hause, am Tage und am Abend, am Tische und auf unserm Lager und überall, wo wir sind, dieselben erwägen; laßt es uns von unsern

Wei-

Weibern sagen, und sie es wiederum von uns anhören, damit wir dereinst, wenn wir unser Leben rein und keusch zugebracht haben, das Reich des Himmels erlangen mögen. Das verleihe uns die Gnade unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt
Ueber die Worte:

Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebet: So aber ihr Mann entschläft, ist sie frey, sich zu verheyrathen, wem sie will; allein daß es in dem HErrn geschehe. Seeliger aber ist sie, wo sie so bleibet.

Neulich hörten wir die Verordnungen Pauli von den Ehen und den Gesetzen derselben, wenn er also an die Corinther schrieb und sagte: Von dem ihr mir aber geschrieben habt, antworte ich: **Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche ihren eignen Mann.** (1 Cor. 7, 1. 2.) Wir widmeten diesen Worten eine ganze Betrachtung. Es ist deswegen nöthig, heute von eben dieser Materie noch einmal zu reden, weil auch Paulus heute wieder davon redet. Denn ihr habt ihn rufen und sagen hören: **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebt: So er aber entschläft, ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will; allein daß es in dem HErrn geschehe. Seeliger aber ist sie, wo sie so bleibt, nach meiner Meynung; ich meyne aber, ich habe auch den Geist des HErrn empfangen.** (Ebend. 39, 40.) Wir wollen ihm also folgen und uns heute von eben dieser Materie mit einander unterhalten. Denn wenn wir Paulo folgen, so werden wir auch mit ihm Christo folgen, darum, weil er, was er schreibt, nicht von sich selbst schreibt, sondern in allem Christo folgt. Eine wohl eingerichtete Ehe ist nichts geringes, wie sie denn denen, welche sich

derselben nicht, wie sie sollen, gebrauchen, eine Quelle unzähliger Uebel wird. Denn gleichwie ein Weib eine Gehülfinn ist, so ist sie oft auch eine Verrätherinn, und wie die Ehe ein Hafen ist, so wird er oft auch Ursache an Schiffbrüchen, nicht durch sich selbst, sondern durch diejenigen, welche dieser Ordnung GOttes nicht nachleben. Wer die Gesetze der Ehe gehörig beobachtet, dem wird sein Weib und sein Haus wider alles Unglück, das ihm irgendwo begegnen kann, zum Troste und zur Befreyung. Wer aber ohne Ueberlegung und unbesonnen, es gerathe, wie es wolle, dieses wichtige Werk antritt, der wird, wenn er außer seinem Hause noch so ruhig und zufrieden ist ,in seiner Wohnung nichts als Felsen und Klippen erblicken. Weil es nun wichtige Dinge sind, wobey viel Gefahr zu besorgen ist, so ist es der Aufmerksamkeit werth, was wir gehört haben, und die Sache verdient, daß der, so sich in den Ehestand begeben will, auf Pauli Vorschriften höre, damit er solches nach den Vorschriften Pauli, oder vielmehr Christi selbst thun möge. Ich weiß wohl, daß es vielen neu und sonderbar vorkommen wird, was ich sagen werde; aber ich werde deswegen nicht schweigen, sondern will euch erst das Gesetz Pauli lesen, und dann will ich das Gesetz, welches demselben zu widersprechen scheint, mit ihm zu vereinigen suchen.

Wel-

Welches ist also das Gesetz, welches Paulus vorgeschrieben hat? **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz.** Es ist also die nothwendige Folge, daß sie sich von ihrem Manne, so lange er lebt, nicht scheiden, nicht einen andern Mann nebeneinführen, oder zu einer andern Heyrath schreiten könne. Laßt uns nur sehen, wie genau der Apostel in einem jeden Ausdrucke ist. Er hat nicht gesagt, sie wohne dem Manne bey, so lange er lebt, sondern: **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann noch lebt.** Wenn sie ihm also gleich den Scheidebrief giebt, wenn sie gleich sein Haus läßt, und zu einem andern Manne geht, so bleibt sie doch an das Gesetz gebunden und ist eine Ehebrecherinn. Wenn also ein Mann sein Weib verstoßen oder ein Weib ihren Mann verlassen will, so mögen sie sich an diesen Ausspruch erinnern, und glauben, Paulus sey gegenwärtig, und verfolge sie und rufe ihnen nach: **Ein Weib ist an das Gesetz gebunden.** Denn gleichwie flüchtige Knechte, wenn sie gleich das Haus ihres Herrn verlassen, dennoch ihre Kette mit sich fortschleppen, so bleiben auch die Weiber, ob sie gleich ihre Männer verlassen, dennoch an das Gesetz gebunden; das ist die Kette, die sie mit sich fortschleppen. Es verfolgt sie, und klagt sie des Ehebruches an, und sagt: Der Mann lebt noch, was du

 thust,

thust, ist ein Ehebruch. Es klagt auch diejenigen an, welche dergleichen Weiber nehmen: Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann noch lebt. Und: Wer eine abgescheidete freyet, der bricht die Ehe. Wenn wird es ihr also erlaubt seyn, zur zweyten Heyrath zu schreiten? Dann, wenn sie von der Kette frey seyn, wenn ihr Mann sterben wird. Um dieses anzuzeigen setzt er nicht hinzu: Wenn der Mann gestorben ist, so ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will; sondern: So aber ihr Mann entschläft, ist sie frey. Er will mit diesem Worte die Wittwe trösten, und überreden bey dem ersten zu bleiben, und nicht noch einen andern Mann zu nehmen. Dein Mann ist nicht gestorben, sagt er, sondern entschlafen. Wer wartet aber nicht auf einen Schlafenden? Deswegen spricht er, da er vom Tode des Mannes redet: So aber ihr Mann entschläft, ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will. Er sagt nicht: So heyrathe sie, damit er sie nicht zu zwingen scheine. Er verwehrt ihr es nicht, wenn sie sich wieder verheyrathen will; er ermahnt sie auch nicht dazu, sondern er giebt bloß die Vorschrift, in welchem Falle die zweyte Heyrath erlaubt ist: So ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will. Wenn er also sagt, daß sie durch den Tod des Mannes frey werde, so zeigt er, daß sie gleichsam eine Sklavinn sey,

sey, so lange er lebt, nämlich eine Sklavinn des Gesetzes. Welche aber eine Sklavinn und dem Gesetze unterworfen ist, die wird, wenn sie tausendmal einen Scheidebrief nimmt, des Ehebruchs schuldig, so bald sie bey dem Leben des Mannes zu einer zweyten Ehe schreitet. Knechten steht es zwar frey, ihre Herren, wenn sie auch noch leben, zu verändern; allein einer Frau steht es nicht frey, ihren Mann zu verändern, wenn er noch lebt; denn das ist ein Ehebruch. Sage mir nichts von den weltlichen Gesetzen, welche gebieten, einen Scheidebrief zu geben, und sich also zu scheiden. Denn GOtt wird dich an jenem Tage nicht nach diesen Gesetzen, sondern nach Gesetzen richten, die er selbst gegeben hat. Selbst die weltlichen Gesetze lassen dieses nicht ohne Einschränkung und Bedingung zu, sondern auch sie bestrafen eine solche That, wodurch sie zeigen, daß sie eine solche Sünde nicht mit günstigen Augen ansehen. Deswegen berauben sie diejenige, welche sich scheiden läßt, ihres Vermögens, und bestrafen auch den, welcher an der Scheidung schuld ist, und belegen ihn mit Geldbußen, und da sie dieses thun, so ist offenbar, daß sie eine solche Handlung nicht billigen.

Wie nun? Moses, sagt man, hat ja dieses auch gethan, und zwar um eben der Ursache willen. Höre du auf Christum; **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser,** Matth. 5, 2

denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Höret ihr auch, was er noch mehr davon sagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet; es sey denn um Ehebruch, der machet, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Abgescheidete freyet, der bricht die Ehe. Deswegen ist der eingebohrne Sohn GOttes gekommen, deswegen hat er die Gestalt eines Knechtes angenommen, deswegen hat er sein theures Blut vergossen, den Tod zerstört, die Sünde vertilgt, und die Gnade des Geistes in einem reichern Maaße gegeben, damit er dich zu einer erhabnern Tugend und Weisheit brächte. Ueberdieß hat auch Moses dieses Gesetz nicht ohne Ursache gegeben, sondern deswegen, weil er sich gezwungen sah, der Schwachheit derer, welchen er das Gesetz gab, nachzugeben. Denn weil sie eilten, Blut zu vergießen, und ihre Wohnungen selbst mit verwandtem Blute erfüllten, und weder die Ihrigen noch andre verschonten, so gebot er, um ein größres Uebel zu verhüten, den Weibern, die nicht mehr angenehm waren, einen Scheidebrief zu geben, damit sie dieselben nicht etwa gar erwürgen möchten. Daß sie Menschenmörder waren, bezeugen die Pro-
Mich. 3, 10. pheten: Die ihr Zion mit Blut bauet, und Jerusalem mit Unrecht, und: Es
Hos. 4, 2. kömmt eine Blutschuld über die andre:

und:

und: Eure Hände sind voll Blut. Daß Jes. 1, 15.
sie nicht allein wider andre, sondern selbst
wider die Ihrigen wüteten, bezeugt der Pro-
phet, wenn er sagt: Sie haben ihre Söh- Ps. 106, 37.
ne und Töchter den Feldteufeln geopfert.
Da sie nun nicht einmal ihre Kinder ver-
schonten, wie vielweniger würden sie ihre
Weiber verschont haben. Das war auch
die Ursache, warum Christus, als ihn die
Jüden fragten und zu ihm sprachen: War-
um hat denn Moses geboten, einen Schei-
debrief zu geben, und sich von ihr zu
scheiden? ihnen antwortete: Moses hat Matth. 19,
euch erlaubet zu scheiden von euern Wei- 7. 8. u. 5.
bern von eures Herzens Härtigkeit wegen;
von Anbeginn aber ists nicht also gewe-
sen, sondern der im Anfange den Men-
schen gemacht hat, der machte, daß ein
Mann und ein Weib seyn sollte. Wenn
es gut gewesen wäre, so hätte er nicht einen
Mann und nicht ein Weib gemacht, son-
dern hätte nur einen Adam erschaffen, und
ihm zwey Weiber gegeben, wenn er gewollt
hätte, daß man eine andre ausstoßen, und
eine andre annehmen sollte. Nun hat er
aber selbst durch die Art der Schöpfung die-
ses Gesetz gegeben, das ich itzt vorschreibe.
Und was ist dieses für eins? Ein jeder be-
halte das Weib beständig, das er vom An-
fange her genommen hat. Dieses Gesetz ist
älter, denn das Gesetz vom Scheidebriefe,

 und

und zwar um so viel älter, als Adam eher war, denn Moses. Ich bringe also nichts neues auf; es sind keine fremden unbekannten Gebote, sondern älter und eher gegeben, als Mosis Gesetze.

Es ist aber der Mühe werth, selbst das Gesetz, welches Moses gegeben hat, zu hö-
5 B. M. 24, 1. ren: Wenn jemand ein Weib nimmt, und ehliget sie, heißt es, und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, um etwa einer Unlust willen, so wird er ihr einen Scheidebrief schreiben, und ihr in die Hand geben, und sie aus seinem Hause lassen. Gieb wohl Achtung, er sagt nicht: So soll er ihr einen Scheidebrief schreiben und in die Hand geben, sondern, so wird er ihr einen Scheidebrief schreiben und in ihre Hand geben. Das ist ein großer Unterscheid. Denn das Soll zeigt einen Befehl und ein Gebot an; wenn er aber sagt: Er wird ihr einen Scheidebrief geben, so zeigt er damit nur, was geschehen wird, nicht daß er ein Gesetz gebe *. Wenn sie denn, fährt er fort, aus seinem Hause gegangen ist, und hingehet und wird eines andern Weib,

* In der deutschen Uebersetzung lauten die Worte, wie ein Befehl; allein man mag nun dem Hebräischen Texte, oder der Uebersetzung der 70. Dollmetscher folgen, so ist es wahr, daß kein Befehl, so wie Gebote ausgedrückt werden, darinnen zu finden ist.

Weib, und derselbe andre Mann ihr auch gram wird, und ihr einen Scheidebrief schreibet, und ihr in die Hand giebt, und sie aus seinem Hause lässet, oder so derselbe andre Mann stirbet, der sie ihm zum Weibe genommen hatte: So kann sie ihr erster Mann, der sie ausließ, nicht wiederum nehmen, daß sie sein Weib sey. Hierauf zeigt er, daß er eine solche Handlung nicht billige, und eine solche Ehe für keine gesetzmäßige Ehe erkenne, sondern daß er hierinnen ihrer Schwachheit nachgebe, wenn er sagt: So kann sie ihr erster Mann, der sie ausließ, nicht wieder nehmen, daß sie sein Weib sey, nachdem sie unrein ist. Durch diesen Ausdruck zeigt er, daß die andre Ehe bey dem Leben des Mannes mehr eine Verunreinigung, denn eine Ehe sey: Deswegen sagt er nicht; Nachdem sie ein andrer zur Ehe genommen. Siehst du wohl, wie Moses mit den Worten Christi übereinstimmt? Er setzt auch die Ursache hinzu: Denn solches ist ein Greuel vor dem HErrn. So sagt Moses. Der Prophet Malachias zeigt solches noch deutlicher, als Moses; ja nicht sowohl Malachias als GOtt selbst durch den Mund desselben in diesen Worten: Ist wohl euer Speisopfer werth, daß ich es ansehe, oder kann ich etwas Angenehmes von euern Händen empfahen? Mal. 2, 13. 14. 15.

Nach-

Nachdem er dieses gesagt hatte, spricht er: **Warum hast du das Weib deiner Jugend verlassen?** Hierauf vergrößert er die Vorwürfe, um die Größe des Verbrechens zu weisen, und zu zeigen, daß der, so dieses gethan hat, keiner Vergebung werth sey, wenn er also sagt: **So sie doch deine Gesellinn, und das Weib deines Bundes, und das Ueberbliebne deines Geistes ist, und sie kein andrer gemacht hat.** Siehst du, welcher Rechte er erwähnt; erst ihres Alters; indem er spricht: Das Weib deiner Jugend; hernach der Gesellschaft des Lebens: So sie doch deine Gesellinn ist; hernach der Art ihrer Schöpfung, und das **Ueberbliebne deines Geistes ist** *. (Denn sie ist nicht, wie Adam, aus der Erde, sondern aus der Ribbe desselben erschaffen, welches er mit dem Ausdrucke: **Das Ueberbliebne deines Geistes** anzeigt **.) Hierzu

* Ich habe in der aus dem Propheten Maleachi angeführten Stelle überall der Uebersetzung der siebzig Dollmetscher folgen müssen.

** Man wird hier in der Uebersetzung Lutheri einen bessern und richtigern Verstand finden. Die siebzig Dollmetscher haben den 15 Vers noch zu dem vorhergehenden gezogen, und den Anfang desselben noch als eine Beschreibung des Weibes des Bundes angesehen, und auch anders gelesen. Statt אחד haben

zu kömmt noch, was noch das Vornehmste ist, die Größe des Schöpfers, der sie gemacht hat. Denn das wird durch die Worte an=
gezeigt:

ben sie gelesen אחר, woraus denn auch die falsche Uebersetzung entsprungen ist. Luther hat, wie gesagt, den Sinn des Propheten besser getroffen, wenn er übersetzt: ולא
אחד עשה Aber so that der Einige nicht. Daß unter dem Einigen Abraham verstanden werden müsse, zeigt die Parallelstelle im 5ten Kap. des Propheten Jesaias, wo eben dieses Wort אחד sich befindet. Nur dünkt mich, hat Luther die Worte des Originals ושאר רוח לו nicht richtig übersetzt: Und war doch eines großen Geistes. Man könnte, dünkt mich, übersetzen: Es war ihm kein Ueberbleibsel des Geistes, das ist, er hatte keine Nachkommen. Der Verstand der ganzen Stelle wäre also dieser: Abraham, der noch einzeln, אחד, noch kinderlos war, und keine Nachkommen hatte, ושאר רוח לו, verließ dennoch sein Weib deswegen nicht, (dieser Satz kann vermöge des 14 Vers. hinzugedacht werden, und füglich von dem heiligen Propheten ausgelassen worden seyn) sondern suchte den Saamen von GOtt. Ich weiß nicht, ob schon jemand diese Stelle so übersetzt hat; die Anmerkung wird dadurch nichts gewinnen noch verlieren. Was im Texte eingeschlossen ist, steht nicht im Originale, und wie Montfaucon versichert, auch in keinem Manuscripte; es muß es aber der lateinische Uebersetzer in seinem Exemplare gelesen, oder selbst hinzugesetzt haben.

gezeigt: Kein andrer hat sie gemacht. Du kannst nicht sagen, daß GOtt dich zwar, aber nicht sie gemacht habe, sondern daß sie von einem Geringern herrühre. Ein Schöpfer hat sie beyde hervorgebracht. Wenn du dich also sonst vor nichts scheuest, so habe doch davor eine Ehrfurcht, und erhalte die Liebe, welche du ihr schuldig bist. Haben sich doch oft Knechte, die unter einander uneins waren, deswegen geliebt, weil sie beyde einen Herrn dienten; wie vielmehr ist uns dieses anständig, da beyde, Mann und Weib, einen Schöpfer und HErrn haben?

Habt ihr nunmehr gesehen, wie die Vorschriften der neuen und erhabnern Weisheit schon in dem alten Bunde ihren Anfang genommen haben? Nachdem die Jüden eine lange Zeit unter dem Gesetze gelebt hatten, und sie nunmehr bald zu vollkommnern Lehren kommen sollten, und nun ihre Verfassung schon zum Ende eilte, so führte sie der Prophet zur rechten Zeit zu diesen weisen Lehren. Laßt uns also einem so heilsamen Gesetze gehorchen, und weder unsre Weiber von uns ausstoßen, noch ausgestoßne Weiber zur Ehe nehmen. Mit welchen Augen wirst du den Mann eines solchen Weibes? Mit welchen Augen wirst du seine Freunde und Bedienten ansehen? Denn wenn einer das Weib eines verstorbnen Mannes

nimmt, und hernach sein Bild erblickt, davon gerührt und unwillig wird, welch ein Leben muß der führen, welcher den noch lebenden Mann seines Weibes erblickt? Wie wird er in sein Haus gehen? Mit welcher Empfindung wird er das Weib eines andern, nun sein Weib, ansehen? Ja er kann sie weder das Weib des andern noch sein Weib mit Recht heißen; denn eine Ehebrecherinn ist keines Weib. Sie hat den Bund mit jenem gebrochen, und zu dir ist sie auf keine rechtmäßige Weise gekommen. Wie thöricht ist es also nicht, so unzähliges Unglück selbst in sein Haus einzuführen? Ist denn etwa ein Mangel an Weibern? Und gleichwohl, da es so viele giebt, welche wir mit einem guten Gewissen, mit der Einwilligung der Gesetze nehmen könnten, gleichwohl laufen wir nach denen, die uns untersagt sind, stürzen die Familien, erregen Krieg und Streit in den Geschlechtern, machen uns überall verhaßt, thun unzähligen Anklägern den Mund wider uns auf, und was das schlimmste ist, häufen uns auf jenen Tag des Gerichts eine ewige und unendliche Strafe über unser Haupt. Denn was werden wir dem unserm Richter antworten, wenn er uns sein Gesetz vorlegt und sagt: Ich habe befohlen, du sollst eine Abgeschiedete nicht freyen, und sagte, daß dieses ein Ehebruch wäre. Wie hast du dich denn unter-

unterfangen können, dich in eine untersagte und verbotne Ehe einzulassen? Was werden wir sagen? Was werden wir dem Richter antworten? Da werden wir nicht die weltlichen Gesetze vorschützen können; sie werden verstummend und gebunden in die Flammen der Hölle geworfen werden, die Ehebrecher mit den Ehebrecherinnen, welche ein fremdes Ehebette verunehren. Es werden sowohl derjenige, welcher sein Weib um einer andern Ursache, als des Ehebruches willen ausgestoßen, als der, so ein Weib, da noch ihr Mann gelebt, zum Weibe genommen, mit der Abgeschiedeten bestraft werden. Ich bitte und flehe euch deswegen, daß die Männer ihre Weiber nicht verstoßen, und die Weiber ihre Männer nicht verlassen, sondern sich an die Worte Pauli erinnern sollen: **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebt; so er aber entschläft ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will, nur daß es in dem HErrn geschehe.** Welche Vergebung können diejenigen erwarten, welche, da Paulus die zweyte Ehe nach dem Tode des Mannes zuläßt, und ihnen soviel Freyheit verstattet, noch vor dessen Tode sich so viel unterfangen? Womit können sich sowohl diejenigen, welche noch lebender Männer Weiber nehmen, als diejenigen, so sich mit öffentlichen Huren einlassen, ver-

theidi-

theidigen? Denn das ist auch eine Art des Ehebruchs, sein Weib haben, und außer seinem Hause mit gemeinen schändlichen Weibsbildern ein unkeusches Leben führen. Denn gleichwie ein verheyrathetes Weib des Ehebruches schuldig ist, sie mag sich einem Knechte oder einem Freyen, der kein Weib hat, überlassen: So ist auch ein verheyratheter Mann des Ehebruches schuldig, er mag nun mit einer unzüchtigen Weibsperson oder mit einem andern Weibe, das ihren Mann hat, in Unzucht leben. Laßet uns also auch diese Art des Ehebruches fliehen. Denn was werden wir sagen, oder vorschützen können, die wir diese Verbrechen begehen? Welche scheinbare Entschuldigung bleibt uns übrig? Die Begierden der Natur? Du hast dein Weib, und diese läßt dich eine solche Entschuldigung nicht machen. Deswegen ist der Ehestand gestiftet worden, daß du dich nicht mit Hurerey beflecken sollst. Ja nicht allein unser Weib, sondern viele andre, welche eben die Natur haben, die wir haben, lassen uns diese Entschuldigung nicht machen. Denn wenn dein Mitknecht, der eben den Leib hat, eben die Begierde, eben die Bedürfnisse der Natur, die ihn reizen, nicht nach einem andern Weibe sieht, sondern mit der seinigen zufrieden ist, was wirst du für eine Entschuldigung ha-

ben, daß du die Begierden vorschützest? Und was rede ich von den Verheyratheten? Denke einmal an diejenigen, welche stets im ehlosen Stande gelebt, und keine Begierde nach dem Ehestande bezeigt, und dennoch allezeit mäßig, keusch, und enthaltsam gelebt haben? Wenn nun andre ihre Begierden bezwingen können, ohne Weiber zu haben, was hast du für Vergebung zu gewarten, wenn du in der Ehe dich mit der Hurerey befleckest? Das mögen Männer und Weiber, Wittwen und Verheyrathete hören. Denn Paulus redet mit allen; er giebt allen die Vorschrift: **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann noch lebt; so er aber entschläft, ist sie frey, sich zu verheyrathen, welchem sie will, nur daß es in dem HErrn geschehe.** Diese Worte sind allen ohne Unterschied, sowohl denen, die Männer haben, als die keine haben, und denen, welche zum zweytenmale in den Ehestand treten, mit einem Worte allen mit einander heilsam und zuträglich. Denn die, so einen Mann hat, wird bey seinen Lebzeiten keinen andern suchen, wenn sie hört, daß sie gebunden sey, so lange der andre noch lebt. Diejenige, so frey ist, wird, wenn sie sich zum andernmale verheyrathet, solches nicht auf ein Gerathewohl, sondern mit Ueberlegung und nach

der Vorschrift Pauli thun. Denn er sagt: Nur daß solches in dem HErrn geschehe, das ist, mit Ehrbarkeit und in Keuschheit. Will sie aber den Bund mit dem verstorbnen Manne nicht aufheben, so wird sie von den Kronen hören, die sie deswegen empfangen soll, und also noch mehr dazu gereizt und ermuntert werden. Seeliger ist sie, heißt es, wenn sie also bleibet.

Siehst du wohl, wie diese Worte allen sehr nützlich sind, wie er sich sowohl zur Schwachheit derer, die zur zweyten Ehe schreiten wollen, herabläßt, als auch die andern ihres Lobes nicht beraubt? Denn gleichwie er jenen die zweyte Ehe nicht verwehrt, damit er den Schwachen keine Last aufbürde, so zwingt er sie auch nicht dazu, damit er die, so im ehlosen Stande bleiben wollen, der aufgehobnen Kronen nicht beraube. Er zeigt, daß die zweyten Ehen gut sind; er zeigt aber auch, daß der ehlose Stand besser sey. Eben so macht er auch hier zwo Stufen, von denen eine höher, denn die andre ist, nämlich der Wittwenstand, und die andre die zweyte Heyrath. Jene ist höher, diese niedriger. Die Stärkern, welche nicht dazu schreiten wollen, ermuntert und stärkt er zum Kampfe; die Schwächern aber läßt er nicht fal-

 len.

len. Denn wenn er sagt: Seeliger aber ist sie, wo sie so bleibt, so setzt er, wenn du hörst: Nach meiner Meynung, damit du es für keine menschliche Vorschrift ansehen sollst, noch hinzu: Ich halte aber, ich habe auch den Geist des HErrn *. Es ist also nicht ein menschlicher Rath, oder eine menschliche Vorschrift, sondern ein Ausspruch des heiligen Geistes und sein Gesetz. Laßt uns also dieses nicht für Worte Pauli, sondern selbst für einen Ausspruch des heiligen Geistes halten, der uns diese Vorschrift giebt. Daß er aber sagt: Ich halte, das thut er nicht, als ob er es nicht wüßte, daß er den Geist des HErrn hatte, sondern aus Demuth, daß er sich selbst erniedriget. Daß sie seeliger sey, sagt er; warum sie aber seeliger sey, verschweigt er; es ist genug damit bewiesen, daß er diesen Ausspruch aus einem Antriebe des heiligen Geistes thut. Willst du

* Man kann einen sehr starken Einwurf wider diese Meynung des Chrysostomus machen. Wenn dieses, was er sagt, so göttlich wäre, als die andern Vorschriften, so würde er nicht hinzugesetzt haben: Nach meiner Meynung. Daß er dieses gleich wieder zu widerlegen scheint, wenn er spricht: Ich halte aber, daß ich auch den heiligen Geist habe, scheint nur so. Er will durch diesen Zusatz nicht mehr sagen, als daß sein Rath nicht wider den heiligen Geist sey.

du solches aber auch mit Gründen dargethan haben, so wirst du eine große Menge Beweise finden, daß eine Wittwe nicht allein in der zukünftigen, sondern auch in der gegenwärtigen Welt weit glückseeliger sey. Dieses wußte Paulus sehr wohl, weswegen er auch solches den Jungfrauen zu verstehen gab, wenn er sie ermahnt, im ehlosen und jungfräulichen Stande zu bleiben: **So meyne ich nun, solches sey gut um der gegenwärtigen Noth willen.** Und wiederum: **So eine Jungfrau freyet, sündiget sie nicht.** Er versteht hier keine Jungfrau, welche das Gelübde der Jungfrauschaft gethan hat, sondern nur den Ehestand noch nicht kennt, und durch das Gelübde der Jungfrauschaft noch nicht gebunden ist. **Doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonte aber eurer gern.** Er giebt einem verständigen Zuhörer mit einem Worte alles zu verstehen; er kann daraus alles zusammen nehmen und erwägen, die Geburtsschmerzen, die Erziehung der Kinder, die Sorgen, die Krankheiten, die unzeitigen Todesfälle, die Feindschaften, die Streitigkeiten, den Zwang sich nach unzähligen Meynungen zu richten, sich fremdem Elende unterwürfig zu machen, und unzählige Bekümmernisse in seine Seele einzulassen. Von allen diesen Uebeln wird der be-

freyt, der sich einer beständigen Enthaltsamkeit ergiebt, und außer der Befreyung von allen diesen Unbequemlichkeiten wartet auch in dem andern Leben ein großer Lohn auf ihn.

Da wir nun alles dieses wissen, so laßt uns mit den ersten Ehen zufrieden seyn. Empfinden wir aber ein Verlangen in uns, zu den andern zu schreiten, so geschehe solches auf eine anständige Art und Weise und nach der Vorschrift GOttes. Denn deswegen heißt es: Nur daß es in dem HErrn geschehe. Er giebt zugleich die Erlaubniß, und schränkt die Erlaubniß ein, giebt die Freyheit, und setzt ihr zugleich die nöthigen Grenzen, damit nämlich ein Weib nicht ehrlose und verderbte Menschen in ihr Haus führe, nicht solche, welche sich in allen Wollüsten herumwälzen, sondern damit alles mit Ehrbarkeit, Sittsamkeit, und Gottesfurcht geschehe, und alles zur Ehre GOttes gereiche. Denn weil viele Weiber nach dem Ableben der ersten Männer erst Ehebruch getrieben, und dann andre Männer genommen, und tausend andre verderbte Wege gegangen sind, darum setzt er hinzu: Nur daß solches in dem HErrn geschehe. Alles dieses, was erwähnt worden ist, sollte nicht bey den andern Ehen seyn, damit sie

von Verbrechen rein bleiben möchten. Am besten wäre es freylich, auf den Verstorbnen zu warten, die ihm gelobte Treue nicht zu brechen, sondern sich der Enthaltsamkeit zu widmen, mit ihren Kindern so zu bleiben, und sich dadurch einer desto größern Gnade GOttes theilhaftig zu machen. Will aber eine zur zweyten Ehe schreiten, so geschehe dieses nur mit Zucht und Sittsamkeit und auf die wohlanständigste Weise; denn auch dieses ist zugelassen; nur allein die Hurerey und der Ehebruch werden verboten. Laßt uns also, die wir verheyrathet und unverheyrathet sind, vor diesen Verbrechen uns hüten; laßt uns nicht unser Leben schänden, nicht dasselbe zum Gelächter machen, nicht unsern Leib verunehren, nicht uns Vorwürfe des Gewissens in unserer Seele zuziehen. Denn wie können wir doch nach dem Umgange mit den Huren in dieser Versammlung erscheinen? Wie kannst du die Hände, womit du sie betastet hast, zum Himmel aufheben? Wie kannst du die Zunge bewegen, und mit dem Munde beten, womit du ihren geilen Mund geküsset hast? Mit welchen Augen wirst du deine keuschern Freunde ansehen? Und was rede ich von Freunden? Wenn es auch niemand weiß, so wirst du doch genöthigt seyn, dir selbst voll Schmach und Schande vorzukommen, und deinen

eignen Leib zu verabscheuen. Denn wenn du das nicht thätest, warum eiltest du doch gleich von den unzüchtigen Umarmungen ins Bad? Geschieht es nicht deswegen, weil du dir unreiner, als aller Unflath, vorkömmst? Was suchst du also einen größern Beweis von deiner Unreinigkeit, und was soll GOtt für ein Urtheil über dich fällen, da du selbst ein solches Urtheil über deine Handlungen fällst? Das also, daß sie sich für unrein halten, billige und lobe ich; daß sie aber nicht die rechte Art haben, sich zu reinigen, das misbillige und tadle ich. Ja wenn es eine Unreinigkeit des Leibes wäre, so könntest du deinen Leib durch das Bad abwaschen und reinigen; allein da du deine Seele auch befleckt und verunreinigt hast, so suche eine solche Reinigung, welche den Unflath an derselben wegnehmen kann. Was ist nun das für ein Bad, worinnen diese Unreinigkeit abgewaschen wird? Die heißen Quellen der Thränen, Seufzer, die aus der Tiefe des Herzens aufsteigen, eine beständige Zerknirschung, ein anhaltendes Gebet, Allmosen und zwar reichliche Allmosen, der feste Vorsatz, nicht mehr sich wieder so zu verunreini-

reinigen, und die Reue und der Abscheu gegen die schon begangnen Verbrechen. So wird die Sünde abgewaschen; so wird die Seele von ihrem Unflathe befreyt. Allein wenn wir dieses nicht thun, so mögen wir uns in allen Flüssen baden, wir werden auch nicht den geringsten Flecken von dieser Unreinigkeit abwaschen können. Doch was noch besser ist, laßt uns niemals dieses so große Verbrechen wagen. Wird aber ja einer einmal zu einem so schrecklichen Falle verleitet, so greife er zu diesen Mitteln. Vor allen Dingen verspreche er, daß er sich niemals wieder mit dieser Sünde verunreinigen wolle. Denn wenn wir gleich unsre Sünde verdammt haben, und sie dennoch wieder begehen, so hilft uns alle Reinigung nichts. Wer abgewaschen ist, und sich wieder im Schlamme verunreinigt, und wer wieder zerbricht, was er gebaut hat, und wieder baut, um es wieder zu zerbrechen, der hat weiter keinen Nutzen davon, als daß er sich vergebliche Mühe und Arbeit macht. Damit nun auch wir unser Leben nicht vergebens verschwenden, so wollen wir uns von den vorigen Sünden reinigen, und unser

übriges Leben der Ehrbarkeit, Keuschheit, und allen übrigen Tugenden heiligen, damit wir einen gnädigen GOtt haben, und das Reich des Himmels erlangen mögen. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigt
Von den
Eigenschaften derer,
welche man zur Ehe
nehmen will.

Daß ich der letzten Versammlung nicht beywohnen können, hat mich gekränkt; allein daß euch damals ein noch viel köstlicherer Tisch zubereitet gewesen, darüber habe ich eine besondre Freude empfunden. Denn mein Mitgenoß, der mit mir an einem Joche zieht, hat damals die Furchen gezogen, den Saamen reichlich ausgestreut, und eure Seelen mit allem Fleiße anzubauen und zu bessern gesucht. Ihr kennt die Reinigkeit seiner Sprache; ihr habt eine vortrefflich eingerichtete Rede gehört; ihr habt Wasser getrunken, das ins ewige Leben quillt; ihr habt den Quell gesehen, aus dem Gold mit sich führende Ströme hervorfließen. Man erzählt von Flüssen, welche denen, bey welchen sie vorüber fließen, Goldstaub mitbringen; nicht als wenn die Wasser selbst so goldreich wären, sondern weil sie in metallreichen Gebirgen entspringen, und wenn sie durch dieselben fortfließen, Goldsand mit sich fortwälzen, und denen, so an ihren Ufern wohnen, ungesuchte Reichthümer und Schätze mitbringen. Dieser Lehrer, der euch neulich unterrichtete, floß gleich diesen Strömen durch die heilige Schrift, als durch Metallgebirge, und brachte in eure Seelen solche Schätze, welche köst-

licher

licher denn alles Gold sind. Ich weiß daher, daß euch der Tisch, den ich euch heute zubereiten werde, deswegen schlechter und geringer vorkommen wird. Denn wer immer eines armen Tisches gewohnt ist, und einmal das Glück hat, an eine beßre Tafel gezogen zu werden, empfindet seine Armuth desto mehr, wenn er zu seinem ersten Tische zurückkehrt. Dem ungeachtet will ich nicht mit einem verzagten Gemüthe meine Rede anfangen. Denn ihr habt mit Paulo gelernt, satt zu seyn und zu hungern, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden, die Reichen zu bewundern und den Armen nicht zu verschmähen. Denn gleichwie Liebhaber des Weins und Zecher zwar vornehmlich sich am edlen Weine ergetzen, den geringern aber auch nicht verachten: So erhebt ihr zwar, die ihr von Liebe zu dem göttlichen Worte brennt, weisere Lehrer, aber doch so, daß ihr doch auch dem Mittelmäßigen nicht mit einem geringen Eifer zuhört. Wollüstige Schlemmer sitzen auch an den köstlichen Tafeln mit Eckel und Ueberdruß. Die Mäßigen hingegen, die nach Gerechtigkeit dursten und hungern, eilen auch mit großer Begierde zu einem armen Tische herbey. Daß ich aber dieses nicht sage, um euch zu schmeicheln, das hat sich zur Gnüge bey der letzten Rede, die ich an euch gehalten, geäußert. Denn als wir neulich lange von der Ehe redeten, und

zeigten,

zeigten, daß es ein wirklicher Ehebruch sey, sich von seinem Weibe zu scheiden, oder anderer noch lebenden Männer Weiber zur Ehe zu nehmen, und deswegen das Gesetz Christi anführten: **Wer eine Abgescheidete freyet, der bricht die Ehe, und wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um Ehebruchs willen, der macht, daß sie die Ehe bricht:** da sah ich viele ihr Haupt zur Erde neigen, sich in das Angesicht schlagen, und nicht einmal sich getrauen, ihre Augen aufzuheben. Bey diesem Anblicke hob ich meine Hand zum Himmel und sagte: Gelobet sey GOtt, daß ich nicht tauben Ohren predige, und daß meine Worte einen tiefen Eindruck in die Gemüther meiner Zuhörer machen. Es wäre freylich besser, sich von dem Sündigen zu enthalten; allein es ist doch schon ein Schritt zur Seeligkeit, die erkannte Sünde zu verdammen, sein Gewissen mit allem Ernste zu züchtigen, weil dieses ein Theil der Buße ist, und den Sünder in Zukunft von der Sünde abhält. Deswegen freute sich Paulus, die Sünder betrübt zu haben, nicht weil er sie betrübt, sondern weil er sie durch die Traurigkeit gebessert hatte. **Ich freue mich, sagt er, nicht davon, daß ihr seyd betrübt worden, sondern daß ihr betrübt seyd worden zur Reue. Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seeligkeit eine Reue,** 2 Cor. 7, 9.

die

die niemand gereuet. Ihr möget nun damals über eure eignen oder über fremde Sünden betrübt worden seyn, so seyd ihr der größten Lobeserhebungen werth. Denn wenn jemand über andre betrübt wird, der zeigt ein apostolisches Herz an, und folgt jenem nach, welcher sagt: **Wer wird schwach**
2 Cor. 11, 29. **und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht.** Wer aber über seine eignen Sünden betrübt ist, tilgt dadurch die auf ihn wartende Strafe, und macht sich durch diesen Schmerz in Zukunft vorsichtiger und weiser. Dieser Ursache wegen freute ich mich auch, als ich neulich viele mit niedergeschlagnen Häuptern erblickte, die sich in ihr Antlitz schlugen, weil ich bey mir erwog, was aus dieser Traurigkeit für ein großer Nutzen für sie entstünde.

Heute wollen wir uns nun wieder von der letzthin betrachteten Materie unterhalten, damit diejenigen, welche auf Heyrathen umgehen, diese wichtige Sache lange vorher reiflich überlegen können. Denn untersuchen wir, wenn wir ein Haus oder Sklaven kaufen wollen, vorher sowohl die Verkäufer, als die ersten Herren, als die Leibesbeschaffenheit und die Beschaffenheit ihrer Seele ganz genau, wie viel mehr müssen wir uns in Ansehung unsers künftigen Weibes vorsehen? Ein Haus kann wieder verkauft werden, wenn es uns zuwider und baufällig

ist; einen boshaft erfundnen Knecht können wir dem Sklavenhändler zurückgeben; allein ein Weib, das wir einmal genommen haben, darf man dem, von welchem man sie empfangen hat, nicht wieder geben; man muß sie stets in seinem Hause behalten; man wollte sich denn nach dem göttlichen Gesetze eines Ehebruchs schuldig machen und sie von sich stoßen, wenn sie böse ist. Wenn du also ein Weib nehmen willst, so lies nicht allein die weltlichen, sondern auch die göttlichen Rechte; denn an jenem Tage wirst du nicht nach jenen, sondern nach diesen gerichtet. Jene Rechte bringen dich vielleicht in viele Geldbußen, wenn du ihnen entgegen handelst; trittst du diese aber mit Füßen, so bringen sie über deine Seele Strafen, denen du nicht entgehen kannst, und stürzen dich in ein unauslöschliches Feuer.

Wenn du ein Weib nehmen willst, so läufst du recht sorgfältig zu den Rechtsgelehrten, setzest dich zu ihnen hin und erkundigst dich recht genau, wie es denn werden werde, wenn sie ohne Kinder stirbt, wenn sie einen Sohn verläßt, oder wenn zwey oder drey Kinder von ihr am Leben sind, was ihr für eine Nutzung ihres Vermögens verstattet ist, wenn der Vater lebt, oder stirbt, wie viel von ihrer Erbschaft der Mann und wie viel die Brüder bekommen müssen, wenn ein Mann das ganze Vermögen seiner Frau

behalten kann, so daß er andern nichts davon abtritt, und wenn er hingegen alles verliert. Um dergleichen Dinge bekümmerst du dich recht genau und sorgfältig, und siehst dich auf allen Seiten vor, damit nicht von ihrem Vermögen wieder etwas auf die Anverwandten komme, und obgleich der ganze Schaden, wenn dich dabey einer betrifft, nur ein Geldverlust ist, so achtest du doch alles dieses nicht so geringe, daß du nicht deswegen sorgen solltest. Ist es nun nicht die größte Thorheit, wegen des Geldes so viele Sorgen zu tragen, und die Gefahr, worein man seine Seele stürzen kann, und die Rechenschaft, die man dereinst davon wird geben müssen, geringe zu achten, da man doch vornehmlich für die Seele sorgen sollte. Diejenigen also, welche in den Ehestand treten wollen, mögen, wie ich ihnen rathe, zu Paulo gehen, und die Vorschriften, die er vom Ehestande giebt, durchlesen, und wenn sie erst von ihm gelernt haben, was sie thun müssen, wenn sie ein boshaftes oder dem Trunke liebendes Weib bekommen, wenn sie eine Verleumderinn oder eine Plauderinn ist, oder sonst ein solches Laster an sich hat, alsdann erst an die Heyrath denken. Denn wenn du siehst, daß er erlaubt, ein Weib, bey dem man ein solches Laster wahrnimmt, zu verstoßen, und ein andres Weib zu nehmen, ohne daß du einige Gefahr besorgen darfst, so

sey

sey gutes Muthes. Erlaubt er aber dieses nicht, sondern befiehlt, ein Weib, sie mag einen Fehler haben, welchen sie will, wenn sie nur nicht die Ehe bricht, zu behalten und zu lieben, so bereite nur dein Gemüth dazu vor, und rüste deine Geduld, alle Bosheit deines Weibes, sie mag bestehen, worinnen sie will, zu ertragen. Scheint dir dieses aber schwer und unmöglich zu seyn, so sorge mit allem Fleiße dafür, daß du dir ein gutes, sittsames, gefälliges und gehorsames Weib nehmest, weil du eben so gewiß weißt, daß eins von beyden die nothwendige Folge der Heyrath sey, alle ihre Fehler, so beschwerlich sie auch seyn mögen, zu ertragen, oder wenn du dieselbe verstößest, nach dem Worte GOttes des Ehebruches schuldig zu seyn. Denn Matth. 5, 32.
wer sich von seinem Weibe scheidet, heißt es, es sey denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer eine abgescheidete freyet, der bricht die Ehe. Wenn wir dieses, ehe wir heyrathen, recht bedacht, und diese Vorschriften reiflich erwogen haben, so werden wir uns Mühe geben, ein Weib zu nehmen, das tugendhaft ist u. mit unsern Sitten und Neigungen übereinstimmt. Dadurch werden wir so viel gewinnen, daß wir sie nicht allein niemals verstoßen, sondern auch dieselbe nach der Vorschrift des Apostels Paulus mit großer Zärtlichkeit lieben werden. Denn nachdem er gesagt hatte: Ihr Männer,

Eph. 5, 26. liebet eure Weiber, so zeigt er auch die Art, wie man sie lieben soll. Wie soll man sie also lieben? Was giebst du uns für eine Vorschrift? Gleichwie Christus auch die Gemeine geliebet hat. Und wie hat Christus die Gemeine geliebet? Und hat sich selbst für sie gegeben. Wenn du dieser Vorschrift folgst, so wirst du dich selbst nicht weigern, für dein Weib zu sterben. Denn wenn der HErr seine Gemeine, die ihm unterworfen war, so geliebt hat, daß er sich selbst für sie gegeben, wie vielmehr werden wir die Mitgenoßinn unsers Lebens also lieben müssen? Aber laßt uns sehen, vielleicht hat die Schönheit der Braut, und ihre Tugend so viel Reizungen für den Herrn, den Bräutigam, gehabt, daß er sie so sehr liebte? Dieses können wir nicht sagen. Denn daß sie häßlich und unrein gewesen sey, können wir aus dem Folgenden hören. Denn nachdem er gesagt hatte: Und hat sich selbst für sie gegeben: so setzte er gleich hinzu: Auf daß er sie heiligte; und hat sie gereiniget durch das Wasserbad. Wenn er sagt, daß er sie gereinigt hat, so zeigt er dadurch, daß sie vorher unrein und befleckt gewesen sey, und zwar nicht mit einer gemeinen, sondern mit der allergrößten Unreinigkeit. Denn sie war mit dem Fette der Opfer, mit dem Rauche von den Altären der Götzen, mit Blutschulden und andern solchen Unreinigkeiten befleckt und verunehrt. Dem ungeachtet hat er vor

ihrer

ihrer Unreinigkeit keinen Abscheu gehabt, sondern ihre Häßlichkeit in Schönheit verwandelt, sie umgebildet, und neu geschaffen, und ihr ihre vorigen Sünden vergeben. Diesem Beyspiele folge du nach, und wenn dein Weib noch so viel wider dich begangen hat, so vergieb ihr solches. Bekömmst du ein ungestaltes lasterhaftes Weib, so suche ihre Sitten mit Sanftmuth und Gelindigkeit zu verschönern, gleichwie Christus die Gemeine verschönert hat. Denn er hat nicht nur ihre Unreinigkeit weggenommen, sondern auch ihr Alter, indem er den alten Menschen, der ganz aus Lastern bestund, ausgezogen, welches Paulus auch in den folgenden Worten zu erkennen giebt, wenn er hinzusetzt: **Auf daß er ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel.** Er hat sie nicht allein schön, sondern auch jung gemacht, nicht dem Leibe, sondern der Beschaffenheit der Seele und des Willens nach. Es verdient nicht allein das Bewunderung, daß er nicht nur die ungestalte, häßliche, unreine und so veraltete Braut nicht verschmäht, daß er sich für sie in den Tod gegeben, und ihr dadurch eine unglaubliche und außerordentliche Schönheit gegeben hat, sondern daß er sie auch dann, wenn sie sich nachher wieder befleckt und verunreinigt hat, nicht aus seiner Brautkammer stößt, und die Bande der Lie-

be zerreißt, sondern dieselbe lieber heilen und verbessern will. Denn wie viele sind nach dem empfangenen Glauben wieder in die Sünde zurückgefallen, und dennoch sind sie ihm deswegen nicht zum Greuel geworden; zum Exempel jener aus der corinthischen Gemeine, welcher Blutschande trieb, da er ein Glied der Kirche war; dennoch wurde dieses Glied nicht abgeschnitten, sondern wiederum geheilt. Die ganze Gemeine der Galater strauchelte und fiel wieder ins Judenthum; dennoch verstieß er sie nicht, sondern er ließ sie durch Paulum heilen und würdigte sie der ersten Liebe wieder. Gleichwie wir an unserm Leibe, wenn ihn eine Krankheit betrifft, das kranke Glied nicht abschneiden, sondern die Krankheit vertreiben: So muß man auch mit seinem Weibe umgehen. Hat sie ein Laster, so stoße sie nicht von dir, sondern suche dieses Laster bey ihr auszurotten. Ein Weib kann man oft bessern; allein ein Glied, das von der Fäulniß ergriffen ist, kann oft gar nicht wieder geheilt werden, und dennoch schneiden wir das kranke Glied nicht ab. Manche haben einen lahmen Fuß, manche eine gelähmte Hüfte, andre eine verdorrte Hand, andre ein blindes Auge, und niemand will doch gern diesen Fuß, diese Hüfte, dieses Auge, diese Hand verlieren; und wenn sie gleich ganz unbrauchbar sind, und die andern

Glie-

Glieder schänden, so sehen wir sie doch immer noch aus einer angebohrnen Liebe zu ihnen als einen Theil unsers Körpers an. Ist es nun nicht eine Thorheit, für Glieder, die unbrauchbar und unheilbar sind, eine solche Sorgfalt zu tragen, da aber, wo noch Hoffnung ist, wo es so schwer nicht mit der Verbesserung hält, keine dienlichen Mittel zu brauchen? Angebohrne Fehler können durch keine Mittel gehoben werden; allein einen verderbten Willen kann man zur Besserung bringen.

Gesetzt aber, du leugnest, daß dein Weib durch viele angewandte Mittel nicht gebessert werden könne, daß sie hartnäckig bey ihren Sitten verharre, so muß man sie auch dann nicht verstoßen; denn wir schneiden auch unheilbare Glieder nicht vom Leibe ab. Sie ist ein Theil deines Leibes; denn es heißt: **Sie werden seyn zwey ein Fleisch.** Eph. 5, 31.
Es ist der Mühe nicht werth und hilft nichts, wenn man ein schwaches Glied heilen will, das wegen seiner Schwachheit ganz unheilbar zu seyn scheint. Allein wenn du die Fehler deines Weibes zu verbessern suchst, wenn du sie lehrst und unterrichtest, gesetzt, daß sie auch unheilbar bleibt, so hast du doch dafür eine große und herrliche Belohnung zu hoffen. Denn obgleich aller dein Unterricht und alle deine Lehren vergebens sind, so wird doch deine Geduld des versprochnen

Lohnes nicht beraubt werden, weil du aus Furcht vor GOtt so geduldig gewesen bist, die Bosheit deines Weibes so standhaft ertragen, und deines Leibes Glied behalten hast. Ein Weib ist ein nöthiges Glied unsers Leibes, und eben deswegen soll man sie vornehmlich lieben, welches uns Paulus in
Eph. 5, 28. diesen Worten vorschreibt: **Die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihre eignen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat iemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nährt es und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.** (Er giebt uns ein großes Geheimniß zu verstehen, wenn er sagt: **Von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine.**)* Denn gleichwie Eva, sagt er, aus der Seite Adams hervorgegangen ist, so sind auch wir aus der Seite Christi gekommen. Denn das wollen die Worte sagen: **Wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.** Daß Eva aus der Seite Adams entstanden sey, wissen wir alle; wir lesen in der heiligen Schrift, daß GOtt einen tiefen Schlaf

* Dieses hat der lateinische Uebersetzer in seinem Exemplare gelesen. Montfaucon hat es in keinem Manuscripte gelesen.

Schlaf auf Adam fallen lassen, eine Ribbe aus seiner Seite genommen, und das Weib daraus erbaut habe. Das aber die Kirche aus der Seite Christi entsprungen sey, wo lernen wir das? Auch aus der heiligen Schrift. Denn nachdem Christus an das Kreuz geheftet worden und seinen Geist aufgegeben hatte, so floß Blut und Wasser daraus, nachdem ein Kriegsmann seine Seite mit einem Speere geöffnet. Aus diesem Wasser und Blute besteht nun die ganze Kirche. Er ist selbst der Zeuge davon, wenn er sagt: **Es sey denn, daß jemand wiedergebohren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.** Er nennt aber das Blut Geist *. Durch das Wasser der Taufe werden wir gebohren, durch das Blut aber ernährt. Siehst du nun, wie wir von seinem Fleische und von seinem Gebeine sind, da wir nämlich durch Blut und Wasser so wohl gebohren, als ernährt werden? Gleichwie Eva von GOtt erschaffen wurde, da Adam schlief, so ist auch die Kirche, indem Christus gestorben war, aus seiner Seite erbaut worden.

Joh. 19, 34.

Joh. 3, 5.

Ein Weib verdient aber nicht um deswillen allein geliebt zu werden, weil sie unser Glied, und aus uns erbaut ist, sondern

* **Unsre Gottesgelehrten erklären diese Stelle anders.**

weil solches auch von GOtt befohlen wor-
1 B.M.2,24. den, wenn er also spricht: **Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn zwey ein Fleisch.** Denn deswegen hat uns Paulus dieses Gesetz gelesen, damit er uns auf alle Weise zu dieser Liebe nöthigen möchte. Hier erwäge nur einmal die Weisheit des Apostels. Er sucht uns nicht allein mit göttlichen, auch nicht allein mit menschlichen Gründen zur Liebe gegen unsre Weiber zu bewegen, sondern er nimmt sie zusammen, damit weisere Christen mehr durch das Himmlische, schwache und niedrige Seelen aber mehr durch irdische und natürliche Gründe zur Liebe gereizt werden möchten. Deswegen fängt er die Ermahnung mit dem an, was JEsus Christus löbliches gethan hatte. **Liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch die Gemeine geliebt hat.** Dann sind die Bewegungs-Gründe wieder menschlich: **Die Männer sollen die Weiber lieben, als ihre eignen Leiber.** Sodann kömmt er wieder auf Christum: **Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.** Dann kömmt er wieder auf menschliche Gründe: **Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen.** Nachdem er dieses gesagt hat, so fährt er fort: **Das Geheim-**

heimniß ist groß. Und wie ist es denn groß? Daß eine Jungfrau, die so lange eingeschlossen gewesen ist, den Bräutigam, den sie niemals gesehen, von dem ersten Tage mit einem so brünstigen Verlangen, als ihren eignen Leib liebt. Eben so hat sie der Mann oft niemals noch gesehen, niemals mit ihr geredt, und zieht sie doch von dem ersten Tage an allen seinen Freunden und Verwandten und hernach selbst den Aeltern vor. Die Aeltern sind unwillig, wenn ihnen auf eine andre Weise das Geld genommen wird, und sie fodern den vor Gericht, der es ihnen nimmt, und geben gleichwohl oft einem unbekannten Menschen, den sie sonst niemals gesehen haben, eine reiche Mitgift mit der Tochter zugleich. Dieses thun sie gern, und glauben nicht, einen Schaden dabey zu leiden; es fällt ihnen, wenn sie ihre Tochter wegführen sehen, nicht ein, daß sie so lange um sie gewesen sind; sie betrüben und ängstigen sich nicht darüber, sondern danken noch dazu, und halten es für ein Glück, daß ihre Tochter mit vielem Gelde aus ihrem Hause weggeholt wird. Alles dieses erwog Paulus, daß zween Eheleute die Aeltern verlassen und so genau mit einander verknüpft werden, daß der neue Bund mehr Reiz für sie hat, als die alte Gewohnheit und der lange Umgang, und schloß daraus, daß dieses nicht von den Menschen her-

rühre daß eine so starke Liebe von GOtt komme, daß eine Tochter mit gleich großer Freude sowohl von den Aeltern ausgestattet und weggegeben, als von dem Bräutigam angenommen wird. Das Geheimniß ist groß, spricht er. Und gleichwie ein neugebohrnes Kind, so bald es nur die Augen aufthut, seine Aeltern erkennt, ehe es noch lallen kann: So werden einander auch Braut und Bräutigam, ohne daß ihnen jemand zuredet, sie dazu aufmuntert und anreizt, wenn sie einander blos sehen, gewogen. Weil er nun bey Christo und der Gemeine eben dieses wahrnahm, so gerieth er dadurch nicht in ein geringes Erstaunen. Gleichwie ein Bräutigam seinen Vater verläßt und zu seiner Braut eilt, so hat auch Christus den Thron seines Vaters verlassen, und ist zu uns gekommen. Wenn du hörst, daß er den Stuhl seines Vaters verlassen habe, so denke darunter nicht eine wirkliche Veranderung, sondern eine Erniedrigung zu uns. Denn er war auch da bey seinem Vater, als er bey uns war. Darum spricht Paulus: **Das Geheimniß ist groß.** Es ist auch bey den Menschen groß; allein wenn ich sehe, daß bey Christo und der Kirche eben dieses geschieht, so gerathe ich in die allergrößte Verwunderung. Als er gesagt hatte: **Das Geheimniß ist groß,** so setzte er deswegen gleich hinzu: **Ich rede aber von Christo und der Gemeine.**

Da du nun also weißt, was bey der Ehe für ein großes Geheimniß ist, und wie groß derjenige ist, von dem sie als ein Bild gebraucht wird, so überlege dieses wichtige Werk sehr reiflich, wenn du ein Weib nehmen willst, und sieh nicht etwa auf das Geld, das du dabey gewinnen kannst; denn eine Ehe ist kein Handel, sondern man nimmt ein Weib, um eine Gesellinn und Mitgenossinn seines Lebens zu haben.

Ich habe viele sagen hören: Dieser ist durch seine Heyrath reich geworden; er war sonst sehr arm; nun da er eine reiche Frau hat, hat er auch einen Ueberfluß von allen Dingen und lebt herrlich und in Freuden. Was sagst du, o Mensch? Du willst durch die Frau reich werden, und schämst dich nicht? Du verbirgst dich nicht vor Scham unter die Erde, daß du auf eine solche Weise nach Reichthum trachtest? Sind das Reden, die sich für einen Mann schicken? Das Weib hat keine andre Pflicht, als die erworbnen Güter zu erhalten, die Einkünfte zu sparen, und das Hauswesen zu besorgen. Denn zu dem Ende hat sie uns GOtt gegeben, daß sie uns hierinnen vor allen andern Dingen helfen soll. Da unser ganzes Leben vornehmlich aus zweyerley Arten von Geschäfften besteht, aus den häuslichen und aus den öffentlichen Angelegenheiten und Geschäfften, so hat GOtt jedem sein

Theil gegeben, dem weiblichen Geschlechte die Sorge für das Hauswesen, den Männern aber die öffentlichen Angelegenheiten, alles, was zum Gerichte, zu öffentlichen Berathschlagungen, und zum Kriegswesen gehöret. Ein Weib kann nicht mit der Lanze umgehen oder den Spieß führen, oder den Bogen abdrücken; aber sie kann wohl den Rocken nehmen, mit der Spindel umgehen, und die übrigen häuslichen Geschäffte besorgen. Sie kann bey öffentlichen Berathschlagungen keinen Ausspruch thun; aber sie kann wohl über etwas im Hauswesen ein Urtheil fällen, und dafür sorgt sie oft weit besser, als der Mann. Sie kann dem gemeinen Wesen nicht vorstehen, aber sie kann wohl ihre Kinder löblich erziehen, welche das beste Gut sind; sie kann die Fehler des Gesindes entdecken, und es in Zucht und Ordnung erhalten, und ihrem Manne tausend andre Bequemlichkeiten verschaffen, und ihn aller der Haussorgen entledigen, als der Sorgen für die Vorrathskammer, für das Spinnen, für die Küche, für den Schmuck und die Reinlichkeit der Kleider, und für alles andre, welches Männern weder anständig noch so leicht ist, wenn sie es auch besorgen wollten. Denn daraus leuchtet eben die Weisheit der göttlichen Vorsehung hervor, daß der, so bey wichtigen und großen Geschäfften sehr nützlich ist, in gerin-

gern

gern und unansehnlichern desto ungeschickter ist, damit uns die Dienste der Weiber desto unentbehrlicher seyn möchten. Wäre der Mann in beyden Arten von Geschäfften gleich geschickt, so würde das weibliche Geschlecht verachtet worden seyn; die Weiber würden hingegen gar zu stolz und übermüthig geworden seyn, wofern sie in wichtigern Angelegenheiten mehr zu brauchen wären. Darum hat GOtt nicht einem alles beydes verliehen, damit kein Geschlecht von beyden geringer, denn das andre, und für überflüßig geachtet werden möchte. Er hat auch die Verrichtungen nicht gleich unter sie ausgetheilt, damit, wenn beyden eine gleiche Ehre wäre ertheilt worden, kein Streit wegen der Herrschaft unter ihnen entstehen möchte, indem die Weiber den Männern den Vorzug nicht würden haben einräumen wollen. Damit nun sowohl für die Eintracht, als für die anständige Ordnung gesorgt werden möchte, so hat er die Einrichtung getroffen, als er jedem Geschlechte seine Verrichtungen zugetheilt, daß der nützlichste und nothwendigste Theil auf den Mann, der geringere aber auf das Weib fiel, damit er darum, weil er wichtigere Dienste leistete, in Ansehen stehen, sie aber wegen ihrer geringern Verrichtungen sich wider den Mann nicht auflehnen möchte.

Da

Da wir nun alles dieses wissen, so laßt uns bey Heyrathen bloß darauf sehen, ob unser zukünftiges Weib tugendhaft und mit schönen Sitten begabt sey, damit wir beständig Friede haben und uns einer beständigen Eintracht und Liebe erfreuen können. Wer ein reiches Weib zur Ehe nimmt, begiebt sich mehr in die Sklaverey, als in die Ehe. Denn da ohnedieß die Personen des weiblichen Geschlechtes voll Eitelkeit, und sehr zum Ehrgeize geneigt sind, wie werden es denn die Männer mit ihnen ausstehen können, wenn sie noch dazu reich sind? Wer aber ein Weib nimmt, das ihm gleich, oder noch ärmer ist, der nimmt sich in der That eine Gehülfinn und Mitgenossinn seines Lebens, und bringt unzählige Güter in sein Haus. Denn selbst der Zwang der Armuth nöthigt sie, ihrem Manne in allen Dingen nachzugeben und ihm zu folgen, wodurch denn alle Gelegenheit zum Zanke, zur Zwietracht, zum Uebermuthe, und zu beyderseitigen Beleidigungen aufgehoben, der Friede aber, die Eintracht, die Liebe, und eine gegenseitige Uebereinstimmung in allen Dingen noch mehr bestärket und befestigt wird. Laßt uns also nicht nach Reichthümern trachten, sondern uns bemühen, eine friedliche und vergnügte Ehe zu erhalten. Die Ehen sind nicht dazu eingesetzt, daß Zank und Unruhe unsre Häuser erfüllen, Un-

einigkeit

einigkeit und Zwietracht herrschen, eins das andre hassen, und wir ein solches Leben führen sollen, daß uns vor dem Leben eckelt; sondern daß wir einen Beystand, einen sichern Hafen, eine Zuflucht, einen Trost finden, unsre Sorgen leichter tragen, und uns durch die liebreichen Gespräche unsrer Gatinnen wieder erquicken könnten. Wie viele Reiche giebt es nicht, die reiche Weiber ehlichten, sie vermehrten ihren Reichthum, verlohren aber die Wollust der Eintracht, indem nicht einmal die Mahlzeiten von Streitigkeiten und Zänkereyen befreyt blieben? Wie viele Arme nehmen noch ärmere Weiber, und bringen ihr Leben friedlich zu, und sehen die Sonne mit frölichen Augen an! Die Reichen hingegen besitzen allen Ueberfluß von Ergeßlichkeiten, und wünschen sich dennoch sehr oft wegen ihrer Weiber den Tod, und wollten, daß ihr Leben ein Ende hätte. So wenig nützen die Reichthümer, wenn sie kein gutes Herz antreffen. Und was brauche ich vom Frieden und von der Eintracht zu reden, da sehr oft reiche Weiber selbst Hindernisse gewesen sind, zu einem großen Vermögen zu kommen? Denn zuweilen hat ein Mann sein ganzes Vermögen zur Morgengabe für sein Weib aufwenden müssen; dann stirbt sie zu früh, und nunmehr muß er ihren Anverwandten alles hinzahlen, und nach tau-

send Streitigkeiten, Zänkereyen, und Beleidigungen, die er von ihr erdulden müssen, glückt es ihm kaum, seine Freyheit zu behalten, und hat das Schicksal der Schiffbrüchigen, die froh sind, wenn sie das bloße Leben aus den Fluten erretten. Gleichwie geizige Kaufleute, die ihr Schiff mit tausend Waaren belasten, und mehr Ladung einnehmen, als das Schiff tragen kann, dadurch verursachen, daß das Schiff leicht untersinkt, da sie denn alles verlieren: So verlieren auch diejenigen, welche nach solchen belasteten Ehen trachten, oft das Vermögen, das sie vor der Ehe besaßen, indem sie ein größres Vermögen zu bekommen hoffen. Eine einzige große Welle kann jenes Geizigen Schiff in die See begraben; ein frühzeitiger Tod seines Weibes kann diesem Ehemanne auch das Vermögen nehmen, das er noch besitzt.

Alles dieses laßt uns überlegen, und nicht auf den Reichthum sehen, sondern Tugend, Sitten und Klugheit bey einem Weibe suchen. Denn ein mäßiges, leutseeliges und sittsames Weib wird die Armuth, wenn sie gleich arm ist, besser als den Reichthum ertragen. Hingegen ein mürrisches, zänkisches und unmäßiges Weib mag noch so viele Reichthümer in einem Hause finden, sie wird sie schneller als, ein Sturmwind, zerstreuen, und den Mann in Armuth, in tau-

send Noth und Unglück stürzen. Laßt uns also nicht Reichthümer, sondern ein Weib suchen, das unser Vermögen, welches wir schon besitzen, klüglich gebrauchen, und auf eine vorsichtige Weise damit haushalten kann. Vor allen Dingen lerne, weswegen die Ehe gestiftet, und zu was für einem Ende sie eingesetzt worden sey, du wirst gewiß weiter nichts verlangen. Welches ist denn also der Endzweck der Ehe? Weswegen ist sie von GOtt gestiftet worden? Höre, was Paulus sagt: **Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib.** Er hat 1 Cor. 7, 2. nicht gesagt, damit man der Armuth entgehe und reich werde; was denn? Damit wir die Hurerey meiden, damit wir unsre Begierden mäßigen, damit wir züchtig leben, damit wir GOtt gefallen, wenn wir uns mit unserm eignen Weibe begnügen. Das hilft uns die Ehe, das ist ihre Furcht, das gewinnen wir durch dieselbe. Wir wollen uns also inacht nehmen, daß wir nicht das Wichtigste vergessen, und nach Dingen trachten, die weniger zu bedeuten haben. Denn ein mäßiges und zufriednes Herz ist über allen Reichthum zu schätzen. Deswegen allein müssen wir Weiber nehmen, daß wir die Sünde meiden, daß wir aller Hurerey entfliehen; deswegen müssen wir heyrathen, damit wir desto leichter ein keusches und züchtiges Leben führen mögen.

Dieser Endzweck wird aber erhalten werden, wenn uns GOtt eine solche Braut giebt, die uns gottseeliger, enthaltsamer und rechtschaffner machen kann. Denn wenn die Schönheit des Leibes nicht mit der Tugend der Seele vereinigt ist, so wird sie vielleicht einen Ehemann zehn, zwanzig oder dreyßig Tage fesseln können, aber länger wird ihre Herrschaft nicht dauern, weil dieser ganze Reiz verschwindet, wenn ihre Laster offenbar werden. Allein diejenigen, deren Seele schön und liebenswürdig ist, entzünden, ie mehr ihr Adel und ihre Tugend mit der Zeit bewährt wird, die Liebe ihrer Männer immer mehr, und reizen sie zu einer immer größern Zärtlichkeit. Wo nun auf diese Weise eine recht brünstige und wahre Liebe erzeugt ist, da wird alle Art der Hurerey verbannt, und es fällt demjenigen, der sein Weib liebt, nicht einmal ein ausschweifender Gedanke ein; er widmet alle seine Zärtlichkeit nur ihr, und durch sein keusches Leben macht er sich einen gnädigen GOtt, der in seinem ganzen Hause Friede und Eintracht erhält, und ihm mit seinem Beystande allezeit gegenwärtig ist.

Nach diesen Grundsätzen nahmen jene vortrefflichen Alten Weiber; sie sahen auf die Schönheit und den Adel der Seele, nicht aber auf die Menge der Reichthümer. Es ist genug, wenn ich dieses mit einem einzigen

zigen

zigen Beyspiele beweise. Abraham war alt und wohlbetagt, und der HErr hatte ihn geseegnet allenthalben, und sprach zu seinem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstund: Lege deine Hand unter meine Hüfte, und schwöre mir bey dem HErrn, dem GOtt des Himmels und der Erden, daß du meinem Sohn kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne, sondern daß du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft und nehmest meinem Sohn Isaac ein Weib. Siehst du die Tugend des Gerechten? Siehst du, mit welcher Sorgfalt er für die Heyrath seines Sohnes sorgt? Er nimmt nicht Kupplerinnen, oder alte Schwätzerinnen dazu, wie itzt geschieht, sondern er übergiebt diese Sache seinem ältesten Knechte. Auch das ist ein Beweis von der Gottseeligkeit und Tugend des Erzvaters, daß er seinen Knecht so wohl gezogen und unterrichtet hatte, daß ihm die Sorge für eine so wichtige Angelegenheit aufgetragen zu werden verdiente. Er befiehlt ihm nicht, daß er seinem Sohne ein schönes oder ein reiches Weib suchen soll; er will, sie soll mit edlen und schönen Sitten geschmückt seyn, und darum muß er eine so weite Reise thun. Nun betrachte auch das gute Herz des Knechtes. Er sagte nicht etwa:

1 B. M. 24, 1.

Es giebt so viele Völker, die uns so nahe sind, so viele vornehme, angesehne und auch sehr reiche Töchter unter ihnen, und du sendest mich in ein so weit entlegnes Land zu unbekannten Leuten? Mit wem soll ich mich dort einlassen? Wer wird mich erkennen? Wird man mir nicht nachstellen? Wird man mich nicht betrügen? Denn niemand ist mehrern Beleidigungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt, als ein Fremder. Das alles sagte er nicht. Alle diese Gedanken hatte er nicht; er befürchtete nur das, was am meisten zu befürchten war; er gehorchte ohne Widerrede, zeigte aber doch seine Klugheit und Vorsicht durch eine nöthige Frage. Der Knecht sprach: Wie wenn das Weib nicht wollte folgen in dieß Land, soll ich denn deinen Sohn wiederbringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? Abraham antwortete ihm: Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. Der HErr, der GOtt des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat und von meiner Heimat; der mir geschworen hat und gesaget: Dieß Land will ich deinem Saamen geben: der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest. Siehst du den starken Glauben des Erzvaters? Er rufte nicht seine Freunde noch Verwandten, noch sonst

iemanden herbey, sondern er gab ihm GOtt zum Beystande und Geleitsmanne, und damit er seinem Knechte desto mehr Muth machte, so sagte er nicht bloß: **Der HErr, der GOtt des Himmels und der Erden,** sondern er setzte hinzu: **Der mich von meines Vaters Hause genommen hat.** Erinnre dich, sagte er, was wir für eine weite Reise vorgenommen, und wie wir, ob wir gleich unser Vaterland verlassen, dennoch in der Ferne ein größres Glück gefunden haben, und wie dasjenige, was unmöglich zu seyn schien, dennoch möglich geworden ist. Doch er erinnerte ihn nicht allein daran, daß ihn GOtt aus seines Vaters Hause genommen hatte, sondern er führte ihn auch zu Gemüthe, daß GOtt sein Schuldner sey. **Er hat mir geschworen und gesagt: Dieß Land will ich deinem Saamen geben.** Gesetzt also, daß wir auch seiner Hülfe nicht werth sind, so wird er doch um seiner Zusage willen bey uns seyn, uns alle unsre Absichten erleichtern, und sie das Ende erreichen lassen, das wir wünschen. Mit diesen Worten sandte er seinen Knecht fort. Nachdem er dahin kam, wo er hingesandt war, so gieng er zu keinem Einwohner, so redete er niemanden an; er rief die Weiber derselben nicht herbey, sondern er behielt nach seiner Treue den Helfer, den er bekommen hatte, stund, und betete, und sprach: **HErr, der GOtt meines HErrn Abraham, begegne**

mir heute und thue Barmherzigkeit an meinem HErrn Abraham. Er sagte nicht: HErr, mein GOtt, sondern: HErr, du GOtt meines HErrn Abraham. Ich bin zwar unwerth und niedrig, allein ich führe meinen HErrn für mich an; ich komme hieher, nicht mir, sondern ihm zu dienen; sieh also seine Tugend gnädig an und stehe mir in allen meinen aufgetragnen Verrichtungen bey.

Damit du nicht glaubest, daß er solche Hülfe als eine Schuld von GOtt fodre, so höre, was nunmehr folgt: Thue Barmherzigkeit an meinem HErrn Abraham. Wenn wir auch tausend löbliche Handlungen verrichtet hätten, so erwarten wir doch von deiner Güte und Gnade deinen Beystand; wir verlangen ihn als eine Wohlthat und nicht als eine Schuld. Was verlangst du also? Siehe, ich stehe hier bey diesem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kömmt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken, daß sie die sey, die du deinem Diener Isaac bescheeret hast, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast. Betrachte nur die Weisheit des Knechtes,

was er für ein Zeichen verlangt. Er sagt nicht: Wenn ich eine sehen werde, die von Mauleseln getragen wird, oder auf einem Wagen daherfährt, und ein großes Gefolg von Verschnittnen nach sich schleppt, und eine zahlreiche Bedienung hat, eine Jungfrau, die jung, blühend, und schön ist, so sey sie die, welche du deinem Knechte bescheeret hast. Was sagt er denn? **Wenn nun eine Dirne kömmt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug, und laß mich trinken.** Was machst du, du guter Mann? Suchst du für deinen HErrn eine so schlechte Frau, die Wasser holen soll und mit dir reden kann? Ja, giebt er zur Antwort; ich bin von meinem Herrn nicht gesandt worden, eine reiche und vornehme Frau für den Sohn seines Herrn auszusuchen, sondern eine Frau, die eine edle Seele und anständige Sitten hätte. Sehr oft besitzen viele von denen, die Wasser holen, eine vollkommne Tugend, andre wohnen in den prächtigsten Häusern, und sind die allerschlimmsten, die am wenigsten nütze sind. Und woher weißt du es, daß diese tugendhaft ist? Aus dem angegebnen Zeichen. Und was ist dieses für ein Zeichen? Ein großes und unzweifelhaftes Zeichen. Die Gastfreyheit ist dieses große Zeichen, das einen vollkommnen Beweis der Tugend abgiebt. Es ist also eben so viel als ob er sagte, ob er gleich nicht die-

se Worte braucht: Ich suche eine Jungfrau, die so gastfrey und liebreich gegen die Fremden ist, daß sie ihnen alle Dienste leistet, die nur in ihrem Vermögen sind. Er sucht diese Tugend nicht ohne Ursache bey ihr, sondern deswegen, weil er aus einem Hause war, wo die Tugend der Gastfreyheit in dem größten Ansehen stund; er sucht deswegen eine Frau, deren Sitten den Sitten seiner Herren gleichen möchten. Er dachte bey sich selbst: Ich muß eine gastfreye Jungfrau für meinen Herrn suchen, damit nicht ein Zank zwischen Mann und Frau entstehe, wenn er, wie er denn seinem Vater nachartet, andre an seinen Gütern Antheil nehmen läßt, und ehe ihn noch die Fremden darum ersuchen, sie in sein Haus bittet, sie etwa allzugenau ist, solches nicht leiden will, und verbietet, wie solches in den meisten Häusern geschieht. Ich will also itzt eine Probe deswegen mit ihr anstellen; denn der Gastfreyheit haben wir unsre ganze Glückseeligkeit zu danken. Durch seine Gastfreyheit hat mein Herr den Bräutigam erhalten; durch sie wurde er Vater; er schlachtete ein Lamm und bekam einen Sohn; er buck einen Kuchen, und GOtt verhieß ihm eine so große und unzählige Menge Nachkommen, als der Sterne am Himmel sind. Weil wir nun dieser Tugend alle unsre Glückseeligkeiten zu danken

haben,

haben, so suche ich auch vornehmlich diese Tugend bey der, die meines Herrn Frau werden soll. Denn darauf müssen wir nicht sehen, daß er Wasser foderte, sondern darauf, daß er eine gastfreye Seele suchte, die nicht allein das gab, warum sie gebeten wurde, sondern auch noch mehr darbietet. **Und ehe er ausgeredet hatte, heißt es weiter, siehe da kam heraus Rebecca, Bethuels Tochter.** Hier wurde erfüllt, was der Prophet sagt: **Indem du wirst rufen, will ich antworten: Siehe, hier bin ich.** So glücklich ist das Gebet der Frommen; ehe sie noch ausgebetet haben, erfahren sie, daß sie GOtt gnädig erhört. Wenn du also heyrathen willst, so nimm du auch deine Zuflucht nicht zu den Menschen, oder zu den Weibern, die mit dem Unglücke andrer Menschen ihren Gewinn machen, und nur darauf umgehen, daß sie eine Belohnung davon tragen, sondern wende dich an GOtt. Er wird sich nicht schämen, dein Freywerber zu seyn, und dir eine Braut zuzuführen. Er hat die Verheißung gegeben: **Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen.** Sage nicht: Wie kann ich GOtt sehen? Ich kann mich mit ihm in kein Gespräch einlassen, ich kann nicht mit ihm reden, daß ich ihn darum bitten könnte? Das sind Worte, die eine ungläubige Seele verrathen

Jes. 58, 9.

rathen würden. Denn GOtt kann alles, was er will, auch ohne Stimme sehr bald ausrichten, wie denn solches hier geschehen ist. Der Knecht hörte keine Stimme; er sah kein Gesicht, sondern er stund bey dem Brunnen und betete, und ward sogleich seines Wunsches gewährt. Ehe er noch ausgeredet hatte, siehe da kam heraus Rebecca, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milca war, welche Nahors, Abrahams Bruders Weib war. Und sie war eine sehr schöne Jungfrau von Gesicht, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt. Warum gedenkst du der Schönheit des Leibes? Damit du ihre bewundernswürdige Schamhaftigkeit, damit du die Schönheit ihrer Seele kennen lernen sollst. Die Keuschheit und Unschuld ist an sich selbst eine bewundernswürdige Tugend; allein sie verdient noch weit mehr bewundert zu werden, wenn die Schönheit damit verknüpft ist. Als Moses die Geschichte von der Keuschheit Josephs erzählen wollte, so gedachte er erst der Schönheit seines Leibes, und sagte: Joseph war schön und hübsch von Angesicht. Alsdenn erzählt er erst seine Keuschheit, und zeigte, daß er seine Schönheit nicht zur Unzucht gemisbraucht hätte. Denn die Schönheit ist nicht allezeit eine Ursache der Unkeuschheit, so wie die Häßlich-

lichkeit nicht allezeit eine Ursache der Enthaltsamkeit ist. Denn sehr viele schöne Frauenspersonen sind wegen ihrer Keuschheit berühmt und herrlich worden, und andre hingegen, die doch sehr häßlich und ungestalt gewesen, sind noch häßlicher in Ansehung ihrer Seele geworden, und haben sich mit tausend Sünden der Unkeuschheit befleckt. Denn an beyden ist nicht die Beschaffenheit des Körpers, sondern der Wille der Seele Ursache.

Er nennt sie nicht ohne Ursache zweymal eine Jungfrau. Denn nachdem er gesagt hatte: Sie war eine sehr schöne Jungfrau von Gesicht, so setzte er hinzu: noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt. Denn weil es viele Jungfrauen giebt, die zwar ihren Leib rein behalten, ihre Seele aber mit Unkeuschheit erfüllen, sich putzen und schminken, und eine unzählige Menge Liebhaber an sich locken, die Augen der Jünglinge bezaubern, ihnen Netze legen und sie in ihr Verderben stürzen, so zeigt Moses, daß Rebecca nicht so beschaffen, sondern an Leib und Seele eine Jungfrau gewesen sey, und sagt deswegen: **Noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt.** Und sie hatte doch so viele Gelegenheiten, den Mannspersonen bekannt zu werden; vors erste war sie schön, und zum andern mußte sie Wasser holen. Wäre sie

stets

stets in ihrem Zimmer geblieben, wie unsre Jungfrauen thun, nicht auf die Gasse gekommen, niemals aus dem Hause ihres Vaters ausgegangen, so wäre es kein Lob, daß sie keinem Manne bekannt geworden. Allein da du siehst, daß sie ausgeht, daß sie alle Tage einmal Wasser holen muß, ja oft zweymal und öfter, und dennoch den Personen unsers Geschlechtes unbekannt bleibt, das ist ein außerordentliches Lob. Denn da es sich zuweilen zuträgt, daß eine Jungfrau, die selten auskömmt, die häßlich und ungestalt ist, und von einigen Mägden begleitet wird, dem ungeachtet dadurch ihre Unschuld verliert: Wie viel Bewunderung und Lobsprüche verdient nicht eine Jungfrau, die täglich ohne Begleitung aus ihres Vaters Hause ausgeht, die nicht allein auf den Markt, sondern an den Wasserbrunnen geht, um Wasser zu holen, wo sie nothwendig vielen andern Menschen begegnen muß, und ungeachtet sie oft ausgehen muß, ungeachtet sie sehr schön aussieht, ungeachtet ihr viele junge Leute begegnen, dennoch ihre Unschuld unverletzt bewahrt, die mit viel größrer Sorgfalt über ihre Keuschheit wacht, als diejenige, so beständig eingeschlossen bleibt, kurz die so beschaffen ist, wie sie Paulus verlangt, wenn er spricht: **Heilig beyde am**
1 Cor. 7, 34. **Leibe und am Geiste.**

Als

Als sie nun in den Brunn hinabgestiegen war, ihren Krug gefüllt hatte, und herauf stieg, lief ihr der **Knecht** entgegen, und sagte: **Laß mich ein wenig Wassers trinken aus deinem Kruge. Und sie sprach: Trink, mein Herr, und eilend ließ sie den Krug hernieder, auf ihre Hand, und gab ihm zu trinken. Und da sie ihm zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Ich will deinen Kameelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken, und eilte, und goß den Krug aus in die Tränke, und lief zum Brunnen zu schöpfen, und schöpfte allen seinen Kameelen.** Sowohl die Gastfreyheit als die Bescheidenheit und Sittsamkeit dieser Jungfrau ist sehr groß, wie solches sowohl ihre Worte als ihre Handlungen beweisen. Siehst du wohl, daß die Gastfreyheit nicht wider die Sittsamkeit, und die Sittsamkeit nicht wider die Gastfreyheit ist? Daß sie diesem Manne nicht zuerst entgegen eilte, und ihn nicht zuerst anredete, das verlangte ihre Sittsamkeit; ihm aber sein Verlangen nicht abzuschlagen, das war ein großer Beweis ihrer Güte und Gastfreyheit. Denn gleichwie sie unverschämt gehandelt hätte, wenn sie ihm entgegen gelaufen wäre, und ihn zuerst angeredet hätte, so wäre es eine Grausamkeit und Unmenschlichkeit gewesen, wenn sie ihm seine Bitte nicht hätte gewähren wollen. So aber hat sie beydes nicht gethan; sie

hat

hat weder die Gastfreyheit noch die Sittsamkeit beleidigt; sie opferte die Gastfreyheit nicht der Sittsamkeit auf, und verringerte das Lob der Sittsamkeit nicht durch die Gastfreyheit, sondern bewies jede Tugend vollkommen; sie zeigte ihre Sittsamkeit dadurch, daß sie wartete, bis sie gebeten wurde, und zeigte eine eben so große und bewunderns würdige Gastfreyheit dadurch, daß sie die Bitte des Fremden ohne Verzug erfüllte. Denn das war eine außerordentliche Gastfreyheit, daß sie nicht allein seinem Verlangen eine Gnüge that, sondern auch noch mehr gab, als er von ihr bat. Daran liegt nichts, daß es bloß Wasser war, was sie ihm gab; denn sie hatte da nichts anders. Die Gastfreyen sind nicht nach ihrem Aufwande, sondern nach ihrem Vermögen zu beurtheilen. GOtt lobt auch den, der einen Becher frischen Wassers giebt, und er sagt, daß die Wittwe, welche zween Scherfe in den Gotteskasten gelegt *, mehr gegeben habe, als alle andern, weil solches ihr ganzes Vermögen gewesen. So hat auch Rebecca dem Fremden nur solche Geschenke gegeben, die sie bey der Hand hatte, weil sie ihm itzt nichts anders geben konnte. Es ist auch nicht vergebens hinzugesetzt worden,

* Aus zween Scherfen macht der lateinische Uebersetzer duos aureos minutos.

den, daß sie geeilt habe, und was dem ähnlich ist, anzuzeigen, daß sie alles, was sie gethan, willig und mit Freuden, und nicht gezwungen und ungern gethan habe. Daß es nichts geringes sey, kannst du daraus sehen. Oft haben wir einen vorbeygehenden Fackelträger gebeten, daß er ein wenig stille stehen, uns unser Licht anzünden lassen möchte, oft einen Wasserträger, daß er uns trinken lassen sollte, und sie haben es nicht gethan, sondern sind unwillig darüber worden. Rebecca hat nicht allein den Krug zu ihm geneigt, sondern auch reichlich allen seinen Kameelen Wasser geschöpft, sich so vieler Arbeit unterzogen, und mit vieler Leutseeligkeit selbst die Kräfte ihres weiblichen und zarten Körpers nicht geschont, um ihm zu dienen. Nicht allein die That selbst, sondern auch dieses, daß sie dieselbe willig that, ist ein Beweis der Tugend dieser Jungfrau. Sie nannte einen unbekannten Mann, den sie zum erstenmale sah, einen Herrn. Und gleichwie Abraham, ihr Schwäher, die Vorübergehenden nicht erst fragte, wer seyd ihr? Wo kommt ihr her, und wo wollt ihr hin? sondern bloß die Pflicht der Gastfreyheit ausübte, so fragte auch Rebecca nicht, wo der Fremde herkomme, und was er hier suche, sondern sie begnügt sich, gastfrey zu seyn, und diesen Ruhm zu gewinnen; um das

übrige bekümmert sie sich nicht. Juwelenhändler und Wechsler suchen weiter nichts, als ihren Gewinst bey denen, die Vermögen besitzen, zu machen, und bekümmern sich wenig darum, wer sie sind. Eben so sucht Rebecca blos die Früchte der Gastfreyheit zu erlangen, und die völlige Belohnung derselben davon zu tragen. Sie wußte wohl, daß sich niemand mehr schämt, als ein Fremdling, und eben deswegen muß man sehr freundlich und leutseelig mit ihm umgehen, und seinetwegen nicht neugierig seyn. Denn wenn wir uns allzugenau und neugierig um ihn bekümmern, so schreckt man ihn ab, und er fürchtet sich zu uns zu kommen. Das wußte sie, und that es deshalben nicht, gleichwie ihr Schwäher, der Freund der Pilgrime, es auch so machte, damit er seine Beute nicht vertreiben möchte. Er pflegte die Vorübergehenden zu bewirthen, und nachdem er dieses erlangt hatte, was er wollte, so ließ er sie auf diese Weise von sich.

Dieses war Ursache, daß er auch einmal Engel beherbergte. Wenn er sich genau und neugierig um sie bekümmert hätte, so würde seine Tugend viel von ihrem Werthe verlohren haben; denn wir bewundern ihn nicht deswegen, daß er Engel beherbergt hat, sondern daß er sie beherbergt, ohne es zu wis-

wissen, daß es Engel waren. Hätte er es gewußt, und sie bewirthet, so hätte er nichts besonders gethan; die Würde der Fremdlinge hätte wohl einen steinern und ganz unempfindlichen Menschen bewogen, leutseelig und ein Menschenfreund zu werden. Das aber verdient bewundert zu werden, daß er sie für gemeine Pilgrime hielt, und ihnen so viel Ehre erwies. So war eben auch Rebecca. Sie wußte nicht, wer der Fremdling war; warum er kam; auch nicht, daß er eine Heyrath mit ihr stiften würde; sie hielt ihn für einen Fremden und Reisenden. Das macht den Lohn ihrer Gastfreyheit desto größer, weil sie einem ganz unbekannten Menschen so viele Freundschaft erzeigte, und dennoch die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit nicht dabey aus den Augen setzte. Sie bezeigte sich dabey nicht unverschämt, noch frey; sie that es nicht mit Unwillen; sie that es nicht mit Verdruß; sondern mit allem geziemenden Wohlstande. Dieses zeigt Moses in den folgenden Worten seiner Erzählung an: **Er aber betrachtete sie und schwieg, um zu erkennen, ob der HErr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte oder nicht.** Was will das sagen: **Er betrachtete sie?** Er untersuchte ihre Kleidung, ihren Gang, ihre Blicke, ihre Rede und alles sehr genau, um aus den Ge-

berden des Leibes die innerliche Beschaffenheit ihrer Seele kennen zu lernen. Er war damit nicht zufrieden, sondern stellte noch eine andre Probe mit ihr an; denn nachdem sie ihm zu trinken gegeben hatte, fährt er fort und fragt sie: Meine Tochter, wem gehörest du an? Sage mirs; haben wir auch Raum, in deines Vaters Hause zu herbergen? Was antwortet sie hierauf? Sie sagte ihm ohne Verdruß und mit aller Leutseeligkeit, wer ihr Vater sey. Sie wurde nicht etwa unwillig und sagte: Wer ist denn der, daß er sich so neugierig um meines Vaters Haus bekümmert? Was hat er nach demselben zu fragen? Was sagt sie denn? Ich bin Bethuels Tochter, des Sohns Milca, den sie dem Nahor gebohren hat. Es ist viel Stroh und Futter bey uns, und Raums genug, zu herbergen. Wie sie ihm kurz zuvor, als er sie um Wasser bat, mehr gab, als er verlangte; da er sie bloß bat, daß sie ihm zu trinken geben möchte, sie zu ihm sagte, daß sie auch seine Kameele tränken wollte, und solches auch that: So machte sie es auch hier. Da er bloß um Raum zu herbergen bat, so redete sie auch vom Stroh und Futter, um ihn auf alle Art und Weise in das Haus ihres Vaters einzuladen und zu locken, damit sie den Lohn der Gastfreyheit ganz ver-

dienen möchte. Dieses alles laßt uns nicht mit unaufmerksamen Ohren anhören, ohne dadurch gebessert zu werden, sondern uns selbst untersuchen, und uns nach ihrem Beyspiele bilden, denn so werden wir erst die Tugend dieser Jungfrau recht kennen lernen. Oft sind wir schon unwillig und unzufrieden, wenn einige Bekannte und Freunde zu uns kommen, und sie sich einige Tage länger verweilen, als wir wünschen. Diese Jungfrau hingegen lockte einen fremden und unbekannten Gast in das Haus ihres Vaters, und bot nicht allein ihm, sondern auch vielen Kameelen Bewirthung und Verpflegung an; und dieses that sie mit vieler Bereitwilligkeit.

Nachdem nun der Knecht Abrahams in diese Herberge gekommen war, so bewies er hier noch mehr Klugheit, wie du solches aus der Erzählung Mosis lernen kannst. Man setzte ihm Essen vor, er aber sagte: Ich will nicht eher essen, bis ich zuvor meine Sache geworben habe. Siehst du wohl, wie mäßig und bedachtsam er ist? Es wurde ihm die Erlaubniß gegeben, zu reden. Laßt uns sehen, wie er sie anredet. Sagte er etwa zu ihnen: Ich habe einen berühmten und angesehnen Herrn, der von allen geehrt wird, der unter dem Volke, bey dem er sich

aufhält, das größte Ansehen hat? Er hätte dieses sagen können, wenn er gewollt hätte; denn er hätte die Wahrheit gesagt. Denn die Einwohner des Landes, in welchem er wohnte, verehrten ihn als einen König. Dem ungeachtet sagte er von allem dem nichts, was bey den Menschen so viel Hochachtung erwirbt, sondern er erhebt ihn wegen der Gnade GOttes, indem er sagt: **Ich bin Abrahams Knecht, und der Herr hat meinen Herrn reichlich geseegnet, und ist groß geworden, und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben.** Er gedenkt seiner Reichthümer, nicht so wohl um zu zeigen, daß er reich, als vielmehr, daß er gottseelig ist. Denn er lobt ihn nicht deswegen, daß er sie besitzt, sondern deswegen, daß er so viel von GOtt empfangen hat. Hierauf redet er von dem Bräutigam: **Sara, meines Herrn Weib, hat meinem Herrn einen Sohn in ihrem Alter gebohren.** Hier erzählt er die Art der Geburt, indem er sagt, daß sie ihm in ihrem Alter einen Sohn gebohren habe, damit zu zeigen, daß diese Geburt auch eine Probe der göttlichen Fürsorge, und nicht nach der Ordnung und dem Laufe der Natur erfolgt sey. Wenn du also einen Bräutigam oder eine Braut suchst, so sieh vor allen Dingen zu,

ob sie fromm und GOtt angenehm sind. Wenn diese Eigenschaft da ist, so wird das andre nachfolgen; fehlt aber diese Eigenschaft, so mag das Vermögen derselben auch noch so groß seyn, so wird dennoch solches nichts helfen. Damit er nun der Frage vorbeuge, warum er aus dem Lande, wo er sich befindet, sich keine Frau nehme, so fährt er fort: **Mein Herr hat einen Eid von mir genommen und gesagt: Du sollst meinem Sohn kein Weib nehmen von den Töchtern der Cananiter, in deren Lande ich wohne; sondern zeuch hin zu meines Vaters Hause, und zu meinem Geschlecht; daselbst nimm meinem Sohn ein Weib.** Doch damit wir euch nicht mit der Erzählung der ganzen Geschichte beschwerlich fallen, so wollen wir zum Ende eilen. Nachdem er erzählt hatte, wie er bey dem Brunnen gestanden, was er sich von der Jungfrau ausgebeten, wie sie ihm mehr, als er verlangt, gegeben, wie GOtt sein Beystand und Mittler geworden, so beschloß er seine Rede. Sie hörten alles dieses an, sie besonnen sich nicht einen Augenblick, sondern versprachen ihm, als wenn der Geist GOttes sie dazu antriebe, sogleich ihre Tochter. **Da antworteten Laban und Bethuel und sprachen: Das kömmt vom HErrn; darum können wir nichts wider dich re-**

den, weder Böses noch Gutes. Da ist Rebecca vor dir, nimm sie, und zeuch hin, daß sie deines Herrn Sohns Weib sey, wie der HErr geredt hat. Wer sollte nicht in Erstaunen und Verwunderung gerathen? Wie viele, und wie große Hindernisse sind nicht auf einmal aus dem Wege geräumt! Er war fremd; er war ein Knecht; er war unbekannt; der Weg war sehr weit; sie kannten weder Schwäher, noch Bräutigam, noch einen andern von seinen Angehörigen; ein jeder von diesen Umständen war allein fähig, die Ehe zu hindern. Alle diese Schwierigkeiten wurden gehoben, und man vertraute die Braut seiner Treue an, nicht anders, als ob er ein Bekannter, oder nicht weit von ihnen entfernt wäre, bloß weil die Sache von GOtt kam. Denn gleichwie wir tausend Abgründe, jähe Höhen, und unzählige Hindernisse antreffen, wenn wir etwas ohne ihn vornehmen, es mag gleich alles noch so leicht und eben zu seyn scheinen, so mag hingegen alles noch so verwirrt und schwer zu seyn scheinen, was wir vornehmen, wenn er unser Beystand ist, so wird alles leicht und eben werden. Laßt uns also dem angeführten Exempel folgen, und wenn wir GOtt vorher nicht angerufen haben, nichts thun noch vornehmen, sondern bey allen unsern Handlungen und Worten

allezeit seinen Beystand durchs Gebet zu Hülfe nehmen.

Nun laßt uns sehen, wie er die Hochzeit anstellt, nachdem er die Braut erhalten hat. Ließ er sich Pauken, Pfeifen, Tänzer, Trompeten, Saitenspieler und den übrigen itzt gewöhnlichen Pomp nachziehen? Keinesweges, sondern er nahm sie allein; eben der Engel begleitete ihn, der ihm, als er aus dem Hause Abrahams auszog, auf das Gebet seines Herrn, von GOtt zum Begleiter gegeben worden war. So zog die Braut fort, ohne den Klang der Pfeifen und Saitenspiele; sie hörte nichts von allem dem; aber auf ihrem Haupte ruhte ein tausendfacher Seegen. War sie nicht herrlicher gekrönt, als wenn sie eine noch so glänzende Krone auf ihrem Haupte getragen hätte? Sie zog nicht fort mit güldnen Kleidern ausgeschmückt. Ihr Schmuck war Sittsamkeit, Gottesfurcht, Gastfreyheit, und alle andern Tugenden. Sie saß in keinem verdeckten Wagen; sie war auch sonst von keinem andern Pompe umgeben, wodurch sie hätte ein Geräusch machen können, sondern zog dem Manne auf einem Kameele nach. Denn bey den Vätern besaßen die Jungfrauen außer den Tugenden der Seele auch eine sehr gute Leibesbeschaffenheit. Sie wur-

den nicht von den Müttern so zärtlich, wie heutiges Tages, erzogen, die ihre Töchter mit häufigen Bädern, mit Salben, Schminken, weichlichen Kleidern und tausend andern Dingen verderben, wodurch sie verzärtelter werden, als sie seyn sollten. Die Auferziehung der Alten war in allen Stücken sehr hart. Daher hatten sie auch eine recht blühende und wahre Schönheit des Leibes, die natürlich war, die sie nicht der Kunst und den Händen zu danken hatten. Daher genossen sie eine reine Gesundheit; ihre Reizungen waren dauerhaft; denn ihr Leib wurde von keiner Krankheit angefallen, weil alle Weichlichkeit gegen denselben von ihnen verwiesen war. Sie unterzogen sich den mühsamsten und beschwerlichsten Arbeiten; sie legten überall selbst Hand an, und das vertrieb alle Mattigkeit, gab hingegen dem Körper Stärke und eine dauerhafte Gesundheit. Dieses machte sie in den Augen der Männer desto angenehmer und liebenswürdiger. Denn sie machten durch alles dieses nicht allein ihren Körper dauerhafter, sondern auch ihre Seele mäßiger und besser. Rebecca zog also auf ihrem Kameele fort. Als sie in das Land der Cananiter kam, und wie sie ihre Augen erhob, den Isaac von ferne erblickte, so sprang sie eilends vom Kameele herunter. Siehst du

ihre Stärke und ihre gute Leibesbeschaffenheit? Sie sprang vom Kameele herunter. So viel Stärke hatte sie bey ihrer Sittsamkeit und Bescheidenheit. Sie sagte zum Knechte: Wer ist der Mann, der uns entgegen kömmt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel und verhüllte sich. Siehst du, überall findest du Zeugnisse ihrer Sittsamkeit, ihrer Bescheidenheit und Schamhaftigkeit? Da führte sie Isaac in die Hütte seiner Mutter Sara, und nahm die Rebecca, und sie ward sein Weib, und er gewann sie lieb. Also ward Isaac getröstet über seiner Mutter. Das wird nicht ohne Ursache erzählt, daß er sie lieb gewonnen habe, und über seiner Mutter, der Sara, getröstet worden sey. Du sollst die Reizungen und Tugenden bemerken, mit welchen sie ihn zur Liebe reizt, und welche sie mit zu ihm brachte. Wer sollte auch eine Jungfrau nicht lieben, die so schamhaft, so bescheiden, so gastfrey, so liebenswürdig, so männlich in Ansehung der Seele, und so stark und schön in Ansehung des Leibes war?

Dieses habe ich gesagt, daß ihr es nicht allein anhören und ihm Beyfall geben, sondern, daß ihr diesem Beyspiele nachahmen

sollt. Ihr Väter, ahmt die Sorgfalt des Patriarchen nach, die er darinnen zeigte, daß er seinem Sohn ein von der Kunst unverderbtes Weib suchte, und nicht auf Reichthum, nicht auf den Glanz des Geschlechtes, nicht auf die Schönheit des Leibes, sondern auf den Adel der Seele sah. Ihr Mütter aber, bemüht euch, eure Töchter auf diese Art zu erziehen. Ihr aber, die ihr die Braut in eure Wohnung und den Namen des Bräutigams führt, thut solches mit eben dem Anstande, als jene; verbannt alles Gelächter, jene Tänzer, Pfeifer und Saitenspieler, alle schandbaren Worte und Narrentheidungen, kurz allen übrigen üppigen und satanischen Pomp; nehmt hingegen in allem, was ihr vornehmt, GOtt zu eurem Mittler und Beystande. Wenn wir unsre Sachen auf diesen Fuß anstellen, so wird nie eine Trennung, nie der Verdacht eines Ehebruches, nie eine Gelegenheit zur Eifersucht, nie ein Zank, noch ein Streit entstehen. Friede und Eintracht wird in unsern Ehen herrschen; wo aber diese sind, da folgen immer auch alle andre Tugenden. Denn gleichwie nichts Gesundes in einem ganzen Hause ist, wenn

wenn sich Mann und Weib mit einander entzweyen, wenn es ihnen sonst auch in allen Dingen nach Wunsch ergeht: Eben so wird uns auch, wenn Friede und Eintracht im Hause herrscht, nichts Widriges und Unangenehmes betreffen, gesetzt, daß wir täglich von noch so vielen Ungewittern bestürmt würden. Wenn Ehen auf diese Weise geschlossen werden, so werden wir auch sehr leicht die Kinder zur Tugend auferziehen können. Eine Mutter, die so liebenswürdig, sittsam und mit allen Tugenden ausgeschmückt ist, wird gewiß ihren Mann einnehmen und mit Liebe gegen sich fesseln können. Wenn sie ihn auf diese Weise gewonnen hat, so wird er ihr bey der Erziehung der Kinder und der Sorgfalt für sie mit allem Eifer allen möglichen Beystand leisten, und auf diese Weise wird sie sich auch den Beystand GOttes zuwege bringen. Wenn dieser seine Gnade zu einer so schönen Haushaltung giebt, so kann ihnen nichts Widriges begegnen. Es wird alles im Hause wohl stehen, wenn diejenigen, so demselben vorstehen, auf diese Weise beschaffen sind. Seht, meine Lieben, so kann ein jeder

der mit seinem Hause, ich meyne mit seinem Weibe, mit seinen Kindern und mit seinem Gesinde das gegenwärtige Leben ruhig und zufrieden zubringen, dort aber zum Reiche des Himmels gelangen. GOtt verleihe uns allen solches durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht und Anbetung, von nun an bis in Ewigkeit!

Amen!

Predigt

Ueber den Ausspruch des Apostels:

Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, daß unsre Väter sind alle unter der Wolken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen.

Die Schiffer besuchen diejenigen Gegenden des Meeres am liebsten, wo sie die meisten Inseln und Hafen antreffen. Denn ein Meer das ohne Hafen ist, wird denen, so darauf schiffen, viel Schrecken verursachen, wenn es gleich von keinem Sturme verunruhigt wird; wo man aber allenthalben Hafen und Ufer sieht, da schifft man auf dem Meere mit Freuden. Gesetzt das Meer wütet auch einmal, so können sie sich doch, da sie ihre Zuflucht in der Nähe haben, sehr leicht und bald von den ihnen drohenden Gefahren befreyen. Sie mögen also nun den Hafen nahe oder in einiger Entfernung von demselben sich befinden, so gereicht ihnen der bloße Anblick desselben zu einem Troste. Die Spitzen der Berge, die sie von fernen erblicken, der aufsteigende Rauch, und die an dem Ufer weidenden Heerden pflegen sie nicht wenig zu erquicken. Allein wenn sie in die Mündung des Hafens selbst einlaufen, dann genießen sie eines vollkommnen Vergnügens Dann legen sie die Ruder nieder, dann baden sie ihre vom Meersalze zerfreßnen Leiber in trinkbaren Wassern, steigen ans Ufer, irren eine Zeitlang mit entblößten Leibern umher, und vergessen alle Mühe und Beschwerlichkeit ihrer Schiffarth. Gleichwie sie nun diese Ge-

gend des Meeres, weil sie sich hier am öftersten wieder erholen können, am liebsten besuchen: So ist mir auch die gegenwärtige Jahrszeit die liebste, nicht weil wir nunmehr von dem strengen Winter frey sind, auch nicht weil wir im Sommer das sanfte Säuseln der Westwinde genießen, sondern weil ich so viele geistliche Hafen sehe, die bereit sind, mich aufzunehmen, ich meyne die feyerlichen Tage der Märtyrer. Die Hafen können Schiffern nicht so viel Freude verursachen, als diese Tage den Gläubigen. Die Schiffer werden von den Hafen aus dem Sturme der Wellen errettet und von einer langwierigen Schiffarth befreyt. Die Gläubigen aber, welche das Andenken der Märtyrer feyern, werden dadurch aus dem gewaltigen Sturme herausgerissen, den jene unseeligen und boshaften Geister, und die thörichten Lüste und Neigungen in ihren Seelen erregen. Wer mit einem bekümmerten Herzen hier erscheint, sein Kummer entstehe nun aus den häuslichen oder aus den öffentlichen Angelegenheiten, der wird ihn, wenn er hinweggeht, abgelegt haben, er wird leichter und munterer werden; er wird kein Steuerruder niederlegen, aber er wird jene so unerträgliche und mannichfaltige Last irdischer Traurigkeit abwerfen, und in seiner Seele eine große und außerordentliche Freude empfinden. Ihr selbst seyd alle Zeugen

davon,

davon, die ihr euch gestern an den Kämpfen des heiligen Barlaam ergeztet, und mit großer Ruhe in seinen Hafen eiltet. Ihr reinigtet euch von den irdischen Sorgen; ihr hörtet die Reden von ihm an, und ihr wurdet dadurch leichter und muntrer *. Doch siehe, es nähert sich wieder das Fest eines andern Märtyrers. Wohlan denn wir wollen, bis wir in diesen Hafen einlaufen, auch itzt das Beyspiel der Schiffer nachahmen. Wie sie singen, wenn sie auf dem Meere schiffen und durch den Gesang die Beschwerlichkeiten der Schiffarth erleichtern, so wollen auch wir, bis wir in diesen Hafen gelangen, uns unterdessen mit geistlichen Reden unter einander ergetzen. Paulus soll uns Gelegenheit zu dieser schönen Unterredung geben, damit wir den Weg gehen, den er uns zu gehen befohlen hat. Auf welchem Wege sollen wir ihm aber

* Unter die Fehler, welche von Kennern mit Recht an der Beredtsamkeit des Chrysostomus ausgesetzt werden, gehören dergleichen Allegorien, als die gegenwärtige ist. Man entdeckt gar zu viel Zwang des Redners darinnen, neu, sonderbar und schön zu seyn. Er kann sie auch gar nicht verlassen. Ich habe nur übersetzt: Ihr reinigtet euch von irdischen Sorgen. Im Originale steht gar: Ihr wuscht euch von dem Meersalze irdischer Sorgen.

nachfolgen? Durch die Wüste, und durch die Wunder, die sich darinnen zugetragen haben. Ihr habt ihn heute sagen hören:
1 Cor. 10, 1. u. f. Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Felsen, der mit folgte, der war Christus. Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen: Denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, um zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwanzig tausend. Lasset uns auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten,

und wurden umbracht durch den Verderber. Es scheint alles dieses sehr deutlich zu seyn; allein aufmerksame Leser werden bey dieser Stelle nicht wenig schwere Fragen aufwerfen. Erst ist die Frage, warum er diese alten Geschichte erzählt, und wie die Erzählung dessen, was in der Wüste vorgefallen ist, mit demjenigen, was er vorher von dem Götzenopfer gesagt hatte, zusammenhängt. Denn dieser Heilige redet nicht ohne Bedacht, noch so, wie es ihm einfällt. Er beobachtet einen genauen Zusammenhang, undalles, was er sagt, stimmt auf das freundschaftlichste mit einander zusammen. Wie fällt er also auf die Erzählung dieser Geschichte? Er bestraft diejenigen, welche ohne Bedenken und Ueberlegung dahin giengen, wo das Götzenopfer war, welche Gemeinschaft mit diesem unreinen Tische hatten, und Götzenopfer anrührten, und nachdem er ihnen gezeigt, daß sie einen doppelten Schaden davon hätten, einmal, daß sie Schwachen zum Anstoße würden, und zum andern, daß sie sich mit den Teufeln in eine Gemeinschaft einließen; nachdem er durch das, was er vorhergesagt, ihre Gemüther genugsam gezähmt, und sie unterrichtet hatte, daß sie nicht allein auf sich, sondern auch auf viele andre sehen müßten, so wollte er sie noch in eine heilsame Furcht setzen, und deswegen erzählt er die alten

Geschichte. Er unterrichtet sie aber aus der alten Geschichte, weil sie auf ihr Wissen stolz waren, als Gläubige, als solche, die von dem Irrthume befreyt, zu einer höhern Erkenntniß erhoben, und zum Reiche des Himmels berufen worden waren; er thut dieses, um ihnen zu zeigen, daß alles ihr Wissen nichts nütze sey, wenn ihr Leben nicht mit der ihnen verliehnen Gnade übereinstimme.

Allein eben das, daß er sie in Furcht setzen will, giebt wieder zu vielen andern Fragen Anlaß. Warum braucht er die Worte Christi aus dem Evangelio nicht gegen sie; warum führt er ihnen nicht die Hölle, nicht jene äußerste Finsterniß, nicht jenen vergifteten Wurm, nicht jene ewigen Ketten, nicht das Feuer, das den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist, nicht jenes Heulen und Zähnklappen, nicht andre unzählige Martern zu Gemüthe? Denn wollte er sie schrecken, so hätte er das Schrecklichere dazu anwenden, und nicht dasjenige brauchen sollen, was in der Wüste vorgegangen ist. Jene wurden auch gestraft, aber weit gelinder, und nicht so strenge, und an einem Tage; diese aber sollen ewig und also weit strenger bestraft werden. Warum schreckt er also seine Corinther nicht damit, und erwähnt der Drohungen Christi nicht? Er hätte ja sagen können: Ich will

euch nicht verhalten, lieben Brüder, was Christus derjenigen wegen, die zwar die Wissenschaft des Glaubens haben, ihr Leben aber nicht nach derselben einrichten, für Gesetze gemacht hat. Er | hat viele von denen, welche große Wunder thaten, und die Gabe der Weissagung hatten, von dem Himmelreiche ausgeschlossen: Es werden viele an jenem Tage zu mir sagen: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Matth. 7, 22. Die thörichten Jungfrauen bestraft er auch nicht wegen der Lehre des Glaubens, sondern er schließt sie wegen ihres verkehrten Lebens, wegen ihrer Unbarmherzigkeit und Grausamkeit aus der Brautkammer aus. Jenen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, ließ er deswegen binden und hinauswerfen, nicht weil er etwa in der Lehre irrig gewesen, sondern weil sein Leben unrein und befleckt war. Er hieß auch jene, welchen er in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer zu gehen gebot, nicht deswegen dahin gehen, weil sie den Glauben verlohren, sondern weil sie sich keines Menschen erbarmt hatten. Alles dieses, und was

dem noch mehr ähnlich ist, hätte er vorbringen und sagen können: Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß alle die, so die Taufe empfangen, an den Geheimnissen der Religion Theil genommen, viel Glauben gezeigt und eine vollkommne Wissenschaft gehabt haben, dennoch aber, weil sie nicht darauf bedacht gewesen, ihr Leben ihrem Glauben gemäß einzurichten, von dem Reiche des Himmels ausgeschlossen und dem Feuer übergeben worden sind. Warum sagt er also dieses nicht, sondern übergeht das alles und spricht: **Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter alle sind unter der Wolke gewesen?** Warum erinnert er sie an das, was sich unter Mose zugetragen, und verschweigt das, was sich in der Zeit der Gnaden begeben? Paulus thut es nicht ohne Ueberlegung und Ursache; denn er war mit viel Weisheit erfüllt. Aber warum, aus was für Absicht that er es? Aus folgenden zwo Ursachen, theils um sie zu rühren, theils um zu zeigen, daß eine große Verwandtschaft zwischen dem alten und dem neuen Testamente sey. Weil es viele giebt, die keine Hölle und zukünftige Strafe glauben, sondern den Irrthum haben, daß GOtt alles dieses, das unauslöschliche Feuer, den unsterblichen Wurm, die äußerste Finsterniß, und alle andern Strafen den Menschen nur dräue,

dräue, um sie in Furcht zu setzen, und sie zur Mäßigung ihrer Leidenschaften zu bringen, so können sie doch vergangne Dinge nicht leugnen. Denn wie können sie von geschehenen Dingen sagen, daß sie nicht geschehen sind? Es können wohl viele an Dingen, die sie nicht gesehen haben, die nicht zur Wirklichkeit gelangt sind, zweifeln; allein es mag ein Mensch noch so verderbt und lasterhaft seyn, so wird er doch wirkliche Begebenheiten nicht leicht in Zweifel ziehen. Der Apostel will sie also von dem gerechten Urtheile GOttes durch das überzeugen, was jedermann einräumt, weil es wirkliche Begebenheiten sind, und wovon man noch itzt die Spuren sieht. Es ist eben so viel, als ob er sagte: Willst du keine Hölle und keine zukünftige Strafe glauben, und dir einbilden, daß GOtt nur zum Scheine gedräut habe, so erinnre dich an das Vergangne, und sey also auch wegen des Zukünftigen außer Zweifel. Denn wenn es eben derselbe GOtt ist, der sowohl das Vergangne als das Gegenwärtige ordnet, und sowohl die Einrichtung, die vormals in dem alten Bunde war, als die, so in dem neuen ist, gemacht hat, wie er denn wirklich eben derselbe ist, wie kann er uns, die wir eben so viele und noch schwerere Sünden als die, so unter dem alten Bunde lebten, begangen haben, unbestraft lassen, da er jene gezüchtigt und bestraft hat? Ich frage also: Haben die Jüden wegen

ihrer getriebenen Hurerey Strafe erlitten, und haben sie nicht gemurrt, und sind sie nicht ihres Murrens wegen bestraft worden? Das muß man einräumen. Da er nun also jene bestraft hat, wird er dich, der du in gleiche Verbrechen fällst, mit der Strafe verschonen? Das wäre wider die Vernunft und Billigkeit. Aber du bist hier nicht bestraft worden? Eben deswegen vornehmlich glaube, daß es eine Hölle und zukünftige Strafe giebt, weil du hier nicht bestraft wirst. Denn wenn es dort einmal keine Strafe gäbe, so würdest du, der du mit jenen in gleiche Verbrechen gefallen bist, hier nicht ungestraft bleiben. Wenn du also einen weichlichen, verdorbnen und wollüstigen Menschen findest, welcher sagt: Das sind Mährchen; es giebt keine zukünftigen Strafen, keine Hölle, sondern GOtt hat sie bloß gedräut, um die Menschen in ein Schrecken zu jagen, so antworte ihm: Du Mensch, der du das Zukünftige nicht glaubst, weil du es nicht siehst, weil du es vor deinen Augen nicht da liegen siehst, kannst du wohl das leugnen, was wirklich geschehen und in Erfüllung gegangen ist? Erinnre dich an Sodom und Gomorrha. Diese Gegend ist keiner andern Ursache wegen so sehr bestraft worden, als daß die Einwohner die unnatürliche Vermischung, die unrechtmäßigen Liebesverständnisse eingeführt,

und

und die Gesetze der Natur von Grund aus zerstört und umgestürzt haben. Wie ist es also möglich, daß der GOtt, welcher itzt eben derselbe ist, der er damals war, jene Sünder ohne Gnade strafen, dich aber, der du nach ihnen sündigst und größre Strafen verdienst, weil du nun die Gnade empfangen hast, und durch ihre Strafen nicht gebessert worden bist, mit seiner Rache verschonen sollte?

Darum sagt Paulus nichts von der Hölle, weil viele das Zukünftige nicht glauben, und nimmt seinen Unterricht von dem her, was schon geschehen ist. Denn obgleich das Zukünftige weit schrecklicher ist, so ist dennoch das Vergangene dem gemeinen Haufen glaubwürdiger, und selbst noch schrecklicher, als jenes. Darum redet er auch, wie gesagt, von dem Vergangnen, als dem Unverschämte selbst ihren Glauben nicht versagen können; zugleich schlägt er dem Marcion und Manichäus, und denen, so an einer gleichen Krankheit niederliegen, eine tödtliche Wunde. Wenn der GOtt des alten und der GOtt des neuen Bundes nicht eben derselbe ist, wenn nicht eben der GOtt sowohl der Stifter der vormaligen und der Stifter der itzigen Einrichtung ist, so sagst du, o Paulus, dieses vergebens, und setzest deine Zuhörer damit in keine Furcht, denn sie können sagen, wenn dort ein andrer, hier

ein

ein andrer GOtt ist, so wird dieser sich nicht nach dem Urtheile des andern richten, und seinen Ausspruch nicht nach einerley Gesetzen abfassen. Es hat dem GOtt des alten Bundes gefallen, alle zu strafen? Was bringst du diese Larven her? Warum schreckst du uns? Wir haben einen andern HErrn zum Richter. Wäre also ein andrer GOtt im alten Bunde, ein andrer im neuen, so würde Paulus wider seine Absicht gehandelt haben, indem er die Geschichte des alten Bundes anführt. Er würde sie nicht allein in kein Schrecken gesetzt, sondern sie auch von aller Furcht und Angst befreyt haben, welches nicht einmal ein Unverständiger, geschweige Paulus thun wird, dessen Weisheit so groß ist. Daraus ist offenbar, daß es eben der GOtt ist, der die Jüden in der Wüste geschlagen hat, und der uns bestrafen wird, wenn wir sündigen. Ich wiederhole es: Wäre es nicht eben der GOtt, so würde er uns nicht durch das, was vormals geschehen ist, wegen des Zukünftigen in Schrecken setzen. Weil es aber ein GOtt ist, so setzt er uns auf eine unwidersprechliche Art wegen des Zukünftigen in Furcht, und zeigt, daß man sich vor ihm fürchten und erschrecken müsse. Denn der, so unsre Väter wegen ihrer Sünden bestraft hat, wird uns, wenn wir in gleiche Sünden fallen, nicht ungestraft lassen.

Nun-

Nunmehr wollen wir wieder auf den Anfang der Erzählung kommen, und alle Worte genau und aufmerksam durchgehen. **Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder.** Er nennt seine Schüler Brüder, und giebt ihnen den Namen der Liebe und nicht den Namen der Würde. Er wußte, und er wußte es sehr wohl, daß diesem Namen keiner gleich komme, und daß der Name der Liebe zugleich der Name der größten Würde sey. Dieses laßt uns auch nachahmen. Sind einige von uns auch noch so geringe, so laßt uns doch dieselben mit dem Namen der Liebe und Freundschaft benennen, nicht allein die Freyen, sondern auch die Knechte, nicht allein die Reichen, sondern auch die Armen. Paulus geht uns hierinnen vor, indem er nicht allein die Freyen, die Vornehmen und Edlen unter den Corinthern, sondern auch die gemeinen Leute und die Knechte ohne Unterschied mit diesem Namen beehrt. Hier ist kein Jude, noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, kein Barbar noch Scythe, keiner weise, noch unweise; hier ist, mit einem Worte, der Unterschied aller menschlichen Weisheit aufgehoben. Und was ists Wunder, daß Paulus seinen Mitknechten diesen Namen giebt, da sein HErr selbst unser Geschlecht auf diese Weise benennt, indem er sagt: **Ich will deinen Namen predigen meinen**

Gal. 3, 28.

Ps. 22, 23. Brüdern; ich will dich in der Gemeine rühmen. Er nennt uns nicht allein Brüder, sondern hat selbst unser Bruder seyn wollen, hat unser Fleisch wirklich angenommen, und ist wirklich unsrer Natur theilhaftig worden. Paulus bewundert ihn auch deswegen, und sagt: Er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich. Daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden. Und kurz
Hebr. 2, 14. 16. vorher: Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden. Wenn wir nun dieses hören, so laßt uns allen Stolz, allen Hochmuth und Uebermuth aus unsern Herzen verbannen, und unserm Nächsten den Namen der Gefälligkeit und Ehre geben. Obgleich diese Pflicht nicht viel auf sich zu haben scheint, so entsteht doch daher unzähliges Gute; gleichwie das Gegentheil viele Feindschaften, Zänkereyen und Streitigkeiten verursacht.

Laßt uns aber nicht allein dieses, sondern auch das Folgende genau und aufmerksam erwägen; denn er hat sich nicht ohne Ursache so ausgedrückt. Nachdem er gesagt hatte: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, so fährt er fort: Daß unsre Väter alle sind unter der Wolke gewesen. Er sagt nicht, daß die Jüden, daß die, so aus Aegypten gegangen, sondern daß

daß unsre Väter sind unter der Wolke gewesen. Er zeigt dadurch seine Demuth, daß er sich der Verwandtschaft mit ihnen nicht schäme, ob er sie gleich so weit an Tugend übertraf; zugleich verstopft er auch den Unverschämten, welche den alten Bund lästern, das Maul. Denn wenn er einigen Haß gegen denselben gehabt hätte, so würde er ihn nicht mit diesem Namen der Ehre benennt haben, da alle, welche unter demselben gewesen, Vorwürfe und Tadel verdienten.

Alle. Er setzt auch nicht vergebens: Alle. Es steht nicht zum Ueberflusse da, sondern er hat es mit großem Bedachte gesetzt. Denn er braucht es nicht etwa nur einmal und dann nicht wieder, sondern zweymal, dreymal und öfter, anzuzeigen, daß er dieses Wort nicht ohne Ursache brauche. Nachdem er gesagt hatte: Sie sind alle unter der Wolke gewesen, so fährt er fort: **Alle** durchs Meer gegangen; **alle** unter Mosen getauft, und haben **alle** einerley geistliche Speise gegessen; **alle** einerley geistlichen Trank getrunken. Hörst du, wie oft er das **alle** braucht? Dieses hätte er nicht gethan, wenn er uns nicht ein großes und wundervolles Geheimniß damit hätte anzeigen wollen. Denn wenn er es ohne Ursache gebraucht hätte, so hätte er sich damit begnügen lassen, und es in der Folge

ver-

verschweigen, und so sagen können: Unsre Väter sind unter der Wolke gewesen, durchs Meer gegangen, unter Mose getauft worden, haben einerley geistliche Speise gegessen, und einerley geistlichen Trank getrunken. Allein er drückt es nicht so aus, sondern setzt zu einem jeden Satze alle hinzu. Dadurch öffnet er uns die Thüre, in den Verstand desselben einzudringen, und seine Weisheit kennen zu lernen. Warum wiederholt er also dieses Wort so oft? Um die große Verwandtschaft zwischen dem alten und dem neuen Bunde anzuzeigen, und uns zu lehren, daß das Vergangne der Schatten und das Vorbild von dem Gegenwärtigen gewesen sey. Diese Uebereinstimmung beweist er erst damit. Er setzt deswegen das Wort alle so oft, weil er zeigen will, daß, gleichwie in der Kirche kein Unterschied zwischen einem Freyen und einem Knechte, zwischen einem Fremden und einem Bürger, zwischen einem Jüngling und einem Greise, zwischen einem gemeinen Manne und einem Fürsten, zwischen Mann und Weib ist, sondern alle Menschen ohne Unterscheid des Geschlechtes, des Alters, der Würde mit eben dem Wasser getauft werden, es mag ein Knecht oder ein König seyn, die Reinigung bleibt einerley, und das ist eben das größte Kennzeichen unsers Adels, daß wir einen Bettler sowohl als den im Purpur zu der Gemeinschaft der

Geheim-

Geheimnisse zulassen, und dieser vor jenem nichts voraus hat; daß es, sage ich, eben so im alten Testamente gewesen sey. Denn du kannst nicht sagen, Moses wäre durchs Trockne, die Kinder Israel hingegen wären durchs Meer gegangen; die Reichen hätten einen andern Weg, die Armen einen andern genommen; die Männer wären unter dem Feuer, die Weiber unter der Wolke gewesen, sondern alle sind sie durchs Meer gegangen, alle unter der Wolke gewesen, alle auf Mosen getauft worden. Denn weil der Durchgang durchs rothe Meer ein Vorbild der zukünftigen Taufe seyn sollte, so mußte das zuerst im Vorbilde ausgedrückt werden, daß sie alle daran Theil genommen, gleichwie hier alle ohne Unterscheid Theil daran nehmen. Und wie kann dieser Durchgang, wird man sagen, ein Vorbild des Gegenwärtigen seyn? Ich will dir Rechenschaft davon geben, wenn du erst gelernt haben wirst, was ein Vorbild, und was die Sache und Wahrheit selbst ist.

Was ist also der Schatten, und was ist die Wahrheit? Laßt uns unsre Rede auf die Bildnisse führen, welche die Maler entwerfen. Du wirst oft ein Gemälde, worauf das Bild eines Kaisers hat gemalt werden sollen, mit himmelblauer Farbe überstrichen gesehen haben. Du wirst gesehen haben, wie der Maler darauf weiße Linien

zieht, den Kaiser, den kaiserlichen Thron, und die Rosse, und die Trabanten, und die überwundnen Feinde abzeichnet. Wenn nun dieses so abgezeichnet und entworfen ist, so ist dir das Ganze nicht ganz bekannt, auch nicht ganz unbekannt; du siehst wohl dunkel, daß ein Mensch und ein Pferd abgezeichnet wird; aber wie der Kaiser, wie das Pferd aussieht, das siehst du so deutlich nicht, bis die Wahrheit der Farben dazukömmt, und den Anblick deutlicher und heller macht. Wie du nun in der Zeichnung, ehe die Wahrheit der Farben dazukömmt, nicht alles verlangst, sondern mit der Zeichnung zufrieden bist, wenn du nur eine dunkle Erkenntniß der Sache erlangst: So mußt du auch von dem alten und von dem neuen Testamente urtheilen. Du darfst nicht verlangen, daß im Vorbilde alle Vollkommenheit der Wahrheit seyn soll, und so werde ich dich lehren können, was für eine Verwandtschaft zwischen dem alten und dem neuen Testamente, zwischen jenem Durchgange und unsrer Taufe sey. Dort ist Wasser, hier ist Wasser; hier ist der Taufstein *, dort das Meer; hier werden sie alle ins

* Ich übersetze κολυμβήθρα Taufstein der ungelehrten Leser wegen, als welchen die Art, in den ersten Jahrhunderten zu taufen, unbekannt ist.

ins Wasser getaucht, und dort alle; nach diesen Umständen ist eine Verwandtschaft zwischen jenem Durchgange und unsrer Taufe? Willst du nun die Wahrheit der Farben kennen lernen? Dort wurden die Israeliten durch das Meer aus Aegypten errettet; hier von der Abgötterey. Dort wurde Pharao ersäuft; hier der Satan; dort kamen die Aegypter um, hier der alte mit Sünden beschwerte Mensch. Siehe nur die Verwandtschaft des Vorbildes mit der Wahrheit, und den Vorzug, den die Wahrheit vor dem Vorbilde hat. Das Vorbild muß der Wahrheit nicht gar zu unähnlich seyn; sonst ist es kein Vorbild; aber das Vorbild kann auch der Wahrheit nicht vollkommen gleich seyn, sonst wäre das Vorbild die Wahrheit selbst. Es muß in seinem Verhältniß bleiben, nicht alles haben, was die Wahrheit hat, und auch nicht alles entbehren. Denn hätte es alles, so wäre es die Wahrheit selbst; hätte es nicht alles, so könnte es kein Vorbild seyn. Es muß einen Theil haben, und den andern der Wahrheit aufbehalten. Verlange also nicht, daß ich dir im alten Bunde alles zeigen soll, sondern wenn du nur einige dunkle Zeichnungen findest, so sey damit zufrieden. Wo ist also die Verwandtschaft des Vorbildes mit der Wahrheit? Dort waren alle, hier sind alle einer Sache theilhaft; dort war Was-

ser; hier ist Wasser. Jene wurden von einer Knechtschaft befreyt; hier werden wir auch von einer Knechtschaft befreyt, nur von einer andern; jene von der Knechtschaft Pharao, wir von der Knechtschaft des Satans; jene von der Knechtschaft der Aegypter, wir von der Knechtschaft der Sünden. Jene haben die Freyheit erlangt, wir auch, nicht eben die Freyheit, aber doch eine andre weit herrlichere Freyheit. Wenn nun bey uns alles herrlicher und vortrefflicher ist, so erstaune nicht darüber. Denn das ist eben das Merkmal der Wahrheit, daß sie ihrem Vorbilde zwar nicht entgegen, aber doch weit herrlicher und vortrefflicher ist.

Was wollen aber die Worte sagen: Sie sind alle auf Mosen getauft? Vielleicht sind sie deutlich; wir wollen aber dennoch suchen, sie noch deutlicher zu machen. Das Meer war vor ihren Augen ausgegossen, und es wurde ihnen befohlen, durchzugehen. Ein ganz neuer und sonderbarer Weg, den sonst noch kein Mensch gegangen war! Sie zauderten, sie weigerten sich, und wurden ungeduldig. Moses gieng zuerst durch und machte, daß ihm die andern gern und willig nachfolgten. Das wollen die Worte sagen: Sie sind auf Mosen getauft. Da sie ihm glaubten, da giengen sie unter seiner Anführung muthig und unerschrocken durchs Wasser. Dieses ist auch in Ansehung

hung Christi geschehen. Denn als er uns vom Irrthume befreyt, und von der Verehrung der Götzenbilder zurückgebracht hatte, und uns an der Hand zum Himmel führte, so hat er den Weg zuerst aufgethan, so ist er zuerst in den Himmel aufgefahren. Gleichwie also jene den Worten Moses glaubten, und in diesem Vertrauen den Weg antraten, so treten wir auch diese Reise getrost und zuversichtlich an, weil wir uns auf Christum verlassen. Daß die Worte: *Sie sind alle auf Mosen getauft*: Diesen Verstand haben, ist aus der Geschichte klar. Denn sie sind nicht auf den Namen Mosis getauft. Daß wir aber nicht allein JEsum zum Anführer haben, sondern auch auf seinen Namen getauft werden, jene aber nicht auf Mosis Namen getauft wurden, das darf dich nicht beunruhigen. Denn ich habe gesagt, daß die Wahrheit einen großen und unaussprechlichen Vorzug vor dem Vorbilde habe. Siehst du nun, was bey der Taufe das Vorbild und die Wahrheit sey?

Wohlan, ich will dir zeigen, daß in dem alten Bunde auch der Tisch des HErrn und die geheimnißvolle Gemeinschaft mit demselben vorgebildet sey, wenn ich dir dort nicht das Ganze zeigen soll, sondern wenn du die vorgefallnen Begebenheiten, wie billig ist, als Schatten und Vorbilder untersuchen willst. Denn nachdem der Apostel von

dem Meere, der Wolke und von Mose geredet hatte, so fährt er fort: **Sie haben alle einerley geistliche Speisen gegessen.** Gleichwie du, will er sagen, so bald du aus der Taufe herauskömmst, zu dem geheimnißvollen Tische hineilst *, so kamen auch jene, wie sie durch das Meer hindurch waren, zu einem ganz neuen und sonderbaren Tische, ich meyne zum Manna. Gleichwie du einen ganz außerordentlichen Trank hast, nämlich das Blut JEsu Christi, so wurden sie auch auf eine ganz außerordentliche Weise getränkt. Sie fanden keine Brunnen noch Flüsse, sondern sie erhielten aus einem harten und wasserlosen Felsen einen reichen Ueberfluß von Quellen. Darum nennt der Apostel dieses Wasser einen geistlichen Trank, nicht als ob er seiner Natur nach geistlich gewesen wäre, sondern wegen der Art, wie ihn die Israeliten erhielten. Er wurde ihnen nicht auf eine natürliche Weise gegeben, sondern durch eine besondre Wirkung GOttes, der ihr Führer war. Der Apostel sagt dieses selbst, indem er sich durch den Zusatz erklärt. Denn nachdem er gesagt hatte: **Sie haben alle einerley geistlichen**

* Dieses gründet sich auf die Geschichte von der Taufe der Erwachsnen, welche sobald sie getaüft waren, gleich darauf auch das heilige Abendmahl empfiengen.

lichen Trank getrunken, es war aber Wasser, was sie tranken, so setzt er hinzu, um zu zeigen, daß er diesen Trank, nicht wegen der Natur des Wassers, sondern wegen der Art, wie sie dasselbe erhielten, geistlich nenne: Sie trunken aber von dem geistlichen Felsen, der mitfolgte, der war Christus. Nicht die Natur des Felsen, sagt er, sondern die Kraft des wirkenden GOttes ließ diese Quellen hervorströmen.

Hier rottet er nun die Ketzerey des Paulus von Samosata mit den Wurzeln aus *.

* Paul von Samosata, am Euphrat in Syrien, war Bischof in Antiochia, ungefähr in der Mitte des dritten Jahrhunderts. Er hat sich sowohl durch seine Sitten, als durch seine Irrthümer in der Lehre, sehr verhäßt gemacht. Was die Lehre von der Dreyeinigkeit betrifft, so trug er fast die Lehren des Sabellius davon vor. Er behauptete, daß das Wort und der heilige Geist in GOtt wären, ohne daß sie Personen wären. Was die Lehre von der Menschwerdung JEsu Christi anbelangt, so hatte er eine sehr niedrige Meynung von ihm. Er lehrte, daß er seiner Natur nach über andre Menschen nicht erhaben sey. Er bekannte wohl, daß die ewige Weisheit, und das ewige Licht in ihm sey, aber nicht durch eine persönliche Vereinigung, sondern bloß durch seine Wirkung und Inwohnung in ihm. Er machte aus einem Christo zween Christos, zween Söhne, und gab

Hat Christus alles, was dort vorgegangen ist, gewirkt, wie kann er sagen, daß Christus erst zu seyn angefangen habe, als ihn Maria gebohren? Denn wenn alles, was sich in der Wüste begeben hat, vor der Jungfrau Maria geschehen ist, Christus aber nach dem Ausspruche des Apostels alles dieses gethan hat, so muß er nothwendig vor seiner Empfängniß und Geburt da gewesen seyn. Denn wäre er nicht da gewesen, so hätte er nicht so erstaunliche und außerordentliche Wunder thun können. Gleichwie nun der Apostel, da er sagte, daß sie alle durchs Meer gegangen, zeigen wollte, daß die Würde der Kirche lange vorher im Vorbilde ausgedruckt worden sey: So hat er dieses ebenfalls gezeigt, da er sagt, daß sie alle einerley geistliche Speise gegessen. Gleichwie in der Kirche nicht der Reiche einen andern Leib, und der Arme einen andern Leib, der Reiche nicht ein ander Blut, und der Arme

gab ihm außer den zwo Naturen, zwo Persönlichkeiten. Das ist es, was man aus dem Epiphanius und Eusebius von ihm weiß. Unterdessen ist in seiner Geschichte noch sehr viel dunkles, das näher untersucht zu werden verdiente. Eine weitläuftigere Erzählung findet man beym Tillem. Tom. IV. Part. II. des Memoires pour servir à l'histoire Eccles. p. 612 seq.

Arme nicht ein ander Blut empfieng: So empfieng auch dort weder der Reiche ein ander Manna, noch der Arme ein ander Manna; der Reiche trank nicht etwa von einem andern Brunnen, als der Arme, sondern gleichwie alle, die hieher kommen, an eben dem Tische Gemeinschaft haben, und aus einem Becher trinken, so aßen auch dort alle von einem Manna, und alle tranken von einem Felsen. Ich will etwas sagen, das Erstaunen und Verwunderung verdient. Es suchten damals einige mehr zu sammeln, als sie nöthig hatten; allein ihr Geiz half ihnen nichts. So lange sie eine Gleichheit beobachteten, blieb das Manna Manna; wenn sie aber mehr einsammeln wollten, so verwandelte der Geiz das Manna in Würmer, ob sie gleich solches nicht thaten, um andern zu schaden. Sie nahmen andern ihre Speise nicht; allein sie wurden verdammt, weil sie mehr verlangten. Ob sie gleich andern nicht schadeten, so fügten sie doch sich selbst den größten Schaden zu, indem sie sich durch diese Art einzusammeln, an den Geiz gewöhnten. Das Manna war also zugleich ihre Speise und zugleich eine Lehre zur Erkenntniß GOttes; es nährte zugleich den Leib, und unterrichtete zugleich die Seele. Es nährte den Leib nicht allein, sondern überhob sie auch der Arbeit. Sie hatten nicht nöthig, Ochsen

zusammen zu spannen, den Pflug zu nehmen, zu pflügen, und ein Jahr auf die Erndte zu hoffen, sie fanden täglich ihren Tisch bereitet, einen ganz neuen, sonderbaren, und außerordentlichen Tisch. Sie lernten durch die That selbst den Ausspruch des Evangelii, daß man nicht für den morgenden Tag sorgen soll, denn diese Sorge diente ihnen zu nichts. Was einer mehr sammelte, wurde verderbt und gieng verlohren, und blieb nichts, als ein Beweis des Geizes der Sammelnden. Damit sie auch nicht glaubten, daß dieser Mannathau etwas natürliches wäre, so fiel er am Sabbate nicht. GOtt wollte sie diese beyden Wahrheiten lehren, daß er in den andern Tagen diesen außerordentlichen und wunderbaren Regen wirke, und daß er am Sabbate denselben nicht fallen lasse, damit sie auch wider ihren Willen an diesem Tage ruhen sollten. Man konnte aber nicht allein an ihrer Speise, sondern auch an ihrer Kleidung, an ihren Schuen, und an allen andern Dingen die Erfüllung der Gebote sehen, die nachher den Aposteln gegeben worden sind. Sie hatten keine Wohnung, keinen Tisch, kein Bette, kein Kleid, womit sie wechseln konnten, keine Schue; dieses alles richtete GOtt nach seiner Weisheit so ein. Siehst du, wie groß die Verwandtschaft des alten Bundes mit dem neuen ist? Gleichwie Christus die Apo-

Matth. 6, 34.

stel so bildete, daß sie mit dem Nothdürftigen völlig zufrieden waren: So mußten jene ihr Leben ebenfalls einrichten, und die ganze Schöpfung war zu ihrem Dienste bereit. Und warum geschah dieses? Er wollte sie in eine Gegend der Welt so zu sagen einschließen, und ihnen das Gesetz geben, daß sie ihm beständig daselbst dienen, und ihm an keinem andern Orte der Welt einen Tempel oder Altar aufbauen, sondern ihre Opfer und Gaben dahinbringen, da ihre Feste feyern, da das Gesetz lesen, und alle andern Gebräuche und Reinigungen da beobachten sollten. Damit sie nun nicht aus der eingeschränkten Art des Gottesdienstes die Folge ziehen möchten, daß auch seine Vorsehung nur auf diesen Ort und diese Gegend eingeschlossen sey, damit sie ihn nicht bloß für einen besondern GOtt dieses Landes hielten, so bewies er erst seine Kraft in einem fremden Lande, in Aegypten, in der Wüste, wo ihn niemand verehrte, niemand war, der ihn anbetete. Die Creaturen mußten zu Endzwecken dienen, die ihrer Natur ganz entgegen zu seyn schienen, um durch die Werke selbst die Ungläubigen zu überzeugen, daß die ganze Schöpfung im Anfange von ihm hervorgebracht worden sey. Das Meer ersäufte andre, andre erhielt es; itzt ließ die Luft Hagel herabfallen, um die Barbaren zu verderben, itzt Manna, um die Jüden zu erhal-

erhalten. Itzt brachte das Land Läuse und Ungezieſer zur Strafe der Feinde hervor, itzt Wachteln, das Volk GOttes zu sättigen. Jene tappten am Tage im Finstern; diesen schien in der Nacht das Licht. Der Nil floß durch Aegypten, und die Aegypter kamen vor Durst und Dürre um. Die Israeliten schlugen ihr Lager in einer sandigten und dürren Wüste auf, und hatten Wasser im Ueberflusse. Jene wurden von den Fröschen bestritten; diese konnten nicht einmal von Riesen überwunden werden.

Aber warum erzählt uns Paulus alles dieses? Der Ursache wegen, die ich im Anfange angeführt habe. Er will uns lehren, daß weder die Taufe, noch die Vergebung der Sünden, noch die Wissenschaft, noch die Gemeinschaft mit den Geheimnissen und dem heiligen Tische, nicht der Genuß des Leibes, nicht der Genuß des Blutes Christi, noch sonst etwas uns helfen könne, wenn wir nicht ein tugendhaftes, ein löbliches und sündenfreyes Leben führen. Daß er alles dieses deswegen erzählt habe, zeigt er in dem Folgenden, nachdem er die Vorbilder der Taufe, den Durchgang durchs Meer und unter der Wolke, die Vorbilder der Sacramente im Manna und Felsen im alten Bunde beschrieben hatte: Sie haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und alle einerley geistlichen Trank

getrun-

getrunken, wenn er alsdann hinzusetzt: Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen. Nachdem GOtt so viele und so große Wunder gethan hatte, sagt er, so liebte sie GOtt dennoch nicht. Was that er denn? Sie sind niedergeschlagen in der Wůsten. Und warum erzählst du uns dieses, heiliger Paulus? Das ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelůsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelůstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden; als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Bemerke nur den weisen Verstand des Apostels. Er hat die Ursache der Sünde, die Sünde selbst, und die Strafe der Sünde angegeben, uns zu lehren, daß wir ihrem Beyspiele nicht folgen sollen. Die Ursache der Sünde war die Schwelgerey: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken. Die Sünde selbst: Und stund auf zu spielen. Die Strafe war: Sie wurden niedergeschlagen in der Wůste. Weiter heißt es: Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben. Hier gedenkt er der Ursache der Hurerey nicht, aber der Strafe: Und fielen auf einen Tag drey und zwanzig tausend. Warum erwähnte er aber der Ur-

sache

sache der Hurerey nicht? Er überließ es fleißigen Bibellesern, zur Geschichte zu gehen, und die Wurzel des Uebels selbst kennen zu lernen. Die Kunst zu heilen besteht darinnen, die Ursachen der Krankheit zu sagen, und die nöthigen Mittel wider die Wunden zu gebrauchen. Deswegen sagt er: **Das ist uns zum Vorbilde geschehen, das ist uns zur Besserung geschrieben.** Derjenige also, der jenes gethan und die Sünder bestraft hat, der ermahnt uns auch itzt, nicht allein durch Worte, sondern auch durch die That, welches die beste Art zu ermahnen ist. Siehst du, wie er den, welcher im alten Bunde alles dieses gethan, den Gläubigen im neuen Bunde zum Lehrer macht? Er thut dieses, indem er zeigt, daß der, so vordem alles dieses gethan, und der, so durch ihn redete, eine Person sey. Wäre es ein andrer, der im alten Bunde seine Kraft bewiesen, und ein andrer, der durch ihn redete, gewesen, so würde der Apostel jenes nicht als ein Vorbild des Gegenwärtigen angeführt und nicht gesagt haben, daß es uns zur Besserung geschehen sey; er hätte ihn uns nicht zum Lehrer vorgestellt, wenn er ihn nicht für GOtt gehalten hätte; er hätte uns nicht mit der Erzählung ehemaliger Geschichte vorgestellt und gedräut, daß wir wieder in seine Hände fallen würden. Nun aber erzählt

er alles dieses, um uns zu zeigen, daß wir wieder in seine Hände fallen werden, er zeigt, daß er die Gläubigen des neuen Bundes nach eben den Gesetzen richte, nach welchen er die Väter des alten Bundes gerichtet hat. Darum sagt er: **Es ist geschrieben uns zur Warnung.** Da wir nun dieses wissen, so laßt uns sowohl dem Vergangnen als dem Zukünftigen Glauben beymessen. Sind aber einige, welche nichts Zukünftiges glauben, so wollen wir sie von dem Vergangnen zum Eifer in der Ausübung der Tugend zu bringen suchen. Wir wollen ihnen erzählen, was den Sodomitern, was den Menschen in der Sündfluth, was den Aegyptern widerfahren ist, damit andrer Strafen sie bessern, damit sie ein löbliches Leben führen, und die Lehre von der Hölle und der Auferstehung glauben mögen. Denn eben das, daß sie kein zukünftiges Gericht glauben, rührt von keiner andern Ursache, als von ihrem lasterhaften Leben und bösen Gewissen her. Wenn wir uns also von den Sünden reinigen, und uns aus Furcht, die uns das Vergangne erweckt hat, bessern, so werden wir uns auch überreden lassen, die Lehre von der Zukunft anzunehmen. Denn eben so wie gottlose Lehren zu einem verderbten und unreinen Leben zu verführen pflegen: So hat auch ein verderbtes Leben gemeiniglich zu sehr gottlosen

Irrthü-

Irrthümern verführt. Damit dieses uns nicht widerfahre, so laßt uns sowohl uns als andern diese Worte beständig vorhalten, bey dem rechten Glauben verharren, und uns eines recht löblichen Wandels befleißigen, da wir in unsrer Rede zur Gnüge dargethan haben, daß die vollkommenste Wissenschaft des Glaubens ohne ein rechtschaffnes Leben von keinem Nutzen sey. Möchte doch das Gebet aller Heiligen und Bischöfe so kräftig seyn, daß wir sowohl die von unsern Vorfahren empfangnen Wahrheiten rein und unverfälscht behalten, als auch unser Leben darnach gehörig einrichten möchten, damit wir dereinst der versprochnen Güter theilhaftig werden! Das verleihe die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

Predigt

Ueber die Worte:

Es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, unter euch offenbar werden.

Vorbericht.

Man kann von dieser Predigt, wie von der vorhergehenden, weder Ort noch Zeit bestimmen. So viel sieht man gleich aus dem Anfange derselben, daß er kurz vorher eine gehalten habe, in welcher er Jerusalem einführt, wie sie ihre Noth beseufzt, welche Beschreibung ihm so rührend gerathen, daß die ganze Versammlung in laute Klagen ausgebrochen seyn würde, wenn er, um ihre Wehmuth zu besänftigen, seine Rede nicht auf einen andern Gegenstand gerichtet hätte.

Montfaucon.

* * *

Dieser geistliche Schauplatz ist letzthin genug in Bewegung gesetzt worden, als ich in meiner Rede Jerusalem eingeführt hatte, wie sie weinte und über ihr Elend wehklagte. Schon sah ich eure Augen mit Thränenströmen schwanger; ich sah, daß das Leiden der Juden das Gemüth eines jeden unter euch mit Seufzen und Unruhe erfüllte. So bald ich dieß sah, entzog ich euern Augen diesen traurigen Gegenstand, hörte auf, davon zu reden, und hielt die

Klagen, die aus euern Herzen hervorbrechen wollten, zurück. Denn eine Seele voll Kummer und Unruhe ist unfähig, etwas Gesundes zu sagen und anzuhören. Aber warum habe ich euch itzt wieder daran erinnert? Weil dasjenige, was ich heute sagen werde, mit demjenigen, was ich neulich sagte, sehr nahe verwandt ist. Denn gleichwie dasjenige, was ich damals sagte, die Sorglosigkeit in unserm Leben niederschlug, und unsre Trägheit in der Ausübung unsrer Pflichten verbesserte: So soll uns dasjenige, was wir heute sagen werden, wegen einer eifrigen Sorgfalt, die Wahrheiten des Evangelii rein zu behalten, bestärken und sicher machen, damit wir in allen Stücken vollkommen seyn mögen, ein vollkommner
Eph. 4, 13. Mann in der Maaße des vollkommnen Alters Christi, wie sich der Apostel ausdrückt. Damals heilten wir euern Leib, nun wollen wir auch Arzeneyen für das Haupt darreichen. Damals thaten wir es mit den Worten des Propheten Jeremias; itzt wollen wir es mit den Worten Pauli thun.

Welches sind also die Worte, die wir euch heute zu erklären haben? **Es müssen**
1 Cor. 11, 19. **Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, unter euch offenbar werden.** Die Frage, wozu gegenwärtige Stelle veranlaßt, ist nicht leicht. Redet Pau-

Paulus als ein Rathgeber, und es ist nothwendig, daß Rotten seyn, so sind die Stifter der Ketzereyen nicht zu verdammen. Allein das ist der Verstand der Worte nicht. Paulus redet nicht als ein Rathgeber, sondern als einer, der das Zukünftige vorhersagt. Gleichwie ein Arzt, welcher sieht, daß ein Kranker der Schwelgerey ergeben ist, und sich mit leckerhaften Speisen und Weinen überladet, alsdann sagt, daß das Fieber durch eine solche Unmäßigkeit entstehen müsse, und damit weder ein Gesetz noch einen Rath giebt, sondern aus dem Gegenwärtigen die zukünftigen Folgen schließt; oder wie ein Landmann oder Schiffer, wenn er die Wolken zusammen stoßen, und den Donner und die Blitze hervorbrechen sieht, alsdann etwa sagt: Diese Wolken müssen einen heftigen und starken Regen bringen, und damit nicht dazu vermahnt, sondern nur das Zukünftige vorhersagt: So bedient sich hier auch Paulus des Wortes: Müssen. Oft, wenn wir Menschen sehen, die stark an einander gerathen, und einander mit heftigen Lästerungen anfallen, sagen wir: Diese Menschen müssen zu einer Schlägerey kommen und bewacht werden. Wir drücken uns so aus, nicht, als ob wir einen Rath gäben, und dazu vermahnten: Denn wie wäre das möglich? Sondern wir schließen aus dem Gegenwär-

tigen nur das Zukünftige. So giebt auch Paulus keinen Rath, wenn er sich so ausdrückt: **Es müssen Rotten unter euch seyn.** Er sagt nur vorher und prophezeyt gleichsam, was zukünftig ist. Denn daß er die Rotten nicht räth, zeigt er selbst, wenn
Gal. 1, 8. er spricht: **Und wenn ein Engel vom Himmel käme, und predige euch ein anderes Evangelium, als ihr empfangen habt, der sey verflucht.** Er ist es selbst, der die Beschneidung verwarf, weil sie außer der Zeit noch beobachtet wurde und die Ausbreitung der Predigt des Evangelii hin-
Gal. 5, 2. derte, und sagte: **Wenn ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze.** Warum setzt er also, wird man sagen, die Ursache hinzu: **Damit die, so rechtschaffen sind, unter euch offenbar werden.** Das Wort damit bedeutet in der heiligen Schrift nicht allezeit eine Ursache, sondern auch den Ausgang eines Dinges an. Zum Exempel, Christus ist gekommen und hat dem Blinden sein Gesicht wieder gegeben; der Blinde hat ihn dafür angebetet. Die Jüden hingegen thaten, als er seine Gesundheit wieder erhalten, nichts eifriger, als daß sie dieses Wunder gern verdunkeln wollten, und stießen Christum fort. Da sagte
Joh. 9, 39. er: **Ich bin zum Gerichte auf die Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.**

werden. Ist er also um der Ursache willen gekommen, daß sie sollten blind werden? Nein deswegen ist er nicht gekommen; allein es ist eine Folge seiner Ankunft gewesen, und diese Folge hat er so ausgedrückt, wie man eine Ursache ausdrückt. Eben so ist das Gesetz gegeben, den Sünden in ihrem Laufe Einhalt zu thun; allein wegen der Trägheit der Menschen ist das Gegentheil erfolgt; an statt daß es diejenigen, denen es gegeben wurde, von ihren Sünden hätte abschrecken sollen, so sind die Sünden noch mehr vermehrt worden, und Paulus sagt: Das Gesetz ist Röm. 5, 20.
neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Deswegen ist es nicht gekommen, sondern vielmehr deswegen, daß der Sünde weniger werden sollte. Das geschah aber wegen der Bosheit derjenigen, welche dasselbe empfiengen. So zeigt er auch hier durch das damit nicht die Ursache, sondern den Erfolg an. Denn daß es eine andre Ursache der Rotten giebt, und sie nicht deswegen seyn müssen, damit die, so rechtschaffen sind, offenbar werden, daß sie vielmehr einen ganz andern Ursprung haben, das lerne aus den Worten Christi, welcher uns dieses zeigt, wenn er spricht: Das Himmelreich Matt. 13, 24.
ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete; da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und

gieng davon. Siehst du, daß die Ketzereyen daher entstehen, weil die Menschen schliefen, weil sie träge waren, weil sie nicht Aufmerksamkeit genug auf das Wort hatten? Es sage also niemand: Warum hat es Christus zugelassen? Paulus antwortet: Die Zulassung schadet dir nicht; wenn du rechtschaffen bist, so wirst du dadurch desto herrlicher werden. Denn es ist nicht einerley, ob einer im rechten Glauben beharrt, wenn ihn niemand zu stürzen, niemand zu hintergehen sucht, als wenn einer unter allen Stürmen und Anfällen unbeweglich und unerschüttert bleibt. Denn gleichwie Eichen nur fester und unbeweglicher werden, wenn heftige Winde ungestüm auf sie stürmen, wenn sie einmal recht tief eingewurzelt sind: So machen auch Ketzereyen, wenn der Verstand in der Wahrheit einmal recht gegründet ist, denselben nicht einmal wankend, ja sie befestigen vielmehr denselben. Was sollen wir also von den Schwachen sagen, welche sich so leicht erschüttern und umstoßen lassen? Nicht der Anfall der Ketzerey, sondern ihre eigne Schwachheit ist an ihrem Falle schuld. Ich rede aber nicht von einer natürlichen Schwachheit, sondern von der Schwachheit des Willens, die getadelt und bestraft zu werden verdient, indem es in unserm Vermögen stehet, dieselbe zu ändern. Bessern wir sie also, so werden wir gelobt, ändern wir sie nicht, so werden wir bestraft.

Daß

Daß Ketzereyen uns nichts schaden können, wenn wir auf unsrer Hut sind, will ich noch auf eine andre Art erweisen. Wer ist boshafter und lasterhafter, als der Satan? Und dennoch konnte dieser boshafte, dieser lasterhafte Geist, der so mächtig ist, als er den frommen Hiob mit allen seinen Künsten und Waffen anfiel, und alle seine Pfeile auf den Leib und auf die Seele dieses Gerechten losschoß, denselben nicht allein keinesweges umstürzen, sondern er mußte denselben vielmehr verherrlichen. Ihm konnte also der Satan keinen Schaden thun. Judas hingegen hatte seiner Nachläßigkeit und Trägheit wegen von der Gesellschaft JEsu Christi keinen Vortheil, sondern er blieb nach so vielen Vermahnungen, nach so manchem ertheilten Rathe ein Verräther. Die Ursache davon ist diese, daß GOtt niemanden zwingt und wider seinen Willen zu sich reißt, wie er auch den Hiob nicht gezwungen hat. Wenn wir eben so wachsam sind, so wird uns der Feind an unsrer Seeligkeit nichts schaden können; sind wir sorglos und träge, wachen wir nicht über uns, so werden wir auch von dem, was uns nützlich seyn könnte, keine Vortheile erhalten. Sie werden uns durch unsre eigne Schuld zum größten Verderben gereichen; ein so großes Laster ist die Trägheit! Den Jüden half also die Ankunft Christi nicht allein nichts,

sondern war ihnen auch schädlich. Christus aber war nicht Ursache daran, sondern ihre eigne Trägheit und Sorglosigkeit. Höre Christum dieses selbst sagen: **Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.** Siehst du, daß seine Ankunft sie sowohl aller Vergebung, als aller Entschuldigung und Rechtfertigung beraubet? So ein großes Verbrechen ist es, sich nicht selbst zu bewachen, und nicht gehörig für sich selbst Sorge zu tragen. Dieses sehen wir auch am Körper. Wer böse Augen hat, um den wird es am hellen Mittage selbst dunkel werden; allein einem gesunden Auge kann die Finsterniß selbst nicht schaden. Wir setzen die Rede davon nicht ohne Ursache so lange fort, sondern weil so viele, an statt ihre Sorglosigkeit, ihre Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit anzuklagen und zu bessern, wie sie sollten, sich diese Sorge im geringsten nicht machen, sondern herumgehen und auf frostige Entschuldigungen denken und sagen: Wenn der Satan nicht wäre, so würden wir nicht umkommen; wenn kein Gesetz wäre, so würden wir nicht sündigen; wenn keine Ketzereyen wären, so würden wir nicht straucheln. Das sind Ausflüchte und Entschuldigungen, mein lieber Mensch. Einem Wachsamen

kann

kann nichts schaden, so wie einem Schlafenden, einem Trägen, einem, der selbst ein Verräther an seiner Wohlfahrt wird, nichts nützlich seyn kann. Dieses zeigt auch Paulus, wenn er sagt: Auf daß die, so rechtschaffen sind unter euch, offenbar werden. Das ist eben so viel, als ob er sagte: Werdet nicht unruhig, ängstiget euch nicht; die Ketzereyen können euch nicht schaden.

Gesetzt also, daß diese Stelle auch von Ketzereyen handelte, so würde sie dennoch keiner schweren Frage unterworfen seyn, und das haben wir zeither bewiesen. Es ist eine Prophezeyung, was Paulus sagt, und kein Rath; eine Weissagung, und keine Ermahnung, und das Wort damit bedeutet hier den Ausgang und nicht die Ursache. Daß aber hier nicht die Rede von Lehren, sondern von den Armen und Reichen, von der Speise und der Enthaltung von der Speise, von der Wollust und Schwelgerey der Vermögenden und der Verachtung der Armen, die bey ihnen waren, daß davon die Rede bey Paulo sey, das will ich euch beweisen, wenn ihr mir erlaubt, ein wenig weiter zurückzugehen; anders ist es unmöglich, dieses recht deutlich zu machen. Nachdem die Apostel das Wort der Gottseeligkeit zu verkündigen angefangen hatten, so bekehrten sie gleich im

An-

Anfange drey tausend, und dann wieder fünf tausend, und sie hatten alle ein Herz und alle eine Seele. Das Band ihrer Liebe und Eintracht, welches so viele Seelen mit einander vereinigte, war die Verachtung des Geldes. **Keiner sagte von**
Apost. 4, 34. **seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.** Weil die Wurzel aller Uebel, ich meyne der Geiz, ausgerottet war, so kamen an dessen Statt alle Güter; sie blieben mit einander vereinigt und konnten durch nichts getrennt werden. Denn das Mein und Dein, dieses frostige Wort, welches tausend Kriege in der Welt erregt hat, war aus dieser heiligen Gemeine verbannt, und sie lebten also auf der Erde, wie die Engel im Himmel. Die Armen beneideten die Reichen nicht; denn es gab keine Reichen; die Armen wurden nicht von den Reichen verachtet, weil es keine Armen gab, sondern es war alles gemein, und niemand sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären. Es war damals nicht, wie itzt. Itzt besitzt ein jeder das Seinige und giebt den Armen davon; damals war es nicht so, sondern sie gaben so gar den Besitz ihres Vermögens auf, sie legten dasselbe zu der Apostel Füssen, es wurde alles unter einander gemengt, daß man diejenigen nicht einmal unterscheiden konnte, welche reich gewesen waren, damit auch der

Stolz, der etwa aus der Verachtung des Geldes hätte entstehen können, gänzlich ausgerottet würde, indem alles gleich war, und alles Geld zusammengethan wurde. Man konnte nicht allein daraus, sondern auch aus der Art das Geld darzubringen, ihre Gottseeligkeit wahrnehmen. Denn wie Apostg. 4, 34.
viel ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dasselbe, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legtens zu der Apostel Füßen. Er sagt nicht: Sie gaben es den Aposteln in die Hände, sondern: Sie legtens zu ihren Füßen, wodurch sie ihre Ehrerbietung, Hochachtung, und Furcht vor den Aposteln bewiesen. Denn sie glaubten nicht sowohl zu geben, als zu empfangen. Das heißt eben recht das Geld verachten, und Christum ernähren, wenn du deine Allmosen nicht mit Stolz und Uebermuth austheilst, wenn du so giebst, wenn du so darreichst, als wenn du mehr dir, denn dem andern deine Wohlthat erzeigtest. Wenn du nicht so gesinnt bist, so gieb lieber nicht. Theile nicht aus, wenn du dir nicht vielmehr, als andern wohlzuthun glaubst. Paulus bezeugt dieses an einem andern Orte: Ich 2 Cor. 8, 1. 2. 3. 4.
thue euch kund, lieben Brüder, die Gnade GOttes, die den Gemeinen in Macedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war da überschwenglich, da sie durch viel

viel Trübsal bewährt wurden. Und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen, das zeuge ich, und über Vermögen waren sie willig, und flehten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen. Siehst du wohl, wie er sie um deswillen noch mehr bewundert, daß sie nicht allein reichlich gaben, sondern auch dankten, und flehten, und ermahnten?

Eben so bewundern wir den Erzvater Abraham, nicht allein weil er ein Kalb geschlachtet, daß er Mehl geknetet, sondern auch vornehmlich deswegen, weil er die Fremden mit so vieler Bereitwilligkeit und Freude aufnahm, hinlief, ihnen zu Diensten war, sie seine Herren nennte, und sich einbildete, einen recht großen Schatz gefunden zu haben, wenn er einmal einen Fremden vorbey gehen sah. Denn so wird unser Allmosen ein doppeltes Allmosen, wenn wir geben, und gern und mit Freuden geben. Einen fröh-
2 Cor. 9, 7. lichen Geber, heißt es, hat GOtt lieb. Du magst gleich tausend Talente austheilen, wenn es mit Stolz und Uebermuth geschieht, so hast du alles verlohren, gleich jenem Pharisäer, welcher von allem, was er hatte, den Zehnten gab, ungerechtfertigt aus dem Tem-

pel hinweggieng, und alles verlohr, weil er sich deswegen aufblähte und hochmüthig war. Zur Zeit der Apostel war es nicht so; die Christen freuten sich und jauchzten, und hielten sichs für einen großen Gewinn, ihr Geld darzubringen. Sie hielten es für eine Wohlthat, wenn die Apostel sie würdigten, ihr Geld anzunehmen. Und gleichwie diejenigen, welche zu hohen obrigkeitlichen Aemtern erhaben werden, und künftig in den Hauptstädten des Reiches beständig wohnen sollen, ihre ganze Haabe in Geld verwandeln, eh sie sich hinbegeben: So machten es jene Christen, als sie zum Himmel, und zu dem Reiche, das droben ist, berufen worden waren. Denn weil sie wußten, daß da ihr wahres Vaterland wäre, so verwandelten sie auch ihre Haabe in Geld, und schickten es durch der Apostel Hände dahin voran. Denn es ist eine außerordentliche Thorheit, etwas von unserm Vermögen hier zu lassen, da wir nach einer kurzen Zeit von hier reisen müssen. Denn was wir hier lassen, das verlieren wir. Laßt uns alles dahin voranschicken, wo wir uns nachher beständig aufhalten. Weil nun die Christen dieses bey sich erwogen, so legten sie ihr ganzes Vermögen zu der Apostel Füssen, und thaten dadurch ein zwiefaches gutes Werk. Erst halfen sie der Noth der Armen ab, und dann erwarben sie sich einen dauerhaftern

und

und sichern Reichthum, indem sie ihre Schätze in dem Himmel aufhuben.

Diese Gewohnheit gab damals Gelegenheit, einen andern vortrefflichen Gebrauch in der Kirche einzuführen. Die versammelten Gläubigen giengen nicht gleich nach angehörter Lehre, nach dem Gebete, nach der Gemeinschaft an den Geheimnissen aus einander und nach Hause, sondern die Reichen und Vermögenden brachten Essen aus ihren Häusern mit, riefen die Armen herbey, und aßen gemeinschaftlich an einem Tische, genossen ein Mahl in der Kirche selbst, damit sowohl durch die Gemeinschaft eines Tisches, als durch die Hoheit und Würde des Ortes die Liebe desto fester und dauerhafter würde, wobey nicht allein viel Vergnügen, sondern auch viel Nutzen war. Die Armen genossen dadurch einen nicht geringen Trost; die Reichen legten dadurch ihr gutes Gemüth an den Tag, und erwarben sich sowohl bey denen, die sie speisten, als auch bey GOtt, um deswillen sie solches thaten, viel Gnade, und so giengen sie nach Hause. Hieraus flossen unzählige Güter; die Liebe wurde, welches das Vornehmste ist, bey einer jeden Zusammenkunft brennender, indem sowohl die Wohlthäter, als die, so die Wohlthaten empfiengen, durch so viel Freundschaft mit einander vereinigt wurden. Diese Gewohnheit hatten die Corinther

cher mit der Zeit verderbt. Die Reichern aßen vor sich, und verachteten die Armen; sie warteten nicht auf die, so zu späte kamen, die von den Bedürfnissen des Lebens zurückgehalten wurden, und zauderten, wie es die Armen zu machen pflegen. Daher geschah es, daß diejenigen, welche zu spät kamen, beschämt wieder zurückgehen mußten, indem der Tisch aufgehoben war; jene eilten nämlich; diese zauderten und kamen zu spät. Dieses sah Paulus, daß daraus viele Uebel entstünden; zum Theil waren schon viele daraus entstanden; viele sah er in der Zukunft noch daraus entstehen. Denn die Reichen verachteten die Armen, und sahen sie mit stolzen Augen an; die Armen hingegen grämten sich, und wurden den Reichen gehäßig; es folgten auch noch andre Uebel daraus, welche gemeiniglich daraus zu folgen pflegen. Er will also diese böse Gewohnheit bessern. Und sieh nur, mit welcher Vorsicht und Mäßigung er dieses unternimmt. Er fängt also an und sagt: Ich muß aber dieß befeh- 1 Cor. 11, 17.
len, ich kanns nicht loben, daß ihr nicht auf bessere Weise, sondern auf ärgere Weise zusammen kommt. Was will das sagen: Nicht auf bessere Weise? Eure Vorfahren, eure Väter verkauften ihr Vermögen, ihre Habe und Güter, und hat-

ten alles gemein, und viel Liebe gegen einander. Ihr aber, die ihr ihnen nachahmen solltet, habt nicht allein dieses nicht gethan, sondern auch dasjenige, was ihr noch allein hattet, verlohren, nämlich die in der Kirche gewöhnlichen Liebesmahle. Deswegen sagt er: **Ich kanns nicht loben, daß ihr nicht auf bessre Weise, sondern auf ärgere Weise zusammen kommt.** Jene gaben ihr ganzes Vermögen zum Dienste der Armen her; ihr beraubt sie auch des Tisches, dessen Gemeinschaft ihr ihnen verstattet hattet. **Zum ersten, wenn ihr zusammen kommt in der Gemeine, höre ich, es seyn Spaltungen unter euch, und zum Theil glaube ichs.**

Bemerket nur hier wieder, mit welcher Klugheit er seine Vermahnung vorträgt. Er sagt nicht, ich glaube es, oder ich glaube es nicht; sondern er geht die Mittelstraße und sagt: **Zum Theil glaube ichs.** Ich glaube es nicht ganz, ich versage meinen Glauben dem Gerüchte nicht ganz. Es steht bey euch, welches von beyden ganz geschehen soll. Wenn ihr euch ändert, so glaube ichs nicht; wenn ihr aber dabey verharrt, so glaube ichs ganz. Er hat sie also nicht angeklagt und angeklagt. Er hat sie nicht völlig angeklagt, damit er ihnen Hoffnung zur Besserung, und einen Aufschub zur Buße gäbe. Er hat

hat sie von der Anklage nicht ganz frey gesprochen, damit sie nicht in ihrer Trägheit verharren möchten. Ich habe es noch nicht völlig geglaubt; denn das sagen die Worte: Zum Theil glaube ichs. Dieses sagt er aber, sie zu ermahnen, sie möchten sich ändern und bessern, und ihn nicht dahin bringen, daß er es ganz glauben möchte, vielmehr ihn zu überzeugen suchen, daß er es gar nicht glaubte. Denn es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind unter euch, offenbar werden. Sage es also, was für Rotten? Hier seyd aufmerksam, weil hier nicht von den Lehren die Rede ist: Es müssen Rotten unter euch seyn, sondern von der Spaltung wegen des Tisches. Denn nachdem er dieses gesagt hatte: Es müssen Rotten unter euch seyn, so setzte er die Art der Rotten hinzu: Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des HErrn Abendmahl. Was heißt das: Das Abendmahl des HErrn halten? So hält man nicht das Abendmahl des HErrn, spricht er. Er meynt jenes Abendmahl, das Christus in der letzten Nacht gehalten, als alle seine Jünger bey ihm waren. Bey diesem Abendmahle saßen der HErr und die Knechte bey einander; ihr aber, die ihr einer des andern Mitknechte seyd, ihr seyd uneinig; unter euch

sind Spaltungen. Der Heiland vertrieb von seinem Abendmahle nicht einmal seinen Verräther; denn Judas war auch dabey; du aber treibst deinen Bruder so gar hinweg. Deswegen sagt er: **So hält man nicht des HErrn Abendmahl.** Er nennt das Abendmahl des HErrn dasjenige, da alle Geladnen in der größten Eintracht bey einander sind. **Wenn man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeder sein eignes vorhin, und einer ist hungrig, der andre ist trunken.** Er sagt nicht: Einer hungert, und der andre ißt, sondern er trifft sie mehr mit dem Namen der Trunkenheit. Es wird hier und dort keine Ordnung und Maaße gehalten. Du berstest vor Schwelgerey, und jener verschmachtet vor Hunger. Du nimmst mehr, als du brauchst; jener hat nicht einmal seinen nothdürftigen Unterhalt. Daraus, daß die Gleichheit unter einander aufgehoben wurde, entstund ein zwiefaches Uebel: Es entstunden Spaltungen und Streitigkeiten unter einander, und einer hungerte, der andre war trunken. Er sagt sehr wohl: **Wenn ihr nun zusammen kommt.** Warum kommt ihr zusammen? Was ist die Absicht der Versammlung? Wozu hilft die gemeinschaftliche Zusammenkunft, wenn der Tisch nicht allen gemein ist? Es sind herrschaftliche Güter, die wir em-

pfangen haben; darum müssen wir unsre Mitknechte Theil daran nehmen lassen. Habt ihr nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeine GOttes und beschämet die, so nichts haben? Du bildest dir ein, sagt er, bloß deinen Bruder zu beschämen; allein die Schmach betrifft auch den Ort; du verachtest die ganze Kirche. Denn die Gemeine hat deswegen diesen Namen, weil sie alle mit einander ohne Unterschied aufnimmt. Warum bezeigest du dich doch in der Kirche so, wie du dich in deinem schlechten Hause aufführst? Wenn du deinen Bruder verachtest, so ehre doch zum wenigsten den Ort, wo du bist; denn du beschimpfest die Kirche. Er sagt auch nicht: Ihr beraubt diejenigen, die nichts haben, oder ihr habt kein Erbarmen gegen sie. Wie sagt er denn? Ihr beschämt diejenigen, die nichts haben. Er stellt ihre Unmäßigkeit auf der beweglichsten und traurigsten Seite vor. Der Arme, sagt er, macht sich nicht so viel aus der Speise, als aus der Schmach. Sieh, mit welchem ernsten Anstande er die Sache des Armen führt, und mit welchem Nachdrucke er den Reichen angreift. **Was soll ich euch sagen? Was soll ich euch loben?** Was soll dieses? Nachdem er ihnen die Thorheit in ihrem Verfahren gezeigt hatte, so

läßt er in seiner Anklage ein wenig nach, und er thut weise daran, damit sie nicht unverschämter werden möchten. Ehe er ihnen zeigte, wie ungereimt ihre Aufführung sey, sagte er: Ich muß dieß befehlen; ich kann es nicht loben. Nachdem er ihnen aber gewiesen, daß sie vieler Verbrechen schuldig wären, so macht er seine Anklage gelinder, und begnügt sich damit, daß in seiner Vorstellung und in seinem Beweise heftigere Vorwürfe liegen. Darauf kömmt er auf den geheimnißvollen Tisch zu reden, um sie destomehr in Furcht zu setzen.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Was ist hier für ein Zusammenhang? Du redest von einem gemeinschaftlichen Tische, und gedenkst der schrecklichen Geheimnisse? Ich thue es nicht ohne Grund. Denn wenn an diesem Tische, der Armen und Reichen gemein ist, so daß der Reiche nichts mehr genießt, als der Arme; so daß sie beyde eine Ehre, und einen Zutritt dazu haben; so daß so lange noch nicht alle an diesem geistlichen und heiligen Tische Gemeinschaft gehabt haben, dasjenige, was ihnen zu genießen dargereicht wird, nicht hinweggenommen werden darf, sondern die Priester da stehen, und auf den Aermsten und Geringsten

ringsten warten: So sollte es billig bey diesem irdischen und sinnlichen Mahle nicht anders gehalten werden. Deswegen habe ich des Abendmahles des HErrn erwähnt. Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt, dankte und brachs und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird: Solches thut zu meinem Gedächtnisse. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahle und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute: Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Hierauf redet der Apostel viel von denen, welche an den Geheimnissen des Altars unwürdig Antheil nehmen; er dringt heftig auf sie ein, und bestraft sie mit großem Nachdrucke. Er lehrt sie, daß diejenigen, so den Leib und das Blut JEsu Christi ohne Prüfung und unwürdig empfangen, eben die Strafe leiden werden, als diejenigen, so Christum getödtet haben. Dann kehrt er wieder zu seinem ersten Gegenstande zurück, indem er sagt: Darum meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommt zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber

 jemand,

jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammen kommet. Siehe, wie verdeckt er ihre so unordentliche Begierde zum Essen verdammt. Er sagt nicht: Wenn ihr hungert, sondern: Hungert jemand, damit ein jeder sich schämen, und aus Furcht, daß er für den Strafbaren gehalten werden möge, ihm zuvorkomme und sich bessre. Er beschließt seine Ermahnung damit, daß er sie in eine Furcht vor dem Gerichte setzt: Auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammen kommt, das ist zur Verdammniß und Schande. Denn das ist keine Speise, kein Abendmahl, sagt er, das mit der Beschämung des Bruders, mit der Verachtung der Gemeine, mit Unmäßigkeit und unordentlicher Begierde verbunden ist. Das heißt nicht frölich seyn, das heißt zum Gerichte und zu seiner Strafe zusammen kommen. Ihr zieht eine große Rache über euch, wenn ihr die Brüder schimpflich verachtet, und ihr, indem ein jeder sein eignes vorhin wegnimmt, dadurch diesen heiligen Ort zu einem schlechten Privathause macht.

Da ihr dieses auch gehört habt, meine Brüder, so heißt diejenigen verstummen, welche den Ausspruch und die Lehre Pauli misbrauchen. Bestraft diejenigen, die sich der heiligen Schrift zu ihrem eignen Schaden

den und zum Nachtheile andrer Menschen nicht recht bedienen. Denn ihr wißt, wovon die Rede ist, wenn es heißt: Es müssen Rotten unter euch seyn, nämlich von den Spaltungen, die wegen der gewöhnlichen Liebesmahle zu entstehen pflegten, weil nämlich einer hungerte, der andre aber trunken war. Laßt uns sowohl in unserm Glauben richtig seyn, als auch unser Leben nach demselben gehörig anstellen. Laßt uns gegen die Armen gütig seyn, und für die Dürftigen sorgen. Laßt uns diesen geistlichen Handel treiben, und nicht nach mehrerm trachten, als zu unsrer Nothdurft nothwendig ist. Das ist unser wahrer Reichthum, das ist unser Gewinn, unser Schatz, dem es niemals mangelt, wenn wir alles das Unsrige in den Himmel schaffen, und wegen des ihm anvertrauten Reichthums ohne alle Sorge und Furcht seyn. Wir werden von dem Allmosen einen doppelten Gewinn haben. Erst werden wir wegen unsrer niedergelegten Gelder weiter in keiner Furcht seyn dürfen, daß sie uns ein Dieb, ein Räuber oder ein boshafter Knecht entwenden werde; vors andre werden sie nicht ohne Zinsen und Nutzen vergraben da liegen, sondern wie ein im fetten Boden gepflanzter Baum jährlich reife Früchte bringt: So wird uns auch das Geld in den Händen der Armen, nicht bloß jährliche, sondern tägliche geistliche

Früchte tragen, die Zuversicht zu GOtt, die Verwandtschaft mit den Engeln, ein gutes Gewissen, die Vergebung unsrer Sünden, die Freude in dem heiligen Geiste, eine Hoffnung, die nicht zu schanden wird, herrliche Güter, die GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben, und mit einer feurigen und brennenden Seele auf die gnädige Offenbarung seiner Erscheinung warten. Möchten wir doch alle unser Leben nach seinem Wohlgefallen vollbringen, und der Freude und des Glückes aller Seeligen theilhaftig werden durch die Gnade und Liebe JEsu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht, und Anbetung von nun an bis in alle Ewigkeit!

Amen!

Anhang Einiger Predigten,

welche

dem Chrysostomus zugeschrieben werden.

Vorbericht.

Man findet in den großen Ausgaben der Werke des Chrysostomus sehr viele Predigten, an denen man mit Recht zweifelt, daß sie ihm zugehören. Die meisten sind so schlecht, daß man sie ohne Bedenken verwerfen kann, und man würde die Zeit verderben, wenn man sie übersetzen wollte. Es giebt unterdessen doch einige, welche sich der Beredtsamkeit des Chrysostomus nähern, und von geschickten Betrügern verfertigt worden sind. Ich will in diesem Theile einen kleinen Anfang machen, einige zu übersetzen, die ich für die erträglichsten halte. Von denen, die ich nicht übersetzen werde, redet Montfaucon selbst mit so großer Verachtung, daß ich den Lesern nicht damit beschwerlich fallen will. Was die Rede von den zehn Jungfrauen betrifft, so eignen sie du Pin, und andre dem Severian von Gabala zu. Sie ist seiner werth. Er hat viel Aehnliches mit dem Chrysostomus, allein

lein man wird sehen, daß er allzusehr schimmern und sinnreich seyn will. Was die andern anbetrifft, so wird man zum wenigsten chrysostomische Stellen darinnen finden, wie solches aus der Vergleichung mit Predigten unsers Kirchenvaters bewiesen werden könnte. Man darf sich nur erinnern, was er zeither hier und da vom Fasten und Allmosen gesagt hat, und solches hernach mit der hier übersetzten Predigt vom Fasten und Allmosen vergleichen, so wird man an dem, was ich sage, nicht zweifeln können.

Predigt

Daß man die Verstellung und die Falschheit fliehen müsse.

Wir müssen wieder die evangelische Trompete in die Hand nehmen, und eine Vermahnung des HErrn erklären. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, sagt er, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Matth. 7,15 Denn ein angenommener Schein in den Handlungen, die man täglich vornimmt, wird allezeit entdeckt; die Handlungen entspringen aus dem Willen, das ehrwürdige Ansehen aber ändert den Willen nicht. Ein Betrüger arbeitet also bey einem Weisen vergebens, der ihn an seinen Früchten erkennen kann, wer er ist, und wie er beschaffen ist. Warum verbirgst du dich also in einer fremden Gestalt? Warum versteckst du den Wolf in dem Schaafskleide? Die Wahrheit wird dich bald entdecken, und indem du die Wahrheit fliehst, wird sie dich ergreifen. Warum verhüllst du unfreundliche Sitten in freund-

freundliche sanfte Gespräche? Ob du dich gleich verbirgst, so wird doch dein unfreundliches Herz offenbar werden; du magst noch so anmuthig aussehen. Warum ziehst du das Kleid der Freundschaft an, da du ein Feind bist? Wir wandeln nicht in der Nacht, das Verborgne wird ans Licht kommen, und man wird sehen, daß es Haß ist, was du verbargst. Warum giebst du Freundschaft vor? Warum schmeichelst du, da du nicht liebest? Selbst deine Liebkosungen werden dich verhaßter machen, weil du als ein Feind damit schadest und nicht als ein Freund damit nützest. Denn du lobst selbst aus Schmeicheley, was lasterhaft ist; aber der wird nicht immer so verblendet seyn, dem du schmeichelst, und er muß den hassen, der ihn seiner Sünden wegen lobt. Warum nimmst du die Gestalt eines Gerechten und Tugendhaften an, da du in Lastern und Wollüsten verharrst? Warum verbirgst du den Hochmuth mit dem Ansehen und der Sprache der Demuth, und die Misgunst mit dem Scheine der Gewogenheit. Es ist nichts verborgen, das
Matt. 10, 26. nicht offenbar werde, und es ist nichts heimlich, daß man nicht wissen werde. Die größte Schmach des Menschen ist die Lügen; laßt uns den Vorwurf der Lügen fliehen; bringe dich nicht selbst bey deinem Freunde um allen Glauben, damit er nicht auch mistrauisch gegen dich werde, wenn

du die Wahrheit redest. Denn wer in einer Lügen ergriffen wird, verdient keinen Glauben mehr, wenn er auch einmal die Wahrheit redet. Gerecht und wahrhaft in seinen Reden zu seyn, ist GOtt angenehmer, als das Blut der Opfer. Bringe dem HErrn die Treue und die Wahrheit, als eine angenehme Gabe, und es wird dir leichter seyn zu reden, was wirklich ist, als zu erdichten, was nicht ist. Strebe nicht, die Lügen in den Schein der Wahrheit zu verwandeln, und matte deine Kräfte nicht ab, Widersprüche zu sagen; denn die Lügen stimmen niemals mit sich selbst überein. Du wirst nicht schamroth werden dürfen, daß du andre betrügest, wenn du allezeit über die Wahrheit hältst; deine Rede wird bey deinen Freunden eben so glaubwürdig als ein Schwur, und dein Wort stärker als ein Eid seyn; es wird als ein gültiges und unwidersprechliches Zeugniß angenommen werden; wenn du vor Gericht kömmst, um zu zeugen, so wirst du dir die herrlichste Ehre wegen deiner Wahrhaftigkeit, den Nothleidenden Errettung, und den mit Unrecht Verfolgten vor Gericht einen gewissen Nutzen verschaffen. Ein wahrhaftiger Mund, heißt es, bestehet ewiglich; aber die falsche Zunge bestehet nicht lange; wer wahrhaftig ist, saget frey, was recht ist, aber ein falscher Zeuge betreuget.

Sprüchw. 12, 17. 19.

Der Richter wird dich mit einem freundlichen Gesichte ansehen, und dich von aller gerichtlichen Untersuchung befreyen.

Die Tugend der Demuth verdient vor GOtt Lob, wofern wir sie so ausüben, wie sie ausgeübt werden soll. Viele erniedrigen sich, wenn sie etwas Gutes gethan haben, und wollen in dem, was sie selbst angeht, wider die Wahrheit reden. Ich sage dir aber, o Mensch, sey demüthig, ohne die Wahrheit zu beleidigen. Vor GOttes Ohren demüthige dich selbst, und sage wie
1 B. M. 18, 27. Abraham: Ich bin Erde und Asche, und wie Paulus sprach: Ich bin der gering-
1 Cor. 15, 9. ste unter den Aposteln, und bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße; der aber gleich die Wahrheit hinzusetzte: Aber durch GOttes Gnade bin ich, was ich bin. Da nun alle diese Aussprüche mit unsrer vorgetragnen Lehre so herrlich übereinstimmen, so laßt uns doch beständig alle Verstellung fliehen. Warum nehmen wir Larven, da wir nicht so beschaffen sind, wie wir uns zeigen? Warum schleppen wir in der Gestalt heiliger Menschen unsre Kleider auf der Erde hin, sind wild in unsern Sitten, der Kleidung und Gestalt nach heilig, dem Gemüthe und den Werken nach Unmenschen? Wird doch nicht die Kleidung, sondern die Gerechtigkeit der Werke in das Reich des Himmels eingehen. Der Mensch

sieht

sieht nicht, wie GOtt sieht; der Mensch sieht, was vor Augen ist; GOtt sieht das Herz an. Denn GOtt, heißt es, prüfet Herzen und Nieren; und von dem, welcher kommen wird, alle Gedanken der Menschen zusammen zu bringen, sagt der Prophet: Alles ist bloß und entdeckt vor seinen Augen; nichts ist vor ihrer Hitze verborgen *. Es wird die Zeit kommen, wo du deine falsche Gestalt ablegen und ganz bloß erscheinen mußt, und da wirst du dich schämen, wenn du vor GOtt, wie der gefallne Adam, nacket erscheinen wirst. Denn alsdann wird nicht nach dem Scheine, sondern nach den Werken gefragt werden. Hier betrügen wir die Menschen noch oft, wir entgehen allen Vorwürfen, man hält uns wegen unsrer ehrwürdigen Gestalt für heilig, und preist uns seelig; dort aber können wir nicht mehr betrügen; dort wird nicht nach der ehrwürdigen Gestalt, sondern nach den Werken gefragt; wir werden vielmehr eine größre Strafe ausstehen und ein schrecklicheres Gericht haben, wenn wir in einer ehrwürdigen Gestalt erscheinen und ihre Werke nicht zeigen können. Höre nur, was unser Heiland zu den Jüden sagt, um uns zugleich damit zu lehren: Sie machen die Säume an ihren Kleidern groß, damit sie mit ihren Werken vor den Leuten

Ps. 7, 10.

Ps. 19, 7.

Matth. 23, 5.

* Nach den 70. Dollmetschern.

gesehen werden; darum werden sie desto mehr Verdammniß empfahen. Du verlangst das Ansehen der Tugend und begehrst den Namen des Christenthums. Bleibe dabey nicht stehen, sondern zeige auch durch die Ausübung guter Werke, daß du die Zusagen zu halten gedenkst, welche du GOtt gethan hast. Warum bist du denn so eilfertig mit deinem Versprechen, wenn du es nicht durch deine Werke bestätigst? Man muß vorsichtig bey seinen Gelübden seyn, und sie, wenn man sie gethan hat, auch
Ps. 76, 12. bezahlen: Gelobet und haltet dem HErrn, euerm GOtt. Vereinige dich durch einen geistlichen Umgang, nämlich mit Leib, Gemüth und Seele mit ihm; brich ihm von deiner Zusage nichts ab, damit es dir nicht wie dem Anania und der Sapphira gehen. Als sie ihn um einen Theil des versprochnen Ackers hintergangen hatten, wurden sie mit einem plötzlichen Tode bestraft. Dieses Beyspiel muß uns in Furcht und Schrecken setzen. Denn wir müssen wohl wissen und bedenken, daß dasjenige, was wir GOtt zugesagt haben, nicht mehr in unsrer Gewalt ist, sondern nunmehr GOtt gehört. Unsre Zusagen sind GOttes Haabe und Reichthum; wenn wir etwas davon entwenden, so nehmen wir nicht etwa zurück, was uns gehört, sondern wir plündern, als Kirchenräuber, seine Schätze, und werden

auch als Kirchenräuber bestraft werden. Man kann aber nicht allein Geld, sondern auch Reden und den Willen GOtt geloben. Denn es heißt: Die Menschen müssen Rechenschaft geben an jenem Tage von einem jeden unnützen Worte. Das große und göttliche Geheimniß der Gottseeligkeit besteht nicht in Schätzen, sondern in dem Willen und Vorsatze und in dem Glauben an GOtt. Wir haben alle dem HErrn etwas gelobt, und sind also auch schuldig, unsre Gelübde zu bezahlen. Eine Jungfrau muß die gelobte Jungfrauschaft, ein Keuscher das Gelübde der Keuschheit, und wer im Ehestande lebt, die Mäßigkeit und Liebe gegen einander bezahlen. Denn diejenige, welche GOtt eine beständige und ewige Keuschheit und Enthaltsamkeit zugesagt hat, wird verdammt, wenn sie ihre Zusage bricht, weil sie ihr Gelübde GOtt nicht bezahlt hat. Ein Priester muß das empfangne Priesterthum und ein Diener am Worte sein Amt untadelhaft zurückgeben können, damit er das nicht diebischer Weise entwenden möge, was ihm vertraut ist, und nicht wie Judas veurtheilt werde, welcher den HErrn verkauft hatte. Hier wird also eine große Sorgfalt und Vorsicht erfodert, daß niemand GOtt hintergehe, und sein Versprechen nur halb erfülle, sondern daß er es als ein Gut betrachte, welches ihm nur in die

Matth. 12, 36.

Verwahrung gegeben ist. Nunmehr ist es nicht mehr unser; wir müssen nun bey uns denken, daß es uns GOtt zur Verwahrung anvertraut hat, damit wir unsre Zusage durch das Gebet unverbrüchlich halten, und uns also vor den schrecklichen Richterstuhl stellen mögen, und uns nicht eben das Urtheil treffe, wofern wir untreu wären, welches den Anania betroffen hat. Wir müssen uns also hier wohl vorsehen, damit wir nicht straucheln und irgend in einem Stücke unsrer Zusage ungetreu werden; damit wir nicht bloß das Ansehen des Christenthums haben, und uns nicht mit dem Scheine allein begnügen, sondern damit wir die Gerechtigkeit und Wahrheit durch unsre Werke beweisen, und durch die Gnade unsers Heilandes die Belohnungen, welche der Gerechtigkeit nachfolgen, erlangen mögen. Ihm und dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Predigt
Vom Fasten und Allmosen.

Das Fasten ist heilsam, das Lesen der heiligen Schrift ist auch heilsam; es ist aber heilsam, wenn die That darauf folgt. Denn wenn du sie liest, und thust nicht, was du liest, so gereicht dir das Lesen zum Gerichte, und wird eine Ursache deiner Strafe. Sintemal vor GOtt nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht seyn. So sagt auch Christus: Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Seelig ist der, der in die Ohren der Zuhörer redet, zumal wenn sie damit wuchern; der Wucher aber ist der Gehorsam, und die Erfüllung der göttlichen Gebote, wie der HErr sagt: Wenn ich kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Was hast du also, mein lieber Bruder, von dem Fasten für Vortheile? Denn der Ackermann säet ja deswegen, daß er erndte, und der Kaufmann reist, um zu gewinnen, und der Steuermann

Röm. 2, 13.

Joh. 15, 22.

mann schifft über weite Meere, daß er das Schiff mit Waaren belade. Sage nicht: Ich habe so viele Tage gefastet, ich habe das und jenes nicht gegessen, ich habe keinen Wein getrunken, ich habe mich so lange nicht gebadet; zeige mir, ob du sanftmüthiger geworden bist, wenn du jachzornig warst, ob du gütig geworden bist, da du grausam warst? Denn wenn du vor Jachzorn glühest, warum marterst du dein Fleisch? Wenn Neid und Geiz in dir wohnen, was hilft dir das Wassertrinken? Ich frage nicht, was du für einen Tisch gehalten hast, sondern ob die Bosheit deines Gemüthes verändert worden ist. Wenn die Regentinn, ich meyne deine Seele, unkeusch ist, was geisselst du den Knecht, deinen Leib? Wenn die Seele verführt wird, warum tödtest du das Fleisch? Das sage ich nicht, um euch anzuklagen; ich sage es der Nachläßigen wegen. Denn wenn ich sehe, daß ihr euch erhebt, so wollte ich, daß ihr noch höher flögt; so groß ist meine Liebe! Gleichwie die Geizigen, wenn sie gleich schon viele Schätze zusammengebracht haben, doch immer noch mehr zusammen zu bringen suchen: So heftig ist auch mein Verlangen, daß ihr immer mehr und mehr zunehmen und wachsen möchtet. Wenn du also dem HErrn angenehm seyn willst, so faste wie die Niniviten, mein Bruder. Sie hatten

das

das Gesetz nicht von GOtt empfangen, wie die Jüden. Paulus sagt von ihnen, wie von den andern Heiden: So die Heiden, (Röm. 2, 14.) die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz. Faste also nicht ohne Früchte desselben zu zeigen; das Fasten steigt nicht in den Himmel, wenn es nicht das Allmosen zur Schwester hat. Zwischen beyden muß eine starke Vereinigung und Verwandtschaft seyn. Woher ist das klar? Der Engel sagte zum Cornelio: Dein Gebet und dein Allmosen sind hinaufkommen ins Gedächtniß vor GOtt. (Apostg. 10, 4.) Das Allmosen ist gleichsam der Flügel des Gebetes; wenn du nicht Allmosen austheilst, so kann sich dein Gebet nicht in die Höhe heben; ist deine Seele aber geflügelt, so steigt sie in den Himmel. Wie lange soll die Liebe zum Golde und die Begierde nach Reichthümern wären? Alles das, mein Bruder, endigt sich mit diesem Leben. Aber du sprichst vielleicht zu mir: Sage dir das selbst vor. Ich sage mir es selbst, und ermahne auch euch dazu; es ist ein gemeiner Rath. Denn indem ich das von euch höre und dadurch gebessert werde, so empfange ich von euch eine Wohlthat. Es mag ein Knecht seyn, ich lasse mir rathen, es mag auch ein Freyer seyn. Nicht das

Ansehen der Personen, sondern die Nützlichkeit des Rathes macht, daß ich den Rath annehme. Denn wenn Moses, ein so großer Mann, der mit GOtt selbst geredet hat-
2 B. M. 18, 24. te, den Rath seines Schwähers annahm, den er billigte und GOtt bestätigte, obgleich sein Schwäher ein Fremdling war; wie vielmehr müssen wir das thun? Ich sage dir ja nicht, daß du arm werden, sondern daß du nur deinen Ueberfluß unter die Armen austheilen sollst, damit dein Ueberfluß dir zur Seeligkeit gereiche. Seht ihr nicht viele Armen auf den Wegen? Wie sie krank und unbekleidet sind? Einer ist jünger, der andre ist älter; einer stützt sich auf den andern, und ihr elender Zustand ist erbarmenswürdig. Gieb also deinem Mitknechte, damit du den HErrn zu deinem Schuldner habest, der gern ein Schuldner wird und mit reichem Wucher wiedergiebt. Ein allzugroßer Wucher ist in diesem Leben ein Verbrechen; wenn man ihn bey GOtt sucht, ist es ein Lob. Du giebst dem Armen nicht? Sieh doch auf den, welcher durch den Armen bittet, und verehre die Würde desjenigen, welcher Allmosen von dir empfängt. Der Arme nimmt, und GOtt wird der Schuldner. Bedenke, wie weit sich GOtt deinetwegen heruntergelassen, damit er dich beugte, und damit du nicht grausam und unbarm-
Matth. 25, 35. herzig seyn solltest. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset;

ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Du giebst also dem hungrigen Heilande nichts? Du und der Arme esset beyde seinen Leib, und trinket beyde einen gemeinschaftlichen Kelch; er genießt mit dir so heilige und ehrwürdige Güter, und du schenkst ihm das Geringe nicht? Schenkst du ihm doch das Deinige nicht. Wenn du es gleich von deinen Aeltern oder Vorfahren empfangen hast, so ist es doch alles des HErrn. Warum vergräbst du es in die Erde? Gieb es dem Armen, und der HErr wird dir es viel sichrer verwahren. Siehst du nicht, wie es die Ackerleute machen? Oft hat einer vor Armuth nicht den Saamen, nimmt sein Kleid, und giebt es zum Pfande, nimmt so viel als er will, und vertraut es der Erde an; ob er gleich sehr oft keine Erndte hält, wenn schlimme Witterung oder Wetterschäden einfallen, so vertraut er dennoch der Hoffnung wegen seinen Saamen der Erde. Was also die Erde thut, kann das der HErr nicht thun? Ahme jener Wittwe im alten Testamente nach. 1 B. d. Kön. 17, 12.
Ob sie gleich wenig Mehl im Kad und wenig Oel im Kruge hatte, so nahm sie dennoch

den

den Propheten auf; oder ahme jene Witt-
we nach, die alle andern übertraf, weil sie
Luc. 21, 3. zween Scherfe in den Gotteskasten legte,
denn sie gab ihren ganzen Reichthum hin.
Was wendest du ein? Ich bin arm, ich
habe kein Vermögen. Hast du nicht zween
Scherfe? Doch wenn du auch diese nicht
besitzest, so will GOtt nur den Reichthum
des Herzens und der Neigung haben. Dar-
Matth. 10, 42. um sagte er: **Wer nur einen Becher kal-
tes Wassers giebt, warlich, es wird ihm
nicht unbelohnt bleiben.** Siehe, was er
sagt; er spricht nicht einen Becher **heisses
Wassers**, sondern einen Becher **kaltes
Wassers**, damit du nur nicht wegen des
Holzaufwandes der Belohnung beraubt
seyn sollst. Wenn dir der König einen Tri-
but in Golde auflegt, so bezahlst du, was
er will, wenn er dich quälen und martern
läßt, ob du gleich arm bist, so mußt du es
bezahlen; denn er sieht nicht auf das Ver-
mögen der Personen, sondern auf seinen
eignen Vortheil. GOtt aber macht es nicht
also, sondern verlangt nicht mehr, als ein
jeder geben kann. Denn warum sind Ar-
me da? Konnte er nicht einen goldnen Re-
gen fallen lassen? Sie sind da, daß ihre Ar-
muth dir zu einer Gelegenheit dienen soll,
durch die Allmosen einen Trost für deine
Sprüchw. 20, 6. Sünden zu suchen. **Der Mensch ist etwas
Großes, und ein Barmherziger etwas**

Köst-

Köstliches *. Siehe, wie viel das Allmosen zu bedeuten hat; GOtt vergleicht einen Barmherzigen mit sich selbst. Denn, sagt der Heiland: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Wenn der Tod kömmt, so bleiben die Schätze hier: Warum sendest du sie also nicht voraus, damit dir an jenem Tage die Armen beystehen, an dem Tage, wo kein Fürsprecher und Beystand ist? Die Armen werden ihre Kleider und Gürtel zeigen, und dich vom Feuer wegreißen. Die Sonne zerschmelzt das Eis nicht so leicht, wenn sie darauf stralt, als das Allmosen die Menge der Sünden vertilgt, wenn es darauf fällt. Damit du aber die Wichtigkeit des Allmosens erwägest, so erwäge, was ist schwerer, als die jungfräuliche Keuschheit? Nichts. Es giebt viele Tugenden, einige sind größer, andre geringer; aber keine ist schwerer, als die Keuschheit der Jungfrauen **. Sie kämpfet

* Nach den 70. Dollmetschern.

** Die folgenden Lobeserhebungen der freywilligen Jungfrauschaft sind zu übertrieben und nicht alle einmal richtig, z. E. daß das jüdische Volk Mosi ungehorsam gewesen sey, weil er ein Weib gehabt habe. Unterdeß ist zu bedauern, daß mit dem Ansehen der freywilligen Jungfrauschaft zugleich das Ansehen der jungfräulichen Keuschheit so sehr gefallen ist.

kämpfet mit der Natur; dieser Krieg hat keinen Stillstand, ein Streit, auf den niemals ein Friede folgt, als durch die Barmherzigkeit Christi. Eine Jungfrau steht im Feuerofen, und brennt doch nicht, sie geht auf Kohlen, und wird nicht entzündet, sondern wie die drey Männer im Feuerofen mit kühlenden Thaue erfrischet. Sie kämpfet mit unsichtbaren Mächten, und ahmt also den Gabriel und Michael nach. Im Paradiese war die jungfräuliche Keuschheit, und wurde von der Schlange verderbt; nach der Zeit hat sich diese Tugend verlohren, als aber der kam, der von einer Jungfrau gebohren ist, so erschien sie wieder. Willst du die Größe dieser Tugend kennen lernen? Moses theilte das Meer, verwandelte die Luft, brachte das Manna vom Himmel, und die Jüden waren ihm wegen seines äthiopischen Weibes widerspenstig und verleumdeten ihn deswegen, daß er ein Weib hatte. So war auch Abraham, Isaac, und Jacob, ja auch Joseph, der ob er gleich erst keusch war, hernach aber doch ein Weib hatte *. Willst du wissen, wie viel es mit der Keuschheit zu sagen

* Die Keuschheit besteht nicht allein in der Bewahrung der Jungfrauschaft; der Ehestand ist derselben sowohl fähig, als der ledige. Nicht das Kinderzeugen, sondern das Kinderzeugen außer der Ordnung GOttes, das bloße thierische Verlangen nach der Wollust ist Unkeuschheit.

sagen hat? Als Christus kam, so machte er die Jungfrauschaft nicht zu einer nothwendigen Tugend, sondern da er die andern Tugenden alle gebot, so gebot er doch diese nicht; du solltest dafür nur gekrönet werden, wenn du sie freywillig ausübtest. Welche die Keuschheit üben, begeben sich auch erst zur freywilligen Armuth. Es sind etliche Verschnittne, die sind aus Mutterleibe also gebohren, und sind etliche Verschnittne, die von den Menschen verschnitten sind, und sind etliche, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen, nicht daß sie ihre Glieder verstümmelt, sondern daß sie ihre Begierden ausgetilget haben. Wer es fassen mag, der fasse es. Als der Apostel auch alle andern Tugenden genannt hatte, und die Größe und Schwierigkeiten dieser Tugend wohl kannte, so sagte er: Von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des HErrn; ich sage aber meine Meynung. Siehst du, was die Jungfrauschaft für eine schwere Tugend sey? Und dennoch hat sie diejenigen, die sie besassen, ohne die Barmherzigkeit nicht errettet. Fünf thörichte Jungfrauen, die kein Oel hatten, sind deswegen nicht in die Kammer des Bräutigams eingelassen worden. Sie sagen zu den fünf Klugen: Gebt uns von euerm Oele. Sie heißen mit Recht die thörichten Jungfrauen, weil sie das, was schwerer war, ausgeübt, und das, was nicht so schwer war,

Matth. 19, 12.

1 Cor. 7, 25.

versäumt hatten. Sie hatten einen mächtigen Feind zu Boden geworfen, und waren von einem schwächern überwunden worden. Als der Bräutigam käm, so giengen die fünf Klugen in seine Kammer; jene kamen auch und pochten an: Aber der Bräutigam
Matth. 25, 12. sagte zu ihnen: **Ich kenne euch nicht. Wie so? Weil ihr mich hungrig gesehen und nicht gespeist habt.** Das sey ferne, daß wir eine solche Stimme hören wollten. Zu jenen, welche barmherzig gewesen waren,
Matth. 25, 34. sagte er: **Kommet her, ihr Geseegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt.** Warum? Etwa weil sie ihre Jungfrauschaft bewahrt haben? Nein, sondern darum: Ich bin **hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet.** Damit du nun siehst, wie wichtig die Barmherzigkeit sey, so will ich dir diese Geschichte noch einmal zu Gemüthe führen. Es waren zehn Jungfrauen, fünf thörichte, und fünf kluge. Um die Mitternacht geschah die Stimme: Stehet auf, der Bräutigam kommt. Diese Mitternacht ist die Auferstehung, wo die Engel alle Menschen aufwecken werden. Die Jungfrauen stunden auf, und schmückten ihre Lampen. Die Lampe ist dieß Jungfrauschaft, sie ist rein, sie ist polirt, sie ist glänzend. Die Thörichten sagten

zu

zu den Klugen: Gebt uns von euerm Oele, allein die Klugen antworten: Wir befürchten, daß es uns und euch gebrechen möge; es war kein Neid, daß sie ihnen das Oel versagten. Denn was war nunmehr das Gold noch nütze? Dort ist niemand reich noch arm. Sie sagten: Gehet hin zu den Krämern. Wer sind die Krämer? Die Armen. Du empfängst mehr, als du giebst. Du giebst das Irdische, und empfängst das Himmlische. Sie giengen also hin zu kaufen; unterdessen kam der Bräutigam, und die da bereit waren, giengen hinein, und die Thüren wurden verschlossen. Als die Thörichten kamen, pochten sie an; aber der Bräutigam sagte zu ihnen: Ich kenne euer nicht. Siehst du wohl, wie denjenigen, welche keine Barmherzigkeit hatten, auch die Arbeit und Sorge nichts half, Jungfrauen zu bleiben? Sie wurden aus der Brautkammer des Bräutigams ausgeschlossen. Da wir also den Nutzen der Barmherzigkeit wissen, meine Brüder, so laßt uns Barmherzigkeit üben, damit wir in die Kammer des Bräutigams eingelassen, und durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi der ewigen Güter theilhaftig werden mögen. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht und Anbetung nun und von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigt
Von der Sanftmuth der Christen.

Die göttliche Stimme unsers Heilandes, welcher in der Welt erschienen ist, das Gesetz zu erfüllen, nicht aber das Gesetz aufzuheben, lehrt uns im Evangelio, daß wir uns nicht wider unsre Brüder erzürnen sollen, und giebt mit diesem Zusatze dem Gebote die Vollkommenheit: **Du sollst nicht tödten;** er rottet alle Wurzeln des Hasses aus; er reinigt das Innre des Herzens, und nicht äußerlich allein die Hände. Er dräut eine Strafe, aber nicht eine solche, welche das Gesetz dräut, welche gleich auf die Uebertretung erfolgt, sondern eine Strafe des zukünftigen Gerichtes: **Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig.** Matth. 5, 22. Die Strafen Christi sind nicht so schnell, als die Strafen des Gesetzes; er schiebt seine Vergeltung lange auf; aber desto schrecklicher wird hernach das Gericht seyn. Wie er größre Pflichten befiehlt, so ist er auch langmüthiger, weil er die Reinigung des Herzens sucht, die so schwer zu erlangen ist. Darum straft er nicht gleich, wenn wir uns zum Zorne hinreißen lassen. Denn wenn er plötzlich strafte, so wäre ja der Weg zur Reue verschlossen. Er schiebt

also

also die Strafe auf, damit wir Zeit zur Buße haben sollen, damit derjenige, der gestern auf seinen Bruder zornig war, sich heute seinen Zorn reuen lasse, und den Bund mit sich selbst eingehe, sich niemals mehr wider seinen Bruder zu erzürnen; und damit wir gewisser maßen GOtt gleich werden mögen. Denn er reißt uns aus dem, was unser Leben von der Aehnlichkeit mit GOtt entfernt, und führt uns zu der Schönheit und Güte unsrer Natur aus dem gegenwärtigen Zustande zurück. Wenn wir also zu dem ersten herrlichen Zustande unsrer Natur, und zu der Gemeinschaft des heiligen Geistes, und zu einem ewigen Leben mit GOtt zurückgeführt werden, wofern wir wider den Zorn kämpfen: So laßt uns doch auf uns selbst acht haben, damit wir nicht aus Verachtung das Werk der Gleichheit mit GOtt zerstören, darum, daß der HErr verzeucht zu kommen, damit wir uns nicht mit einem eiteln Vertrauen selbst betrügen, die Gebote des HErrn zu übertreten. Eben so wenig wollen wir, etwa als Verzweifelte, die Hoffnung aufgeben, zu der Gemeinschaft mit GOtt zu gelangen, noch jemals aufhören nach seinem Bilde zu ringen; laßt uns vielmehr getrost seyn, weil der, welcher befiehlt, in demjenigen, der sich seinen Befehlen unterwirft, mächtig seyn will. Ferne sey von uns die Verachtung des göttlichen Gesetzes; fern sey auch von uns die Sorglosigkeit, da wir wegen der Langmuth GOttes

tes eine strengre Strafe zu erwarten haben. Denn so groß die Langmuth desjenigen ist, der unsre Bekehrung sucht, so groß wird sein Zorn seyn, wenn wir nicht bekehrt sind, und es wird ein schweres Gericht über die kommen, welche die Gnade verachten. Verachtet lieber alles, was zeitlich und weltlich ist, als daß ihr das Gebot GOttes verachten solltet. Es sind freylich viele Dinge, welche jähzornige Gemüther, die leicht aufzubringen sind, zum Zorne reizen können. Aber wer das Gebot des schrecklichen Königes ehret, welcher allen Zorn verboten hat, der wird alle nichts achten, die ihn etwa zum Zorne reizen wollten. Er erduldet diejenigen leicht, die ihn mit Worten betrüben, und stärkt sich gegen die, welche ihn mit Werken kränken wollen; der ihn auf den Backen schlägt, dem wird er auch den andern hinreichen, und den wird er großmüthig ertragen, der schändliche Worte, um ihn zu schmähen, wider ihn redet; denn er hat den herrlichen Trost, daß er die Seeligkeit besitzen wird, daß er dem HErrn gehorsam ist, daß er den Zorn wider seinen Bruder unterdrückt, und der ihm bestimmten Strafe entfliehet. Denn darum vermahnt uns Christus, uns von allen fleischlichen Leidenschaften zu befreyen, den Geiz zu fliehen, von der Begierde nach dem vergänglichen Ruhme abzulassen, und die Wollust nicht in uns aufzunehmen, damit unsre Seele nicht dadurch verderbt noch

von dem heil. Geiste entfremdet werde. Denn wer die Schätze verachten gelernt hat, wie könnte sich der wegen irdischer Schätze aufbringen lassen, wenn sie ihm auch jemand nehmen will? Und wer die Ehre nicht zu seinem Götzen macht, wie wird der der Ehre wegen zornig werden? Lege also den weltlichen Schmuck ab, und lege den geistlichen an; ziehe den alten Menschen aus, damit du den neuen anziehest. Darum wird in den göttlichen Schriften von einer Wiedergeburt geredet. Unsre Seeligkeit erfodert eine Veränderung unsers ganzen vorigen Zustandes, damit wir anders werden, als wir sind, und was wir sind, zu seyn aufhören; damit wir das Leben anfahen, das wir vor unserm Falle geführt haben würden. Denn alsdann bist du bey GOtt nicht der, der du von deiner Kindheit an warest, und die göttliche Geburt läßt dir die Sitten nicht, die du durch die menschliche Geburt empfangen hast. Höre die Stimme des HErrn der dir solches schwört, und fürchte dich: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Fange also das neue Leben an, und verlasse das Leben, das in den Sünden alt geworden ist; wer gestern unkeusch war, werde heute keusch, wer gestern sich der Völlerey ergeben hatte, werde heute nüchtern. Wirf das Unheilige, das dir anhängt, von dir, damit du die Heiligkeit, die dir im Anfange gegeben war,

Joh. 3, 3.

annehmen kannst. Es ist etwas Kleines, es so weit zu bringen, daß man von aller Unruhe und vom Zorne frey bleibe. Wer nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen, und dem HErrn ähnlich seyn will, muß von allen verachtet, verspottet, und durch Worte und durch Werke erniedriget werden. Darum hat er befohlen, daß wir dem, der uns unrecht thut, nicht Böses mit Bösem vergelten sollen, damit du, wenn du deinem Feinde vergöltest, wie er verdient, nicht die Leutseeligkeit der Natur verlieren möchtest. Darum halte dich nicht selbst für klug, dich, den Gerechten, an dem Ungerechten zu rächen. Erinnre dich der heiligen Lehren Pauli: **Halter euch selbst**
Röm. 12,17. **nicht für klug; vergeltet nicht Böses mit Bösem.** Es ist uns nicht anständig, unsre Sache selbst zu führen, und selbst Rache zu suchen; überlasse dem GOtt dein Recht, der ohne Zorn an denen Rache ausübt, die dir unrecht thun. **Rächet euch selbst nicht,** fährt Paulus fort, **sondern gebt Raum dem Zorne; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.** Sage nicht: GOtt vergilt; ich will auch vergelten. Erwäge das, was dir Christus gewiesen hat, als er in die Welt kam, damit er dir ein heilsames Vorbild des Lebens zeigte; eifre diesem nach, damit du seelig werdest. Denn er kam nicht als ein Richter, als einer, der sich an seinen Widersachern rächen wollte; ob er sich gleich durch seine Geduld keinen Gewinn ver-

schaffte, sondern es vielmehr that, damit er der Welt die Seeligkeit erwürbe. Die Geduld Christi machte den Trotz des Teufels zu Schanden, und seine Sanftmuth bestritt die wilde Raserey des Bösen. Betrachte dieses Vorbild, und ahme es nach. Er erzürnte sich nicht über die, die ihn lästerten, und da er ein Samariter, der den Teufel hätte, gescholten wurde, antwortete er sanftmüthig und leutseelig: Ich habe keinen Teufel, Joh. 8, 49.
sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich; ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. So räche du dich, o Christ, doch auch nicht selbst, sondern warte auf den Richter. Denn wenn der Richter selbst, da er in menschlicher Gestalt erschien, nicht wieder vergalt, da er konnte, sondern das Urtheil GOttes erwartete: Denn er schalt nicht 1 Petr. 2, 23.
wieder, da er gescholten ward, er dräute nicht, da er litte, sondern stellte es dem heim, der da recht richtet: so mache du es eben so, und eifre dem HErrn nach, der die gotteslästerlichen Schmähungen bis an das Kreuz trug, und denen, welche das ewige Verderben verdienten, die Seeligkeit erkaufte. Er sagte ja zu seinem Vater: Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Dein Bruder hat dich beleidigt; er verdient den Namen deines Bruders nicht mehr; aber höre du darum nicht auf, sein Bruder zu seyn. Dein Bruder hat es, wie die Brüder Josephs gemacht;

macht; er hat ſich zu deinem Untergange gewaffnet; er hat ſich als deinen Feind gezeigt; er hat die größte Bosheit gegen dich bewieſen; er thut dir Unrecht, und ihm iſt nicht Unrecht geſchehen. Thue du das Gegentheil, damit du mit dem göttlichen Dichter David ſagen kannſt: Bey denen, die den Frieden haßten, halte ich Friede. Ueberwinde das Böſe mit Gutem; fodre ihn zum Kampfe im Guten aus, und überwinde den Zorn mit Langmuth. Zeige ihm, daß er ungerechter Weiſe Chriſtum in dir verfolgt; zeige ihm, daß du nicht werth ſeyſt, verfolgt zu werden. Aber er iſt hartnäckig, und nicht zu beſſern, und deine Geduld verändert ihn nicht; Thiere werden zahm, und die Schmeicheleyen der Menſchen beſänftigen ſie; aber er iſt noch wilder, als die Thiere geworden. Zanke nicht mit einem ſolchen, und laß nicht Zorn mit Zorn ſtreiten. Fliehe, wie ein weiſer Steuermann gefährliche Felſen und Sandbänke flieht. Gieb auf ihn acht, als auf eine taube Otter, die ihr Ohr zuſtopft, daß ſie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beſchwerers, der wohl beſchweren kann. Erkaufe dir die Zeit, denn es iſt böſe Zeit; wandle als die Weiſen, und wiſſe daß du ein Gaſt, ein Fremdling, und Pilgrim auf Erden biſt, wie alle deine Väter waren. Du biſt auch ein Schaf mitten unter den Wölfen, wie die Apoſtel; werde aus einem Schafe kein Wolf, indem du mit Wölfen

fen

sen streitest. Hüte dich, so viel du kannst, daß du den Schatz der Gerechtigkeit nicht verlierest; nimm dich vor den Räubern inacht, und hüte dich, klug wie eine Schlange, vor den hinterlistigen Nachstellungen. Wenn dich auch ein Wolf anfällt, wenn er dich zerreißen will, so schicke dich, solches zu leiden, und denke an den, der da sagt: **Wir sind** Röm. 8,36.
geachtet, wie die Schlachtschafe, und siehe auf den HErrn zurück, **der seinen Mund nicht aufthat, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummet.** Die Zeit deines Sieges wird auch kommen; wer mit Christo leidet, wird mit Christo überwinden. Denn der HErr hat auch nicht gehadert; er hat nicht geruffen, und seine Stimme ist auf der Gasse nicht gehört worden. Der Apostel sagt, daß der HErr bereit sey, den Ungehorsam zu rächen, wenn der Gehorsam derer, die ihm gehorchen, vollendet seyn wird. GOtt ist langmüthig, sey auch du langmüthig; wenn Christus heute auch leidet, da du leidest, so muß auch ein Knecht Christi durch Christum im Leiden aushalten. Schreye zu ihm, und er wird die Rache beschleunigen; er wird die Bosheit der Sünder vollenden; und GOtt wird das Recht herstellen, GOtt, der gerechte Richter, der Starke, und Langmüthige; er ist aber langmüthig daß wir uns zu ihm bekehren sollen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Predigt

Von den zehn Jungfrauen *.

Wenn ich an die Zerbrechlichkeit und Hinfälligkeit des Lebens, an den zu Ende eilenden Kreislauf der Zeit, an die vielfältigen Beschwerlichkeiten, die uns umgeben, und an alle Zufälle unsers Lebens, an den nichtigen Schatten der gegenwärtigen Zeit und aller Dinge, an die Unbeständigkeit der Ehre, die Zerbrechlichkeit der Gewalt, das Blendwerk des Glücks, und an den Traum der Reichthümer gedenke; wenn ich mir sodann den letzten der Tage, das plötzliche und unvermeidliche Ende aller Dinge, die Zeit der Rechenschaft, den unerbittlichen Richter und das schreckliche Gericht vorstelle; wie der Richter in Wettern vom Himmel herabkömmt, und vor ihm die Kräfte bewegt werden; wie der fürchterliche Thron hingesetzt wird; wie sich der Himmel wie ein Buch zusammenrollt, und die Elemente sich vor Furcht auflösen und zerschmelzen; wie die Erde unter den Füssen des einhergehenden Richters erzittert; wie die Posaunen schrecklich ertönen, die Grabmäler sich aufthun, und die Gräber ihre

* Einige schreiben sie dem Severian von Gabala zu.

ihre Todten herausgeben; wie die Verstorbnen als aus einem Schlafe erwachen und aufstehn; wie sich der Staub in einem Augenblicke zu seiner vorigen Gestalt sammlet, die Seelen in ihre Leiber wieder zurückkehren, und die Gerechten dem HErrn entgegen eilen; wie der Bräutigam um Mitternacht kömmt, wie die Gerechten würdig geachtet werden einzugehen, und seine Pforten sich vor den Trägen verschliessen: wenn ich alles dieses sorgfältig bey mir überlege: So preise ich jene klugen Jungfrauen glücklich, welche uns das Evangelium vorstellet. Denn ungeachtet sie mit dem Schlafe und der Müdigkeit zu streiten hatten, so verachteten sie doch das hinfällige und vergängliche Leben, und gedachten mit würdiger Aufmerksamkeit nur an das unvergängliche und göttliche; sie überlegten das unvermeidliche Ende, und versäumten die Stunde der Erscheinung nicht; sie ermunterten sich durch die Furcht vor der Ankunft des unsterblichen Bräutigams; sie dachten an die Finsterniß der Nacht und hielten ihre Lampen in Bereitschaft. Wir wollen aber die göttlichen Worte selbst ansehen.

Das Himmelreich, heißt es, **ist gleich zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen dem Bräutigam entgegen.** Matth. 25, 1. Aber wann giengen sie aus? Doch nicht erst damals, als sie das bestimmte Ziel ihres Lebens schon ergriff? Da der Befehl schon ergieng? Da das Urtheil des Todes

schon gesprochen war? Da die Engel schon ausgesandt waren, die das Ende der Dinge beschleunigen sollten? Giengen sie damals dem Bräutigam entgegen? Keinesweges. Wann giengen sie aber aus? Als sie den Zerstreuungen der Welt abgesagt, als sie auf den engen Weg einherzugehen beschlossen, als sie sich freywillig einem strengen Leben unterworfen, als sie sich in keine Ehverbündnisse eingeflochten, als sie die Wollüste des Lebens verachtet, als sie das beste Theil, das ewig bleibt, erwählt, als sie ein weises Leben lieb gewonnen, als sie den Unflath der Sünde von sich weggethan, als sie sich der Mäßigkeit ergeben hatten, als sie vor Liebe zu dem heiligen Bräutigam brannten, als sie voll Begierde nach seinem herrlichen Reiche waren, als sie alle Sorge des Lebens zurück geworfen hatten, da giengen sie dem Bräutigam entgegen.

Es waren aber fünfe unter ihnen klug und fünf waren thöricht. Und woran erkennet man die Klugen? Daran, daß sie die Freygebigkeit gegen die Armen mit ihrer Enthaltsamkeit verbanden, ihre jungfräuliche Zucht mit der Mildthätigkeit schmückten, und erkannten, daß der Glaube ohne Werke todt sey. Daran, daß sie dafür hielten, daß eine einzige Tugend zur Seeligkeit nicht zureichend wäre; denn auch der Adler hebt sich nicht auf einem Flügel empor. Sie dachten an die Rede
Hos. 6, 6. des Bräutigams: **Ich habe Lust an der**

Liebe, und nicht am Opfer; und wiederum: Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Jac. 2,13. Darum füllten sie ihre Gefässe mit Oel. Das heißt, sie ernährten die Dürftigen, sie machten die Armen zu ihren Freunden bey dem geistlichen Bräutigam, sie sammleten durch ihre Barmherzigkeit Schätze, sie speiseten die Hungrigen, und zündeten die Lampen an, die Armen dankten ihnen, und der Bräutigam freute sich, sie theilten Allmosen aus, und ihr Lohn, den sie erwarteten, ward ihnen schon bereitet. Sie sagten mit David: Wir eilen und säumen uns nicht. Ps. 119,60.

Die thörichten Jungfrauen aber standen fern von dem Bräutigam, und trugen ihre Lampen ohne Oel in der Hand. Warum blieben sie an einer Tugend kleben, und vergaßen die Menschenliebe, indem sie nur ihre Keuschheit bewahrten? Warum behielten sie ihren Leib unbefleckt, und trugen nicht Mitleiden mit den Dürftigen? Warum liebten sie zwar die Mäßigkeit und wandten sich von der Mildthätigkeit? Was war denn das Ende? Da nun der Bräutigam verzog, heißt es, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Diejenigen welche Oel genug hatten, waren sicher, daß ihre Lampen nicht verlöschen würden. Die Thörichten aber warteten bis zu der Zeit, wo sie es schon hätten haben sollen. Warum fasse ich nicht alles zusammen?

men? Die Stunde kömmt, die Zeit übereilt sie, das Krachen fängt schon an, die Posaunen schallen, die Elemente werden erschüttert, die Luft bewegt, der Himmel bewegt sich, das Firmament zittert, die Sterne vergehen, die Kräfte kommen in Unordnung, die Engel eilen daher, die Blitze machen ihnen Bahn, die ganze Schöpfung ist aufgewiegelt, und alle Creaturen sind voll Schrecken. Denn der Richter kömmt nicht bey Tage, sondern um Mitternacht. **Es wird ein Geschrey: Siehe, der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm entgegen!** Was geschah? **Da stunden die Jungfrauen alle auf,** schüttelten den Schlaf von sich, **und nahmen ihre Lampen.** Aber einige brannten, und andre schienen nicht. Die Lampen der Klugen wurden durch das Oel der guten Werke brennend erhalten, aber die Lampen der Thörichten verloschen. Das war sehr mitleidenswürdig. Das Unglück umschloß sie, und ließ ihnen keinen Ausgang, es blieb ihnen kein Trost übrig. Da wandten sie sich zu den klugen Jungfrauen, und baten von ihnen, was sie ihnen nicht geben konnten. **Gebt uns von eurem Oel,** sagen sie, **denn unsre Lampen verlöschen.** Sie hätten also schon lange ihrem Beyspiele folgen, und itzt sie nicht bitten sollen. Denn von denen, welche Oel verkaufen, hätten sie es kaufen müssen. **Gebt uns von eurem Oel,** sagen

sie.

sie. Aber vergebens bittet ihr die Klugen, ihr Trägen. Die Gesellschaft des Lebens ist schon auseinander gegangen, der Schauplatz der Zeit ist vorbey, es ist zu spät, Verträge aufzurichten, nun wird nach Werken gefragt. Ihr hättet die Gefahr der Zeit vorhersehen, ihr hättet euch auf die Ankunft des Bräutigams geschickt machen, und bedenken sollen, daß Lampen ohne Oel nicht leuchten können. Gebt uns von eurem Oel, sprecht ihr; aber niemand schmückt sich mit fremden Werken, ein jeder erndtet, was er gesäet hat. **Gebt uns von eurem Oel.** Was antworteten die Klugen? **Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst.** Laufet noch itzt, ob gleich nur noch sehr wenig Zeit übrig ist, wendet allen euren Fleiß an, noch ist der Bräutigam nicht da, eilet, ehe die Thüren verschlossen werden. Gehet hin zu den Krämern. Wer sind aber diese Verkäufer, o ihr Klugen? Denn die Thörichten, welche sich niemals darum bekümmert haben, wissen es nicht. Wer sind diese Verkäufer? Das sind die Armen, welche vor den Kirchthüren liegen, diese Schwalben, welche den Frühling verkündigen, die verehrungswürdigen Mittler bey dem HErrn, die kräftigen Fürsprecher am Tage des Gerichts.

Da sie aber hingiengen, Oel zu kaufen, kam der Bräutigam, und die Thüre

ward verschlossen. Was für eine unglückliche Nachläßigkeit, welch ein unheilbarer Schmerz, welch ein unersetzlicher Verlust, welch eine untröstbare Traurigkeit Da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam, es kam die erwartete Freude, die Herrlichkeit der Gerechten, mitten in der Nacht kam das Licht. Die Klugen eilten ihm entgegen, und giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thüre ward verschlossen. Ich erschrecke, wenn ich daran gedenke, und, indem ich das Schicksal dieser Unglücklichen erzähle, so zittre ich. Sie wünschten die Kammer des göttlichen Bräutigams zu sehen, sie hatten ihrentwegen die Ergetzlichkeiten der Welt fahren lassen, sie hatten sich vor den Wollüsten bewahret, die Ehre verachtet, sie waren auf dem rauhen Wege beständig geblieben, sie hatten die Leidenschaften besiegt, und wider die Lüste gestritten. Aber weil sie kein Oel hatten: so fanden sie die Thür des Himmelreichs verschlossen, ohne Hoffnung eingelassen zu werden. Denn da sie kamen, klopften sie an und sagten: HErr, HErr, thue uns auf! Aber der Bräutigam antwortete ihnen aus seiner Kammer und sprach mit schrecklicher Stimme: **Warlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht.** Was für ein schreckliches Urtheil! Nicht durch die Engel verkündigt, sondern von ihm selbst gesprochen, damit sie zwar seine Stimme hör-

ten, aber sein Angesicht nicht sähen, und desto mehr gequält würden! Warlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Kennst du uns nicht, HErr? Wir sind auf dich geworfen von unsrer Mutter Leibe, wir sind dir von Jugend auf nachgefolgt, wir haben unsre Keuschheit behalten, wir haben den Leib, den du gebildet hast, niemals befleckt, wir haben unsre Glieder den Begierden nicht unterworfen, wir warten nunmehr, aus deiner Hand die Krone zu empfangen. Und du hast für uns die Thüren verschlossen, und sprichst: Ich kenne euch nicht? Warlich, ich kenne euch nicht? Warum, o HErr? Warum? antwortet der HErr, darum, daß ich hungrig war, und ihr mich nicht gespeist habt. Ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket. Ich war ein Gast, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich war nacket, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich war krank und gefangen, und ihr habt mich nicht besucht. Denn ich habe euch gesagt. Was ihr nicht gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht gethan. Sie antworteten aber: Also, o HErr, haben wir umsonst die Arbeit und den Streit des Fleisches auf uns genommen? umsonst durch Wachen und Fasten uns abgezehrt? umsonst bis ans Ende nur nach dem himmlischen Bräutigam geseufzt, und ihm unsre Keuschheit unbefleckt erhalten? Freylich, antwortete ihnen der

HErr, habt ihr zwar eure Keuschheit behalten; aber ihr habt keinen Brautschatz, aber ihr habt keinen hochzeitlichen Schmuck. Ihr habt zwar die Reinigkeit des Fleisches bewahrt; aber ihr habt sie dadurch zernichtet, daß ihr keine Menschenliebe hattet. Euer Leib ist unbefleckt; aber eure Sitten sind unbarmherzig, nicht durch die Natur, sondern dadurch, daß ihr keine Menschenliebe hattet. Der hochzeitliche Schmuck, den ich verlange, sind die guten Werke; die sind das Oel, damit ihr eure Lampen anfüllen sollt. Meine Verlobten müssen also auch mit solchen Sitten angethan seyn, die sich zu diesem Schmuck schicken. Ich kann nicht eine Braut zu mir nehmen, deren Sitten mit den meinigen streiten, ich kann nicht den Krieg in meine friedliche Kammer einlassen. Gehet weg von mir, beunruhigt mich nicht umsonst an meiner Thüre. Mein Reich ist eine Wohnung der Barmherzigen. Derjenige wird ungehindert zu mir eingehen, der meine Barmherzigkeit gegen die Armen nachahmet, der im Geist arm ist, der den Dürftigen sein Ohr hinneigt, der die Noth eines andern zu seiner eignen macht, der bey fremdem Elende weint, der die Seele des Hungrigen mit Gütern sättiget, der die Schultern der Nackenden wärmet, der vor der Stimme des Kranken nicht mit tauben Ohren vorbeygeht, der die Kleinmüthigen mit Trost aufrichtet, der den Fremdling unter sein Dach aufnimmt, der die Thränen der Wittwen mit barmherzigen Händen abtrocknet, und den Waisen ihre Last tragen hilft.

Da ihr dieses wißt, meine Brüder, so bewundert es nicht etwa mit der Zunge, sondern ahmt ihm mit der That nach. Denn die Hand ist das Siegel der Zunge, sie legt die Zunge durch ihre Geschenke aus, und eifert ihren Worten nach. Ich bitte euch, laßt uns die Liebe zu den Armen über alles schätzen, und unsre Schätze nicht so lieb haben, daß wir sie nicht unter den Dürftigen ausstreuen sollten. Wir haben die Stimme des HErrn gehört. Laßt uns in

eine

eine heilige Furcht gerathen, uns vor der Versuchung bewahren, die Sorge für uns selbst mit der Sorge für die Armen anfangen. Die fünf Jungfrauen werden in die Kammer des Bräutigams nicht eingelassen, weil sie nicht Menschenliebe genug haben. Was bleibt denn denen für Hoffnung übrig, welche so unmenschlich sind und die Armen mit Schmach überschütten?

Ich rede dieses vor der Gemeine, damit ich das Gewissen der Nachläßigen aufwecke, und nicht damit ich die Gutthätigen auf irgend eine Weise beleidige. Ich will sie vielmehr aufmuntern, der Gottseeligkeit noch brünstiger nachzujagen. Theile also aus, mein Bruder, so lange der Jahrmarkt des Lebens noch währt; bereite dir hier eine Zuflucht auf die Zukunft. Traure, ehe die Stühle zum Gerichte hingesetzt werden, eile der Ankunft des Bräutigams zuvor. Eile geschwinder, als die Sünde. Komme dem nahen Gerichte zuvor. Mache den Richter zu deinem Freunde, daß du nicht bloß vor dem Richterstuhl stehest. Sey itzt freygebig und mildthätig, daß du dort deine Verbrechen schon gebüßet habest. Rede mit dem Richter allein, daß er dich nicht öffentlich verdamme. Nimm den Armen zu deinem Mittler, daß er ihn auf deine Seite bringe. Bestich durch ihn deinen Richter mit Geschenken. Vertraue ihm allein ein solches Geheimniß, erkaufe durch ihn deine Ansprüche von dem Gerechten. Der Arme empfängt, und der Richter nimmt es für Bezahlung an. Er nimmt es ohne Handschrift an, u. zeigt die Handschrift hernach selbst öffentlich. Denn wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn. Was du nun in die Hand des Armen legst, das wirst du dort in der Hand deines Richters sehen. Wenn wir dort dem Gerichte entrinnen wollen, so müssen wir nun schon die Armen bey dem Richter für uns bitten lassen. Wenn du auf dem Todbette dein Testament machest, so setze doch unter deinen Verwandten und Freunden auch deine sterbende

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

bende Seele zum Erben ein. Gieb ihr einen Zehrpfennig, wenn er gleich klein ist. Laß in deinem Testamente auch den Namen deines Richters stehen. Gedenke des Armen in demselben, und mache dadurch, daß dein Tod frölich und nicht beweinenswürdig ist. Stelle dich nicht ohne Freunde für das schreckliche Gericht. Ernähre hier diejenigen, welche dort bey dem HErrn deine Sache führen sollen. Durch sie wollen wir den Schöpfer zu unserm Schuldner machen, daß wir nicht an jenem Tage Strafe leiden müssen. Wir wollen uns Redner erkaufen, die uns dort beystehen. Denn der Arme, sagt GOtt, soll der Zeuge deiner Freundschaft gegen mich seyn, du weißt, daß ich das Eigenthum des Dürftigen als meinen Reichthum ansehe. Ich lasse für die Thiere Gras aufgehen, und sättige alles, was lebet. Aber, wenn du Allmosen austheilest, so strecke ich mit dem Armen meine Hand aus, deinen Heller zu empfangen. Ich bin mit Licht angethan, wie mit einem Kleide. Aber wenn du auch nur einen Dürftigen kleidest, so fühle ich es, daß du ihn erwärmest. Ich sitze zur Rechten des Vaters im Himmel, aber, wenn du die Gefangnen besuchst, so wirst du mich selbst in den Banden finden. Wenn du die Kranken besuchst, so bin ich an ihrem Bette. Denn ich bin allenthalben, und ich eile denen zu Hülfe, welche Noth leiden. Was du dem Dürftigen giebst, das wirst du vervielfältigt bey mir wiederfinden. Wenn du den Armen, der kein Haus hat, in dein Haus aufnimmst, so nimmst du mit ihm auch mich auf. Drey Dinge verspreche ich dir: Ich will dein Gut vermehren; ich will dein Haus bewahren, und ich will dir ein Haus im Himmel bereiten, aus welchem Schmerz und Seufzen entfliehen wird, bey GOtt dem Vater und dem heiligen Geiste, welchem sey Ehre und Gewalt, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX (1.2 + 4. 5-10) III.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes / Teller, Romanus, / Cramer, Johann Andreas

Des Heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel Predigten und Kleine Schriften Aus dem Griechischen übersetzt. Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet
Bd.: 4

Leipzig (1749)

P.gr. 78-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606463-6
VD18 80294588-001